

---

**Inauguraldissertation  
zur Erlangung des akademischen Doktorgrades (Dr. phil.)  
im Fach Diakoniewissenschaft  
an der Fakultät für Verhaltens- und  
Empirische Kulturwissenschaften  
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

Titel der Dissertation

*Soziale Hilfeleistungen für ein menschenwürdiges Leben von Kindern in  
Südkorea. Theologische und politische Reflexionen zur Bekämpfung der  
Kinderarmut unter Einbezug der Bildungsperspektive. Teil 1/2*

vorgelegt von  
Kim, Kee-Yong  
aus Cheong-Ju in Südkorea

Jahr der Einreichung  
2016

Dekanin: Prof. Dr. Birgit Spinath  
Berater: Prof. Dr. Johannes Eurich

---

# INHALTSVERZEICHNIS

---

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>1</b>
1.1. Warum Kinderarmut? .....	5
1.2. Ziel der Arbeit .....	9
1.3. Methodik der Arbeit: Forschungshypothese .....	11
<b>2. Kinderarmut als soziale Problemanzeige .....</b>	<b>20</b>
2.1. Politischer und ökonomischer Hintergrund.....	20
2.1.1. Fragestellung .....	20
2.1.2. Die Zeit vor 1980: Absolute Armut .....	24
2.1.2.1. Die Zeit allgemeiner Verwirrung und schwerwiegender Umwälzung (1945-1960) 24	
2.1.2.2. Die Zeit der Militärdiktatur: das beschleunigte Wirtschaftswachstum (1961-1979) 26	
2.1.3. Die Zeit nach 1980: Relative Armut infolge der Industrialisierung.....	29
2.1.3.1. Stabilisierung der Industrie und Entwicklung der Arbeitspolitik (1980-1997)...	29
2.1.3.2. Schwierigkeiten und Überwindung (1998- ).....	31
2.1.4. Die Rolle der Zivilgesellschaft .....	34
2.1.4.1. Überblick .....	34
2.1.4.2. Kirchliche Aktivität (Urban Industrial Mission).....	37
2.2. Daten zur sozialen Lage .....	41
2.2.1. Arbeitsmarkt und Verschuldung der Haushalte .....	43
2.2.2. Demographischer Wandel und Einkommensungleichheit.....	49
2.2.3. Kinder und Bildung.....	56
2.3. Die Herausforderungen der Kinderarmut im Bereich der Bildung.....	61
2.3.1. Anerkennung als Grundlage von Inklusion .....	63
2.3.2. Die praktische Aufgabe .....	73
<b>3. Die Entwicklung der Diakonie in Korea in historischer Perspektive .....</b>	<b>81</b>
3.1. Die diakonische Prägung.....	83
3.1.1. Der individuelle Aspekt.....	83
3.1.2. Der gemeinschaftliche Aspekt.....	87
3.1.3. Exkurs: die gesellschaftliche Situation in der späten Dynastie <i>Chosun</i> .....	91
3.2. Die Öffnung und der Untergang des Staates (1878-1910).....	96

3.2.1.	Die Entstehung des Christentums in <i>Chosun</i> .....	97
3.2.2.	Der Ärger über die westliche Mission in Asien inklusive <i>Chosun</i> .....	102
3.2.3.	<i>Donghak</i> Bauernbewegung als neue Religion .....	105
3.2.4.	Der <i>Independence-Club</i> : Entstehung der Zivilgesellschaft in Korea.....	109
3.3.	Kolonialzeit und Befreiung (1910-1945).....	113
3.4.	Zur Inkulturation der Theologie der Diakonie in Südkorea .....	122
3.4.1.	Der theologische Kontext in Südkorea .....	123
3.4.2.	Die Schöpfungstheologie in der theologischen Perspektive zur Diakonie .....	127
3.4.3.	Der biblische Hintergrund der Nächstenliebe .....	132
3.4.3.1.	Nächstenliebe im Alten Testament .....	132
3.4.3.2.	Nächstenliebe im Neuen Testament.....	136
3.4.4.	Nächstenliebe als das Thema einer Theologie der Diakonie .....	140
3.4.4.1.	Die vorrangige Option für die Armen .....	140
3.4.4.2.	Die Bedingungen für eine Entwicklung diakonischer Theologie und sozialstaatlicher Verantwortung in Südkorea.....	143
<b>4.</b>	<b>Diakonisches Engagement in der südkoreanischen Zivilgesellschaft.....</b>	<b>147</b>
4.1.	Konzeptionen der Zivilgesellschaft .....	147
4.1.1.	Der Begriff ‚Zivilgesellschaft‘ .....	149
4.1.2.	Die Freiheit der Bürger(-innen) und politische Mitbestimmung .....	160
4.1.3.	Anmerkungen zur Entwicklung und Situation der südkoreanischen Zivilgesellschaft .....	169
4.2.	Kirche und Diakonie in der südkoreanischen Zivilgesellschaft .....	177
4.2.1.	Grundlagen der Diakonie in ihrer Bedeutung für zivilgesellschaftliches Engagement.....	179
4.2.2.	Die diakonische Rolle der Kirche in der Zivilgesellschaft.....	185
4.2.3.	Der diakonische Auftrag am Beispiel von Bildung und Armutsprävention: Chance und Herausforderung.....	195
4.2.3.1.	Inklusive Bildung als Bildungsgerechtigkeit.....	195
4.2.3.2.	Armutsprävention als Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit.....	202
<b>5.</b>	<b>Empirische Perspektiven auf die Bildungsgerechtigkeit in Südkorea .....</b>	<b>210</b>
5.1.	Kindheitsforschung: Prozess und Ergebnis .....	211
5.1.1.	Datenerhebung .....	212
5.1.2.	Datenanalyse .....	218
5.1.2.1.	Schulleben als Sozialisationsprozess .....	218
5.1.2.2.	Kinder und Anerkennung in der Familie .....	224
5.2.	Südkoreanische Schulen zur Inklusiven Bildung .....	228

5.2.1.	Herausforderungen der Inklusion.....	229
5.2.1.1.	Räumliche Dimension .....	229
5.2.1.2.	Bildungspolitische Dimension .....	235
5.2.2.	Diakonische Maßnahmen als Chance für inklusive Bildung .....	241
5.2.2.1.	Konzept des diakonischen Beitrags als Soziale Arbeit zur sozialen Inklusion ...	241
5.2.2.2.	Funktion und Aufgabe der südkoreanischen Kirche als die Chance für Inklusion	250
5.3.	Exkurs: Diakonisches Management und zivilgesellschaftliche Aktivitäten in	
	Deutschland .....	256
5.3.1.	Das diakonische Management in Deutschland .....	257
5.3.2.	Beispiele der kooperativen Aktivitäten im Bildungs- und Familienbereich in	
	Deutschland.....	263
5.3.2.1.	Kinderturnstiftung Baden-Württemberg.....	263
5.3.2.2.	Kinderzentren Kunterbunt gGmbH .....	265
5.3.2.3.	Chancenwerk e.V.....	268
<b>6.</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>270</b>
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>274</b>
	<b>Tabelle- und Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>307</b>
	<b>Erklärung gemäß § 8 Abs. (1) c) und d) der Promotionsordnung der Fakultät für</b>	
	<b>Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften .....</b>	<b>308</b>

## Danksagung

---

Diese Arbeit wurde im November 2016 an der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften der Universität Heidelberg eingereicht. Während meines Aufenthalts in der ganz schönen und romantischen Stadt Heidelberg wurde ich von vielen Menschen und kirchlichen Organisationen unterstützt. Vor allen Dingen möchte ich mich aber zu meinem christlichen Glauben bekennen, der mir während dieser Zeit eine große Stütze war.

Prof. Dr. Johannes Eurich, der erste Gutachter, hat mich immer fürsorglich und angenehm betreut und meine wissenschaftliche Tätigkeit gefördert. Seine Beratung der Dissertation war überraschend und ganz vertrauenerweckend. Prof. Dr. Dr. Theodor Strohm, der zweite Gutachter und der ehemalige Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, las das Manuskript der Dissertation sorgfältig und sein Gutachten war mir sehr trostreich. Prof. Dr. Heinz Schmidt, der ehemalige Direktor des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, lehrte und leitete mich bei der Disputation verträglich. Dr. Ulrich Oberdiek (Institut für Ethnologie) hörte bei der Disputation meinem Vortrag achtsam zu und half mir mit einem Lächeln freundlich und den verständlichen Fragen, zu antworten. Prof. Dr. Cha, Jung-Sik, ein neutestamentlicher Theologe in Südkorea, unterstützte mich immer mit Rat und Tat, d.h. seelischer Unterstützung, Lehre, finanzieller Förderung usw. Frau Lucia Weber, Sekretärin im Diakoniewissenschaftlichen Institut, half mir sehr gerne, so dass ich sowohl offizielle als auch persönliche Angelegenheiten problemlos behandeln konnte.

Meine Mutter Frau Jin, Yoo-Soon und mein Schwiegervater Herr Choi, Byung-Ohk unterstützten meine Familienmitglieder finanziell dauerhaft. Insbesondere brachte seine sorgfältige Einladung von Gesprächspartnern zu verschiedenen Interviews zufriedenstellende Ergebnisse. Mit meiner Ehefrau Choi, Ji-Hye und unserer Tochter Say konnte ich mich sorglos mit meiner Arbeit beschäftigen und angenehm in Heidelberg leben. Dass unsere in Bochum geborene Tochter schon seit Herbst 2016 in die Grundschule geht, macht mich sehr stolz. Ich widme diese Arbeit meiner Frau und unserer Tochter.

Außerdem erhielt ich Stipendien von verschiedenen südkoreanischen Kirchgemeinden: Cheong-Buk Presbyterianische Kirche (meiner Heimatadt Cheong-Ju Südkorea), Koreanische Kirche in Singapur und die Stipendienabteilung der So-Mang Presbyterianischen Kirche (in Seoul Südkorea).

Gleichzeitig möchte ich herzlich folgenden Personen Dank aussprechen:

1. Einladung der Zielpersonen und -gruppen zur qualitativen Forschung: Pfr. Jeong, Byong-Jin (Sol-Sam Presbyterianische Kirchengemeinde in der Stadt Yeosu Südkorea) / Vollzeit-Pastor Park, Hyung-Kuk (Jung-Bu Presbyterianische Kirche in der Stadt Kun-San Südkorea) / Schwiegermutter Frau Lim, Choon-il / Frau Cho, Kyung-Sook (in der Stadt Jeon-Ju Südkorea) / Frau Lee, Eon-Ok (in Seoul) / Frau Chon, Hye-Young (,Plumblin-Education‘-Sekretariat in Seoul) / Schwager Herr Choi, Ji-Woong,
2. Ausführungshilfe der qualitativen Forschung: Pfr. Kim, Young-Suk (Schöne Kirche Jesu Christi und ,Plumblin-Education‘-Geschäftsführer in Seoul. Vollständige materielle Unterstützung und Organisation von Interviews mit Kindern und Elternteilen) / Prof. Dr. Shin, Sung-Suk (im Fach Kinder-Kunstpsychologie. Datenanalyse) / Prof. Dr. Kim, Woong-Soo (im Fach Sozialarbeit. Verknüpfung mit der Expertin für die Datenanalyse) / Pfr. Hwang, Byung-Keun (Eun-Kwang Kirche in Seoul. Unterkunft),
3. Seelische oder/und finanzielle Unterstützung: Mitglieder der Koreanische Kirche in Singapur (Kirchenältester Herr Kim, Ho-Sung / Kirchenältester Herr Baek, Tae-Joo / Frau Han, Hee-Myung / Frau Pyo, Mi-Sook Abesser / Herr Chung, Joong-Kyu / Herr Kim, Keon-U / Herr Kim, Choong-Sung) / Pfr. Park, Jae-Pil (Cheong-Buk Presbyterianische Kirche) / Prof. Dr. Kim, Tae-Hun (Altes Testament, Südkorea) / Prof. Dr. Koo, Choon-Seo (Systematische Theologie, Südkorea. Rektor der Hanil-Universität und des Presbyterianisch-Theologischen Seminars) / Pfr. Song, Chang-Yeop (Jeon-Ju Zion Presbyterianische Kirche in Südkorea) / Pfr. Park, Moon-Soo (Missionar in Thailand) / Pastor Kim, Yo-Han (Vertreter der Jugendmission ,Vision Power‘ in Dae-Jeon Südkorea),
4. Sonstige: Prof. Dr. Pae, Kyung-Sik (Systematische Theologie, Südkorea. Emeritus) / Prof. Dr. Yim, Hee-Mo (der Missionswissenschaften, Südkorea. Emeritus) / Prof. Dr. Lee, Jong-Locke (Altes Testament, Südkorea) / Prof. Dr. Park, Young-Ho (Neues Testament, Südkorea) / Pfr. Chin, Bang-Joo (Geschäftsführer der Urban Industrial Mission im Bezirk Yeongdeungpo Seoul) / Pfr. Kim, Hyun-Deok (Cheong-Won Zentrale Presbyterianische Kirche in Cheong-Ju Südkorea. Mein bester Freund) / Pfr. Shim, Sang-Hyun (New-York IN2 Onnuri Kirche. Mein treuer Freund in den USA) / Herr Mun, Kyu-Cheon (mein angenehmer Freund in Australien) / Herr Kim, Kyeoung-Hwan (Leiter des Hauptquartiers ,Good-Neighbors‘ von Cheonbuk-Provinz. Der mich ermutigende Freund in Jeon-Ju Südkorea) / Herr Jung, In (Kommilitone und Doktorand im Fach Neues Testament) / Herr Bernd Ulrich Perk (Nachbar und Arbeitgeber in Bochum) / Herr Seo, Young-Ho Simon Dominick (Nachbar in Heidelberg) / Herr Kim, Yong-Duk (Kommilitone in Köln) /

Mitarbeitende für Text- und Sprachberatung in der Graduiertenakademie (Frau Angelika Straubenmüller / Herr Marco Wagner / Herr Martin Stier) / Textkorrektur (Frau Renate Kim im Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg / Frau Lee, Hye-Ran an der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg / Herr Patrick Dietzler im Universitätsklinikum Mannheim).

Heidelberg, den 24.01.2017

Kim, Kee-Yong

# 1. Einleitung

Südkorea ist ein neoliberaler Staat, so wie alle Regierungen nach der Befreiung von der japanischen Herrschaft immer hegemonial<sup>1</sup> gewesen sind. Trotz der Tatsache, dass in der koreanischen Gesellschaft bisher nicht genug über wohlfahrtsstaatliche Politik und Maßnahmen diskutiert wurde, wurde dieser Staat erfolgreich und im weltweiten Vergleich in einem einzigartigen Tempo modernisiert. Im Gegensatz zur Modernisierung in Deutschland fand in Südkorea diesbezüglich kein Dialog zwischen der Regierung und der Zivilbevölkerung<sup>2</sup> statt. Durch die schnelle Modernisierung vertiefte sich seither im Gegensatz zur raschen ökonomischen Entwicklung die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ungleichheit.<sup>3</sup> Politik und Ideologie vermischten sich mit privatem Interesse<sup>4</sup> der damaligen

---

<sup>1</sup> „Den zentralen Referenzpunkt bildet dabei die in der Auseinandersetzung mit Antonio Gramsci entwickelte Definition internationaler Hegemonie: Hegemonie auf der internationalen Ebene ist (...) nicht nur eine Ordnung von Staaten. Es ist eine Ordnung innerhalb einer Weltökonomie mit einer dominanten Produktionsweise, die alle Länder durchdringt und zu anderen, untergeordneten Produktionsweisen führt. Welthegegonie ist als soziale Struktur, als ökonomische Struktur und als politische Struktur zu beschreiben.“ Zitiert nach Hans-Jürgen Bieling / Frank Deppe / Stefan Tidow, Soziale Kräfte und hegemoniale Strukturen in der internationalen politischen Ökonomie, in: Robert W. Cox, Weltordnung und Hegemonie. Grundlagen der „Internationalen Politischen Ökonomie“, Marburg 1998, 7-27: 15.

<sup>2</sup> Tatsächlich ist dieses Wort noch nicht entsprechend im südkoreanischen Kontext vorhanden, denn die sogenannte Zivilbevölkerung nimmt an demokratischen Aktivitäten zur Realisierung der sozialen Gerechtigkeit selten solidarisch teil, obwohl fast alle Koreanerinnen und Koreaner ausreichend Aufklärung und Zivilisierung erfahren haben. Seit der Industrialisierung wurde die unterdrückte Zivilbevölkerung in Südkorea von liberalen Theologen (Ahn, Byung-Mu, Suh, Kwang-Sun, Suh, Nam-Dong, etc.) ‚*Minjung*‘ (Volk) genannt. Vgl. Jürgen Moltmann (Hg.), *Minjung. Theologie des Volkes Gottes in Südkorea*, Neukirchen-Vluyn 1984.

<sup>3</sup> Weil sich eine vergleichbare Industrialisierung auch in der westlichen Welt ereignete, sollte folgende Hypothese in Deutschland auch auf Südkorea angewendet werden. „Auch wenn die Phase von der Frühindustrialisierung bis hin zum Durchbruch kapitalistischen Wirtschaftens als vorherrschender Wirtschaftsweise in Deutschland relativ kurz war, so war doch auch dieser Umbruch, der immer auch die Beseitigung der letzten Reste noch bestehender feudaler Versorgungsstrukturen beinhaltete, mit



Regierungspartei, trotzdem „wird Herrschaft in der Form von Dominanz, Angst und Governance, nicht in der Form von Hegemonie<sup>5</sup> ausgeübt.“<sup>6</sup>

Trotzdem hat die südkoreanische Regierung wegen des Neoliberalismus zurzeit nicht so viel Macht wie früher<sup>7</sup>, so dass sich folgende Probleme vertiefen. Alle nicht institutionalisierten Parteien orientieren sich immer an ihren privaten Interessen, d.h. Faktionalismus bezüglich des Populismus.<sup>8</sup> Aus diesem Grund versprach die konservative Partei (*Sānuridang*) bei der

---

zum Teil sehr starken Verarmungstendenzen in der Bevölkerung verbunden.“ Jürgen Boeck / Ernst-Ulrich Huster / Benjamin Benz, Sozialpolitik in Deutschland. Eine systematische Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2011, 37.

<sup>4</sup> Patrick Köllner weist darauf hin: „südkoreanische Parteien sind stark an einzelnen Führungspersonlichkeiten und deren Netzwerken orientiert.“ Nach der japanischen Herrschaft war der Staat tatsächlich von eigenen charismatischen Führern regiert worden (Personalismus statt Institutionalisierung). Patrick Köllner, Die Institutionalisierung politischer Parteien in Südkorea. Konzeptionelle Anmerkungen und empirische Befunde, in: Arbeitspapier des deutschen Übersee-Instituts, Hamburg 2003, 1-29: 9.

<sup>5</sup> „Hegemonie ist notwendig universalisierend: Im Unterschied zum Feudalismus muss jede Gruppe, die die Führung anstrebt, ihr Projekt als allgemeines formulieren und konzipieren, als eine konsensuale, intellektuelle und moralisch-ethische Führung, die in der Zivilgesellschaft immer wieder durch partiell aktive Einbindung der Subalternen als Grundlage der Kompromissbildungen verteidigt und errungen aber auch verhandelt und in Frage gestellt wird.“ Stephan Adolphs / Serhat Karakayali, Die Aktivierung der Subalternen. Gegenhegemonie und passive Revolution, in: Sonja Buckel / Andreas Fischer-Lescano (Hg.), Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis, Baden-Baden 2007, 121-140: 123.

<sup>6</sup> Alex Demirović, Neoliberalismus und Hegemonie, in: Christoph Butterwegge / Bettina Lösch / Ralf Ptak (Hg.), Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, Wiesbaden 2008, 17-33: 29.

<sup>7</sup> Außerdem wies Kern auf diese Begründung hin, dass die südkoreanische Zivilgesellschaft ihre Grundrechte dadurch verteidigt, dass sie „politische Themen kontrovers diskutiert und kollektive Interessen frei von staatlicher Einflussnahme artikuliert.“ Nach dem Militärregime nahm das soziale Engagement der Zivilgesellschaft deutlich zu. Vgl. Thomas Kern, Südkoreas Zivilgesellschaft. Leistungen und Herausforderungen, in: GIGA Focus Asien, Hamburg 6/2007, 1-7.

<sup>8</sup> „Strömungen sind solche innerparteilichen Gruppen, deren Mitglieder zwar ein gemeinsames Interesse aufweisen, das ideologischer, inhaltlicher, materieller, persönlicher oder anderer Art sein kann, dieses Interesse aber nicht oder nur kaum in organisierter Form verfolgen.“ Patrick Köllner, Faktionalismus in politischen Parteien. Charakteristika, Funktionen und Ursachen innerparteilicher Gruppen, in: Arbeitspapier des deutschen Übersee-Instituts, Hamburg 2004, 1-24: 8; vgl. Köllner,

Präsidentenwahl 2012 den Aufbau einer wohlfahrtsstaatlichen Politik, um wieder regieren zu können. Nachdem die liberale Partei (*Minchudang*)<sup>9</sup> durch diese Präsidentenwahl daran scheiterte, politische Macht zu gewinnen, wollte sie eine konservativere Richtung einschlagen.<sup>10</sup> Hieraus vertiefen sich vielfältige Probleme, wie ein Mangel an politischer Konsistenz, gesellschaftliche Instabilität und Ungerechtigkeit<sup>11</sup>, Ausgrenzung, Benachteiligung der armen Schicht, Politikverdrossenheit usw.<sup>12</sup> Aus der daraus resultierenden instabilen politischen Situation ergibt sich die Notwendigkeit, darüber zu diskutieren, wie sich Südkorea als demokratischer Sozialstaat realisieren kann.

---

Institutionalisierung, in: Arbeitspapier, 6-10; vgl. Samuel P. Huntington, *Political Order in Changing Societies*, New Haven 1976, 412ff.

<sup>9</sup> „Wirft man nun einen Blick auf die politischen Parteien Südkoreas kann man zunächst feststellen, dass deren ideologische Distanz zueinander, mithin die Polarisierung des Parteiensystems, in den letzten Jahrzehnten nur gering ausgeprägt gewesen ist und in jedem Fall nur eine geringe Rolle für die gesellschaftliche Verankerung der Parteien gespielt hat. So führte bereits die eingangs erwähnte Eliminierung bzw. Marginalisierung sozialistischer oder auch nur progressiver Parteien zu einer Verkleinerung der möglichen ideologischen Distanz. Die meisten koreanischen Parteien haben jedenfalls bisher eine relativ konservative Grundorientierung aufgewiesen.“ Patrick Köllner, Die gesellschaftliche Verankerung politischer Parteien in Südkorea, in: Joachim Betz / Gero Erdmann / Patrick Köllner (Hg.), *Die gesellschaftliche Verankerung politischer Parteien. Formale und informelle Dimensionen im internationalen Vergleich*, Wiesbaden 2004, 119-138: 125.

<sup>10</sup> Die Ursache solcher Phänomene basiert auf einem starken Faktionalismus, innerhalb dessen die Politik nur dem Willen und den Zielen des größten Parteiführers gehorcht. Vgl. Köllner, Faktionalismus, in: Arbeitspapier, 1-24.

<sup>11</sup> Vgl. KBS World Radio vom 03.08.2013, Arbeitsmarkt in Südkorea. Sie fragen, wir antworten. [http://world.kbs.co.kr/german/program/program\\_qna\\_detail.htm?No=700](http://world.kbs.co.kr/german/program/program_qna_detail.htm?No=700) (Zugriff am 30.10.2013).

<sup>12</sup> „Die neoliberale Hegemonie verstärkt nicht nur die soziale Asymmetrie im Finanzmarktkapitalismus (zunehmende Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich), sondern ist auch eine Gefahr für die Demokratie. Die neoliberale Hegemonie hat in der Gesellschaft bisher allgemein verbindliche Gleichheits- und Gerechtigkeitsvorstellungen auf den Kopf gestellt.“ Die gesellschaftliche Instabilität stammt schließlich von den politischen Problemen, durch die die Parteien nicht in der Gesellschaft verankert sind. Christoph Butterwegge, *Marktradikalismus und Rechtsextremismus*, in: Butterwegge / Lösch / Ptak (Hg.), *Neoliberalismus*, 203-223: 204; vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse*, Berlin 1981, §243, §244, §245, §246, §247, §248, §249: 268-272.

Nach G.W.F. Hegel sind soziale Ungleichheit und Spaltung zwischen den Schichten auf unterschiedliche private Bedürfnisse<sup>13</sup> zurückzuführen. Zur Harmonisierung dieser Spaltung ist eine eigene Zivilgesellschaft und die dazugehörige Politik vonnöten (Polizei und Korporation).<sup>14</sup> Diese Notwendigkeit liegt in der südkoreanischen Gesellschaft offen zutage. In der aktuellen politischen Situation in Südkorea kann sich eine soziale Stabilität nur entwickeln, indem ein Bewusstsein für die Zivilgesellschaft entsteht. Um diesen Prozess zu fördern, kann Südkorea von einer Untersuchung der Situation in Deutschland profitieren: Das Diakonische Werk Deutschlands ist eine beispielhafte Institution, die zum Zweck der Beförderung sozialer Solidarität mit der Regierung kooperiert. Derartig institutionalisierte diakonische Einrichtungen müssen in Südkorea gegründet werden, um die Teilnahme der Zivilbevölkerung an der Realisierung sozialer Gerechtigkeit<sup>15</sup> zu gewährleisten.<sup>16</sup>

Dafür will ich mich vor allen Dingen auf die Untersuchung der Kinderarmut konzentrieren. Ein weiteres Ziel der Arbeit ist es, solidarische Alternativen, innerhalb deren die Regierung und Kirchen Südkoreas zusammenarbeiten können, als zuverlässige soziale Hilfeleistungen empirisch zu untersuchen, denn die populistische südkoreanische Sozialpolitik ändert sich bei jedem Regierungswechsel sehr schnell. Besonders will ich mich einer Studie über die

---

<sup>13</sup> Bzgl. Arbeit und Kolonisation. Vgl. ebd.

<sup>14</sup> Trotzdem hatte die damalige Zivilgesellschaft als „schöpferischer Zerstörer“ ein großes Problem, die Kolonisation. Die seit den 1990er Jahren verstärkte europäische Zivilgesellschaft fungiert hingegen als „schöpferische Kraft des Aufbaus“. Vgl. ebd., §195, §248, §249, Zu §195, Zu §247: 231-232, 271-272, 481, 507; vgl. Karl Gabriel, Kirchen in der Zivilgesellschaft, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 381-394: 381-382.

<sup>15</sup> „Soziale Gerechtigkeit ist eine zentrale Kategorie für die Legitimität und Stabilität eines jeden politischen Gemeinwesens. Doch was soziale Gerechtigkeit genau bedeutet und wie sie am besten zu realisieren ist, wird nicht selten kontrovers diskutiert. Der Begriff der sozialen Gerechtigkeit ist als zeit- und raumabhängiges Resultat gesellschaftlicher Werthaltungen einem ständigen Bedeutungswandel unterworfen.“ Bertelsmann Stiftung, Soziale Gerechtigkeit in der OECD. Wo steht Deutschland?. Sustainable Governance Indicators 2011, Bielefeld 2010, 10.

<sup>16</sup> „In vertikaler Perspektive leisten die Organisationen der Zivilgesellschaft in ihrem lokalen, auf den informell-privaten Bereich gerichteten Bezug einen wichtigen Beitrag zur sozial-kulturellen Integration. Dienstleister, Lobbyisten und Sozialintegratoren zugleich zu sein, bedingt für die Organisationen der Zivilgesellschaft und deren Management spezifische Probleme der Balance.“ Gabriel, Kirchen, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 387.

Kinderarmut in der neuen armen Schicht (House Poor, Working Poor, Retire Poor) widmen. Diese neue arme Schicht bildete sich innerhalb der südkoreanischen Gesellschaft aufgrund der Weltfinanzkrise 2008 heraus.<sup>17</sup> Obwohl die Mitglieder dieser Schicht noch arbeitsfähig sind, können sie keinen Arbeitsplatz mehr finden. In Südkorea liegt der Anteil der Haushalte, die an oder unter der Armutsgrenze leben, bei 57,86% (ca. 10 Mio. Haushalte). Als Ursache dieser Krise steht an erster Stelle die Krankheit von Familienmitgliedern (4 Mio. Haushalte) und an zweiter der finanzielle Ruin durch Kreditkarten-Schulden (3,86 Mio. Haushalte). An letzter Stelle steht die Arbeitslosigkeit von Familienmitgliedern (820.000 Haushalte).<sup>18</sup> Solche Phänomene führen zur Zerstörung der Familie durch den Anstieg von Scheidungen bzw. des Untertauchens der Eltern<sup>19</sup>. Derartige Probleme lösen nicht nur gesellschaftliche Unruhen aus, sondern führen auf individueller Ebene dazu, dass zahlreiche Kinder aus solchen Verhältnissen unter verschiedenen Problemen leiden.

## 1.1. Warum Kinderarmut?

---

<sup>17</sup> „Es gibt keine allgemeingültige Definition von Armut, sondern nur eine jeweils zu einem gewissen Zeitpunkt in einer gegebenen Gesellschaft *herrschende* Definition.“ Zitiert nach Christoph Butterwegge, Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2012, 12.

<sup>18</sup> Kinderwohlfahrt-Institut der grünen Regenschirm-Stiftung für Kinder, Schätzung der Wohlfahrtsmenge im toten Winkel und Untersuchung der Alternativen durch die Statusanalyse für Kinderarmut im Haushalt, Seoul 2012, 5.

<sup>19</sup> „Nach der Untersuchung der Kinderdorf-Stiftung (Berufsorganisationen für Kinder- und Jugendhilfe) sind die Hauptursachen der Einsetzung von Jungen und Mädchen als Familienoberhaupt die Scheidung ihrer Eltern (27,9%, 163 Personen) und ihr Untertauchen (33,3%, 195 Personen) (Untersuchungsalter: 8-19, -ort: landesweit, -menge: 608 Personen). An dritter Stelle steht das Versterben der Eltern (19,8%, 116 Personen). Im Alter von durchschnittlich 11,5 werden die Kinder praktisch zum Familienoberhaupt (vor der Schule: 10,1%, Grundschulkind: 50,2%, Mittelschulkind: 28,1%, nach der Mittelschule: 11,6%).“ Donga Tageszeitung vom 10.10.2009, Die Hauptursachen für die Einsetzung von Jungen und Mädchen als Familienoberhaupt sind Scheidung der Eltern und Untertauchen eines oder beider Elternteile. <http://news.donga.com/3/all/20090909/8807387/1> (Zugriff am 11.04.2013).

Der Charta für Kinder in Südkorea (1988) gemäß sollen Kinder in Liebe und Wärme der Eltern erzogen werden. Kindern ohne Familie müssen Alternativen geboten werden, die die Familie ersetzen können.<sup>20</sup> Heutzutage können jedoch viele Kinder aus verschiedenen Gründen nicht ausreichend unterstützt werden (z.B. Scheidung, schwere Krankheit usw.). Im Vergleich zur Vergangenheit in Südkorea, in der bis zur Mitte der 1990er Jahre die Familienstruktur trotz stetigen Anstiegs der Scheidungsrate relativ stabil war, nahm die Scheidungsrate nach den beiden schwerwiegenden Finanzkrisen (1997 und 2008) drastisch zu.<sup>21</sup> Die Zunahme der Arbeitslosigkeit besonders der Jugendlichen und der vielen Selbstständigen (2010: 28,8%), von denen es im Vergleich zu Deutschland fast dreimal mehr gibt und deren Anzahl innerhalb der OECD-Staaten den vierten Platz einnehmen, sind insbesondere ein großes Problem in Korea, denn ökonomische Probleme führen zu vielfältigen Familienkonflikten einschließlich der Kinderarmut.

Die komplexen Probleme armer Kinder stammen nicht von diesen selbst ab, sondern sind auf defizitäre gesellschaftliche Strukturen zurückzuführen.<sup>22</sup> Wenn Eltern ihren Arbeitsplatz verlieren oder schwer krank sind, verarmen diese wahrscheinlich und mit ihnen ihre Kinder. Außerdem kann die Familienstruktur zerstört werden, weil zu hohe Haushaltskosten zu verschiedenen Konflikten führen können („Zusatzrisiko“).<sup>23</sup> Dieses Phänomen wirkt sich auf das Verhalten und den seelischen Status der Kinder aus, denn für südkoreanische Schulkinder hat ‚Familie‘ den höchsten Wert für ein glückliches Leben.<sup>24</sup>

---

<sup>20</sup> Die erste Charta wurde am 05.05.1957 vom Gesundheits- und Sozialministerium proklamiert. Diese Charta hat keine Rechtswirksamkeit.

<sup>21</sup> Grund: Familienstresstheorie.

<sup>22</sup> Trotzdem führt die südkoreanische Gesellschaft dieses Problem auf persönliche Defizite innerhalb der Familie zurück. Armut stammt natürlich von ökonomischem System und politischer Struktur.

<sup>23</sup> Diese gesellschaftliche Situation Südkoreas ist nicht anders als in Deutschland, so dass konkrete wissenschaftliche Informationen ausfolgendem Buch entnommen und übertragen werden können. Vgl. Roland Merten, Psychosoziale Folgen von Armut im Kindes- und Jugendalter, in: Christoph Butterwegge / Michael Klundt (Hg.), Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel, 2. Aufl., Opladen 2002, 137-152: 144-146; vgl. Christoph Butterwegge, Familie und Familienpolitik im Wandel, in: ebd., 225-242: 226-228.

<sup>24</sup> „Das Glück bedeutet für Kinder, dass ihnen Lebensqualität durch die Gewährleistung der minimalen Lebenskosten gewährt wird.“ Kinderwohlfahrt-Institut, Schätzung der Wohlfahrtsmenge, 3. „Spencer, soviel ist sicher, hat das Glück objektiv zu definieren versucht. Für ihn sind die Bedingungen des Glücks die Bedingungen des Lebens. Vollständiges Glück ist vollständiges Leben. aber was ist mit

Grundsätzlich ist die südkoreanische Gesellschaft nach dem Philosophen Han, Byung-Chul eine Leistungsgesellschaft.<sup>25</sup> Sowohl Kinder als auch Erwachsene konkurrieren also untereinander in allen Bereichen, von denen die wirtschaftliche und soziale Situation der Familien abhängig ist. „Unsere moderne Leistungsgesellschaft wendet sich nur allzu gern und allzu schnell von Opfern ab. Man will sie nicht sehen, vielleicht weil man selbst große Angst davor hat, Opfer zu werden. Wir konzentrieren uns lieber auf den Erfolg, brauchen Winner, keine Loser.“<sup>26</sup> Es ist damit zu rechnen, dass die südkoreanische Gesellschaft trotz schneller Industrialisierung und ökonomischer Entwicklung noch nicht westlichen Standards entspricht, „da zumindest Reiche und Superreiche kein Interesse an einer tiefgreifenden Veränderung der Einkommens-, Vermögens- und Herrschaftsverhältnisse haben“<sup>27</sup>.

Kinderarmut bewirkt also logischerweise geringere Bildungsmöglichkeiten und wegen der Bildungsarmut ist die Wahrscheinlichkeit von Arbeitslosigkeit groß. Deswegen müssen Ehepaare zur Unterstützung der Kinder sehr hart arbeiten.<sup>28</sup> Aufgrund der Tatsache, dass arme

---

Leben gemeint? Wenn es sich nur um die physische Existenz handeln würde, könnte man gut sagen, sie sei ohne Glück unmöglich; sie schließt in der Tat ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem Organismus und seiner Umwelt ein. Und da die beiden Begriffe in ihrer Beziehung definierbare Daten sind, muss es sich mit ihrer Beziehung ebenso verhalten. Aber auf diese Weise kann man nur die unmittelbarsten vitalen Bedürfnisse ausdrücken.“ Émile Durkheim, *Erziehung und Soziologie. Schule in der Gesellschaft*, Düsseldorf 1972, 22.

<sup>25</sup> Menschen in Südkorea würden in der zur ‚Schaffens- und Könnensmüdigkeit‘ führenden Leistungsgesellschaft (freiwillige Ausbeutung: „Ich kann alles machen.“) leben und sich selber ausbeuten. In einer solchen Gesellschaft ist die Wahrscheinlichkeit groß, an einer Depression zu erkranken. Vgl. Byung-Chul Han, *Müdigkeitsgesellschaft*, Berlin 2010, 19-25. „Die Melancholie, deren Begriffsbestimmung auch in der deskriptiven Psychiatrie schwankend ist, tritt in verschiedenartigen klinischen Formen auf, deren Zusammenfassung zur Einheit nicht gesichert scheint, von denen einige eher an somatische als an psychogene Affektionen mahnen.“ Sigmund Freud, *Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet*, Band 10, London 1949, 428. Während Sigmund Freud über den Verlust einer geliebten Person sprach, spricht Han über das bewusste Selbst. Dennoch behandeln beide Aspekte die Selbstschädigung.

<sup>26</sup> Ellen Esen, *Über Armut reden!*. Pädagogisch-didaktisches Material zum Thema „(Kinder-) Armut“ für Schule und Weiterbildung, in: Butterwegge / Klundt (Hg.), *Generationengerechtigkeit*, 201-212: 207.

<sup>27</sup> Butterwegge, *In einem reichen Land*, 9.

<sup>28</sup> Trotzdem leben Kinder in prekären Verhältnissen, weil sie von den Eltern zu Hause nicht ausreichend unterstützt werden. Fast alle Kinder gehen auf private Schulen, d.h. nach der Schule

Eltern dementsprechende Ressourcen nicht zur Verfügung stellen können, vertieft sich die gesellschaftliche Ungleichheit.<sup>29</sup> Aus diesem Grund verzichten die Eltern trotz der Abnahme ihres Einkommens nicht auf die Investition in private Bildungskosten. ‚Kinder im toten Winkel‘ leiden mit höherer Wahrscheinlichkeit unter den materiellen Belastungen als die anderen Schichten, denn Eltern müssen zur finanziellen Unterstützung der Kinder mehr als früher arbeiten. Obwohl ihre aktuelle Einkommenssituation schlechter als früher ist, brauchen sie nach wie vor viel Geld für die Bildung ihrer Kinder.<sup>30</sup> Kinder hoffen in diesem Kontext darauf, dass ihre Eltern mehr Zeit mit ihnen verbringen. Die Eltern befinden sich in einem Dilemma.

Obwohl die Eltern nicht viel Geld verdienen, leisten sie zur Unterstützung der eigenen Kinder Überstunden. Aus diesem Grund müssen Kinder manchmal allein zu Hause bleiben, weswegen sie langfristig ein Gefühl der Verlassenheit verinnerlichen können. Infolge ökonomischer Probleme, wie geringes Einkommen, Arbeitslosigkeit usw. werden außerdem immer mehr Ehepaare geschieden.<sup>31</sup> Zur Vermeidung solcher komplexen Probleme müssen sich die südkoreanische Politik und die soziale Struktur im Hinblick auf die Bildung ändern.<sup>32</sup> Außerdem sollen südkoreanische Kirchen die Fähigkeit zur Solidarität zwischen Zivilgesellschaft und Regierung fördern, um Versorgungslücken der Politik zu füllen.

---

lernen sie mindestens zwei Lehrfächer weiter (Mathematik, Englisch, Geige oder Klavier etc.). Der Anteil der Teilhabe an privater Bildung betrug im Jahr 2011 knapp 72% (Quelle: Statistisches Amt).

<sup>29</sup> Der Untersuchung des zentralen Komitees der Lebensgarantie zufolge beträgt die totale Steigerungsrate der minimalen Lebenskosten und der Lebenshaltungskosten im Zeitraum von 2000 bis 2009 je 32,5% und 37,9% (bei vier Familienmitgliedern).

<sup>30</sup> Verglichen mit anderen armen Schichten, die jeweils 95.700 KRW (ca. 64 EUR) und 89.000 KRW (ca. 60 EUR) pro Monat bezahlen, braucht diese neue arme Schicht für private Bildungskosten ihrer Kinder durchschnittlich 251.000 KRW (ca. 168 EUR) pro Monat (das Dreifache). Diese Kosten sind aber nur ca. 100.000 KRW (ca. 67 EUR) niedriger als bei Nichtarmen. Hier kann man feststellen, dass die Schicht im toten Winkel Bildungsausgaben nicht beschränken kann oder will. Vgl. Kinderwohlfahrt-Institut, Schätzung der Wohlfahrtsmenge, 30-31.

<sup>31</sup> Die südkoreanische Gesellschaft ist noch konservativ. Zurzeit haben Männer und Frauen gleiche Rechte in der Gesellschaft, so dass alle Frauen leichter als in der Zeit vor den 80er Jahren arbeiten und studieren können. Trotzdem herrscht bei einigen Koreanerinnen und Koreaner das Bild, dass der Ehemann als Familienoberhaupt die Familie finanziell unterstützen muss.

<sup>32</sup> Der Kernpunkt der Zivilgesellschaft verfügt über die Bildung, durch die die Bevölkerung als Zivilgesellschaft ohne Ausgrenzung und Benachteiligung an allen gesellschaftlichen Aktivitäten teilnehmen kann. Vgl. Hegel, die Philosophie des Rechts, §186, §187, §188, Zu §187: 224-226, 478f.

## 1.2. Ziel der Arbeit

H. Grosse sagt, dass „mit dem dramatischen Anwachsen der Armut und der Kluft zwischen Armen und Wohlhabenden in unserer Gesellschaft in den evangelischen Kirchen in Deutschland auch die Plädoyers für eine ‚Kirche mit den Armen‘ zugenommen haben.“<sup>33</sup> Viele arme Leute in Südkorea leiden heutzutage zwar unter stärkeren Belastungen, die ganz anders als in der Zeit der absoluten Armut sind, jedoch finden bisher lediglich selten politische Diskussionen in den evangelischen Kirchen statt. Kirchen helfen ihren nächsten Nachbarn<sup>34</sup>, weshalb sie es womöglich versäumt haben, sich um arme Kinder systematisch zu kümmern.

Im Kontext Südkoreas ist die Annahme, dass die Regierung allen Individuen dient, noch nicht realistisch, so dass verschiedene kirchliche Aktivitäten notwendig sind. Kirchliches Engagement gegen Kinderarmut in Südkorea soll sich daran orientieren, dass niemand in der Gesellschaft benachteiligt und exkludiert wird.<sup>35</sup> Durch Kooperation mit der Regierung und

---

<sup>33</sup> Heinrich Grosse, Von einer Kirche für die Armen zu einer Kirche mit den Armen?, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 309-328: 309.

<sup>34</sup> Heinrich Grosse belegt in der Aufstellung seiner Behauptung das Problem solcher kirchlichen Aktivität in Südkorea mit den Zitaten aus Theo Sundermeier, Dietrich Bonhoeffer und Waldemar Sidorow. Praktisch betont er Teilhabe der Armen als vorrangige Option für die Armen. Vgl. ebd., 310-313.

<sup>35</sup> In diesem Zusammenhang betont Johannes Eurich, dass „Exklusion sich prinzipiell auf jeder Stufe der sozialen Leiter vollziehen kann.“ Weiter expliziert er: „Sie findet ihren Niederschlag in einer neuen ‚transversale[n] Klasse der Überflüssigen, die quer zum wohlfahrtsstaatlichen Sicherungssystem verläuft. Nicht ungleiche Verteilung von Vermögen, Einkommen und Versorgungsleistungen ist hier das Problem, sondern die schleichende Abkoppelung von den gesellschaftlichen Anerkennungssystemen.“ Johannes Eurich / Alexander Brink, Sozialphilosophische und unternehmensethische Aspekte von Führung auf der Grundlage von Anerkennung, in: Johannes Eurich / Alexander Brink / Jürgen Hädrich / Andreas Langer / Peter Schröder (Hg.), Soziale Institutionen zwischen Markt und Moral. Führungs- und Handlungskontexte, Wiesbaden 2009, 139-160: 148. „Hieran wird deutlich, dass Anerkennungsdenker ein egalitäres Moment der moralischen Achtung vorsehen, das in einer spezifischen Qualität von Sozialbeziehungen die Herausbildung individueller Autonomie erst ermöglicht.“ Johannes Eurich, Armut, Bildung und Gerechtigkeit.



den Schulen bzw. Bildungsinstitutionen sollen Kirchen allen armen Kindern den Weg zu unterschiedlichsten Bildungsmöglichkeiten erleichtern.<sup>36</sup> Im Sinne des Gemeinwohls und der Entwicklung nationaler Wettbewerbsfähigkeit müssen Kinder gesellschaftlich und politisch unterstützt und gefördert werden. Andererseits werden praktische Methoden zur Unterstützung von Kindern untersucht, die zu einer Minderung der wahrgenommenen gesellschaftlichen Stigmatisierung beitragen sollen.<sup>37</sup> „Wie eine Gesellschaft ihre Armen sieht und behandelt, ist der Prüfstein dafür, ob sie als human, sozial und demokratisch gelten kann.“<sup>38</sup>

Schließlich will ich zur Entwicklung realistischer Lösungsansätze für die Kinderarmut in Südkorea diese mit der deutschen Situation vergleichen, weshalb ich in meiner Arbeit folgende Gebiete untersuchen werde.

- Veränderung der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Armut

---

Überlegungen zu Bildungschancen und Anerkennung im deutschen Bildungssystem, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 493-511: 501-502. Obgleich das Volk Südkoreas noch nicht im Wohlfahrtsstaat lebt, bemüht sich die Regierung aufgrund der gesellschaftlichen Anforderung um die Entwicklung des Wohlfahrtssystems. Ich hoffe deswegen, dass Bürgerinnen und Bürger bald nicht mehr in einem demokratischen Staat leben, sondern im Wohlfahrtsstaat. Aus diesem Grund gilt es zuvor das Anerkennungssystem zu strukturieren.

<sup>36</sup> Heinz Schmidt erläutert, dass eine mehrdimensionale und pluralistische Bildung zur Ermöglichung gesellschaftlichen Aufstiegs notwendig ist. Das heißt ‚Chancengleichheit durch Bildung‘. Vgl. Heinz Schmidt, Bildung und Armutsprävention, in: ebd., 512-525.

<sup>37</sup> Während Adam Smith (1776) unter Armut nur den Mangel von Waren verstand, definieren die meisten Wissenschaftler inklusive des indischen Amartya Sen (1992) diese als Ausgrenzung und Benachteiligung gegenüber der Teilnahme am öffentlichen Leben. Nach der Ansicht von Amartya Sen führt die Teilnahme von armen Menschen am öffentlichen Leben im Osten generell zu schamhaft belasteten Empfindungen. In Südkorea empfinden arme Menschen die gesellschaftliche Stigmatisierung als Scham. Die heftige Debatte über kostenloses Essen ist ein gutes Beispiel. Wie es eine Bildungspflicht für Schulkinder in Südkorea gibt, ist kostenloses Essen auch Pflicht für alle Schulkinder, d.h. nicht kostenloses Essen, sondern Essenspflicht. Die Vertreter des Konservatismus sind der Ansicht, dass kostenloses Essen nur für arme Kinder bereitgestellt werden soll. Diese Maßnahme als selektive Wohlfahrt bewirkt bei den armen Kindern wahrscheinlich schamhafte Empfindungen, weil sie somit als Arme deutlich erkennbar werden. Somit widerfährt den armen Kindern nicht Gerechtigkeit, sondern Barmherzigkeit.

<sup>38</sup> Butterwegge, In einem reichen Land, 15.

- Politische Realisierung zur gesellschaftlichen Verankerung<sup>39</sup>
- Kirchliche Aktivitäten mit der Regierung, Schulen, Zivilgesellschaft
- Analyse und Einschätzung der Bildungsungleichheit von Schulkindern
- Politische Alternativen durch theologische bzw. biblische Reflexionen (Option für die Armen)
- Rolle, Funktion und praktisches Verhalten der Zivilgesellschaft

### **1.3. Methodik der Arbeit: Forschungshypothese**

Obwohl die „neue“ arme Schicht in der Gesellschaft Südkoreas weiter anwächst, sind die politischen Maßnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung der Armut noch immer unzureichend. Der Anteil der Verschuldung der privaten Haushalte nimmt weiterhin zu. In vielen südkoreanischen Familien leidet der für den Unterhalt verantwortliche Hauptverdiener unter der doppelten finanziellen Belastung, die sich aus der notwendigen Versorgung sowohl seiner Eltern als auch seiner Kinder ergibt. Die aus dieser Situation resultierenden hohen sozialen

---

<sup>39</sup> Vgl. Patrick Köllner, Die gesellschaftliche Verankerung politischer Parteien in Südkorea, in: Arbeitspapier des deutschen Übersee-Instituts, Hamburg 2002, 1-28. „Die politischen Parteien Südkoreas haben wenig mit dem westlichen Idealtyp programmorientierter Parteien mit innerer Demokratie und gesellschaftlicher Verwurzelung gemein. Auch anderthalb Jahrzehnte nach der ‚demokratischen Öffnung‘ des Landes (seit 1987) sehen nicht wenige Beobachter in der schwachen Institutionalisierung der koreanischen Parteien eine der größten Herausforderungen für die weitere Entwicklung der Demokratie in dem ostasiatischen Land. (...) Auf der Ebene des politischen Systems sollen Parteien als Mittler im politischen Entscheidungsprozess fungieren, und sie sollen eine zentrale Rolle bei der Politikformulierung spielen. (...) Insgesamt erscheint die Rolle der Parteien in der südkoreanischen Demokratie ambivalent: Während auf der staatlichen Ebene die Flexibilität, die moderate Fragmentierung und die geringe Polarisierung des Parteiensystems beitragen, bedeuten auf der gesellschaftlichen Ebene die schwache Institutionalisierung der Parteien geringe Partizipationsmöglichkeiten der Bürger in den Parteien, ein geringe Responsivität und insgesamt eine geringe gesellschaftliche Verankerung der Parteien.“ Ebd., 1, 2, 22; vgl. Robert W. Cox, Gramsci, Hegemonie und internationale Beziehungen. Ein Aufsatz zur Methode, in: Cox, Weltordnung, 69-86: 71.

Kosten können zu Altersarmut führen. Wegen des „Bildungsfiebers“ in Südkorea werden Kinder größtenteils in privaten Bildungseinrichtungen unterrichtet. Viele gehen deshalb aber auch für längere Zeit oder dauerhaft ins Ausland. Infolge der oben genannten sozialen Lage ist zu erwarten, dass die südkoreanische Gesellschaft weiter verarmen wird.

In diesem Kapitel soll zunächst untersucht werden, wie (armen) Schulkindern geholfen werden kann, sich an den Schulalltag zu gewöhnen. Hinsichtlich der Unterstützung bei der Kindererziehung sollen die Auswirkungen auf die Schulleistung von Kindern untersucht werden. Insbesondere soll häusliche Gewalt in der Familie und ihr gesellschaftlicher Einfluss analysiert und bewertet werden. Schließlich sollen die Untersuchung gesellschaftlicher Wahrnehmungen und das Angebot geeigneter politischer Maßnahmen dazu beitragen, armen südkoreanischen Schulkindern ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Deshalb soll im Folgenden die Forschungshypothese und die Untersuchungsmethodik vorgestellt werden, die Interviews mit sechs unterschiedlichen Zielgruppen beinhaltet.<sup>40</sup>

Mittels subjektiver Untersuchungsmethodik („Induktion statt Deduktion“<sup>41</sup>) sollen in erster Linie Daten und Fakten zu folgenden Aspekten erhoben werden:

1. Wie wird Armut von Schulkindern wahrgenommen?<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> „Ein zentraler Anspruch der qualitativen Kindheitsforschung besteht darin, die ‚Perspektive der Kinder‘ zu erfassen. Dies bedeutet zunächst einmal anzuerkennen, dass zwischen Kindern und Erwachsenen eine Perspektivendifferenz besteht, die aus den Handlungen rekonstruierbar ist. Damit sind sowohl forschungsmethodische als auch theoretische Herausforderungen verbunden.“ Friederike Heinzl, Qualitative Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick, in: Friederike Heinzl (Hg.), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive, 2. Aufl., Weinheim / Basel 2012, 22-35: 23.

<sup>41</sup> Durch die Teilnehmende Beobachtung können Daten interpretiert werden. Außerdem werden diese interpretierten Daten als „Fakten“ theoretisch verdeutlicht. Diese Methode basiert auf der Bejahung der „Unterscheidung zwischen Kind und Erwachsenem“. Vgl. Gerold Scholz, Teilnehmende Beobachtung, in: ebd., 116-133: 123-125.

<sup>42</sup> Ob der Alltag von Schulkindern menschenwürdig ist und sie in der Schule anderen helfen kann. „Da es nicht möglich war, die Kinder während des ganzen Tages zu beobachten, und auch die Eltern keineswegs Auskunft darüber geben konnten, was ihre Kinder den ganzen Tag über wann und wo machen, war es nötig, die Kinder selbst zu ihrem Tagesablauf zu befragen. Das gewählte Verfahren besteht aus einer Kombination von simultaner und nachträglicher Erhebung der Tagesereignisse durch die Kinder. Während des Tages hielten die Kinder auf einem postkartengroßen Spiralblock kurz die

2. Welche Auswirkungen haben die materiellen Verhältnisse armer Kinder auf ihren seelischen Zustand?

3. Was unternimmt die südkoreanische Politik gegenwärtig gegen die Armut?

4. Welche Strategien entwickeln kirchliche Institutionen in Südkorea zur Realisierung eines menschenwürdigen Lebens armer Kinder?<sup>43</sup> usw.

Beim Interview werden vor allem die schwachen Positionen von Kindern und viele verschiedene Phänomene berücksichtigt, denn „Kinder sind Erwachsenen gegenüber in mehrfacher Hinsicht benachteiligt.“<sup>44</sup>

1. Interview mit Schulkindern<sup>45</sup>

Eine Stichprobe von insgesamt 20 Kindern im Alter von 11 bis 12 Jahren<sup>46</sup>, soll in Gruppen zu jeweils 5 Personen in 4 Interviews befragt werden („Schulkinder in der Peergroupe“<sup>47</sup>).<sup>48</sup>

---

jeweilige Tätigkeit, ihren Anfang und Ende sowie die beteiligten Personen fest.“ Zitiert nach Burkhard Fuhs, Kinder im qualitativen Interview. Zur Erforschung subjektiver kindlicher Lebenswelten, in: ebd., 80-103: 95f.

<sup>43</sup> Der Theorie Marcel Klaas et al. zufolge ist das kindliche Glück die hergestellte Kultur, so dass mehrdimensionale Kinderkulturen in der Wirklichkeit des Kinderlebens betrachtet werden sollen. Vgl. Marcel Klaas / Alexandra Flügel / Rebecca Hoffmann / Bernadette Bernasconi, Kinderkultur oder der Versuch einer Annäherung, in: Marcel Klaas / Alexandra Flügel / Rebecca Hoffmann / Bernadette Bernasconi (Hg.), Kinderkultur(en), Wiesbaden 2011, 9-26. Gisela Wegener-Spöhring beobachtet die Kinderkultur als das Spiel, das Kindern die Freiheit geben kann. Hingegen wird wegen des Bildungsfiebers dieses Verhältnis in Südkorea gezweifelt, denn Kinderkultur bedeutet, dass autoritäre Aktivitäten von Kindern, auf die Erwachsenen wesentlich nicht zugehen können oder dürfen, gewährleistet werden. Aus diesem Grund wird nach Erwartungen und auch dem Beitrag der Eltern in diesem Teil gefragt. Vgl. ebd., 11-18; vgl. Gisela Wegener-Spöhring, Kinderkultur – Spielkultur. Beobachtung und Interpretation von sommerlichen Spielszenen im Schwimmbad, in: ebd., 27-37: 27-33.

<sup>44</sup> Dirk Hülst, Das wissenschaftliche Verstehen von Kindern, in: Heinzl (Hg.), Methoden, 52-79: 55ff.

<sup>45</sup> „Qualitative Interviews mit Kindern zu führen ist ein komplexes theoretisches, methodisches und auch kindheitspolitisches Thema, das nicht auf Fragen des instrumentellen Vorgehens reduziert werden kann.“ Fuhs, Kinder, in: ebd., 80.

<sup>46</sup> Stützpunkte der Entwicklung in diesem Alter werden von Dirk Hülst wie folgt sortiert. 1. Selbstkonzept: „Freundschaften und Anziehungskraft werden für Selbstwertgefühl bedeutsam. Selbstkonzept reflektiert Werte und Ideologien, wird abstrakter und integrierter. Identität wird im

Die Interviews dauern ca. 90 Minuten und finden teilweise in einem separaten Raum statt.<sup>49</sup> Die Fragen werden einfach und für Kinder verständlich formuliert und führen zu kurzgefassten Antworten.<sup>50</sup> „Sinnvoll ist zudem, die Bedeutung der Antwortalternativen durch symbolische Ratingskalen oder visuelle Analogskalen (z.B. eine Gesichterskala) zu

---

späten Jugend- oder jungen Erwachsenenalter erreicht.“ 2. Soziale Kognitionen: „Eindrücke basieren auf ‚psychologischen‘ Vergleichen. Vorurteile nehmen je nach sozialen Einflüssen zu oder ab. Freundschaften gründen auf Loyalität und Intimität / Nähe.“ Hülst, Verstehen, in: ebd., 72.

<sup>47</sup> Vgl. Fuhs, Kinder, in: ebd., 94. „Da in der Kindheitsforschung kollektive Erfahrungen von Kindern im generationalen Zusammenhang zum Gegenstand werden (vgl. Honig 1999), erscheint die ausschließliche, individuelle Isolierung der Erforschten problematisch und die Untersuchung von Kindergruppen unerlässlich. In Gruppeninteraktionen verarbeiten Kinder Gemeinsamkeiten und suchen nach Zugehörigkeit. Mithilfe von Gruppendiskussionen können Prozesse der probenhaften Entfaltung biografischer Orientierungen und der experimentierenden Suche nach habitueller Übereinstimmung oder Differenzierung rekonstruiert werden (vgl. Bohnsack 2010). (...) Gemeinsames Erleben von Kindern in für sie relevanten Lebensbereichen kann in Gruppendiskussionen von ihnen in ihrer Sprache thematisiert werden. (...) Die Alltagsnähe, die durch Gruppendiskussionen eröffnet wird, kann zum Abbau von Ängsten in Befragungssituationen beitragen.“ Friederike Heinzl, Gruppendiskussion und Kreisgespräch, in: Heinzl (Hg.), Methoden, 104-115: 107ff.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., 104-115. In diesem Augenblick „stellen etwa die Frage nach dem Wahrheitsgehalt kindlicher Erzählungen sowie die Generationendifferenz zwischen Kindern und Erwachsenen, die sich in der Erhebungssituation und im Auswertungsprozess niederschlägt, methodische Herausforderung dar, die bei der Anwendung interviewbasierter Erhebungstechniken berücksichtigt werden müssen (vgl. Fuhs 2000, S. 89).“ Cathleen Grunert / Heinz-Hermann Krüger, Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland. Forschungszugänge und Lebenslagen, Opladen 2006, 40.

<sup>49</sup> Weil ein Thema, das äußerste Sensibilität verlangt, in diesem Interview mit Kindern angesprochen wird, d.h. Gewalt der Eltern. Vgl. Fuhs, Kinder, in: Heinzl (Hg.), Methoden, 96. „Notwendig ist eine moderierende und neutrale Diskussionsleitung. Es ist sinnvoll, dass nicht die Lehrpersonen die Moderation übernehmen, sondern die Forscherinnen oder Forscher, doch müssen sich diese zuvor mit den in der Klasse bestehenden Regeln der Kreisgespräche vertraut gemacht haben.“ Ebd., 110.

<sup>50</sup> „Bei Befragungen von Kindern im Grundschulalter müssen komplexe Inhalte vereinfacht und kindgerecht präsentiert werden. Zeiträume und geographische Entfernungen sollten möglichst konkret formuliert werden. Nicht eindeutig differenzierbare Antwortkategorien (z.B. manchmal und oft) sollten hingegen vermieden werden (vgl. Kränzl-Nagl / Wilk 2000, S. 65).“ Hülst, Verstehen, in: ebd., 52.

illustrieren.“<sup>51</sup> Abschließend werden persönliche Daten erhoben, um Variablen zu verkleinern:<sup>52</sup> „Wo Erwachsene und Kinder zusammentreffen, bestimmen in der Regel die Erwachsenen, was richtig und falsch ist und wie sich alle Beteiligten in einer Situation verhalten sollen.“<sup>53</sup>

Bei qualitativen Interviews nimmt das sprachliche Ausdrucksvermögen bei der Erschließung subjektiver Sinnwelten eine herausragende Stellung ein (Fuhs 2000). Unter anderem aufgrund ihres eingeschränkten Ausdrucksvermögens gelingt es im Gespräch mit Kindern nicht immer, das Erzählte zu verstehen.<sup>54</sup> Manches erschließt sich erst später beim Nachdenken über das Interviewtranskript bzw. beim wiederholten Abhören der Interviewaufzeichnung. Umso wichtiger bleibt die interessierte Haltung des Interviewers gegenüber Kindern als Gesprächspartner. Innerhalb der Kindheitsforschung besteht weitgehend Konsens darüber,

---

<sup>51</sup> Ebd. „In den folgenden Ausführungen soll nun dem Problem der Interviewmethode in der Kindheitsforschung in unterschiedlichen Zugängen nachgegangen werden. Zunächst stehen die Fragen im Vordergrund, warum es schwierig ist, mit Kindern zu sprechen und welche Möglichkeiten und Grenzen das Interview mit Kindern bietet. Danach sollen die Methodenfragen des Interviews mit Kindern am Beispiel konkreter Forschungsansätze behandelt werden. So wünschenswert qualitative Interviews mit Kindern über ihre subjektive Lebenswelt sind, so schwierig gestaltet sich die methodische Umsetzung wissenschaftlicher Forschungsgespräche mit Kindern.“ Fuhs, Kinder, in: ebd., 86-88.

<sup>52</sup> „Trotz der Bemühungen um Veranschaulichungen und kindgerechte Formulierungen stößt das Erhebungsinstrument der schriftlichen Befragung in der Kindheitsforschung punktuell an Grenzen. Ein Problem ist, dass lernschwache Kinder aus benachteiligten sozialen Lebenslagen Schwierigkeiten beim Ausfüllen von Fragebögen haben. Außerdem wird die Verlässlichkeit der Angaben von Kindern generell als Problem diskutiert. Schwierigkeiten bereitet zudem die Erfassung soziodemographischer Daten durch Kinderbefragungen, vor allem die Angaben zur finanziellen Situation oder zu den Ausbildungsabschlüssen und beruflichen Tätigkeiten der Eltern.“ Grunert / Krüger, Kindheit, 52; vgl. Fuhs, Kinder, in: Methoden, 88-91.

<sup>53</sup> Ebd., 91.

<sup>54</sup> „Die mündliche Befragung von Kindern wird nicht nur dadurch erschwert, dass sich die Kinder erst im Laufe ihrer Biografie die nötigen sprachlichen Fähigkeiten erwerben. Hinzu kommt, dass die Sprachkompetenzen sowohl von Erwachsenen als auch von Kindern sehr kulturspezifisch ausgeprägt sind. So muss davon ausgegangen werden, dass Kinder nicht nur individuell sehr unterschiedliche sprachliche Kompetenzen in die Interviewsituation einbringen, sondern dass etwa Mädchen die Interviewsituation besser bewältigen können als Jungen oder dass Kinder aus Familien mit hohem sozialem Status sich im Interview sprachlich differenzierter äußern als Kinder aus Familien mit niedrigem sozialem Status.“ Ebd., 88.

dass zahlreiche Kinder – insbesondere jüngere – nicht über die narrativen Kompetenzen<sup>55</sup> verfügen, die notwendig wären, um Erlebnisse, Erfahrungen und Sachverhalte als Erzählungen zu präsentieren, so wie es Erwachsenen in der Regel möglich ist (ebd.).<sup>56</sup>

Mit dieser Methodik der Kindheitsforschung wird einerseits die Subjektorientierung<sup>57</sup> durch das „Freie Gespräch mit Kindern“<sup>58</sup> versprochen, d.h. Dezentralisierung<sup>59</sup> der generationalen Ordnung<sup>60</sup> ermöglicht.<sup>61</sup> Andererseits wird damit eine Kategorisierung konstruiert („interne

---

<sup>55</sup> „Neben dem narrativen Interview und dem Tiefeninterview werden in der qualitativen Kindheitsforschung verschiedene Varianten teilstandardisierter Interviews eingesetzt. In fokussierten Interviews (z.B. subjektive Landkarte, Tagesablaufinterview, Fotointerview) werden assoziative Stellungnahmen zu vorab festgelegten Gesprächsgegenständen angeregt. Das Verfahren der narrativen Landkarte, das im Rahmen des Projektes ‚Modernisierung von Kindheit‘ (vgl. Lutz / Behnken / Zinnecker 1997) entwickelt wurde, besteht aus einer Kombination von Zeichnung und biographischem Interview (narratives und Leitfadeninterview).“ Grunert / Krüger, Kindheit, 41f; vgl. Fuhs, Kinder, in: Heinzl (Hg.), Methoden, 86, 98-99.

<sup>56</sup> Dieter Heitmann, Das Gleichgewicht halten. Interaktionskontexte von Kindern depressiv erkrankter Eltern, Wiesbaden 2013, 125.

<sup>57</sup> Diese These bezieht sich auf ein methodisches Konzept „das Kind als sozialer Akteur“ Friederike Heinzl wie folgt: „Folgt man interaktions- oder praxistheoretischen Ansätzen, so wird dort zugrunde gelegt, dass Subjektivierung in sozialen Interaktionen und Praktiken erfolgt. Demnach existieren Subjekte nur innerhalb des Vollzugs sozialer Praktiken, die als kleinste Einheiten des Sozialen gelten und aus routinisierten Handlungen bestehen (Reckwitz 2003).“ Seine Behauptung basiert auf der Anerkennung, die „Kinder als Gesellschaftsmitglieder“ gelten. Wenn diese kindliche Eigenschaft nicht anerkannt wird, kann eine Gefahr im Interview mit Kindern entstehen, die Offenheit zu verlieren. Heinzl, Qualitative Methoden, in: Heinzl (Hg.), Methoden, 24-25; vgl. Fuhs, Kinder, in: ebd., 83-84, 88-91.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., 82f.

<sup>59</sup> „Dezentralisierung meint dann, die Annahme, die Generationsachse stelle die zentrale Ungleichheitsdimension dar, müsse immer wieder empirisch überprüft werden, sei also ein zentraler Gegenstand soziologischen Nachdenkens über Kindheit und Gesellschaft in Zeiten rapiden und umfassenden sozialen Wandels.“ Heinz Hengst, Kindheitsforschung, sozialer Wandel, Zeitgenossenschaft, in: Heinz Hengst (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden 2005, 245-265: 248.

<sup>60</sup> Vgl. Helga Kelle, Kinder und Erwachsene. Die Differenzierung von Generationen als kulturelle Praxis, in: ebd., 83-108: 92-94; vgl. Doris Bühler-Niederberger, Generationale Ordnung und „moralische Unternehmen“, in: ebd., 111-133; vgl. Heinzl, Qualitative Methoden, in: Heinzl (Hg.), Methoden, 25.

und externe Beziehungen“).<sup>62</sup> Diese beiden methodischen Aspekte spielen eine große Rolle, damit alle Kinder als eine zu respektierende moralische Existenz innerhalb der Familie, in der Schule und in der Gesellschaft Beachtung finden können.<sup>63</sup>

## 2. Interview mit Eltern<sup>64</sup>

Es wird eine Stichprobe von insgesamt 15 Erwachsenen auf drei Gruppen mit jeweils 5 Erwerbstätigen verteilt, die Schulkinder im Alter von 11 bis 12 Jahren haben. Mit diesen Gruppen finden Interviews von jeweils ca. 2 Stunden Dauer statt. Hieraus kann eine Variable entstehen: Wenn Eltern das Interviews ablehnen, stimmen sie und ihre Kinder als Zielgruppe nicht mehr überein.

## 3. Interview mit Schulleiterinnen und Schulleitern

Sie sollten im Regelfall konkrete Einsicht in die Verwaltung der Hilfeangebote für arme Kinder haben, weil sie aufgrund ihrer Position eng mit dem Schulamt kooperieren und so die Gesamtsituation in den Schulen maßgeblich mitbestimmen. Es sollen deshalb drei bis vier Interviews mit ihnen erfolgen, in denen danach gefragt wird, welche praktischen Verwaltungsstrategien sie für arme Schulkinder bereitstellen und wie diese zu bewerten sind (professionell oder laienhaft). Mit diesen Zielpersonen finden Interviews von jeweils ca. 30 Minuten Dauer statt.

## 4. Interview mit Lehrerinnen und Lehrern

---

<sup>61</sup> „Die strukturelle Kindheitsforschung trifft der Vorwurf der Entsoziologisierung ebenso wenig wie der einer zu starken Subjektorientierung. (...) Was den Umgang mit der Ungleichheitsproblematik betrifft, so gibt es allerdings – vorsichtig formuliert – einigen Nachholbedarf, und zwar im Sinne einer Dezentrierung der Alters- bzw. Generationsdimension, analog derer, die Alan Prout für agency gefordert hat.“ Hengst, Kindheitsforschung, in: Hengst (Hg.), Soziologisch, 248; vgl. Heitmann, Gleichgewicht, 122.

<sup>62</sup> Gender, Altersgruppe der Kinder usw. Vgl. Leena Alanen, Kindheit als generationales Konzept, in: Hengst (Hg.), Soziologisch, 65-82.

<sup>63</sup> Vgl. Berry Mayall, Der moralische Status der Kindheit, in: ebd., 135-159.

<sup>64</sup> „In der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung werden Kinder als Akteure und Angehörige der jeweiligen Kindergeneration untersucht, aber auch die Herrschaftsverhältnisse zwischen Kinder- und Erwachsenengenerationen in den Blick genommen.“ Heinzl, Gruppendiskussion, in: Heinzl (Hg.), Methoden, 107.



Sie kennen die jeweilige Lebenssituation ihrer Schüler. Als direkte Betreuerinnen und Betreuer der Schulkinder haben sie genauere Kenntnisse von ihrer Lerneffizienz und -fähigkeit, Familienstatus, Freundschaften, individuellen Eigenschaften usw. Deshalb sollen mit Lehrerinnen und Lehrern unterschiedlicher Generationen insgesamt vier Interviews stattfinden, in denen danach gefragt wird, wie sie sich die emotionale und / oder fachliche Betreuung armer Schulkinder vorstellen. Mit diesen Zielpersonen finden Interviews von jeweils ca. 30 Minuten Dauer statt.

#### 5. Interview mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Schul- und Jugendamt

Sie verfügen über statistische Daten und sind als Verwalter über die regional unterschiedlichen Situationen sehr gut informiert. Daher sollen drei Interviews mit ihnen in Seoul geführt werden. Sie sollen Aufschluss darüber geben, welche Auswirkungen Sozialpolitik und -hilfe auf arme Schulkinder haben. Mit diesen Zielpersonen finden Interviews von jeweils ca. 30 Minuten Dauer statt.

#### 6. Interview mit führenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kirchen und kirchlichen Anstalten bzw. Einrichtungen

Sie haben hinsichtlich der Hilfeleistungen für arme Kinder wahrscheinlich gut fundierte und sachlich umsetzbare Ideen, d.h. sie können praktische Perspektiven (Nächstenliebe) anbieten. Mit diesem Personenkreis sind vier Interviews vorgesehen. Mit diesen Zielpersonen finden Interviews von jeweils ca. 30 Minuten Dauer statt.

Alle Interviews, sowohl mit Erwachsenen als auch mit Kindern, orientieren sich an der Neutralität: „Die meist angekündigte Vereinbarung über die Vertraulichkeit der Angaben und eine neutrale Gesprächsführung sollen diesen Eindruck verstärken. Bei der *neutralen* Interviewtechnik ist der Interviewer angehalten, die Antwortreaktionen auf eine Frage weder

positiv noch negativ zu sanktionieren.“<sup>65</sup> Schließlich gilt das Interview als eine dynamische Interaktion.<sup>66</sup>

---

<sup>65</sup> Andreas Diekmann, Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 9. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2014, 439. „Anders verhält es sich bei der weichen und auch bei der harten Interviewtechnik. Hier wird die Neutralitätsforderung bewusst aufgegeben. In weichen, nichtdirektiven Interviews soll der Interviewer durch zustimmende Reaktionen Hemmungen abbauen, das Gespräch unterstützen und weitere Antworten ermuntern.“ Ebd., 440f.

<sup>66</sup> Bedingungen: 1. „Kooperation der Befragten als Regelfall“, 2. „die Existenz einer Norm der Aufrichtigkeit in Gesprächen mit Fremden“, 3. „eine gemeinsame Sprache zwischen Interviewer und befragter Person.“ Vgl. ebd., 440-442.

## **2. Kinderarmut als soziale Problemanzeige**

Kinderarmut basiert auf der Armut von Erwachsenen. Tatsächlich leiden südkoreanische Menschen überhaupt unter Einkommensarmut. So soll einerseits in diesem Kapitel erforscht werden, wie südkoreanische Menschen heutzutage ihre Tätigkeit in Bezug auf die sozialen Lagen ausführen. Andererseits wird die Ursache dieser jetzigen Lebenslage durch die Untersuchung der südkoreanischen modernen Geschichte festgestellt. Dafür soll das Verhältnis sowohl zwischen dem politischen und ökonomischen Bereich als auch zwischen Südkorea und anderen Ländern untersucht werden. Außerdem kann festgestellt werden, wie sich die südkoreanische Kirche diakonisch in solchen gesellschaftlichen Situationen engagierte. Danach werden die Kinderarmut und die praktische Aufgabe auf Basis eines philosophischen Diskurs im Bildungsbereich überblickt.

### **2.1. Politischer und ökonomischer Hintergrund**

#### **2.1.1. Fragestellung**

Südkorea ist ein typischer Staat des Kapitalismus wie die USA und somit von vielerlei Verbindungen mit den führenden Staaten der Welt wie Japan, den USA und der Europäischen Union abhängig, weswegen nach der 2008 in den USA entstandenen globalen Finanzkrise die Belastung des Haushalts radikal gestiegen ist.<sup>67</sup> Die Zunahme der Arbeitslosigkeit, und zwar der Jugendlichen und der vielen Selbstständigen (2010: 28,8%), von denen es im Vergleich zu Deutschland fast dreimal mehr gibt und die innerhalb der OECD-Staaten den vierten Platz einnehmen, ist insbesondere in Südkorea eine große Herausforderung.<sup>68</sup> Die mit der

---

<sup>67</sup> Vgl. Weltwirtschaftskrise Projekt, Südkorea. Kommt Südkorea mit einem blauen Auge davon?. [http://www.krisenprojekt.de/studien/plakate/poster\\_suedkorea\\_A0.pdf](http://www.krisenprojekt.de/studien/plakate/poster_suedkorea_A0.pdf) (Zugriff am 02.06.2012).

<sup>68</sup> „Vorausgesetzt, dass kleine und mittelgroße Unternehmen (SMEs: Small and Medium-sized Enterprises) Rechnung für ungefähr 80% der Produktion und 90% der Beschäftigung im Dienstleistungsbereich tragen, hat sich die Zweiteilung zwischen Herstellungen und Dienstleistungen die Kluft zwischen großen und kleinen Unternehmen vergrößert. Aus diesem Grund wird zur

staatlichen Sozialpolitik vernetzte kirchlich-diakonische Tatkraft soll sich um die Überwindung bzw. Hilfe für dieses gesellschaftliche Problem bemühen. Zur Überwindung dieser Probleme will ich demnach einen praktischen Ansatz vorschlagen:

- Maßnahme für Erwachsene: systematisches Angebot von Informationen über einen Arbeitsplatz und über Berufsbildung zur Wiederbeschäftigungschancen

Tatsächlich bemühen sich die meisten Eltern in Südkorea um die Bildung für ihre Kinder, für die von der Geburt bis zum Hochschulabschluss ca. 175.000 EUR bezahlt werden müssen.<sup>69</sup> Aus diesem Grund können die Menschen ihre Zukunft nur bedingt planen. Bei Verlust eines Arbeitsplatzes droht die Armut, weshalb fast alle Koreanerinnen und Koreaner als Arbeitnehmer Angst davor haben.<sup>70</sup>

Aufgrund des Verlusts des Arbeitsplatzes verlieren die Menschen die Möglichkeit, ihre eigene Karriere zu erhalten und zu entwickeln, weshalb viele ein Geschäft als Selbstständige eröffnen, z.B. Kneipen, Restaurants, Friseursalons und Kioske bzw. Lebensmittelgeschäfte

---

Ungleichheit beigetragen und das Beschäftigungswachstum gedämpft.“ OECD (2012), OECD Economic Surveys: Korea 2012, OECD Publishing, 12. [http://dx.doi.org/10.1787/eco\\_surveys-kor-2012-en](http://dx.doi.org/10.1787/eco_surveys-kor-2012-en) (Zugriff am 20.06.2012).

<sup>69</sup> Vgl. Donga Tageszeitung vom 03.01.2011, 260 Mio. KRW Kosten für Ernährung eigener Kinder pro Kopf. <http://news.donga.com/Economy/3/01/20110103/33666398/1> (Zugriff am 20.06.2012). 1996 analysierte eine Expertin einen Prozentsatz der laufenden Ausgaben von Erwachsenen für ein eigenes Kind pro Kopf. Sie erbrachte das Ergebnis, dass er 87,5% betrug (ungefähr 40% pro Haushalt). Vgl. Moon-Hee Suh / Yoon-Kyung Choi / Yoon-Jung Shin / Se-Won Lee, Untersuchung auf die Kosten für die Ernährung der 0-6 jährigen Kinder, Seoul 2010.

<sup>70</sup> Vgl. Hankyoreh Zeitung vom 26.09.2012, Kennen Sie die Mietwohnung für Arbeiterinnen, die für 66.000 KRW Miete und 200.000 KRW Kautions vermietet wird?. [http://www.hani.co.kr/arti/society/society\\_general/553528.html](http://www.hani.co.kr/arti/society/society_general/553528.html) (Zugriff am 26.09.2012) Die Arbeitsbedingungen für Arbeiterinnen in Südkorea sind ähnlich schlimm wie die der Arbeiter. Diesem jüngsten Bericht gemäß ärgern sie sich über den niedrigen Lohn und haben Angst vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes. An erster Stelle steht der niedrige Lohn, der einen Anteil von 40% ausmacht. Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes haben 35%. Die Unzufriedenheit mit dem schlechten Sozialsystem ist andererseits nicht so hoch; sie beträgt, nur 10%. Das bedeutet, dass sie nicht auf das Fürsorgewesen vertrauen. Sie glauben der Regierung nicht, dass sie ihnen bei der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz und einem menschenwürdigen Leben helfen will. Zudem weiß niemand, wann er aus der Wohnung verdrängt wird, denn 2004 entschied sich der ‚Dienst der Kompensation und der Wohlfahrt für Arbeiterinnen und Arbeiter in Südkorea‘, dass er alle diese günstigen Mietwohnungen landesweit verkaufen will. Dadurch entstand zusätzlich eine große Angst.

wie Seven Eleven usw. Jedoch sind nur 10% der Selbstständigen erfolgreich. Zu dieser Situation kommt erschwerend hinzu, dass große Unternehmen, die ‚*Chaeböl*‘<sup>71</sup> genannt werden, ihrer sozialen Verantwortung nicht gerecht werden. Beispielsweise nutzen sie das riesige Kapital in U-Bahn Passagen, bzw. in der Innenstadt, um Bäckereien, große Supermärkte und gastronomische Betriebe usw. zu eröffnen.<sup>72</sup> Somit verlieren viele Selbstständige ihr Einkommen und sind faktisch arbeitslos. Im Zuge dessen „werden Neid, Egoismus, Habsucht zum Motor der Wirtschaft; die Solidarität und die Sorge um die Ärmsten werden im Gegenzug als Hemmnisse für das Wirtschaftswachstum angesehen und sind schließlich unzweckmäßig, um eine Wohlstandssituation zu erreichen, von der eines Tages alle profitieren könnten.“<sup>73</sup> Viele Arbeitslose werden obdachlos und die Familien zerbrechen häufig. Zur Vermeidung der Entstehung des Selbstständigen-Problems sollte die Berufsbildung aktiviert werden.

Um die Aktivierung sollten sich alle Kirchen mit der Regierung gemeinsam bemühen. Die Regierung könnte zunächst kirchliche Aktivitäten unterstützen, damit Kirchen die Kontakte

---

<sup>71</sup> Vgl. <http://www.applet-magic.com/chaebolg.htm> (Zugriff am 27.09.2012). Der Erklärung von Prof. Kang zufolge unterscheidet sich ‚*Chaeböl*‘ (‚Zusammenspiel des Familienmanagements‘) deutlich von großen Unternehmen. Tatsächlich irren sich manche Koreaner in ihrem Begriff. In Korea bestehen große Unternehmen, die nicht ‚*Chaeböl*‘ sind. Und in Südkorea haben ‚*Chaeböl*‘ und große Unternehmen größere wirtschaftliche Macht als die Regierung. Arbeitnehmer beeinflussen demgegenüber die Führung von Unternehmen gar nicht. Vgl. Chul-Kyu Kang, *Wirtschaftswissenschaft der Reform des Chaeböl-Systems*, Seoul 1999, 25-37; vgl. Markus C. Pohlmann, *Südkoreas Unternehmen*, in: Thomas Kern / Patrick Köllner (Hg.), *Südkorea und Nordkorea. Einführung in Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2005, 121-148; vgl. Markus C. Pohlmann, *Die „Desorganisierung“ des südkoreanischen Wirtschaftsmodells. Das Ende der Gründerzeit und der Aufstieg der neuen Mittelklasse*, in: Patrick Köllner (Hg.), *Korea 2002. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*, Hamburg 2002, 119-137.

<sup>72</sup> „In den *Chaeböls* ballen sich riesige politische Macht und immenser Reichtum. Diese Wirtschaftselite tut alles, um den Wettbewerb auf dem Heimatmarkt zu verhindern. Je mehr die mächtigen Familien sich in Branchen wie Bäckereien und Mode engagieren, desto schwieriger wird die Lage für die kleinen Unternehmen.“ Frankfurter Allgemeine vom 14.01.2013, Vorbild mit Schattenseiten. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/suedkorea-vorbild-mit-schattenseiten-12023836.html> (Zugriff am 29.09.2013).

<sup>73</sup> Gustavo Gutiérrez, *Nachfolge Jesu und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung. Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte*, Stuttgart 2009, 99.

mit Unternehmen knüpfen und zuverlässige Netzwerke schaffen können<sup>74</sup>, um Berufsbildung zu aktivieren, und somit mehr Teilhabe zu ermöglichen.<sup>75</sup> Vor allen Dingen muss man ein ‚Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ abbauen. Das auch in Südkorea vorhandene Syndrom ist nicht ein politisches Problem, sondern ein Problem gesellschaftlicher Wahrnehmung.<sup>76</sup> Aus diesem Grund spielt der kirchliche Auftrag in der Gesellschaft theologisch und praktisch eine große Rolle.

---

<sup>74</sup> Diese Maßnahme der Hilfe stammt vom deutschen Projekt „Gemeinsam gewinnen“. Diese Netzwerke dienen sowohl der Zusammenarbeit zwischen Kirchen, Unternehmen und Arbeitskräften als auch dem kirchlichen Engagement durch Teilhabe-Orientierung. Zudem braucht das kirchliche Engagement als allgemeine Armenfürsorge ein konkretes politisches System sowie in Deutschland, dass „*Dezentralisation, Bürokratisierung, Disziplinierung und Professionalisierung*“ realisiert werden können. Übrigens haben etwa vier Maßnahmen, die sich schon stabil in Deutschland durchgesetzt haben, auch in Südkorea praktisch und konsequent stattzufinden: 1. „Die Trennung zwischen würdigen und unwürdigen Armen“, 2. „Die Mitwirkungspflicht etwa durch den Nachweis der eigenen Arbeitswilligkeit“, 3. „Die Hilfe zur Selbsthilfe und schließlich“, 4. „Eine Schlechterstellung des materiellen Umfangs der Hilfestellung gegenüber anderen Formen eigenständiger Existenzsicherung etwa durch Lohnarbeit (Lohnabstandsgebot).“ Vgl. Marlis Winkler, Menschen in Armut in der Kirchengemeinde – Perspektiven für ihre Teilhabe am Beispiel des Projekts „Gemeinsam gewinnen“, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 329-345: 343-345.; vgl. Johannes Eurich / Ernst-Ulrich Huster, Armut, in: Volker Herrmann / Ralf Hoburg / Ralf Evers / Renate Zitt (Hg.), Theologie und Soziale Wirklichkeit. Grundbegriffe. Studium-Lehre-Praxis, Stuttgart 2011, 11-21: 14.; vgl. Boeckh / Huster / Benz (Hg.), Sozialpolitik, 33.

<sup>75</sup> „Teilhabe meint also mehr als die Überwindung von Armut (1 Kor 12). Und Teilhabe an der Gesellschaft hat fundamental mit Anerkennung von anderen zu tun. Anerkennungsentzug beeinträchtigt die Würde des Menschen.“ Winkler, „Gemeinsam“, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 336.

<sup>76</sup> Trotz des Hartz IV-Programms, das gesellschaftliche Vorurteile und Benachteiligungen in Deutschland verursachte, hält sich die gesellschaftliche Wahrnehmung der Armut ohne Zusammenhang mit der Politik. Dem Wahrnehmungsproblem muss man sich entziehen. Vgl. Günter Banzhaf / Antje Fetzer / Karin Goetz / Martin Maier / Martin Staiger, Theologie der Gemeinde in Zeiten von Hartz IV, in: ebd., 346-366: 356-357, 346-365.

### **2.1.2. Die Zeit vor 1980: Absolute Armut**

Südkorea ist ein beispielhafter Staat in Asien, der die absolute Armut erfolgreich überwunden hat, obwohl Südkorea vor den 1980er Jahren das ärmste Land in Asien war.<sup>77</sup> Bis in die 1970er Jahre litt die Bevölkerung in Südkorea unter extremer Armut.<sup>78</sup> Auf der Straße sah man viele hungrige Kinder, Bettler und Kriegsversehrte. Südkorea war zu dieser Zeit ein Land ohne Hoffnung. Im Gegensatz zur wirtschaftlichen Situation Nordkoreas, das nach der Befreiung von China und der UdSSR im Verlauf des Kalten Kriegs unterstützt wurde und vielfältige Rohstoffe – mehr als 360 Arten sowie Gold, Silber, Kohlen, Aluminium usw. – exportierte, konnte man in Südkorea nichts für die wirtschaftliche Entwicklung tun, weil Südkorea noch ein rückständig entwickelter landwirtschaftlicher Staat war.

#### **2.1.2.1. Die Zeit allgemeiner Verwirrung und schwerwiegender Umwälzung (1945-1960)<sup>79</sup>**

Im Zeitraum von 1910 bis 1945, in dem Korea unter japanischer Herrschaft stand, erbaute Japans Regierung viele Fabriken und industrielle Anlagen im Norden des Landes, so dass sich die wirtschaftliche Situation zwischen Norden und Süden zum Zeitpunkt der Trennung

---

<sup>77</sup> Ähnliche Geschichten und deren Bewertung erzählt ausführlich der ‚Guardian of the Blind‘ vom 13.03.2010 unter <http://guardianoftheblind.de/blog/2010/03/13/suedkoreas-entwicklungslenkender-staat-ein-erfolgsmodell/> (Zugriff am 29.08.2012).

<sup>78</sup> Beispiel aus dem Lebensbericht einer Südkoreanerin: „Das Zuhause meines Mannes war sehr ärmlich. In einem 30qm<sup>2</sup> großen Raum lebten wir zusammen mit meiner Schwiegermutter, drei Schwestern meines Mannes und seinem jüngeren Bruder. Er arbeitete als Galvaniseur. Aber er fand nur Arbeit im Herbst und im Frühling. Während der übrigen Zeiten war er arbeitslos und so war er ewig zu Hause, suchte sein Glück im Suff und kümmerte sich nicht um die Familie. Oft übergingen wir die Mahlzeiten. Eine klare Suppe wurde gewöhnlich mit Weizenflocken versetzt, das war dann das Essen. Manchmal gab es noch nicht einmal einen Tropfen Wasser im Haus, um Essen zu machen. (...) Als unsere Kinder schulreif wurden, realisierte mein Mann langsam, in welchen Umständen wir lebten. Er sagte, er wolle nach Saudi-Arabien gehen, um eine Arbeit zu finden. Als ich ihn fragte, wie er denn bis dahin die Zinsen für die Schulden bezahlen wolle, begann er mich wieder zu schlagen. Ich habe keine Hoffnung mehr.“ Michael Denis / Esther Dischereit / Du-Yul Song / Rainer Werning, Szenen jenseits von Würde und Recht, in: Ingke Brodersen / Freimut Duve (Hg.), Südkorea. Kein Land für friedliche Spiele, Hamburg 1988, 132-138: 135.

<sup>79</sup> Diese zeitliche Verteilung stammt von der Eigenschaft der wirtschaftlichen Politik im Zeitraum 1945-1995 ab. Vgl. Dong-Se Cha / Kwang-Seok Kim, Ein halbes Jahrhundert der koreanischen Wirtschaft. Geschichtliche Bewertung und Vision, Seoul 1995, 26f.

Koreas im Jahr 1948 deutlich unterschieden hat. Insofern war die absolute Armut von Südkorea ein großes Problem, denn sie führte zu Ungleichheit zwischen Norden und Süden. Dieses Missverhältnis sollte gesellschaftliche Konflikte und Gewalttätigkeit mit sich bringen. Wegen der Trennung beschleunigte sich die Ungleichheit und letztlich brach der Krieg zwischen Nord- und Südkorea aus. Da Nordkorea die ganze Süd-Region mit Strom versorgte, führte deren Blockade zu zahlreichen Entlassungen aus Fabriken, welche den Hungertod bedeuteten.<sup>80</sup> Den politischen und wirtschaftlichen Quellen zufolge musste man 48-60 Stunden pro Woche arbeiten.<sup>81</sup> Die Regierung berichtet: „1946 betrug die Zahl der Arbeitsuchenden 487.547, der gewünschten Arbeitskräfte 57.948 und der Erwerbstätigen 56.608. 1948 betrug die Zahl der Arbeitsuchenden 29.846, der gewünschten Arbeitskräften 10.634 und der Erwerbstätigen 9.096.“<sup>82</sup>

Während des Korea-Kriegs (1950-1953) stieg die Anzahl der Witwen, Waisen und behinderten Menschen eklatant an.<sup>83</sup> „Diese hilfsbedürftigen Leute rechnet man 1951 auf rund 7,8 Mio. (38% sämtlicher Bevölkerung), trotzdem konnten nur ca. 3 Mio. Menschen unterstützt werden. Kamen etwa 200.000 Kriegswaisen hinzu, so konnten bloß ca. 54.000 Kinder gepflegt werden (rund 440 Einrichtungen der Kinderfürsorge).“<sup>84</sup> Deswegen war es unabwendbar, dass manche Kinder ohne Eltern bzw. Familie auf der Straße lebten und betteln musste.

---

<sup>80</sup> Vgl. The Wall Street Journal vom 24.05.1947, Korean Budget Troubles: This Year's Revenues Only 27% of Expenditures and Outlook for Next Year is Little Better; Note Circulation Goes up by Ray Cromley (Zugriff am 04.08.2012 durch die folgende Internet Seite. <http://media.proquest.com/>).

<sup>81</sup> Diese Informationen sind enthalten in einer Statistik vom 07.11.1946. Vgl. Arbeitsministerium, die Geschichte der Arbeitsverwaltung. Band 3. Arbeitsschutz-Politik, Gwacheon 2006, 27-28.

<sup>82</sup> Arbeitsministerium, die Geschichte der Arbeitsverwaltung. Band 2. Politik für Arbeitsmarkt, Gwacheon 2006, 27.

<sup>83</sup> Vgl. Chul-Hee Kang / Soo-Youn Huh / Soo-Youn Kim (Hg.), Untersuchung des Stands und der Ausbeute der Non-Profit-Organisation (NPO) auf Entwicklung und Wohlfahrt in Südkorea, Seoul 2010, 29. Heutzutage gibt es in Südkorea keine konkreten Daten, die den genauen Anteil preisgeben. Aber es ist ganz sicher damit zu rechnen, dass niemand in diesem Zeitraum andere pflegen konnte. Das bedeutet, dass das ganze Land durch den Korea-Krieg zerstört war. Tatsächlich steht er an der siebten Stelle der größten Kriege der Welt. Wegen des Kriegs war Südkorea komplett auf ausländische Hilfe angewiesen. Kang sagt, dass mehr als 5 Mio. Personen starben und sich im Laufe dieses Kriegs verletzt, sowohl Soldaten als auch Zivilisten in Nord- und Südkorea. Die Zahl der getrennten Familien beträgt rund 10 Mio. Personen und der Anteil der Vermögensschäden ca. 274 Mio. EUR.

<sup>84</sup> Ebd.



Während des Korea-Kriegs stieg die Zahl der Arbeitslosen. Nach dem Korea-Krieg verdingten sich viele männliche Arbeitskräfte als Müllsammler, Träger, Schuhputzer und irreguläre Bauarbeiter. Weibliche Arbeitskräfte waren jedoch meistens Dienstmädchen bzw. Kinderpflegerinnen für Kriegswaisen, denn sie waren vor dem Krieg Hausfrauen.<sup>85</sup> Diese Tatsache trug zu einem gesellschaftlichen Trauma großen Ausmaßes bei. So gab es ungefähr 500.000 Kriegswitwen, die wegen der Ausgrenzung in der Gesellschaft bezüglich der Bildung auf dem Arbeitsmarkt oft nicht vermittelt werden konnten. Fast alle mussten nicht nur die eigene Familie bzw. ihre Kinder versorgen, sondern mussten selbst um das Überleben kämpfen.

In dieser Situation konnte „die südkoreanische Regierung eine Erhöhung der Produktionsfähigkeit nur durch finanzielle Unterstützung und größere Investitionen der USA bewerkstelligen. Trotzdem betonte die US-amerikanische Regierung, dass die südkoreanische Regierung die Existenzgrundlage und die Preise stabilisieren sollte. Dazu hätten die Koreanerinnen und Koreaner Geld sparen sollen.“<sup>86</sup> Durch die Lebensmittelhilfen und die Erfüllung dieses politischen Rates hat sich die Volkswirtschaft in der Folge geringfügig stabilisiert. Aber aufgrund der Orientierung auf die Konsumgüterindustrie war Südkorea aber auf Rohstoffe und Zwischenprodukte aus dem Ausland angewiesen. Diese Politik beeinflusste die innere Arbeitsmarktpolitik. Um einer Arbeit nachzugehen, zogen viele Leute, wie Flüchtlinge aus dem Norden und Jugendliche aus ländlichen Räumen, in die Hauptstadt Seoul. Die Erwerbstätigenquote im Jahr 1958 betrug 61,6%. Damals betrug die Gesamtbevölkerung in Südkorea 22.559.000 Menschen. Der Anteil der produktiven Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung lag bei 12.791.000 Menschen und der Anteil von Erwerbstätigen an der produktiven Bevölkerung 7.879.000.<sup>87</sup>

#### **2.1.2.2. Die Zeit der Militärdiktatur: das beschleunigte Wirtschaftswachstum (1961-1979)<sup>88</sup>**

Anfang der 1960er Jahre verfolgte die Regierung zwar eine exportorientierte Industrie und Entwicklungspolitik der Schwerindustrie, aber mehr als 60% der Arbeitskraft lagen nach wie

---

<sup>85</sup> Vgl. Young-Soon Choi, Beobachtung der Übergangsgeschichte der Berufe durch die koreanischen Filme, Seoul 2006, 4. [http://ntis.hrd.go.kr/ntis06/ntis06\\_09/04/2006851543411.pdf](http://ntis.hrd.go.kr/ntis06/ntis06_09/04/2006851543411.pdf) (Zugriff am 06.08.2012); vgl. Joong-Jin Kim / Bong-Soo Pak (Hg.), Im Wandel der Zeiten und Berufe, Seoul 2008.

<sup>86</sup> Cha, Ein halbes Jahrhundert, 36ff.

<sup>87</sup> Vgl. Institut für Entwicklung Koreas, Die politische und wirtschaftliche Quelle, Seoul 1995, 190.

<sup>88</sup> Vgl. Cha, Ein halbes Jahrhundert, 27.

vor im landwirtschaftlichen Bereich. Die Landwirtschaft der 1960er und 1970er Jahre war noch unterentwickelt, gleichwohl sie eine Wachstumsrate von durchschnittlich ca. 4% pro Jahr vorweisen konnte. Menschen hatten andererseits wenige Beschäftigungsmöglichkeiten, weshalb die Arbeitslosenquote in Städten rund 16% betrug. Erschwerend kam hinzu, dass seit 1963 die Zahl der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung drastisch zunahm, da Frauen mehr berufliche Möglichkeiten als früher hatten. Verglichen mit der Arbeitskraft, die auf ca. 3,4% angewachsen ist, nahm die Zahl der Bevölkerung wenig zu, d.h. um etwa 3,1%.<sup>89</sup> Das bedeutet, dass sich das Bildungsniveau der Menschen und die Möglichkeit der Teilhabe von Frauen an der Bildung weiter erhöht haben, weil Bildungsmöglichkeit zur beruflichen Teilhabe führt. Aber der dramatische Anstieg der Arbeitskräfte führte nicht zu einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen hinsichtlich des Kündigungsschutzes etc. Tatsächlich wurden gewerkschaftliche Aktivitäten damals vom Militärregime fest begrenzt. Am 13.11.1970 starb ein Arbeiter namens Jeon, Tae-Il im Alter von 22 Jahren, weil er sich aus Protest gegen die schlechten Arbeitsbedingungen selbst verbrannte. Er rief dort, dass alle Arbeitgeber vernünftige Arbeitsbedingungen erhalten sollten und die Sonntagsruhe gewährleistet sein müsse.<sup>90</sup> Seine Forderung sollte 20 Jahre später verwirklicht werden.

Somit führte die rasche Zunahme der Arbeitskräfte in der Stadt zu Menschenrechtsverletzungen im Betrieb und verhinderte die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Weil es jedoch trotz überschüssiger Arbeitskräfte Arbeitgebern an professionellen Ingenieuren bzw. gelernten Arbeitern mangelte, war die Lohnerhöhungsquote hoch und Unternehmen stellten solche Arbeiter ein. Arbeitgeber konnten hoch qualifizierte Arbeitskräfte schwer finden, weil ein nicht geringer Anteil der Bevölkerung im Lauf des Wachstums nicht an den verschiedenen Bildungsprozessen teilnehmen konnte. Es konnten nicht nur fast alle Menschen aufgrund dieser schlechten Lebensbedingungen keine Schule besuchen, sondern Eltern konnten auch ihre Kinder nicht studieren lassen. Ihr einziges Ziel war, zu überleben. Es ist damit zu rechnen, dass der Mangel an Bildungsmöglichkeiten die Ungleichheit beruflicher Chancen im Arbeitsmarkt verursachte.

Weil viele Arbeitskräfte in die Stadt strömten und die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter dramatisch zunahm, entstanden ungewöhnliche gesellschaftliche Probleme, wie Niedriglohn, Ausbeutung der Arbeitskräfte, einfache Entlassung und Zerstörung der traditionellen Struktur

---

<sup>89</sup> Vgl. ebd., 53-60.

<sup>90</sup> Vgl. Jin-Wook Shin, *Modernisierung und Zivilgesellschaft in Südkorea. Zur Dynamik von Gewalt und Heiligkeit in der modernen Politik*, Wiesbaden 2005, 204.

der Familie etc. Obwohl die Wirtschaft durchschnittlich um ca. 7% pro Jahr wuchs, riefen das niedrige Bildungsniveau der Bevölkerung und die veralteten Industrieanlagen überschüssige Arbeitskräfte hervor und verringerten die Produktivität. Der Fortschritt der Industrialisierung bei gleichzeitigem technischem Mangel brachte zahlreiche Proletarier hervor und die Landwirtschaft als zentrale Industrie ließ Menschen unter absoluter Armut leiden. Das Sekretariat des Präsidenten für Beschäftigungspolitik berichtete am 15.08.2006 zur Beschäftigungssituationen in diesem Zeitraum wie folgende Tabelle zeigt.<sup>91</sup>

**Tabelle 1. Bevölkerung nach Wirtschaftszweigen**

(Einheit: in Tsd.)

Jahr	Produktive Bevölkerung	Wirtschaftlich aktive Bevölkerung	Erwerbstätige	Arbeitslose
1963	14.551	8.230	7.563	667 (8,1%)
1972	18.819	10.865	10.379	486 (4,5%)
1973	19.490	11.389	10.942	447 (3,9%)
1979	23.787	14.142	13.062	540 (3,8%)

Problematisch an dieser Statistik ist, dass die Arbeitslosenquote nicht die tatsächlichen Gegebenheiten widerspiegelt, da sie nicht berücksichtigt, dass sich in dieser Zeit fast alle Frauen um den Haushalt kümmerten, was als eine gesellschaftliche Tugend und Pflicht angesehen wurde. Außerdem arbeiteten Menschen seit Ende der 1960er Jahre vermehrt im Ausland.<sup>92</sup> Zunächst gingen viele als Bergarbeiter oder Krankenschwestern nach

<sup>91</sup> Evolution und Zukunft der Beschäftigungspolitik in Südkorea. [http://www.jobforum.or.kr/InformationBoard\\_Upload/%EC%9A%B0%EB%A6%AC%EB%82%98%EB%9D%BC\\_%EA%B3%A0%EC%9A%A9%EC%A0%95%EC%B1%85%EC%9D%98\\_%EB%B3%80%EC%B2%9C%EA%B3%BC\\_%ED%96%A5%ED%9B%84\\_%EC%A0%95%EC%B1%85%EA%B3%BC%EC%A0%9C.pdf](http://www.jobforum.or.kr/InformationBoard_Upload/%EC%9A%B0%EB%A6%AC%EB%82%98%EB%9D%BC_%EA%B3%A0%EC%9A%A9%EC%A0%95%EC%B1%85%EC%9D%98_%EB%B3%80%EC%B2%9C%EA%B3%BC_%ED%96%A5%ED%9B%84_%EC%A0%95%EC%B1%85%EA%B3%BC%EC%A0%9C.pdf) (Zugriff am 09.08.2012).

<sup>92</sup> Am 14.04.1961 vereinbarte die ‚Kohle-Kooperation in Südkorea‘ mit ‚Siemens‘ in Westdeutschland koreanische Bergarbeiter nach Deutschland zu schicken. Von 1963 bis 1967 lud ‚Siemens‘ sie persönlich ein, aber ab 1969 stand das südkoreanische Arbeitsamt beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales unter Vertrag. Diese Sache nahm die Regierung zum Anlass, viele Arbeitskräfte ins Ausland zu schicken. Insgesamt 74.785 Menschen arbeiteten von 1963 bis zum 31.08.1973 im Ausland, z.B. in Japan, in Südostasien wie Vietnam, Malaysia, Thailand und in den USA. Vgl.

Westdeutschland. Danach arbeiteten zahlreiche Südkoreaner auch in Vietnam, Malaysia, Japan, Thailand und in den USA. Zudem entstand eine neue Gruppe von Technokraten, weil die Regierung seit den 1970er Jahren aufgrund ständiger Bildung Arbeitsplätze für Fachkräfte anbieten konnte. In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage, ob die Wirtschaftspolitik der gesellschaftlichen Entwicklung im Wesentlichen dienlich war. Hier wird zwischen wirtschaftlichem Wachstum und repressiver Demokratie nach wie vor kritisch differenziert. Die Landflucht brachte bis Ende der 1970er Jahre nämlich zahlreiche arme Arbeiter in die Stadt, was zu Niedriglöhnen und übermäßiger Arbeitsbelastung führte. Der Lohn armer Arbeiter betrug weniger als die Hälfte des Lohns gelernter Arbeitskräfte. Der Mangel an Technik und Bildungsmöglichkeit förderte die Armut, was wiederum zu mangelnder Teilhabe an Bildungsmöglichkeiten führte.

### **2.1.3. Die Zeit nach 1980: Relative Armut infolge der Industrialisierung**

#### **2.1.3.1. Stabilisierung der Industrie und Entwicklung der Arbeitspolitik (1980-1997)**

Seit Ende der 1970er Jahre konnte Südkorea selbst ohne Hilfe bzw. Kontrolle der USA politisch und ökonomisch handeln. Infolge der Entwicklung der Industrie und der Öffnungspolitik hing die Wirtschaft schon seit dieser Zeit von Gegebenheiten des Weltmarkts ab. Folglich riefen nicht die Bemühungen des Führers und die Olympiade 1988 in Seoul das sogenannte ‚Wunder am Han-Fluss‘ hervor, sondern vielmehr beeinflussten drei Phänomene der US-amerikanischen Politik die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung in Südkorea: der niedrige Dollar, niedrige Ölpreise und niedrige Zinsen. Die Wachstumsstrategie veränderte sich zur Stabilisierungspolitik und die arbeitsintensive Industrie zur kapitalintensiven Industrie. Wie das Sekretariat für die Beschäftigungspolitik errechnete, ging die Zahl der Arbeitnehmer für Fischerei, Land- und Forstwirtschaft zwar um 87,8% zurück, aber der Bergbau und das verarbeitende Gewerbe nahm um 48% und die soziale Infrastruktur bzw. Dienstleistungen um 86,8% zu. Obwohl die Regierung in dieser Situation ein westliches Rechtssystem erwarb und sich um die Verbesserung von gesellschaftlichen Bedingungen bemühte, fand die Arbeiterwohlfahrt noch unter starker Kontrolle der Regierung statt. Das bedeutet, dass die damaligen Arbeitsbedingungen noch unzureichend waren, denn sie mussten mehr als die ordentliche Arbeitszeit arbeiten und unter hoher Arbeitsbelastung leiden. Jedoch

---

Arbeitsministerium, Geschichte, 50. Dem ‚Goethe Institut Korea‘ zufolge arbeiteten ca. 18.000 südkoreanische Menschen als Bergarbeiter im Zeitraum der 1960er und 1970er Jahren. Vgl. <http://www.goethe.de/ins/kr/seo/kul/mag/mig/de5478484.htm> (Zugriff am 08.11.2012).

strenge sich die Regierung systematisch an, das bisherige Rechtssystem praktisch zu verbessern und Gesetze für die Arbeiterwohlfahrt neu zu formulieren.

Die damalige Politik hatte drei Ziele: „Erstens sollte man wegen des Fortschritts der Industrialisierung mehr ausgebildete Arbeitskräfte erziehen, die im Bereich der Technologie, des Managements bzw. der Direktion beschäftigt sind, zweitens zur Entwicklung der Beschäftigungsfähigkeit von Arbeitern und zur Nachfrage nach Arbeitskräften die Ausbildung und Berufsbildung erweitern, drittens zur sinnvollen Verteilung und effizienten Nutzung von Arbeitskräften die Arbeitsplatzsicherheit verstärken.“<sup>93</sup> Mit solchen politischen Zielen bemühte sich die Regierung um die Verbesserung und Stabilisierung des Arbeitsumfelds, so dass sich ab den 1990er Jahren verschiedene politische Probleme der 1980er Jahre gelöst hatten. Es ist bemerkenswert, dass im Jahr 1988 ein Mindestlohn und gleiche Beschäftigungschancen für Frauen eingeführt wurden.<sup>94</sup> Die Regierung kontrollierte nicht nur das problemlose Angebot von Arbeitskräften durch die Arbeitslosenversicherung, sondern unterstützte auch Arbeitslose, damit sie Wiederbeschäftigungschancen erhalten und ihr Leben so schnell wie möglich stabilisieren konnten. Leider ist diese Politik bisher für Arbeiter und Arbeitslose nicht hilfreich, weil die Voraussetzungen für den Erhalt der Arbeitslosenunterstützung kompliziert und die Summe bzw. Bezugsdauer des Empfangs unbedeutend sind.<sup>95</sup>

Mitte der 1980er Jahre beeinflusste die aktive Pflege der Aus- und Berufsbildung die Beschäftigungsförderung. Ende der 1980er Jahre nahmen die Jugendlichen trotz ihres prozentualen Rückgangs sehr aktiv an der Wirtschaftstätigkeit teil, denn die Zahl der

---

<sup>93</sup> Arbeitsministerium, Geschichte, 74.

<sup>94</sup> Bislang wurden „verheiratete Frauen in Südkorea entlassen oder schlechter als nicht-verheiratete entlohnt. Unter den regierungsamtlichen 4,9 Prozent Arbeitslosen wurden sie – übrigens alle Frauen ab 23 Jahren – nicht mehr geführt. Als beschäftigt gilt, wer eine Stunde in der Woche Arbeit hat.“ Denis / Dischereit / Song / Werning, Szenen, in: Brodersen / Duve (Hg.), Südkorea, 133.

<sup>95</sup> Vgl. Arbeitsministerium, Geschichte, 102ff. Arbeitslosengeld darf nur den Menschen, die in Betrieben mit mehr als 30 Mitarbeitern arbeiteten, ausgezahlt werden. Dazu musste man 12 Monate lang oder mehr innerhalb von 18 Monaten nach der Arbeitslosigkeit arbeiten und Arbeitslosenversicherung bezahlen. Erst dann kann man nur zwischen 30 und 210 Tagen lang den Betrag der Hälfte des vorherigen Lohns empfangen. Zudem ist es notwendig, dass man an den angebotenen Programmen der staatlichen Arbeitsschutzbehörde, z.B. Berufsbildung teilnimmt. Schon Anfang der 1970er Jahre versuchte die Regierung die Realisierung dieses Gesetzes, diese fand jedoch erst am 01.07.1995 statt.

Arbeitskräfte mit hohem Bildungsniveau nahm drastisch zu. Dabei suchten einige junge Leute einen Beruf, der dem eigenen akademischen Niveau entsprach oder besser war. Daraus resultierte eine Ungleichheit des Angebots von Arbeitskräften am Arbeitsmarkt. Aus diesem Grund betrug die Arbeitslosenquote von 1987 bis 1997 zwar durchschnittlich 2,4%, doch lag diese 1993 bei den ausgebildeten Jugendlichen, die schon ein Studium an einer Hochschule oder Graduiertenschule abgeschlossen hatten, bei etwa 13%. Obwohl die Industrie fachlicher und technischer Arbeitskräfte bedurfte, konnten Jugendliche nicht so leicht in den Beruf einsteigen, weil viele Menschen Geistes- und Sozialwissenschaften studiert hatten. Diese Ungleichheit zwischen Angebot und Nachfrage der Arbeitskräfte bewirkte eine relativ hohe Jugendarbeitslosigkeit. Frauen konnten an der Hochschulbildung mehr als früher teilnehmen, so dass sie verschiedene Möglichkeiten zur Berufstätigkeit hatten. Allerdings entwickelte sich das Sozialversicherungssystem für sie nicht genügend, weswegen diese Situation zur Abnahme der Geburtenrate und der gegenwärtig alternden Gesellschaft führte.<sup>96</sup>

Während die Weltwirtschaft boomte, arbeitete die Regierung an einer Durchführung der Sozialpolitik für arme, alte und behinderte Menschen sowie für Frauen. In dieser Phase entwickelte sich die koreanische Wirtschaft weiter. Die Erweiterung und Förderung der Bildung bot den Menschen viele Berufsmöglichkeiten und die dynamische Erhöhung von Löhnen leitete eine Stabilisierung des Haushalts sowie der Gesellschaft ein.

### **2.1.3.2. Schwierigkeiten und Überwindung (1998- )**

Obleich die enge Verflechtung zwischen Staat und Wirtschaft von zivilgesellschaftlichen Gruppen schon früher kritisiert worden war, hatten sich deren Kampagnen bisher größtenteils auf die Reform politischer Institutionen und die Aufarbeitung vergangener Diktaturen konzentriert. Nun rückte das Thema Wirtschaft in den Vordergrund. Im September 1998 schlossen sich 40 Gruppen zusammen und verlangten in einer Unterschriftenaktion erstens eine Arbeitsplatzgarantie für alle von Entlassung bedrohten Arbeitnehmer und zweitens die Bestrafung aller für die Krise verantwortlichen Politiker und Geschäftsleute. Diesen Forderungen verliehen sie im November mit einer Protestwelle Nachdruck. Teilweise als Reaktion darauf leitete das Parlament im Januar 1999 eine Anhörung zu diesen Themen ein. Im weiteren Verlauf wirkten zivilgesellschaftliche Gruppen mit ihren Kampagnen ungemein auf den ökonomischen Reformprozess ein.<sup>97</sup>

---

<sup>96</sup> Vgl. ebd., 90ff.

<sup>97</sup> Kern, Südkoreas Zivilgesellschaft, in: Asien, 3. „Der auf den *Chaeböl* lastende Reformdruck wächst von unten, von oben und von innen. Von unten durch die zweite Generation der Arbeiterschaft, von

Bis 1997 stand die südkoreanische Gesellschaft in Vollbeschäftigung. Trotzdem vermehrten sich Firmenschließungen und Konkurse seit den 1990er Jahren wegen der Rezession. Sie wirkten sich als Beschäftigungsunsicherheit aus und endeten 1997<sup>98</sup> in der vom IWF aufgefangenen Finanzkrise. Innerhalb dieser Entwicklung hat sich die Arbeitslosenquote von ca. 2% auf etwa 7% verdreifacht. Ab 2000 konnte jedoch der Staatsbankrott erfolgreich abgewendet werden und die Arbeitslosenquote nahm schnell ab, weil die Regierung sich mit dem Volk und den Unternehmen um die Überwindung dieses Problems bemühte. Sie baute auch ein konkretes Netz der sozialen Sicherungen aus. Trotzdem stand man vor neuen Problemen, denn schon seit den 1980er Jahren veränderte sich das soziale System, d.h. die soziale- und Beschäftigungsstruktur, unter anderen durch eine Zunahme der Arbeitskräfte mit hohem Bildungsniveau.

Weil der IWF<sup>99</sup> von der südkoreanischen Regierung eine Unternehmensumstrukturierung forderte, mussten südkoreanische Unternehmen mehr als 50% der Arbeitnehmer entlassen.<sup>100</sup>

---

oben durch die Reformpolitik des Post Entwicklungsstaates und von innen durch die zunehmend starke Expertenschar innerhalb der *Chaeböl*.“ Pohlmann, Die „Desorganisierung“, in: Köllner (Hg.), Korea 2002, 119.

<sup>98</sup> „Das Jahr 1997 erwies sich als ein einschneidendes Jahr für Südkorea. Mit dem Zusammenbruch von *Hanbo*, einer der *Chaeböl*-Gruppen, wurden auch mehrere andere große Mischkonzerne insolvent und gerieten unter Zwangsverwaltung. Ausländische Banken und Investoren zogen ihre Fonds aus Südkorea daraufhin ab, was schnell zu einer Devisenkrise führte.“ Sun-Hyuk Kim, Civil society and democratization in South Korea, in: Charles K. Armstrong (Hg.), Korean Society. Civil society, democracy and the state, 2. Aufl., London / New York 2007, 53-72: 62.

<sup>99</sup> „Nachdem das mittlerweile hochindustrialisierte Südkorea 1997 weitgehend unverschuldet von der Asienkrise getroffen wurde, kam der IWF mit einem „Rettungspaket“ von 57 Milliarden US-Dollar zu Hilfe: immense Kredite um die Rechnungen der Gläubiger zu begleichen, verbunden mit wirtschaftspolitischen Auflagen.“ Bpb vom 23.10.2012, Neokoloniale Weltordnung?. Brüche und Kontinuitäten seit der Dekolonisation. <http://www.bpb.de/apuz/146977/neokoloniale-weltordnung?p=all#footnode20-20> (Zugriff am 27.09.2013); vgl. Kim, Civil society, in: Armstrong (Hg.), Korean, 62. „Die Auflagen des IWF ermöglichten es europäischen und nordamerikanischen Firmen (wie Ford, Daimler-Chrysler, Renault) erstmalig, große Anteile an erfolgreichen südkoreanischen Industrieunternehmen wie Daewoo, Hyundai und Samsung zu erwerben, und das zu Preisen deutlich unter dem Marktwert“ Bpb, Weltordnung?.

<sup>100</sup> „Der Internationale Währungsfonds (IWF) verlangte von der südkoreanischen Regierung als Gegenleistung für die erforderlichen Kredite jedoch schmerzhaft Reformen, die von vielen als Ausverkauf der wirtschaftspolitischen Souveränität angesehen wurden. Vermutlich unter dem Schock

Somit stieg damals die Arbeitslosenquote drastisch an. Menschen, die plötzlich ihren eigenen Arbeitsplatz verloren, hatten keine Chance, einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Aus diesem Grund nahm die Zahl der Selbstständigen drastisch zu. Verständlicherweise waren sie nicht gut auf die Selbstständigkeit vorbereitet. Deswegen hatten sie keinen Erfolg und verdienten nicht genug Geld, um ihre Familien zu unterstützen. Zusätzlich waren Misserfolge häufig vorprogrammiert, denn die Geschäftseröffnung war oft nicht gut vorbereitet, d.h. man konzentrierte sich nur auf bestimmte Geschäftszweige. Aus diesem Grund traten Selbstständige in Konkurrenz zu anderen Selbstständigen gleichartiger Sektoren. Die Zunahme der Selbstständigen führte de facto zu einer höheren Arbeitslosenquote als in der Statistik angezeigt, denn die Familienmitglieder als potentielle Arbeitslose arbeiteten ohne Löhne zusammen. Jugendliche wollten wegen der Angst vor Arbeitslosigkeit ihr Studium nicht abschließen, stattdessen flogen sie zu Sprachkursen bzw. zum Austauschstudium ins Ausland oder besuchten die Graduiertenschule. Und sozial benachteiligte Schichten verloren ihren Arbeitsplatz relativ häufig. Insbesondere verdoppelte sich die Entlassungsquote von Frauen im Vergleich zu Männern.

Schließlich trat Südkorea in dieser Zeit den Weg zum Wohlfahrtsstaat an. Die Regierung bezahlte seit 2003 für die staatliche Wohlfahrt. Sie stellte für einen Arbeitsplatz im sozialen Bereich das entsprechende Budget bereit und investierte in die Arbeitslosenunterstützung insgesamt knapp 385 Mio. EUR (ca. 500 Mrd. KRW. 2003-2006).<sup>101</sup> Im Jahr 2000 reduzierte sich die Zahl der Arbeitslosigkeit und im Jahr 2002 stabilisierte sich die Situation, weswegen sich die Politik gegen Arbeitslosigkeit in eine Politik für Beschäftigungsstabilität wandelte. Trotz dieser Anstrengung entspannte sich die Lage für Unternehmen und Arbeitskräfte nicht, weil die Verteilung der Mittel auf dem Markt nicht gewährleistet war und die Preise sich drastisch erhöhten. Tatsächlich trugen große Unternehmen nicht nur wenig zur Gesellschaft bei, sondern sie kooperierten zudem nicht mit der Regierung<sup>102</sup>, denn sie nahmen Inflation

---

dieser Krise ging die Zahl der Proteste sehr zurück – die Zivilgesellschaft musste sich neu orientieren.“ Kern, Südkoreas Zivilgesellschaft, in: Asien, 3.

<sup>101</sup> Vgl. Arbeitsministerium, Geschichte, 202-205.

<sup>102</sup> „Der die Unternehmensgruppe prägende Familienclan, der flexibel nach industriepolitischen Vorgaben mit geliehenem Geld in unterschiedlichste Branchen expandierte, etablierte sich. Er setzte sich gegen die traditionellen, eher spezialisierten Textilunternehmen durch, indem er überlegene Fähigkeiten in der Organisation der Unternehmensgruppe entwickelte. Durch den hierarchisch agierenden Familienclan fand dieses Modell nicht nur seinen starken Zusammenhalt, sondern gewann auch eine Entscheidungsschnelligkeit und Beweglichkeit, die für bürokratische Großkonzerne



und hohe Wechselkurse zum Vorwand (Grund: der Ende 1998 vollkommen liberalisierte Geldmarkt<sup>103</sup>).<sup>104</sup> Aus diesem Grund leiden Menschen auch heute noch unter widrigen Lebensbedingungen. Zuvor führte die Zahl der nicht-regulären Arbeiter zur Ausgrenzung. Diese Arbeiter fürchteten den Verlust ihres Arbeitsplatzes, so dass es sowohl Labor-Management-Streitigkeiten als auch Konflikte zwischen Arbeitern gab. Das bedeutet, dass die Zerstörung gesellschaftlicher Solidarität durch den Wettbewerb eine gesellschaftliche Zerrüttung heraufbeschwor. Deswegen müssten in Zukunft ihre Belastungen politisch überwunden werden, weil ihr Lohn wesentlich niedriger ist als der Lohn von ordentlichen Arbeitern.<sup>105</sup>

#### **2.1.4. Die Rolle der Zivilgesellschaft**

##### **2.1.4.1. Überblick**

„Der Begriff Zivilgesellschaft bezeichnet somit keine bestimmten Gruppen oder Organisationen, sondern einen sozialen Raum, in dem Individuen und Kollektive ihre Interessen gegenüber dem Staat frei organisieren können“<sup>106</sup> Thomas Kern weist deutlich

---

untypisch ist. Hieraus zogen die südkoreanischen Großunternehmen ihre erstaunlichen Sprinterqualitäten.“ Pohlmann, Südkoreas Unternehmen, in: Kern / Köllner (Hg.), Südkorea, 123.

<sup>103</sup> Vgl. Ebd., 142.

<sup>104</sup> Das *Chaeböl*-System „der wechselseitigen Beteiligungen ist auch nach der Krise noch intakt, die wechselseitig gehaltenen Anteile haben sich sogar noch erhöht. Trotz aller Restrukturierung und dem Kampf gegen das Geldverschiebesystem innerhalb der *Chaeböl* hat sich die Struktur der wechselseitigen Beteiligungen weitgehend gehalten. Die durchschnittlich gehaltenen Anteile der *Chaeböl*-Familien an ihren Mitgliedsunternehmen sind zwar von 9,5 Prozent im Jahre 1997 noch weiter auf 4,3 Prozent im Jahr 2003 gesunken, aber mittels der anderen Gruppenunternehmen kontrollieren sie de facto noch immer fast 48 Prozent der Eigentumsanteile.“ Ebd., 145.

<sup>105</sup> Die nicht-regulären Arbeiter arbeiten mit gleich hoher Arbeitsintensität wie die regulären Arbeiter. Trotzdem beträgt ihr Lohn nur die Hälfte bzw. zwei Drittel. Leider schweigen sie über solche ungerechten Maßnahmen, da sie bei Verlängerung des Arbeitsvertrages benachteiligt werden.

<sup>106</sup> Thomas Kern, Entwicklung und Wandel der südkoreanischen Zivilgesellschaft, in: ebd., 168-189: 169; vgl. ebd., 168ff. „Sie umfasste auch die kapitalistische Marktwirtschaft und ihre Institutionen, es bedeutete aber auch das, was Tocqueville ‚Voluntary Religion‘ (protestantische vertragliche Synode außerhalb einer etablierten Kirche) nannte, private und öffentliche Verbände und Organisationen sowie nahezu jede Form der kooperativen sozialen Beziehung, die Bande des Vertrauens schuf, wie zum Beispiel, Strömungen der öffentlichen Meinung, Rechtsnormen und Institutionen sowie politische Parteien.“ Jeffrey C. Alexander, *The Civil Sphere*, New York 2006, 24.

darauf hin, dass „in der ersten Hälfte der 1990er Jahre innerhalb der Zivilgesellschaft die Studentenbewegung dominierte. Ihr Engagement war stark von politischen Utopien angetrieben. In der zweiten Hälfte jenes Jahrzehnts gewannen die Gewerkschaften und gemeinwohlorientierte NGOs die Oberhand. Deren Schwerpunkt liegt zumeist auf pragmatischen ökonomischen und politischen Reformen.“<sup>107</sup> Die früher ‚*Minjung*‘<sup>108</sup> genannte südkoreanische Zivilgesellschaft<sup>109</sup> spielt für die Verbesserung der Lebensbedingungen und Entwicklung der Demokratie noch die wichtigste Rolle,<sup>110</sup> obwohl sie bisher von der politischen und ökonomischen Macht unterdrückt wurde.<sup>111</sup> Aus diesem Grund handelt es sich um Teilhabe und Solidarität, damit die Zivilgesellschaft weiter wachsen und sich entwickeln kann.<sup>112</sup> Trotzdem besteht meiner Meinung nach in der südkoreanischen

---

<sup>107</sup> Kern, Südkoreas Zivilgesellschaft, in: Asien, 1. „Obgleich die enge Verflechtung zwischen Staat und Wirtschaft von zivilgesellschaftlichen Gruppen schon früher kritisiert worden war, hatten sich deren Kampagnen bisher größtenteils auf die Reform politischer Institutionen und die Aufarbeitung vergangener Diktaturen konzentriert. Nun rückte das Thema Wirtschaft in den Vordergrund.“ Ebd., 3.

<sup>108</sup> „‚*Minjung*‘ ist das Schlüsselwort für eine Bewegung in der Kunst, Theologie und Philosophie Südkoreas. Man kann es nicht übersetzen, sondern nur umschreiben: ‚*Minjung*‘ sind die ausgebeuteten, unterdrückten, leidenden und sich auflehrenden Teile des Volkes; Unterschicht, Arme, Subproletariat, Volksmassen – und die mit ihnen sich verbündenden Künstler und Intellektuellen.“ Rainer Werning, *Minjung. Facetten des Widerstandes*, in: Rainer Werning (Hg.), *Südkorea. Politik und Geschichte im Land der Morgenstille*, Köln 1988, 216: 216.

<sup>109</sup> „Die südkoreanische Zivilgesellschaft ist in den vergangenen Jahren nicht nur organisatorisch gewachsen, auch die Zahl der Proteste und Demonstranten hat sich dramatisch erhöht. Dabei handelt es sich gerade nicht um ein Krisensymptom, sondern um das Zeichen einer gesunden demokratischen Entwicklung.“ Kern, Südkoreas Zivilgesellschaft, in: Asien, 3.

<sup>110</sup> „Die Entwicklung der Zivilgesellschaft ist dabei in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Erstens leistet sie die Verteidigung von Grundrechten, die es ermöglichen, kollektive Interessen frei von staatlicher Einflussnahme zu artikulieren; zweitens zielt sie auf die Öffnung politischer Entscheidungsprozesse gegenüber diesen Interessen und erhöht dadurch die Resonanzfähigkeit des Staates gegenüber der Gesellschaft.“ Ebd., 2.

<sup>111</sup> „Theorien des starken Staats kamen auf, sowohl unter Radikalen als auch Konservativen auf, und bürokratische Regulierung erschien als das einzige Gegengewicht zu der Instabilität und Unmenschlichkeiten des Marktgeschehens.“ Zitiert nach Alexander, *Sphere*, 27.

<sup>112</sup> „Die Zivilgesellschaft sollte als eine solidarische Sphäre verstanden werden, in der eine bestimmte Art von allgemeiner Zusammengehörigkeit kulturell vorhanden und bis zu einem gewissen Grad auch institutionell erzwungen wird. In dem Maße, dass diese Solidargemeinschaft existiert, wird sie gezeigt und erhalten durch die öffentliche Meinung getragen und propagiert, dies auch durch tiefe kulturelle

Zivilgesellschaft noch immer ein großes Problem, nämlich der Mangel an ständigen Traditionen.<sup>113</sup> Das ist ihre wichtige Aufgabe: „Soziale und kulturelle Bewegungen jeder Art, ob alt oder neu, ökonomisch oder religiös, haben sich organisiert, um die Ansprüche der Zivilgesellschaft und die Leere ihrer Versprechen hervorzubringen.“<sup>114</sup>

Seit der Gründung der Republik Korea ist die Gesellschaft nach wie vor von Konflikten zwischen den Schichten geprägt. Solidarität und Kooperation sollten folglich eine große Rolle in der Gesellschaft spielen. Trotz der Bemühungen der Regierung haben Lösungen von Konflikten zwischen den Schichten ohne Kooperation mit Unternehmen und ohne Solidarität mit Arbeitern und Bürgern keinen Erfolg,<sup>115</sup> denn diese Bemühungen werden von den Mächten der Wirtschaft Koreas missbraucht.<sup>116</sup> Deswegen sollten sich Kirchen meiner

---

Prägungen, bestimmte Organisationen, die sowohl rechtlicher, journalistischer oder vereinsmäßiger Art sein können und historisch gesehen auch spezifischen integrierenden Praktiken wie Anstand Kritik und gegenseitigen Respekt. Eine solche Zivilgesellschaft kann nie als solche existieren; sie kann nur in einem oder einem anderen Maße aufrechterhalten werden. Sie ist dabei immer begrenzt und durchdrungen von nicht-zivilen Sphären.“ Ebd., 31.

<sup>113</sup> „Die Solidarität, die die zivilen Sphären inmitten der komplexen und hoch konfliktreichen Sphären des modernen Lebens aufrechterhält, geht auf seit langem bestehende kulturellen und institutionellen Traditionen zurück, die individuelle und kollektive Verpflichtungen enthalten.“ Ebd.

<sup>114</sup> Ebd., 35.

<sup>115</sup> Trotzdem bezeichnet dieses Phänomen, dass sich Südkorea bereits zu einer demokratisierten Zivilgesellschaft entwickelt: „Je mehr die Gesellschaft von funktional spezialisierten und arbeitsteilig organisierten Teilsystemen Politik, Wirtschaft, Bildung, Gesundheit, Religion etc. bestimmt ist, desto größer ist der staatliche Regulierungsbedarf und desto wichtiger ist es für die betroffenen Akteure, auf politische Entscheidungsprozesse Einfluss nehmen zu können. Infolgedessen wächst mit der Modernisierung der Gesellschaft das Bedürfnis nach politischer Partizipation.“ Kern, Entwicklung und Wandel, in: Kern / Köllner (Hg.), Südkorea, 169.

<sup>116</sup> Vgl. Hagen Koo, Engendering civil society. The role of the labor movement, in: Armstrong (Hg.), Korean, 73-94. Im Gegensatz dazu behauptet Markus Pohlmann, dass „die Orientierung an Selbstverwirklichung und einer Gesellschaft, in der Ideen zählen, von Aussagen begleitet wird, dass die Großunternehmen zu viel Macht haben und die Arbeiter mehr politische Macht haben sollten.“ Und „dies zeigt ebenso eine Orientierung an Arbeitnehmer- und Mitspracherechten an wie die Tatsache, dass fast die Hälfte der zur neuen Mittelklasse Gezählten aktiv an der Arbeiterbewegung teilnimmt oder Gewerkschaftsaktivitäten unterstützt.“ Pohlmann, Die „Desorganisierung“, in: Köllner (Hg.), Korea 2002, 126. In der südkoreanischen Geschichte galt aber ein solcher Aktualisierungszeitpunkt lediglich von 1998 bis 2007.

Meinung nach in diesem Bereich diakonisch für gesellschaftliche Solidarität einsetzen. Bisher arbeiten die Kirchen gegen Armut und Ausgrenzung, wohl aber müssen sie ihre diesbezügliche Leistung tiefgreifend reflektieren.

#### **2.1.4.2. Kirchliche Aktivität (Urban Industrial Mission)**

In Südkorea rief Arbeitslosigkeit die Zerstörung ganzer Familien hervor. Auch heutzutage ist das noch evident, aber diese Gefahr ist geringer als in Zeiten der absoluten Armut. Wenn auf dem Arbeitsmarkt ein Überschuss an Arbeitskräften herrscht, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Arbeitgeber diese in vielen Fällen ausnutzen. Und fast alle Arbeiter kannten das Arbeitsrecht nicht. Deshalb konnten sie damals gar keine Bewegung in die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen bringen. Das bedeutet, dass Menschen ohne Bewusstsein unter der totalen Armut litten. Verschiedene Mächte wie Ideologie, Diktatur und Arbeitgeber unterdrückten das Volk. Trotzdem beeinflussten kirchliche Aktivitäten durch die ethische und politische Theologie die demokratische Entwicklung. Inzwischen wandten sowohl Unterdrücker als auch unterdrückte Schichten Gewalt an. Dem Volk als der unterdrückten Schicht blieb hierbei lediglich der elende Kampf ums Überleben.

Gesellschaftliche Konflikte wurden durch die folgenden militärischen Mächte beherrscht: In der Zeit der Militärdiktatur 1961 bis 1987 kontrollierten die beiden Regierungen von ‚Park, Chung-Hee‘ (1961-1979) und ‚Chun, Doo-Hwan‘ (1980-1987) durch militärische Gewalt die ganze Gesellschaft, von Unternehmen bis zu Einzelpersonen. Arbeitgeber unterdrückten Arbeitnehmer. Zum Beispiel mussten Arbeitnehmer mehr als doppelt so lang wie die gesetzliche Arbeitszeit arbeiten.<sup>117</sup> Sie waren trotz solcher Benachteiligung, dem Verzicht auf freie Tage und den daraus resultierenden gesundheitlichen Problemen immerfort fleißig,<sup>118</sup>

---

<sup>117</sup> „Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO mit Sitz in Genf) hat dort eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 54,4 Stunden ermittelt – weltweit ein Rekord. Doch in etlichen ‚Klitschen‘ der – vor allem – Textil- und Bekleidungsbranche sind Wochenarbeitszeiten von 72 und mehr Stunden keine Seltenheit.“ Rainer Werning, Wirtschafts „boom“ auf dem Rücken der Arbeiter, in: Werning (Hg.), Südkorea, 131-137: 133; vgl. Du-Yul Song, Auf rauhen Wegen zu den Sternen?. Die politische Ökonomie Südkoreas im Spiegel ihrer Kritiker, in: ebd., 109-125: 113.

<sup>118</sup> Beispielsweise erläuterte der Bergmann Lee, Min-Oo (Name geändert): „Die Arbeit ist zu schwer für mich. 30 Arbeitstage hatten wir im Monat, als ich angefangen habe, 28 sind es heute. Nach sechs Jahren hatte ich einen entzündeten Arm, und allein in diesem Jahr hatten wir 60 Verletzte in der Mine. Wir müssen alles machen. Auch die gefährlichen Sprengungen mit Dynamit, die normalerweise nur von Technikern durchgeführt werden dürfen. An Schlaf ist nach der Nachtschicht in den engen

denn sie kannten das Arbeitsgesetz gar nicht und damals gab es zahlreiche zusätzliche Arbeitskräfte. Deswegen war das große Problem ihre materielle Armut. Wegen der Angst vor der Arbeitslosigkeit arbeiteten sie unter menschenunwürdigen Bedingungen.

Inzwischen veränderte sich die Aktivität der Urban Industrial Mission (UIM), die im Jahr 1957 von der PCK (The Presbyterian Church of Korea) gegründet worden ist. Zuerst evangelisierten Pastoren der PCK Arbeiter dadurch, dass sie Gottesdienste, Bibelstudium, praktische und theoretische Bildung für persönliche Evangelisation anboten. Aber sie nahmen das praktische Problem wahr, dass solche Aktivitäten nicht hilfreich waren, denn Arbeiter bekamen keinen zusätzlichen Lohn oder Zuschuss, arbeiteten ohne Urlaub und hatten Angst vor den Tätlichkeiten und der Entlassung. Ab 1968 ging die Urban Industrial Evangelisation in die UIM über. Sie basierte auf der ‚*Missio Dei*‘ und der *Minjung*-Theologie<sup>119</sup>, weswegen sich ihre Aktivitäten in politischer und praktischer Hinsicht veränderten. Diesbezüglich fand die Mission mit der Gewerkschaft statt. Pastoren der UIM organisierten viele verschiedene Gruppen. Dort förderten und klärten sie Arbeiter auf, um ihre Rechte zu schützen und zu

---

Wohnungen nicht zu denken. Ich schufte und schufte und trotzdem bleibt untern Strich nichts übrig.“ Nina Boschmann, Harte Kohle – schlechte Kohle. In der Bergarbeitersiedlung Taebek ist die Zukunft bereits vergangen, in: ebd., 138-146: 141-142; vgl. Song, Sternen?, in: ebd., 114.

<sup>119</sup> Das Subjekt der lateinamerikanischen Befreiungstheologie ist der arme Mensch (*ptokoi*), aber in der südkoreanischen *Minjung*-Theologie ist es das Volk (*ochlos*). Siehe konkrete Informationen bei Jürgen Moltmann zu dieser politischen Theologie mit dem geschichtlichen Zusammenhang unter [http://www.ems-online.org/uploads/media/Suedkorea\\_Minjung-Theologie\\_und\\_der\\_Widerstand\\_des\\_Volkes\\_in\\_Suedkorea.pdf](http://www.ems-online.org/uploads/media/Suedkorea_Minjung-Theologie_und_der_Widerstand_des_Volkes_in_Suedkorea.pdf) (Zugriff am 27.08.2012); vgl. Byung-Mu Ahn, Jesus und das Minjung im Markusevangelium, in: Jürgen Moltmann (Hg.), *Minjung*, 110-132. Zu seiner Kritik an der *Minjung*-Theologie und weitere Informationen siehe: Jürgen Moltmann, *Erfahrungen theologischen Denkens. Wege und Formen christlicher Theologie*, Gütersloh 1999, 223-237. Siehe auch einen Text von Peter L. Berger mit dem Titel „Liberation Theology with Chopsticks“ vom 31.08.2011. Für weitere Analysen und eine Bewertung der *Minjung*-Theologie im Zusammenhang mit der Soziologie siehe auch <http://blogs.the-american-interest.com/berger/2011/08/31/liberation-theology-with-chopsticks/> (Zugriff am 05.09.2012). Der japanische Theologe K. Hiroto betont als großes Problem der *Minjung*-Theologie, dass sie sich nicht auf kirchliche Aktivitäten konzentrierte, sondern nur auf Erfahrungen von ‚*Minjung*‘. Teilweise scheint seine Behauptung wohl richtig zu sein, denn diese Theologie geht den politischen Klärungen eigentlich auf den Grund. Trotzdem bezweifle ich stark, dass alle politischen Bewegungen von Gläubigen keine kirchlichen Aktivitäten sind. Vgl. [http://www.rikkyo.ne.jp/~kayama/Paradigm\\_KOR.pdf](http://www.rikkyo.ne.jp/~kayama/Paradigm_KOR.pdf) (Zugriff am 27.08.2012).

unterstützen.<sup>120</sup> Hierbei handelte es sich um eine notwendige Maßnahme für Befreiung und Solidarität, womit Folgendes erfüllt war: „Die Solidarität mit dem Armen setzt voraus, dass man in diese Welt eintritt, was ein langer und schwieriger, für ein echtes Engagement aber unverzichtbarer Prozess ist.“<sup>121</sup> Die Kirchen hofften, dass sich mit diesen Aktivitäten Gerechtigkeit ganz realisieren ließ und die Probleme verschwinden würden (vgl. Jes 25,7-8; Offb 21,3-4).

Die *Minjung*-Theologie leitete sich aus der Befreiungstheologie ab, so dass sich Arbeiter gleichzeitig um die Befreiungsbewegung bemühten, um ihre Menschlichkeit und ihren Vorrang zurückzuerobern.

Die kirchliche Landschaft lässt sich – über die Konfessionsgrenzen hinweg – grob gliedern in drei Typen von Christlichkeit: Ein *patriarchalisches* Christentum, stark antikommunistisch (es gibt etwa einen ‚Christlichen Verein für den Antikommunismus‘), antiökumenisch, biblizistisch, geprägt vom US-Fundamentalismus; ein *pfingstlerisches* Christentum, enthusiastisch, ohne starre Dogmatik, mit einer großen Bandbreite an spirituellen Formen (bis hin zu Sekten mit Sonderlehren wie die Vereinigungskirche des Moon, Sun-Myung); ein *partizipatorisches* Christentum, ökumenisch ausgerichtet, engagiert in politischen und sozialen Auseinandersetzungen, vom Selbstverständnis her Teil der ‚*Minjungsbewegung*‘, der Opposition gegen die herrschende Diktatur.<sup>122</sup>

Die *Cheil*-Gemeinde mit Pastor Park, Hyung-Kyu gehört zum dritten Typ und damit zu einer Minderheit: Der koreanische Geheimdienst schätzt die Oppositionellen unter den Christen auf 10% und greift damit wahrscheinlich viel zu hoch. Die im Nationalen Kirchenrat (NCKK: The National Council of Churches in Korea) zusammengeschlossenen Kirchen (wichtig die beiden großen presbyterianischen Kirchen PCK und PROK<sup>123</sup>) gehören dazu, Teile der katholischen Kirche, einige Basisgemeinden, die Urban Industrial Mission (Stadt- und Industriemission),

---

<sup>120</sup> Zur effizienten Funktion der Gruppe lehrten Pastoren Arbeiter, damit sie als Führer ihre Mitarbeiter bei der Selbsttätigkeit anweisen können. Dafür vermehrte die PCK ökumenische Aktivitäten mit anderen Konfessionen. Solche Maßnahmen führten direkt zu freiwilligen Aktivitäten zur Entwicklung der Arbeitsbedingung.

<sup>121</sup> Gutiérrez, Nachfolge Jesu, 28. Er behauptet weiter, dass die Solidarität die Nachbarschaft mit der Barmherzigkeit darstellt und Nächste nicht Menschen sind, sondern alle Situationen und Kontexte im Leben. Also ist meiner Meinung nach Solidarität die diakonische Aktivität, dass man armen Menschen bei der Selbstständigkeit durch die Sozialreform hilft. Vgl. ebd., 28-30.

<sup>122</sup> Vgl. Thomas Kern, Religion in Südkorea, in: Kern / Köllner (Hg.), Südkorea, 190-215: 205.

<sup>123</sup> The Presbyterian Church in the Republic of Korea

der katholische und der evangelische Bauernverband, die Studentengemeinden, christliche Jugendverbände, kirchliche Ausbildungszentren.<sup>124</sup>

Deshalb stigmatisierte die Regierung Anfang der 1970er Jahre die UIM als Kommunisten.<sup>125</sup> Damals wurden alle Kommunisten durch das Nationale Sicherheitsgesetz hart bestraft, weil Südkorea sich extrem gegen Nordkorea positionierte. Aus diesem Anlass schwand die ökumenische Solidarität und das Regime brachte viele Betroffene ins Gefängnis. Infolge der ständigen und vielseitigen Unterdrückung von Gewerkschaften entstand 1979 die YH-Bewegung und schließlich endete die Diktatur.<sup>126</sup> Das Regime wurde abgelöst und trotzdem kontrollierte die neue Militärregierung alle Gewerkschaftstätigkeiten stärker als zuvor. Trotz dieser Maßnahme half die UIM armen Menschen, damit vielfältige Aktivitäten, z.B. die

---

<sup>124</sup> Günter Baum, Auf der Suche nach dem "Subjekt der eigenen Geschichte". Zur Minjungtheologie, in: Werning (Hg.), Südkorea, 232-248: 233-234.

<sup>125</sup> „Im Jahr 1971 entstand das ‚Korean Committee for the Solution of Industrial Problems‘, ein ökumenischer Bund von der UIM, KSCF (Korea Student Christian Federation), YWCA, YMCA, Christian Academy und katholischen Organisationen. (...) Besonders die UIM und die JOC (Jeunesse Ouvriere Chretienne) waren die von Unternehmen, Polizei und der Regierung am meisten gehassten Organisationen, so dass ihre Mitglieder intensive polizeiliche Repression, geheimdienstliche Überwachung und harte Verleumdungen durch die Medien erleiden mussten.“ Shin, Modernisierung, 204-206.

<sup>126</sup> ‚YH‘ war ein großes Unternehmen, das Perücken und Textilprodukte herstellte und exportierte. Da die Perückenindustrie Anfang der 1970er Jahre abnahm, war dieses Unternehmen in einer schwierigen Lage. Der Firmenchef floh mit dem Gesellschaftskapital in die USA, deswegen ging ‚YH‘ schließlich 1978 bankrott. Im April 1979 gab das Unternehmen wegen finanzieller Schwierigkeiten auf. Trotz den Bemühungen der unter dem Niedriglohn und den längeren Arbeitszeiten leidenden Arbeiterinnen, das Unternehmen aufrechtzuerhalten, verloren ca. 190 Arbeiterinnen plötzlich den Arbeitsplatz. Tatsächlich bezog sich die Gewerkschaftstätigkeit bisher auf die Agitation, so dass Politiker ihnen damals auch halfen. Polizisten schlugen sowohl diese Arbeiterinnen als auch Politiker im Parteigebäude der ‚Shin Min‘ Partei mit Schlagstöcken und Ziegeln. Zu gegebener Zeit demonstrierten Jugendliche für die Aufklärung dieser brutalen Begebenheit und gegen die Diktatur, denn das Regime behauptete, dass die UIM der Drahtzieher und Widersacher der Regierung sei. Diese Begebenheit war ganz sicher ein Beispiel dafür, dass die Regierungspolitik gar nicht für Arbeiter entworfen war. Diese große Begebenheit führte am 26.10.1979 zum Attentat auf den damaligen Präsidenten ‚Park, Chung-Hee‘. Nach Parks Diktatur übernahm die neue Militärregierung durch den Militärputsch vom 12.12.1979 die Führung. Der neue Präsident ‚Chun, Doo-Hwan‘ herrschte von Sep. 1980 bis Feb. 1988 über die unterdrückte Gesellschaft mit militärischer Repression. Vgl. Won Kim, Arbeiterin 1970. Ihre Antigeschichte, Seoul 2005, 493-576.

Zusammenkunft für Arbeiter und der Protest gegen Unterdrückung von Arbeitsbewegungen, schlechte Arbeitspolitik und Unternehmensmaßnahmen, Abendschulen, Bildung, Zahnbehandlung, vereinigte Läden sowie ‚Brot & Salz‘ der Diakonie usw. weiterlaufen und sich vertiefen konnten.<sup>127</sup> Heutzutage werden Tagungen, Führerbildungen, Beratungen, Kinderkrippen, Unterstützung von ausländischen Arbeitskräften, Büchereien, freie ärztliche Behandlung usw. angeboten.

## **2.2. Daten zur sozialen Lage<sup>128</sup>**

In Südkorea beträgt die Zahl der Haushalte, die an oder unterhalb der Armutsgrenze leben, 57,86% (ca. 10 Mio. Haushalte). Als Ursache dieser Krise steht an erster Stelle die Krankheit von Familienmitgliedern (4 Mio. Haushalte) und an zweiter der finanzielle Ruin durch Kreditkarten-Schulden (3,86 Mio. Haushalte). An letzter Stelle steht die Arbeitslosigkeit von Familienmitgliedern (820.000 Haushalte).<sup>129</sup> Solche Phänomene führen zur Zerstörung der Familie durch den Anstieg von Scheidungen bzw. des Verschwindens<sup>130</sup> eines Ehe- bzw. Lebenspartners.

---

<sup>127</sup> Vgl. Baum, Auf der Suche, in: Werning (Hg.), Südkorea, 235.

<sup>128</sup> Eine Studie über das Klassen- und Schichtmodell der sozialen Ungleichheit inklusive der Definition der sozialen Lage befindet sich einer Monographie von Nicole Burzan. Diese versteht unter sozialer Ungleichheit, dass „es keinesfalls um beliebige Andersartigkeiten geht, sondern um die ungleiche Verteilung von Lebenschancen (Seite 7).“ Vgl. Nicole Burzan, Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien, 4. Aufl., Wiesbaden 2011.

<sup>129</sup> Kinderwohlfahrt-Institut, Schätzung der Wohlfahrtsmenge, 5.

<sup>130</sup> „Nach der Untersuchung der Kinderdorf-Stiftung (Berufsorganisationen für Kinder- und Jugendhilfe) sind die Hauptursachen der Einsetzung von Jungen und Mädchen als Familienoberhaupt die Scheidung ihrer Eltern (27,9%, 163 Personen) und das Verschwinden eines Ehe- bzw. Lebenspartners (33,3%, 195 Personen) (Untersuchungsalter: 8-19, -ort: landesweit, -menge: 608 Personen). An dritter Stelle steht das Versterben der Eltern (19,8%, 116 Personen). Im Alter von durchschnittlich 11,5 werden die Kinder praktisch zum Familienoberhaupt (vor der Schule: 10,1%, Grundschulkind: 50,2%, Mittelschulkind: 28,1%, nach der Mittelschule: 11,6%).“ Donga Tageszeitung vom 10.10.2009. Die Hauptursachen für die Einsetzung von Jungen und Mädchen als



Wie in Deutschland herrscht auch in Südkorea heutzutage eine relative Armut vor (‚gesellschaftliche Mindeststandards‘<sup>131</sup>), so dass die soziale Situation in Südkorea auf Grundlage des Lebenslagenkonzepts<sup>132</sup> weiter analysiert werden müsste. Wegen der Dateneinschränkungen in englischer oder deutscher Sprache kann hier jedoch nur ein mehrdimensionaler Überblick über die sozialen Lagen gegeben werden. Erschwerend kommt hinzu, dass keine konkreten Daten zur Kinderarmut in Südkorea aus verschiedenen Berichten von Weltorganisationen entnommen werden können, obwohl Südkorea Mitglied der OECD und der Vereinten Nationen ist. Seit 2006 begann die Veröffentlichung statistischer Daten zur Armut. Daher ist es nötig, Daten, die von staatlichen Organisationen in Südkorea veröffentlicht werden, für die Untersuchung heranzuziehen.

---

Familienoberhaupt sind die Scheidung der Eltern und das Verschwinden eines oder beider Elternteile. <http://news.donga.com/3/all/20090909/8807387/1> (Zugriff am 11.04.2013).

<sup>131</sup> Boeckh / Huster / Benz, Sozialpolitik, 263.

<sup>132</sup> „Multiple und kumulierte Deprivation: Armut als Abbild des Versorgungsniveaus in unterschiedlichen Lebensbereichen (z.B. Einkommen, Bildung, Gesundheit, Wohnen etc.)“ Ebd.

### 2.2.1. Arbeitsmarkt und Verschuldung der Haushalte<sup>133</sup>

Der südkoreanische Arbeitsmarkt ist nach IWF-Bericht sehr stabil, weil die Arbeitslosenquote Südkoreas ständig etwa 3% beträgt (Grafik 1).<sup>134</sup> Trotzdem werden die Arbeitsmarktbedingungen praktisch zusehend immer schlechter, denn der Anteil von Selbstständigen<sup>135</sup> erhöht sich nach jeder Finanzkrise. Außerdem „ist die offizielle Jugendarbeitslosigkeit mit 8,3% im Februar 2012 nach wie vor doppelt so hoch wie die Arbeitslosigkeit insgesamt. Tatsächlich ist die Unterbeschäftigung deutlich höher. Die

---

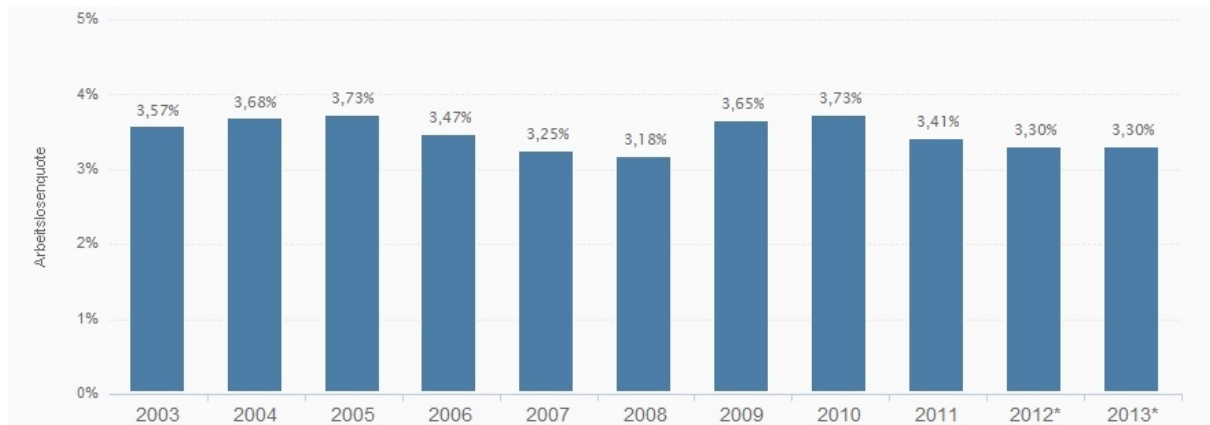
<sup>133</sup> „Die Verschuldung ist ein häufig verwendetes Konzept, definiert als eine spezifische, nach den berücksichtigten oder nicht berücksichtigten Arten von Finanzierungsinstrumenten identifizierte Untergruppe von Verbindlichkeiten. Verschuldung ist definiert in der Regel sämtliche Verbindlichkeiten, die es erforderlich machen, dass der Schuldner an einem Zeitpunkt bzw. mehreren Zeitpunkten in der Zukunft an den Gläubiger Zins- oder Tilgungszahlungen leistet. Alle schuldrechtlichen Papiere sind folglich Verbindlichkeiten, von denen jedoch einige, wie z.B. Beteiligungen, Aktien und Finanzderivate, nicht als Schulden betrachtet werden. Bei der Verschuldung handelt es sich daher um die Summe der folgenden Kategorien von Verbindlichkeiten (nach dem System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen von 1993), soweit diese im Rahmen der Vermögensbilanz der privaten Haushalte und der POE (Private Organisationen ohne Erwerbszweck) verfügbar / anwendbar sind: Bargeldbestände und Einlagen, andere Wertpapiere als Aktien (außer Finanzderivate), Kredite, versicherungstechnische Rückstellungen und sonstige Verbindlichkeiten. Für den Haushaltssektor bestehen Verbindlichkeiten in erster Linie aus Krediten, insbesondere Hypothekenkrediten für den Erwerb von Wohneigentum. Dem System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen von 1993 gemäß werden schuldrechtliche Papiere in der Regel zu Marktpreisen bewertet.“ OECD (2013), „Verschuldung der privaten Haushalte“, in Die OECD in Zahlen und Fakten 2013: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, OECD Publishing, 72. <http://dx.doi.org/10.1787/factbook-2013-28-de> (Zugriff am 10.12.2013).

<sup>134</sup> Im Gegensatz dazu betrug sie in Deutschland 2010 7,1% und in der Europäischen Union 9,7%. Vgl. bpb vom 30.10.2011, Arbeitslosigkeit nach der Finanz- und Wirtschaftskrise. <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/europa/135609/arbeitslosigkeit-nach-der-finanz-und-wirtschaftskrise> (Zugriff am 02.12.2013). Vgl. Boeckh / Huster / Benz, Sozialpolitik, 210-214.

<sup>135</sup> Tatsächlich „ist der Anteil der Selbstständigen auf dem koreanischen Arbeitsmarkt sehr hoch. Jeder fünfte Selbstständige arbeitet im landwirtschaftlichen Sektor. Daneben ist ein Großteil der Selbstständigen im Einzelhandel, Lebensmittelsektor und im Transport tätig, als Betreiber von Tante-Emma-Läden, Restaurants oder als PKW- und LKW-Fahrer.“ Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Aus der Arbeitslosigkeit in die Selbstständigkeit – im Aufschwung Gründungen fördern, Bonn 2011, 47.

öffentlichen Ausgaben für die soziale Sicherung sind mitunter die geringsten innerhalb der OECD-Länder.<sup>136</sup>

**Grafik 1. Südkorea: Arbeitslosenquote von 2003 bis 2013**



Quelle: IWF

Arbeitslosigkeit hängt sowohl von betrieblicher Entlassung<sup>137</sup> (Einfluss der Unternehmensgröße<sup>138</sup>) als auch von Arbeitsmarktbedingungen<sup>139</sup> ab, d.h. diese zeigt sich konjunkturelle und strukturelle Arbeitslosigkeit. Je älter bzw. jünger die Arbeitnehmer sind,

---

<sup>136</sup> Germany Trade & Invest vom 06.04.2012, Superwahljahr mit offenem Ausgang in Korea (Rep.). <http://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/maerkte,did=553662.html?view=renderPdf> (Zugriff am 04.12.2013).

<sup>137</sup> „Zwischen 2,5% und 5% der Beschäftigten im Alter von 20 bis 64 Jahren mit einer Arbeitsplatzgarantie von mindestens einem Jahr werden jedes Jahr entlassen. Etwa die Hälfte von Entlassungen erfolgt dabei aufgrund des Bankrotts oder der Schließung des Unternehmens. Der Rest der Entlassungen wegen der wirtschaftlichen Gründe erfolgte Mangel an Aufträgen oder dem Arbeitsplatzabbau in Firmen, die nicht geschlossen werden. Eine kleine Anzahl von Arbeitnehmern wird aufgrund der Beendigung eines befristeten Arbeitsvertrags entlassen.“ OECD (2013), Back to Work: Korea: Improving the Re-employment Prospects of Displaced Workers, OECD Publishing, 15. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264189225-en> (Zugriff am 21.10.2013).

<sup>138</sup> „Entlassungen aus wirtschaftlichen Gründen von Arbeiterinnen und Arbeitern in größeren Firmen sind viel weniger wahrscheinlich als in kleineren Betrieben.“ Ebd., 20; vgl. ebd., 23.

<sup>139</sup> Vgl. ebd., 19.

desto mehr stehen sie vor dem Risiko der Arbeitslosigkeit.<sup>140</sup> Wie im Fall von Deutschland „würde die Zahl der Arbeitslosen und damit die Arbeitslosenquote weit höher liegen, wenn nicht ein Teil der potenziellen Arbeitslosen an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen teilnehmen würde.“<sup>141</sup> Die Messung der Arbeitslosigkeit in der südkoreanischen Arbeitsmarktpolitik bezieht sich auf den 1982 von der ILO (International Labour Organization) genormten Begriff.<sup>142</sup>

Im Gegensatz zur Arbeitslosigkeit in Südkorea kann in Deutschland nach der Definition von ILO eine Person als Arbeitsloser nur dann aufgenommen werden, wenn diese bei der Bundesagentur für Arbeit eine Arbeitslosenmeldung aufgibt.

In Deutschland versteht man nach §16<sup>143</sup> SGB III unter Arbeitslosigkeit<sup>144</sup>:

(1) Arbeitslose sind Personen, die wie beim Anspruch auf Arbeitslosengeld

1. vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis stehen,

2. eine versicherungspflichtige Beschäftigung suchen und dabei den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit zur Verfügung stehen und

3. sich bei der Agentur für Arbeit arbeitslos gemeldet haben.

(2) An Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik Teilnehmenden gelten als nicht arbeitslos.

Außerdem versteht man nach §17<sup>145</sup> SGB III unter der drohenden Arbeitslosigkeit:

1. versicherungspflichtig beschäftigt sind,

---

<sup>140</sup> „Das Entlassungsrisiko aus wirtschaftlichen Gründe nimmt mit dem Alter zu, obwohl die Raten für betriebliche Kündigungen jeweils für die jüngsten wie auch die ältesten Arbeiter signifikant höher als bei Arbeitern mittleren Alters sind.“ Ebd., 20.

<sup>141</sup> Gerhard Bäcker / Gerhard Naegele / Reinhard Bispink / Klaus Hofemann / Jennifer Neubauer, Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Band 1: Grundlagen, Arbeit, Einkommen und Finanzierung, 5. Aufl., Wiesbaden 2010, 483.

<sup>142</sup> Vgl. International Labour Office, Relevant resolutions and guidelines adopted by the International Conference of Labour Statisticians (19<sup>th</sup> ICLS), Room Document 11, Geneva 2013, 8.

<sup>143</sup> „§16 geändert durch G v. 23.12.2003 (BGBl. I S. 2848), in Kraft ab 01.01.2004; geändert durch G v. 20.12.2011 (BGBl. I S. 2854), in Kraft ab 01.04.2012“

<sup>144</sup> Vgl. Bäcker / Naegele / Bispink / Hofemann / Neubauer, Sozialpolitik 1, 483.

<sup>145</sup> „§17 geändert durch G v. 20.12.2011 (BGBl. I S. 2854), in Kraft ab 01.04.2012“

2. alsbald mit der Beendigung der Beschäftigung rechnen müssen und

3. voraussichtlich nach Beendigung der Beschäftigung arbeitslos werden.

„Die Erwerbslosenquote wird anhand eines Konzeptes erhoben und berechnet, das von der International Labour Organization (ILO) entwickelt wurde, um die in den einzelnen Ländern unterschiedlichen Statistiken zur Arbeitslosigkeit zu vereinheitlichen und international vergleichbar zu machen. Im Ergebnis werden im ILO-Konzept sowohl mehr als auch weniger Erwerbslose als in der Arbeitsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit erfasst.“<sup>146</sup> Die Unterschiedlichkeit der Arbeitslosigkeit in der Statistik zwischen der ILO und der Bundesagentur für Arbeit in Deutschland besteht aus politischen Gründen. Hingegen hängt sie von verschiedenen kontextuellen Faktoren in Südkorea ab. Aus diesem Grund sind die politischen und sozialen Kontexte in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt zu überprüfen. Vor allen Dingen geht es um den Beschäftigungsstatus. In Südkorea weicht der Beschäftigungsgrad von der Arbeitslosenquote erheblich ab. Im Gegensatz zur sehr niedrigen Arbeitslosenquote beträgt der Beschäftigungsgrad im Jahr 2012 64,2%.<sup>147</sup> Trotzdem kann festgestellt werden, dass der Beschäftigungsstatus in Südkorea wenig Bedeutung hat und nicht in Bezug zur Arbeitslosenquote steht (Vgl. Tabelle 2.).

**Tabelle 2. Vergleich der Beschäftigungs- und Arbeitslosenquote zwischen den OECD-Mitgliedsstaaten**

(IE: Beschäftigungsstatus / Arbeitslosenquote in %)

Staat	2000	2007	2011	2012
Südkorea	61,5 / 4,4	63,9 / 3,3	63,9 / 3,4	64,2 / 3,2
Deutschland	65,6 / 8,0	69,0 / 8,7	72,6 / 6,0	72,8 / 5,5
USA	74,1 / 4,0	71,8 / 4,6	66,6 / 9,0	67,1 / 8,1
Frankreich	61,7 / 9,0	64,3 / 8,4	63,9 / 9,6	63,9 / 10,3

<sup>146</sup> Ebd., 484-485.

<sup>147</sup> Durchschnittlich beträgt er seit 2000 63%. Vgl. OECD (2013), OECD Employment Outlook 2013, OECD Publishing, 239. [http://dx.doi.org/10.1787/empl\\_outlook-2013-en](http://dx.doi.org/10.1787/empl_outlook-2013-en) (Zugriff am 02.01.2014). „Die Beschäftigungsquote der Altersgruppe der 15- bis 64-Jährigen ist in sechs von sieben überprüften Ländern höher als der OECD-Durchschnitt. In Irland erreichte sie ein Vorkrisenniveau von 69,2% im Jahr 2007, fiel aber auf 58,8% im Jahr 2011. Auch die Arbeitslosenquoten im Jahr 2011 waren gleich wie der oder unter dem OECD-Durchschnitt in den sechs Ländern. Norwegen und die Schweiz haben die höchsten Beschäftigungsquoten und die niedrigsten Arbeitslosenquoten (3,3% bzw. 4,0%) in den OECD-Mitgliedsländern.“ Ebd., 139.

Griechenland	55,9 / 11,2	61,4 / 8,3	55,6 / 17,7	51,3 / 24,3
Irland	65,1 / 4,2	69,2 / 4,7	59,2 / 14,7	58,8 / 14,7
Japan	68,9 / 4,7	70,7 / 3,8	70,3 / 4,6	70,6 / 4,4
Österreich	68,3 / 3,6	71,4 / 4,4	72,1 / 4,1	72,5 / 4,4
Spanien	57,4 / 11,7	66,6 / 8,3	58,5 / 21,6	56,2 / 25,1
OECD	65,4 / 6,1	66,5 / 5,6	64,8 / 8,0	65,1 / 8,0

Quelle: OECD (2013)

In Bezug auf den Beschäftigungsgrad hat der südkoreanische Arbeitsmarkt ein erhebliches Problem. Ein solches Problem hat statistische Fehler zur Folge. Die südkoreanischen Arbeitsbedingungen unterscheiden sich zwischen denen von Vollzeitarbeitnehmern und jenen von unregelmäßigen Arbeitnehmern deutlich.<sup>148</sup> Dem OECD-Bericht zufolge beträgt im Jahre 2011 die Zahl von Lohnarbeitern 17,51 Millionen, sowie von unregelmäßigen Arbeitnehmern 5,995 Millionen.<sup>149</sup>

Nach der Weltfinanzkrise 2008<sup>150</sup> befindet sich die südkoreanische Gesellschaft infolge der konjunkturellen und strukturellen Arbeitslosigkeit in der Stagflation.<sup>151</sup> Die kurzfristige

<sup>148</sup> Fast alle unregelmäßigen Arbeitnehmer fürchten den Verlust ihres Arbeitsplatzes, denn nach der Kündigung des Arbeitsvertrages können sie manchmal keinen anderen Arbeitsplatz annehmen. Tatsächlich können ca. 52% der Arbeitnehmer nicht mehr arbeiten, obgleich Arbeitgeber das Arbeitsrecht für Unregelmäßige schützen müssen, indem sie ab zwei Jahren mit Arbeitnehmern unbefristeten Vertrag schließen. Nur 70% der der Arbeitsvertrag gekündigten unregelmäßigen Arbeitnehmer können einen anderen Arbeitsplatz annehmen. Sie verdienen ohne Versicherungen knapp 700 EUR pro Monat, obwohl sie die gleiche Zeit wie regulär Beschäftigte bei der Arbeit verbringen. Aus diesem Grund sind unregelmäßige Arbeitnehmer potentielle Arbeitslose.

<sup>149</sup> Vgl. OECD (2012), *OECD Economic Surveys: Korea 2012*, OECD Publishing, 49. [http://dx.doi.org/10.1787/eco\\_surveys-kor-2012-en](http://dx.doi.org/10.1787/eco_surveys-kor-2012-en) (Zugriff am 26.09.2013).

<sup>150</sup> „Ein gewichtiger Grund für diese Krise des Weltfinanz- und Wirtschaftssystems – und damit für die politische Instabilität – waren die andauernden Handelsungleichgewichte in der Weltwirtschaft. Diese Ungleichgewichte gehen einher mit einer zwischen den Staaten sehr unterschiedlichen Sparneigung der privaten Haushalte.“ Brandenburgisches Institut für Gesellschaft und Sicherheit, Globale makroökonomische Ungleichgewichte und ihre Effekte auf die nationale und innere Sicherheit, in: BIGS (Brandenburgisches Institut für Gesellschaft und Sicherheit) Essenz Nr.4, Potsdam 2011, 1-11: 2. [http://www.bigs-potsdam.org/images/Essenz/BIGS\\_Essenz\\_Nr.4\\_Globale-Ungleichgewichte-und-Sichereheit\\_Druckversion.pdf](http://www.bigs-potsdam.org/images/Essenz/BIGS_Essenz_Nr.4_Globale-Ungleichgewichte-und-Sichereheit_Druckversion.pdf) (Zugriff am 09.12.2013).

<sup>151</sup> Vgl. The Korea Herald vom 25.10.2011, Korean economy heading for stagflation?. Slowing growth coupled with price rises poses dilemma for policymakers.

Philipskurve in Südkorea hat nämlich keine Bedeutung mehr. Eine solche ökonomische Situation beeinflusst unumgänglich die hohe Verschuldung vieler privater Haushalte.

Dem OECD-Bericht zufolge stieg die Verschuldung der privaten Haushalte in Südkorea von 125,0% im Jahr 2002 bis auf 156,3% im Jahr 2011.<sup>152</sup> In Südkorea führt die Verschuldung der Haushalte zur Hausarmut. Wie in Deutschland sind die Haushalte in Südkorea nach dem Ende der Dotcom- und Subprime-Blase verschuldet.<sup>153</sup> „2007 begann der dramatische Einbruch im US-amerikanischen Hypothekenmarkt. Aufgrund der gestiegenen Zinssätze der Fed (Federal Reserve Bank) stiegen auch die Raten der zinsvariablen Hypothekenkredite. Da die Kreditnehmer der Subprime-Kredite bereits einen großen Anteil ihres Einkommens für die Tilgung aufbrachten, waren viele nicht in der Lage, die höhere Belastung zu tragen.“<sup>154</sup> Nach der Analyse von Falk Illing war die Vertiefung einer solchen Krise systematisch und weltweit:

Die Entwicklung begann sich im Frühjahr 2008 zu beschleunigen: Die New Yorker Investmentbank Bear Stearns musste im März zur Vermeidung eines Zusammenbruchs an J.P. Morgan Chase verkauft werden. Der englische Staat übernahm die britische Bank Northern Rock im Februar 2008, um sie vor der Insolvenz zu retten. Als im August 2007 erste Probleme auftraten – die hier als „Auftakt der Krise“ bezeichnet werden – sprachen etliche Beobachter bereits von der eigentlichen Krise der Finanzmärkte.<sup>155</sup>

Schließlich ist das verfügbare Einkommen, das mit der Verschuldung der Haushalte zu vergleichen ist, niedriger. Tatsächlich nahm der Anteil des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte in Südkorea von 4,9% im Jahr 2003 bis auf 0,8% im Jahr 2008 ab

---

<http://www.koreaherald.com/view.php?ud=20111025000755> (Zugriff am 09.12.2013); vgl. The Korea Herald vom 26.05.2011, Crisis, stagflation stalk global recovery: OECD - OECD sees world growth of 4.2%, urges Fed to raise rates. <http://www.koreaherald.com/view.php?ud=20110526000474> (Zugriff am 09.12.2013).

<sup>152</sup> Vgl. The Korea Herald vom 19.11.2013, Household debt in S. Korea grows 6.8 percent. <http://www.koreaherald.com/view.php?ud=20131119000700> (Zugriff am 12.12.2013); vgl. OECD (2013), „Verschuldung“, 73 (Zugriff am 10.12.2013).

<sup>153</sup> Vgl. Falk Illing, Deutschland in der Finanzkrise. Chronologie der deutschen Wirtschaftspolitik 2007-2012, Wiesbaden 2013, 15-26. „Die privaten Haushalte sind in vielen OECD-Volkswirtschaften nach wie vor hoch verschuldet. Der Schuldenstand der privaten Haushalte hat sich in den meisten OECD-Ländern im Zeitraum 2007-2010 erhöht.“ OECD (2013), „Verschuldung“, 72 (Zugriff am 10.12.2013).

<sup>154</sup> Illing, Deutschland, 23.

<sup>155</sup> Ebd., 29.

(jährliche Veränderung in Prozent). Durchschnittlich betrug der Anteil im Zeitraum von 2005 bis 2007 2,5%.<sup>156</sup> Im Gegensatz zu einer solchen instabilen Situation in Südkorea nahm die Verschuldung der Haushalte in Deutschland im Jahr 2000 von 109,0% bis zum Jahr 2010 um 18% ab, d.h. sie verringerte sich auf 91,1%.<sup>157</sup> Außerdem beträgt das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte in Deutschland manchmal unter 1,0% (jährliche Veränderung in Prozent).<sup>158</sup> Das durchschnittliche verfügbare Einkommen beträgt nach dem Bericht von Hay Group in Südkorea 97.867USD (Deutschland: 122.427USD).

Die Arbeitslosigkeit steht in Relation zur Verschuldung der privaten Haushalte in Südkorea. Manche Südkoreanerinnen und -koreaner wollen ein eigenes Haus erwerben, obwohl sie hierfür nicht genügend Geld haben. Die Situation Selbständiger ist ähnlich wie bei den Arbeitslosen, denn fast alle Selbstständigen eröffnen trotz der extrem hohen Ausfallsquote ein eigenes Geschäft.

### **2.2.2. Demographischer Wandel und Einkommensungleichheit**

Südkorea ist derzeit eine alternde Gesellschaft. Im Jahr 2010 lag der Altersdurchschnitt der Bevölkerung bei 38 Jahren (Deutschland: 44 Jahre). Im Jahr 2018 wird der Anteil der Bevölkerung des erwerbsfähigen Alters voraussichtlich deutlich abnehmen, d.h. es zeichnet sich eine betagte Gesellschaft ab.<sup>159</sup> Dieses Phänomen basiert sowohl auf der Entwicklung der

---

<sup>156</sup> Vgl. OECD (2010), „Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte“, in Die OECD in Zahlen und Fakten 2010: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, OECD Publishing, 43. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264087552-13-de> (Zugriff am 11.12.2013).

<sup>157</sup> Vgl. OECD (2013), „Verschuldung“, 72 (Zugriff am 10.12.2013).

<sup>158</sup> Vgl. OECD (2010), „Einkommen“, 43 (Zugriff am 11.12.2013).

<sup>159</sup> Ahn, Byung-Young äußerte sich 2005 bereits wie folgt: „Der Alterungsprozess in Korea vollzieht sich so schnell wie in keinem anderen Land der Welt, und wenn dieses Tempo beibehalten wird, wird bereits im Jahr 2019 der von der UNO definierte Status einer ‚aged society‘ (betagte Gesellschaft) und 2026 sogar einer ‚super-aged society‘ (hoch betagte Gesellschaft) erreicht sein. Von den Industrieländern brauchten Frankreich 115 Jahre, die USA 71 und Großbritannien 47 Jahre, um den Zustand einer ‚aged society‘ zu erreichen. Nun wird Korea mit seinen 19 Jahren alle bisherigen Rekorde brechen.“ Natürlich basierte seine Angabe auf der damaligen Studie des statistischen Amtes. Byung-Young Ahn, Probleme der alternden Gesellschaft in Korea und politische Strategien zu ihrer Lösung, in: Korea – wissenschaftlicher Aufbruch und soziale Umbrüche (Arbeits- und Diskussionspapier 1/2005), 10-15: 10. <http://www.avh.de/pls/web/docs/F1202/korea.pdf> (Zugriff am 18.12.2013); vgl. Eurich / Huster, Armut, in: Herrmann / Hoburg / Evers / Zitt (Hg.), Wirklichkeit, 11; vgl. Peter Dabrock, Demographischer Wandel und die Gabe der Solidarität zwischen den



Lebenserwartung als auch auf der stetig abnehmenden Geburtenrate<sup>160</sup>. Nach dem Koreakrieg nahm die Bevölkerung im Zuge der sog. Babyboomer-Generation drastisch zu. Seitdem das Regime ab 1962 Geburten politisch eindämmte, nahm die Geburtenrate zusehends ab und ist heutzutage weltweit am niedrigsten.<sup>161</sup> „Für die Stabilität der Bevölkerung ist einer häufig vorgetragenen Berechnung gemäß eine Kinderzahl von 2,1 pro Frau notwendig.“<sup>162</sup> Aus diesem Grund ist trotz der jetzigen Bemühung der Regierung um die Erhöhung der Geburtenrate<sup>163</sup> die südkoreanische Gesellschaft noch älter. „Die demografische Alterung

---

Generationen, in: Johannes Eurich / Peter Dabrock / Wolfgang Maaser (Hg.), Intergenerationalität zwischen Solidarität und Gerechtigkeit, Heidelberg 2008, 23-72: 29ff; OECD (2012), *Economic*, 47 (Zugriff am 26.09.2013).

<sup>160</sup> „Auch andere Länder Asiens haben im Gefolge von Wirtschaftswachstum und rasantem sozialen Wandel mit sinkenden Geburtenraten zu kämpfen, aber nirgends ist sie so abgestürzt wie in Südkorea. Noch nie sind so wenig Kinder geboren worden wie im vergangenen Jahr, 1,16 Kinder bringt eine Frau, statistisch betrachtet, in ihrem Leben zur Welt, das ist weniger als in Japan, Taiwan und der Volksrepublik China. In Koreas größten Wirtschaftszentren, Seoul und Busan, liegt die Geburtenrate schon unter 1,0.“ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.10.2005, Frauen im Gebärstreik. <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/suedkorea-frauen-im-gebaerstreik-1293749.html> (Zugriff am 16.12.2013).

<sup>161</sup> „Die Spanne reicht von 1,31 Kindern je Frau in Lettland bis 2,23 in Island. Deutschland rangiert mit einer für die Jahre 2005 bis 2010 gemittelten Geburtenziffer von 1,32 weltweit auf dem zehnten Platz der Länder mit der niedrigsten Geburtenziffer. Noch niedriger sind die Ziffern unter anderem in Südkorea (1,22), Japan (1,27), Weißrussland (1,28) und der Ukraine (1,31).“ Norbert F. Schneider / Jürgen Dorbritz, Wo bleiben die Kinder?. Der niedrigen Geburtenrate auf der Spur, in: Bpb APuz, Demografischer Wandel (10-11/2011), Bonn 2011, 26-34: 27. Thomas Bryant definiert die Abnahme der Geburtenrate ‚nationale Tragödie‘ und ‚Volkskrankheit‘. Vgl. Thomas Bryant, Alterungsangst und Todesgefahr – der deutsche Demografie-Diskurs (1911-2011), in: ebd., 40-46: 40.

<sup>162</sup> Hartmut Kreß, Kinderwunsch und Kindeswohl in der Krise. Sozialethische, reproduktionsmedizinische und medizinethische Gesichtspunkte, in: Eurich / Dabrock / Maaser (Hg.), Intergenerationalität, 151-166: 151.

<sup>163</sup> „Die Regierung will das Budget für den Zeitraum von 2011 bis 2015 mehr als verdoppeln (bis zu ca. 33300 Millionen. EUR; 50 Billion KRW), um die Geburtenrate zu erhöhen. Sie will damit Kinderbetreuung, Elternzeit subventionieren.“ The Wall Street Journal vom 27.02.2013, Poverty Creeps Up on Elderly in South Korea. <http://online.wsj.com/news/articles/SB10001424127887323384604578328042416306434> (Zugriff am 16.12.2013).

lässt sich am Vorrücken des Durchschnittsalters, das eine Bevölkerung in jünger und älter teilt (‚Medianalter‘), messen.<sup>164</sup>

**Tabelle 3. Bevölkerung in Südkorea nach Altersgruppen**

(IE: %)

	1970	1990	2000	<b>2013</b>	2020	2030	2040	2050
Gesamtbevölkerung	100.0	100.0	100.0	<b>100.0</b>	100.0	100.0	100.0	100.0
Im Alter von 0-14	42.5	25.6	21.1	<b>14.7</b>	13.2	12.6	11.2	9.9
15-64	54.4	69.3	71.7	<b>73.1</b>	71.1	63.1	56.5	52.7
ü. 65	3.1	5.1	7.2	<b>12.2</b>	15.7	24.3	32.3	37.4
65-74	2.3	3.5	4.9	<b>7.3</b>	9.0	14.6	15.8	15.3
75-84 (ü. 75)	(0.8)	(1.6)	2.0	<b>4.0</b>	5.1	7.2	12.4	14.4
ü. 85	-	-	0.4	<b>0.9</b>	1.6	2.5	4.1	7.7

Quelle: Statistisches Amt Korea (2011)

Um das große Problem der alternden bzw. betagten Gesellschaft geht es sowohl bei der Ungleichheit des Arbeitsmarkts als auch bei der ökonomischen Unterstützung<sup>165</sup> in Südkorea. „Mit zunehmender Alterung der Gesellschaft werden auch die Lasten, die den einzelnen Beitragszahlern durch Renten- und Krankenversicherung entstehen, größer. Die damit einhergehende Steigerung der sozialen Ausgaben kann außerdem ein Land leicht in ein Finanzdefizit treiben. Wirtschaftliche Probleme, wie schrumpfende Produktivität und abnehmende Zahl von Arbeitskräften, sowie Konsum- und Investitionsrückgang und soziale Probleme wie der Generationenkonflikt und der steigende Bedarf an sozialen Diensten zählen zu weiteren Aufgaben, die dringend zu bewältigen sind.“<sup>166</sup>

<sup>164</sup> Susanne Schmid, Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und weltweit, in: Bpb APuZ, Alternde Gesellschaft (4-5/2013), Bonn 2013, 46-52: 49.

<sup>165</sup> „Die Langlebigkeit, ein immerwährender Wunsch der Menschheit und zugleich ein Symbol für den Wohlstand eines Individuums, stellt uns nun vor neue Aufgaben, wie beispielsweise die Überwindung verschiedener Alterskrankheiten oder den Kampf gegen die Armut und Einsamkeit älterer Menschen.“ Ahn, Probleme, in: Korea (1/2005), 10. Der Untersuchung des statistischen Amtes zufolge müsste jede zweite junge Mensch im Jahr 2036 einen älteren Menschen unterstützen (2018: jede fünfte, 2027: jede dritte).

<sup>166</sup> Ebd. „Der demographische Wandel scheint wirtschaftliches Wachstum zum Erlahmen zu bringen, weil die alternde Gesellschaft nicht mehr so produktiv sei wie eine jung-dynamische. Einfluss scheint die Demographie auch auf das Verhältnis der Kulturen zu nehmen, weil diese von ihr unterschiedlich

**Tabelle 4. Unterstützungsquotient für Alter und Alterungsindex**

(IE: die Anzahl der Menschen je 100)

	1990	2000	<b>2013</b>	2017	2018	2030	2040	2050
Unterstützungsquotient für Alter <sup>1</sup>	7.4	10.1	<b>16.7</b>	19.2	20.0	38.6	57.2	71.0
Alterungsindex <sup>2</sup>	20.0	34.3	<b>83.3</b>	104.1	108.5	193.0	288.6	376.1
Erwerbsfähige Bevölkerung pro Senioren (Men.) <sup>3</sup>	13.5	9.9	<b>6.0</b>	5.2	5.0	2.6	1.7	1.4

Quelle: Statistisches Amt Korea (2011)

<sup>1</sup> Unterstützungsquotient für Alter: (Bevölkerung im Alter von 65 und mehr / Bevölkerung im Alter von 15 bis 64) \* 100

<sup>2</sup> Alterungsindex: (Bevölkerung im Alter von 65 und mehr / Bevölkerung im Alter von 0 bis 14) \* 100

<sup>3</sup> Erwerbsfähige Bevölkerung pro Senioren: Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 / Bevölkerung im Alter von 65 und mehr

Doch das oben genannte Problem in der südkoreanischen Gesellschaft kann wegen des kulturellen Brauches <sup>167</sup> mikrosoziologisch nicht einfach gelöst werden. <sup>168</sup> Der

---

in Mitleidenschaft gezogen werden. Der demographische Wandel führe zur Senkung des Wohlstands und zum Zusammenbruch der sozialen Sicherungssysteme.“ Dabrock, Demographischer Wandel, in: Eurich / Dabrock / Maaser (Hg.), Intergenerationalität, 25.

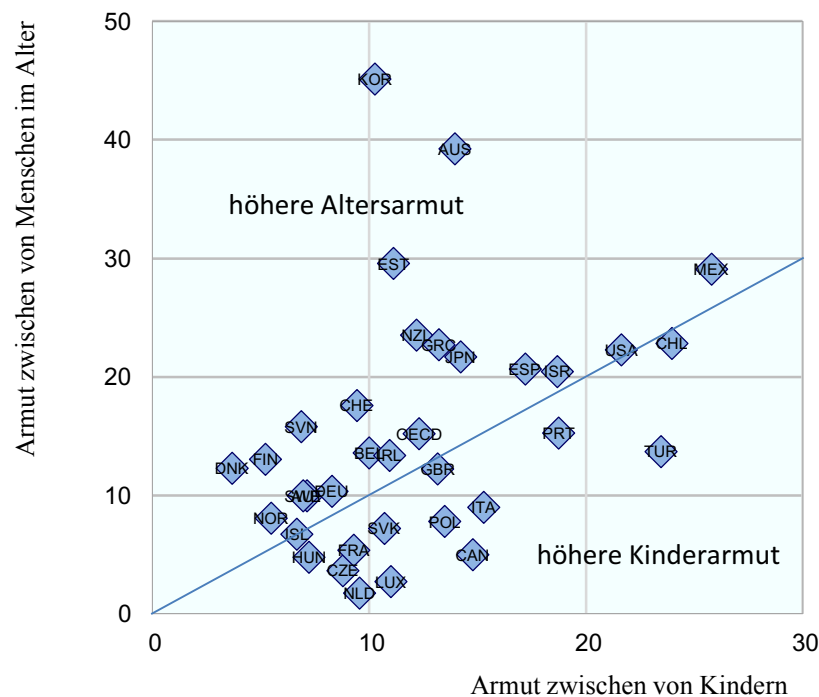
<sup>167</sup> Der südkoreanische Konfuzianismus, der sich seit mehr als 500 Jahren weiter vererbt, ist ähnlich wie das erste der sozialen Gebote des Dekalogs. „Das vierte Gebot bezieht sich daher auf die angemessene Versorgung der alten Eltern mit Nahrung, Kleidung und Wohnung bis zu ihrem Tod, darüber hinaus einen respektvollen Umgang und eine würdige Behandlung, die trotz der Abnahme ihrer Lebenskraft ihrer Stellung als Eltern entspricht.“ Vgl. Johannes Eurich, Generationenverhältnis und Alterssicherung. Überlegungen in theologisch-ethischer und wirtschaftsethischer Perspektive, in: ebd., 113-132: 117.

<sup>168</sup> Obgleich sich das Erbgesetz bereits geändert hat, dass Eltern (ggf. Schwiegereltern) allen Kindern ihr Vermögen in gleichen Teilen vererben müssen, glauben sowohl Eltern als auch andere Geschwister meist auf Grundlage des konfuzianischen Prinzips, dass der älteste Sohn seine Eltern unterstützen soll. Wenn Eltern von einem der Söhne wirtschaftlich unterstützt werden, belasten sie infolge der ökonomischen Verantwortung meistens ihren ältesten Sohn, z.B. im Fall von Krankheit bzw. bei einem Krankenhausaufenthalt. Vgl. Gesetzliche Erbfolge (Republik Korea). <http://www.institut-fuer-internationales-erbrecht.de/republik-korea/i-gesetzliche-erbfolge-republik-korea.html> (Zugriff am 06.05.2014).

demographische Wandel verursacht infolge der ökonomischen Belastung nicht nur den Generationskonflikt, sondern wirkt sich auch auf die Armut aus.<sup>169</sup> Im Fall der südkoreanischen Gesellschaft erfasst er infolge des ökonomischen Unterstützungsproblems sowohl seitens der Eltern als auch seitens der eigenen Kinder alle Generationen (vgl. Tabelle 4.).

**Grafik 2. Altersarmut und Kinderarmut in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre**

(IE: %)



Quelle: Vorläufige Daten aus OECD-Einkommensverteilung und Armut  
([www.oecd.org/els/social/inequality](http://www.oecd.org/els/social/inequality)).

<sup>169</sup> Vgl. Eurich / Huster, Armut, in: Herrmann / Hoburg / Evers / Zitt (Hg.), Wirklichkeit, 11-21. „Der Zugang zum Arbeitsmarkt ist für die Berufstätigen und die von ihnen abhängigen (Familien-)Angehörigen ein zentraler Faktor, der über die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die soziale Stellung und den Spielraum zur Entwicklung und Realisierung der Lebenschancen insgesamt entscheidet. Die Erwerbsarbeit fördert wichtige Strukturierungsfunktionen im Privat- wie Arbeitsleben und fördert die soziale Integration.“ Boeckh / Huster / Benz, Sozialpolitik, 194.

Das Problem basiert auf das weltweit schnelle wirtschaftliche Wachstum. Der Anteil der Menschen, die unter der Armutsgrenze (weniger als 50% des durchschnittlichen Einkommens) leben, beträgt in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre nach dem OECD-Bericht 15% (OECD-Durchschnitt: 11,1%, Deutschland: 8,9%). Die Generation der Babyboomer leidet heutzutage unter Altersarmut, und wie aus der obigen Grafik hervorgeht leiden etwa 10% aller südkoreanischen Kinder unter Kinderarmut, also an Mangel am Einkommen (19%).<sup>170</sup>

Geld allein macht zwar nicht glücklich, trägt aber entscheidend zum Lebensstandard bei. In Korea beläuft sich das bereinigte verfügbare Haushaltsnettoeinkommen im Durchschnitt auf 17.337 USD pro Jahr, was weniger ist als der OECD-Durchschnitt von 23.047 USD pro Jahr. Dabei klafft eine große Lücke zwischen dem reichsten und dem ärmsten Teil der Bevölkerung – die obersten 20% der Bevölkerung verdienen mehr als fünfmal so viel wie die untersten 20%.<sup>171</sup>

Die Ungleichheit der Vermögens- (Gini-Koeffizient<sup>172</sup>: 0,63 im Jahre 2010<sup>173</sup>) und Einkommensverteilung (Gini-Koeffizient: 0,310<sup>174</sup> im Jahre 2010) ist nach wie vor größer<sup>175</sup>,

---

<sup>170</sup> Vgl. OECD (2011), "Income difficulties", in Society at a Glance 2011: OECD Social Indicators, OECD Publishing, 71. [http://dx.doi.org/10.1787/soc\\_glance-2011-18-en](http://dx.doi.org/10.1787/soc_glance-2011-18-en) (Zugriff am 20.01.2014).

<sup>171</sup> OECD Better Life Index – KOREA. <http://www.oecdbetterlifeindex.org/de/countries/korea-de/> (Zugriff am 20.01.2014).

<sup>172</sup> „Ein häufig zur Darstellung des Ungleichheitsgrades verwendetes Maß ist der Gini-Koeffizient, der Gini (1912) zugeschrieben wird und der gründlich von Ricci (1916) und später von Dalton (1920), Yntema (1938), Atkinson (1970), Scheshinski (1972) und anderen untersucht wurde.“ Amartya Sen, *Ökonomische Ungleichheit*, Marburg 2009, 51.

<sup>173</sup> Dieser Index stammt vom Statistischen Amt Korea. In Bezug auf die internationalen Vergleichsstudien kann man ein folgendes Datum bemerken. Vgl. Bundesministerium der Finanzen, *Besteuerung von Vermögen. Eine finanzwissenschaftliche Analyse (02/2013)*, 2013 Berlin, 26.

<sup>174</sup> Seit der zweiten Hälfte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts nahm der südkoreanische Gini-Koeffizient nicht unter 0,3 ab (OECD-34-Durchschnitt: 0,313). „The World Factbook“ berichtet 2011 hingegen den südkoreanischen Gini-Koeffizient 0,419 (2000: 0,358). Dieses Ergebnis kam wahrscheinlich aus beiden Verteilungen. Vgl. OECD (2011), *Divided We Stand: Why Inequality Keeps Rising*, OECD Publishing, 25. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264119536-en> (Zugriff am 02.01.2014).

<sup>175</sup> Dieses Phänomen ist ähnlich wie in Deutschland. „In Deutschland lag der Koeffizient 1985 noch bei 0,25. Bis 2008 stieg er dann auf knapp 0,3. Damit näherte sich die Ungleichheit in Deutschland den Verhältnissen in den USA an, wo der Gini-Koeffizient zuletzt bei rund 0,38 lag.“ Vor allen Dingen basiert es infolge der technologischen Veränderungen auf der Globalisierung. Spiegel Online

denn die südkoreanische Regierung orientiert sich noch am wirtschaftlichen Wachstum.<sup>176</sup> Außerdem unterscheidet die Einkommensskala sowohl zwischen Staaten (z.B. Asien und EU) als auch Regionen (z.B. Seoul und anderen Städte).<sup>177</sup> Diese Situation entspricht zwar dem derzeitigen internationalen Trend, aber die Regierung sollte sich auf die besonders schnell eintretende Alterung der Gesellschaft vorbereiten, um die verbreiteten Einkommensunterschiede zu vermeiden. Zur Lösung solcher Einkommensungleichheit müssen folgende Umstände beachtet werden:

1. Die Begriffsverwendung „Ungleichheit“ soll klar sein, ‚Ungleichheit‘ muss genau definiert werden und es muss spezifiziert werden, ‚welche Personen bzw. Gruppe‘ von ihr betroffen sind. Die großen Einkommensunterschiede und die verschiedenen treibenden Kräfte wirken sich unterschiedlich auf die Bevölkerungssubgruppen aus. Daher ist es sinnvoll, dass man über die folgende Konzepte nachdenkt:

- Erhöhung der Stundenlöhne zwischen den Vollzeitarbeitnehmern (oder Vollzeit-Äquivalent).
- Die Lohnerhöhung zwischen den Arbeitnehmern (z.B. Jahresgehalt inklusive der Teilzeit- bzw. Saisonarbeit).

---

vom 05.12.2011, Soziale Ungleichheit: Deutschland wird amerikanischer. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/soziale-ungleichheit-deutschland-wird-amerikanischer-a-801730.html> (Zugriff am 02.01.2014); vgl. OECD (2011), *Divided*, 24f (Zugriff am 02.01.2014).

<sup>176</sup> „Laut Human Development Report 2005 nimmt zudem in vielen Staaten die ungleiche Verteilung der Einkommen zu: Von 73 vom UNDP (United Nations Development Programme) betrachteten Staaten erhöhte sich bei 53 Staaten, in denen mehr als 80 Prozent der Weltbevölkerung leben, die Einkommensungleichheit in den vorangehenden zwanzig Jahren. Bei nur neun Staaten (4 Prozent der Weltbevölkerung) verringerte sie sich. Die Ungleichheit nahm dabei sowohl in wachstumsstarken als auch in wachstumsschwachen Staaten zu.“ Bpb vom 08.06.2010, *Armut*. <http://www.bpb.de/nachschnlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52680/armut> (Zugriff am 20.12.2013).

<sup>177</sup> „Neben der Ungleichheit innerhalb der Staaten konnten die höheren Wachstumsraten der ökonomisch sich entwickelnden Staaten auch die Ungleichheit zwischen den Staaten und Regionen bisher nicht aufheben: Während im Jahr 2007 auf die EU 30,9 Prozent und auf die USA und Kanada 28,1 Prozent des Welt-Bruttoinlandsprodukts (Welt-BIP) entfielen, hatte ganz Afrika lediglich einen Anteil von 2,3 Prozent. Die Anteile Südamerikas bzw. Mittelamerikas und der Karibik waren mit 4,4 bzw. 2,1 Prozent ebenfalls gering. In Asien entfielen zusammen 9,8 Prozent des Welt-BIP auf Japan und Südkorea und 13,0 Prozent auf die anderen Staaten Asiens. In diesen anderen Staaten Asiens lebten 2007 allerdings mehr als zwanzigmal so viele Menschen wie in Japan und Südkorea (53,6 gegenüber 2,6 Prozent der Weltbevölkerung).“ Ebd.

- Individuelle Einkommensungleichheit zwischen allen Arbeitnehmern (inklusive der Selbstständigen).
- Individuelle Einkommensungleichheit zwischen den gesamten erwerbsfähigen Altern (inklusive inaktiver, d.h. Arbeitsloser).
- Ungleichheit des Haushaltseinkommens (inklusive der Einkommen aller Haushaltsmitglieder).
- Ungleichheit des Haushaltseinkommens (inklusive der Kapital-, Spareinkommen und Privattransfers).
- Ungleichheit des verfügbaren Haushaltseinkommens (Berücksichtigung der öffentlichen Geldtransfers und der direkten Steuern).
- Ungleichheit des nachgestellten verfügbaren Haushaltseinkommens (Berücksichtigung der Werte von öffentlichen Dienstleistungen wie Gesundheitspflege bzw. Bildung).<sup>178</sup>

2. Das Konzept „Globalisierung“ ist zu erklären. Dieses beinhaltet verschiedene Aspekte ökonomischer Globalisierung und kann Trends der Lohn-, Ertrags- und Einkommensungleichheit in verschiedenen Weisen und in gegensätzlichen Richtungen beeinflussen:

- Handelsintegration (Waren- und Dienstleistungsmobilität).
- Finanzintegration (Kapitalmobilität).
- Technologietransfers (Informationsmobilität).
- Produktionsverlagerung (Firmenmobilität).
- Internationale Migration (Arbeitskräftemobilität).

3. Zudem soll geklärt werden, welche Referenzpopulation überprüft wird. Die meisten Studien über die Treiber der Ungleichheit sagen etwas über die Einkommensunterschiede der gesamten Bevölkerung aus. Aber Globalisierung, Technologie und Regulierungsreform beeinflussen Kinder oder Senioren stärker, Menschen im erwerbsfähigen Alter hingegen nicht so stark, weil spezifische Politiken sich nach ihren besonderen Bedürfnissen richten.<sup>179</sup>

### **2.2.3. Kinder und Bildung**

Sowohl der instabile Arbeitsmarkt, die Einkommensungleichheit als auch der demographische Wandel führen unausweichlich zu Kinderarmut. Dem OECD-Bericht 2010 zufolge beträgt die Lücke zwischen den obersten 10% und den niedrigsten 10% der Einkommen 10,5 (Deutschland 6,7. OECD-Durchschnitt 9,4). Wie aus Grafik 3 hervorgeht, leidet man unter starkem Armutsrisiko und Ungleichheit innerhalb der sozialen Schichten in Südkorea. Übrigens betrug 2010 die Rate der relativen Einkommensarmut 14,9% (OECD-Durchschnitt

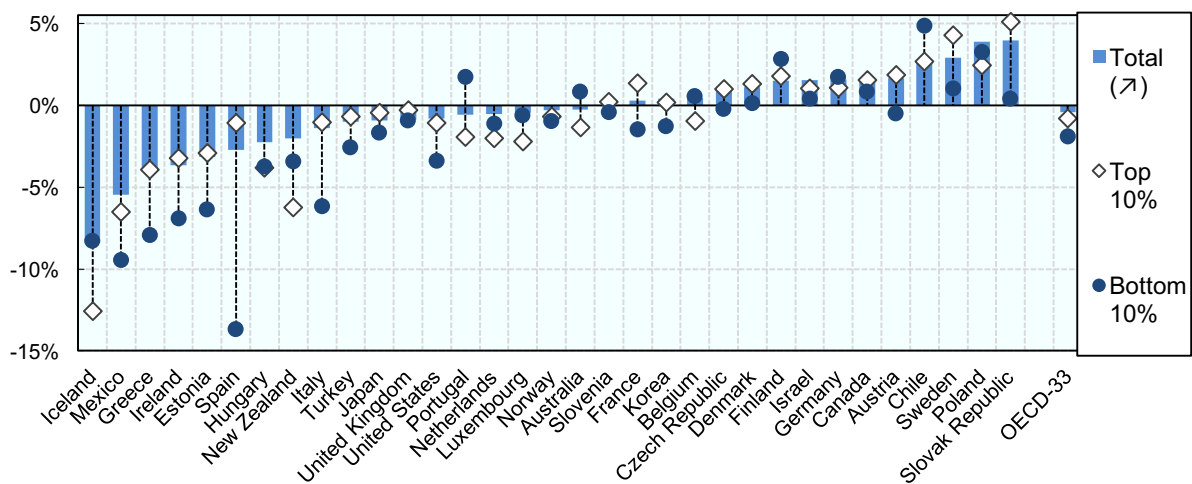
---

<sup>178</sup> OECD (2011), Divided, 26 (Zugriff am 02.01.2014).

<sup>179</sup> Ebd., 28 (Zugriff am 02.01.2014).

11,1%).<sup>180</sup> Schließlich führt eine solche soziale Situation direkt zu Kinderarmut. Besonders konträr ist die ökonomische Ungleichheit zwischen den Schichten der südkoreanischen Gesellschaft, was ein erhebliches Problem darstellt (vgl. Grafik 3). Die Lücken der Statistik liegen darin begründet, dass Wohlhabende ihre Einkommensskala in Bezug auf verschiedene Steuern nicht explizit veröffentlichen wollen. Aus diesem Grund unterscheidet sich die soziale Ungleichheit deutlicher als das statistische Ergebnis wiedergibt.

**Grafik 3. Die prozentuale Veränderung der verfügbaren Einkommen im Zeitraum 2007-2010**



Quelle: OECD-Datenbank über die Einkommensverteilung  
([www.oecd.org/social/income-distribution-database.htm](http://www.oecd.org/social/income-distribution-database.htm))

Die Quote der absoluten Kinderarmut betrug im Jahr 2011 der Statistik des Korea Instituts für Gesundheit und Soziale Affären (KIHASA: The Korea Institute for Health and Social Affairs) zufolge 7,3% der gesamten Kinder. Hingegen litten 4,1% von Kindern in den Städten unter der absoluten Armut. Man kann darunter verstehen, dass Kinder außerhalb der Stadt ärmer als jene in der Stadt sind, d.h. hierin zeigt sich eine regionale Ungleichheit. Die Quote der

<sup>180</sup> Diese Quote basiert auf dem nicht zu 50% erreichenden Nettoäquivalenzeinkommen der Bevölkerung (neue OECD-Skala: 40%, 50%, 60%). Nach solcher Basis beträgt sie in Deutschland 8,8%. Tatsächlich beziehen sich die Armutsrisikoquoten der EU Mitgliedsstaaten auf weniger als 60% der Netto-Medianeinkommen.



relativen Kinderarmut betrug im Jahr 2009 11,6%.<sup>181</sup> Im Gegensatz zur absoluten Kinderarmut weist sie keine Unterschiede zu den Städtischen Haushalten auf.

**Tabelle 5. Die Zahl der südkoreanischen Kinder im Alter von 0 bis 19 (2013)**

(IE: Person)

Alter von Kindern	0-9	10-19	Gesamtzahl der Bev.
Total	10.853.649		51.141.463
	4.623.934	6.229.715	
Männlich	2.382.889	3.266.603	25.588.336
Weiblich	2.241.045	2.963.112	25.553.127

Quelle: Ministerium für Sicherheit und öffentliche Verwaltung Südkorea  
([http://rcps.egov.go.kr:8081/jsp/stat/ppl\\_stat\\_jf.jsp](http://rcps.egov.go.kr:8081/jsp/stat/ppl_stat_jf.jsp))

Aus diesem Grund sind arme Kinder mehr Lebensrisiken ausgesetzt als Kinder, die nicht arm sind. Vor allen Dingen ist ein großes Problem darin zu sehen, dass Kinder ohne Eltern lange Zeit zu Hause bleiben, da ihre Eltern arbeiten gehen müssen. In Südkorea bleiben 29,6% (ca. 970 Tsd. Pers.) der Kinder nach dem Bericht des Ministeriums für Geschlechtergleichstellung und Familie (MOGEF: Ministry of Gender Equality & Family) allein zu Hause (Tabelle 6).<sup>182</sup> Diese Kinder gehören meist zu einkommensschwachen Familien (39,7%). 47,7% der Kinder, die regelmäßig ohne Eltern zu Hause bleiben, verbringt mehr als drei Stunden pro Tag und

<sup>181</sup> „Kritiker renommierter Institute bezweifeln, dass automatisch arm ist, wer weniger Geld als der Schnitt der Bevölkerung hat. Denn nach gängiger wissenschaftlicher Definition sind 18,9 Prozent oder 2,4 Millionen der Kinder und Jugendlichen in Deutschland von Armut bedroht, weil sie oder ihre Eltern über weniger als 60 Prozent des bedarfsgewichteten mittleren Nettoeinkommens verfügen. Für ein Elternpaar mit einem Kind unter 14 Jahren wären das demnach 1564 Euro. Ein geringes Einkommen sei aber nicht gleichbedeutend mit großer Not oder gravierenden Defiziten bei sozialer und materieller Teilhabe, so die Argumentation der Kritiker.“ Spiegel Online vom 09.01.2014, Deutschlandkarte: Wo die meisten armen Kinder wohnen. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/kinderarmut-in-deutschland-hier-wohnen-die-meisten-armen-kinder-a-942431.html> (Zugriff am 25.04.2014).

<sup>182</sup> Unter dem Ausdruck ‚Schlüsselkind‘ versteht man Kinder unter 13 Jahren, die allein oder mit einem oder weiteren Geschwister(n) unter 13 Jahren mehr als eine Stunde pro Tag zu Hause bleiben.

23,5% mehr als fünf Stunden pro Tag alleine zu Hause. 44,4% der Schlüsselkinder bleiben allein bzw. mit Geschwistern unter 13 Jahren mehr als fünf Tage pro Woche zu Hause.<sup>183</sup>

**Tabelle 6. Schätzung der Schlüsselkinder (2011)**

(IE: Personen und Prozentzahl der gesamten Kinder)

Großstädte	Klein- u. Mittelstädte	Land u. Fischerdorf	Total
427.203 (30,16%)	484.778 (29,42%)	57.902 (26,80%)	969.883 (29,57%)

Quelle: Ministerium für Geschlechtergleichstellung und Familie Südkorea

Außerdem leiden arme Kinder unter vielfältigen potentiellen Gefahren, z.B. Gewalt, Unterernährung sowohl zu Hause als auch in der Schule usw. Bildungsungleichheit ist zudem ein sehr großes Problem, denn Armut muss nicht an die nächste Generation weitergegeben werden. Wesentlich werden Teilhabechancen gestört. Tatsächlich besteht in Südkorea trotz der Bildungspflicht die Bildungsungleichheit. Es dominiert die private Bildung<sup>184</sup>, weil sich südkoreanische Eltern trotz des Einkommensmangels bzw. des schwachen ökonomischen Zustands am privaten Bildungsmarkt beteiligen<sup>185</sup>, um ihren Kindern ein Studium an besseren

<sup>183</sup> Fünf Tage pro Woche: 15,4%, sechs oder sieben Tage pro Woche: 28,6%. Nach der Studie des MsOGEF gehören 37,8% von Schlüsselkindern zur beide Eltern arbeitenden Familie (Alleinerziehende: 34,3%, ohne Eltern: 30,3%). „Kinder brauchen für emotionale, soziale, moralische und intellektuelle Entwicklung eine enge persönliche Bindung an (mindestens) eine erwachsene Person, die das kindliche Wohlbefinden und die kindliche Entwicklung als einen wichtigen Teil der eigenen Lebensperspektive erachtet.“ Hans Bertram / Steffen Kohl / Wiebke Rösler, Zur Lage der Kinder in Deutschland 2011/2012: Kindliches Wohlbefinden und gesellschaftliche Teilhabe. Deutsches Komitee für UNICEF, Köln 2011, 4.

<sup>184</sup> „Zwischen 1995 und 2010 nahm der Anteil der öffentlichen Förderung für Hochschulen von 77% (1995) auf 76% (2000), auf 71% (2005) und auf 68% (2010) ab (verfügbare Trenddaten für alle Jahre im Durchschnitt in den OECD-Ländern). Hauptsächlich beeinflussen die Nicht-EU-Länder diesen Trend, wo Studiengebühren überhaupt höher sind und Unternehmen aktiver in der Teilnahme an Finanzierungen von Hochschulen sind. Zwischen 2000 und 2010 nahm der Anteil der privaten Förderung für Hochschulen mehr als dreiviertel der Daten zu vergleichenden Länder zu (20 von 24 Ländern).“ OECD (2013), Education at a Glance 2013: OECD Indicators, OECD Publishing, 197. <http://dx.doi.org/10.1787/eag-2013-en> (Zugriff am 27.01.2014).

<sup>185</sup> „Knapp dreiviertel der südkoreanischen Kinder nehmen am privaten Markt teil. Im Jahre 2012 bezahlten ihre Eltern mehr als USD 1700 Mio. für dieses Angebot. (...) 80% der südkoreanischen

Universitäten zu ermöglichen.<sup>186</sup> Bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs muss man in die Schule gehen. Dennoch haben die Schüler keine gleiche Chance, sich am privaten Bildungsmarkt zu beteiligen. Trotzdem beeinflussen private Bildungsmärkte das öffentliche Bildungswesen.<sup>187</sup> Folglich kann Kinderarmut bezüglich der oben beschriebenen Daten deutlich ergänzt und zusammengefasst werden:

Wir wissen nicht genau, welche Folgen kindliche Armutserfahrungen haben, besitzen aber Hinweise darauf,

- dass die Selbstachtung als Grundgut sozialer Gerechtigkeit (John Rawls) tangiert ist;

---

Eltern würden infolge der ‚Hagwon‘-Bildungskosten unter dem finanziellen Druck leiden.“ (‚Hagwon‘: die private Bildungseinrichtung) The Wall Street Journal vom 03.08.2013, The \$4 Million Teacher. <http://online.wsj.com/news/articles/SB10001424127887324635904578639780253571520> (Zugriff am 03.08.2013).

<sup>186</sup> „Da die gutbezahlten Arbeitsplätze in den großen Firmen nur noch mit Abschlüssen der renommiertesten Universitäten zu bekommen sind, beginnen die Eltern immer früher, das Leben ihrer Kinder ganz dem Pauken zu unterwerfen.“ Frankfurter Allgemeine vom 12.12.2010, „Bildungsfieber“ in Korea. Kinder, wollt ihr ewig lernen?. <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/bildungsfieber-in-korea-kinder-wollt-ihr-ewig-lernen-1652209-p2.html> (Zugriff am 06.05.2014.); vgl. Spiegel Online vom 09.12.2010, Schülerdrill in Südkorea: Lernen heißt leiden. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/ausland/schuelerdrill-in-suedkorea-lernen-heisst-leiden-a-733533.html> (Zugriff am 06.05.2014). „Der Anteil der privaten Förderung erhöht sich auch in den primären, sekundären, post-sekundären, nicht tertiären Bildungsbereichen und kombinierte sich durchschnittlich auf allen Bildungsebenen in den OECD-Ländern.“ OECD (2013), Education, 197-201.

<sup>187</sup> Private Bildungskosten in Südkorea sind wesentlich höher als im Durchschnitt der OECD-Länder. Das ist ein entscheidender Maßstab für Bildungsungleichheiten. Vgl. ebd., 196ff (Siehe Grafiken auf Seite 199); vgl. The Wall Street Journal vom 03.08.2013, The 4 Mio. USD Teacher. <http://online.wsj.com/news/articles/SB10001424127887324635904578639780253571520> (Zugriff am 03.08.2013). „Im Durchschnitt der OECD-Länder, in denen sich alle Bildungsebenen kombinieren, sind öffentliche Aufwendungen pro Schüler an öffentlichen Institutionen knapp zweimal höher als an privaten (8.382 USD und 4.435 USD jeweils) Bildungseinrichtungen. Jedoch variiert der Unterschied je nach Bildungsniveau. Bei Vorschulkindern sind die öffentlichen Aufwendungen pro Kind zwei Mal höher als sowohl die privaten (6.275 USD und 3.494 USD jeweils) als auch jene für die primäre, sekundäre und postsekundäre (nicht-tertiäre) Bildung (8.412 USD und 5.029 USD jeweils).“ OECD (2013), Education, 201-202.

- dass „soziales“ und „kulturelles Kapital“ (Pierre Bourdieu) unter Bedingungen sozialer Ungleichheit schwinden und die Bildungs- bzw. Chancengleichheit darunter leidet;
- dass multiple Deprivationen hinsichtlich materieller, sozialer und individueller Ressourcen abweichende Karrieren begründen und dass sich diese im sozialen Raum bzw. in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit einer bestimmten Regelmäßigkeit konstituieren und perpetuieren.<sup>188</sup>

„Unklar ist weiter, wie sich die gesellschaftlichen bzw. gesellschaftspolitischen (Makroebene) mit den subjektiven Handlungen (Mikroebene) und diese wiederum auf habituelle Weise mit den Strukturen (Makroebene) verbinden.“<sup>189</sup>

### **2.3. Die Herausforderungen der Kinderarmut im Bereich der Bildung**

Bildung ist eine Form der Anerkennung. Vor allem aber eröffnet eine gute Bildung Chancen auf ein menschenwürdiges, selbstbestimmtes Leben und ermöglicht dadurch die Teilhabe am öffentlichen Leben:

Bildung spielt eine entscheidende Rolle dafür, wie sich das Leben als Erwachsener gestaltet – ein höherer Bildungsgrad führt häufig zu höheren Einkommen, besserer Gesundheit und einer höheren Lebenserwartung. Die langfristigen sozialen und finanziellen Kosten eines Versagens des Bildungssystems sind daher unbestreitbar hoch: Menschen, denen die Fähigkeiten zu gesellschaftlicher und ökonomischer Teilhabe fehlen, verursachen höhere Kosten in den Bereichen Gesundheit, Einkommenssicherung, Kinderfürsorge und – sofern sie bestehen – im Bereich der Sozialversicherungssysteme.<sup>190</sup>

---

<sup>188</sup> Christoph Butterwegge / Karin Holm / Barbara Imholz / Michael Klundt / Caren Michels / Uwe Schulz / Margherita Zander / Matthias Zeng, Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich, Opladen 2003, 35.

<sup>189</sup> Ebd., 36.

<sup>190</sup> Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK), Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik, Bonn 2009, 12.

Aus diesem Grund sollen zunächst die philosophischen Begründungen für die inklusive Bildung in beiden rechtlichen Bereichen<sup>191</sup> dargelegt werden. Tatsächlich sind einer philosophischen Studie über positive Rechte bestimmte Grenzen gesetzt, weil die Sozialpolitik in Südkorea noch nicht so sozialstaatlich geprägt ist wie jene in Deutschland ist. Das institutionelle Problem der Anerkennung von armen Kindern in Südkorea, die die Gesellschaft integrieren kann, stellt jedoch eine sehr große gesellschaftliche und (bildungs-)politische Herausforderung dar.<sup>192</sup> Im Gegensatz zur Sozialpolitik in Südkorea, die nicht für die Allgemeinheit ausgerichtet ist, ist die Sozialpolitik in Deutschland mithilfe der positiven Rechte, die auch auf einer formal-rechtlichen Ebene basieren,<sup>193</sup> stabil und verteilbar. Folglich

---

<sup>191</sup> „Da negative Rechte Rechte auf Nichteinmischung sind, sind sie typisch für einen liberalen Individualismus mit seiner Betonung der Freiheit vor dem Staat und des Schutzes von Privatsphäre und Autonomie. Positive Rechte verlangen, dass alle Mitgliederinnen und Mitglieder einer Gemeinschaft einige ihrer Ressourcen für das Wohlergehen anderer zur Verfügung stellen, und sind typisch für den Kommunitarismus. Es besteht eine Spannung zwischen einem System mit starken negativen Rechten und einem System mit starken positiven Rechten: Liberale Rechte sind negative Rechte und Abwehrrechte, die die Macht des Staates über seine Bürger einschränken. Positive Rechte sind Wohlfahrtsrechte, die eine Ausweitung der Macht des Staates erfordern.“ Jörg Schroth, Überblick über einige verschiedene Arten von Rechten. [http://www.joergschroth.de/lv/ss02/ss02\\_h07.pdf](http://www.joergschroth.de/lv/ss02/ss02_h07.pdf) (Zugriff am 15.07.2014).

<sup>192</sup> In Südkorea sowie in Deutschland spielen die Themen ‚Gleichheit der Chancen zur Bildung‘ und ‚Gleichheit der Chancen durch Bildung‘ zur sozialen Gerechtigkeit eine wichtige Rolle. Insbesondere geht es bezüglich des südkoreanischen privaten Bildungsmarkts um die Herstellung der Bildungsgerechtigkeit, denn in Südkorea ist der Zugang zur öffentlichen Bildung bereits realisiert geworden. „Über die gleichen Chancen zur Bildung soll z.B. der gleiche Zugang zu Bildungseinrichtungen geregelt werden, so dass keinem Kind der Zugang zu einer Schule verwehrt wird, in der es sich durch die Realisierung seiner Begabungen den Zugang zu Bildungsabschlüssen erwerben kann, die ihm soziale Aufstiegsmöglichkeiten eröffnen.“ Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), *Kirchen aktiv*, 497f. „Dem gegenüber steht die Forderung nach Gleichheit der Chancen durch Bildung für ein Verständnis von Bildungsgerechtigkeit, bei dem durch Bildung gleiche Chancen zum sozialen Aufstieg und zu sozialer Partizipation eröffnet werden. Nun kommt es darauf an, dieses Argument nicht im Verständnis von Chancengleichheit zur Bildung zu deuten, weil dann die sozialisatorischen Voraussetzungen des Bildungsprozesses abgeblendet blieben.“ Zitiert nach ebd., 498f; vgl. ebd., 499ff.

<sup>193</sup> „Entscheidend kommt nun hinzu, dass sich durch die Explikation der negativen Freiheitsrechte in sozialstaatlichen Bestimmungen eine Verwaltungspraxis herausgebildet hat, die zur Etikettierung und Aussonderung behinderter Menschen beigetragen hat.“ Johannes Eurich, *Gerechtigkeit für Menschen*

unterscheidet sich der Ausgangspunkt der Diskussion über die jetzigen Themen zur sozialen Gerechtigkeit zwischen in Südkorea und in Deutschland.<sup>194</sup> Hiermit ist festzustellen, wie Axel Honneth behauptet, dass „das (...) Subjekt durch die Erfahrung rechtlicher Anerkennung die Möglichkeit gewinnt, sein Handeln als eine von allen anderen geachtete Äußerung der eigenen Autonomie begreifen zu können.“<sup>195</sup>

### **2.3.1. Anerkennung als Grundlage von Inklusion**

Südkorea ist eine demokratische Gesellschaft.<sup>196</sup> Dennoch werden nicht allen Menschen die demokratischen Lebensformen ermöglicht.<sup>197</sup> In der südkoreanischen Gesellschaft sollte

---

mit Behinderung. Ethische Reflexionen und sozialpolitische Perspektiven, Frankfurt am Main 2008, 176.

<sup>194</sup> „Das Problem sozialer Gerechtigkeit besteht dann nicht mehr in der Vermeidung sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten, sondern fragt nach der möglichen Begrenzung dieser Ungleichheiten.“ Ebd., 49. Die südkoreanische Gesellschaft orientiert sich noch an der Umgehung von materiellen Ungleichheiten.

<sup>195</sup> „Dass Selbstachtung für das Rechtsverhältnis das ist, was für die Liebesbeziehung das Selbstvertrauen war, wird schon durch die Folgerichtigkeit nahegelegt, mit der sich Rechte in derselben Weise als anonymisierte Zeichen einer gesellschaftlichen Achtung begreifen lassen, wie die Liebe als der affektive Ausdruck einer auch über Distanz bewahrten Zuwendung aufzufassen ist: während diese in jedem menschlichen Wesen das psychische Fundament dafür schafft, den eigenen Bedürfnisimpulsen vertrauen zu können, lassen jene in ihm das Bewusstsein entstehen, sich selber achten weil es die Achtung aller anderen verdient.“ Axel Honneth, Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Mit einem neuen Nachwort, 7. Aufl., Frankfurt am Main 2012, 192.

<sup>196</sup> „Der demokratische Staat hat sein oberstes Ziel in der Sicherung der Freiheit seiner Bürger. Da der demokratische Staat Ausdruck kollektiver Selbstbestimmung seiner Bürger ist, folgt als oberste Pflicht der Bürger gegeneinander die Sicherung der sozialen Bedingungen der Freiheit jedes einzelnen Bürgers.“ Eurich, mit Behinderung, 105.

<sup>197</sup> „Durch Mehrheitsentscheidungen in einer Demokratie werden politische Inhalte bestimmend, die den rationalen Überzeugungen Einzelner widersprechen und individuelle Freiheit einschränken. Solche politischen Regelungen können nur dadurch legitimiert werden, dass sie in einem demokratischen Verfahren erreicht werden, das von allen Individuen als gerecht beurteilt wird.“ Ebd., 42.

deswegen über die Unterstützung der individuellen Autonomie reflektiert werden.<sup>198</sup> Die Autonomie, die Selbstbestimmungsfähigkeit ermöglicht, beeinflusst direkt die Einstellung zum Leben.<sup>199</sup> Wie Johannes Eurich im Hinblick auf geistige Behinderungen behauptet, ist deshalb bezüglich der sozialen Umwelt auch die Interaktion für arme Kinder im Bereich der Schulbildung zu beobachten.<sup>200</sup> „Dabei spielt das Normen- und Sozialsystem der Umwelt die entscheidende Rolle.“<sup>201</sup>

In der südkoreanischen Gesellschaft soll vorher über das soziale Verhältnis zu den armen Kindern inklusive des Zusammenhangs mit ihrem Schulleben reflektiert werden, denn sie werden derzeit in der Schule formal-rechtlich nicht vollkommen akzeptiert.<sup>202</sup> In Südkorea

---

<sup>198</sup> Freiheit und Glück des Individuums können durch die Gewährleistung der Autonomie realisiert werden. Die Autonomie ist die Form der Selbstbestimmung, die der wechselseitigen Anerkennung als Sozialität bedarf. Vgl. Eurich, mit Behinderung, 42-44, 150-161.

<sup>199</sup> „Menschen sind nicht absolut frei in ihren Entscheidungen, sondern realisier(t)en ihre Selbstbestimmung immer nur in sozialen Bezugssystem (...) sowie in Austauschprozessen mit der Umwelt, durch öko-soziale Anpassung und Gebundenheit (...).“ Zitiert nach ebd., 155. Hiermit behauptet Johannes Eurich weiter, dass „Assistenz und Unterstützung spielen (...) für die Selbstbestimmung (...) eine entscheidende Rolle, wenn sie so geleistet werden, dass dadurch die Kontrolle über das eigene Leben erhöht und das Angewiesensein auf andere beim Treffen von Entscheidungen und der Ausübung von alltäglichen Tätigkeiten herabgesetzt wird.“ Ebd., 157.

<sup>200</sup> Vgl. Johannes Eurich / Christian Oelschlägel, Bildungsbarrieren. Die Inklusion von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung als Herausforderung für Schule und Diakonie, in: Johannes Eurich / Christian Oelschlägel (Hg.), Diakonie und Bildung. Heinz Schmidt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2008, 332-344: 332-333.

<sup>201</sup> Ebd., 333. „Andersons Ansatz liegt die Überzeugung zugrunde, dass jeder Mensch den gleichen moralischen Wert hat und deshalb in der sozialen Ordnung nicht nur Gleichheit in der Güterverteilung angestrebt werden sollte, sondern auch Gleichheit in den sozialen Beziehungen. Letzteres ist deshalb notwendig, da ungleiche soziale Bedingungen, etwa aufgrund von Diskriminierung, Gewalt gegen Personen, Stigmatisierung oder Ausgrenzung zu einer Ungleichverteilung von Freiheiten und Ressourcen führen. Führt mangelnde Achtung vor dem Anderen zu Ungleichheit in den sozialen Beziehungen, so kann gleiche Freiheit nicht mehr grundsätzlich gewährleistet werden.“ Eurich, mit Behinderung, 97.

<sup>202</sup> In Südkorea nehmen Kinder an der kostspieligen Nachmittagsschule und am abendlichen Nachhilfeangebot teil und machen nachts die Hausaufgaben, da die Kinder ansonsten der Konkurrenz nicht standhalten könnten, so sagen ihre Eltern. Vgl. Spiegel, Schülerdrill. Südkoreanische Kinder sind also nicht frei und liegen im schicksalsbedingten Leben, so dass sich die Regierung darum bemühen

besteht nämlich das Problem, dass das unzulängliche materielle Recht vom instabilen formellen Recht abhängt. Aus diesem Grund „entspricht diese Position dem Ansatz von Rawls, der ja bewusst auf das Prinzip fairer Chancengleichheit zurückgreift, um Unterschiede aufgrund von Familienzugehörigkeit, Rasse, Ethnie, Geschlecht in ihren Auswirkungen auf die Gleichheit der Chancen zu egalisieren.“<sup>203</sup>

Das als Sein zu erkennende Individuum ist folglich kein Schicksal<sup>204</sup>, das von funktionaler Macht (z.B. Staat, soziale Systeme bzw. Sozialstruktur etc.) oder symbolischer Kraft (z.B. Religion, Politik, Wirtschaft etc.) abhängig ist, sondern, wie die Erfahrung zeigt, von der Fähigkeit zur Realisierung des Gemeinsinns.<sup>205</sup> Aus diesem Grund soll bezüglich der Selbstbestimmungsfähigkeit die Argumentation zur Anerkennung geführt werden.<sup>206</sup> Das ist

---

soll, dass die folgende Angabe für Kinder in der südkoreanischen Gesellschaft verwirklicht werden kann: „Die Bürger verstehen sich moderner Demokratien als freie und gleiche moralische Subjekte, die ein Anrecht darauf haben, ihre Lebensführung selbst zu bestimmen, also ein jeder das Recht auf die Freiheit hat, sein eigenes Glück anzustreben. Mit dieser Freiheit geht die Verantwortlichkeit für das eigene Leben einher.“ Eurich, mit Behinderung, 41.

<sup>203</sup> Ebd., 97. „Gosepath ist sicherlich zuzustimmen, wenn er argumentiert, dass gleiche Rechte auf soziale Achtung keinen Sinn ergeben, da soziale Achtung nicht rechtlich gewährleistet werden kann. Sie muss vielmehr erworben werden. Jedoch muss hier genau zwischen unterschiedlichen Ebenen differenziert werden: Die gleiche rechtliche Anerkennung im Sinne des gleichen Status der Person ist keine Garantie für faire Bedingungen von Chancengleichheit hinsichtlich individueller Bemühungen um soziale Achtung, da rechtliche Regelungen nur bedingt die Ebene der sozialen Zuschreibung von negativen Attributen, Stigmata o.ä. erfassen. Bereits das Vorhandensein von Vorurteilen kann – trotz Wahrung der rechtlichen Regeln – die Ausgangssituation zwischen zwei Menschen so verzerren, dass keine fairen Bedingungen von Chancengleichheit mehr vorliegen. Deshalb wird im Weiteren die Anerkennungsdimension vor allem im Hinblick auf eine Ergänzung der Grundgüterausstattung der Rawlschen Theorie aufgenommen und im zweiten Teil hinsichtlich ihrer Relevanz für gesellschaftliche Teilhabe dargestellt werden.“ Ebd., 104-105.

<sup>204</sup> „Als schlechtere Menschen habe man sich in sein Schicksal zu fügen.“ Schmidt, Bildung, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 513.

<sup>205</sup> „Die Entwicklung zur heutigen Welt, die den alten Begriff des Individuums auflöst und das Wort neu besetzt, hat mehrere Aspekte, die sorgfältig unterschieden werden müssen, da sie nicht nur sachlich Verschiedenartiges besagen, sondern sich auch gegenseitig problematisieren.“ Ebd.; vgl. Eurich, Armut, in: ebd., 504ff.

<sup>206</sup> Nach Eurich „erfordert Anerkennung die Überwindung von Exklusion und sozial bedingter Unterdrückung.“ Ebd., 501. „Nun könnte man einwenden, dass in Rawls' Theorie die Dimension der



nach Axel Honneth ein moralisches Thema zum Überlegungsgleichgewicht in Bezug auf seine rechtliche Anerkennungsebene.<sup>207</sup>

Die wohlerwogenen moralischen Überzeugungen der Bürger sollen mit den Rationalitätserfordernissen in dieses Überlegungsgleichgewicht gebracht werden, das so als (theoretisches) Realitätsprinzip fungiert. Allerdings stellt sich die Frage, worauf die Bürger im Urzustand ihre Entscheidungen gründen sollen. Rawls setzt hier voraus, dass freien und gleichen Bürgern zwei moralische Vermögen zu eigen sind: Sie haben Kenntnis von ihrem Gerechtigkeitssinn und sind befähigt zu einer Konzeption des Guten, ohne freilich deren Inhalt zu kennen. Der Gerechtheitsinn bezieht sich auf die individuelle Disposition, sich gegenüber den anderen Gesellschaftsmitgliedern so zu verhalten, dass man dem Ergebnis des Aushandlungsprozesses öffentlich zustimmen kann. Die Befähigung zu einer Konzeption des Guten beinhaltet, dass die Individuen eine eigene Vorstellung des guten Lebens ausbilden, rational verfolgen und auch revidieren zu können. Beide Vermögen bringen die Bürger in die Wahl von Gerechtigkeitsgrundsätzen ein, indem sie Grundsätze auswählen, durch welche die sozialen und materiellen Güter, die für die Ausbildung und Ausübung ihrer beiden moralischen Vermögen notwendig sind, sichergestellt werden.<sup>208</sup>

In Südkorea besteht aufgrund schwacher individualistischer und starker kollektivistischer Werte wenig Akzeptanz für „das Ich“ und „das Du“ als ‚generalisierter Andere‘ (George Herbert Mead).<sup>209</sup> Das Kollektivbewusstsein der Bevölkerung<sup>210</sup> blendet die soziale

---

Anerkennung durch den Begriff der Selbstachtung abgedeckt sei. Da Rawls unter dem Begriff der Selbstachtung die sozialen Grundlagen zusammen fasst, die ein Mensch benötigt, um eine Identität auszubilden und als kooperationsfähiger Akteur aufzutreten, scheint sein Begriff der Selbstachtung die sozialen Prozesse abzudecken, die auch für die Anerkennung eines Individuums maßgeblich sind.“ Eurich, mit Behinderung, 105.

<sup>207</sup> Vgl. ebd., 46. Nach Axel Honneth bestehen die drei Typen der Anerkennung als moralische Referenz, d.h. Liebe, Recht und Solidarität. Liebe bezieht sich auf Selbstvertrauen (gg. Vergewaltigung, Folter), Recht auf Selbstachtung (gg. Entrechtung) und Solidarität auf Selbstwertgefühl (gg. Beleidigung, Entwürdigen). Vgl. Eva Borst, Anerkennung der Anderen und das Problem des Unterschieds. Perspektiven einer kritischen Theorie der Bildung, Baltmannsweiler 2003, 113-133; vgl. Honneth, Kampf, 148-263.

<sup>208</sup> Eurich, mit Behinderung, 46.

<sup>209</sup> „Wie der junge Hegel, jedoch mit den Mitteln der empirischen Wissenschaften, kehrt Meads das Verhältnis von Ich und sozialer Welt um und behauptet eine Vorrangigkeit der Wahrnehmung des Anderen vor der Entwicklung des Selbstbewusstseins.“ Honneth, Kampf, 121.

Beziehung von „Ich“ und „Du“ zugunsten des „Wir“ aus.<sup>211</sup> Erkenntnis zur Vergesellschaftung<sup>212</sup> spielt nach Georg Simmel eine große Rolle. Sie korreliert auch mit dem einheitlichen Sein von Individuen als Realität.<sup>213</sup> Bezüglich des oben genannten

---

<sup>210</sup> „Es handelt sich bei ‚Volkstumscharakter‘ um eine Verallgemeinerung des ursprünglichen Konzeptes Seinsbewusstsein. Seinsbewusstsein wiederum meint die kollektiven Vorstellungen über das Leben und seine Organisation, die als Filter bei der Auswahl von Handlungsstrategien wirken (Torigoe, *Aruga Kizaemon kenkyū*: 38-39; Kurosaki, ebd.: 94); es fasst Ideale, Gefühle, Werte, Glaubenssysteme und Verhaltensnormen zusammen (Kurosaki, *Shinshū shirakaba*: 69). Es wird vermittelt durch Erziehung und Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben und wandelt sich allmählich, bedingt durch das kreative Handeln der Individuen und die Veränderungen der Praktiken der Gemeinschaft im Zuge sich ändernder innerer und äußerer Lebensbedingungen (Kakizaki, *Aruga Kizaemon kenkyū*: 133-34).“ Ulrich Möhwald, Studien zu Aruga Kizaemon. Zwei Bücher zum Leben und zum Werk des japanischen Soziologen, in: Japanstudien 1, München 1990, 399-416: 413. [http://www.dijtokyo.org/doc/JS1\\_Moehwald.pdf](http://www.dijtokyo.org/doc/JS1_Moehwald.pdf) (Zugriff am 30.05.2014); vgl. Émile Durkheim, Schriften zur Soziologie der Erkenntnis, Frankfurt am Main 1987, 138-140. Siehe folgende vergleichende Studie über die Ähnlichkeit der konfuzianischen Kultur in der koreanischen und japanischen Gesellschaft. Vgl. Momoyo Hüstebeck, Die kulturelle Prägung des weiblichen Rollenverständnisses durch die Instrumentalisierung (neo)konfuzianischer Traditionen in Südkorea und Japan, in: Japanstudien 19, Familienangelegenheiten, München 2007, 81-104. [http://www.dijtokyo.org/doc/JS19\\_Huestebeck.pdf](http://www.dijtokyo.org/doc/JS19_Huestebeck.pdf) (Zugriff am 30.05.2014).

<sup>211</sup> „Die Grundfreiheiten legen die Grenzen fest, die kollektiven Entscheidungen in Bezug auf einen Eingriff in das persönliche Leben der einzelnen Gesellschaftsmitglieder gesetzt sind.“ Eurich, mit Behinderung, 48. „Die Gerechtigkeit einer Gesellschaft wird nach Honneth somit ‚an dem Grad ihrer Fähigkeit, Bedingungen der wechselseitigen Anerkennung sicherzustellen‘ bemessen. Dadurch wird das ‚Gut der persönlichen Identitätsbildung‘ einschließlich der Autonomiefähigkeit menschlicher Subjekte als zentraler Zusammenhang von Anerkennung und Gerechtigkeit bestimmt.“ Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 502f. Die zwei beiden Re-Zitate leiten von jeder Fußnote Nummer 45 und 46 an gleicher Seite ab.

<sup>212</sup> Bezüglich ‚der Perspektive des generalisierten Anderen‘ ist ihr Begriff auch hier festzustellen: vgl. Honneth, Kampf, 114-147.

<sup>213</sup> „Denn Einheit im empirischen Sinn ist nichts anderes als Wechselwirkung von Elementen: ein organischer Körper ist eine Einheit, weil seine Organe in engerem Wechseltausch ihrer Energien stehen, als mit irgendeinem äußeren Sein, ein Staat ist einer, weil unter seinen Bürgern das entsprechende Verhältnis gegenseitiger Einwirkungen besteht, ja, die Welt können wir nicht eine nennen, wenn nicht jeder ihrer Teile irgendwie jeden beeinflusste, wenn irgendwo die, wie immer vermittelte, Gegenseitigkeit der Einwirkungen abgeschnitten wäre.“ Georg Simmel, Soziologie.

südkoreanischen Problems ist die folgende Reflexion von verschiedenen Forschern über die Wechselwirkung zwischen Liberalismus und Kommunitarismus sehr bedeutsam: „Die Legitimation der (...) Kritik liegt in der sich selbst gefährdenden Konsequenz des individualistischen Liberalismus: „Da der Liberalismus eine selbstzerstörerische Lehre ist, braucht er die periodische kommunitarische Korrektur tatsächlich.“<sup>214</sup> Schließlich soll auf den Hinweis von Johannes Eurich aufmerksam gemacht werden:

Damit ist zugleich die Rolle des Staates im Sinne des Liberalismus definiert: Der Staat hat sich im Blick auf die individuellen Vorstellungen des Guten strikt neutral zu verhalten. Neben dem Neutralitätsprinzip bedingt dies eine Ablehnung von staatlicher Bevormundung. Regierungen und öffentliche Institutionen dürfen nicht den Freiheitsraum der Bürger einschränken, indem sie darlegen, dass ihre Einmischung zum ‚wahren‘ Wohl der Bürger sei. Leitend im liberalen Staat ist deshalb der zentrale Stellenwert der Freiheit jedes einzelnen Menschen. Individuelle Freiheit darf nur eingeschränkt werden, wenn dies in Übereinstimmung mit Prinzipien erfolgt, „die bei vernünftiger Überlegung für alle Gesellschaftsmitglieder akzeptabel sind, weil sie ihre grundlegenden Interessen schützen.“<sup>215</sup>

Folglich ist die Rolle der Eltern wegen der konfuzianischen Kultur<sup>216</sup> in Südkorea besonders wichtig. Trotzdem ist die folgende Diskussion gültig, denn die südkoreanische Gesellschaft entwickelt sich schrittweise westlich:

---

Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, 5. Aufl, Berlin 1968, 4-5. Jedoch gibt es hier die zu lösenden Herausforderungen. Vgl. Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 503ff.

<sup>214</sup> Eurich, mit Behinderung, 68. „Der Kommunitarismus geht jedoch über die Kritik an der Konzeption eines atomistischen Individuums hinaus: „Das zentrale Thema der politischen Theorie ist nicht die Konstituierung des Selbst, sondern die Verbindung, in welche die vielen sich ihrer selbst bewussten Ichs zueinander treten, mithin das Muster und die Struktur ihrer sozialen Beziehungen.“ Ebd.

<sup>215</sup> Ebd., 73.

<sup>216</sup> In einer solchen südkoreanischen Situation spielt die folgende Angabe von G.W.F. Hegel zum Verständnis für die Erziehung eine entscheidende Rolle: „Was der Mensch sein soll, hat er nicht aus Instinkt, sondern er hat es sich erst zu erwerben. Darauf begründet sich das Recht des Kindes, erzogen zu werden. Ebenso ist es mit den Völkern bei väterlichen Regierungen: hier werden die Menschen aus Magazinen ernährt und nicht als Selbständige und Majorene angesehen. Die Dienste, die von den Kindern gefordert werden dürfen, können daher nur den Zweck der Erziehung haben, und sich auf

Durch die Familie erfolgt ein milieuspezifischer Wissens- und Kulturtransfer, der auch als Grundlage für schulische Bildungsprozesse anzusehen ist. In den Beiträgen von Grundmann (1998, 2003) wird als wichtigster sozialisierender Mechanismus der Anregungsgehalt der familiären Lebensumwelt benannt. Als anregend für die geistig-seelische Entwicklung des Kindes werden vor allem bestimmte Formen der sprachlichen Kommunikation und der Interaktion zwischen Eltern und Kind herausgestellt. Als der Entwicklung förderlich wird das Kommunizieren in einer von Vertrauen geprägten Atmosphäre angesehen, die Offenheit und Ehrlichkeit zulässt und auf kritisierende und entmutigende Kommunikationsakte, die Abwehr- und Rückzugsverhalten auslösen, verzichtet. Ebenfalls positiv werden Interaktionen in der Eltern-Kind-Beziehung bewertet, die sich als reziprok beschreiben lassen, auf Selbstbestimmung und Autonomie des Kindes ausgerichtet sind und weniger auf autoritäre Kontrolle und Konformität abzielen.<sup>217</sup>

Tatsächlich können arme Kinder in der Familie nicht gut betreut werden,<sup>218</sup> so dass sie durch das Bildungssystem unterstützt werden müssen.<sup>219</sup> Vor allen Dingen bezieht sich die Ursache

---

dieselbe beziehen: sie müssen nicht für sich etwas sein wollen, denn das unsittlichste Verhältnis überhaupt ist das Sklavenverhältnis der Kinder.“ Hegel, die Philosophie des Rechts, §174: 211.

<sup>217</sup> Michael Mutz, Soziale Chancengleichheit in Bildungssystemen – Länderunterschiede und ihre strukturellen Ursachen, in: Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung (27/12.2006), 1-45: 2. [http://www.soz.uni-heidelberg.de/assets/soz\\_download\\_358.pdf](http://www.soz.uni-heidelberg.de/assets/soz_download_358.pdf) (Zugriff am 30.05.2014). „Daran, dass die Eltern das Allgemeine und Wesentliche ausmachen, schließt sich das Bedürfnis des Gehorsams der Kinder an. (...) Die Kinder sind an sich Freie, und das Leben ist das unmittelbare Dasein nur dieser Freiheit, sie gehören daher weder anderen, noch den Eltern als Sachen an. Ihre Erziehung hat die in Rücksicht auf das Familienverhältnis positive Bestimmung, dass die Sittlichkeit in ihnen zur unmittelbaren, noch gegensatzlosen Empfindung gebracht, und das Gemüt darin als dem Grunde des sittlichen Lebens, in Liebe, Zutrauen und Gehorsam sein erstes Leben gelebt habe, (...).“ Hegel, die Philosophie des Rechts, §174, §175: 211-212.

<sup>218</sup> „Armut ist eine Lebenslage, in der die eingeschränkte Handlungsfreiheit eines Akteurs sich als Unfähigkeit äußert, durch eigenes Bemühen die mangelhafte Lage verlassen zu können. Dies kommt gesellschaftlich dem Eingeständnis eines unselbständigen, gescheiterten Lebens gleich. Daher werden Arme – gesellschaftlich in die Rolle von bloßen Leistungsempfängern gedrängt – nur noch negativ integriert: Als Menschen, die zwar formal mit gleichen Rechten ausgestattet der Gesellschaft angehören, jedoch nur noch als Objekte für Projekte der Gesamtheit und nicht mehr als Subjekte der Regelung von sozialen Beziehungen in Erscheinung treten, da selbst größte Nähe nur als abständige Realität erfahren wird. Dieser strukturelle Zwang zu einem demütigenden, nicht länger selbstbestimmten Leben besteht trotz der nach Maßgabe der Verteilungsgerechtigkeit vorgenommenen Ausstattung an Grundgütern und kann als Kontrollverlust über das eigene Leben gefasst werden. Er

der Wichtigkeit des Bildungssystems darauf, dass Südkoreanerinnen und Südkoreaner gegenwärtig in der Zivilgesellschaft leben.<sup>220</sup> Zur Chancengleichheit der Teilhabe an der Öffentlichkeit ist diese Funktion der Zivilgesellschaft sehr wichtig,<sup>221</sup> denn „die Entwicklung

---

beginnt, wo die sozialen Grundlagen der Selbstachtung nicht länger geschützt werden, so dass die Möglichkeit zur eigenverantwortlichen Führung des eigenen Lebens untergraben wird.“ Eurich, mit Behinderung, 101-102.

<sup>219</sup> „Weil die bürgerliche Gesellschaft schuldig ist die Individuen zu ernähren, hat sie auch das Recht dieselben anzuhalten, für ihre Subsistenz zu sorgen. Sie hat in diesem Charakter der allgemeinen Familie die Pflicht und das Recht gegen die Willkür und Zufälligkeit der Eltern, auf die Erziehung, insofern sie sich auf die Fähigkeit, Mitglied der Gesellschaft zu werden, bezieht, vornehmlich wenn sie nicht von den Eltern selbst, sondern von anderen zu vollenden ist, Aufsicht und Einwirkung zu haben, (...).“ Hegel, die Philosophie des Rechts, §239, §240: 266-267. Dennoch entsteht hier das Problem der Chancengleichheit. Obgleich in der folgenden Angabe von Johannes Eurich über die Chancengleichheit der behinderten Menschen diskutiert wird, kann gleichzeitig über die der armen Kinder nachgedacht werden: „Soziale und ökonomische Mindestbedingungen müssen erfüllt sein, damit Freiheit durch die Wahrnehmung von Entscheidungsoptionen realisiert werden kann. Jedoch ist fraglich, inwieweit die Gewährung von Grundgütern tatsächlich zu einer fairen Chancengleichheit der Bürger untereinander führt. Denn besonders bei Menschen, die aufgrund einer Behinderung Güter nicht in gleicher Weise nutzen können wie nicht-behinderte Menschen, erhält die Frage, ob dabei nicht auch die Möglichkeit zur Wahrnehmung dieser Güter angesprochen werden müssen, besonderes Gewicht.“ Eurich, mit Behinderung, 73-74.

<sup>220</sup> „Die Familie hat allerdings für das Brot der einzelnen zu sorgen, aber sie ist in der bürgerlichen Gesellschaft ein Untergeordnetes und legt nur den Grund: sie ist nicht mehr von so umfassender Wirksamkeit. Die bürgerliche Gesellschaft ist vielmehr die ungeheure Macht, die den Menschen an sich reißt, von ihm fordert, dass er für sie arbeite, und dass er alles durch sie sei und vermittelt ihrer tue. Soll der Mensch so ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft sein, so hat er ebenso Rechte und Ansprüche an sie, wie er sie in der Familie hatte. Die bürgerliche Gesellschaft muss ihr Mitglied schützen, seine Rechte verteidigen, sowie der Einzelne den Rechten der bürgerlichen Gesellschaft verpflichtet ist.“ Hegel, die Philosophie des Rechts, §238: 265-266.

<sup>221</sup> „Armut ist mehr, als wenig Geld zu haben. Sie beraubt Menschen ihrer materiellen Unabhängigkeit und damit der Freiheit, selbst über ihr Schicksal zu entscheiden. Wenn man die Armut als extremste Ausprägung der sozialen Ungleichheit und als einseitige Negation der Bedarfsgerechtigkeit begreift, gerät neben den Betroffenen das bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem als Verursache in den Blick.“ Christoph Butterwegge, Armutsforschung, Kinderarmut und Familienfundamentalismus, in: Christoph Butterwegge (Hg.), Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen, Frankfurt am Main / New York 2000, 21-58: 22. Siehe den Nachweis und

und Entfaltung von Kindern hängen entscheidend vom Lernmilieu, in dem sie sich befinden, und der Zuwendung, die sie erhalten, ab. Die meisten Kinder liegen, zumindest in ihrem Lernpotenzial, nicht sehr weit voneinander entfernt und unterscheiden sich vor allem in ihren Interessen, ihrem Vorwissen und dem Eifer, den sie fürs Lernen aufbringen.“<sup>222</sup>

Wesentlich entwickelt sich die Kinderarmut infolge einer wenig ausgeprägten Wertschätzung der Vergesellschaftung<sup>223</sup> bzw. der Individualität.<sup>224</sup> Denn eine faire Chancengleichheit ist in Südkorea nicht gänzlich gewährleistet.<sup>225</sup> „Ein Begriff von Bildungsgerechtigkeit wäre nicht

---

umfangreiche Beispiele in Deutschland im Aufsatz ‚Armut, Bildung und Gerechtigkeit. Überlegung zu Bildungschancen und Anerkennung im deutschen Bildungssystem‘ von Johannes Eurich im Buch ‚Kirchen Aktiv gegen Armut und Ausgrenzung (S. 494f)‘. In diesen Fällen besteht das Problem sowohl der Isolierung bzw. Exklusion als auch der Stigmatisierung überhaupt in der südkoreanischen Gesellschaft sowie in Deutschland.

<sup>222</sup> Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 501.

<sup>223</sup> „Aus dem konkreten Anschauungsmaterial, das die Veränderung des kindlichen Spielverhaltens liefert, hat Mead einen Entwicklungsmechanismus herauspräpariert, der dem Sozialisationsprozess des Menschen im ganzen zugrundeliegen soll. Das begriffliche Bindeglied zwischen dem engeren und dem weiteren Erklärungsbereich stellt für Mead die Kategorie des ‚generalisierten Anderen‘ dar.“ Honneth, Kampf, 125.

<sup>224</sup> In der europäischen Geschichte spielt die Kommunikation zur Überwindung von gesellschaftlichen Diskrepanzen zwischen Individualisierung und Vergesellschaftung noch eine große Rolle. Vgl. Mutz, Chancengleichheit, in: Sozialforschung, 18-19; vgl. Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 503. „Anerkennung ist eine Norm, d.h. Anerkennung ist ein schützenswertes Gut, das zu respektieren ist. Die Gütequalität der Anerkennung ist allerdings davon abhängig, dass sich Anerkennung als Gut selbst über bestimmte Güter, wie z.B. über die liebevolle menschliche Zuwendung, über bestimmte Rechte oder über die wechselseitige Achtung im sozialen Umgang miteinander, konstituiert. Selbstachtung spielt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. John Rawls hat in seinen Arbeiten darauf hingewiesen: Selbstachtung ist das wichtigste soziale Grundgut. Insofern steht der Begriff der Anerkennung in einem funktionalen Zusammenhang zu dem der Selbstachtung: Über Symbole, Kommunikationen, Handlungen oder Prozesse von Anerkennung wird Selbstachtung erzeugt bzw. die Grundlagen für Selbstachtung geschaffen. Selbstachtung realisiert sich über Anerkennungsprozesse als Anerkennung.“ <http://egora.uni-muenster.de/ethik/pubdata/Ethik-der-Anerkennung.pdf> (Zugriff am 17.07.2014).

<sup>225</sup> „Damit faire Chancengleichheit angestrebt werden kann, muss also die Ungleichheit von Einkommen und Vermögen in einer Gesellschaft begrenzt werden. Denn die ungleiche Verteilung dieser materiellen Ressourcen führt dazu, dass Menschen mit einem höheren Einkommen und Vermögen in der Regel auch bessere wirtschaftliche und soziale Bedingungen für die Ausbildung ihrer

mehr mit den empirischen Befunden über den Verlauf von Bildungsprozessen und ihrer sozialen Vermittlung in Übereinstimmung zu bringen<sup>226</sup>, so dass eine fiktionale Überfrachtung des Begriffes konstatiert werden muss. Dies liegt offenbar auch an den Schwierigkeiten begrifflich zu fassen, wie Gleichheit im Blick auf individuell unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen erreicht werden kann.<sup>227</sup>

Aus diesem Grund spielt Schulbildung für arme Kinder eine wichtige Rolle und daher sollte man in der Schule einer ‚Etikettierung‘ entgegenreten.<sup>228</sup> Im Gegenzug dazu sollte die Integration realisiert werden, weil diese letztendlich auch zur Inklusion führen kann.<sup>229</sup> Schließlich kann sich die folgende Annahme von Johannes Eurich auch in Südkorea widerspiegeln: „Auch wenn sich die verschiedenen Verständnisse und Ableitungen des

---

Fähigkeiten und Talent zur Verfügung stehen. Zudem bewirken höhere Güterressourcen, dass deren Eigentümer oftmals in der Lage sind, sich größere Wünsche und Ziele für ihr Leben zu setzen, als weniger Begüterte.“ Eurich, mit Behinderung, 50.

<sup>226</sup> „Bildung ist in modernen Gesellschaften ungleich verteilt. Dies gilt sowohl für formale Bildungszertifikate als auch für gelerntes Wissen sowie angeeignete Fähigkeiten und Kompetenzen. Diese Ungleichheiten entstehen nicht zufällig, sondern stehen in einem systematischen Zusammenhang mit der Schichtung der Gesellschaft. Erklärungen für unterschiedliche Bildungserfolge sozialer Gruppen setzen üblicherweise zuerst in der sozialen Mikrostruktur an: den Familien und ihren Lebensbedingungen. Heranwachsende, so die zentrale Aussage, finden in ihren Elternhäusern unterschiedliche Voraussetzungen und Bedingungen für ihre kognitive und emotionale Entwicklung vor. Die Art und Weise wie Kinder sozialisiert und durch ihre Umwelt angeregt werden, variiert zwischen sozialen Milieus, steht aber gleichzeitig in einem Zusammenhang mit der Bildungskarriere.“ Mutz, Chancengleichheit, in: Sozialforschung, 1-2.

<sup>227</sup> Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 498.

<sup>228</sup> Wesentlich leitet sich eine solche Situation in Südkorea aus ‚der strukturellen Mängel des Bildungssystems‘ wie in Deutschland her. Vgl. ebd., 493. Andererseits bezieht sie sich auch auf die individuellen Dimensionen in eigenem Lebensumfeld: „Dieser Eifer kann schnell erlahmen, wenn jemand das Gefühl hat, wenig wert zu sein und ohnehin zu scheitern.“ Zitiert nach ebd., 501.

<sup>229</sup> Vgl. Eurich / Oelschlägel, Bildungsbarrieren, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), Bildung, 336-339. „Der Begriff Integration (...) wird heute immer mehr vom Begriff Inklusion abgelöst. Da wir unter Integration aber immer schon das gemeinsame Leben, Lernen und Arbeiten aller Menschen verstanden haben und der Begriff Integration in der bildungspolitischen Diskussion noch immer aktuell ist.“ Zitiert nach ebd., 337. „Es lassen sich dabei drei unterschiedliche Verständnisse der Inklusion und ihres Verhältnisses zur Integration feststellen: Gleichsetzung von Inklusion und Integration (...) Inklusion als verbesserte Integration (...) Inklusion als umfassende Integration.“ Ebd., 337-338.

Inklusionsverständnisses im Detail unterscheiden, lassen sich doch zwei gemeinsame Kerngedanken festhalten. Zum einen erheben sie den Anspruch, sämtliche Heterogenitätsdimensionen in den Blick zu nehmen, d.h. neben Behinderung und Benachteiligung deren verlieren binäre Unterscheidungen wie behindert / nichtbehindert, weiblich / männlich, deutsch / nicht deutsch an Bedeutung bzw. sollten zugunsten einer konsequenten Individualisierung aufgehoben werden.<sup>230</sup>

Für die Realisierung von Lebensplänen wird also mehr benötigt als die gleiche Ausstattung mit Ressourcen und Schutz vor der Einmischung anderer, denn sie vollzieht sich in einem sozialen Raum und hat ihre Grundlage in der Teilnahme an sozialen Aktivitäten. Hier klingt die kommunitaristische Kritik an Rawls' Gerechtigkeitstheorie wieder an: Grundlage für ein Individuum sind die sozialen Bezüge, in denen es existiert und die zugleich für die Entwicklung individueller Wertüberzeugungen mitbestimmend sind. So sind gesellschaftliche Integration und Teilhabe an Kommunikation und Interaktion mit anderen Bestandteilen der meisten Vorstellungen vom guten Leben, die allerdings für sozial ausgegrenzte Menschen nicht oder nur unzureichend realisierbar sind. Dagegen ist mit Anderson festzuhalten, dass *gleiche* Bürger nicht von anderen marginalisiert werden, sondern ihre Freiheit, zum Beispiel sich politisch zu engagieren, auch durch den entsprechenden Zugang zu öffentlichen Ämtern verwirklichen können.<sup>231</sup>

### 2.3.2. Die praktische Aufgabe

Der Anteil der Bildungsausgaben in den OECD-Mitgliedsstaaten bei der öffentlichen und privaten Bildung beträgt durchschnittlich jeweils 4,99% und 0,90%. Im Vergleich dazu beträgt er in Südkorea 4,75% auf der öffentlichen und 2,81% auf der privaten Bildungsebene, wie im Grafik 4. festgestellt wird.<sup>232</sup> Insbesondere leiden manche Eltern unter „Bildungsfieber“<sup>233</sup>, das zum mehrdimensionalen gesellschaftlichen Konflikt zwischen den

---

<sup>230</sup> Ebd., 339. „Im Gegensatz zur Integration bezieht sich Inklusion nicht mehr allein auf die zu organisierende Unterstützung, die eine körperliche, psychische oder soziale Beeinträchtigung erforderlich macht. Die pädagogisch-didaktisch begründete Strukturierung von Erziehungs- und Bildungsprozessen sowie die Erhebung des je individuellen Unterstützungsbedarfs müssen grundsätzlich neu vom Standpunkt der Inklusion her gedacht werden.“ Ebd., 340.

<sup>231</sup> Eurich, mit Behinderung, 113.

<sup>232</sup> Im Falle Deutschlands: 4,10% (öffentliche Bildungsebene), 0,70% (private Bildungsebene).

<sup>233</sup> „Vor allem die Schüler aus konfuzianisch geprägten Gesellschaften gelten als extrem lernwillig und diszipliniert, wobei die Schattenseiten in Japan und Korea bereits zu erheblichen Negativschlagzeilen geführt haben, weil eine erhöhte Selbstmordrate und ein militärischer Drill schon an Kindergärten



Schichten führen kann.<sup>234</sup> Ein derartiges Phänomen bezieht sich auf die marktwirtschaftliche Bildungssituation, in der die Eltern von Schulkindern nicht auf das öffentliche Bildungssystem in Südkorea vertrauen.<sup>235</sup> Dennoch haben viele arme Kinder keinen Bezug zu dem Bildungsfieber.

---

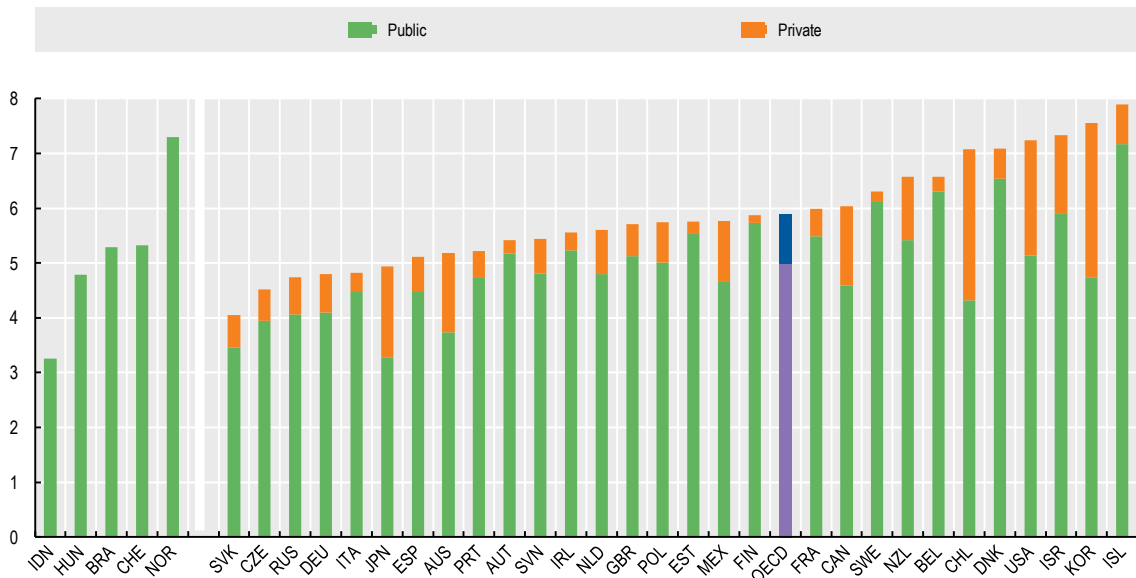
kaum in die Erfolgsstory eines gesunden Erziehungssystems passen.“ Chinaprojekt vom 03.01.2001, Das wahre Bildungsproblem in Konfuzius-Asien. [http://www.chinaprojekt.de/Publikation/Bildungsproblem\\_Asien.htm](http://www.chinaprojekt.de/Publikation/Bildungsproblem_Asien.htm) (Zugriff am 29.05.2014).

<sup>234</sup> „Schätzungsweise 200.000 südkoreanische Frauen leben mit ihren Kindern in den USA, Kanada, Australien – oder wenn das Geld nicht reicht, in südostasiatischen Ländern mit internationalen Schulen. *Kirugi*-Familie, ‚Wildgänse-Familie‘ nennen die Koreaner dieses Modell. Der Name soll die Einsamkeit der Väter versinnbildlichen, die allein in der Heimat zurückbleiben. Schuld daran ist das Bildungsfieber der Südkoreaner, das sie immer wieder zu Pisa-Gewinnern macht. Die ‚Wildgänse-Familien‘ wollen ihren Kindern ermöglichen, perfekt Englisch zu lernen, im Ausland eine Eliteuniversität zu besuchen oder zumindest einen guten Universitätsabschluss zu machen und anschließend einen guten Arbeitsplatz zu finden. Aber ihr Wunsch ist es auch, den Kindern das harte südkoreanische Leistungssystem zu ersparen. (...) Wildgänse-Familien gibt es nicht mehr nur in der Oberschicht, sie sind längst in der unteren Mittelschicht zu finden. Aber das Einkommen bestimmt den Stil. Adler-Väter werden Väter der Oberschicht genannt, weil sie so reich sind, dass sie ihre Kinder und Ehefrau ins Ausland schicken, sie aber jederzeit besuchen können. Pinguin-Väter sind wirtschaftlich dazu nicht in der Lage und bleiben voller Sehnsucht in der Heimat. Wer kein Geld hat, die Familie ins Ausland zu bringen, wird wenigstens zum Spatzen-Vater. Dessen Kinder und Ehefrau sind nur nach Seoul gezogen, aber möglichst in die Viertel, wo die besten *Hagwon* unterrichten.“ Zeit-Online vom 19.11.2013, Auswendiglernen bis in die Nacht. <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2013-11/bildung-schule-suedkorea> (Zugriff am 28.05.2014).

<sup>235</sup> „Dass so viele südkoreanische Eltern glauben, Bildungserfolg ihrer Kinder nur mit Hilfe privater Lehrer zu erreichen, ist natürlich auch ein Misstrauensvotum gegen die staatlichen Schulen des Landes. (...) 77 Prozent aller Schüler von der Grund- bis zur Oberschule verbringen im Schnitt 10,2 Stunden zusätzlich in privaten Zusatzschulen. Englisch ist dabei das wichtigste Fach, gefolgt von Mathematik, dann aber auch von Fächern wie Musik oder Kunst. Im Durchschnitt geben Eltern in Südkorea fast 3,5 Millionen Won (ca. 23,330 Euro) im Jahr für den Nachhilfe- und Zusatzunterricht ihrer Kinder aus.“ Das Problem dieses Phänomens bezüglich des Bildungsfiebers beeinflusst den hohen Kostendruck. Zudem bezahlen arme Eltern trotz ihres mangelnden Einkommens viel Geld, damit sie ihren Kindern eine bessere Chance zum sozialen Aufstieg anbieten können. Trotzdem besteht die Chancenungleichheit von Kindern zwischen den reichen und armen Schichten. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.04.2011. Bildung in Südkorea: Pauken bis abends um zehn.

**Grafik 4. Öffentliche und private Bildungsausgaben auf allen Bildungstufen (2008 oder letztes verfügbares Jahr)<sup>236</sup>**

(IE: % des BIP)



Quelle: OECD Factbook 2011: Economic, Environmental and Social Statistics

Obwohl die südkoreanische Regierung derzeit vielfältige Wohlfahrtsmaßnahmen für arme Kinder (sowohl absolut als auch relativ) herstellt und praktiziert, stellt sich eine große Herausforderung in der Vernetzung mit anderen relevanten Organisationen, durch die sich die Situation der Armen verbessern kann, dar. Hiermit weist Johannes Eurich auf ‚die Formen der Organisations-Steuerung‘<sup>237</sup> und ‚den Zusammenhang mit der Governance-Form‘<sup>238</sup> hin.

<http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/arbeitswelt/bildung-in-suedkorea-pauken-bis-abends-um-zehn-1622138-p2.html> (Zugriff am 28.05.2014).

<sup>236</sup> OECD (2012), „Bildungsausgaben“, in Die OECD in Zahlen und Fakten 2011-2012: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, OECD Publishing, 225. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264125469-89-de> (Zugriff am 28.05.2014).

<sup>237</sup> Steuerungskomponenten: „Meta-Governance, Mixed-Governance oder Systeme der Ko-Governance“ Vgl. Johannes Eurich, Diakonie als hybride Organisation zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 239-257: 247.

Die Teilung von Autorität und Macht<sup>239</sup> bedeutet eine Überwindung des traditionellen Verständnisses der Professionellen als autoritativer Instanz, die gegenüber passiven Empfängern die Entscheidungs- und Deutungshoheit in Anspruch nahmen.<sup>240</sup> Neben dem Wandel des Professions- und Nutzerverständnisses ist gleichzeitig eine Ausdifferenzierung von Identitätsmerkmalen zu beobachten. (...) Als Reaktion auf den angesprochenen Wandel hat man auf organisationaler Ebene versucht, die unterschiedlichen Ansprüche vor allem durch die interdisziplinäre Zusammensetzung von professionellen Teams und durch die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen zu befriedigen. Dies setzt jedoch bereits eine Öffnung der Organisation und eine Anschlussfähigkeit für andere Perspektiven voraus, die oftmals nur schwer, d.h. in länger andauernden Prozessen herzustellen sind.<sup>241</sup>

Bezüglich der Kinderarmut soll über die oben genannten politischen Maßnahmen vor allen Dingen im Bereich der Schulbildung reflektiert werden: „Was kann aus wissenschaftlicher Sicht zu dieser bildungspolitischen Diskussion gesagt werden? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Armut und schlechteren Bildungschancen? Kann das Schulsystem (...)“<sup>242</sup> als

---

<sup>238</sup> „Die Pflegestandards, Lösungen für den Fachkräftemangel, die Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen, lokale Besonderheiten, die Unterstützung der kirchlichen und politischen Akteure, ein möglichst gutes Netzwerk mit weiteren Dienstleistern und Unterstützungsgruppen.“ Vgl. ebd., 248.

<sup>239</sup> „Wer die Macht besitzt, einen Unterschied zu bewirken, ist dann verpflichtet, diese Macht einzusetzen, wenn sich daraus ein wechselseitiger Nutzen durch Kooperation ergibt; oder das Argument leitet die Pflicht zum Eingreifen aus der Verbindlichkeit ab, die durch den Abschluss eines Sozialvertrags eingegangen wurde. (...) Wenn jemand die Macht hat, einen Unterschied zu bewirken, der für ihn erkennbar die Ungerechtigkeit in der Welt verringern wird, dann ist das ein starkes, vernünftiges Argument dafür, diese Macht einzusetzen (ohne dass die Rede von einem imaginierten wechselseitigen Vorteil in einer hypothetischen Kooperation sein müsste).“ Amartya Sen, Die Idee der Gerechtigkeit, München 2010, 298-299.

<sup>240</sup> Zitiert nach Eurich, Hybride Organisation, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 251.

<sup>241</sup> Ebd., 251, 252.

<sup>242</sup> Hier ist ‚Deutschland‘ ausgelassen, weil ich den südkoreanischen Bildungsstatus untersuchen und wie folgend beschreiben will: „Nach einigen Experimenten unmittelbar nach der Selbständigkeit des Landes 1948 wurde Mitte der 50er Jahre die US-amerikanische Schulstruktur übernommen: 6 Jahre Grundschule. 3 Jahre Mittelschule. 3 Jahre Highschool. 4 Jahre Universität, untergraduierte Studienabschlüsse (Bachelor’s Degree). 2 Jahre Universität, Graduierte Schule (Master’s Degree).“ Eberhard Schoenfeldt, Schule und Bildung in Südkorea. Keine Bringschuld des Staates. [http://koreaverband.ahkorea.com/\\_file/publikationen/archive/1-98/1-98-art12.pdf](http://koreaverband.ahkorea.com/_file/publikationen/archive/1-98/1-98-art12.pdf) (Zugriff am 30.05.2014).

gerecht bezeichnet werden? Fördert es Kinder aus armen Verhältnissen, so dass diese über ihre Bildungsabschlüsse eine faire Chance auf sozialen Aufstieg und gesellschaftliche Teilhabe erlangen können?<sup>243</sup>

Da die Kinder bei der Segregation noch relativ jung (ca. 12 Jahre) sind, können sie kaum eigenständige Bildungsentscheidungen entwickeln und gegebenenfalls auch gegen ihre Eltern durchsetzen. Dem entsprechend bleiben Kindern, die arm sind, zukunftssichernde Bildungswege verschlossen.<sup>244</sup> „Wir benötigen in unserem Bildungssystem dringend einen Paradigmenwechsel, wenn wir nicht langfristig einen großen Teil eines Geburtsjahrgangs seiner Zukunftschancen berauben wollen.“<sup>245</sup>

Deshalb soll, damit eine Innovation des Bildungssystems<sup>246</sup> erfolgreich sein kann, Folgendes berücksichtigt werden: „Je mehr hierarchisch gestufte Verzweigungen es in einem Bildungssystem gibt, desto höher wird die Gefahr, dass leistungsschwache Schüler eher ‚nach unten weitergereicht‘ anstatt gefördert werden.“<sup>247</sup> Deswegen müssen unterschiedliche

---

<sup>243</sup> Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 493.

<sup>244</sup> Ebd., 494.

<sup>245</sup> Zitiert nach ebd., 495.

<sup>246</sup> Im Gegensatz zum Schulsystem in Deutschland, das dreigliedrig ist, „basiert das (südkoreanische) Schulsystem auf einer 6, 3, 3, 4-Struktur, d.h. sechs Jahre Grundschule, drei Jahre Mittelschule, drei Jahre Oberschule und vier Jahre Universität bis zum Bachelor-Abschluss.“ Aus diesem Grund wird in Deutschland über die Integration und einen neuen Versuch der Schulen außerhalb des Gymnasiums diskutiert, in Südkorea hingegen eher über die Konfliktlösung zwischen öffentlicher und privater Bildungsqualität. Die beiden Situationen sowohl in Deutschland als auch in Südkorea führen zur Chancenungleichheit, die vom Sozialstatus der Eltern abhängig ist. <http://www.nowak-partner.com/de/publikationen/personalsuche-und-personalvermittlung-in-korea> (Zugriff am 29.05.2014); vgl. <http://www.studis-online.de/HoPo/Bildungsstreik/schulstruktur.php> (Zugriff am 12.05.2014); vgl. Die Welt vom 21.03.2007, Warum das dreigliedrige Schulsystem versagt. <http://www.welt.de/politik/article772149/Warum-das-dreigliedrige-Schulsystem-versagt.html> (Zugriff am 29.05.2014).

<sup>247</sup> Zitiert nach Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 495. „Die institutionellen Eigenschaften des südkoreanischen Bildungssystems scheinen dazu beizutragen, dass es angesichts der Bildungsexpansion seine selektive Funktion bewahren kann. Die Bildungsanstalten bilden eine quasi hierarchische Struktur aus.“ Sang-Chin Chun, Bildungsungleichheit – eine vergleichende Studie von Strukturen, Prozesse und Auswirkungen im Ländervergleich Südkorea und Deutschland, Diss., Uni. Bielefeld 2001, 7. <http://pub.uni->

hybridisierte Organisationen für das Bildungssystem eingesetzt werden<sup>248</sup>, damit alle armen Kinder gut unterstützt werden und künftig an der Öffentlichkeit teilnehmen können<sup>249</sup>:

Über die Konzentration auf die Wissens- und Kompetenzvermittlung als Teilhabevoraussetzung an der Leistungsgesellschaft und deren gerechter Ausgestaltung als Herstellung von Chancengleichheit hinaus geht es bei Bildung – schon seit Martin Luther – immer auch um die übergeordneten Erziehungsziele von Frieden und Gerechtigkeit.<sup>250</sup> Nach Luther interpretieren sich Friede und Gerechtigkeit wechselseitig, „nämlich im Horizont des biblischen Verständnisses einer umfassenden Gerechtigkeit als Schalom – als Frieden, der nur unter den Voraussetzungen gerechter Verhältnisse gelingen kann.“<sup>251</sup> Bildung soll nicht nur den Einzelnen unter Wahrung von Chancengleichheit in den Stand versetzen, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können, sondern ihn auch zu einem mündigen und sozial verantwortlichen Menschen erziehen, der entsprechende demokratische Tugenden zum Wohle der Gesellschaft und des Staates einbringt.<sup>252</sup>

Dennoch gibt es hier komplexe Probleme. Infolge von Herkunftsungleichheiten müssten sich vor allen Dingen unterschiedliche Resultate der Leistungsniveaus gezeigt haben.<sup>253</sup>

---

bielefeld.de/luur/download?func=downloadFile&recordOid=2301815&fileOid=2301818 (Zugriff am 29.05.2014).

<sup>248</sup> Wie in Deutschland findet auch in Südkorea die Hybridisierung statt: „Dies gilt selbst für Bereiche, deren Finanzierung man gemeinhin in Verantwortung der öffentlichen Hand sieht wie öffentlichen Schulen: Auch hier gibt es Fördervereine, freiwillig tätige Eltern, Basare, Schulfeste bis hin zu Public-Private-Partnerships, die allesamt auch Beiträge zur Finanzierung von Aktivitäten im Rahmen der Schule beisteuern.“ Eurich, Hybride Organisation, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 246-247. Die anderen Bestandteile der Hybridisierung, die teilweise in Südkorea schon realisiert wurden, sollten sich um den systematischen Aufbau wie in Deutschland bemühen. Vgl. ebd., 246-251.

<sup>249</sup> „Als praktischer bildungspolitischer Beleg für diese Erkenntnis wird darauf verwiesen, dass es fraglich bleibt, ob Kinder aus sozialen Unterschichten den höheren Bildungsweg einer wissenschaftlich orientierten Schulbildung auch tatsächlich einschlagen, selbst wenn alle schichtenspezifischen Zugangsbarrieren aus dem Weg geräumt sind.“ Zitiert nach Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 499.

<sup>250</sup> Zitiert nach ebd., 497.

<sup>251</sup> Zitiert nach ebd.

<sup>252</sup> Ebd.

<sup>253</sup> Vgl. ebd., 500. „Von dem privaten Schulsektor kann angenommen werden, dass er einen wichtigen Mechanismus darstellt, durch den soziale Herkunftsungleichheiten in Form von Bildungsungleichheiten reproduziert werden. Das entscheidende Argument dafür lautet, dass Kinder

„Andererseits ist eine entsprechende Bildungs-Infrastruktur noch keine Garantie, dass Kindern auch die gleiche Achtung und Anerkennung entgegen gebracht werden. Auch wenn Fleiß und Motivation großen Einfluss auf den Lernerfolg haben, so entstehen sie doch nicht unabhängig vom sozialen Umfeld und der Anerkennung, die Kinder erfahren.“<sup>254</sup> „Durch die Anerkennung von (kultureller) Differenz soll eine gerechte Teilhabe am Bildungssystem gewährleistet werden.“<sup>255</sup>

Hierfür können z.B. Schulen genannt werden, die sich als diakonisch-soziale Institutionen verstehen und sich dazu verpflichten, als Schulgemeinde – diese umfasst die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer, die Eltern und Erziehungsberechtigten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Wirtschaftsleistung<sup>256</sup> – eine Kultur zu prägen, die von Hilfsbereitschaft und gegenseitigem Vertrauen, Höflichkeit und

---

nur dann Privatschulen besuchen können, wenn die Eltern in der Lage sind, die entsprechenden Schulgebühren aufzubringen; Schulgebühren sind demnach ein Instrument der sozialen Segregation.“ Mutz, Chancengleichheit, in: Sozialforschung, 22.

<sup>254</sup> Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 500. „Entscheidungen, die für die Bildungskarriere der Schüler Relevanz besaßen, z.B. zur Versetzung oder Leistungsgruppierung, orientierten sich in weiten Teilen weder an den Testleistungen aus standardisierten Fähigkeitstests noch am Notendurchschnitt des letzten Schulhalbjahres. Stattdessen wurden überproportional viele Schüler, die aus Familien mit höherem Sozialstatus kamen, trotz schlechter Testwerte dem höchsten Bildungsprogramm zugeordnet.“ Mutz, Chancengleichheit, in: Sozialforschung, 13.

<sup>255</sup> Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 502. „Ein inklusives Bildungssystem kann nur geschaffen werden, wenn Regelschulen inklusiver werden – mit anderen Worten: wenn sie besser darin werden, alle Kinder ihres Einzugsgebiets zu unterrichten. (...) Inklusive Bildung ist ein Prozess, im Rahmen dessen jene Kompetenzen im Bildungssystem gestärkt werden, die nötig sind, um alle Lernenden zu erreichen. Folglich kann inklusive Bildung als Schlüsselstrategie zur Erreichung von ‚Bildung für Alle‘ gelten. Inklusion sollte als übergreifendes Prinzip sowohl die Bildungspolitik als auch die Bildungspraxis leiten, ausgehend von der Tatsache, dass Bildung ein grundlegendes Menschenrecht ist und die Basis für eine gerechtere Gesellschaft darstellt.“ DUK, Inklusion, 8.

<sup>256</sup> Zitiert nach Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 510. „Den Ökonomen der *Humankapital-Schule* kommt das scheinbare Verdienst zu, explizit die Frage aufgeworfen zu haben, in welchem Verhältnis die durch Erziehungsinvestition und durch ökonomische Investition generierten Profitraten zueinander stehen und wie dieses Verhältnis sich entwickelt.“ Pierre Bourdieu, Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Schriften zu Politik & Kultur 4, Hamburg 2006, 112.

Freundlichkeit bestimmt ist und Konflikte untereinander durch Rücksichtnahme und Toleranz, Respekt vor einander und Fairness sowie dem Verzicht auf jede Art von körperlicher oder seelischer Gewalt zu lösen versucht.<sup>257</sup>

Es ist daher sehr wichtig, dass dem Individuum eine autonome Individualität zuerkannt wird: „Es gehört der Bildung, dem Denken als Bewusstsein des Einzelnen in Form der Allgemeinheit, dass Ich als allgemeine Person aufgefasst werde, worin Alle identisch sind. Der Mensch gilt so, weil er Mensch ist, nicht weil er Jude, Katholik, Protestant, Deutscher, Italiener usf. ist, – dies Bewusstsein, dem der Gedanke gilt, ist von unendlicher Wichtigkeit, – nur dann mangelhaft, wenn es etwa als Kosmopolitismus sich dazu fixiert, dem konkreten Staatsleben gegenüberzustehen.“<sup>258</sup> Damit eine solche autonome Individualität realisiert werden kann, sollten die Bemühungen vor allem in der Inklusion im frühkindlichen Bereich liegen.<sup>259</sup>

---

<sup>257</sup> Eurich, Armut, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 510. „Das Erlernen demokratischer Tugenden schließt Formen der Empathie, der Solidarität und der sozialen Verantwortung ein.“ Zitiert nach ebd., 508. „Der *standard of life*, wie die Engländer sagen, jenes Minimum, das zu unterschreiten wir niemals glauben zulassen zu können, ist unendlich verschieden je nach Bedingungen, Milieu und Zeit. Was wir gestern für ausreichend hielten, scheint uns heute unterhalb der Menschenwürde zu liegen, wie wir sie jetzt definieren. Und alles führt uns dahin zu glauben, dass unsere Bedürfnisse in diesem Zusammenhang unaufhörlich wachsen.“ Durkheim, Erziehung, 22.

<sup>258</sup> Hegel, die Philosophie des Rechts, §209: 241. „Inklusion wird also als ein Prozess verstanden, bei dem auf die verschiedenen Bedürfnisse von allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eingegangen wird. Erreicht wird dies durch verstärkte Partizipation an Lernprozessen, Kultur und Gemeinwesen, sowie durch Reduzierung und Abschaffung von Exklusion in der Bildung. Dazu gehören Veränderungen in den Inhalten, Ansätzen, Strukturen und Strategien. Diese Veränderungen müssen von einer gemeinsamen Vision getragen werden, die alle Kinder innerhalb einer angemessenen Altersspanne einbezieht, und von der Überzeugung, dass es in der Verantwortung des regulären Systems liegt, alle Kinder zu unterrichten.“ Zitiert nach DUK, Inklusion, 9. Schließlich ist inklusive Bildung für Allgemeinheit innovativ. Vgl. UNESCO, *Overcoming Exclusion through Inclusive Approaches in Education. A Challenge & A Vision*, Paris 2003, 27.

<sup>259</sup> „Das Fundament für Inklusion wird durch einen frühen Bildungsbeginn gelegt, denn die frühe Kindheit ist – wie die kognitiven Neurowissenschaften belegen – eine wichtige Phase für das Erlernen kognitiver Fähigkeiten. Gut konzipierte Programme zur frühkindlichen Förderung sind also zwingend erforderlich, insbesondere für die am stärksten benachteiligten Kinder. Ihr Effekt kann durch

### 3. Die Entwicklung der Diakonie in Korea in historischer Perspektive

In diesem Kapitel soll der modernen Geschichte in Korea nachgegangen werden, die am Ende des 19. Jahrhunderts zur Zeit der späten Dynastie (*Chosun* 朝鮮) begann. Diese Geschichte ist insbesondere von den kulturellen Aktivitäten westlicher Missionarinnen und Missionaren geprägt.<sup>260</sup> Dafür soll im Hinblick auf den politischen und ökonomischen Imperialismus zunächst die Geschichte der Entstehung des Christentums untersucht werden. Der Staat wurde am 27.02.1876 durch den ungleichen Vertrag<sup>261</sup> auf der Insel ‚*Ganghwa*‘ (강화도) von Japan<sup>262</sup> offiziell gegründet.<sup>263</sup>

---

wirksame Schulprogramme zu den Themen Gesundheit, Hygiene und Ernährung weiter verstärkt werden.“ DUK, Inklusion, 12.

<sup>260</sup> „Diakonie muss nicht kirchlich sein. (...) Das diakonische Handeln Gottes greift über die Grenzen der Kirche hinaus. Gottes Handeln ist der Grund allen helfenden Handelns. Alles helfende Handeln ist Diakonie.“ Zitiert nach Heinz Rügger / Christoph Sigrist, *Diakonie. Eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*, Zürich 2011, 124.

<sup>261</sup> „Ähnliche Verträge wurden in den 80er Jahren mit den USA, Deutschland, England und Frankreich geschlossen. Die Großmächte der Region – China, Japan und Russland – wollten sich das kleine Korea aneignen. Auf sich gestellt, war Korea nicht in der Lage, sich gegen den Zugriff dieser Mächte zu wehren. Das erkannte der König Kojong, der ab 1873 regierte. Unterstützung und Schutz erhoffte er sich vor allem von den USA.“ Friedrich Huber, *Das Christentum in Ost-, Süd- und Südostasien sowie Australien. Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/8*, Leipzig 2005, 253; vgl. Thomas Kern, *Das „andere“ Wachstumswunder. Protestantische Kirchen in Südkorea. The „Other“ Success Story. Protestant Churches in South Korea*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jahrgang 30, Heft 5, Stuttgart 2001, 341-361: 343.

<sup>262</sup> „Trotz Abschaffung der feudalistischen Strukturen durch die neue Meiji-Regierung wendete sich die Lage der Bauern nach 1868 nicht zum Bessern. (...) Daher wird diese Reform auch gerne mit dem Beginn des Kapitalismus in Japan gleichgesetzt.“ Sepp Linhart, *Grundbesitzer-Pächter-Konflikte in Japan während der Modernisierung 1910 bis 1950*, in: Michael Mann / Hans Werner Tobler (Hg.), *Bauernwiderstand: Asien und Lateinamerika in der Neuzeit*, Wien 2012, 219-244: 221, 222.

<sup>263</sup> „Die koreanischen Beamten standen vor einem Dilemma. Eine Mehrheit von ihnen befürwortete noch die Politik des absoluten Isolationismus des Königs Taewon’gun. Aber die



Lediglich die Geschichte des Zeitraums von der Befreiung von Japan bis heute wird hier nicht berücksichtigt, da sie bereits in Kapitel 2 untersucht worden ist. Vorab sollen die diakonischen historischen Persönlichkeiten kulturell vorgestellt werden, um den unter dem diakonischen Zusammenhang mit säkularen und christlichen Aktivitäten in Korea nachzuvollziehen. Damals war Korea so wie andere asiatische Randstaaten jedoch eine Agrargesellschaft. Aus diesem Grund soll nach dem Ausspruch Hegels die individuelle und gemeinschaftliche Dimension untersucht werden.<sup>264</sup>

---

Machtdemonstrationen der japanischen Flotte zeigten, dass Japan auch Gewalt anwenden würde, falls dies notwendig erschien und dass die japanische Militärmacht beachtlich war. Nach vielen Sitzungen und Diskussionen schloss die koreanische Regierung sehr widerstrebend auf der Insel ‚*Ganghwa*‘ einen Vertrag im gegenseitigen Einvernehmen (...).“ Woo-Keun Han, *The History of Korea*, 9. Aufl., Seoul 1987, 373. „Die *Chosun*-Regierung wusste durch ihre Gesandten, dass die Japaner die Chinesen sehr viel härter behandelten, wie beispielsweise der Bau von japanisch-kontrollierten Eisenbahnen und die Invasion von Taiwan zeigte. Obwohl sich die *Chosun*-Regierung den Nachteilen des ‚*Ganghwa*‘-Vertrags bewusst war, akzeptierte sie diesen Vertrag, um schlechtere Übel abzuwenden. Sie wusste auch, dass in der Übernahme von westlichen Technologien die einzige Hoffnung Koreas bestand, sich gegen den wachsenden Einfluss Japans zur Wehr zu setzen.“ Ebd., 378.

<sup>264</sup> „Die Familie hat als die unmittelbare Substantialität des Geistes, seine sich empfindende Einheit, die Liebe, zu ihrer Bestimmung, so dass die Gesinnung ist, das Selbstbewusstsein seiner Individualität in dieser Einheit als an und für sich seiender Wesentlichkeit zu haben, um in ihr nicht als eine Person für sich, sondern als Mitglied zu sein.“ Hegel, *die Philosophie des Rechts*, §158: 198f. „Die Erweiterung der Familie als Übergehen derselben in ein anderes Prinzip ist in der Existenz teils die ruhige Erweiterung derselben zu einem Volke, – einer Nation, die somit einen gemeinschaftlichen natürlichen Ursprung hat, teils die Versammlung zerstreuter Familiengemeinden, entweder durch herrische Gewalt, oder durch freiwillige von den verknüpfenden Bedürfnissen und der Wechselwirkung ihrer Befriedigung eingeleitete Vereinigung.“ Ebd., §181: 219. Obwohl die Dynastie *Chosun* ein Staat war, war sie vielmehr eine Familiengesellschaft als ein Clan. Aus diesem Grund spielt die Studie über die individuelle Ebene in Bezug auf die diakonische Prägung eine bedeutsame Rolle. Eine solche individuelle Phase beeinflusste die Politik der Klassengesellschaft in der Dynastie. Beim Übergang die bürgerliche Gesellschaft in Deutschland wurde auf die Förderung bzw. Unterstützung des individuellen Interesses fokussiert. Hingegen beschäftigte sich der Adel in Korea mit der Sicherung seiner Macht.

## 3.1. Die diakonische Prägung

### 3.1.1. Der individuelle Aspekt<sup>265</sup>

Koreas Geschichte ist nicht hauptsächlich christlich geprägt,<sup>266</sup> sondern überwiegend konfuzianistisch. Dennoch hat dieses Land eine diakonische Prägung.<sup>267</sup> So hat sich diese

---

<sup>265</sup> „Die erste Form von Diakonie, die individuelle, spontane Praxis von Mitmenschlichkeit, bedurfte und bedarf auch heute in der Regel keiner differenzierten Begründung. (...) Man hilft einem Verunfallten, unterstützt jemand Bedürftigen, besucht eine einsame Person. Man tut, was Nächstenliebe immer schon zu allen Zeiten und in allen Kulturen selbstverständlich getan hat.“ Rüeegger / Sigrist, Diakonie, 22.

<sup>266</sup> „Die erste bekannte koreanische Christin war die Frau von Konishi Yukinaga. Konishi Yukinaga, ein japanischer Kommandant, kam während der *Imjin-Waeran* Invasionen (壬辰倭亂) in den 1590er Jahren nach Korea. Die junge Frau, die den Namen Julia annahm, begleitete ihren Mann schließlich nach Japan. Weitere Versuche einer Christianisierung in Korea während dieser Zeit waren nicht erfolgreich.“ Daniel Tudor, Korea. The Impossible Country, Tokio / Rutland, Vermont / Singapur 2012, 54; vgl. Geoff Simons, Korea. The Search for Sovereignty, London 1995, 103-107, 109; vgl. Won-Moo Hurh, The Korean Americans. The New Americans, Connecticut 1998, 20-21. Vor der Öffnung des Staates wurde die katholische Religion schon einem jungen Mädchen schon vorgestellt, trotzdem ist eine katholische Gemeinde, die sog. „gläubige Freunde“ hieß, ca. 200 Jahre später von ‚Lee, Seung-Hun‘ gegründet (1795) worden. Außerdem war der chinesische Priester Zhou Wenmo der erste Missionar in Korea (24.12.1794). Zuvor kam 1549 mit St. Francis Xavier ein spanischer jesuitischer Missionar in Japan an. Er baute sowohl Kirchen als auch Krankenhäusern in verschiedenen japanischen Orten, d.h. er betrieb eine diakonische innere Mission. Demgegenüber leistete Zhou die an der Dogmatik orientierte Schriftenmission in Korea. An diesem Punkt wird gezweifelt, ob seine missionarische Aktivität erfolgreich war, weil fast alle Menschen damals Analphabeten waren. Vgl. Tudor, Korea, 55; vgl. Han, The History, 318; vgl. Klaus Koschorke / Frieder Ludwig / Mariano Delgado (Hg.), Außereuropäische Christentumsgeschichte. Asien, Afrika, Lateinamerika 1450-1990 (Band VI), 3. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2010, 12-15, 35-36; vgl. <http://jloughnan.tripod.com/knownch8.htm> (Zugriff am 05.06.2014); vgl. [http://www.tokyo.catholic.jp/text/eng/diocese/Beatification\\_of\\_188.pdf](http://www.tokyo.catholic.jp/text/eng/diocese/Beatification_of_188.pdf) (Zugriff am 05.06.2014); vgl. [http://www.koreanmartyrs.or.kr/sbss124\\_en\\_view.php?num=2](http://www.koreanmartyrs.or.kr/sbss124_en_view.php?num=2) (Zugriff am 06.06.2014); vgl. Die Zeit vom 20.07.1950, Korea – Land des Krieges. <http://www.zeit.de/1950/29/korea-land-des-krieges/komplettansicht> (Zugriff am 10.06.2014).

<sup>267</sup> Das Wort ‚Diakonie‘ stammt von dem griechischen Begriff im Neuen Testament ab, trotzdem ist die Identität der Diakonie wie folgt bestimmt: „Dass es typisch menschlich ist, anderen zu helfen, gilt

Prägung als koreanisches Volkstum durch geographische und politische Faktoren entwickelt.<sup>268</sup> Arnold Henry Savage Landor hat basierend auf seiner Erfahrung in Korea (damals *Chosun*) erklärt, wie das koreanische Volkstum zu beschreiben ist: „Zudem bemühen sie (Koreanerinnen und Koreaner) sich stets, ihren Verwandten und Nächsten zu helfen. (...) zweifle ich nicht daran, wer gute Christen sind, obwohl sie nichts anders als Karitas haben.“<sup>269</sup>

---

im Blick auf afrikanische Buschmänner wie auf moderne säkularisierte Europäer, auf atheistische Kommunisten wie auf gläubige Buddhisten oder Christen. Im Blick auf unsere diakonische Thematik zugespitzt: Helfen ist nichts spezifisch Christliches, sondern etwas allgemein Menschliches!“ In Bezug auf die Theologie der Diakonie will im Abschnitt 3.4. genauer untersucht werden. Rüeegger / Sigrüst, Diakonie, 117. „Korea ist ein Land zwischen Tradition und Moderne. Die Koreaner sind fröhliche und hilfsbereite Menschen, die in einem Gleichgewicht von Spiritualität und technischem Fortschritt leben und dabei zugleich Bescheidenheit und Selbstbewußtsein ausstrahlen.“ Katholisches.info: Magazin für Kirche und Kultur vom 22.10.2008, Katholisches Korea. <http://www.katholisches.info/2008/10/22/katholisches-korea/> (Zugriff am 06.06.2014).

<sup>268</sup> „Ham, Seok-Heon sieht ‚Gutmütigkeit‘ (*Chakham*) als einen wesentlichen Charakter des koreanischen Geistes aus drei Gründen an. Während die Mythen der Gründung von anderen Nationen aus Eroberungen und Kriegen bestehen, gibt es keine solchen Referenzen für Korea. Zweitens drang Korea in der Geschichte in kein anderes Land ein. Korea war in Kriegen nur involviert, wenn es um die Abwehr von fremden Invasoren ging. Im Vergleich zu den Namensgebungen in China und Japan zeigen drittens die koreanischen Namen einen großzügigen und gutmütigen Charakter.“ Zitiert nach Jae-Soon Park, Ham Seok-Heon’s National Spirit and Christian Thought, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 519-554: 527f.

<sup>269</sup> Arnold Henry Savage Landor, *Corea, or, Cho-Sen, The Land of the Morning Calm*, London 1895, 96. Obwohl konfuzianische Kulture in Korea bestand, hießen Menschen anderen überhaupt willkommen: „Woher kommt es, dass die Menschen der Dynastie ‚*Chosun*‘, z.B. gegenüber Ausländern in so hohem Maße gastfreundlich sind? Wenn ich die Familien der ärmsten Menschen besucht habe, so haben sie mir immer Essen und Trinken angeboten. (...) Jungen werden Liebe, tiefen Respekt und Gehorsamkeit gegenüber ihrem eigenen Vater gelehrt, der ihm ein Vorbild ist. Wenn der Vater krank ist, pflegt der Sohn ihn Tag und Nacht, ermutigt ihn und falls dem Vater ein Missgeschick passiert, so ist es die Pflicht eines guten Sohnes, dieses mit seinem Vater zu teilen.“ Ebd., 81. Durch die Angabe von Hegel kann festgestellt werden, dass sich die damalige gesellschaftliche Situation zwischen Korea und Europa in Bezug auf die Liebe der Kinder zu ihren Eltern unterschied: „Es ist zu bemerken, dass im ganzen die Kinder die Eltern weniger lieben, als die Eltern die Kinder, denn sie gehen der Selbständigkeit entgegen und erstarken, haben also die Eltern hinter sich, während die

Insofern gibt es eine gewisse diakonische Prägung in Korea mit Ausstrahlung in den gemeinwesenorientierten Sozialraum, der zwar keine institutionelle Maßnahmen so wie in Deutschland kennt, aber eine Ähnlichkeit mit Taten der Nächstenliebe<sup>270</sup> aufweist.<sup>271</sup> Obwohl Koreaner gegenüber diesen diakonischen Aktivitäten eine positive Einstellung haben, standen ihre Hilfeleistungen vor der sozialstrukturellen Herausforderung, wie diese zu einem Kollektivbewusstsein<sup>272</sup> von verschiedenen Gruppen bzw. der Bevölkerung beitragen können.<sup>273</sup> Aus diesem Grund „werden zum besseren Verständnis dieses Konzeptes vorerst

---

Eltern in ihnen die objektive Gegenständlichkeit ihrer Verbindung besitzen.“ Hegel, die Philosophie des Rechts, §175: 213.

<sup>270</sup> „Nächstenliebe endet nicht mit den Bestimmungen eines Kontrakts, sondern geht über diesen in der Regel hinaus und wird neutestamentlich bis zur Feindesliebe erweitert.“ Eurich, Hybride Organisation, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 249.

<sup>271</sup> „Das psychologische Interesse wächst von Anbeginn in der doppelten Beziehung auf sich selbst und auf den anderen: Selbstbeobachtung geht eine neugierige teils, teils mitfühlende Verbindung ein mit den seelischen Regungen des anderen Ichs.“ Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, 13. Aufl., Frankfurt am Main 2013, 113.

<sup>272</sup> Das ist ein Modell, in dem sich die idealen konfuzianischen Theorien praktisch verwirren. In Bezug auf den Konfuzianismus kann das koreanische Kulturerbe bzw. das Ethos durch die Tabelle und die Beschreibung der konfuzianischen moralischen Relation im folgenden Buch festgestellt werden. Vgl. Martina Deuchler, Neo-Confucianism in the Early Joseon Dynasty, in: UNESCO, Korean Philosophy, 43-54: 47-49; vgl. Young-Whan Kihl, The Legacy of Confucian Culture and South Korean Politics and Economics. An Intepretation, in: ebd., 121-144: 127; vgl. Klemens Schwitzer, Kulturelle Grundlagen der Medialisierung in Südkorea. Eine qualitative Studie am Beispiel der Fernsehnutzung, Wiesbaden 2010, 63.

<sup>273</sup> „Skeptiker mögen behaupten, dass *Jeong* sehr ähnlich wie Liebe oder Freundschaft klingt. Zu einem bestimmten Grad ist dies auch richtig, aber im Gegensatz zu Liebe oder Freundschaft kann sie auch einer Gruppe von der Größe einer geographischen Region, eines Verbandes oder einer Institution existieren: Menschen aus der gleichen Heimatstadt, Soldaten aus dem gleichen Regiment und Absolventen aus der gleichen Universität oder Schule können eine gegenseitig starkes solidarisches Empfinden und eine gegenseitige Verpflichtung auf Basis von *Jeong* haben. Absolventen einer bestimmten Universität und Mitglieder in einer Kirchgemeinde, die diese Form des Miteinanders pflegen, können außerdem erheblichen Einfluss erlangen. Die *Somang*-Kirchgemeinde in Seoul wurde bekannt dafür, dass aus ihr hohe Regierungsbeamte und wichtige Funktionsträger in der Wirtschaft hervorgingen, nachdem ihr Ältester Lee, Myung-Bak im Jahr 2008 der Präsident der Republik Korea

Merkmale der koreanischen kollektivistischen Kultur aufgeführt und der Konfuzianismus als Fundament des koreanischen Wertesystems beleuchtet sowie sein Einfluss auf die Art und Weise, wie Koreaner sich in Interaktionen verhalten, herausgearbeitet.<sup>274</sup> An diesem Punkt ist auch das Verhältnis zur Familie<sup>275</sup> zu beschreiben.<sup>276</sup> Außerdem spielen die gesellschaftlichen Beziehungen mit anderen eine wichtige Rolle.<sup>277</sup> Eine solche konfuzianistische Überlegung über soziale Verhältnisse verhält sich jedoch anders als die europäische, d.h. vertikal gegen horizontal: „Weil der individuelle Wille sich nunmehr anhand

---

geworden war.“ Tudor, Korea, 94. Siehe konkrete Beschreibung des politischen Begriffs und der gesellschaftlichen Phänomene ‚Jeong‘ auf der Seite 92-100 in diesem Buch.

<sup>274</sup> Scherpinski-Lee, Die Bedeutung von Emotionen in der koreanischen Interaktion, in: Interculture Journal. online-Zeitschrift für Interkulturelle Studien (14/2011), 87-107: 88. <http://www.interculture-journal.com/index.php/icj/article/view/119/201> (Zugriff am 06.06.2014). Das Profil der koreanischen kollektivistischen Kultur: „Gruppenzugehörigkeiten, Netzwerkbeziehungen, essentielle Voraussetzung für das soziale Überleben, primäre moralische Tugend, Basis einer inneren emotionalen Verbundenheit, die stark hierarchische Struktur und die konfuzianische Ethik“ Vgl. ebd., 89-90, 96.

<sup>275</sup> „Ye (禮; *li* auf Chinesisch) kann am besten mit ‚angemessenes rituelles Verhalten‘ ins Deutsche übersetzt werden. Ye ist die wichtigste Komponente in den metaphysischen Theorien der späteren neokonfuzianistischen Philosophen und gilt als eine Manifestation sowohl des himmlischen Prinzips (*i* 理; *li* auf Chinesisch) als auch der materiellen Kraft (*qi* 氣; *qi* auf Chinesisch). So ist Ye ein himmlisches Prinzip und steht oberhalb der menschlichen Welt. Es ist ein moralisches Prinzip, welches nicht von Menschen erfunden wurde, sondern durch himmlische Sanktion existiert. Die Versinnlichung des himmlischen Prinzips Ye besteht in den fünf Arten von menschlichen Beziehungen (auch als die ‚Fünf Beziehungen‘ bekannt): zwischen Herrscher und Untertan, Vater und Sohn, Mann und Frau, älteren und jüngeren Brüdern, und Freunden.“ Deuchler, Neo-Confucianism, in: UNESCO, Korean Philosophy, 47ff. „So hat Ye eine Relevanz nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für den Staat. Die Praxis von Ye beginnt mit der Kultivierung der moralischen Potenzialität des Individuums (und hier, wie wir gesehen haben, trägt der Staat die hauptsächliche Verantwortung) und erstreckt sich auf diejenigen, mit denen das Individuum am ehesten interagiert, d.h. seine Familie und Abstammung.“ Ebd., 52.

<sup>276</sup> „Die konfuzianistischen kulturellen Normen legen mehr Gewicht auf die Institutionen der Familie, soziale Harmonie, Respekt für Bildung und ‚moralische‘, politische und wirtschaftliche Ordnung.“ Kihl, The Legacy, in: ebd., 127.

<sup>277</sup> „Die konfuzianische Gesellschaftsethik betrachtet den Menschen immer in Bezug auf seine Beziehungen zu anderen Menschen. Der geordnete Platz eines Individuums in der gesellschaftlichen Hierarchie sowie konkret definierte reziproke Beziehungen zwischen Menschen machen den Hauptinhalt aus.“ Lee, Die Bedeutung, 91.

der Reaktionen jedes anderen Individuums als eine mit Rechten ausgestattete Person zu begreifen vermag, ist er zur Partizipation an jener allgemeinen Sphäre befähigt, in deren Rahmen die Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens stattfinden kann.“<sup>278</sup>

### 3.1.2. Der gemeinschaftliche Aspekt

Die Menschen in Korea sorgten sich infolge des langfristigen Konfuzianismus<sup>279</sup> aufmerksam sowohl um ihre Familie als auch um ihre Verwandten.<sup>280</sup> Diese traditionelle koreanische Kultur blieb nicht dort, sondern erweiterte sich systematisch in der koreanischen Gemeinschaft, zu der die Menschen gehören<sup>281</sup>, sowie in Deutschland<sup>282</sup>. Aber der

---

<sup>278</sup> Honneth, Kampf, 82.

<sup>279</sup> „Das koreanische Volk unterrichtete über die Riten (Etikette), Gerechtigkeit, Landwirtschaft, Seidenzucht und das Weben und führte die ‚Acht Gebote‘, d.h. sittliche Lebensregeln und Strafen bezüglich der Verhältnisse innerhalb der Familie und der Gesellschaft ein. (...) Die Yi-Zeit (1392-1910) ist die eigentliche Blüteperiode des koreanischen Konfuzianismus. Der Gründer der Dynastie, Yi, Song-Gye (1335-1418), der als ihr erster König (1392-1398) den Thron bestieg, proklamierte eine Politik der ‚Vertreibung des Buddhismus und Verehrung des Konfuzianismus‘. Sein Ideal war eine ‚literarische Regierung‘, d.h. eine Regierung auf konfuzianischer Grundlage.“ Frits Vos, Die Religion Koreas, Stuttgart 1977, 158, 163.

<sup>280</sup> „Die Familienbande ist im Land der Morgenstille sehr wichtig und auch bei entfernten Verwandten ist das Glück und das Wohlergehen der Familie von großem Interesse. Wenn ein Mitglied der Sippe unter finanziellen Schwierigkeiten leiden sollte, wird erwartet, dass alle Verwandten ihm helfen. Und es ist umso bemerkenswerter, dass diese dies dann auch sehr gerne ohne ein Wort des Widerspruchs tun. Die Koreaner sind zwar von Natur aus gastfreundlich, aber in der Verwandtschaft ist dies noch weitaus ausgeprägter.“ Landor, Corea, 79; vgl. Schwitzer, Medialisierung, 67.

<sup>281</sup> „Das Erbe des Konfuzianismus in der koreanischen Kultur ist im Prozess der koreanischen Modernisierung und der politischen Entwicklung deutlich zu erkennen. Der Konfuzianismus, der als eine Reihe von Prinzipien und Ritualen begann, die auf die Harmonisierung von menschlichen Beziehungen zielten, ist nun mehr ‚ein Leitfaden für soziales Verhalten‘ geworden. Als die politische Theorie lieferte der Konfuzianismus eine Methode des Regierens angeboten, die sich auf gelehrte Beamte oder eine ausgebildete und technokratische Elite in einem modernen Kontext stützt.“ Kihl, The Legacy, in: UNESCO, Korean Philosophy, 138.

<sup>282</sup> „Absicherungen gegen diese Notlagen wurden durch ein Ethos der Solidarität angestrebt, in früher Zeit insbesondere durch das soziale Netz von Familie und Sippe. Seit der Königszeit und der Vertiefung sozialer Gegensätze ist diesbezüglich in besonderer Weise an die Sozialgesetzgebung des Buches Deuteronomium zu erinnern, das den Beginn einer regelmäßigen finanziellen Unterstützung der Armen u.a. durch die Institution ‚des Zehnten‘ (vgl. Dtn. 14,22ff) und besondere Unterstützungen

gemeinschaftliche Vertrag in Korea leitete sich tatsächlich vom Neokonfuzianismus<sup>283</sup> Chinas ab.<sup>284</sup> Als der König *Chosuns* Choong Chong (中宗, 1488 ~ 1544) im Zeitraum von 1506 bis 1544 die Dynastie beherrschte, fand der gemeinschaftliche Vertrag *Hyangyak*<sup>285</sup> (鄉約) statt. Der Vertrag *Hyangyak* war tatsächlich eine politische Maßnahme, nach der die Bauern nicht aus ihrem Land flüchten dürfen.<sup>286</sup> Aus diesem Grund „kooperierten zwar die zwei Gruppen (Klasse: Adel und Bauern) zu ihrem gemeinsamen Vorteil, aber folglich erhielt nur die Bauernklasse den Nachteil (Ausbeutung).“<sup>287</sup> Dennoch war die primäre Intention dieses Vertrags durchaus positiv, denn die *Chosun*-Dynastie orientierte sich ursprünglich an der moralischen Philosophie von Zhu Xi (朱熹, 1130-1200)<sup>288</sup>:

---

für Witwen (Dtn. 14,29; 26,12f.) kennt (vgl. Crüsemann 1992: insbes. 251ff).“ Traugott Jähnichen, Der Wert der Armut – Der sozialethische Diskurs, in: Ernst-Ulrich Huster / Jürgen Boeckh / Hildegard Mogge-Grotjahn (Hg.), Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, 2. Aufl., Wiesbaden 2012, 184-198: 186.

<sup>283</sup> „Der Einfluss des Konfuzianismus in der koreanischen traditionellen Kultur war selbstverständlich sowohl tiefgründig als auch durchdringend. Während der Dynastie ‚*Chosun*‘ (1392-1910) war der Neokonfuzianismus ausgesprochen ‚eine intellektuelle, aristokratische und akademische Ideologie‘ der herrschenden Klasse ‚*yangban*‘. Er beeinflusste das Leben und das Denken der koreanischen Gesellschaft nachhaltig.“ Kihl, *The Legacy*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 121.

<sup>284</sup> „Die Idee war es, selbstbestimmte lokale Gemeinschaften mit moralischen Normen, die sich vom Lu-Zhu-Gemeinschafts-Vertrag unklar ableiteten, zu etablieren. Dadurch wurden die lokalen Menschen effektiver in der Konfuzianischen Ethik unterrichtet und die familiären moralischen Normen mit Gemeinschaftsnormen, die von Zhu Xi (1130-1200) ertworfen worden waren, ergänzt.“ Yun-Shik Chang, *Mutual Help and Democracy in Korea*, in: Daniel A. Bell / Chai-Bong Hahm (Hg.), *Confucianism for the Modern World*, Cambridge 2003, 90-123: 92.

<sup>285</sup> „Es wurde nach mehr als einem Jahrhundert der Probe mit der Politik durch die moralische Überredung stark spürbar, dass die Familie allein nicht ausreichend war, das konfuzianischen Moralprinzip zu.“ Ebd.

<sup>286</sup> Denn die Dynastie wandelte sich infolge der Entwicklung der ökonomischen Bedingungen, d.h. des Fortschritts des Gewerbes. Der Adel musste die untere Klasse kontrollieren. Eine derartige Maßnahme bezieht sich auf die Erbschaft, die als eine noch existierende konfuzianistische Kultur in Korea gilt. Vgl. Kihl, *The Legacy*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 135.

<sup>287</sup> Christian Joachim, *Confucianism for the Modern World* (Review), in: *China Review International*, vol. 15, no. 1, Hawaii 2008, 59-70: 62. <http://muse.jhu.edu/article/261571/pdf> (Zugriff am 09.06.2014).

<sup>288</sup> „Die metaphysischen Untermauerungen, die Zhu Xi für die konfuzianische soziale Ethik geliefert hatte, haben das Wachstum der philosophischen Spekulation befördert und die zwei Denkschulen

Der überarbeitete Vertrag zur Integration war sein Prinzip, das die Gemeinschaft aufbauen kann. Der überarbeitete Lu-Zhu-Vertrag bezog sich auf vier Hauptbestimmungen: 1. Wechselseitige Ermutigung in der Erfüllung der bedeutsamen Handlung, 2. Gegenseitige Ermahnung in der Korrektur des Fehlers und des Versagens, 3. Gemeinsame Solidarität in Ritten und Sitten, 4. Wechselseitige Hilfe in Fällen der Not und des Unglücks<sup>289</sup> (de Bary 1998:59). De Bary fasst den Zielschlüssel dieses Vertrags als „die Niederlassung stabiler Selbstregulierung lokaler Gemeinschaft durch die Führung einer ausgebildeten moralischen Elite, die ermutigte Selbstdisziplin, wechselseitige(r) Respekt und Assistenz, ehrenamtliches Engagement und gemeinsames Ritual für die gesamten Bedarfsförderungen der Gemeinschaft ist.“ zusammen (de Bary 1998:63).<sup>290</sup>

Außerdem existierten drei bemerkenswerten Weisen der wechselseitigen Hilfe in der *Chosun*-Dynastie ähnlich zu Entwicklungen in Europa<sup>291</sup>, die auf folgender philosophischen Wurzel basieren: *Kye* (契: Der private mutuale Kooperationsverein), *Pumasi* (품앗이: Der nachbarschaftliche Arbeitskräfteaustausch bei der Hauptsaison), *Dure* (두레: Das

---

bildeten sich heraus. Um sie zu verstehen, müssen wir uns zuerst der Philosophie von Zhu Xi selbst zuwenden.“ Er betonte die Einheit und Harmonie zwischen dem Wissen und der Aktivität. Han, *The History*, 286ff; vgl. Wei-Ming Tu, *Toegye's Creative Interpretation of Zhu Xi's Philosophy of Principle*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 75-94.

<sup>289</sup> Eine solche konfuzianische Theorie in Asien weist Ähnlichkeiten mit der Grundlage der Diakonie in Deutschland auf: „Diakonie geschieht als wechselseitige Hilfe in seelischer und leiblicher, individueller und sozialer Not; sie geht deren Ursachen nach und versucht, zu ihrer Beseitigung beizutragen. Sie schärft das Gewissen für das Gebot Gottes.“ Diakoniewgesetz vom 2004, Kirchengesetz über diakonische Arbeit in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

[https://www.ekbo.de/Webdesk/documents/premiere\\_ekbo-internet/Synode+Frühjahr+2011/DS19+A1+-+Diakoniewgesetz+-+Anlage+-+Kirchengesetz+ueber+diakonische+Arbeit+in+der+EKBO+v+6112004.pdf](https://www.ekbo.de/Webdesk/documents/premiere_ekbo-internet/Synode+Frühjahr+2011/DS19+A1+-+Diakoniewgesetz+-+Anlage+-+Kirchengesetz+ueber+diakonische+Arbeit+in+der+EKBO+v+6112004.pdf) (Zugriff am 14.07.2014).

<sup>290</sup> Chang, *Mutual Help*, in: Bell / Hahm (Hg.), *Confucianism*, 91.

<sup>291</sup> „Die abendländische Geistesgeschichte bezeugt mannigfaltige Hilfetraditionen. Sie verdanken sich unterschiedlichen Anlässen, sozialen Entstehungskontexten sowie geisteswissenschaftlichen Wurzeln und Geisteshaltungen. Zum einen entspringen sie der Gruppensolidarität als substanziellem Bestandteil bestimmter Religionen; sowohl die Geschichte des Judentums als auch des Christentums dokumentieren dies reichhaltig. Ihre phasenweise oder teils Jahrtausende lang währenden Minderheitensituationen brachten innergemeindliche Hilfetraditionen hervor, die die abendländische Kulturgeschichte wesentlich prägten.“ Wolfgang Maaser, *Leitbilder und Formen sozialen Engagements im gesellschaftlichen Wandel*, in: Eurich / Maaser, *Sozialökonomie*, 140-162: 141.



Kooperationssystem der Dorfeinheit im Zeitraum vom Reisanbau bis -ernte). Diese Arten der wechselseitigen Hilfe waren als politische Maßnahmen nicht gleichzusetzen mit *Hyangyak*, sondern stellten helfende Aktivitäten zur Unterstützung und Förderung der Landwirtschaft des eigenen kleinen Dorfes dar.<sup>292</sup> Der Kernpunkt all dieser wechselseitigen Hilfen orientierte sich an der Nächstenliebe, die auf der Lebenserfahrung im Land basierte. Hier ist festzustellen, dass politische Maßnahmen in *Chosun* nur im Interesse des Adels getroffen wurden.<sup>293</sup> Dennoch lebten Menschen in der Gemeinschaft mitmenschlich, sogar als ein clan-artiges Kollektiv.<sup>294</sup> All die gemeinschaftlichen Idealmaßnahmen waren folglich in den praktischen Leistungsebenen nicht diakonisch. Diese Tendenz basierte vielmehr auf der nachteilhaften Bildungssituation.<sup>295</sup>

Der Konfuzianismus<sup>296</sup> ist eine entscheidende Ursache dafür, dass sich damals die obengenannten Geschehnisse ereignet haben.<sup>297</sup> Heutzutage besteht er außerdem noch als die

---

<sup>292</sup> Vgl. Chang, Mutual Help, in: Bell / Hahm (Hg.), Confucianism, 92-93, 95-96.

<sup>293</sup> „Obwohl ein öffentliches Schulsystem existierte, stellte die Adelsgesellschaft Bildung bereit, indem sie eigene Schulen baute und Lehrer in die Gesellschaft einlud. Es war die gemeinsame Verantwortung der Clan-Ältesten in der Gemeinschaft, darauf zu achten, dass Mitglieder des Clans richtig gelehrt und den Lebensstil der Oberklasse (Adel: Konfuzianer) praktizierten. Sie kooperierten auch untereinander, um ihren Status in der Oberklasse aufrecht zu erhalten, indem sie ihre Töchter mit Männern der Oberklasse an anderen Orten verheirateten. Jede einzelne Familie, die in Erwägung zog, Ehen mit Leuten von niedrigerem Status zu schließen, ging das Risiko ein, von anderen isoliert und entfremdet oder aus der Gemeinschaft verbannt zu werden. Durch die Ehe schlossen sich mehrere Clans der Oberklasse zu einer mächtigen Gruppe zusammen.“ Ebd., 95.

<sup>294</sup> „Mitglieder des Adels, die als Nachbarn in der selben Gemeinde lebten, tauschten genau wie Mitglieder der bäuerlichen Gemeinden Geschenke aus, feiern miteinander fröhliche Anlässe, teilten Leid und halfen sich gegenseitig bei Todesfällen, Krankheit und anderen persönlichen Krisen. Aber anders als die meisten bäuerlichen Gemeinschaften, waren sie mehr als Nachbarn, da sie einen Clan bildeten, der auf einen Vorfahren zurückging, der die Gemeinschaft gegründet hatte. Als Mitglieder desselben Clans kooperierten sie miteinander, indem sie ihre Vorfahren verehrten, (...).“ Ebd., 94-95.

<sup>295</sup> Vgl. ebd., 95.

<sup>296</sup> „Die Liste der positiven Vorzüge: 1. Förderung des Lernens (des Adels), 2. Respekt für Ethik und Moral, 3. Respekt für die Rechtschaffenheit, Treue und Gerechtigkeit. Die Liste der negativen Vorzüge: 1. Verehrung von China, 2. Faktionalismus, 3. Familien-ismus (oder Clan-ismus), 4. Intention der Klasse, 5. Verweichlichung von Literaturen, 6. Geschwächte kommerziell-industrielle Kapazitäten, 7. Ehrfurcht für Titel, 8. Ehrfurcht für die Vergangenheit.“ Kihl, The Legacy, in: UNESCO, Korean Philosophy, 122.

Wurzel der sozialen Unterstützung innerhalb der südkoreanischen Gesellschaft. Aus diesem Grund stellt die Bewältigung der noch bestehenden irrationalen konfuzianischen Kultur im Hinblick auf die Frage, wie die Diakonie in Südkorea realisiert werden kann, eine Herausforderung dar.

### 3.1.3. Exkurs: die gesellschaftliche Situation in der späten Dynastie *Chosun*

In der Dynastie *Chosun* bestand seit ihrer Begründung bereits ein Bildungssystem, an dem nur die Knaben in der Adelsfamilie (*Yangban* 兩班) teilnehmen durften (*Sodang* 書堂<sup>298</sup>, *Haktang* 學堂 bzw. *Hyanggyo* 鄉校, *Songgyun'gwan* 成均館)<sup>299</sup>: „Der Aufbau eines

---

<sup>297</sup> „Das offenkundigste Problem ist, dass es kein Konsens über die Bedeutung der Demokratie und des Konfuzianismus besteht. (...) Konfuzianismus ist auch eine doppeldeutige und weiterentwickelte Theorie, die sich mit dem Ort und der Zeit ändert.“ Jun-Tao Wang, *Confucian Democrats in Chinese History*, in: Bell / Hahm (Hg.), *Confucianism*, 69-89: 69-70.

<sup>298</sup> Seit dem 11. Jahrhundert. „Nach der Grundschule (*Sodang*) führte der Bildungsweg seit 1543 über einen neuen Typ höherer Schule (*sowon* 書院). Auch dies waren schulgeldpflichtige Privatschulen, häufig mit einer konfuzianischen Gedenkstätte kombiniert. Etwa 100 dieser Schulen entstanden im ganzen Land.“ Eberhard Schoenfeldt, *Dem Lernen widmet sich der edle Mensch. Bildung und Ausbildung in Korea (Republik), Studien zu einem konfuzianisch geprägten Land*, Kassel 2000, 21. <https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2009120331287/1/SchoenfeldtEdleMensch.pdf> (Zugriff am 27.09.2014).

<sup>299</sup> „Das Bildungssystem wurde naturgemäß mit dem Prüfungssystem verzahnt. In Übereinstimmung mit dem aristokratischen Grundsatz war dies außer Ausnahmen, auf die noch eingegangen wird, eher den *Yangban*-Familien vorbehalten. Im Alter von sieben oder acht Jahren gingen die *Yangban*-Jungen in ein *Sodang* oder die Grundschule, die in jedem Dorf und jeder Stadt im ganzen Land zu finden waren. Hier eigneten sie sich die Grundlagen der chinesischen Sprache an und begannen ihr Studium der chinesischen Literatur – selbstverständlich mit dem Schwerpunkt auf den konfuzianischen Lehren. Nach acht Jahren, im Alter von fünfzehn oder sechzehn Jahren besuchte der Junge, falls er in Seoul wohnte, eine der vier *Haktang* oder weiterführenden Schulen, die von der Regierung eingerichtet worden waren. Wenn er außerhalb von Seoul wohnte, besuchte er ein *Hyanggyo*, eine entsprechende Einrichtung, die in jedem Bezirk gegründet worden war. Die vier *Haktang* nahmen jeweils zweihundert Schüler auf, während die *Hyanggyo*, die wegen der Förderung durch die Bezirksmagistrate rapide gewachsen waren, Schüler proportionell zur Größe des Bezirks aufnahmen. Ein Abschluss an einer dieser Schulen berechnete die Schüler, die niedere Staatsprüfung zu absolvieren. Diese zweihundert Studenten (später reduziert auf hundertsechszwanzig), welche jährlich die *Songgyun'gwan*, die nationale Universität in Seoul besuchten, bildeten die Elite des

Erziehungssystems für die sozialen Unterschichten oder für die große Mehrheit der Bevölkerung geriet bis 1910 nicht in den Blick.“<sup>300</sup> Hingegen konnten Menschen der Mittelklasse (*Chungin* 中人) an der technischen Bildung teilnehmen.<sup>301</sup> Infolge ihrer Teilnahme am Bildungssystem<sup>302</sup> und mit Hilfe der Beschäftigung der *Silhak* Schule (實學派)<sup>303</sup>, die sich über den Neokonfuzianismus beschwerte,<sup>304</sup> entwickelte sich schrittweise

---

Bildungssystems und bereiteten sich hauptsächlich mit der Vorbereitung auf die größere Staatsprüfung vor. Sie umfassten dabei diejenigen die Abschlüsse wie *Saengwon* ein und *Chinsa* besaßen, außerdem Absolventen der vier *Haktang*, Söhne verdienter Untertanen und niedere Offizielle. An der Universität befanden sich zwei Wohnheime, ein Vorlesungssaal und ein Schrein, wo regelmäßig Zeremonien zu Ehren Konfuzius und bedeutenden Gelehrtern des Konfuzianismus zelebriert wurden.“ Han, *The History*, 239-240.

<sup>300</sup> Schoenfeld, *Dem Lernen*, 18.

<sup>301</sup> „Nun entwickelte sich im Lauf der Jahrhunderte erklärlicherweise ein zunehmender Bedarf an Fachkräften. In Korea waren es Mediziner, Übersetzer, Kundige in Astronomie und Meteorologie, Buchhalter, Experten für Statuten und Gesetze und regierungsangestellte Handwerker, die benötigt werden. Mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben entstand eine mittlere soziale Schicht (*Chungin*). Für die genannten Fachrichtungen gab es Ausbildungseinrichtungen, die für Nichtadlige offen waren oder besser gesagt, für die sich die *Yangban* ebenso wenig interessierten wie für Landwirtschaft und Handel. Nach bestandenem Examen wurden die Fachbeamten wohl zu einem Segment der Bürokratie, blieben aber stets in untergeordneter Position.“ Ebd., 23; vgl. Han, *The History*, 240.

<sup>302</sup> ‚Das Suchen nach der Wahrheit anhand von Fakten‘ (*Silsa-Gusi* 實事求是). „Der Neokonfuzianismus beinhaltete eine theoretische und deduktive Methodik, aber die praktisch lernende Schule betonte eine realistische und empirische Herangehensweise.“ Sang-Ik Lee, *On the Concepts of „New Korea“ Envisioned by Enlightenment Reformers*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 463-490: 466.

<sup>303</sup> Das Christentum spielte bei der Veränderung der Gesellschaft eine entscheidende Rolle. Durch die westliche Religion wurden von dieser Schule vielfältige westliche Kulturen importiert. Vor allen Dingen beschäftigte sich diese Schule inklusive der ethischen Inhalte mit der Freiheit des Menschen. Das Wort *Sil* steht den Inhalt real bzw. praktisch und *Hak* bedeutet Wissenschaft. Vgl. Han, *The History*, 316-335; vgl. Michael C. Kalton, *An Introduction to Silhak*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 293-322; vgl. Chu-Yong Song, *Yi Ik and Practical Learning*, in: ebd., 323-336; vgl. Eul-Ho Lee, *Dasan’s View of Man*, in: ebd., 337-356; vgl. Yeong-U Han, *Jeong Yak-Yong. The Man and His Thought*, in: ebd., 357-372; vgl. Chong-Hong Park, *The Empiricism of Choe Han-Gi*, in: ebd., 373-396; vgl. Jang-Tae Keum, *Human Liberation in Early Modern Korean Thought*, in: ebd., 399-420: 401-405. „Parallel zum wachsenden Bewusstsein gegenüber westlicher Technik und Ideen entwickelte sich ein neues nationales Bewusstsein und ein Interesse am Studium des Koreanischen. Dies äußerte

die ökonomische Struktur und konfuzianische Gesellschaft in der Dynastie schrittweise.<sup>305</sup> Folglich ist die Oberklasse (*Yangban*) daran zu Grunde gegangen, dass sie ihre politische und ökonomische Macht, die sich auf das Bildungssystem bezieht<sup>306</sup>, unterhalten wollte.<sup>307</sup>

---

sich zunächst in der Erforschung und Niederschrift der Geschichte.“ Han, *The History*, 329. „Es bestehen drei unverkennbare Charakteristika, die eine Zusammenfassung dieser Gelehrten in eine einzelne Bewegung namens *Silhak* rechtfertigen: 1. Der Geist der Kritik, 2. Der Geist des Suchens nach Fakten zum Beleg von wahren Begebenheiten und 3. Der Geist des Praktizismus.“ Kalton, *To Silhak*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 300f.

<sup>304</sup> „Während die Befürworter von *Wijeong-Cheoksa* (衛正斥邪. Verteidigung der Orthodoxie und Ablehnung der Heterodoxie) nur das Individualrecht anerkannten, solange es der Aufrechterhaltung der Ordnung der Gesellschaft als Ganzes diene, begann die Schule des praktischen Lernens, das Individualrecht selbst zu achten.“ Lee, „New Korea“, in: ebd., 463.

<sup>305</sup> „Jeong, Yak-Yong (Augustin), der in einer Zeit von Konflikten lebte, die durch die soziale Hierarchie ausgelöst wurden, kritisierte die hartnäckige Einstellung der Oberklasse, die die soziale Hierarchie als Bindeglied der Moral betrachtete. Er erklärte, dass „der Himmel niemals hinterfragt, ob man ein Bürokrat oder ein Bürger sei“ und propagierte die naturgegebene Gleichstellung aller Menschen aus. Er fügte hinzu, „Ich möchte alle Menschen zu *Yangban* machen“, während er auf dem Ideal der sozialen Gerechtigkeit beharrte. Er merkte an, dass ‚Über den Menschen nur der Himmel sei und unter dem Himmel nur die Menschen seien‘, was bestätigt, dass er die Gleichheit vor dem Himmel als eine Art der menschlichen Emanzipation ansah. Jeong, Yak-Yong verwies auch auf die Absurdität der Einstellungsmethoden der Regierung, und erklärte: ‚Selbst wenn wir alle Menschen auswählen und einstellen würden, hätten wir immer noch nicht genügend. Warum sollen wir acht oder neun von zehn aussortieren?‘ (...) Als Lösung für dieses Problem schlug er vor, die Einschränkungen bezüglich einer Region, der Herkunft der Parteizugehörigkeit und dem sozialen Status abzuschaffen.“ Keum, *Human*, in: ebd., 403-404; vgl. Koschorke / Ludwig / Delgado (Hg.), *Außereuropäische*, 36.

<sup>306</sup> „Die konfuzianischen Klassiker, die angeblich die Grundlage des Lernens und der Politik waren, wurden weitgehend vernachlässigt, wobei die Untersuchungen sich weitgehend mit chinesischen Klassikern und deren Zusammensetzung befassen, so dass auch von erfolgreichen Bewerbern nicht erwartet werden konnte, viel politisches Geschick zu haben. Darüber hinaus wurden die Prüfungsfragen weder ausreichend bewacht, noch waren die Prüfungen selbst unparteiisch bewertet oder markiert. Niemand konnte darauf hoffen, sie zu bestehen, es sei denn, er gehörte zu der Gruppierung, die an der Macht war. Und selbst wenn er die Prüfung bestand, gab es keine Garantie für eine Ernennung, auch wenn diese ihm offiziell zustand. Alle diese Streitigkeiten und die endgültige Einrichtung einer einzigen Fraktion an der Macht, hatten schwerwiegende Auswirkungen auf die soziale und wirtschaftliche Lage der *Yangban*-Klasse als Ganzes.“ Han, *The History*, 302-303.

Hingegen erlebten Handel und Gewerbe einen Aufschwung. Schließlich entstand im Jahr 1811 mit „Hong, Kyong-Nae“<sup>308</sup> ein bedeutender Widerstand.<sup>309</sup> Der Adel in den bestimmten Regionen durfte gar kein politisches Amt tragen. Infolge des Ärgers über eine derartige Benachteiligung widerstanden landesweit alle marginalisierten Menschen.<sup>310</sup> Der Aufstand wurde vom Militär niedergeschlagen.<sup>311</sup>

---

<sup>307</sup> „Das dringlichste ökonomische Problem in dieser wie in vorangegangenen Epochen war die Problematik des Grundbesitzes. Dies hatte zwei Gründe. Zunächst gab es seit unerdenklichen Zeiten, hatte es einen Konflikt zwischen den Aristokraten, deren Reichtum und Macht von dem Besitz von Land und Boden abhing und der Zentralregierung, die die Masse ihrer Einnahmen eben aus Steuern für diese Ländereien bezog, die die Aristokraten diese Summen nur ungern zahlten und versuchten zu vermeiden, wann immer sie dies konnten. Dieses Problem wurde zweitens noch verschärft, wodurch das Wachstum des Handels gehemmt und die Regierung daran gehindert wurde, keine wesentlichen Erträge aus dieser potenziell reichen Einnahmenquelle zu schöpfen.“ Ebd., 240-241.

<sup>308</sup> „Er kam zwar aus einer *Yangban*-Familie, aber war arm und bekam kein öffentliches Amt. Es war übliche Praxis in dieser Zeit, dass die meisten *P'yongan*-Gelehrten von der Regierung ausgeschlossen wurden. Daher fand Hong, Kyong-Nae viele Unterstützer in seiner Provinz.“ Ebd., 341.

<sup>309</sup> „Zwischen dem frühen achtzehnten und dem frühen zwanzigsten Jahrhundert stand die moderne koreanische Gesellschaft, die mit Belastungen aus dem In- und Ausland konfrontiert war, am Rande des Zusammenbruchs. Im neunzehnten Jahrhundert waren die inneren Konflikte innerhalb der ‚*Chosun*‘-Gesellschaft so stark, dass immer wieder Volksaufstände ausbrachen.“ Keum, Human, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 399.

<sup>310</sup> Vgl. Han, *The History*, 343. „Unzufrieden, voller Groll und beachtliche Fähigkeiten als Führer besitzend, hatte er schnell eine große Gruppe Menschen um sich herum versammelt, die seine Gefühle teilten und mit ihm begannen, eine Rebellion zu planen. Drei Jahre plante er seine nächsten Schritte und sammelte seine Truppen. Unzufriedene Beamte, Kaufleute, Gelehrte und Wahrsager schlossen sich ihm alle an und er fand ein bereitwilliges Angebot an Truppen unter den Bauern, die durch Dürre von ihrem Land vertrieben worden waren und gezwungen worden waren, in den Goldminen zu arbeiten. Der Plan war, dass die Rebellen, sobald die Vorbereitungen abgeschlossen waren, gleichzeitig in allen Teilen der Provinz zuschlagen, so dass alle großen Städte auf einen Streich eingenommen würden. Sobald dies vollbracht war, sollte die Rebellenarmee nach Seoul weitermarschieren.“ Ebd., 341-342.

<sup>311</sup> „Dass also nicht alle Formen des Widerstandes auf die Verletzung von moralischen Ansprüchen zurückgehen können, zeigen schon die vielen historischen Fälle, in denen es die pure Sicherung des ökonomischen Überlebens war, was zum Motiv für massenhaften Protest und Aufruhr geworden ist. Interessen sind zweckgerichtete Grundorientierungen, die an der ökonomischen und gesellschaftlichen Lage von Individuen schon deswegen haften, weil diese die Bedingungen ihrer Reproduktion

Außerdem litten die Leute *Chosuns* ständig unter verschiedenen (Natur-)Katastrophen und an der Pest.

Das Leiden der Menschen war infolge der Serie von Naturkatastrophen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorm. Große Überschwemmungen gab es sowohl von 1810 bis 1819 in einem oder anderem Ort der südlichen Provinzen als auch im Jahr 1820 im ganzen Land. Andernfalls *Hwanghae* (황해) im Jahr 1822, *Kyongsang* (경상) im Jahr 1823, *Cholla* (전라) im Jahr 1824, *Hamgyong* (함경) im Jahr 1829 und *Ch'ungch'ong* (충청) im Jahr 1832. Die zerstörerischen Brände waren zwar häufig, aber die Regierung traf keine Präventionsmaßnahmen. Die Cholera-Seuche schleppte sich im Jahr 1821 von China nach Korea, danach wurde die Gesellschaft für viele Jahre ruiniert. Aus diesem Grund nahmen soziale Ängste wesentlich zu.<sup>312</sup>

Im Gegensatz zu den systematischen Beschäftigungen von evangelischen Theologen und Pfarrern in Europa, die die schlimmen Arbeitsbedingungen mit diakonischen Mitteln bekämpft haben,<sup>313</sup> leistete die *Chosun*-Regierung keine Rettungsmaßnahme,<sup>314</sup> so dass sich die Lebenssituation der armen Menschen nicht veränderte.<sup>315</sup> Folglich wurde zwar im Jahr

---

mindestens zu erhalten versuchen müssen; zu kollektiven Einstellungen werden solche Interessen in dem Maße, in dem sich verschiedene Subjekte der Gemeinsamkeit ihrer sozialen Lage bewusst werden und sich daher mit derselben Art von Reproduktionsaufgaben konfrontiert sehen.“ Honneth, Kampf, 264.

<sup>312</sup> Han, *The History*, 343.

<sup>313</sup> Vgl. Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 103ff.

<sup>314</sup> „Es gab keine Hilfsmaßnahmen der Regierung nach diesen Katastrophen. Ganze Familien hungerten auf dem Land und die Bewässerungsanlagen, durch die die Reiskultur ermöglicht wurde, verfielen, wenn das Land nicht von der königlichen Familie oder einer lokalen *Yangban* ergriffen wurde.“ Ebd. „Jeong, Yak-Yong (...) suchte Möglichkeiten, um Menschen aus der Armut zu retten, indem sie das bedrückende Feudalsystem abbauten. Er warf korrupten Beamten vor, dass sie sich ‚am Blut und Leid der Menschen bereichern‘. Er stellte in Frage, ob ‚die Leute wirkliche für die Beamten arbeiten sollten,‘ und überprüfte die Grundlagen des Feudalsystems. Indem er aussagte, dass Menschen nicht für Beamte existieren, sondern Beamte für Menschen, kritisierte er die Habgier korrupter Beamter, die sich an dem Reichtum der Leute bereicherten.“ Keum, *Human*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 404.

<sup>315</sup> „Mittellose ländliche Menschen strömten in die Städte oder flohen in die Berge, und als Folge gab es häufig Waldbrände. Die Zensus-Register gaben auf, die wirkliche Bevölkerung auf zu zeigen. (...) Die Bauern hatten keine Zuflucht.“ Han, *The History*, 343.

1862 ein Bauernaufstand aufgrund eines habsüchtigen Beamten erregt, aber die Bauern hatten keinen Erfolg.<sup>316</sup> Inzwischen erlebten die Menschen in *Chosun* eine westliche Kultur und Religion, was zu einem ernsthaften Konflikt mit dem Konfuzianismus führte.<sup>317</sup> Die vier bedeutenden Herausforderungen der damaligen sozialen Lage waren: 1. die Herausforderung „der ideologisierten Konfuzius-Orthodoxie“<sup>318</sup>, 2. die Herausforderung „der ökonomischen Armut“<sup>319</sup>, 3. die Herausforderung „des sozialen Klassensystems“<sup>320</sup>, 4. die Herausforderung „der fremden Invasion“<sup>321</sup>.

### 3.2. Die Öffnung und der Untergang des Staates (1878-1910)

Alle marginalisierten Menschen in der späten Dynastie *Chosun* kämpften für ihre soziale Anerkennung. Die bisher erzählten Klassenkonflikte, die sich meistens sowohl auf die offene

---

<sup>316</sup> Vgl. ebd., 344-345.

<sup>317</sup> Vgl. ebd., 345-353; vgl. Keum, Human, in: UNESCO, Korean Philosophy, 404-407.

<sup>318</sup> „Im Gegensatz zu der tief verwurzelten Orthodoxie hat die Praktische Lernschule (*Silhak*) die Effizienz und Offenheit betont. Die Erleuchtungsgruppe (*Gaehwapa* 開化派) vertrat Ideen der Selbstständigkeit und Selbststärkung. Die beiden, die Verfechter der patriotischen Erleuchtung und die Konfuzianischen Reformisten, bestanden auf Bürgerrechte und Reformen.“ Ebd., 400.

<sup>319</sup> „Bei der Diagnose der Ursachen für Armut erkannte die Praktische Lernschule die Wichtigkeit von menschlichen Bedürfnissen, die durch den Neokonfuzianismus lange unterdrückt wurden und als die bedeutende Gerechtigkeit wichtiger als persönlichen Nutzen galten. Die Anhänger des Praktischen Lernens ersuchten die menschliche Befreiung durch das Betonen der Wichtigkeit von Technologie und Handel als eine Art von dem Entkommen der Armut und der Lebensbereicherung der Menschen.“ Ebd.

<sup>320</sup> „Die Praktische Lernschule kritisierte die Diskriminierung durch den sozialen Status als unmoralisch. Erleuchtungsdenker bestanden darauf, das soziale Statussystem anzuschaffen und ein Konzept der Gleichberechtigung aller Menschen einzuführen. Sie waren besonders aktiv darin, Bewegungen zu formen, um die soziale Freiheit zu fördern. Neue Religionen versuchten außerdem sämtliche Unterdrückung durch sozialen Status, Geschlecht (Genus, Gender) und ähnlichem abzuschaffen.“ Ebd.

<sup>321</sup> „Die Neo-Konfuzianer, durch einen Loyalitätssinn angespornt, widerstanden ausländischen Invasionen; genau wie die aufklärerische Gruppe durch Selbststärkung und Selbstvertrauen. Außerdem dachten die Befürworter der patriotischen Aufklärung, dass eine Vision der Befreiung des Reichs durch die Inspiration des Reichsbewusstseins genährt wird.“ Ebd.

Annahme des sozialen Wandels als auch auf die optimale Verbesserung der Lebenslage von Menschen beziehen, wurden während der *Chosun*-Dynastie letztendlich nicht politisch überwunden (die soziale Geschlossenheit). Auch wenn Asien schon von der Globalisierung erfasst war, mussten die einzelnen Länder selbstständig Beziehungen mit den europäischen Staaten knüpfen, aber manche asiatischen Länder im Fernen Osten inklusive Korea lehnten den Einfluss der abendländischen Bürgergesellschaft offiziell ab. Schließlich waren fast alle Morgenländer als Kolonien von unterschiedlichen Abendländern abhängig.<sup>322</sup> Vor der Kolonialzeit entstanden eine religiöse Bewegung und eine neue Form von bedeutsamem sozialen Engagements im Kaiserreich *Daehan*. Das Christentum, durch das Menschen aufgeklärt wurden, führte zu diesen diakonischen Aktivitäten.

### **3.2.1. Die Entstehung des Christentums in *Chosun***<sup>323</sup>

Vor der Öffnung des Staates gelangte die westliche Religion, die die *Silhak*-Schule beeinflusste, nach Korea.<sup>324</sup> Diese Religion wurde auch im Hinblick auf die Ausübung menschlicher Freiheit<sup>325</sup> daher zum ersten Mal im Sinne einer lebensdienlichen Kultur thematisiert (z.B. Bildung<sup>326</sup>), dennoch wurde sie infolge dogmatischer Verständnisse des Evangeliums abgelehnt, weil dadurch die grundsätzliche *Chosun*-Kultur bzw. die langfristige

---

<sup>322</sup> Das Kaiserreich *Daehan* (Groß-Korea: 1897-1910) wurde nach der Dynastie *Chosun* nicht von Abendländern beherrscht, sondern von Japan. Im Fernostasien wurden Taiwan, Korea und Japan nicht von Abendländern kolonialisiert, stattdessen beherrschte Japan die restlichen beiden Länder. Während der kolonialen Erfahrung Koreas beeinflussten die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten Kämpfe für die Unabhängigkeit von Japan und die Souveränität des Landes in Bezug auf ein menschenwürdiges Leben von koreanischen Menschen. Diese Diskussion wird im Abschnitt 3.3. ergänzt.

<sup>323</sup> „Ab dem 16. Jahrhundert gab es immer wieder Pläne und Ansätze, den christlichen Glauben nach Korea zu tragen. Der in China wirkende Jesuit Johann Adam Schall von Bell (1592-1666) währte sich dem Erfolg nahe, als sich der koreanische Kronprinz Sohyon für den Katholizismus interessierte. Als Sohyon aber im Jahr 1644, mit christlichen Schriften ausgestattet, aus China nach Korea zurückkehrte, geriet er in einen Strudel von Hofintrigen und wurde ermordet.“ Huber, *Das Christentum*, 252.

<sup>324</sup> Vgl. ebd.

<sup>325</sup> Vgl. Keum, Human, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 399-419.

<sup>326</sup> „Nach der Öffnung des Landes wurden vor allem amerikanische Methodisten und Presbyter in Korea tätig. Sie gründeten eine Reihe von Schulen, die für das Bildungssystem Koreas wegweisend wurden. Ganz gewiß stand der Gedanke der Missionierung bei den Schulgründungen im Vordergrund.“ Schoenfeld, *Dem Lernen*, 30.



konfuzianistische Sitte zerstört werden konnte.<sup>327</sup> Malte Rhinow weist auf die damalige Situation hin: „Die Geschichte des Katholizismus in Korea<sup>328</sup> ist etwa doppelt so alt wie die des Protestantismus<sup>329</sup> und begann mit Kontakten zwischen koreanischen Diplomaten zu Jesuiten in China<sup>330</sup> ab dem 17. Jahrhundert. Als 1794 der erste katholische Priester, Peter Grammont, heimlich nach Korea kam,<sup>331</sup> hatte diese inoffizielle Untergrundkirche bereits 4.000 Gemeindeglieder. Und dies obwohl die Kirche von Anfang an verfolgt wurde.“<sup>332</sup> Trotz einer derart schlechten Situation stieg die Zahl der katholischen Gläubigen schnell an.<sup>333</sup>

---

<sup>327</sup> „Der Katholizismus wurde durch das Regime aus mehreren Gründen als eine Bedrohung betrachtet. Diese fremde Religion meinte, dass alle Menschen vor dem Auge Gottes gleich geschaffen seien, eine Haltung wodurch die bestehende soziale Ordnung deutlich bedroht wurde. Außerdem verstieß diese Religion gegen die Grundsätze des Neokonfuzianismus, der den absoluten Gehorsam gegenüber sozialen Vorgesetzten, insbesondere dem Monarchen verlangte. Viele Katholiken lehnten es ebenso ab, das Ahnenritual von *Jesa* durchzuführen, weil es sich um Ahnenanbetung handelte und damit ein Götzendienst wahrgenommen wurde.“ Tudor, Korea, 55.

<sup>328</sup> Vgl. Malte Rhinow, Eine kurze koreanische Kirchengeschichte bis 1910, Münster 2010, 5-44.

<sup>329</sup> „Wie die erste katholische Gemeinde, so entstand auch die erste protestantische Gemeinde in Korea durch Koreaner. Das Wirken von Seo, Sang-Yun, der schottischen Missionaren im Grenzgebiet zur Mandschurei bei der Bibelübersetzung geholfen hatte, führte dazu, dass in seinem Heimatdorf 50 von 58 Familien Christen wurden.“ Zitiert nach Huber, Das Christentum, 253.

<sup>330</sup> „Wegen der engen Verbindung von Missions- und Kolonialgeschichte galt das Christentum in China lange Zeit als Religion der Ausbeuter und Fremden. Eine nennenswerte christliche Gemeinde gibt es im Land seit dem 16. Jahrhundert durch Jesuiten aus Portugal (Matteo Ricci), der erste protestantische Missionar war Robert Morrison (1807), der auch die Bibel ins Chinesische übersetzte.“ Der Tagesspiegel vom 29.12.2013, Christen in China: Zwischen Christentum und Kommunismus. <http://www.tagesspiegel.de/politik/christen-in-china-zwischen-christentum-und-kommunismus/9252820.html> (Zugriff am 05.06.2014); vgl. Koschorke / Ludwig / Delgado (Hg.), Außereuropäische, 25-27.

<sup>331</sup> „Erst 1785 kam ein ordiniertes katholischer Priester, nämlich der Jesuit, Pater Peter Grammont nach Korea. Zehn Jahre später folgte ihm Pater Jacques Zhou (Zhou, Wenmo) nach.“ Hurh, The Korean, 21.

<sup>332</sup> Malte Rhinow, Die Kirchen Südkoreas. [http://koreaverband.ahkorea.com/\\_file/publikationen/archive/2-98/2-98-art9.pdf](http://koreaverband.ahkorea.com/_file/publikationen/archive/2-98/2-98-art9.pdf) (Zugriff am 05.06.2014).

<sup>333</sup> Vgl. Tudor, Korea, 56.

Vierzig Jahre später besuchte ein evangelischer Missionar<sup>334</sup> die Dynastie *Chosun*.<sup>335</sup> Die öffentliche Mission fing dagegen im Jahr 1884 von den USA ausgehend an.<sup>336</sup> Im Vergleich zum Katholizismus, der katechetisch in Korea tätig war, versorgten Missionarinnen und Missionare des Protestantismus arme koreanische Menschen im Zuge eines diakonischen Amtes: „Die protestantische Mission begann in Korea nicht mit der Verkündigung, sondern mit medizinischer und erzieherischer Arbeit<sup>337</sup>, ermöglicht durch die neue politische Lage“<sup>338</sup>:

Der nach Korea kommende erste evangelische Missionar war Rev. Karl Gützlaff, der als Deutscher für eine niederländische Missionsgesellschaft arbeitete. Im Jahr 1832 segelte er von China aus nach Korea und kam am *Kum*-Fluss (금강), in der Provinz *Chungbuk* (충북) an. „Vierzig Tage arbeitete er an der Küste der Halbinsel und lehrte den Dorfbewohnern, Kartoffeln zu pflanzen. Er übersetzte das Vaterunser mit großer Schwierigkeit ins Koreanische und salzte seinen Beitrag mit chinesischen Bibeln und mit Gastgeschenken wie westliche Bücher über Wissenschaft, Geschichte und Geographie.“ (Moffet 1970, 194)<sup>339</sup>

---

<sup>334</sup> „Die Versuche von Karl Gützlaff (1832) und Robert Jermain Thomas (1866), durch die Verteilung von Bibeln das Christentum nach Korea zu tragen, blieben erfolglos. Thomas verlor dabei sein Leben.“ Zitiert nach Huber, *Das Christentum*, 253; vgl. Koschorke / Ludwig / Delgado (Hg.), *Außereuropäische*, 53-54.

<sup>335</sup> Aber „Die ersten Protestanten, die nach Korea kamen, waren niederländische Seefahrer. 1627 landete Jan Janszoon Weltvree mit zwei weiteren Seeleuten in Korea. Er gründete eine Familie und blieb bis zu seinem Tod (nach 1666) in Korea. Glaubensspuren scheinen die Niederländer in Korea jedoch nicht hinterlassen zu haben.“ <http://www.luther2017.de/24746/kapitaene-aerzte-missionare-so-kam-der-protestantismus-nach-korea?contid=719> (Zugriff am 24.09.2014).

<sup>336</sup> Vgl. Koschorke / Ludwig / Delgado (Hg.), *Außereuropäische*, 58-59; vgl. Kyung-Seo Park, *South Korea*, in: Hope Antone / Wati Longchar / Hyun-Ju Bae / Huang Po Ho / Dietrich Werner (Hg.), *Asian handbook for theological education and ecumenism*, Oxford 2013, 533-541: 533.

<sup>337</sup> Vgl. Kern, *Wachstumswunder*, 343. „Während der Jahre nach der Öffnung des Landes und vor der japanischen Kolonialzeit. also zwischen etwa 1880 und 1910, wird das koreanische Bildungssystem durch drei ganz unterschiedliche Strömungen bestimmt. Es kam, wie schon angedeutet, aus vornehmlich patriotischen Motiven zu zahlreichen privaten Schulgründungen. (...) Es muß vermutet werden, daß der bei weitem größte Teil der privaten Schulgründungen mehr Ausdruck einer sozialen und politischen Bewegung war, als dass er das Bildungsangebot tatsächlich nachhaltig und langfristig verbessert hat.“ Schoenfeld, *Dem Lernen*, 31, 32.

<sup>338</sup> Huber, *Das Christentum*, 253-254.

<sup>339</sup> Hurh, *the Korean*, 22. „Koreas erster Kontakt mit dem Protestantismus ereignete sich ebenfalls im 17. Jahrhundert, aber wieder nicht durch Missionare. Ein niederländischer Segler namens Jan Janse

Horace Newton Allen, Arzt der amerikanischen Gesandtschaft in Seoul, war zugleich der erste protestantische Missionar in Korea. Am 8. Oktober 1884 schrieb er an den Missionsausschuss der *Northern Presbyterian Church* in den USA: „Jetzt ist die Zeit für Sie, um Fuß zu fassen. Gewinnen Sie das Vertrauen der Leute durch eine gut organisierte und von offizieller Seite anerkannte medizinische Arbeit, und alles andere wird ungehindert folgen (...). Es ist noch eine ganze Menge harter Arbeit in Korea zu tun, aber mit der Gnade Gottes werden wir es einnehmen und hoffentlich den Tag erleben, an dem es eine christliche Nation ist.“<sup>340</sup>

Außerdem wurden zahlreiche diakonische Einrichtungen, die sich vor allem an der Bildung<sup>341</sup> und der medizinischen Aktivität<sup>342</sup> orientierten, von Missionarinnen und Missionaren im ganzen Land erbaut und „an das nach wie vor bestehende Verbot der direkten Verkündigung

---

Weltevree ist im Jahr 1672 mit zwei anderen Seglern an der koreanischen Küste (Che-Ju Insel) aufgelaufen. Es wurde angenommen, dass er der erste Überbringer war, der den protestantischen Glauben nach Korea brachte. Alle drei Überlebenden wurden nach Seoul gebracht und sollten dabei helfen, die Waffen der Koreanischen Armee zu verbessern. (W.-K. Han 1971, 317) Weltevree, ein überzeugter Christ, lernte koreanisch und begann, dass er den Koreanern das Evangelium predigt. Er verstarb in Korea, wo er als Pak, Yon bekannt war.“ Ebd.

<sup>340</sup> Huber, *Das Christentum*, 254.

<sup>341</sup> Vgl. Schoenfeld, *Dem Lernen*, 31-38. „Vielleicht war der wichtigste Beitrag, dass die koreanische Bildung von christlichen Missionaren modernisiert wurde. Die von ihnen gegründeten Privatschulen hatten einen Einfluss aus allen Teilen auf die Anzahl der Absolventen und manche von ihnen existieren heute noch. Die meisten dieser Missionare waren Amerikaner und ihre Schulen folgten zumeist auf die amerikanischen Modelle.“ Han, *The History*, 456.

<sup>342</sup> „Neben der Einführung der modernen allgemeinen Bildung und Förderung des demokratischen Geists brachten die amerikanischen Missionare auch die moderne Medizin nach Korea. Im Jahre 1885 gründete der amerikanische Missionsarzt Horace Newton Allen das ‚*Kwanghyewon*‘-Krankenhaus, das die erste westliche medizinische Einrichtung in Korea ist, mit Unterstützung der koreanischen Regierung. Im Jahre 1886 eröffnete das Krankenhaus eine medizinische Schule für ein paar Studenten. In ‚*Chejungwon*‘ wurde dieses Krankenhaus, das im Jahre 1887 von der amerikanischen presbyterianischen Mission Nord (American Presbyterian Mission, North) übernommen wurde, umbenannt und seitdem von dieser Mission gesteuert. Eine reguläre medizinische Schule wurde im Jahr 1899 hinzugefügt und im Jahr 1908 machte seine erste Klasse den Abschluss. Es ist heute als das ‚Severance-Krankenhaus und Medizinische Schule‘ (Severance Hospital und Medical School) bekannt.“ Ebd., 458.

hielt sich Allen.<sup>343</sup> Trotz dieser diakonischen Aktivitäten und der zunehmenden Anzahl von Christen<sup>344</sup> wurden evangelische sowie katholische Missionare von der *Chosun*-Regierung verfolgt. *Chosun* war als bauerngesellschaftliche Dynastie hierarchisch organisiert und konservativ geprägt. Das bedeutet, dass die Unterklassen in der Geschichte von *Chosun* unterdrückt wurden. Andererseits verstand die Oberklasse die missionarischen Aktivitäten kolonialistisch<sup>345</sup>: „Die westlichen Menschen (Europäer) beachten den Willen des Himmelsherrn und begehren keine Reichtümer und Ehren, aber sie erobern die Welt, errichten ihre Kirchen und praktizieren ihr *Tao* (道).“<sup>346</sup> Demgegenüber vertritt Malte Rhinow immer die westliche Ansicht.<sup>347</sup> Die Erweiterung des Christentums<sup>348</sup> basierte deswegen nicht auf

---

<sup>343</sup> Huber, *Das Christentum*, 254. „Das Unterschied ihn von den Missionaren, die in den folgenden Jahren eintrafen. (...) Methodisten und Presbyterianer verstanden sich durchaus als Konkurrenten in der Mission. (...) Nach einigen Anfangsschwierigkeiten erhielt Appenzeller die Erlaubnis zur Einrichtung einer Schule, die im Juni 1886 ihre Tore öffnete. Auch Appenzeller hatte in Bezug auf die Missionierung Koreas hohe Erwartungen.“ Im Gegensatz zur sehr diakonischen Missionsmethode von Allen hat eine solche aggressive Methode von Appenzeller das Risiko, im Konflikt mit der koreanischen Regierung geraten zu können. Tatsächlich „gehörten Zivilisation und Christentum für ihn selbstverständlich zusammen.“ Ebd.

<sup>344</sup> „Damit ist allerdings noch nicht das starke Wachstum der protestantischen Gemeinden erklärt. 1895 gab es in Korea 802 Protestanten, 1910 bereits 167.352 und die Zahl der Christen stieg in den folgenden Jahren noch gewaltig an. Zwei Gründe scheinen für diese Entwicklung besonders wichtig gewesen zu sein: die sogenannte Nevius-Methode und die Erweckungsbewegungen.“ Ebd., 255ff.

<sup>345</sup> Die Begründung für die kolonialistischen missionarischen Aktivitäten von Abendländern wird im nächsten Abschnitt beschrieben. Hier kann lediglich festgestellt werden, dass der Ärger über die Mission in Bezug auf die kolonialistische Politik und Ökonomie von Abendländern in der Dynastie *Chosun* extrem hoch war: „Zum Beispiel wurde ein anderer protestantischer Missionar Koreas erster protestantischer Märtyrer. Er ist Pfarrer Robert Jermain Thomas der Kirche von England und begann im Jahr 1865 auf verschiedenen Inseln an der Westküste, zu predigen. Sein Schiff ‚*General Sherman*‘, das ein amerikanisches Handelsschiff ist, verbrannte und Thomas wurde im Jahr 1866 in Pyongyang enthauptet.“ Ebd.; vgl. Han, *The History*, 364f.

<sup>346</sup> Che-U Choe, *Das Große Buch des Tonghak*. Tonggyung Daechon, Frankfurt am Main 1997, 10.

<sup>347</sup> „Die Mission nahm einen ungewöhnlich raschen Fortgang. Eine der Ursachen dafür ist, dass Korea lange Zeit als ‚hermit kingdom‘ von der Außenwelt abgeschlossen und deshalb in seiner Entwicklung zurückgeblieben war und westliche Lebensart und Weltsicht attraktiv wirkten, zumal das Christentum nicht als Religion einer Besatzer- oder Kolonialmacht gekommen war, sondern im Gegenteil als Koreas gesellschaftliche Entwicklung förderndes westliches Denken verstanden wurde, im Kontrast zu

dem Spannungsfeld zwischen Japan und den von *Chosun* beeinflussenden strategischen Aktivitäten von Missionaren, sondern auf der Lebenssituation der von korrupten Beamten unterdrückten Bevölkerung, die unter der absoluten Armut litt.<sup>349</sup> Schließlich kann die Verfolgung von der *Chosun*-Regierung beschrieben werden.<sup>350</sup> Zwar war Korea auf diakonische Hilfe angewiesen, aber der Staat wollte die Bevölkerung nicht darüber aufklären.

### 3.2.2. Der Ärger über die westliche Mission in Asien inklusive *Chosun*

Bei der Entstehung des Christentums in Korea durch die westliche Mission<sup>351</sup> wurde dieses nur als eine fremde Religion einer anderen Kultur<sup>352</sup> wahrgenommen.<sup>353</sup> Die Dynastie *Chosun* war stets eine feudale und konfuzianistische Gesellschaft, die ausschließlich Landwirtschaft betrieben hat, so dass bezüglich des Kolonialismus<sup>354</sup> nahezu alle missionarischen Aktivitäten für die Oberklasse bedrohlich waren<sup>355</sup>: „Primär wirtschaftlich orientiert und missionarisch

---

Japans Expansions- und Kolonialisierungspolitik, die Koreas Identität und Unabhängigkeit zunehmend bedrohte.“ Rhinow, Südkoreas, 3.

<sup>348</sup> „Die Anzahl der koreanischen Katholikinnen und Katholiken nahm stetig von ca. 11.000 im Jahre 1850 auf etwa 23.000 im Jahre 1865 zu.“ Han, The History, 349.

<sup>349</sup> Vgl. Landor, Corea, 91-94.

<sup>350</sup> „Die Zeit der Verfolgung dauerte von 1785 bis 1876. Insgesamt zählt die Katholische Kirche in dieser Zeit knapp 10.000 Märtyrer. Als Korea nach 1876 seine Grenzen öffnete, hatten dennoch etwa 12.500 Katholiken die Verfolgungszeit überdauert.“ Rhinow, Südkoreas, 2. Jedoch kam die Regierung infolge der extrem wirren Situation der Dynastie (zur Regierungszeit von Ch’ol Chong) nicht umhin, diese Verfolgung nicht weiter zu tun. vgl. Han, The History, 349.

<sup>351</sup> „Im 15. und 16. Jahrhundert bestätigten Päpste in mehreren Bullen („Westindische Edikte“) den Herrschaftsanspruch der Könige von Portugal und Spanien über die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.“ Huber, Das Christentum, 38.

<sup>352</sup> „Das Christentum, das durch die moderne Missionsbewegung (ab Beginn des 16. Jahrhunderts) nach Asien gebracht wurde, war geprägt durch westliche kulturelle Bedingungen.“ Ebd., 39.

<sup>353</sup> „Missionare und einheimische Christen zogen sich dadurch den Hass der nichtchristlichen Mehrheit zu, (...). Nachdem die asiatischen Länder ihre Unabhängigkeit erlangt hatten, wurde es für viele Christen zum Problem, der ‚Religion der Imperialisten‘ anzugehören.“ Ebd., 33.

<sup>354</sup> „Nur nebenbei sei erwähnt, dass sich auch die Kolonialverwaltung die Anwesenheit der Missionare zunutze machte. Diese kannten die Sprache der Menschen und waren mit ihren Sitten vertraut – Kenntnisse, die vielen Kolonialbeamten, die oft nur kurzzeitig im Land waren, abgingen.“ Ebd.

<sup>355</sup> „Auch wenn noch keine ausländischen Truppen aufgetaucht waren, deutete das regelmäßige Auftauchen westlicher Schiffe, die Ausbreitung des Katholizismus und die steigende Einfuhr von westlichen Produkten darauf hin, dass Korea früher oder später das Schicksal anderer ostasiatischer

zumeist wenig interessiert, unterhielten die neuen protestantischen Herren einen (...) kolonialkirchlichen Apparat, der fast ausschließlich auf die Betreuung der in ihren Besitzungen lebenden Europäer ausgerichtet war.“<sup>356</sup> Tatsächlich „lehnten die Christen wesentliche Elemente der koreanischen Gesellschaft – besonders die Ahnenverehrung – ab, was den Konflikt mit der Gesellschaft verstärkte.“<sup>357</sup>

Obwohl es in Indien, China und anderen asiatischen Ländern auch schon im ersten Jahrtausend Christen gab, wird das Christentum manchmal als eine „fremde Religion“ in Asien bezeichnet, die durch aggressives Vorgehen den christlichen Konvertiten ihre kulturelle Basis geraubt und sie zu geistig heimatlosen und ihrer Tradition entfremdeten Menschen gemacht habe. Dafür wurde der so genannte „kulturelle Imperialismus“ der Missionare verantwortlich gemacht, der als besonders heimtückisch angesehen wurde, denn: „Gold und Eisen machen unsere Körper zu Sklaven der Fremden; das Evangelium versklavt unsere Seelen.“ Die Missionsschulen – so Swami Vivekananda – entfremdeten die Kinder von ihrer Kultur, indem sie ihnen die Überzeugung einimpften, ihre Väter und Großväter seien Dummköpfe gewesen und ihre heiligen Schriften enthielten Lügen.<sup>358</sup>

„Die Ziele von Mission und Kolonialmacht<sup>359</sup> berührten sich im Bereich von Bildung und Erziehung, im Übrigen aber lagen sie weit auseinander. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Kolonialpolitiker und -verwaltungen der Mission oft kritisch bis ablehnend gegenüberstanden.“<sup>360</sup> Sie hinterfragten, ob die missionarischen Aktivitäten von

---

Nationen teilen würde.“ Han, *The History*, 353. „Die Mission hat nicht nur den Schutz und die Unterstützung der Kolonialmacht in Anspruch genommen, sondern auch selbst die Errichtung imperialistischer Herrschaft gefordert und in die Wege geleitet.“ Huber, *Das Christentum*, 33.

<sup>356</sup> Koschorke / Ludwig / Delgado (Hg.), *Außereuropäische*, 31.

<sup>357</sup> Huber, *Das Christentum*, 253.

<sup>358</sup> Ebd., 39-40.

<sup>359</sup> „In der Sucht des Erwerbs, dadurch, dass sie ihn der Gefahr aussetzt, erhebt sie sich zugleich über ihn (...). So bringt sie ferner durch dies größte Medium der Verbindung entfernte Länder in die Beziehung des Verkehrs, eines den Vertrag einführenden rechtlichen Verhältnisses, in welchem Verkehr sich zugleich das größte Bildungsmittel, und der Handel seine welthistorische Bedeutung findet. (...) Die (...) Kolonisation ist die systematische. Sie wird von dem Staate veranlasst, mit dem Bewusstsein und der Regulierung der gehörigen Weise der Ausführung.“ Hegel, *die Philosophie des Rechts*, §247, §248: 270, 272.

<sup>360</sup> Huber, *Das Christentum*, 36.

Abendländern im koreanischen und asiatischen Kontext wesentlich diakonisch waren.<sup>361</sup> Die Begründung ist wie folgt:

Es ist nicht zu bestreiten, dass die Missionare ihr Verständnis von einem anständigen christlichen Leben aus Europa oder Amerika mitbrachten und dass die meisten von ihnen von der Überlegenheit der westlichen Kultur und Zivilisation überzeugt waren. Christentum und westliche Bildung gehörten für sie zusammen. (...) Dass die Mädchen dabei nicht nur Hausarbeit, Kindererziehung und Stricken lernten, sondern allerhand andere Kenntnisse, die ihr Selbstbewusstsein stärkten, wird dabei oft übersehen. Manchen Missionaren war das Problem durchaus bewusst, das in einer unreflektierten Verbindung von westlichen Lebensformen mit dem in Asien verkündeten christlichen Glauben lag. (...) Die Initiative liegt einseitig bei den Missionaren: Sie sollen den Charakter der Menschen bilden und damit auch verändern. Die patriarchalische Haltung, die über die einheimischen Christen wie über Kinder verfügt, die zur Erziehung anvertraut sind, ist unübersehbar. Die Missionare sollen dabei aber nicht unüberlegt englische Lebensweise zur Norm machen und einheimische Sitten verändern.<sup>362</sup>

Schließlich sollen solche Konflikte zwischen der östlichen und westlichen Kultur nicht mit religiösen Mitteln, sondern durch die Verankerung eigener humanitären Maßnahmen gelöst werden.<sup>363</sup> Tatsächlich „wurde Korea als ‚Erfolgsgeschichte in der modernen Mission‘ bezeichnet. Überall, besonders aber in den Städten, entstanden große christliche Gemeinden.“<sup>364</sup> Dennoch sind die heutigen Kirchen in Südkorea zu reformieren, denn ihre Theologie ist in der Gesellschaft noch nicht vollständig verankert. Im Gegensatz zum gesellschaftlichen Kontext in anderen asiatischen Ländern sind fast alle Kirchen in Südkorea

---

<sup>361</sup> Die damalige Situation ist jedoch als ein anachronistischer Fehler zu verstehen. „Wichtig ist bloss, dass gerade auf dem Hintergrund einer langen kirchlichen Tradition, Macht zugleich auszuüben und fromm zu verschleiern, nicht vorgegaukelt wird, Diakonie sei hingebungsvoller Dienst am Nächsten und darum frei von jeglicher Macht.“ Rügger / Sigrist, Diakonie, 212.

<sup>362</sup> Huber, Das Christentum, 40, 41.

<sup>363</sup> Diese Probleme werden wesentlich durch die eschatologische Theologie verursacht. Die damaligen missionarischen Aktivitäten in Korea waren ähnlich der Inneren Mission in Europa: „Neben eine Form von Diakonie als sozialpolitisches Engagement trat im 19. Jahrhundert die Erweckungsbewegung, die mit ihrem doppelten Elan, ‚verlorene Seelen‘ zu retten und die Gesellschaft zu verchristlichen, eine enorme diakonische Dynamik, die als Innere Mission bezeichnet wurde, entfaltete.“ Rügger / Sigrist, Diakonie, 104ff.

<sup>364</sup> Ebd., 251.

den Missionarinnen und Missionaren gegenüber freundlich gesinnt. Die südkoreanische Theologie ist nämlich vielmehr praktisch als theoretisch ausgerichtet.<sup>365</sup>

### 3.2.3. *Donghak* Bauernbewegung als neue Religion

Missachtungsgefühle bilden den Kern von moralischen Erfahrungen, die in die Struktur der sozialen Interaktionen eingelassen sind, weil menschliche Subjekte sich untereinander mit Anerkennungserwartungen begegnen, an denen die Bedingungen ihrer psychischen Integrität haften; zu kollektiven Handlungen können solche Unrechtsempfindungen in dem Maße führen, in dem sie von einem ganzen Kreis von Subjekten als typisch für die eigene Soziallage erfahren werden.<sup>366</sup>

Der im Jahr 1894 aufstehende Bauernwiderstand *Donghak* (東學)<sup>367</sup> war ein Krieg gegen den Adel der Dynastie *Chosun*.<sup>368</sup> Diese Bewegung hatte das Ziel, dass das ungleiche soziale Klassensystem und andere ungerechte gesellschaftliche Situationen abgebaut werden

---

<sup>365</sup> Am meisten wurde die Studie über die missionarische Geschichte in Korea bisher nur auf praktische Aktivitäten von Missionarinnen und Missionaren konzentriert. Zur Entwicklung der eigenen Diakonie bzw. der diakonischen Leistung in Südkorea soll die südkoreanische Theologie die oben genannte politische und kulturelle Geschichte im Westen beachten.

<sup>366</sup> Honneth, Kampf, 264-265. „Die Entstehung von sozialen Bewegungen hängt von der Existenz einer kollektiven Semantik ab, die die persönlichen Enttäuschungserfahrungen als etwas zu interpretieren erlaubt, wovon nicht nur das individuelle Ich, sondern ebenfalls ein Kreis von vielen anderen Subjekten betroffen ist. Die Voraussetzung von solchen Semantiken erfüllen, wie George H. Mead gesehen hat, moralische Lehren oder Ideen, die unsere Vorstellungen von der sozialen Gemeinschaft normativ zu bereichern vermögen; zugleich mit der Aussicht auf erweiterte Anerkennungsbeziehungen eröffnet sie nämlich auch eine Interpretationsperspektive, unter der die sozialen Ursachen durchsichtig werden, die für die individuellen Verletzungsgefühle verantwortlich zu machen sind. Sobald Ideen dieser Art also an Einfluss innerhalb einer Gesellschaft gewonnen haben, erzeugen sie einen subkulturellen Deutungshorizont, innerhalb dessen aus den bislang abgespaltenen, privat verarbeiteten Missachtungserfahrungen die moralischen Motive für einen kollektiven ‚Kampf um Anerkennung‘ entstehen können.“ Ebd., 262.

<sup>367</sup> Vgl. Han, *The History*, 403-415; vgl. Yong-Bock Kim, *Historical Transformation, People's Movement and Messianic Koinonia. A Study of the Relationship of Christian and Tonghak (Donghak) religious Communities to the March first Independence Movement in Korea*, New Jersey 1976, 154-253.

<sup>368</sup> „Die ‚*Donghak*‘-Bewegung, die durch den verfallenen Adel ‚*Yangban*‘ geführt wurde, bezog die Bauern, die infolge der Präsentation einer Vision eines neuen Zeitalters unter der Tyrannei der herrschenden Klasse waren, ein.“ Lee, „New Korea“, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 463.



müssen.<sup>369</sup> Bauern kämpften um Gleichheit und Freiheit: „Choe, Che-U (1824-1864. Der verfallende Adel)<sup>370</sup> behauptete, dass alle Menschen mit der Gleichheit zu behandeln sind und sich vom unterdrückten sozialen System befreien müssen.“<sup>371</sup> Tatsächlich bezieht sich die Lösung dieses sozialen Problems nicht auf die Gleichheit, sondern auf die Freiheit der Menschen.<sup>372</sup>

Andererseits ist *Donghak* zwar eine eigene koreanische Religion<sup>373</sup>, ähnelt aber dem Christentum.<sup>374</sup> Denn man glaubt auch an den ‚Herrn des Himmels‘ (하늘님 *Hanulnim* bzw.

---

<sup>369</sup> „*Donghak*‘ oder ‚das Ostlernen‘ wurde so genannt, um es vom Katholizismus, der durch den Namen ‚*Seohak*‘ (西學) oder ‚das Westlernen‘ bekannt war, zu unterscheiden. Sein Gründer, Choe, Che-U (auch bekannt als Suun), hat öffentlich verkündigt, dass ‚*Donghak*‘ auf dem himmlischen Weg basierte: ‚Obwohl das zunehmende Westlernen (Katholizismus) und kürzlich erscheinende Ostlernen (‚*Donghak*‘) dasselbe in ihrem Weg sind, unterscheiden sie sich in Grundsätzen.“ Zitiert nach Keum, Human, in: UNESCO, Korean Philosophy, 412. „*Donghak*‘ war wie eine Blume der koreanischen Ideologie, Kultur und Religion, die im späten 19. Jahrhundert erblühte. Dann nahte das feudale System der ‚*Chosun*‘ Dynastie und die Gesellschaft begann, sich zu einer modernen Gesellschaft zu wandeln. Es war der Beginn der modernen Geschichte *Chosuns*.“ Sung-Joon Park, Re-examining A Theology of Minjung, in: Hidetoshi Watanabe / Keiichi Kaneko / Megumi Yoshida (Hg.), Vitality of East Asian Christianity. Challenges to Mission and Theology in Japan, Dehli 2004, 267-299: 273.

<sup>370</sup> Vgl. Han, The History, 354.

<sup>371</sup> Keum, Human, in: UNESCO, Korean Philosophy, 413-414. „Die ‚*Donghak*‘-Ideologie, die innerhalb der Massen unter den Bannern ‚Rette die unterdrückten Leute‘ (*Gwangje-Changsaeng*) und ‚Erhalte die Nation und Sorge für die Leute‘ (*Boguk-Anmin*) Wurzeln schlug.“ Lee, „New Korea“, in: ebd., 463. „Des Weiteren hat er durch die Gleichstellung von Mensch und Himmel, dessen Würde auf die höchste Stufe erhöht.“ Keum, Human, in: ebd., 414f.

<sup>372</sup> „Ungerechte soziale Bedingungen wie Unterdrückungsverhältnisse können nicht aus der Diskussion von Gleichheit / Ungleichheits-Verhältnissen ausgeschlossen werden, denn sie stellen eine mögliche Einschränkung der Freiheiten einer Person dar, die zudem mit sozialen Ungleichheiten aufgrund von Rasse, Herkunft, Geschlecht einhergehen können.“ Eurich, mit Behinderung, 119.

<sup>373</sup> „Die Wirkung der japanischen Herrschaft über die Religion war, den meisten religiösen Bewegungen einen politischen Einfluss zu geben. ‚*Donghak*‘ hatte natürlich politische Aspekte von der ersten Stunde an. Die Japaner schafften es einen ihrer Führer Yi, Yong-Gu zu besiegen und versuchten, ihn dafür zu verwenden, das Land zu steuern und für die Annexion zu manövrieren. Der ‚*Donghak*‘-Führer Son, Pyong-Hui wurde nicht getäuscht, aber die Mehrheit der ‚*Donghak*‘ blieb standhaft gegen Japan. Die Behörden versuchten, die Sekte zu unterdrücken und weigerten sich, dass ‚*Donghak*‘ als eine echte Religion anerkannt werden kann. Trotzdem ‚*Donghak*‘ breitete sich

*Ch'on-Chu* (天主)<sup>375</sup> ).<sup>376</sup> Außerdem bezieht sich *Donghak* als das messianische Selbstbewusstsein und die praktische Rolle<sup>377</sup> auf die *Minjung*-Theologie.<sup>378</sup> Dem Dogma von

---

weiterhin aus. Der Name wurde zu diesem Zeitpunkt zu ‚*Ch'ondogyo*‘ (天道教. Die Religion des himmlischen Weges) geändert und diese Religion entwickelte viele soziale Einrichtungen aus sich selbst heraus. Viele Schulen und eine Zeitung ‚*Mansebo News*‘ wurden gegründet, um explizit die Japaner anzugreifen. Im Jahr 1910 zählte die Sekte 300.000 Anhänger.“ Han, *The History*, 458.

<sup>374</sup> „Die religiös-philosophischen Quellen der ‚*Donghak*‘-Lehre sind die drei asiatischen Hauptreligionen Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus und daneben die schamanische Volksreligion sowie der Katholizismus. (...) In den ‚*Donghak*‘-Schriften finden sich Stellungnahmen zum klassischen Konfuzianismus und dem Christentum, keine dagegen zum Buddhismus und zum Taoismus. Es sind jedoch wichtige taoistische Begriffe in die ‚*Donghak*‘-Schriften eingegangen, und auch buddhistische und schamanische Fragmente sind in ihnen enthalten.“ Choe, *Tonggyung Daechon*, 6-7. „‚*Donghak*‘ war also eine synkretistische Religion. Es enthielt sogar einige katholische Elemente. Dennoch lehnte es stark all die Religionen ab, von denen es abstammte. Es hat sich ein irdisches Paradies, das entstehen sollte, vorgestellt, als die korrupte Bürokratie gestürzt worden war und die Ausländer mit ihren störenden Ideen und ihrem groben Kommerzialisismus, vertrieben worden waren.“ Han, *The History*, 356.

<sup>375</sup> „Der Begriff *Ch'on-Chu* existierte an sich in den traditionellen chinesischen und koreanischen Religionen und Philosophien nicht, bevor der europäische Katholizismus im 16. Jahrhundert in China und im 18. Jahrhundert in Korea bekannt wurde. (...) In den ‚*Donghak*‘-Schriften wurde der gleiche Begriff *Ch'on-Chu* verwendet. Daher wurde die ‚*Donghak*‘ von Behörden der konfuzianischen Yi-Dynastie Koreas als eine Abart des Katholizismus betrachtet und verfolgt. Es ist aber unklar, ob der ‚*Donghak*‘-Gründer Choe den Begriff *Ch'on-Chu* aus dem Katholizismus übernahm oder den traditionellen koreanischen Begriff *Hanulnim* (d.h. Herr im Himmel) in die chinesische Schrift *Ch'on-Chu* übertragen hatte. (...) In diesem Kontext bedeutet *Ch'on-Chu* nicht Himmelherrscher, sondern Himmelsgesetz.“ Choe, *Tonggyung Daechon*, 36f.

<sup>376</sup> Vgl. Keum, Human, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 413. „Gemäß *Donghak*'s Lehrsatz erträgt heute die Welt Unordnung, weil Leute dem Willen des Herrn des Himmels nicht folgen. Choe hat deshalb Freimut verlangt, der den Herrn des Himmels' als der Pfad bewegen wird, um Seinen Willen zu entdecken. Der Lehrsatz von Choe wurde auf der Anerkennung des Herrn des Himmels und einer praktischen Annäherung an Ihn gegründet und er hat gesagt, dass die drei Wege des Freimuts, der Verehrung und des Geistes alles zu ihm sind.“ Ebd.

<sup>377</sup> Vgl. Kim, *Messianic Koinonia*, 189. „Für ‚*Donghak*‘ war die Kategorie des Landes und der Menschen wichtiger als die ‚*Ch'ondogyo*‘ als Gemeinde. Es war von Anfang an sehr klar, dass der Hauptgrund die Rettung der Menschen und das Bereitstellen einer neuen Religion und Sprache für Menschen war.“ Ebd., 532.

„*Donghak*“ zufolge ist der Herr des Himmels der Mensch<sup>379</sup>: „Der Glaube braucht auch etwas Physisches, das sich auf die Aktivitäten von *gi* (vitale Energie) bezieht. Die vitale Energie *gi*, die mit der Lebenskraft tätig ist, ist ein göttlich energischer Strom, eine permanente und selbstgenügende Macht.“<sup>380</sup> Choe, Che-U äußerte weiter: „*Gi* ist ein unbefangener Geist und immergrün-lebendig. Es gibt nichts, in das *gi* nicht eingreift und das *gi* nicht beeinflusst. Es scheint eine Gestalt zu haben, ist aber nur schwer zum Ausdruck zu bringen. Es ist zu hören (wie der Wind), ist aber nicht zu sehen. Es ist eben die vollständige und ursprüngliche Urenergie.“<sup>381</sup>

Andererseits ist diese koreanische Religion ähnlich wie die Diakonie, denn sie ist insbesondere politisch und kulturell<sup>382</sup> in Bezug auf die Gleichheit und die Freiheit des Menschen (*Kwangje-Changsaeng* 廣濟蒼生) ausgerichtet.<sup>383</sup> Hingegen sind sie unterschiedlich,

---

<sup>378</sup> Die Begründungen: 1. Konzentration auf das unterdrückte Volk, 2. Aufmerksamkeit auf die arme Menschen, die in der Gesellschaft benachteiligt und nicht gut unterstützt werden, 3. Der eigene kontextuelle Inhalt bezüglich des Christentums bzw. der evangelischen Theologie. Vgl. Park, Re-examining, in: Watanabe / Kaneko / Yoshida (Hg.), *Vitality*, 277.

<sup>379</sup> „Das menschliche Dasein gilt als der Himmel und der Himmel als das menschliche Dasein. Der Himmel existiert außerhalb des menschlichen Daseins nicht und das menschliche Dasein existiert außerhalb des Himmels nicht. (...) Weil Menschen ein Dasein mit dem Himmel sind. Daher müssen wir anderen dienen, als ob sie der Himmel wären.“ Zitiert nach Keum, Human, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 413.

<sup>380</sup> Ebd. „Laut ‚*Donghak*‘ ist das Universum in einem evolutionären Prozess der Entfaltung mit ‚*gi*‘ in seinem Zentrum. Alle Phänomene in der realen Welt drehen sich kontinuierlich, entstehen und verschwinden nach den Verschiebungen im Gleichgewicht von ‚*gi*‘ und genießen gegenseitige Harmonie.“ Ebd.

<sup>381</sup> Choe, Tonggyung Daechon, 16. „Vom Taoismus wurde die Idee übernommen, dass Menschen übermenschliche Kräfte entwickeln und unsterblich werden können, wenn sie in der Übereinstimmung mit dem Willen des Himmels leben. Der ‚*Donghak*‘-Gedanke kommt zu der Erkenntnis, dass alle Menschen als potentielle unsterbliche, himmlische Wesen gesehen werden sollten. Es gibt auch eine Anleitung im Buddhismus, nach welcher Art und Weise Unsterblichkeit erreicht wird.“ Han, *The History*, 356.

<sup>382</sup> „Son, Pyong-Hui versuchte nicht, die Religion für politischen Zweck zu verwenden; gleichwie ein politisches Handeln für den Wandel erforderlich war, überzeugte er sich von einer Transformation durch die kulturelle Bewegung.“ Kim, *Messianic Koinonia*, 531.

<sup>383</sup> „In *Donghaks* Lehren ist Politik ebenso wichtig wie Religion. Politik und Religion vereinen sich so wie der Himmel und Gott. Aber in der Praxis gibt es Differenzierung im Hinblick auf ihre Funktion

weil ‚*Donghak*‘ nicht schöpfungstheologisch<sup>384</sup> begründet ist.<sup>385</sup> ‚*Donghak*‘ ist auf Erlösungstheologie bezogen. Schließlich hatte die neue koreanische Religion ‚*Donghak*‘ trotz der in der Gesellschaft groß beeinflussenden Philosophie und Aktivität ein entscheidendes Problem darin, dass sie die menschliche Chancengleichheit und Freiheit nicht erfassen, sondern eine andere hierarchische Gesellschaftsordnung aufbauen wollte.<sup>386</sup>

#### **3.2.4. Der *Independence-Club*: Entstehung der Zivilgesellschaft in Korea**

Am 02.07.1896 wurde der *Independence-Club* (獨立協會)<sup>387</sup> gegründet worden. Er war der erste zivilgesellschaftliche Verein in Korea, der in der Epoche der Späten *Chosun*-Dynastie

---

und ihren Bereich. Für ‚*Donghak*‘ hat die Politik etwas mit sozialen und politischen Systemen zu tun, sowie Institutionen und Religion, die etwas mit der Kultivierung von Fähigkeit und Moralität zu tun haben. Vielleicht ist dies laut der Meinung von Son, Pyong-Hui die wichtigste Entwicklung.“ Ebd., 529, 531.

<sup>384</sup> Die Schöpfungstheologie bezieht sich Jürgen Moltmann zufolge auf die Relation mit allen Kreaturen: „Die Wohnlichkeit im Dasein kann nur durch jenes entspannte Verhältnis von Natur und Mensch gewonnen werden, das mit Versöhnung, Frieden und einer überlebensfähigen Symbiose bezeichnet wird.“ Seine ökologische Weltanschauung ist auch jede sozialpolitische Struktur, durch die das Volk unterdrückt wird, anzupassen. Jürgen Moltmann, *Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre*, 3. Aufl., München 1987, 12.

<sup>385</sup> „All diese Doktrinen beziehen sich ganz auf die Doktrin von ‚*Kaebuyok*‘ (開闢 Schöpfung des Universums) und die Doktrin ‚*Chisang-Ch’onguk*‘ (地上天國 Himmelreich auf der Erde). ‚*Kaebuyok*‘ ist ein apokalyptischer Ausdruck für die universale Transformation. ‚*Kaebuyok*‘ versteht unter dem Einsturz des Himmels, der Zerstörung der Erde und der Harmonie von ihnen und ihrer Neuordnung in zwei Achsen.“ Kim, *Messianic Koinonia*, 530.

<sup>386</sup> „Mit der religiösen Erfahrung des heiligen Raums ist die Symbolik von der *Weltentstehung* und vom *Mittelpunkt der Welt* verbunden. Jede frühe Landnahme und Landkultivierung wurde als eine Kosmogonie vollzogen. (...) Durch Landnahme, Aufteilung und Ordnung wiederholen und zelebrieren Menschen die urzeitliche Tat der Welterschöpfung. Darum steht im Mittelpunkt der menschlichen Kultur der Kult, der das menschliche Tun auf der Erde rechtfertigt und heiligt. (...) Es ist immer die Senkrechte.“ Moltmann, *Schöpfung*, 154.

<sup>387</sup> „Der Gedanke des *Independence-Clubs* basierte auf der Theorie von Unabhängigkeit und Souveränität. Die Grundprinzipien des *Independence Clubs* wurden so verkündigt, ‚die Konsolidierung der Grundlage der Unabhängigkeit und die Stärkung der Souveränität zu realisieren.‘ Es war eine Reaktion gegen ein konservatives Segment der Bürokratie, die auf eine

und des Kaiserreichs *Daehan* (12.10.1897 – 29.08.1910) bestand. Eines seiner Ziele war die Unabhängigkeit vom Einfluss Chinas,<sup>388</sup> wobei er die Aufnahme der westlichen Kultur behauptete und sich mit der Entwicklung der Gesellschaft beschäftigte.<sup>389</sup> In diesem Punkt wird angezweifelt, ob seine Philosophie in der Gesellschaft auf wertvolle Weise übernommen wurde. Trotzdem orientierte sich der *Independence-Club* grundsätzlich an der Realisierung der Souveränität der Dynastie bzw. des Reichs<sup>390</sup>, die gar nicht auf die ausländische Macht

---

bestimmte Kraft für das ländische Überleben angewiesen ist.“ Yong-Ha Shin, *The Social Thought of the Independence Club*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 421-440: 423.

<sup>388</sup> „Das Interesse des *Independence-Clubs* entwickelte sich in der eigenen Entdeckung zu einer Theorie der ländischen Kultur. Es schrieb die geistliche Schwäche des Staates zu einer Beschäftigung mit der chinesischen Geschichte und Unkenntnis über die eigene zu. Mitglieder, die aus einem überwiegend reformierten Hintergrund des Konfuzianismus kommen, des *Independence-Clubs* (...) haben versucht, die koreanische Geschichte von einer nationalistischen Einstellung zu formulieren. Die anfänglichen Früchte solcher Anstrengungen sind in *Daedong-Yeoksa* (大東歷史 die Geschichte des Großen Ostens) erschienen.“ Ebd., 427.

<sup>389</sup> „Dennoch erscheint in mancher Hinsicht das vorherrschende Konzept der Philosophie des *Independence-Clubs* in der Notwendigkeit der Modifikation. (...) Zwei Ströme des Gedankens innerhalb dieser Philosophie sind leicht erkennbar: Einerseits ergibt sich der Strom aus dem Einfluss der westlichen bürgerlichen Meinungen, die von Seo, Jae-Pil und Yun, Chi-Ho eingeführt wurden; Andererseits wurde der Strom von indigenen traditionellen konfuzianischen Reformisten eingeflossen (Namgung, Eok / Joeng, Gyo / Jang, Ji-Yeon / Bak, Eun-Sik). Beide Gedankenströme wurden kombiniert, um die soziale Philosophie des *Independence-Clubs* zu formen. Yi, Sang-Jae spielte während des Bestehens des *Independence-Clubs* eine wichtige Rolle in der Zusammenlegung der beiden Ströme und kam nach der Auflösung des vom Christentum beeinflussten *Independence-Clubs* ins Gefängnis.“ Ebd., 421-422.

<sup>390</sup> „Weil die Souveränität eine wesentliche Eigenschaft der staatlichen Selbstständigkeit ist, war das Hauptinteresse ist bei der Aufrechterhaltung der Integrität des Staates gegen den Druck der ausländischen Mächte. Mit Souveränität meinten die Mitglieder des *Independence-Clubs* die Unabhängigkeit von ausländischen Mächten und der spontanen Verbreitung von Gerechtigkeit im ganzen Land. Inmitten der Rivalitäten zwischen den Kolonialmächten konnte sich Korea weder auf eine große Macht verlassen, um das Eindringen von anderen zu präventieren, noch jemand die Rettung seiner eigenen Landesleute erwarten. Außerdem war der sicherste Weg für Unabhängigkeit und Souveränität nicht von jeden abhängigen Beziehungen mit ausländischen Mächten zu trennen.“ Ebd., 423.

angewiesen ist, während die Gründung des Zivilrechts<sup>391</sup> auf Freiheit<sup>392</sup> und Gleichheit des Menschen angewiesen ist<sup>393</sup>. So unterhielt er de facto diplomatische Beziehungen mit der imperialistischen Macht.<sup>394</sup>

Jedenfalls konzentrierte sich der *Independence-Club* auf Ruhe und Ordnung des Reiches und der Bevölkerung.<sup>395</sup> Dafür lehnte er die ökonomische Initiative vom Imperialismus<sup>396</sup> ab und beabsichtigte die diplomatische Neutralität, die Erweckung der Selbsthilfe<sup>397</sup>, für die vorab

---

<sup>391</sup> „Der *Independence-Club* dachte, dass die Aufrechterhaltung von bürgerlichen Rechten für die Unabhängigkeit unabdinglich ist. Ein Staat besteht aus Individuen. Aus diesem Grund muss ein unabhängiger und starker Staat ebenso aus selbstständigen und starken Individuen, deren Rechte respektiert und gefördert werden sollten, bestehen. So führte das vom *Independence-Club* vorgestellte Konzept für Unabhängigkeit zur Idee von der bürgerlichen Freiheit.“ Ebd.

<sup>392</sup> „An erster Stelle bestand der *Independence-Club* auf das Recht auf Leben und Eigentum. Durch dieses Recht konnten die normalen Leute vor den neuartigen Ausbeutungen, die von Privilegierten und Bürokraten praktiziert werden, geschützt werden. (...) Der *Independence-Club* hat auch die Ursache der Presse- und der Versammlungsfreiheit hervorgebracht. Das war nicht nur beabsichtigt, um die Leute vor der Ausnutzung und die bürokratischen Klassen zu schützen, sondern auch bürgerliche Rechte positiv zu ernähren.“ Ebd., 429.

<sup>393</sup> „Zu sagen, dass alle Menschen gleich geboren wurden, verlangte die Abschaffung des Kastensystems und die Gleichstellung der Geschlechter. Die Überreste der Sklaverei wurden kritisiert. (...) Die Denunzierung der Überreste der Sklaverei war ein typisches Beispiel der effektiven Synthese der westlichen bürgerlichen Philosophie und der indigenen *Silhak*-Tradition.“ Ebd., 430.

<sup>394</sup> „Der *Independence-Club* würde sich weder auf fremde Mächte verlassen, noch würde er sie ausschließen; freundliche Beziehungen mit ihnen wurden gesucht, aber wirtschaftliche Interessen wollten nicht preisgegeben werden.“ Ebd., 425.

<sup>395</sup> „Der *Independence-Club* behauptete die Teilnahme der Menschen an der Staatsführung, so dass diese Bewegung einen soliden und wahren Patriotismus und die Vergrößerung des Spielraums der bürgerlichen Rechte hervorbringen würde. Gewöhnliche Menschen können ihren Staat nur lieben, nur wenn sie das Land als ihr eigenes betrachten. Diese Einstellung zeigt die demokratische Natur des Patriotismus, der vom *Independence-Club* befürwortet wird. Der *Independence-Club* glaubte, dass der Patriotismus als die menschliche Natur innewohnend ist und die primäre und geistige Verteidigung oder Unabhängigkeit bildet.“ Ebd., 424.

<sup>396</sup> Wie M.P. Joseph äußert, führte der Kolonialismus als die Sünde zur Armut in Asien. Vgl. M.P. Joseph, Poverty and Economic Justice in Asia – Perspectives for Ecumenical Solidarity, in: Antone / Longchar / Bae / Ho / Werner (Hg.), Theological Education, 324-334: 326-327.

<sup>397</sup> Vgl. Shin, Independence Club, in: UNESCO, Korean Philosophy, 425-427, 434ff.

die öffentlichen Finanzen zu reformieren waren<sup>398</sup>. Außerdem „forderte er die Regierung auf, die Bildung zu fördern und den Bau von Fertigungsfabriken vorzunehmen.“<sup>399</sup> Aus diesem Grund spielt die Souveränität<sup>400</sup>, die zur Gewährleistung der Teilnahme des Menschen an der Öffentlichkeit<sup>401</sup> einschließlich der politischen Wahl<sup>402</sup> führen kann, eine wichtige Rolle.<sup>403</sup> So geriet der die moderne Zivilgesellschaft<sup>404</sup> bezweckende *Independence-Club* damals in

---

<sup>398</sup> „1. Totale Modernisierung des Systems der Bestimmung von Beamten in der Zentralregierung, 2. Die direkte Auswahl von lokalen Beamten, 3. Die erhöhte Professionalität und die Effizienz der Administration, 4. Die balancierte regionale Entwicklung, 5. Das offene Management der Administration und Finanz, 6. Die standardisierte Finanzkontrolle von dem Finanzministerium und der Budgetierung für einen Überschuss, 7. Die Rückzahlung der japanischen Anleihen, 8. Die Reform des Steuersystems und die Eliminierung der verschiedenen Erhebungen, 9. Die Durchführung sowohl des landwirtschaftlichen Überblicks als auch des Zensus, 10. Die Taxation von ausländischen Kaufmännern“ Ebd., 434-435.

<sup>399</sup> Ebd., 435ff.

<sup>400</sup> „Dies basiert auf den Konzepten der Rechte auf Freiheit und Gleichheit, so wie die beschreibenden Beamten als Diener der Menschen, die als Subjekte des Königs anerkannt werden. Der *Independence-Club* kritisierte die Tatsache, dass die Beamten Menschen nicht als die Herren des Staates betrachten.“ Ebd., 431.

<sup>401</sup> Johannes Eurich führt bezüglich der Gleichheit und Freiheit die Erhöhung der funktionalen Fähigkeit an. Seine Behauptung ähneln dem Ziel des *Independence-Clubs*: „Die Voraussetzungen für eine Funktionsfähigkeit als Bürger können dann wie folgt zusammengefasst werden: zum einen sind es politische Teilnahmerechte, zum anderen die effektive Verfügbarkeit zivilgesellschaftlicher Güter und Beziehungen. (...) Zugleich wird somit deutlich, dass es nicht um den Ausgleich unterschiedlicher Fähigkeiten geht, sondern um die Herstellung fairer Bedingungen von Chancengleichheit. Entscheidend ist zweitens, dass kein effektiver Zugang zu *gleichen* Funktionsniveaus garantiert wird, sondern nur zu Funktionsniveaus, die hinreichend sind, um in der Gesellschaft als Gleiches auftreten zu können.“ Eurich, mit Behinderung, 110.

<sup>402</sup> „Die Entwicklung der koreanischen eingeborenen Philosophie, die von der Theorie der menschlichen Souveränität stammt, scheiterte immer noch daran, die Beteiligung von Bürgern und Bauern an der Staatsführung zu institutionalisieren.“ Shin, *Independence Club*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 431.

<sup>403</sup> „Insofern schenkt der individuelle Einsatz im politischen Kampf, weil er genau die Eigenschaft öffentlich demonstriert, deren Missachtung als Kränkung erfahren wird, dem Einzelnen ein Stück seiner verlorengegangenen Selbstachtung zurück.“ Honneth, *Kampf*, 263-264.

<sup>404</sup> „Die bürgerliche Gesellschaft enthält drei Momente: 1. Die Vermittlung des Bedürfnisses und die Befriedigung des Einzelnen durch seine Arbeit und durch die Arbeit und Befriedigung der Bedürfnisse

Konflikt mit der Regierung, der zur Verleumdung führte.<sup>405</sup> Am Ende wurde er durch den Befehl des Königs am 15.11.1898 aufgelöst.

### 3.3. Kolonialzeit und Befreiung (1910-1945)

Nach dem *Ganghwa*-Vertrag, der oben beschrieben ist, wurde Korea von Japan praktisch beherrscht,<sup>406</sup> wobei fünf japanische Ministerien eingesetzt wurden, d.h. „Generalgouvernement, Innenministerium, Finanzamt, Ministerium für Landwirtschaft-Kommerz-Industrie und Ministerium für Gerechtigkeit.“<sup>407</sup>

Der Barbarei folgte zu Beginn dieses Jahrhunderts die staatliche und gesellschaftliche Zerschlagung Koreas. 1905 ließ das zur modernen Industriemacht aufstrebende *Meiji*-Japan Korea militärisch besetzen<sup>408</sup> – angeblich zum Schutz der Halbinsel vor dem kriegslüsternden

---

aller Übrigen, – das System der Bedürfnisse, 2. Die Wirklichkeit des darin enthaltenen Allgemeinen der Freiheit, der Schutz des Eigentums durch die Rechtspflege, 3. Die Vorsorge gegen die in jenen Systemen zurückbleibende Zufälligkeit und die Besorgung des besonderen Interesses als eines Gemeinsamen, durch die Polizei und Korporation“ Hegel, die Philosophie des Rechts, §188: 226.

<sup>405</sup> „Es war die Überzeugung des *Independence-Clubs*, dass es schwierig sein würde, die Unabhängigkeit unter einer autoritären Monarchie aufrechtzuerhalten, und dass sie stattdessen unter einer konstitutionellen Monarchie, die auf dem populären Konsens, der auf den Respekt für die bürgerlichen Rechte gestützt ist, besser aufrechterhalten werden konnte. Die Krönung des Königs Kojong als Kaiser war bloß eine symbolische Änderung, die als eine Bedeutung der externen Unabhängigkeit beabsichtigt wird. Folglich war die Behauptung nicht wahr, dass der *Independence-Club* die konservative Gruppe nicht annahm. Vielmehr wurde eine konstitutionelle Monarchie auf eine Weise, die die konservative Fraktion in dieselbe Falte bringen würde, gehalten, um Unabhängigkeit zu bewahren.“ Shin, *Independence Club*, in: UNESCO, *Korean Philosophy*, 424.

<sup>406</sup> Die entscheidende Begründung ist der im Jahr 1904 entstandene Russisch-Japanische Krieg. Vgl. Han, *The History*, 464; vgl. Holger Alisch, *Der Russisch-Japanische Krieg 1904/1905 Ursachen. Verlauf und Konsequenzen für die globale Ordnung*, in: *Trierer Asien-Papiere* Nr.1 (08.2010), 6-34: 24-25. [http://www.martin-wagener.org/tl\\_files/Dokumente/Alisch%20-%20TAP%201%20-%20203.%20August%202010.pdf](http://www.martin-wagener.org/tl_files/Dokumente/Alisch%20-%20TAP%201%20-%20203.%20August%202010.pdf) (Zugriff am 23.09.2014).

<sup>407</sup> Han, *The History*, 465.

<sup>408</sup> Das ist zweifellos die imperialistische Invasion. Im 17. Jahrhundert begann in Japan die Modernisierung, die auch ökonomische Probleme in der sozialen Struktur enthielt. Schließlich



Nachbarn China. Doch die japanischen Heere blieben: Fünf Jahre später hörte Korea als Staat auf zu existieren, wurde es dem japanischen Reich als Kolonie zugeschlagen. 35 Jahre lang wüteten die japanischen Herren auf der Halbinsel, bemühten sie sich nach Kräften, auch die letzte Spur koreanischer Identität auszulöschen: Alle Koreaner mussten japanische Namen annehmen, sie wurden nur noch auf japanisch unterrichtet, sie durften – auch privat – nur noch japanisch sprechen. Den Japanern gelang es – vorübergehend –, eine große Kultur sprachlos zu machen. (Gleichsam als Rache durfte in Südkorea bis in die 70er Jahre niemand Japanisch lehren. Japanische Filme und Schallplatten dürfen immer noch nicht in Seoul vertrieben werden.)<sup>409</sup>

Der noch heute bestehende Konflikt zwischen Japan und Korea<sup>410</sup> hat seine Wurzeln in der Unterdrückung Koreas während der japanischen Kolonialzeit. Ein solcher langfristig

---

entstanden in Japan zahlreiche Bauernaufstände: „Für die ersten vier Jahre der Meiji-Zeit (1868-1912) zählt Yokoyama 251 Bauernaufstände, womit er für die 282 Jahre von 1590 bis 1871 auf 3.001 bäurliche Aufstände kommt, im Durchschnitt also etwas mehr als zehn pro Jahr.“ Trotz dieser großen Bewegungen, die in der koreanischen Kolonialzeit noch geblieben waren, verbesserte sich die sehr komplizierte japanische Situation nicht; und dann trat Japan in den Kapitalismus ein. Die strukturell gravierenden Situationen Japans beeinflussten die Kriege sowohl zum Land als auch zum Meer und die Ausbreitung von Kolonien. Vgl. Linhart, 1910 bis 1950, in: Mann / Tobler (Hg.), Bauernwiderstand, 219-243.

<sup>409</sup> Spiegel Online vom 03.09.1984, Wahre Freunde: Die Japaner zerstörten Korea, unterdrückten die Koreaner, machten das Land zu ihrer Kolonie. Jetzt ist Versöhnung angesagt. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13510166.html> (Zugriff am 22.09.2014); vgl. Han, The History, 466-497.

<sup>410</sup> Der japanische Ministerpräsident Abe, Shinzo (安倍晋三) sagte, als er Deutschland besuchte: „Zwar bestehen im Verhältnis zu unseren Nachbarn schwierige Aufgaben, jedoch denke ich, dass wir, gerade weil es diese Aufgaben gibt, ohne Vorbedingungen miteinander reden müssen.“ Japans Beziehungen zu Südkorea und Japan sind angespannt, weil es mit beiden Ländern Konflikte um die Bewertung der Rolle Japans im Zweiten Weltkrieg und Territorialstreitigkeiten um unbewohnte Inselgruppen gibt. (...) Japans Regierungschef wies die immer wieder erhobenen Forderungen aus China und Südkorea zurück, sich bei der Bewältigung der Kriegsvergangenheit Deutschland als Vorbild zu nehmen. „In Europa gab es neben Deutschlands eigenem Engagement auch ein gesamteuropäisches Streben nach dem großen Ziel der europäischen Integration“, sagte er. „So wurden die Schaffung einer Gemeinschaft und auch die Versöhnung gefördert“, sagte er. Die Situation in Asien sei nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aber eine ganz andere gewesen. Frankfurter Allgemeine vom 28.04.2014, Abe verteidigt Atomkraft. <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/asien/japans-regierungschef-in-europa-abe-verteidigt-atomkraft-12914152.html> (Zugriff am 30.04.2014).

bestehender Kontext verstärkte das spezifische Gefühl *Han*<sup>411</sup> (Leiden<sup>412</sup>), das nur Koreaner (*Minjung*<sup>413</sup>) haben.<sup>414</sup> Der Begriff *Jeong* bezieht sich auf das koreanische Wort *Han*: „*Jeong-Han* (情恨) ist eine schmerzempfindliche Emotion, durch die man das Leiden oder den

---

<sup>411</sup> Vgl. Tudor, Korea, 120; vgl. Schwitzer, Medialisierung, 62. „Das Gefühl des ‚*Han*‘ ist dem koreanischen Nationalcharakter so eigen, dass der Begriff kaum zu übersetzen ist. ‚*Han*‘ ist eine hilflose Wut, die aus Ungerechtigkeit und Unterdrückung entsteht, gegen die man sich nicht wehren kann. Und die einen in eine brütende Resignation zwingt, aus der einen nur ein Akt der Rache befreien kann. Dieses Leiden ist derart körperlich, dass es in Korea als Auslöser von zahlreichen psychosomatischen Krankheiten gilt. Als Grund für diesen ohnmächtigen Zorn werden oft die Zwänge einer Klassen- und Leistungsgesellschaft genannt. Eine andere Erklärung für ‚*Han*‘ ist die Geschichte eines Landes, das immer wieder von anderen Nationen kolonialisiert und erniedrigt wurde.“ Die Tageszeitung vom 29.08.2013, Endlich den Kragen platzen lassen. <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=ct&dig=2013%2F08%2F29%2Fa0161> (Zugriff am 06.06.2014).

<sup>412</sup> „Leiden ist anderes als Schmerz. Leiden ist viel mehr als nur Schmerz. Es bedeutet, dass eine Person oder eine gesellschaftliche Gruppe in einer Gesellschaft, die in einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten Ort besteht, eine lange Zeit durch Hunger, Krieg, natürlich Katastrophe oder unerwarteten früheren Tod mit Schmerz erfüllt ist, so dass dieser Schmerz wie ein Teil des Lebens geworden ist. Dieses Leiden, das man für unerträglich hält, hat im Großen und Ganzen zwei Dimensionen: Persönliche und gesellschaftliche Dimension.“ Kyung-Wan Hong, Koreanischer Han als gesellschaftliche Leidenserfahrung, in: Theology & Philosophy Nr.15, Seoul 2009, 1-27: 27. [http://hompi.sogang.ac.kr/theoinst/journal/journal\\_15/15-5.pdf](http://hompi.sogang.ac.kr/theoinst/journal/journal_15/15-5.pdf) (Zugriff am 23.09.2014); vgl. Park, Re-examining, in: Watanabe / Kaneko / Yoshida (Hg.), Vitality, 290.

<sup>413</sup> Das Wort ‚*Minjung*‘ wurde zwar in den 1970er Jahren erstens von ‚*Minjung*‘-Theologen politisch gemeint, aber tatsächlich entstand es aufgrund des kontextuellen Inhalts in der modernen Geschichte Koreas. Daher wird *Han* gleicherweise politisch aufgefasst. Vgl. Fußnote 2 im Kapitel 1, Fußnote 451 in folgendem Abschnitt 3.4.1.; vgl. Jae-Hoon Lee, The Exploration of the Inner Wounds – Han, Atlanta 1994, 144ff.

<sup>414</sup> Vgl. Park, Re-examining, in: Watanabe / Kaneko / Yoshida (Hg.), Vitality, 267-268, 284; vgl. Lee, The Exploration, 136. „Der *Han* des ‚*Minjung*‘ ist mehr als der berechtigte Protest, der durch Unterdrückung Gestalt gefunden hat; er ist Häufung, Summe des Schreckens, die endlosen Hass anfeuern will zu Massaker, unaufhörlicher Rache und Zerstörung. Dadurch wird *Han* zur separierenden Kraft, die den Teufelskreis, den lasterhaften Zirkel, sprengt.“ Kurt Scharf, Die theologische Bedeutung des demokratischen Kampfes der koreanischen Kirchen und Christen, in: Moltmann (Hg.), *Minjung*, 232-244: 242.

Tod des liebenden Objekts beklagt“.<sup>415</sup> Dieses eigene koreanische Gefühl ist daher tief diakonisch (*Splanchnizomai*<sup>416</sup>. Mt 14,14).<sup>417</sup> Natürlich steht diese diakonische Prägung nicht im Zusammenhang mit dem Recht (Axel Honneth). Hingegen bezieht sich *Han* nicht auf den Begriff *Jeong*<sup>418</sup>, sondern *Won*(*怨*)<sup>419</sup>, d.h. gegen die japanische Herrschaft.

*Han* ist zwar einerseits das moralische und menschliche Gefühl, um die soziale Gerechtigkeit realisieren zu wollen, jedoch hat diese politische Strömung ein potenzielles Risiko, zu

---

<sup>415</sup> Lee, *The Exploration*, 37. „Das Gefühl ‚*Jeong-Han*‘ ist überwiegend ein depressives Gefühl. Als depressive Angst wird die Furcht vor dem Wohlbefinden des geliebten Objekts beschrieben, ‚*Jeong-Han*‘ sorgt sich um das Wohlbefinden des geliebten Objekts. In ‚*Jeong-Han*‘ drückt sich der Grundimpuls des Hasses durch die Selbstvorwürfe aus. Anstatt den Hass auf andere zu projizieren, wird er in sich hineingefressen.“ Ebd.

<sup>416</sup> „Eine Liebe, die buchstäblich Fleisch wird, die nicht auf einer abstrakten, neutralen Ebene verbleibt. Die synoptischen Evangelien greifen verschiedentlich zu diesem Terminus, um das Mit-Leiden Jesu zu beschreiben.“ Gutiérrez, *Nachfolge Jesu*, 30.

<sup>417</sup> Im Gegensatz zur Behauptung der *Minjung*-Theologie, nach der das Volk gleich wie der Messias ist, gilt es hier nur für die Suche nach dem Berührungspunkt, worauf sich die Eigenart von *Jeong-Han* in der Bibel bezieht. Denn Jürgen Moltmann zufolge besteht ein entscheidendes Problem: „Wenn mit dem Namen ‚Jesus‘ aber nicht nur eine Person an sich selbst, sondern auch ein Leben und eine Lebensgeschichte in der Gemeinschaft mit der Sozialgeschichte seines ‚Volkes‘ gemeint ist, werden die Übergänge von dem *Jesus des ‚Minjung‘* zum ‚*Minjung*‘ Jesu verständlicher. (...) Wenn Jesus auf diese Weise mit dem Geschick des ‚*Minjung*‘ identifiziert wird, wird dann auch das ‚*Minjung*‘ mit Jesus und seiner Sendung identifiziert, so dass es messianische Züge annimmt? Wenn der Messias zum ‚*Minjung*‘ gehört, wird dann das ‚*Minjung*‘ zum Messias?“ Moltmann, *Erfahrungen*, 229.

<sup>418</sup> „Es gibt ungefähr so viele Definitionen dieses Konzeptes, wie es Menschen gibt, aber nach den Angaben der Psychiater Christopher K. Chung und Samson J. Cho der University of California in Los Angeles (UCLA) bezieht sich *Jeong* auf „Gefühle der Zuneigung, Fürsorge, Bindung und Verbundenheit, die sich in zwischenmenschlichen Beziehungen entwickeln.“ *Jeong* wird nicht im Herzen oder Geistes eines Individuums gefühlt, sondern ist eine Verbindung, die ‚zwischen‘ zwei oder mehr Personen besteht, (...). (...) Tatsächlich soll *Jeong* zu einem Verhältnis mit dem gegenseitigen Geben und Nehmen führen und gegenseitiger Hilfe, wenn es nötig ist. *Jeong* fordert Loyalität und Hingabe unter Menschen, die an ihm teilhaben. Ebenso erfordert es Verzeihung: „Es gibt keine ‚Entschuldigung‘ zwischen Freunden“, wie eine koreanische Maxime lautet.“ Tudor, *Korea*, 92.

<sup>419</sup> „Das Wort ‚*Won*‘ versteht unter dem Groll oder Hass. Wenn der Hass sich weiter verstärkt, wird er ‚*Wonhan*‘. (...) Wut und Groll sind das wichtigste Wesensmerkmal des ‚*Wonhan*‘-Gefühls.“ Lee, *The Exploration*, 37, 139.

Gewalttaten zu führen. Dennoch bekämpfte das koreanische Volk (*Minjung*) die brutale japanische Herrschaft mit friedlichen Mitteln. Das ist die doppelte Seite des Gefühls *Han*, so dass *Han* im Bereich der diakonischen Schöpfungstheologie anstatt der messianischen eschatologischen Theologie untersucht werden soll.

In der frühen Kolonialzeit wurde das Christentum sowohl als religiöse<sup>420</sup> als auch als große Bewegung gesellschaftlich anerkannt<sup>421</sup>:

In einem kurzen Zusatz zur Unabhängigkeitserklärung wird ausdrücklich festgehalten, dass es sich um eine gewaltlose Aktion handeln soll. Von den 33 Unterzeichnern der Unabhängigkeitserklärung waren 16 Christen, zwei Buddhisten, die anderen *Ch'ondogyo*-Anhänger. Die Kolonialregierung machte vor allem die Christen für die Unabhängigkeitsbewegung verantwortlich. Über 3000 presbyterianische Christen wurden inhaftiert. Auch einzelne Missionare waren jetzt Angriffen ausgesetzt. (...) Ihr eigentliches Ziel erreichte die Unabhängigkeitsbewegung vom 1. März 1919<sup>422</sup> nicht. Zwar gingen die

---

<sup>420</sup> „Der (...) Grund für das Wachstum der koreanischen Christenheit waren die Erweckungsbewegungen, die im Jahr 1907 einen ersten Höhepunkt erreichten. Sie waren kein isoliertes koreanisches Phänomen, sondern standen in Zusammenhang mit den Erweckungsbewegungen in Wales und Australien, die in der *Keswick-Bewegung* ihre Wurzel hatten und sich auch in Nordostindien auswirkten. Die Erweckung begann unter den Missionaren selbst. Im Jahr 1907 kam es in großen Versammlungen zum gemeinsamen Gebet und oft sehr emotionalen, unter Tränen vollzogenen Äußerungen der Buße und Umkehr. Die Bewegung breitete sich im ganzen Land aus und führte zu ehrgeizigen Missionsunternehmungen („Zweihunderttausend Seelen für Christus“, „eine Million Seelen für Christus“). Diese Ziele wurden aber nicht annähernd erreicht.“ Huber, *Das Christentum*, 256.

<sup>421</sup> „Die protestantischen Kirchen wuchsen bis 1939 auf mehr als 360.000 Gemeindeglieder an. Durch zunehmende Unterdrückung und die Auswirkungen des Krieges sank die Zahl der Christen bis 1945 jedoch wieder auf 200.000.“ <http://www.luther2017.de/24746/kapitaene-aerzte-missionare-so-kam-der-protestantismus-nach-korea?contid=719> (Zugriff am 24.09.2014).

<sup>422</sup> Jürgen Moltmann sieht sie als den Aufstand von *Minjung*. Vgl. Jürgen Moltmann, *Die wahre Familie Jesu. Minjung-Theologie und der Widerstand des Volkes in Südkorea*, 71-74: 71. [http://www.ems-online.org/uploads/media/Suedkorea\\_Minjung-Theologie\\_und\\_der\\_Widerstand\\_des\\_Volkes\\_in\\_Suedkorea.pdf](http://www.ems-online.org/uploads/media/Suedkorea_Minjung-Theologie_und_der_Widerstand_des_Volkes_in_Suedkorea.pdf) (Zugriff am 27.08.2012). „Wenn wir das *Minjung* in Beziehung zur Macht betrachten, definieren wir das *Minjung* in politischer Begrifflichkeit. Die politische Definition des *Minjung* muss jedoch auch dessen sozioökonomische Bestimmungen einschließen.“ Yong-Bock Kim, *Messias und Minjung. Zur Unterscheidung von messianischer Politik und politischem Messianismus*, in: Moltmann (Hg.), *Minjung*, 215-229: 216.

Demonstrationen noch mehrere Monate lang weiter, unter großer Beteiligung der Bevölkerung. Aber die Führer der Bewegung wurden sofort verhaftet. (...) In Korea selbst wird die Bewegung vom 1. März 1919<sup>423</sup> allerdings bis heute zu den wichtigsten Ereignissen der neueren koreanischen Geschichte gezählt. Durch die starke Beteiligung von Christen an der Unabhängigkeitsbewegung verlor das Christentum in Korea endgültig den Charakter einer „fremden Religion“.<sup>424</sup>

Die japanische Herrschaft<sup>425</sup> war von Brutalität gekennzeichnet: „Die japanische Kolonialregierung verfolgte gegenüber Buddhismus, Konfuzianismus und Christentum in etwa dieselbe Politik.“<sup>426</sup> Sehr viele koreanische Pastoren und christliche Angehörige starben den Märtyrertod.<sup>427</sup> Sie waren die echten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu.<sup>428</sup> Damals

---

<sup>423</sup> Die biblische Quelle: 1. Petr. 3,13-17 und Röm. 9,3. Vgl. Koschorke / Ludwig / Delgado (Hg.), *Außereuropäische*, 82-83.

<sup>424</sup> Huber, *Das Christentum*, 258; vgl. Schoenfeld, *Dem Lernen*, 43; vgl. Timothy S. Lee, *Born Again. Evangelicalism in Korea*, Honolulu 2010, 36-45. Zuvor „erlangte 1907, etwa 25 Jahre nachdem die ersten Presbyterianer das Land betreten hatten, die presbyterianische Kirche ihre organisatorische Unabhängigkeit von den ausländischen Mutterkirchen. Ihre Theologie war größtenteils orthodox calvinistisch. Die Toleranz gegenüber liberalen Denktraditionen war gering. Die Bibel galt als vom Heiligen Geist inspiriert und war daher wortwörtlich zu interpretieren. Die Neigung zu prämillenaristischen und chiliastischen Tendenzen unter den einfachen koreanischen Christen war groß. Diese einseitige Prägung hat ihre Ursache vermutlich in der konservativen Grundhaltung der ausländischen Missionare, die den Protestantismus nach Korea gebracht haben (Yoo 1988).“ Kern, *Wachstumswunder*, 343.

<sup>425</sup> Die drei Perioden der japanischen Herrschaft in Korea: 1. Militärherrschaft (武斷統治; 1910-1919), 2. Kulturherrschaft (文化統治; 1919-1931), 3. Volksauslöschungsherrschaft (民族抹殺統治; 1931-1945).

<sup>426</sup> Huber, *Das Christentum*, 257.

<sup>427</sup> „Viele Christen – einzelnen und in Gruppen – setzten dem einen entschiedenen Widerstand entgegen. Am bekanntesten wurden die Pastoren Son, Yang-Won, der durch seine schier unbegrenzte, opferbereite Liebestätigkeit zur Legende geworden ist, und Chu, Ki-Cheol, der nach der Befreiung als patriotischer Märtyrer verehrt wurde. Im Jahr 1940 verhafteten die Japaner über 2000 Gegner der Shinto-Schrein-Verehrung. Über 50 von ihnen starben im Gefängnis.“ Ebd., 260; vgl. Koschorke (Hg.), *Außereuropäische*, 83. Von der koreanischen Regierung „wurden im Jahr 1791 mit ‚Paul‘ Yoon, Ji-Choong (1759-08.12.1791) und ‚Jakob‘ Kwon, Sang-Yeon (1751-08.12.1791) die ersten Märtyrer der koreanischen Kirche hingerichtet.“ Ebd., 37.

<sup>428</sup> „Das Terrain, auf dem diese Perspektive entsteht und Nahrung findet, liegt an den Wegen, die man um der Nachfolge Jesu willen einschlägt: im martyrialen Leben, in den Erfahrungen mit der

traf der diakonische japanische Protestantismus<sup>429</sup> gar keinerlei Maßnahmen gegen das japanische Regime.<sup>430</sup> Zudem vertraten manche westlichen Missionarinnen und Missionare nicht den Standpunkt, dass sie aufgrund der imperialistischen politischen Beziehung die japanische Herrschaft bekämpfen sollten.<sup>431</sup> Andererseits konnte die koreanische Bevölkerung mit Hilfe der von ausländischen Missionarinnen und Missionaren übermittelten Nevius-Methode selbst um die Unabhängigkeit kämpfen. Lediglich die koreanischen Kirchen sowie die Missionare begingen bezüglich des Shintoismus den großen Fehler, sich dem Kultus, d.h. der *Yasukuni-Schrein*-Verehrung anzuschließen,<sup>432</sup> bevor Korea im Jahr 1945 von der Herrschaft Japans befreit wurde.<sup>433</sup> Andererseits wurden infolge der Ablehnung der *Yasukuni-Schrein* (靖國神社)-Verehrung viele Christen in Gefangenschaft genommen.<sup>434</sup>

---

Verkündigung des Evangeliums und der Solidarität mit den Armen, aber auch im theologischen Verständnis dieses Engagements.“ Gutiérrez, *Nachfolge Jesu*, 27.

<sup>429</sup> Vgl. Huber, *Das Christentum*, 280-281.

<sup>430</sup> „Auch von den Religionen wurde Zustimmung und Unterstützung der Ideologie des japanischen Nationalismus erwartet. Kritik an der imperialistischen Politik galt als Verrat am japanischen Volk und am Kaiser. Dem kam die nationalistische Haltung führender Christen entgegen. (...) Die meisten Kirchen entsprachen der staatlichen Erwartung nach Unterstützung der japanischen Kriegsziele.“ Ebd., 281.

<sup>431</sup> Vgl. ebd., 257.

<sup>432</sup> Die *Yasukuni-Schrein*-Verehrung bezieht sich auf sowohl die Religion als auch die Politik. Aus diesem Grund ist sie einerseits insbesondere in Südkorea sehr großes Problem, denn das japanische Militär zerstörte damals die Existenz der koreanischen Bevölkerung. Menschen besuchen den *Yasukuni-Schrein*, um alle göttlichen Soldaten zu verehren. Der Shintoismus galt andererseits als die japanische Kaiseranbetung in Bezug auf die Legitimität der kolonialen Herrschaft in Asien. Schließlich ist die *Yasukuni-Schrein*-Verehrung die Ideologie des japanischen Nationalismus. Immer noch ist daher die politische Bedeutung des *Yasukuni-Schreins* größer als die religiöse. Siehe das folgende Buch in Bezug auf die historische Deutung des *Yasukuni-Schreins* in der koreanischen Kolonialzeit. Vgl. Shingo Shimada, *Demokratie und religiöse Erinnerungskultur in Japan. Das Beispiel des Yaskuni-Schrein*, in: Ines Jacqueline Werkner / Antonius Liedhegener / Mathias Hildebrandt (Hg.), *Religionen und Demokratie. Beiträge zu Genese, Geltung und Wirkung eines aktuellen politischen Spannungsfeldes*, Wiesbaden 2009, 133-144: 134-136.

<sup>433</sup> „Die Reaktion der koreanischen Christen war ebenso uneinheitlich wie die der Missionare, die z.B. als Schulleiter vor der Frage standen, ob sie die geforderten Riten vollziehen sollten, um so den Bestand der Schule zu sichern. Die römisch-katholische Kirche erlaubte ihren Mitgliedern die Shinto-Schrein-Verehrung. Langsam und unter massivem Druck fügten sich auch die protestantischen

Obwohl sich das konfuzianistische Bildungssystem Koreas modernisierte,<sup>435</sup> stand es ab 1910 unter strenger japanischer Kontrolle.<sup>436</sup> „Die schulischen Chancen (staatlich finanziert) waren dazu äußerst gering, bzw. nahezu null.“<sup>437</sup> Japan behinderte nämlich anstatt der *Chosun*-Dynastie vor allem die missionarischen Aktivitäten:

Vier Sachverhalte waren es, die den harten Kurs gegen die Missionsschulen bestimmten:<sup>438</sup>

---

Kirchen. Auf der 27. Generalsynode der Presbyterianischen Kirche (1938) wurde unter Missachtung des Mehrheitsvotums der (...) Antrag für angenommen erklärt.“ Huber, *Das Christentum*, 259. Diese Maßnahme spielte die entscheidende Rolle, dass sich wegen der theologischen Polarisierung die presbyterianischen Kirchen später spalteten. Vgl. ebd., 260-265.

<sup>434</sup> „Die koreanischen Reaktionen auf diese Unterdrückung waren vielfältig. Eine der wichtigsten Tatsachen war, dass viele Christen die Anweisung abwiesen, die japanische *Shinto-Schrein* zu verehren. Im Jahr 1937 wurde die Anweisung verkündet. Damals wurden infolge der Ablehnung der Verehrung Pfarrerinnen und Pfarrer und viele Mitglieder der presbyterianischen Kirche in P’yongyang verhaftet. Im Jahr 1939 wurden alle Christen, die sich weigerten, *Shinto* (神道)-Götter zu verehren, eingesperrt und viele von ihnen wurden gefoltert.“ Han, *The History*, 496.

<sup>435</sup> Die Abschaffung des Staatsexamens nur für den Adel im Jahr 1894 und der Bildungsbeginn für Mädchen. Vgl. Schoenfeld, *Dem Lernen*, 22-38.

<sup>436</sup> Der erste Zeitabschnitt (1910-1919. 武斷統治 / 憲兵警察統治): die zwingende Gewöhnung an die japanische Kultur. Der zweite Zeitabschnitt (1919-1931. 文化統治): die Bereitschaft des Kriegs gegen das Festland. Der dritte Zeitabschnitt (1931-1945. 民族抹殺政策): „Die entschiedene, rücksichtslose kulturelle Angleichung der einheimischen Bevölkerung an die kolonisierende Nation.“ Vgl. ebd., 39.

<sup>437</sup> Ebd., 43. „Mit Hilfe der japanischen Grundschulen, die japanische Sprache wurde als Fremdsprache verbindlich und neue, japanische Textbücher wurden eingeführt, sollte Loyalität und Gehorsam erreicht werden. Von höherer Bildung aller Art sollten koreanische Jugendliche ferngehalten werden. Dazu verringerten die Japaner die ohnehin schon sehr spärlich vorhandenen, noch aus der Yi-Dynastie stammenden, Colleges. Vielmehr wurde koreanischen Jugendlichen empfohlen, sich beruflich zu qualifizieren.“ Ebd. „Die Assimilationspolitik nahm ab 1938 drastische Züge an: Die koreanische Sprache wurde als Lehrgebiet und als Kommunikationsmittel an allen staatlichen Schulen verboten. Es durfte nur noch die japanische Sprache verwendet werden. Im übrigen wurde ab 1941 auch kein Englischunterricht mehr erteilt. Viele Koreaner, die im staatlich anerkannten Schulwesen keine Chance bekamen, wichen auf private koreanische Schulen aus.“ Ebd., 49.

<sup>438</sup> Ebd., 40. „Die Schwierigkeiten der Missionsschulen in Korea wurden verständlicherweise besonders in Nordamerika diskutiert, aber auch in der Nachfolge in europäischen Kirchenkreisen

- Die Japaner wünschten sich das Schulsystem unter staatlicher Hoheit, etwa dem Gedanken der Trennung von Staat und Kirche folgend, nach der der Staat für die weltliche und die Kirche für die religiöse Bildung zuständig ist.
- Die Japaner wollten eine nationale (sprich: japanische) Erziehung. Das Christentum sei seiner Natur nach aber übernational und müsse daher aus dem Erziehungswesen ausscheiden.
- Die Japaner wollten keine fremdstaatliche (amerikanische) Einmischung in ihrem für Korea geplanten Bildungssystem hinnehmen.
- Die Japaner befürchteten (nicht unberechtigt), dass die Missionsschulen eine pro-koreanische und damit anti-japanische Grundhaltung verbreiteten.

„Das Verhältnis zwischen japanischer Regierung und Kirche blieb während der gesamten Kolonialzeit gespannt.“<sup>439</sup> Schließlich beeinflusste zwar der westliche Protestantismus die Entwicklung des „modernen“ Menschen in Korea, aber die Zugkraft der eigentlichen Bewegungen war durch die altruistisch geprägte diakonische Kultur in Korea bereits begründet, denn in der koreanischen Geschichte kämpften ermutigte Menschen, deren Engagement von bestimmten Religionen unabhängig ist, bereits um die Freiheit sowohl auf philosophische<sup>440</sup> als auch auf praktische Weise.<sup>441</sup> „Doch Hoffen heißt nicht Abwarten: es muss uns zum Einsatz bewegen, mit dem wir aktiv Gründe zur Hoffnung schmieden.“<sup>442</sup>

---

beachtet und beobachtet. 1917 erschien in Basel ein Artikel über die Nöte der Schulen in Korea und über Möglichkeiten, sich mit den Japanern zu arrangieren.“ Ebd.

<sup>439</sup> Kern, Wachstumswunder, 344.

<sup>440</sup> Vgl. Park, National Spirit, in: UNESCO, Korean Philosophy, 519-551.

<sup>441</sup> „Christen, die vom Unterschied ihrer Denominationen unabhängig sind, förderten die im Jahr 1929 entstehende Unabhängigkeitsbewegung von Studentinnen und Studenten in der Stadt Gwang-Ju genauso wie beim Gerichtsverfahren der 105 Unabhängigkeitskämpfer (1911). Ihr Engagement wurde von den christlichen Lehren der Freiheit und der universalen Rechten für alle Menschen als Gottesbild motiviert. Christen waren seit frühster Zeit durch ihre Beteiligung an Vereinen wie der im Jahr 1896 gegründeten *Independence-Club* und dem im Jahr 1903 gegründeten Christliche Verein Junger Menschen in Hwang-Seong (大韓基督教青年會聯盟 National Council of the Young Men's Christian Associations of Korea) im Streben nach der Unabhängigkeit von der japanischen Kononialherrschaft involviert,“ Park, South Korea, in: Antone / Longchar / Bae / Ho / Werner (Hg.), Theological Education, 534.

<sup>442</sup> Gutiérrez, Nachfolge Jesu, 37.



### 3.4. Zur Inkulturation der Theologie der Diakonie in Südkorea

Durch die in der konfuzianistischen Geschichte verwurzelte diakonische Kultur wurde festgestellt, dass die südkoreanische Gesellschaft während ihrer Veränderung im Hinblick auf die Beziehung mit dem Imperialismus eine soziale Herausforderung annahm. Die südkoreanische Gesellschaft zeigt heutzutage zwar noch ein solidarisches Engagement, denn die Stabilität und Nachhaltigkeit der Nächstenliebe soll systematisch aufgebaut werden. Wesentlich soll sich diese aber an der Realisierung der menschlichen Freiheit und Anerkennung orientieren. Die südkoreanische Gesellschaft spielt nämlich eine wichtige Rolle, die Institutionalisierung der Nächstenliebe herzustellen.

In dieser Gesellschaft besteht im Allgemeinen noch eine hierarchische Struktur. Aus diesem Grund stößt die Verwirklichungschance der eigenen südkoreanischen Diakonie auf eine Schwierigkeit. Dennoch wird vorab in diesem Abschnitt versucht, der Frage nachzugehen, inwiefern die diakonische Zivilgesellschaft in Südkorea Ähnlichkeiten in theologischer Perspektive mit jener in Deutschland aufweist, auch wenn die südkoreanische Zivilgesellschaft wohl nicht so viele diakonische Akteure hat wie die deutsche Zivilgesellschaft. Die Theologie der Diakonie beinhaltet die Schöpfungstheologie. Aus diesem Grund wird die schöpfungstheologische Methode im südkoreanischen Kontext untersucht, weil der Zusammenhang zwischen den koreanischen kulturellen Phasen und den abendländischen Gedanken gerade in den oberen Abschnitten herausgearbeitet wurde.

Als Ziel dieses Abschnitts soll ein Plädoyer für die theoretische Legitimation im Bereich des christlichen Glaubens in der jetzigen südkoreanischen gesellschaftlichen Situation entwickelt werden.<sup>443</sup> Des Weiteren soll in Kapitel 4 im Hinblick auf die in Südkorea gesetzlich fixierte Religionsfreiheit über die soziale Gerechtigkeit und Solidarität auf der diakonischen Ebene reflektiert werden. Hier wird die Schöpfungstheologie bezüglich des Standorts der *Minjung*-Theologie kurz skizziert. Folglich kann eine theologische Studie über die Nächstenliebe hinsichtlich der Frage, inwiefern diakonische Aktivitäten als zivilgesellschaftliche Marke in Südkorea verankert werden können, im nächsten Kapitel erfolgen.

---

<sup>443</sup> Siehe das folgende Buch in Bezug auf den Überblick über die Lebenswelt der Gläubigen. Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, 4. Aufl., Berlin 2012, 168-192.

### 3.4.1. Der theologische Kontext in Südkorea

Das Ende der Kolonialzeit läutete den Abschied vom Modell der Missionskirche ein und es entstand die Notwendigkeit eines theologischen Neuanfangs jenseits von europäischer Bevormundung. Inhaltlich berufen sie sich auf *Postcolonial studies*, die eine Ideologisierung der Aufklärung hinter der Theologie der Europäer entlarven.<sup>444</sup>

Durch die oben stehende Äußerung wird zum Ausdruck gebracht, dass sich die Theologie sowohl in Europa als auch in Schwellenländern auf die menschliche Existenz bzw. das Leben im Bereich der sozialen Kultur bezieht: „Kontextuelle Theologie muss aber immer wieder neu die kulturelle Veränderung und soziale Neuentwicklungen in Blick nehmen, damit sie sich nicht selbst ihre Grundlage entzieht.“<sup>445</sup> Eine solche die Inkulturation beeinflussende kontextuelle Theologie, die sich am Leben orientiert, setzt den Raum in Beziehung:

Der Raum des Lebendigen ist immer umgrenzter Raum. Der umgrenzte Raum gehört zum menschlichen Leben wie die körperlichen Erstreckungen des Leibes. Der Leib ist der ursprüngliche Raum des Menschen. Die Umgrenzung des durch das menschliche Leben geprägten Raumes schützt aber nicht nur und wehrt nicht nur ab, sondern ist zugleich die Kommunikationsmöglichkeit mit benachbarten Lebewesen und ihren Lebensräumen. Sie bringt Nachbarschaft hervor.<sup>446</sup>

Nach der japanischen Herrschaft konzentrierten sich die koreanische Theologie und Kirche aufgrund der systematischen Benachteiligung auf die Befreiung bzw. Freiheit des *ochlos*<sup>447</sup> - ‚*Minjung*‘ (Ahn, Byung-Mu<sup>448</sup>), auf die sich der politische Kontext in den 1970er und 1980er Jahren bezieht.<sup>449</sup> Diese basiert auf der messianischen Erlösung, d.h. der Theologie des

---

<sup>444</sup> Markus Luber SJ, Kontextuelle Theologie, in: Stimmen der Zeit: Die Zeitschrift für christliche Kultur. [http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag\\_details?k\\_beitrag=2881431&k\\_produk=2889287](http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag_details?k_beitrag=2881431&k_produk=2889287) (Zugriff am 01.10.2014).

<sup>445</sup> Ebd.

<sup>446</sup> Moltmann, Schöpfung, 155.

<sup>447</sup> „Die christliche Idee des Volkes, wie sie nach dem Markusevangelium durch das Verhältnis Jesu zum Volk (*oklos*) bestimmt wird, wurde in der Geschichte der hierarchischen Kirche nicht nur nicht verwirklicht, sondern unterdrückt.“ Vgl. Moltmann, Erfahrungen, 230-237.

<sup>448</sup> Im Jahr 1965 promovierte er über die neutestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg. Er ist ein Begründer der *Minjung*-Theologie und versuchte schon seit den 1970er Jahren, diese mit der Diakoniewissenschaft zu verknüpfen.

<sup>449</sup> Siehe den Abschnitt 2.1.2.2. und 2.1.4.2.

Kreuzes. Die *Minjung*-Theologie hat daher für Menschen Freiheit geschaffen, obwohl sie heutzutage eine große Herausforderung darstellt, d.h. die Realität der schöpfungstheologischen Öffentlichkeit.

Von Beginn an tendiert die *Minjung*-Theologie dazu, von der Theologie abzugehen (Enttheologisierung), so dass sie sich wesentlich mit der Politik<sup>450</sup> beschäftigt. Infolge ihres zeitlichen und räumlichen Limits<sup>451</sup> musste sich die *Minjung*-Theologie aber weiter um die kontextuelle Entwicklung bemühen. Aus diesem Grund äußert der namhafte südkoreanische *Minjung*-Theologe Kim, Yong-Bock, dass zur theologischen Zuverlässigkeit die *Minjung*-Theologie die ‚*Minjung*‘ bedienende Theologie geworden ist. So gilt sein theologisches Verständnis als ein wichtiges Profil der kontextuellen Theologie:

Unter kontextueller Theologie kann eine Theologie verstanden werden, die sich ihres lebensweltlichen Kontextes ebenso bewusst ist wie der kontextuellen Bedingtheit aller Theologien und die darum ihre Themen stets im Verstehens- und Bewährungshorizont dieser Kontexte reflektiert und verantwortet. Eine so verstandene kontextuelle Theologie bzw. Dogmatik ist ausdrücklich zu fordern. Unter kontextueller Theologie kann jedoch auch eine Theologie verstanden werden, in der der jeweilige lebensweltliche Kontext neben dem ‚Text‘ von Bibel und Bekenntnis eine gleichartige und gleichrangige Funktion erhält.<sup>452</sup>

Obwohl sich die *Minjung*-Theologie ursprünglich auf die Befreiung von ‚*Minjung*‘ und die radikale Veränderung der Welt<sup>453</sup> konzentriert, entwickelt sie sich zum Teil schöpfungstheologisch. Verglichen mit der ökologischen Schöpfungstheologie von Jürgen Moltmann, die über die Beziehung zwischen den Geschöpfen und mit den Menschen

---

<sup>450</sup> Die *Minjung*-Theologie hat bereits in den 1960er Jahren zum Ausdruck gebracht, dass alle unterdrückten Situationen von ‚*Minjung*‘ auf den politischen und ökonomischen Strukturen beruhen. Daher ist es die Aufgabe sowohl der politischen Theologie als auch der Erlösungstheologie, ‚*Minjung*‘ aus dem Leiden zu befreien.

<sup>451</sup> Die *Minjung*-Theologie versteht zwar ‚*Minjung*‘ universal, aber alle ‚*Minjung*‘ auf der Welt liegen nicht in den gleichen Lebensbedingungen. Vor allen Dingen hat ‚*Minjung*‘ das Lebensgefühl ‚*han*‘ und Südkorea wirtschaftlich entwickelt. Auf diese Weise soll vorab ‚*Minjung*‘ eine Eigenschaft in dem südkoreanischen Kontext anpassen.

<sup>452</sup> Härle, Dogmatik, 182.

<sup>453</sup> Diese Theorie leitet von der ‚*Donghak*‘-Mentalität ab (*hoocheon-kaebyok-sasang* 後天開闢思想). Siehe Fußnote Nr. 385 des Kapitels 3. Die Reflexion über die Schwierigkeit und die schöpferische Möglichkeit, die die menschliche Kontinuität beeinflusst, solcher Anschauung ist im folgenden Buch festzustellen: vgl. ebd., 502.

nachdenkt, bemüht sich Kim, Yong-Bock angesichts der Erlösung des Lebens um die universale Ökologie, z.B. den Frieden der koreanischen Halbinsel, die Denuklearisierung usw.

Jürgen Moltmann entwarf eine eschatologische Theologie. Nach seiner Untersuchung seien Anfang und Ende nicht unterschiedlich (die schöpferische Eschatologie).<sup>454</sup> Gustavo Gutiérrez formuliert eine solche Theorie wie folgt: „Jahwe ist zugleich Schöpfer und Erlöser. (...) (vgl. Ps 74, 89, 93, 95, 135, 136). Denn die Schöpfung ist ja selbst schon eine Heilsart. (...) Die Schöpfung ist das Werk des Erlösers. ‚Eine vollkommener Verschmelzung von Schöpfungsglauben und Heilsglauben ist nicht mehr denkbar.‘<sup>455</sup> Und er behauptet weiter: „Deshalb beschreibt die Bibel die Schöpfungstat auch nicht als eine Vorstufe zum Erlösungswerk, sondern als Bestandteil des Heilprozesses.“<sup>456</sup>

Außerdem gilt die Erlösung Jürgen Moltmann und Gustavo Gutiérrez zufolge als eine Neuschöpfung. Die Befreiungstheologie ist demnach praktischer als die *Minjung*-Theologie, weil der Kontext der beiden Bereiche nicht gleichmäßig erläutert werden können. Die Gefahr der einseitigen Überlegung über die Erlösung oder die Schwächen der Schöpfung ist nämlich abzulehnen, worauf Wilfred Härle genau hinweist:

Das bisher Gesagte wäre missverstanden, wenn man es nur oder vor allem im Sinne einer *einmaligen* Durchbruchserfahrung verstehen würde. Solche einmaligen Erfahrungen gibt es zwar, und sie können genau das zum Inhalt haben, was das Neue Testament „Heil“ nennt. Aber alles wird schief und gefährlich, wenn solche Durchbruchserfahrungen als Endstation und nicht als der *Anfang* eines beschwerlichen, mühevollen, schmerzlichen *Weges* verstanden und wahrgenommen werden, auf dem es immer wieder zur Entdeckung der Macht der Sünde und zur Erfahrung ihrer Durchbrechung kommt. Und es wäre noch einmal ein Missverständnis, wenn man meinte, die Macht der Sünde würde auf diesem Wege immer leichter, schwächer und harmloser. Das Gegenteil ist der Fall: Je tiefer ein Mensch von der göttlichen Liebe

---

<sup>454</sup> „Christliche Eschatologie folgt in allen persönlichen, geschichtlichen und kosmischen Dimensionen diesem christologischen Muster: *im Ende – der Anfang!* (...) Wo immer Leben in der Gemeinschaft Christi wahrgenommen und gelebt wird, da wird es erfahren: In jedem Ende liegt ein neuer Anfang verborgen.“ Jürgen Moltmann, *Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie*, Gütersloh 1995, 12. Seine Theorie führt zur zeitlichen und räumlichen Ewigkeit gleichmäßig im Bereich sowohl der christologischen Eschatologie als auch zur Schöpfung Gottes.

<sup>455</sup> Gustavo Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, 10. Aufl., Mainz 1992, 213. Siehe Seite 210 bis 219 des oben genannten Buches, in dem der Zusammenhang zwischen der Schöpfung und der Erlösung erläutert wird.

<sup>456</sup> Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, 212.

angerührt wird, desto schmerzlicher empfindet er seine tiefsitzende Unfähigkeit und Unwilligkeit zur Liebe, also die Macht der Sünde und des Bösen. Aber um so beglückender und befreiender ist auch die immer neue Erfahrung der Überwindung dieser Macht, also die Erfahrung von Heil.<sup>457</sup>

Trotzdem hat Kim, Yong-Bock zufolge die *Minjung*-Theologie die Legitimität, dass sie durch die Methoden zur Realisierung des Friedens und der Lebenswertschätzung erforscht wird.<sup>458</sup> Aus diesem Grund benötigt die *Minjung*-Theologie noch ein neues Modell, um die eigentlich ökumenische Schöpfungstheologie Südkoreas unter Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen zu entwickeln. Dafür kann ein entscheidendes Motiv durch die Theologie der Diakonie entdeckt werden. Tatsächlich versuchte Kim, Yong-Bock bei der noch eschatologischen Studie über die auf dem befreiungstheologischen Motiv basierende Ökonomie schon den Dialog mit der Diakoniewissenschaft, insbesondere im Bereich der Ökonomie<sup>459</sup>, zu eröffnen.

Diese südkoreanische Theologie ist de facto zwar sowohl praktisch als auch wissenschaftlich, doch sie ist infolge des materiellen Wachstums der Kirche und der hegemonialen sozialen Wirklichkeit<sup>460</sup> bisher noch nicht in der Gesellschaft verankert. Vor allem wurde die südkoreanische Gesellschaft schon so modern, dass Armut als Lebensleid heutzutage nicht nur zu ‚*Minjung*‘ gehört. Daher kann festgestellt werden, dass die *Minjung*-Theologie die Diakoniewissenschaft im jetzigen Kontext rezipieren soll. Im Gegensatz zur

---

<sup>457</sup> Härle, Dogmatik, 501; vgl. Gutiérrez, Theologie der Befreiung, 131-137.

<sup>458</sup> Dadurch, dass er inklusive der damaligen Politik und Ökonomie theologisch erforschte, versuchte Kim, Yong-Bock, herauszuarbeiten, wie die soziale Gerechtigkeit zu realisieren ist. Bezüglich der von Militärdiktatur unterdrückten südkoreanischen Lebenssituation forderte er den Frieden. Insbesondere beinhalten manche seine Studien die internationalen Beziehungen in Asien. Er orientiert sich nämlich an der friedlichen Beziehung. Vgl. Yong-Bock Kim / Pharis J. Harvey (Hg.), *People toiling under Pharaoh. Report of the Action-Research Process on Economic Justice in Asia*, Tokio 1976; vgl. Yong-Bock Kim, *Towards a Theology of Life for Justice and Peace in Asia*, in: Antone / Longchar / Bae / Ho / Werner (Hg.), *Theological Education*, 226-239.

<sup>459</sup> Siehe beispielsweise Seite 280 bis 285 in seinem Aufsatz mit dem Titel ‚*Minjung Economics: Covenant with the Poor*‘, in: World Council of Churches, *The Ecumenical Review*, vol. 38/03 (07.1986). <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/erev.1986.38.issue-3/issuetoc> (Zugriff am 06.10.2014).

<sup>460</sup> Siehe hierzu Abschnitt 2.1.4.2.

Diakoniewissenschaft in Deutschland, die keine theologische Analyse mehr braucht,<sup>461</sup> hat sich die *Minjung*-Theologie mehr um ihre theologische Inkulturation in der dynamischen Gesellschaft zu bemühen.<sup>462</sup> Danach sollte die *Minjung*-Theologie so wie die Diakoniewissenschaft nicht mehr theologisch untersucht werden. Andererseits kann die kirchliche Diakonie in Südkorea weder von der (*Minjung*-) Theologie, noch von der Regulierung der Kirche abgekoppelt werden.

### 3.4.2. Die Schöpfungstheologie in der theologischen Perspektive zur Diakonie

Die Schöpfungstheologie ist eine Anthropologie, durch die „im Umgang miteinander die Würde unterschiedlicher Formen menschlichen Lebens (Gottebenbildlichkeit<sup>463</sup>) gewahrt bleibt.“<sup>464</sup> In Bezug auf den Glaubensbegriff äußert Wilfried Härle, dass die Existenz mit der Lebensbewegung als ‚*daseinsbestimmendes* Vertrauen‘ gilt. „Diese Erkenntnis ordnet die Mitgeschöpfe in die Gesamtheit der Mittel und Gaben ein, die den Glaubenden zur Erlangung der Bestimmung ihres Lebens dienen sollen. Zugleich wird für sie das Dasein der anderen Geschöpfe zur Aufgabe, ihnen zur Erlangung ihrer Bestimmung zu helfen.“<sup>465</sup>

Dass die biblische Botschaft von der Menschenliebe, wörtlich: von der Philanthropie Gottes (Tit 3,4), von ihrem Wesen her bei den Glaubenden in tätiger Liebe Ausdruck finden müsse, also solidarischem Engagement für andere Menschen, die auf irgendeine Weise der Hilfe bedürfen, das gehört seit jeher zum Kerngehalt christlichen Glaubens.<sup>466</sup>

Die Armut, die zur Benachteiligung und Ausgrenzung von der Teilnahme an der Öffentlichkeit führt, wird heutzutage wesentlich von den sozialen Strukturen verursacht, z.B. Politik, Ökonomie, Kultur etc. Wenn eine derart ungerechte soziale Wirklichkeit die Sünde ist,

---

<sup>461</sup> Vgl. Rügger / Sigrüst, Diakonie, 25, 34ff, 163.

<sup>462</sup> „Wenn man also sagt, eine Theologie sei kontextuell, ist das streng genommen eine Tautologie. Auf die eine oder andere Weise ist jede Theologie kontextuell.“ Vgl. Gutiérrez, Nachfolge Jesu, 35.

<sup>463</sup> Personalität, Autonomie, Rationalität, (Glücks-)Erfahrung, Moralfähigkeit, Selbstbewusstsein, Gott-Mensch-Relation, Leiblichkeit. Vgl. Eurich, mit Behinderung, 284-302.

<sup>464</sup> Ebd., 284. „Das heißt nun – theologisch gesprochen –, dass auch im Sinne Jesu Handeln aus Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit *schöpfungstheologisch* begründet werden muss, nicht christologisch. Es ist als eine Fähigkeit zu verstehen, die bereits mit der Schöpfung *allen* Menschen gegeben ist, nicht als etwas, das erst durch Christus oder den christlichen Gläubigen zugänglich wäre.“ Rügger / Sigrüst, Diakonie, 118.

<sup>465</sup> Härle, Dogmatik, 66.

<sup>466</sup> Rügger / Sigrüst, Diakonie, 21.

wie die *Minjung*-Theologie behauptet, soll sich die anthropologische Theologie auch auf die Christologie beziehen. Wie Wilfried Härle erläutert, hängt die Christologie sowohl mit der Rettung bzw. der Erlösung als auch mit der Befreiung zusammen.<sup>467</sup> Der südkoreanischen Theologie, die wie die *Minjung*-Theologie politisch und kontextuell erforscht wird,<sup>468</sup> stellt sich die Aufgabe, in Bezug auf die Hilfeleistungen zu überlegen, wie sich die Christologie in der multireligiösen Gesellschaft<sup>469</sup> inkulturieren kann und soll. „Helfen wird in den einzelnen Religionen sehr unterschiedlich begründet, ebenso divergieren die entsprechenden religiösen Hilfepraxen deutlich voneinander. (...) Diese Unterschiede weisen auf den Umstand hin, dass es für helfendes Handeln keine Letztbegründung gibt und dieses somit nur als vieldeutiges Phänomen charakterisiert werden kann.“<sup>470</sup>

Trotzdem können diese Unterschiede christologisch in Südkorea überwunden werden, denn die Lehre des Mahayana-Buddhismus<sup>471</sup> ist ähnlich wie die Christologie des Christentums.<sup>472</sup>

---

<sup>467</sup> Vgl. Härle, Dogmatik, 498-500.

<sup>468</sup> Südkoreanische Theologinnen und Theologen, die zur PCK zugehören, erforschen interdisziplinär, obwohl sie sich überhaupt nicht auf die *Minjung*-Theologie beziehen.

<sup>469</sup> Der Anteil von religiösen südkoreanischen Menschen betrug im Jahr 2014 nach dem von Gallup Korea untersuchten südkoreanischen Buch „The Religion of Koreans“ 50% (Protestantismus 21%, Katholik 7%, Buddhismus 22%, ohne Religion 50%). So ist die südkoreanische Gesellschaft de facto nicht multireligiös, sondern hat zwei Hauptreligionen. Im Jahr 372 kam der Buddhismus von China (Jin 晉-Dynastie im Zeitraum von 265 bis 420) nach Korea (Kokuryo 高句麗-Königsreich im Zeitraum von 37 B.C. bis 668 A.D.). Danach führte er im Jahr 552 von Korea (Baekje 百濟-Königsreich im Zeitraum von 18 B.C. bis 660 A.D.) nach Japan (Asuka-Jidai 飛鳥時代 im Zeitraum von 538 bis 710) ein. So entwickelte sich der Mahayana-Buddhismus in Korea, China und Japan. Vgl. <http://www.gallup.co.kr/gallupdb/reportDownload.asp?seqNo=625> (Zugriff am 27.01.2016); vgl. <http://www.korea.net/AboutKorea/Korean-Life/Religion> (Zugriff am 27.01.2016).

<sup>470</sup> Johannes Eurich, Diakonie angesichts der Herausforderung interreligiöser Begegnung, in: Christoph Sigrist / Heinz Rüegger (Hg.), Helfendes Handeln im Spannungsfeld theologischer Begründungsansätze, Zürich 2014, 199-220: 204, 205.

<sup>471</sup> „Mahayana ist die zweite der drei Hauptrichtungen des Buddhismus. Für Menschen, die den Großen Weg praktizieren, steht die Entwicklung von Weisheit und tatkräftiger Liebe und Mitgefühl im Mittelpunkt. Es geht darum, das Leben für andere und sich selbst sinnvoller und reicher zu machen.“ Die buddhistischen Wege von buddhismus.de, [http://www.buddhismus.de/03\\_die\\_wege.php](http://www.buddhismus.de/03_die_wege.php) (Zugriff am 27.01.2016). So sind der koreanische Buddhismus und seine Hilfeleistungen politisch und

Tatsächlich beschäftigen sich das Christentum und der Buddhismus in Südkorea teilweise mit den solidarischen Aktivitäten im Bereich der religiösen Kultur und dem politischen Widerstand. Schließlich soll durch die Theologie in Südkorea einerseits nicht der Unterschied der spirituellen bzw. begrifflichen Formen überwunden werden, sondern religiöse Ausschließlichkeit, d.h. einseitige Christologie. Aus diesem Grund hat sie andererseits einen Auftrag, wie die diakonischen Hilfehandlungen in der christologischen Dimension profiliert werden können und sollen.<sup>473</sup> Das christologische Profil, das mit der Schöpfungstheologie

---

institutionell. In der Geschichte beschäftigte er sich mit dem Helfen von Menschen in der Not und Schutz des Königsreichs bei den Kriegen.

<sup>472</sup> Dennoch „handelt es sich bei der *Dharma* nicht um eine Theologie, sondern eher um eine Kosmologie in Verbindung mit einer Anthropologie. (...) Erlösung vom Leid ist allein Aufgabe des einzelnen Menschen selbst.“ Heinrich Pompey, Diakonie im interreligiösen und interkulturellen Dialog, in: Günter Ruddat / Gerhard K. Schäfer (Hg.), Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 158-187: 179. Der Mahayana-Buddhismus orientiert sich an der allgemeinmenschlichen Befreiung (救濟衆生) und dem Profit für alle Menschen (饒益衆生). Diese praktischen Ziele können daher mit der Christologie der *Minjung*-Theologie verknüpft werden, d.h. *Minjung*-Jesus Identität. „Die Bedeutung der Rechtfertigungslehre für diakonisches Handeln ist bereits interdisziplinär aufgearbeitet worden. Die Pointe liegt in der Freiheit des Glaubenden, der von Gott befreit wurde von der Sorge für die eigene Existenz und der deshalb aus Liebe ganz für den Nächsten sorgen kann.“ Eurich, Herausforderung, in: Sigrist / Rüegger (Hg.), Handeln, 209; vgl. Pompey, Diakonie, in: Ruddat / Schäfer (Hg.), Kompendium, 183.

<sup>473</sup> Außerdem vermischt sich in der südkoreanischen Gesellschaft der Buddhismus mit dem Konfuzianismus. Da der Konfuzianismus eine in der koreanischen Gesellschaft verankerte Kultur ist, nimmt das Christentum in Südkorea eine Herausforderung an, wie es seine schöpfungstheologische und christologische Idee realisieren kann und soll. „Die Mahayana-Spielart des Buddhismus verbindet sich ohne Schwierigkeiten mit der konfuzianischen Sozialethik, mit vorhandenen gesellschaftlichen Rangordnungen und mit der in Asien verbreiteten daoistischen Lebensdevise vom *Yin* (陰) und *Yang* (陽) (...). Der Konfuzianismus ist ein pädagogisches Unterfangen. Sein Ideal ist eine harmonische, friedfertige Gesellschaft. Durch den Respekt vor den Älteren und den Vertretern einer gerechten Obrigkeit sowie durch die Bestätigung der Würde des Anderen (Gesicht) regelt sich die Gesellschaft von selbst. Vergehen an der politischen Autorität werden bestraft. Wird einem anderen im Affekt oder im Streit das Gesicht genommen, schafft die Entschuldigung, d.h. das Eingeständnis eigenen Fehlverhaltens diesen Makel aus der Welt. So pragmatisch dieses konfuzianische Gesellschaftsbild auf den gesellschaftlichen Frieden hier und jetzt eingestellt ist, hat es doch auch eine Dimension, die über



zusammenhängt, unterscheidet sich wesentlich von der Lehre des Mahayana-Buddhismus, denn der Mahayana-Buddhismus leitet sich von dem Hinayana-Buddhismus ab.<sup>474</sup> So besteht die Idee des Buddhismus ursprünglich nicht in der christlichen Schöpfung (allgemeinmenschlich, phänomenologisch, planmäßig und ewig).<sup>475</sup> Das Daseinsverständnis des Buddhismus basiert stattdessen auf der abstrakten Wahrnehmung (individuell, ideologisch, zufällig und vorläufig).<sup>476</sup> Schließlich soll der folgende Hinweis von Johannes Eurich beachtet werden:

---

die irdische Existenz hinausweist.“ Jürgen Hartmann, Religion in der Politik. Judentum, Christentum, Islam, Wiesbaden 2014, 15-16.

<sup>474</sup> Der Buddhismus lehrt nicht über Schöpfung und Erlösung, denn seine Hauptlehre enthält nach dem Tode die körperliche Reinkarnation. Auf Basis von dieser Lehre meditiert jedes Individuum zwar selbst ruhig (Hinayana), aber muss sich mit dem *Nirwana* (涅槃寂靜) durch „Mitleid, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit“ beschäftigen (Mahayana). Diese eigene Beschäftigung kann zur Reinkarnation z.B. von Menschen zu anderem Menschen oder zu anderem Lebewesen (Tiere, Insekten oder Pflanzen) führen, d.h. *Samsara* (輪廻) als Ergebnis von *Karma* (業). So ist das Lebewesen absolut nicht zu ermorden, denn beispielsweise kann eine Fliege meine wieder inkarnierte Mutter sein: „Der Buddhismus bietet allerlei Gottheiten Platz. Er kennt aber keinen Schöpfergott, der mit den Menschen und der Natur etwas vorhat. Die Gottheiten werden in der Hoffnung verehrt, dass sie dem Menschen als gute Geister darin beistehen, dass seine Seele weiterexistiert, sei es in einer besseren Inkarnation, sei es, dass sie im erlösenden Zustand eines Nichts zu sich selbst findet.“ Ebd., 14f.

<sup>475</sup> „Ein Gott, der mit den Menschen kommuniziert, der ihnen Gesetze gegeben hat und den Frommen ein ewiges Leben verheißt, ist eine andere Sache. Er hat einen Willen und einen Plan, der in irgendeiner Weise auch die Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen, damit auch Staat und Politik einschließt, und die Gläubigen selbst konstruieren daraus eine Lebensplanung, die Raum für eigene Wünsche und Interessen lässt. Der Buddhismus ist eine andere Sache.“ Ebd., 17.

<sup>476</sup> „Er (Gott) korrigiert, straft und belohnt. Dadurch gewinnt Gott anthropogenen Charakter: eine Macht, die ihren Willen mitteilt. Aber Gott ist eine entrückte, unerreichbare Figur. Er verlangt etwas, ohne dies weiter zu begründen, weil er eben der Allmächtige ist. Letztlich ist es aber Sache der Menschen, wie sie diesen Gott sehen. Wo die einen den Lauf der Dinge als Beleg für den gütigen, rettenden Gott nehmen, stellen andere die Frage, ob sie es mit einem zornigen, grausamen Gott zu tun haben, der auch den Gerechten ein unglückliches Schicksal zudiktiert, wenn es ihm gefällt. Dieses Problem kennen andere Religionen nicht, etwa der Buddhismus oder der Hinduismus. Sie deuten Gott in die Natur hinein und in die Lebenszyklen. Was nach dem Tode geschieht, ist vorbestimmt, ohne dass der Mensch davon erfährt (Lilla 2007, S. 28 ff.).“ Ebd., 13.

Schöpfungstheologisch könnte ebenso dafür argumentiert werden, „Hass, Neid und Aggression als allgemeinmenschliche Motivationen moralisch als Leitwerte“ zu generalisieren. In christlicher Perspektive ist die Schöpfung jedoch nicht „neutral“, sondern als erlösungs- und versöhnungsbedürftig zu verstehen.<sup>477</sup> Pointiert bringt Heinz Schmidt dies als Alternative auf den Punkt: „Welche Diakonie ist realistischer: eine, die ontologisch auf eine Humanität des Daseins setzt, oder eine, die christologisch die Versöhnungsbedürftigkeit des Daseins sehen kann, weil sie aus der Verheißung der Versöhnung lebt?“<sup>478</sup>

So arbeitet die „Diakonie in einer vom ‚Verfall in den Abgrund‘, von ‚Zerstörung, Unrecht und Verfallenheit in die Sinnlosigkeit bedrohten Welt‘.“<sup>479</sup> Schließlich beeinflusst die Diakonie nicht nur die religiöse Frömmigkeit, sondern auch die Säkularisation.<sup>480</sup> Diakonische Aktivitäten gelten als „ein allgemein-menschliches Phänomen.“<sup>481</sup> So benötigt die Diakonie einerseits die schöpfungstheologische Überlegung als Befähigung zur Solidarität.<sup>482</sup> Andererseits muss die christologische Begründung dringend im Blick auf den

---

<sup>477</sup> „Die Zeit der christlichen Erkenntnis der Schöpfung ist die Zeit des Messias Jesus. Unter Voraussetzung des Glaubens an Jesus den Christus wird die Welt im messianischen Licht als geknechtete und zukunfts offene Schöpfung offenbar.“ Moltmann, Schöpfung, 69; vgl. Eurich, mit Behinderung, 293, 295, 297-302.

<sup>478</sup> Johannes Eurich, Profillose Diakonie?. Zur Diskussion um die Begründung diakonischen Handelns, in: Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 33-43: 37.

<sup>479</sup> Zitiert nach Rügger / Sigrist, Diakonie, 157. Siehe bezüglich der Versöhnung die Seiten 153 bis 158 in diesem Buch sowie das folgende Buch: vgl. Härle, Dogmatik, 493-547.

<sup>480</sup> „Säkularisierung ist demzufolge vor allem das Ergebnis eines veränderten Selbstverständnisses des Menschen. Der Mensch gelangt besonders dank der Entwicklung der Wissenschaft von einer kosmologischen zu einer anthropologischen Sicht. Der Mensch empfindet sich als schöpferische Subjektivität. Mehr noch: Er wird sich dessen bewusst – woran wir ja auch schon erinnerten –, dass er Träger der Geschichte ist und für sein Geschick selbst verantwortlich zeichnet. Sein Intellekt entdeckt nicht nur die Gesetze der Natur, sondern dringt auch in die von Gesellschaft, Geschichte und Psychologie ein. Dieses Selbstverständnis des Menschen bringt eine veränderte Sicht der Beziehung zwischen Menschen und Gott mit sich.“ Gutiérrez, Theologie der Befreiung, 128.

<sup>481</sup> Rügger / Sigrist, Diakonie, 115.

<sup>482</sup> Alle Menschen, die in der religiösen Pluralität leben, sind das Gottesbild und das Geschöpf Gottes sowie das andere Lebewesen. „Das geschöpfliche Sein des Menschen ist konstitutiv an seine Leiblichkeit gebunden. Der Leib stellt die ‚soziale und kommunikative Verankerung des Körpers in der intersubjektiven Welt‘ dar und bildet die ‚Schnittstelle‘ zwischen Außenwelt und Innenwelt, zwischen der Anerkennung als Person im eigenen Bewusstsein. Im Leib wirken Biologisch-

schöpfungstheologischen Zugang zur Diakonie beachtet und integriert werden.<sup>483</sup> „Der Helfer ist daher als gefährdete Person (*simul iustus et peccator*) wahrzunehmen und in seinem Handeln entsprechend zu begleiten. Dies weist auf ein Kriterium für das interreligiöse Gespräch hin: Es ist zu klären, wie Helfen jeweils qualifiziert wird und auf welcher anthropologischen Grundlage dies geschieht.“<sup>484</sup>

### **3.4.3. Der biblische Hintergrund der Nächstenliebe**

#### **3.4.3.1. Nächstenliebe im Alten Testament**

„Gott ist zwar der barmherzige Vater, aber auch der strenge Richter, der die ewige Verdammnis schicken wird (vgl. Mt 25 u.ö.).<sup>485</sup> (...) Die Gewalt in Gott<sup>486</sup> und von Gott ist wirklich ein Thema der Bibel.“<sup>487</sup> Aus diesem Grund soll dieses Wesen Gottes in Bezug auf

---

Körperliches und Soziales untrennbar zusammen, so dass er als Basis der Würdezuschreibung fungiert.“ Eurich, mit Behinderung, 291.

<sup>483</sup> „Der (...) schöpfungstheologische Ansatz bei einer allgemeinmenschlich ausgerichteten Diakonie, der auf ideologisch anmutende theologische Ansprüche oder Voraussetzungen wie den Glauben an einen Erlöser oder eine christologische Begründung verzichtet und an deren Stelle eine schöpfungstheologische Basis setzen will, sieht sich also der Kritik ausgesetzt, Helfen unzureichend zu bestimmen und ebenso vorhandene menschliche Motivationen wie Hass oder Neid auszublenden. Im Gegensatz dazu bezieht man nicht nur in der Theologie, sondern auch in Handlungstheorien das Eigeninteresse von Menschen oder moralisch verwerfliche Absichten, durch die Helfen instrumentalisiert werden kann, mit ein.“ Eurich, Herausforderung, in: Sigrist / Rüeegger (Hg.), Handeln, 205-206.

<sup>484</sup> Ebd., 206f.

<sup>485</sup> „Gott ist die Liebe und Gott ist der Zorn. Gott ist die Langmut, und Gott ist die Vergeltung, Gott ist Vergebung und Gott ist Strafe. Paradigmatisch kann man das am Buch Hosea lernen: Manchmal springt hier von Vers zu Vers, ja manchmal sogar innerhalb eines Verses das ausgedrückte Gefühl Gottes von Lieben zu Verstoßen, von Gedanken des Friedens zu Plänen des Kriegs, von der Rache zur Vergebung.“ Manfred Oeming, Gott und Gewalt im Alten Testament Unzeitgemäße Betrachtungen eines Exegeten, in: Norbert Ammermann / Beate Ego / Helmut Merkel (Hg.), Frieden als Gabe und Aufgabe. Beiträge zur theologischen Friedensforschung, Göttingen 2005, 67-86: 81-82.

<sup>486</sup> 1. „Demütigung im Blick auf den Menschen“, 2. „Ausdruck der sensiblen Gerechtigkeit Gottes“, 3. „Die Stärkung der Verantwortlichkeit des Menschen (Zorn)“, 4. „Die weltverändernde Dynamik Gottes (Krieg)“, 5. „Eröffnung von Hoffnungsperspektiven für die Armen (Rache)“, 6. „Bestandteil des Weges zum Heil (Opfer).“ Ebd., 81.

<sup>487</sup> Ebd., 69, 72.

die Schöpfungstheologie und die schöpfungstheologische Anthropologie erforscht werden, damit die Liebe Gottes in der menschlichen Lebenswelt verstanden werden kann.<sup>488</sup> Manfred Oeming weist außerdem auf das Thema „Gott und Gewalt“<sup>489</sup> wie folgt hin:

Von der biblischen Tradition her muss man sich davor hüten, das schwierige Thema Gott und Gewalt allzu simpel zu erledigen: Simpel nenne ich Lösungen, die mit einem oder zwei Gedanken auskommen, um die vielgestaltigen biblischen Überlieferungen zu vereinheitlichen und so oder so zu beurteilen. 1. Übergehung und Beschönigung, 2. Historisierung und Relativierung, 3. Eschatologische Aufhebung alter Gewalt, 4. Projektion nach außen, besonders im Satanismus, 5. Umdeutung zur immanenten Naturgesetzlichkeit, 6. Relativierung des Alten Testaments oder der Bibel insgesamt.<sup>490</sup>

Die Gewalt Gottes basiert auf seinem Zorn. „Im Kontext neu aufblühender Polytheismen und Synkretismen sowie deren soziobiologischer Legitimation gilt es, den Gott der Bibel als fordernden Gott ins Spiel zu bringen, der das Leben der Menschen nicht bestätigen, sondern mit dem Anspruch einer weltverändernden Ethik der Solidarität, der Mitmenschlichkeit, der Sorge füreinander verändern will.“<sup>491</sup> Außerdem gehören der auf den Zorn beziehende Krieg<sup>492</sup> und die Rache<sup>493</sup> auch zu Gott. Schließlich kann wie folgt festgestellt werden:

---

<sup>488</sup> Vgl. ebd., 75-76; vgl. Eurich, Profillose Diakonie?, in: Glaube, 36-37. „Durch Rückführung auf die Offenbarung am Sinai kann man sagen: Es gibt gute, ja heilsame Strukturen von Gewalt. Alle (gute) Gewalt geht von Gott aus, der die Exzesse menschlicher Gewalt begrenzen und ausbalancieren will. Alle Streitfälle und alle Konflikte werden bei ihm gelöst werden (Jes 2,1-5).“ Oeming, Gott, in: Ammermann / Ego / Merkel (Hg.), Frieden, 76.

<sup>489</sup> Vgl. Bernd Janowski, Ein Gott, der straft und tötet?. Zwölf Fragen zum Gottesbild des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 2013, 89-116. „Der eine Gott der Bibel reagiert mit seiner Gewalt auf die Gewalt der Menschen, auf ihre Sünde und empörende Unmenschlichkeit. Er sieht nicht ungerührt zu, sondern leidet an der Gewalt (Gen 6,5-13; Ex 11,4-7; Hos 13,4-9).“ Oeming, Gott, in: Ammermann / Ego / Merkel (Hg.), Frieden, 76f. Siehe das folgende Buch in Bezug auf die menschliche Sünde. Vgl. Janowski, Ein Gott, 232-259.

<sup>490</sup> Oeming, Gott, in: Ammermann / Ego / Merkel (Hg.), Frieden, 70-74.

<sup>491</sup> Zitiert nach ebd., 78.

<sup>492</sup> Vgl. Ulrich Berges / Bernd Obermayer, Großer Friede nach dem letzten Krieg?. Zur göttlichen Gewalt in prophetischer Eschatologie, in: Irmtraud Fischer (Hg.), Macht – Gewalt – Krieg im Alten Testament. Gesellschaftliche Problematik und das Problem ihrer Repräsentation, Freiburg im Breisgau 2013, 352-377: 353-360; vgl. 1 Chr 5,22; Ex 15,3-15. „Gott allein führt den Krieg, Mose und die Israeliten sind nur Statisten. Aus der Perspektive der Befreiten und Erretteten ist dieser Krieg nichts

Die Gewalt in Gott hat die eigenen Gesetze, sie ist Reaktion auf Verletzung der Menschenrechte.<sup>494</sup> Wo die Menschenrechte selbst angetastet werden, da ist Widerstand auch gegen die biblischen Texte notwendig! (...) Gott ist kein gefühlloses Etwas, keine Person, die nur eine Gefühlslage kennt, sondern ein höchst sensibler und im Blick auf den betrügerischen Menschen manchmal ratlos leidender Liebender. (...) Die Gewalt in Gott lehrt jedenfalls, mit einer Pluralität in Gott zu leben.<sup>495</sup>

Gott steht nämlich im Alten Testament<sup>496</sup> für die Liebe.<sup>497</sup> „In der hebräischen Bibel selbst finden sich (sehr) zahlreiche Stimmen, die zu Status- und Gewaltverzicht mahnen und z.B. für

---

anders als eine geschenkte Existenzgründung. Der Preis der Freiheit ist aber hoch.“ Oeming, Gott, in: Ammermann / Ego / Merkel (Hg.), Frieden, 78.

<sup>493</sup> Dtn 32,35; Jes 34,8; Jona. Ps 58: „Gott sinnt nicht auf Rache im modernen Sinne, sondern auf Recht. Seine Rache ist aktive Hilfeleistung für Menschen in außerordentlichen Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen. Für einen elenden Sklaven hat Satisfaktion eine ganz andere Bedeutung als für einen wohlhabenden Freien. Zugleich ist deutlich: Indem die Vergeltung an Gott delegiert wird, wird sie bei ihm monopolisiert und so einer Eskalation der Aggression vorgebeugt.“ Ebd., 79.

<sup>494</sup> „Das Verhältnis von Recht und Gewalt ist ambivalent. Einerseits soll die Gewalt durch das Recht überwunden werden, andererseits scheint dies wiederum nur durch Anwendung oder Androhung von Gewalt möglich zu sein. (...) Im Verhältnis von Recht, Gewalt und Freiheit unterscheidet Immanuel Kant vier Verfassungstypen: Beim ersten Typ treffen wir auf Gesetz und Freiheit ohne Gewalt. Kant bezeichnet diese Gesellschaftsform als Anarchie. (...) Das Alte Testament unterscheidet sachlich und terminologisch zwischen der rechtmäßigen und der unrechtmäßigen Gewalt. Unter anderem mit Gewalt geht Gott gegen die unrechtmäßige Gewalt vor. Dieses gewalttätige Handeln Gottes gilt als Anweis seiner Gerechtigkeit (Ps 11,7).“ Ludger Schwienhorst-Schönberger, Recht und Gewalt im Alten Testament, in: Fischer (Hg.), Macht – Gewalt – Krieg, 318-351.

<sup>495</sup> Oeming, Gott, in: Ammermann / Ego / Merkel (Hg.), Frieden, 80, 82.

<sup>496</sup> Tobias Staib weist nach, dass „Diakonie in einem sozial-karitativen Sinne keine christliche Erfindung ist“, sondern frühjüdische Tradition. Hingegen erläutert Heinz Rügger wie folgt: „Es kann jedenfalls nicht übersehen werden, dass wir es beim Alten Testament in ausgeprägtem Mass mit einer ‚diakonisch ausgerichteten Schriftensammlung sozialer Gerechtigkeit und Barmherzigkeit‘ zu tun haben, die eine nicht zu unterschätzende, bleibende Bedeutung für diakonisches Handeln in der jüdischen, aber auch in der christlichen Tradition hat.“ Vgl. Tobias Staib, Diakonisches Helfehandeln als Vertrauensbeziehung. Eine institutionenökonomische Analyse unter besonderer Berücksichtigung diakonischer Finanzierungsstrukturen, Leipzig 2013, 23; vgl. Rügger / Sigrüst, Diakonie, 57-59.

<sup>497</sup> Vgl. Frank Crüsemann, Das Alte Testament als Grundlage der Diakonie, in: Gerhard K. Schäfer / Theodor Strohm (Hg.), Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen. Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag, 3. Aufl. Heidelberg 1998, 67-93.

einen besonderen Schutz der Ausländer (Lev 19,34) eintreten, (...).“<sup>498</sup> Er ist daher barmherzig und gnädig, besonders gegenüber den Menschen am sozialen Rand, z.B. Waisen, Witwen, Fremde, Frauen und Sklaven.<sup>499</sup> Insbesondere war die Gastfreundschaft, die sich später als eine Sicherheit für Fremde gesetzlich entwickelte<sup>500</sup>, eine alltägliche Tugend in der damaligen Geschichte.<sup>501</sup> „Hilfe kommt im Alten Testament vor allem als Lebenshilfe im Rahmen der Familien- bzw. Sippen-solidarität in den Blick.“<sup>502</sup> Schließlich wurde das Gebot beim Exodus den Menschen gegeben. Durch die folgenden Erklärungen über das Gebot kann klar festgestellt werden, dass Gott die Freiheit, die sich nicht auf das positive Recht bezieht, sondern auf das negative Recht bezieht,<sup>503</sup> dem Mensch geben und gewährleisten wollte. Diese Gerechtigkeit Gottes gilt als eine der „Kriterien für das Gott-Sein“.<sup>504</sup> Außerdem ist dieses Gebot eine solidarische Verpflichtung für andere:

Zentral für das alttestamentliche Ethos ist das Gebot der Nächstenliebe in Lev 19 (...). Es ist eingebunden in das Bemühen um Gerechtigkeit speziell für sozial benachteiligte Menschen und zielt auf die Verwirklichung einer solidarischen, humanen Gesellschaft, die getragen ist von dem Bewusstsein, dass jedem Menschen gleiche Würde und gleicher Wert zukommen.“<sup>505</sup>

Das ist eine sehr überraschende Maßnahme, die sich besonders an den Armen orientiert<sup>506</sup>, denn „Israel war eine hierarchische, auch ökonomisch elitär organisierte Agrargesellschaft, in die kaum demokratische Strukturen oder ein gesicherter Mittelstand implantiert waren.“<sup>507</sup> Außerdem „bemühte sich der damalige Staat um die Schaffung eines für alle verbindlichen

---

Grundsätzlich soll beachtet werden, dass „die sprichwörterliche Bezeichnung Gottes als lieben Gott modern ist; sie stammt nicht aus der antiken Welt. Denn die Bibel wie ihre Umwelt reden nirgendwo einseitig von der Liebe Gottes, sondern durchgängig auch von Gottes Zorn, man muss sogar sagen vom bösen Gott.“ Oeming, Gott, in: Ammermann / Ego / Merkel (Hg.), Frieden, 74.

<sup>498</sup> Ebd., 80.

<sup>499</sup> Vgl. Rügger / Sigrist, Diakonie, 48.

<sup>500</sup> Vgl. ebd., 50-51.

<sup>501</sup> Vgl. ebd., 46.

<sup>502</sup> Ebd., 45.

<sup>503</sup> Trotzdem „ist mit den Grundrechten nicht die auf dem westlich-abendländischen Menschenbild fassende Rechts- und Gesellschaftsordnung gemeint.“ Ebd., 49.

<sup>504</sup> Vgl. zitiert nach Staib, Vertrauensbeziehung, 26.

<sup>505</sup> Zitiert nach Rügger / Sigrist, Diakonie, 47.

<sup>506</sup> Spr 22,2; Ex 22,24 (das Zinsverbot); Dtn 15,1-4 (der Schuldenerlass). Vgl. ebd., 49, 51-54.

<sup>507</sup> Zitiert nach ebd., 49.

Rechts, hatte aber noch wenig Möglichkeiten, Rechtsbrüche zu kontrollieren und zu sanktionieren. Er blieb darin abhängig vom engmaschigen Netz der Sippenkontrolle.“<sup>508</sup>

Die gemeinschaftliche Solidarität wurde daher zur Option für die Armen durch den Glauben an Gott organisiert (die Erkenntnis der Existenz Gottes). Die Solidarität ist durch „die Klage“<sup>509</sup> über erfahrene Not“ entstanden und handelt vom „Gottsein Gottes“ (vgl. Ps 82).<sup>510</sup> Eine solche Methode der Nächstenliebe, die auf dem Ethos basierte und sich gesetzlich entwickelte, führte zur eigenen Kultur des sozialen Engagements<sup>511</sup> in der alttestamentlichen Geschichte. Die Klage ist ähnlich wie das koreanische Gefühl *Han*, weil es als das Motiv des Mit-Leidens und der Kraft der Solidarität gilt (vgl. Abschnitt 3.3.). Trotzdem unterscheidet sich der inhaltliche Charakter der Klage vom Gefühl *Han*. Im Gegensatz zur Klage, die zur individuellen Erfahrung und religiösen Situation gehört,<sup>512</sup> ist *Han* das kollektive Leid und steht in keiner Abhängigkeit von der Religion, sondern von der Politik und dem sozialen System.

#### **3.4.3.2. Nächstenliebe im Neuen Testament**

Im Neuen Testament spielt das Gebot der Nächstenliebe<sup>513</sup> eine große Rolle, das sich an der Heilung von Kranken und der Hilfe von Grundbedürfnissen für Notleidende orientiert. Es geht jedoch weder um das seelsorgerische noch um das religiöse Thema, wer unser Nächster ist,<sup>514</sup> so dass die Nächstenliebe im Neuen Testament durch die Goldene Regel<sup>515</sup> (Mt 7,12;

---

<sup>508</sup> Zitiert nach ebd., 50.

<sup>509</sup> Frank Crüsemann erklärt die drei Dimensionen der Klage, durch die man Gott um die gnädige Heilung und Befreiung bittet (vgl. Ps 6,3-5): 1. „Gott ist der Erste und der Letzte, dem die Klage gilt“, 2. „Klare Detailschilderungen finden sich kaum, es handelt sich um Stereotype, aber so stark, dass sich Leidende bis heute darin wiederfinden“, 3. „Klage überlässt die Feinde wie meinen Hass auf sie Gott und plant nicht selbst Rache.“ Vgl. Crüsemann, *Das Alte Testament*, in: Schäfer / Strohm (Hg.), *Diakonie – biblische Grundlagen*, 71-73.

<sup>510</sup> Vgl. Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 55-56.

<sup>511</sup> Vgl. ebd., 51-57.

<sup>512</sup> Vgl. ebd., 55.

<sup>513</sup> Mt 22,34-40; Mk 12,28-34; Lk 10,25-28. „Die Bedeutung dieses Gebots“ (Herbert Haslinger): 1. Die Bereitschaft zu konkretem, solidarischem Handeln, 2. Die ganz mitmenschliche und universale Formulierung, 3. Die Feindesliebe, 4. Das solidarische, hilfsbereite Verhalten, 5. Die Voraussetzung der Selbstliebe. Vgl. ebd., 63-65.

<sup>514</sup> Vgl. Lk 10,30-36 (der gute Samaritaner); vgl. Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 65-68; vgl. Staib, *Vertrauensbeziehung*, 35-39.

Lk 6,31) als das universale Weltgericht gelten kann (vgl. Mt 25,31-46<sup>516</sup>).<sup>517</sup> Hier kann festgestellt werden, dass „alle mögliche[n] Adressaten der Hilfe sind – und alle mögliche[n] Subjekte der Hilfeleistungen.“<sup>518</sup> Wesentlich bewegte sich Jesus als Heiler<sup>519</sup> weder mit der Verkündigungspraxis noch mit der symbolischen Deutung.<sup>520</sup>

„Er heilte, aber er *muss* nicht heilen. Er heilt, aber nicht darin besiegt er Sünde, Tod und Teufel, nicht darin ist er ‚der von Gott Kommende‘. Jesus heilt, weil er helfen will: Jesus predigt und treibt böse Geister aus, weil er *kämpfen muss*. Im Predigen und Geisteraustreiben geht es um unser Heil, nicht aber beim Heilen.“ (...) Damit bekommen die Heilungsgeschichten eine neue Dimension für die Diakonie. Sie werden zum Zeichen schlichter, selbstverständlicher Hilfe, die Jesus mit seinem Charisma an einigen Kranken ausübte – ohne theologische Überhöhung.<sup>521</sup>

Das griechische Ursprungswort Diakonie ist (*diakonia* bzw. *diakonein*)<sup>522</sup> und als Elementarbereich der „Nächstenliebe, Nachfolge, Gemeindeordnung und kirchlichen

---

<sup>515</sup> Vgl. Rügger / Sigrist, Diakonie, 72-73. „Die Goldene Regel ist mit dem Doppelgebot der Liebe als Summe der göttlichen Forderungen gleichzusetzen. (...) Die Goldene Regel setzt voraus, dass Menschen in konkreten Situationen durch Einfühlen in die Situation einer anderen Person und durch vernünftiges Überlegen herausfinden können, wie sie anderen so gerecht werden können, dass es dem Gebot der Liebe entspricht.“ Ebd., 72.

<sup>516</sup> Die Perspektive dieses Textes: 1. Die völlige religiöse Anspruchslosigkeit: die offensichtlich einfache Barmherzigkeit aus spontanem menschlichem Mitgefühl, 2. Die konkreten Taten mitfühlender Solidarität: ganz elementare zwischenmenschliche Hilfe zur Abdeckung der lebensnotwendigen Grundbedürfnisse, 3. Ein grundlegender Perspektivenwechsel: die Hilfebedürftigen als Ebenbilder Gottes. Vgl. ebd., 71.

<sup>517</sup> Vgl. ebd., 68-71; vgl. Staib, Vertrauensbeziehung, 39-46.

<sup>518</sup> Zitiert nach Rügger / Sigrist, Diakonie, 71.

<sup>519</sup> Die Motive der Jesu Heilung: 1. Beziehungsebene: die der Glaube erforderliche Mitwirkung des Hilfebedürftigen, 2. Integrationsgeschichten für die Diakonie: Jesu Wunder als die Ermöglichung neuer Gemeinschaft im normalen Leben gegen Ausgrenzung. Vgl. ebd., 62-63.

<sup>520</sup> Vgl. ebd., 60.

<sup>521</sup> Ebd., 61.

<sup>522</sup> Siehe bezüglich der wörtlichen Wurzeln das folgende Buch; vgl. Ulrich Luz, Biblische Grundlagen der Diakonie, in: Ruddat / Schäfer (Hg.), Kompendium, 17-35. „Die Wortfamilie *diakon-* kommt in der griechischen Bibel nur ganz spärlich vor, das Verbum *diakoneo* (dienen) überhaupt nicht. Man sollte aber aus dieser Tatsache nicht ableiten, dass es sich bei der Diakonie um eine gegenüber der Bibel neue, gar griechische Angelegenheit handle. Das Gegenteil ist wahr!“ Ebd., 18.



Ämter“<sup>523</sup> gilt, bezeichnet weit mehr als den Tischdienst (Lk 10,40; Apg 6,1)<sup>524</sup>.<sup>525</sup> „John N. Collins nennt stattdessen drei Bedeutungsbereiche: 1. Botengänge, Übermittlung von Botschaften, 2. Ausführung von Aufgaben, 3. Aufwartung gegenüber einer Person beziehungsweise Arbeiten im Haushalt.“<sup>526</sup>

Lukas<sup>527</sup> verwendet den Begriff *diakonein* fast ausschliesslich im Sinne von Tischdienst und unterscheidet sich so von Paulus. Sind Frauen Subjekte, bezeichnet der Begriff entweder den gastfreundlichen Tischdienst (Lk 4,39; 10,40) oder die materielle Unterstützung (Lk 8,3). Auch wenn der Begriff für Männer verwendet wird, bezeichnet er in der Regel die Aufwartung zu Tisch.<sup>528</sup> Allerdings wird er metaphorisch zur Belehrung der Jünger im

---

<sup>523</sup> Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 75; vgl. Anni Hentschel, *Diakonie. Sprachverwirrung um einen griechischen Begriff*, in: *Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie*, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 17-32: 18.

<sup>524</sup> „Nach Beyer bezeichnet *diakoneo* im profanen Griechisch das Dienen im Sinne von Tischdienst, bei Tisch aufwarten. Von diesem Grundverständnis leitet er die anderen Bedeutungen ab. In einem etwas weiteren Sinn meine das Verbum für den Lebensunterhalt sorgen, wobei darunter v.a. die Tätigkeit von Frauen zu verstehen sei. Schließlich beschreibe *diakoneo* das Dienen im allgemeinen und umfassenden Sinn.“ Anni Hentschel, *Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen*, Tübingen 2007, 12, 34-85.

<sup>525</sup> Mk 10,43f; Jon 13,4f; Lk 12,37; Apg 2,42-47; Apg 4,32-35 etc. Vgl. Staib, *Vertrauensbeziehung*, 28-33; vgl. Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 75-83. „Der Tischdienst ist nicht die Grundbedeutung von *diakoneo*. Die Wortgruppe bezeichnet Tätigkeiten, die im Namen eines Auftraggebers zu erledigen sind und die häufig mit einer Vermittlungs- oder Botentätigkeit verbunden sind. (...) Im Hintergrund der Verwendung von *diakoneo* steht auch hier kein Sklavendienst, sondern eine Botenvorstellung (vgl. Mk 10,43b-45).“ Hentschel, *Sprachverwirrung*, in: *Glaube*, 19, 26.

<sup>526</sup> Staib, *Vertrauensbeziehung*, 29; vgl. Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 77.

<sup>527</sup> „In der Apostelgeschichte des Lukas ist vor allem der Text über die Einsetzung der Sieben (Apg 6,1-7) zentral. Die Sieben werden als Gemeindeleiter der hellenistischen Gemeinden eingesetzt und versehen vor allem den Dienst am Tisch, der dem Dienst am Wort freilich nachgeordnet bleibt, aber dennoch eine enorm wichtige Stellung einnimmt.“ Staib, *Vertrauensbeziehung*, 49.

<sup>528</sup> „Außerdem wird wiederholt erzählt, dass Jesus in Häusern zu Gast ist und ihm dort feierlich aufgewartet wird (Mk 1,31 par. Mt 8,15 par. Lk 4,39; Joh 12,2). Tischdienst ist im Übrigen keine Frauenaufgabe. Auch die Männer müssen Aufgaben im Bereich der Zubereitung des Essens und des Tischdienstes übernehmen, dies wird jedoch nicht mit *diakoneo* ausgedrückt (vgl. z.B. Mk 6,37.41; 8,6f; 14,15f). Im Markusevangelium wird *diakoneo* schließlich noch verwendet, um drei namentlich genannte Frauen in der Nachfolge Jesu besonders hervorzuheben (Mk 15,40).“ Hentschel, *Sprachverwirrung*, in: *Glaube*, 25.

Hinblick auf ihre gesamthafte Verpflichtung interpretiert (Lk 12,35-38; 17,7f.; 22,26f.). (...) In der Apostelgeschichte bezeichnet das Lexem *diakonein* verschiedene organisatorische und gemeindeleitende Aufgaben und Tätigkeiten, so den Verkündigungsauftrag der Apostel und von Paulus im Namen Gottes bzw. von Jesus des Evangeliums durch Wort und Tat, Wunder, Gemeindeleitung oder entsprechende Lebenspraxis sowie die Überbringung von Spenden (Apg 11,29;12,25). (...) Gerade die soziale Dimension des Umgangs mit Besitz und Geld lässt erkennen, dass im lukanischen Doppelwerk mit dem Begriff *diakonia* kein Amt, sondern eine offizielle Beauftragung beschrieben ist.<sup>529</sup>

In den Paulusbriefen ist das Wort *diakonia* als „ein reiner Formalbegriff“<sup>530</sup> insgesamt 18 Mal verwendet worden. „Als Fazit hält Hentschel fest: ‚Diakonia bei Paulus ist also (...) in erste Linie die Beauftragung und Autorisierung zu Wortverkündigung und Mitarbeit in Gemeindeleitung und Gemeindeverwaltung, nicht das Schöpfen von Suppe für bedürftige Gemeindeglieder.‘“<sup>531</sup>

In den späten neutestamentlichen Schriften bezeichnet der Begriff *diakonein* häufig die Übermittlung der christlichen Botschaft im Auftrag Gottes bzw. der Kirche. Er entwickelte sich zum spezifisch geprägten Ausdruck der umfassenden, gemeindegründenden Verkündigung. Dadurch ermöglichte er den Weg hin zur Bezeichnung von Verantwortung in der Wahrnehmung der Gemeindeleitung angesichts der Irrlehren und Bedrohungen von innen und aussen bestand. Eine Verschiebung des Sprachgebrauches deutet sich in 1Tim 3,8-13 an.<sup>532</sup> (...) Am Ende des 1. Jahrhunderts stehen wir am Anfang der „Verkirchlichung“ des diakonischen Auftrages der Gemeinden.<sup>533</sup>

Schließlich „sei Diakonie nicht der Liebesdienst, sondern vielmehr eine Vermittlungstätigkeit oder ein Vermittlungsdienst, z.B. in Form einer Kommunikation des Evangeliums“<sup>534</sup> bzw. einer prophetischen Diakonie, die den Willen Gottes kritisch einzubringen habe, oder auch ein

---

<sup>529</sup> Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 81; vgl. Staib, *Vertrauensbeziehung*, 48.

<sup>530</sup> Vgl. Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 79.

<sup>531</sup> Zitiert nach ebd., 81; vgl. Hentschel, *Sprachverwirrung*, in: *Glaube*, 28.

<sup>532</sup> Vgl. Staib, *Vertrauensbeziehung*, 49.

<sup>533</sup> Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 82, 83.

<sup>534</sup> Vgl. Hentschel, *Diakonia im NT*, 14.

Außenbezug der Kirche, da die Diakoninnen und Diakone die Liebe Gottes über die Grenzen der Kirche hinaus in die Welt vermitteln.<sup>535</sup>

### **3.4.4. Nächstenliebe als das Thema einer Theologie der Diakonie**

#### **3.4.4.1. Die vorrangige Option für die Armen**

„Der Glaube an Gott lässt sich (...) nicht trennen von der sozialen Verantwortung für den Nächsten.“<sup>536</sup> Gustavo Gutiérrez versteht, dass unser Nächster<sup>537</sup> nicht der barmherzige Samariter wie in der Äußerung in der Bibelgeschichte ist, sondern dass dieser den Verletzten unterwegs ausgeraubt hat<sup>538</sup> (vgl. Lk. 10,25-37).<sup>539</sup> Es sei „(d)er Nächste der, der uns braucht.“<sup>540</sup> Daher ist heutzutage anzunehmen, dass der Nächste durch systematische

---

<sup>535</sup> Hentschel, Sprachverwirrung, in: Glaube, 19. „Das Problem dieser neueren Ansätze ist, dass wieder ein einzelner Aspekt aus dem weiten Bedeutungsspektrum herausgegriffen und zur angeblichen Grundbedeutung erklärt wird.“ Ebd., 19f.

<sup>536</sup> Johannes Eurich, Nächstenliebe als berechenbare Dienstleistung. Konsequenzen der neuen Wohlfahrtspolitik für das theologische Selbstverständnis und die Restrukturierung der Diakonie, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 75-99: 81.

<sup>537</sup> „Nächster ist also nicht der Mensch, mit dem wir auf unserem Weg oder auf unserem Gebiet übereinstimmen, sondern jener, dem wir in dem Maße begegnen, in dem wir unsere Straße verlassen und auf den Weg des Anderen, in seine Welt treten.“ Gutiérrez, Nachfolge Jesu, 29.

<sup>538</sup> „Seine Situation als Misshandelter und Vernachlässigter fordert diejenigen heraus, die mitten im alltäglichen Verkehr stehen, die sich fortbewegen, die unterwegs sind zu einem Ort, an dem sie eine Aufgabe zu erfüllen haben.“ Ebd.

<sup>539</sup> Vgl. ebd. Diese Geschichte gilt als das Heilwerden: „Gerade wenn man den biblischen Gedanken ernst nimmt, dass Gott seinem Wesen nach Liebe ist, kann deutlich werden, wie heillos die Lebenssituation eines Menschen ist, der von Gott abgeschnitten ist, und dass das Heilwerden in nicht weniger bestehen kann als in einer Vereinigung mit Gott, die zu verstehen ist als Teilhabe an der göttlichen Liebe.“ Härle, Dogmatik, 498.

<sup>540</sup> Zitiert nach Eurich, Profillose Diakonie?, in: Glaube, 40. Diese Äußerung ist zwar noch im lateinamerikanischen Kontext gültig, aber in der jetzigen südkoreanischen Gesellschaft ist ein solcher Hinweis zu überprüfen, wie Johannes Eurich in den folgenden Sätzen meint: „Die Frage: ‚Wer ist mein Nächster?‘ kann auch in unserer Zeit nicht einfach mit ‚jeder, der Hilfe braucht‘ übersetzt werden. Sie hat einen Interpretationsspielraum, der durch heutige Bedingungen wie die sozialstaatliche Absicherung, die viele Hilfeleistungen übernommen hat und so in der Breite Hilfe gewährleistet, die Reaktionen auf die Situationswahrnehmung von Not verändert.“ Ebd., 42.

Strukturen<sup>541</sup> im Bereich der Politik und der Ökonomie alltäglich unterdrückt wird. So ist er heute nämlich in der Nähe von allen armen Menschen. Aus diesem Grund soll über die Rechte der Armen reflektiert werden,<sup>542</sup> dass die Beschäftigung mit der Bewältigung der Armut als die Nachfolge Jesu gilt.<sup>543</sup>

Die Nachfolge Jesu ist eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins. Sie ist eine Gesamtsicht unseres Lebens, die aber auch das Alltägliche und Kleine dieses Lebens betrifft. Die Jüngerschaft lässt uns unser Leben in seiner Beziehung zum Willen Gottes sehen und setzt uns Ziele, zu denen wir unterwegs sind im Alltag der Beziehung zum Herrn, die die Beziehung zu anderen Menschen impliziert. Die Spiritualität bewegt sich auf dem Feld der Praxis des christlichen Lebens, der Danksagung, des Gebets und des historischen Engagements, der Solidarität, insbesondere mit den Armen.<sup>544</sup>

Das Vaterunser lehrte Jesus, dass wir „Unser tägliches Brot gib uns heute“ beten sollen. Dieser Teil des Gebetes gilt als die Option für die Armen.<sup>545</sup> Das alltägliche Leben ist für die Menschen überall sehr wichtig, weil ein Mensch sich dadurch mit der Entwicklung bzw.

---

<sup>541</sup> Gustavo Gutiérrez zufolge leben viele Menschen am Rand der globalisierten Welt, die in Bezug auf den politischen, ökonomischen, kulturellen und sozialen Stand nach unten geschoben wurden. Er nimmt all diese ungerechten und misshandelten Situationen als Strukturen der Sünde wahr. Vgl. Gutiérrez, Nachfolge Jesu; vgl. Gustavo Gutiérrez, Die historische Macht der Armen, München 1984, 52-56.

<sup>542</sup> „Das Motiv des Schutzes sozial benachteiligter Menschen und das Eintreten für deren Rechte.“ Eurich, Nächstenliebe, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 80. „Im Ringen der Armen und Elenden um ihr Leben und ihr Recht, im Kampf gegen die sie unterdrückenden Frevler, geht es um nichts Geringeres als um das Gottsein Gottes.“ Zitiert nach ebd. „Mit dem öffentlichen Eintreten als Sozialanwalt für rechtliche Regelungen, die armen und benachteiligten Menschen Teilhabe an sozialen Lebensverhältnissen ermöglichen, wird daher ein zentrales Motiv des christlichen Glaubens aufgegriffen.“ Ebd., 81.

<sup>543</sup> Hier bedeutet das die vorrangige Option für die Armen. Wesentlich bezieht sich der Begriff der vorrangigen Option für die Armen auf das negative Recht. Schließlich „ist die vorrangige Option für die Armen Teil der Nachfolge Jesu, des ‚Wandelns gemäß dem Geist‘ (Röm 8,4), das der menschlichen Existenz ihren letzten Sinn verleiht und in dem wir ‚Rechenschaft von der Hoffnung‘ geben (1 Peter 3,15).“ Gutiérrez, Nachfolge Jesu, 42.

<sup>544</sup> Gutiérrez, Nachfolge Jesu, 32.

<sup>545</sup> „Das Neue Testament bedient sich des Wortes *ptōchós*, wenn es vom Armen spricht. *ptōchós* bezeichnet den, dem es am Lebensnotwendigen mangelt, der im Elend lebt und aufs Betteln angewiesen ist.“ Gutiérrez, Theologie der Befreiung, 348.

Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen in Bezug auf das menschliche Dasein, das die Hoffnung als eine Gabe Gottes voraussetzt (Jer 29,11),<sup>546</sup> beschäftigen kann.<sup>547</sup>

In dieser Perspektive spielt die Option für die Armen eine wichtige Rolle in der theologischen Reflexion. Die Theologie ist der Glaube auf der Suche nach Einsicht, gemäß der klassischen Formel *fides quaerens intellectum*, die Jon Sobrino als Einsicht der Liebe zu den Armen (*intellectus amoris*) in der Geschichte verstanden wissen möchte. Da der Glaube nach dem Paulus-Wort „in der Liebe wirksam ist“ (Gal 5,6), geschieht diese Reflexion in dem Bestreben, den Weg eines Volkes in seinen Leiden und Freuden, seinem Engagement, seinen Frustrationen und Hoffnungen zu begleiten, ebenso aber auch in seinem Bewusstsein von dem sozialen Universum, in dem es lebt, und in seiner Entschlossenheit, seine eigene kulturelle Tradition besser kennenzulernen.<sup>548</sup>

Dem Hinweis von Gustavo Gutiérrez zufolge spielt die Sicherheit als vorrangige Option für die Armen eine sehr wichtige Rolle. Die Sicherheit, die sich von der prophetischen Botschaft ableitet, bezieht sich auf die verschiedenen Arten der Evangelisierung, z.B. „die Liebe Gottes zu allen Menschen“, „die Förderung der Gerechtigkeit“, die Solidarität<sup>549</sup> usw.<sup>550</sup>

---

<sup>546</sup> „Die Theologie, sagt Paul Ricœur, entsteht aus einer Überschneidung eines ‚Erfahrungsraums‘ und eines ‚Hoffnungshorizonts‘. Eines Raums, in dem Jesus uns einlädt, ihm nachzufolgen in der Erfahrung der Begegnung mit dem Anderen, insbesondere mit den geringsten seiner Brüder und Schwestern. Und in der Hoffnung, dass wir uns in dieser jedem Menschen, gläubigen wie nicht-gläubigen, offenstehenden Begegnung in den Horizont des Dienstes am Anderen und in die Gemeinschaft mit dem Herrn stellen, wie das zitierte Evangelium sagt (Mt 25,31-46).“ Gutiérrez, *Nachfolge Jesu*, 37.

<sup>547</sup> In der biblischen Geschichte nahm man die Armut als Ausdruck von Sünde wahr, „d.h. der Verneinung von Liebe.“ Vgl. Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, 351-352. „Dem Hungern zu essen zu geben, bedeutet in der Welt von heute, sich dem Notleidenden direkt zuzuwenden, aber auch sich dafür zu engagieren, dass die Ursachen beseitigt werden, die Menschen zu Hungernden machen.“ Gutiérrez, *Nachfolge Jesu*, 33.

<sup>548</sup> Ebd., 36.

<sup>549</sup> „Die Solidarität mit den Armen erhebt eine fundamentale Forderung: die Anerkennung ihrer vollen Menschenwürde und ihrer Eigenschaft als Söhne und Töchter Gottes. (...) Es gibt keinen wahren solidarischen Einsatz für die Armen, wenn man sie nur als Menschen betrachtet, die tatenlos auf Hilfe warten. Sie selbst als Akteure ihres Schicksals zu respektieren, ist eine notwendige Bedingung echter Solidarität.“ Ebd., 40.

<sup>550</sup> Vgl. ebd., 37-42.

Die vorrangige Option für die Armen gilt als das Thema zur Anerkennung, nach der alle armen Menschen faire Chancengleichheiten in der eigenen Gesellschaft haben können. „Genau deshalb ist er<sup>551</sup> auch so wichtig für die theologische Bedeutung der Solidarität mit den Letzten der Gesellschaft und ein Schlüssel für die Sicht der vorrangigen Option für die Armen.“<sup>552</sup> Daher setzt die vorrangige Option für die Armen-Inklusion, die sich auf den Text Mt 28,20 bezieht,<sup>553</sup> vor. So gilt Inklusion als die sorgfältige Aufmerksamkeit auf alle marginalisierten Menschen. Hierzu soll in der Theologie<sup>554</sup> beachtet werden, dass „die Armut<sup>555</sup> und das, was sie verursacht, im Widerspruch zum Willen Gottes, der dem Leben und der Brüderlichkeit gilt und seinem Schöpfungswerk eingeschrieben ist, stehen.“<sup>556</sup>

#### **3.4.4.2. Die Bedingungen für eine Entwicklung diakonischer Theologie und sozialstaatlicher Verantwortung in Südkorea**

Heutzutage entwickelt sich die südkoreanische Gesellschaft schrittweise sozialstaatlich. Zur Bewältigung der Jugendarbeitslosigkeit bietet die Regierung verschiedene berufliche Bildungsprogramme an. Für die armen Schulkinder werden Lernmaterialien angeboten. Es ist hierbei eine große Herausforderung, dass diese Bildungsprogramme nicht nur den Bereich und das Objekt der sozialstaatlichen Leistungen vergrößern, sondern auch die Konsistenz und die Nachhaltigkeit der Politik sichern sollen. So ist Nächstenliebe auch in Südkorea festzustellen, indem sie weder eine engagierende Tätigkeit bzw. eine individuelle Barmherzigkeit noch ein christologischer Erlösungsplan ist. Daher ist Nächstenliebe als schöpfungstheologische Mitmenschlichkeit die Wirklichkeit Gottes.<sup>557</sup>

Liebe befreit und inspiriert die Geschöpfe, genauer: den Menschen zum verantwortlichen geschichtlichen Wirken. Aber diese Befreiung und Beanspruchung muss dem Menschen immer wieder zuteil werden. Darin, dass dies „alle Morgen neu“ (Thr. 3,23) geschieht, erweist

---

<sup>551</sup> Hier bedeutet „er“ den „Haupttext für die Interpretation der gesamten Botschaft“ einschließlich des biblischen Text Mt 25,31-46. Vgl. ebd., 43.

<sup>552</sup> Ebd., 43.

<sup>553</sup> Vgl. ebd., 45.

<sup>554</sup> „Eine Theologie, so bedeutsam ihre Funktion auch sei, ist nur ein Mittel, sich in diese Liebe und diesen Glauben zu vertiefen. Die Theologie ist eine Hermeneutik der wie ein Geschenk des Herrn gelebten Hoffnung. Deshalb geht es tatsächlich darum, der Welt die Hoffnung zu verkünden in dem Moment, den wir als Kirche leben.“ Ebd., 128.

<sup>555</sup> Siehe bezüglich ihrer Komplexität in der Bibel Seite 70 des Buches Gutiérrez, Nachfolge Jesu.

<sup>556</sup> Ebd., 67.

<sup>557</sup> Vgl. Härle, Dogmatik, 276-294.

sich Gottes geschichtliches Wirken als Begleitung (*concursum*) und Mitwirkung (*cooperatio*) im Blick auf das geschöpfliche Wirken.<sup>558</sup>

Dadurch, dass sich die *Minjung*-Theologie mit der christologischen und erlösungstheologischen Reform der sozialen Wirklichkeit beschäftigt, führt ihr Ziel der Gerechtigkeit und Solidarität praktisch zur Orientierung an der Moralität und dem Urteil gegenüber der Lebenswirklichkeit und der sozialen Struktur. Diese Gesinnung bezieht sich nicht auf den Fehler der *Minjung*-Theologie, sondern ihr wird der schöpfungstheologische Paradigmenwechsel angefordert, d.h. die Entmoralisierung und die Funktionalisierung der Theologie<sup>559</sup>: „Denn Liebe, die aus der Freiheit des Glaubens kommt, tut das, was sie tut, nicht deshalb, weil es *gut* ist oder weil es einen moralischen *Wert* realisiert, sondern ganz um dessen willen, dem sie zugewandt ist. (...) Was nun freilich ‚dem Nächsten zugute‘ und also im Sinne der Liebe ist, das steht nicht für alle Zeiten fest, sondern muss angesichts sich wandelnder kultureller und sozialer Umstände für jede Zeit neu erfragt und gefunden werden.“<sup>560</sup>

Aus diesem Grund hat die Nächstenliebe als vorrangige Option für die Armen eine entscheidende Legitimation. Im Gegensatz zum traditionellen Verständnis der Armut als das Ergebnis der Sünde bzw. moralischer Fehler, wird diese faktisch durch das sozial ungerechte System oder die politische Missachtung verursacht. Vor der Behauptung von Gustavo Gutiérrez lehrte Martin Luther, der bereits sozialreformerisch agierte<sup>561</sup>: „Ob arm oder reich: Vor Gott sei der Mensch allein aus Gnade gerechtfertigt. Wenn Gott aber eine Option habe, dann sei es die für die Armen, denn er sei ‚nicht ein Vater der reichen, sondern der armen, Witwen und Waisen‘.“<sup>562</sup>

Nunmehr liegt eine große Herausforderung darin, wie die vorrangige Option für die Armen als Nächstenliebe geleistet werden soll, weil Südkorea eine interreligiöse und multikulturelle

---

<sup>558</sup> Ebd., 292.

<sup>559</sup> „Die Herausforderung heute besteht nicht in einem zu hohen theologischen Anspruch, sondern in der Funktionalisierung theologischer Grundlagen für betriebswirtschaftliche Zwecke.“ Eurich, *Profillose Diakonie?*, in: *Glaube*, 35.

<sup>560</sup> Ebd., 39-40; vgl. Härle, *Dogmatik*, 527-532.

<sup>561</sup> Vgl. Boeckh / Huster / Benz, *Sozialpolitik*, 29.

<sup>562</sup> Ebd., 30.

Gesellschaft ist.<sup>563</sup> Eben daher spielt bezüglich von liberalen und materialen Gerechtigkeitsvorstellungen im Sinne der theologisch-ethischen Perspektive die diakonische Solidarität für die menschliche Freiheit eine große Rolle:<sup>564</sup> „Anthropologisch auf die Individualität des Menschen konzentriert, kommen Aspekte menschlicher Sozialität nur nachrangig in den Blick, so dass die Frage, wozu individuelle Freiheit gebraucht wird, abgeblendet erscheint.“<sup>565</sup> Eine Herausforderung besteht auch noch darin, dass die individuelle Autonomie und die Gewährleistung der menschlichen Rechte de facto in der südkoreanischen Praxis nicht beachtet werden.<sup>566</sup> Hiermit weist Johannes Eurich darauf hin, dass die Beziehung zwischen individueller Freiheit und sozialer Dimension (solidarische Verpflichtung) durch die politische Bildung weiter entwickelt werden soll.

---

<sup>563</sup> Vgl. Kern, Religion, in: Kern / Köllner (Hg.), Südkorea, 190-215. „Konflikten zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft liegen unterschiedliche Wertorientierungen zugrunde. In modernen pluralistischen Gesellschaften existiert eine Vielzahl von unterschiedlichen, wertbestimmten Vorstellungen des guten Lebens nebeneinander, konkurrieren miteinander oder geraten in Konflikte untereinander. (...) Für Wertorientierungen und für die durch sie geprägten individuellen Lebensentwürfe gilt das Prinzip der Toleranz.“ Eurich, mit Behinderung, 19.

<sup>564</sup> Vgl. ebd., 398, 399.

<sup>565</sup> „Somit wird auf der handlungstheoretischen Ebene ein Verständnis individueller Freiheit greifbar, das auf den in der anthropologischen Ebene als Apriori beschriebenen Voraussetzungen des Personseins aufruht: Nämlich der Selbstfestlegung des Willens als Ausdruck der Individualität, die jedoch eingebettet ist in die Beziehung zu anderen, die dem Einzelnen bereits immer schon die Bestimmung zur Freiheit zusprechen. Daher kann in protestantischer Sicht individuelle Freiheit nicht gegen die soziale Dimension gestellt werden, sie ist vielmehr durch diese konstituiert: ‚Gerade das reformatorische Freiheitsverständnis ist durch die Gleichursprünglichkeit von Individualität und Sozialität gekennzeichnet.‘“ Ebd., 361.

<sup>566</sup> Vgl. ebd., 358, 399-400, 401. „Liebevoller, humorvoller, wertschätzender und spielerischer Interaktionen sind zwischen Menschen mit geistiger Beeinträchtigung und ihren Bezugspersonen offenkundig gegeben. Ihre Angewiesenheit auf Unterstützung durch andere lässt sich jedoch nicht mit der Rawlsschen Idee gesellschaftlicher Kooperation vereinbaren. Weil – Rawls' Personbegriff entsprechend – zudem Abstriche in Bezug auf ihre moralische Urteilsfähigkeit gemacht werden müssen, kann ihnen zwar ein gewisser Schutz, aber kein voller Bürgerstatus zuerkannt werden.“ Ebd., 401.



Außerdem „können Freiheit<sup>567</sup> und Mitmenschlichkeit als wechselseitige Interpretamente verstanden werden. Der reformatorischen Einsicht zufolge ist ja gerade die individuelle Gewissensentscheidung Ausdruck höchster persönlicher Freiheit, die jedoch nicht bindungslos verstanden wird, sondern unter Rückbindung an Gott und den Nächsten.“<sup>568</sup> Gerechtigkeit<sup>569</sup> bezieht sich auf die Verantwortung für die menschliche Freiheit. Zudem beeinflusst sie die soziale Solidarität.<sup>570</sup> Solidarität bezieht sich andererseits auf die Inklusion. „Eine gerechte Gesellschaft muss so gestaltet sein, dass möglichst viele Menschen tatsächlich in der Lage sind, ihre jeweiligen Begabungen sowohl zu erkennen, als auch sie auszubilden und schließlich produktiv für sich selbst und andere einsetzen zu können.“<sup>571</sup>

Trotzdem ist es sehr schwierig, die solidarische Gerechtigkeit bezüglich der subjektiven Autonomie in der südkoreanischen Gesellschaft zu realisieren. In Südkorea liegt vorab noch ein sich zwischen politischen Mächten<sup>572</sup> trennendes Interesse sowie die allgemeine politische bzw. staatliche Trennung zwischen Nord- und Südkorea vor. Und in der schon globalisierten südkoreanischen Gesellschaft ist die Wirtschaft unmittelbar von der ökonomischen Situation der Industrieländer abhängig. Diese komplexe politische und ökonomische Stellung führt zu einem schwachen Sozialsystem. Dieses hegemoniale Phänomen beeinflusst auch den Bereich der Bildung.<sup>573</sup> In Kapitel 4 soll insbesondere die Bildungsgerechtigkeit in Südkorea konkret betrachtet werden.

---

<sup>567</sup> „Man kann daher sagen, dass die Freiheit des Menschen erst durch die Übernahme von Verantwortung ihre Ausrichtung erhält – Verantwortung also die Steigerung des Begriffes der Freiheit ist und gleichzeitig deren ethische Einlösung. Verantwortung ist damit ‚eine Abkürzung für die Sozialität der ethischen Lebenswirklichkeit‘, weil das Gelingen des Lebens anderer Menschen eine verpflichtende Bedeutung für die eigene Lebensführung darstellt.“ Ebd., 363.

<sup>568</sup> Ebd., 362.

<sup>569</sup> Johannes Eurich weist die Varianten von Gerechtigkeit philosophisch genau hin: 1. Die Verfahrensgerechtigkeit (*iustitia legalis*), 2. Die Tauschgerechtigkeit (*iustitia commutativa*), 3. Die Beteiligungsgerechtigkeit (*iustitia contributiva*), 4. Die Verteilungsgerechtigkeit (*iustitia distributiva*). Alle diese Formen basieren auf der Fairness. Vgl. ebd., 23-26.

<sup>570</sup> Vgl. ebd., 364.

<sup>571</sup> Evangelische Kirche in Deutschland, Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Armut in Deutschland. Mit einer Kundgebung der Synode der EKD, Gütersloh 2006, 11f.

<sup>572</sup> Genannt seien hierzu die USA, Japan, China und Russland.

<sup>573</sup> Siehe das Kapitel 2.

## 4. Diakonisches Engagement in der südkoreanischen Zivilgesellschaft

In diesem Kapitel wird erörtert, wie sich die Mitglieder in der heutigen südkoreanischen Zivilgesellschaft diakonisch engagieren können und sollen. In der globalisierten westlichen und östlichen Welt ist die Bedeutung der Zivilgesellschaft zwar sehr ähnlich, dennoch gibt es erhebliche Unterschiede, denn Ostasien inklusive Südkorea ist konfuzianisch geprägt.<sup>574</sup> Der Konfuzianismus kann aufgrund seiner hierarchischen Ausrichtung die Integrationsleistung der Zivilgesellschaft behindern.

Aus diesem Grund werden unterschiedliche Konzeptionen der Zivilgesellschaft im ersten Abschnitt untersucht. Dadurch soll festgestellt werden, inwiefern eine Zivilgesellschaft mehrdimensional aufgebaut ist und auf welchem philosophischen Hintergrund sie basiert. Anschließend wird der allgemeine Kontext der südkoreanischen Zivilgesellschaft analysiert. Im zweiten Abschnitt wird über die diakonische Rolle der südkoreanischen Kirche reflektiert. Die südkoreanische Kirche hat sich als Teil der Zivilgesellschaft darum zu bemühen, die Ursachen von Armut durch soziales Engagement zu beseitigen. Mit diesem Ziel soll sich die südkoreanische Zivilgesellschaft in Ergänzung zu wohlfahrtstaatlichen Leistungen entwickeln.

### 4.1. Konzeptionen der Zivilgesellschaft

Zuerst von Cicero so benannt (*civilis societas*<sup>575</sup>), bezeichnet „die Zivilgesellschaft als historisches Phänomen“<sup>576</sup> heute im Wesentlichen einen politischen Begriff<sup>577</sup> und bezieht

---

<sup>574</sup> „Im Denken von Religionswissenschaftlern, die sich wie ich mit dem Konfuzianismus beschäftigen, nimmt die Frage, ob der konfuzianische Humanismus sich den demokratischen Bewegungen anpassen oder ihnen sogar förderlich sein kann, einen breiten Raum ein.“ Tu Wei-Ming, Konfuzianischer Humanismus und Demokratie, in: Krzysztof Michalski (Hg.), Europa und die Civil Society. Castalgandolfo-Gespräche 1989, Stuttgart 1991, 222-245: 222.

<sup>575</sup> „Bei Aristoteles bezeichnet *koinonia politike* (lat. dann *societas civilis*) das Phänomen einer herrschaftsfreien Assoziation von Gleichgesinnten. (...) *Koinonia* (bzw. später *societas*) bezeichnete nicht eine vorstaatliche Gesellschaft, sondern durchaus eine politisch geeinte Gemeinschaft, in der die

sich auf die Urbanisierung in der Geschichte.<sup>578</sup> In der Moderne wird die Gesellschaft in Bezug auf den Markt und die individuellen Bedürfnisse politisiert,<sup>579</sup> wobei „die Bürger- oder Zivilgesellschaft eine zentrale Erfolgsbedingung von Demokratisierungsprozessen ist.“<sup>580</sup>

---

in der Moderne vollends auseinander getretenen Momente des Staates und der Gesellschaft noch vereinigt waren. Moderne ist hier zu verstehen als geistesgeschichtliche Epoche, die historisch mit der Aufklärung beginnt.“ Mark Arenhövel, Zivilgesellschaft Bürgergesellschaft, in: Wochenschau II, Nr. 2, März/April 2000, 55-64: 58.

<sup>576</sup> Vgl. Aurel Croissant / Hans-Joachim Lauth / Wolfgang Merkel, Zivilgesellschaft und Transformation: ein internationaler Vergleich, in: Wolfgang Merkel (Hg.), Systemwechsel 5. Zivilgesellschaft und Transformation, Opladen 2000, 9-49: 15.

<sup>577</sup> „Zivilgesellschaft gilt nur als relevant, solange sie sich nicht selbst einkapselt und sich auf den politischen Prozess der Demokratie fokussiert (Schmalz Bruns 1995: 137). Auch bei Ulrich Beck sind die Gegengifte gegen die technokratische Risikogesellschaft nur noch homöopathisch dosiert, selbst wenn von einer reflexiven, regelverändernden Politik die Rede ist. Die Mittel aber klingen konventionell. (...) Auch Habermas stellte fest, dass die politische Kommunikation der Staatsbürger schließlich in Beschlüsse legislativer Körperschaften einmünden müsste (Habermas 1992: 211).“ Klaus von Beyme, Zivilgesellschaft. Von der vorbürgerlichen zur nachbürgerlichen Gesellschaft?, in: Merkel (Hg.), Systemwechsel 5, 51-70: 63.

<sup>578</sup> Vgl. Croissant / Lauth / Merkel, Zivilgesellschaft, in: ebd., 11; vgl. Von Beyme, Zivilgesellschaft, in: ebd., 51. „Der Prozess der Urbanisierung des gesellschaftlichen Lebens unter dem Aspekt Öffentlichkeit oder Privatheit. Hierbei ist zu beachten, dass zwischen Öffentlichkeit und Privatheit stets eine Wechselbeziehung besteht. Ohne schützende und stützende Privatsphäre gerät das Individuum in den Sog der Öffentlichkeit, die selbst jedoch gerade durch diesen Vorgang denaturiert wird. Entfällt das für die Öffentlichkeit konstitutive Moment der Distanz, gehen ihre Mitglieder auf Tuchfühlung, so verwandelt sich die Öffentlichkeit in Masse.“ Zitiert nach Habermas, Strukturwandel, 246.

<sup>579</sup> Vgl. Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 59. „Trotz aller Unklarheiten besteht doch in zwei Punkten Konsens: Zum ersten wird die Sphäre des Staates nicht als der Zivilgesellschaft zugehörig betrachtet. Zum zweiten ist Zivilgesellschaft positiv konnotiert; sie gilt als erstrebens- und schützenswert. Zivilgesellschaft ist demnach auch ein Kampfbegriff in der politischen Auseinandersetzung.“ Dieter Gosewinkel / Dieter Rucht, „History meets sociology“. Zivilgesellschaft als Prozess, in: Dieter Gosewinkel / Dieter Rucht / Wolfgang van den Daele / Jürgen Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft – national und transnational. Jahrbuch 2003, Berlin 2004, 29-60: 29.

<sup>580</sup> Aurel Croissant, Zivilgesellschaft in jungen Demokratien. Beispiele aus Ostasien, in: Joachim Betz / Wolfgang Hein (Hg.), Neues Jahrbuch Dritte Welt 2005. Zivilgesellschaft, Wiesbaden 2005, 190-207: 190.

Zuvor war der sehr lange Zeit philosophisch stabilisierte Begriff Zivilgesellschaft noch nicht in einen spezifischen Sinn gefasst.<sup>581</sup> In der Moderne hingegen „wurde die Zivilgesellschaft als abhängige und unabhängige Variable der Systemtransformation nicht in ein holistisches Konzept gefasst. Auch die empirischen Analysen konzentrierten sich meist entweder auf die Zivilgesellschaft als Objekt oder als Subjekt, auf einzelne Phasen oder nur auf einzelne Länder.“<sup>582</sup> Daraus können durchaus unterschiedliche Vorstellungen von Zivilgesellschaft resultieren:

Die empirischen Analysen ihrerseits nehmen alle eine (regionale) komparative Perspektive ein. Sie untersuchen die Interdependenz von Zivilgesellschaft und Systemwechsel als abhängige und unabhängige Variable. Dies ist die strikte gemeinsame Grundlage, die die vergleichenden Analysen aneinander und an den einleitenden konzeptionellen Beitrag anschließt. Die gemeinsame Untersuchungsperspektive schließt allerdings nicht die Verpflichtung auf einen völlig identischen Begriff der Zivilgesellschaft ein.<sup>583</sup>

Aus diesem Grund wird die Zivilgesellschaft in diesem Abschnitt zunächst theoretisch untersucht, danach ist die südkoreanische Zivilgesellschaft sowohl mit der deutschen als auch mit anderen Zivilgesellschaften anhand einiger Fallbeispiele empirisch zu vergleichen.

#### **4.1.1. Der Begriff ‚Zivilgesellschaft‘**

„Der Staat wurde in den letzten Jahrzehnten zunehmend entstaatlicht. Die Staatsquote wurde gesenkt, Staatsbetriebe wurden privatisiert, der Staat greift deutlich weniger regulierend in das Marktgeschehen ein.“<sup>584</sup> Außerdem wird die Zivilgesellschaft trotz ihrer Komplexität<sup>585</sup>

---

<sup>581</sup> „Die Tradition, die von Thomas von Aquin in vielen europäischen Ländern verbindlich gemacht wurde, hat vor allem die Stadtstaaten mit der alten *koinonia politike* oder *societas civilis* gleichgesetzt (Riedel 1979: 726ff). Diese aristotelische Dogmatik in der Schulphilosophie blieb bis in die frühe Neuzeit erstaunlich stabil. Die Relativierung der Begriff durch Geschichts- und Gesellschaftsphilosophie, wie sie etwa in der Umbruchs- und Sattelzeit zwischen 1750 und 1850 üblich wurde, hatte die Begriffe noch kaum geändert. Die Zivilgesellschaft musste nicht spezifiziert werden, (...). *Registrationsbegriffe* zur Beschreibung einer Wirklichkeit wurden erst in der Neuzeit zunehmend von ideologisierten *Erwartungsbegriffen* verdrängt (Koselleck 1989).“ Croissant / Lauth / Merkel, Zivilgesellschaft, in: Merkel (Hg.), Systemwechsel 5, 11.

<sup>582</sup> Ebd., 9.

<sup>583</sup> Ebd., 10.

<sup>584</sup> Cord Jakobeit / Robert Kappel / Ulrich Mückenberger, Zivilisierung der Weltordnung. Vom Nutzen transnationaler Normbildungs-Netzwerke, in: GIGA Focus Global (11/2009), Hamburg 2009, 1-7: 2.

als wirtschaftlich fortgeschritten betrachtet,<sup>586</sup> „da zwischen der Zivilgesellschaft und der Bürgergesellschaft nicht klar unterschieden werden kann.“<sup>587</sup> Andererseits verknüpft sich die Lebenssituation, die sich auf die Wirtschaft bezieht, auch mit dem politischen und moralischen Selbstverständnis.<sup>588</sup> Daher kann in Hinblick auf den Begriff Zivilgesellschaft<sup>589</sup> festgestellt werden, dass er unbestimmt und mehrdimensional ist.<sup>590</sup>

---

<sup>585</sup> Vgl. Sun-Hyuk Kim, *The Politics of Democratization in Korea. The Role of Civil Society*, Pittsburgh 2000, 11-16. „Die Idee der Gesellschaft ist nicht einfach als Anhäufung separater Institutionen zu erklären. Die verschiedenen institutionellen Komponenten einer Gesellschaft sind auf vielerlei Weise miteinander verknüpft, durch ihre zahllosen Interaktionen untereinander wie z.B. mehrfache Gruppenzugehörigkeit, Austausch, gegenseitige Kenntnis, Auseinandersetzungen und Konkurrenz, die Ausübung obrigkeitlicher Befugnisse durch die Anwendung der vom Staat erlassenen Gesetze, durch Anordnungen und angedrohten Zwang und Gehorsam oder Verweigerung gegenüber der Obrigkeit, durch das Bewusstsein gemeinsamer Ideale und gemeinsamer Interessen sowie Glaubensvorstellungen und Überzeugungen im Hinblick auf gemeinsame Vergangenheiten.“ Croissant / Lauth / Merkel, *Zivilgesellschaft*, in: Merkel (Hg.), *Systemwechsel* 5, 14.

<sup>586</sup> „Jene staatsrechtlich konstruierte Trennung wurde insbesondere von der ‚Ausdifferenzierung einer über Märkte gesteuerten Ökonomie‘ (Habermas 1991:23) und der Herausbildung moderner Staatsbürokratien getrieben und mündete schließlich in die ‚Autonomie der bürgerlichen Gesellschaft im Sinne von Hegel und Marx, d.h. in die ökonomische Selbststeuerung einer privatrechtlich organisierten, rechtsstaatlich garantierten Wirtschaftsgemeinschaft‘ (ebd.). Das Aufkommen diskursiver Formen der Meinungsbildung und der ideologischen Trennung von Privatheit, Öffentlichkeit und Staat waren somit konstitutive Bedingungen für die Formierung ziviler Gesellschaftssphären (Hall 1995:6).“ Ebd., 15; vgl. Edward Shils, *Was ist eine Civil Society?*, in: Michalski (Hg.), *die Civil Society*, 13-51: 13, 49. Siehe die Fußnote 403 im Kapitel 3.

<sup>587</sup> Arenhövel, *Zivilgesellschaft*, in: *Wochenschau* II, 55; vgl. Krzysztof Michalski, *Vorwort*, in: Michalski (Hg.), *die Civil Society*, 7-11: 8. Andererseits unterscheidet sich das Konzept Zivilgesellschaft vom Konzept Bürgergesellschaft politisch (Alexis de Tocqueville), d.h. „die politische Freiheit der Bürger“, „die demokratische Partizipation als die kommunikative Freiheit“. Vgl. Arenhövel, *Zivilgesellschaft*, in: *Wochenschau* II, 59.

<sup>588</sup> „Politische Kontroversen beziehen sich oft auf empirische Fragen, auf die Interpretation von Sachverhalten, auf Erklärungen, Prognosen usw. andererseits sind Probleme von großer Tragweite, sogenannte Existenzfragen, häufig gar nicht Fragen der Gerechtigkeit, sondern berühren, als Fragen des guten Lebens, das ethisch-politische Selbstverständnis – sei es der Gesellschaft im ganzen oder einzelner Subkulturen.“ Habermas, *Strukturwandel*, 40.

<sup>589</sup> „Das Ergebnis war die Hegelsche Konzeption der bürgerlichen Gesellschaft. Diese war eine separate, aber keine sich selbst genügende Sphäre. Nicht nur bedurften ihre konstituierenden

Neben der „Wirtschaft“ und dem „Staat“ oder „Gemeinwesen“ gibt es die „Gesellschaft“ als dritte Kategorie auf einem bestimmten Territorium. Eine Gesellschaft umfasst soziale Aggregate und Gruppen wie familiale, religiöse, kulturelle, intellektuelle oder sportliche Institutionen, soziale Klassen, ethnische Gruppen, Nationalitäten sowie deren Aktivitäten. Eine Gesellschaft, wie wir sie heute verstehen, ist mehr oder weniger die Gesamtheit all derer, die innerhalb der Grenzen eines Staats leben.<sup>591</sup>

Mark Arenhövel analysiert beispielsweise,<sup>592</sup> dass die Zivilgesellschaft zwischen Ost- und Westeuropa sehr unterschiedlich war. Im Gegensatz zum Fall Westeuropa, das von einem statischen Prozessbegriff geprägt ist, „wird (im Falle Osteuropas) die emphatische Variante von einem dynamischen Prozessbegriff geprägt.“<sup>593</sup> Ähnlich wie sich in Osteuropa die

---

ökonomischen Prozesse der Regulierung, die teilweise innerhalb der civil society erfolgte; sondern diese Gesellschaft konnte der Vernichtung nur dadurch entgehen, dass sie in die höhere Einheit des Staates hineingenommen, d.h. politisch organisiert wurde.“ Charles Taylor, Die Beschwörung der Civil Society, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 52-84: 77.

<sup>590</sup> „Zivilgesellschaft wurde negativ durch die Abgrenzung zu Gemeinschaft, Staat und Wirtschaft bestimmt. Positiv verstanden ist sie der Bereich, in dem sich Personen, Gruppen und Assoziationen in der Sphäre der Öffentlichkeit in einem Verhältnis der wechselseitigen Anerkennung begegnen. Zivilgesellschaft (oft, aber durchaus fragwürdig gleichgesetzt mit Bürgergesellschaft) ist also nicht zureichend definiert durch eine Klasse bestimmter Akteure, etwa als Summe aller Assoziationen, Vereine und Verbände zwischen Familie und Staat (Dahrendorf 1999).“ Gosewinkel / Rucht, „History“, in: Gosewinkel / Rucht / van den Daele / Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft, 48.

<sup>591</sup> Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 13. „Zivilgesellschaftliche Assoziationen und Vereinigungen sind die Schulen der Demokratie, in denen demokratisches Denken und Verhalten durch alltägliche Praxis eingeübt werden. Sie dienen folglich der Verankerung von Bürgertugenden wie Toleranz, gegenseitige Akzeptanz, Kompromissbereitschaft und -fähigkeit, Vertrauen, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit. Die Zivilgesellschaft stellt somit der Demokratie ein normatives, partizipatorisches und personelles Potential zur Verfügung, (...)“ Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 62.

<sup>592</sup> Er untersucht noch weiter, aus welchen Gründen die Zivilgesellschaft trotz ihrer Unbestimmtheit entstanden war: 1. Der extrem begriffliche Unterschied und sein Wiederaufstieg, 2. Systemwechselprozesse, 3. Deskriptive und normative Komponenten, 4. Eine Überschreitung der nationalstaatlichen Grenzen und ein Kontrapunkt gegen eine rein ökonomische Sichtweise der Globalisierung. Vgl. ebd., 56.

<sup>593</sup> Vgl. ebd.; vgl. Habermas, Strukturwandel, 47.

Zivilgesellschaft an der Demokratisierung orientierte, kann dies für die südkoreanische Zivilgesellschaft ausgesagt werden.<sup>594</sup>

„Zivilgesellschaft“ bezeichnet damit nicht Hegels „bürgerliche Gesellschaft“, das „System der Bedürfnisse“ als Sphäre der ökonomisch-rechtlichen Beziehungen zwischen Personen, sondern die Sphäre der politischen Freiheit der Bürger, in überschaubaren Einheiten demokratische Partizipation zu praktizieren. Diese kommunikative Freiheit hat in den Augen des Aristokraten de Toqueville eine doppelte antitotalitaristische Stoßrichtung: Sie schafft erstens jene intermediären Gewalten, die früher in der Form aristokratischer Personen zwischen dem Volk und dem Herrscher vermittelten und eine Infrastruktur herstellten, die der absoluten Herrschaft widerstand. Zweitens wird dadurch nicht nur ein Bollwerk gegen eine tyrannische Herrschaft, bestehe sie aus einem Monarchen oder der „Tyrannei der Mehrheit“, errichtet, sondern auch eine „Schule der Demokratie“ geschaffen, die dem Hauptproblem demokratischer Gesellschaften entgegensteuert: dem Eigennutz der nicht mehr in sozial hierarchisierten, feudalen Strukturen differenzierten und „aufgehobenen“ Individuen.<sup>595</sup>

„Die Bedeutung der Zivilgesellschaft für den Systemwechsel zur Demokratie oder des Systemwechsels für die Zivilgesellschaft wurde meist nur auf die Endphase der autokratischen Herrschaft und den unmittelbaren Übergang zur Demokratie<sup>596</sup> gerichtet (O’Donnell / Schmitter 1986; White 1994; Fooley / Edward 1996; Thaa 1996).“<sup>597</sup> Tatsächlich

---

<sup>594</sup> „Civil Society war das, was diesen Ländern (in Osteuropa) vorenthalten worden war und was sie zurückzugewinnen trachteten: ein Netz selbständiger, von Staat unabhängiger Vereinigungen, die die Bürger in gemeinsam interessierenden Dingen miteinander verbanden und die durch ihre bloße Existenz oder Aktivität Auswirkungen auf die Politik haben konnten. In diesem Sinne war man der Ansicht, dass die liberalen Demokratien des Westens eine funktionierende Zivilgesellschaft hätten.“ Taylor, Die Beschwörung, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 52; vgl. Aurel Croissant, Zivilgesellschaft und Transformation in Ostasien, in: Merkel (Hg.), Systemwechsel 5, 335-372: 346ff, 354ff; vgl. Kim, Democratization, 5.

<sup>595</sup> Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 59.

<sup>596</sup> „Eine kontinuierliche und stabile Unterstützung (*für die Demokratie*) kann (...) nur in einer soliden Staatsbürgerkultur gründen, die das demokratische System zu einem erheblichen Teil auch unabhängig von der wirtschaftlichen und politischen Leistungsbilanz unterstützt und stabilisiert.“ Ebd. 61.

<sup>597</sup> Croissant / Lauth / Merkel, Zivilgesellschaft, in: Merkel (Hg.), Systemwechsel 5, 9; vgl. Taylor, Die Beschwörung, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 61. „Eine civil society ist eine pluralistische Gesellschaft, in der die Autonomie ihrer einzelnen Mitglieder, Gruppen und Gemeinschaften dadurch charakterisiert ist, dass sie Verpflichtungen anerkennt, die von den Individuen und Gruppen gegenüber

kämpft jedoch die südkoreanische Zivilgesellschaft „gegen die starre Parteibürokratie“ so wie auch die osteuropäische.<sup>598</sup> Vor allen Dingen hat die Zivilgesellschaft nach Charles Taylor drei Dimensionen:

1. In einem sehr allgemeinen Sinn gibt es *civil society* dort, wo es freie Vereinigungen gibt, die nicht von der Staatsmacht bevormundet werden, 2. Im engeren Sinn gibt es *civil society* nur dort, wo die Gesellschaft als ganze sich durch Vereinigungen, die nicht von der Staatsmacht bevormundet werden, strukturieren und ihre Handlungen koordinieren kann, 3. Alternativ oder ergänzend zur zweiten Bedeutung können wir von *civil society* immer dort sprechen, wo die Gesamtheit der Vereinigungen den Gang der staatlichen Politik signifikant bestimmten oder modulieren kann.<sup>599</sup>

In der abendländischen Geschichte trennte sich die Gesellschaft von der königlichen Autorität<sup>600</sup> im Staat. Daher „ist die Gesellschaft nicht identisch mit ihrer politischen Organisation. dieser Gedanke ist als entscheidende Differenzierung anzusehen, als einer der Ursprünge des späteren Begriffs der *civil society* und eine der Wurzeln des westlichen Liberalismus.“<sup>601</sup>

Vorgängig vor jeder politischen Gesellschaft bilden die Menschen eine Art Gemeinschaft. Sie sind so beschaffen, dass sie dem Naturrecht unterstehen, das ihnen Gott eingelegt hat. Wir sind mit anderen Worten als Gemeinschaft erschaffen, weil die Naturrechte für uns gelten. Diese Gemeinschaft ist denn auch als Modifikation (der Herausbildung einer Rechtsvorstellung von subjektiven Rechten<sup>602</sup>) definiert und nunmehr in die Ordnung der Dinge selbst eingeschrieben, nicht nur im positiven Recht formuliert.<sup>603</sup>

---

der Gesellschaft als Ganzem und ihren besonderen zentralen Organen und Gesetzen eingegangen werden.“ Shils, Was?, in: ebd., 20.

<sup>598</sup> Vgl. Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 55.

<sup>599</sup> Vgl. Taylor, Die Beschwörung, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 57.

<sup>600</sup> „singulis maior, aber universis minor“ Ebd., 62.

<sup>601</sup> Ebd., 62. „Diese Differenzierung wurde durch ein zentrales Wesensmerkmal der lateinischen Christenheit noch weitergetrieben. In ihr entwickelte sich die Idee von der Kirche als einer selbständigen Gesellschaft.“ Ebd. „Die historische Entwicklung von Zivilgesellschaft lässt sich fassen als zeitliche Abfolge von Grenzziehungen und fortlaufenden Grenzverschiebungen zwischen den analytisch unterscheidbaren Sphären von Staat, Wirtschaft, Gemeinschaft / Familie und einer vierten, Zivilgesellschaft genannten Sphäre.“ Gosewinkel / Rucht, „History“, in: Gosewinkel / Rucht / van den Daele / Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft, 53.

<sup>602</sup> „Die subjektiven Rechte dienen allein der Befragung und Überprüfung unserer existierenden, nicht aber der Herauspräparierung und Formulierung von neuen Vorstellungen des Guten.“ Axel Honneth,



Wichtige Elemente der *civil society* sind auch Selbstbeherrschung und die Anerkennung, dass der Rivale oder Konkurrent doch auch Angehöriger der eigenen *civil society* ist. Eine solche Zurückhaltung kann auch daraus resultieren, dass die einzelnen Akteure sich der Existenz staatlicher Machtmittel bewusst sind, mit Vergeltungsmaßnahmen der Gegenseite rechnen oder dass sie sorgfältig die Vor- und Nachteile ihres Handels abwägen. Diese unterschiedlichen Motive der Selbstkontrolle verstärken sich gegenseitig.<sup>604</sup>

Die Zivilgesellschaft funktioniert nach Wolfgang Merkel traditionell in fünf allgemeinen Dimensionen, die von den Theorien verschiedener Philosophen abgeleitet sind: 1. die Schutzfunktion<sup>605</sup>, 2. die Vermittlungsfunktion<sup>606</sup>, 3. die Sozialisierungsfunktion<sup>607</sup>, 4. die Integrationsfunktion<sup>608</sup>, 5. die Kommunikationsfunktion<sup>609</sup>. Trotzdem funktioniert die

---

Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit, Berlin 2013, 153. „Das Recht betrachtet sich prima facie als die Beziehung darauf, was äußerlich vorgestellt ist, d.h. das Recht auf Eigentum. Deswegen scheint das Recht kein Verhältnis zum Zusammenleben, sondern die Beziehung zwischen einer Persönlichkeit abgehandelt wird, kann man es als eine Gestalt der Zusammenlebensbeziehung angesehen werden.“ Young-Woo Kwon, Über den Reflexionsbegriff und die Funktion der Reflexion in der Moralität und Sittlichkeit bei Hegel, Berlin 2013, 286.

<sup>603</sup> Taylor, Die Beschwörung, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 65, 62f.

<sup>604</sup> Shils, Was?, in: ebd., 19.

<sup>605</sup> „Die protektive Funktion: Der Schutz der Bürger vor Eingriffen des Staates in ihre Privatsphäre. Die Gewährleistung der Sicherung des dreigliedrigen Eigentums des Einzelnen – Leben, Freiheit, Besitz – vom Staat (der Schutz der Autonomie des Individuums)“ Vgl. Croissant / Lauth / Merkel, Zivilgesellschaft, in: Merkel (Hg.), Systemwechsel 5, 11.

<sup>606</sup> „Die amphibischen Körperschaften: Die Balance zwischen staatlich-politischer Autorität und den sozialen Netzwerken der ‚corps intermédiaires‘ als notwendige Voraussetzung für die dauerhafte Sicherung der ‚Herrschaft des Gesetzes‘ (die Rolle der innen und außen staatlichen Sphäre)“ Vgl. ebd., 11f.

<sup>607</sup> „Die Sozialstationsfunktion: Freie Assoziationen (Toleranz, Vertrauen, Kompromissbereitschaft). Die Bewahrung der freiheitlichen Rechte der Gesellschaftsmitglieder – die gleichzeitige Unterstützung der gesellschaftlichen Dezentralisierung der politischen Macht (die Vermittlung ziviler Tugenden wie Solidarität und Toleranz unter den Bürgern sowie die Bildung eines öffentlichen Raumes für gesellschaftliche und politische Diskurs)“ Vgl. ebd., 12f.

<sup>608</sup> „Die Gemeinschaftsfunktion: Die sozialisatorische und kulturelle Dimension der Zivilgesellschaft als ‚Katalysator von Bürgertugenden‘ zum Zusammenhang von sozialem Kapital und der Funktionsweise sozialer und politischer Institutionen“ Vgl. ebd., 13.

Zivilgesellschaft wegen ihrer eigenen regionalen, kulturellen und geschichtlichen Bedingungen unterschiedlich.<sup>610</sup>

Andererseits gilt die Zivilgesellschaft als eine intermediäre Sphäre, weil sie ihre Autonomie<sup>611</sup> als die Selbstbestimmung des individuellen Subjekts<sup>612</sup>, das „als das Produkt von Prozessen der sozialen Interaktion gedacht ist,“<sup>613</sup> bestehen lässt.<sup>614</sup> „Die Autonomie der Zivilgesellschaft bedeutet vom Staat keine Antinomie zum Staat.“<sup>615</sup> Diese Zivilgesellschaft

---

<sup>609</sup> „Die kommunikative Funktion: Das Angebot eines Raums für freie Debatte, Beratung und Teilhabe an demokratischer Willensbildung (Objekt: die von Staat und Wirtschaft getrennten Bürger)“ Vgl. ebd., 13f.

<sup>610</sup> Vgl. ebd., 16.

<sup>611</sup> „Mit Autonomie können wir schließlich in einem normativen Sinn die empirische Fähigkeit von konkreten Subjekten bezeichnen, ihr Leben im ganzen frei und ungezwungen zu bestimmen.“ Axel Honneth, *Dezentrierte Autonomie. Moralphilosophische Konsequenzen aus der modernen Subjektkritik*, in: Christoph Menke / Martin Seel (Hg.), *Zur Verteidigung der Vernunft gegen ihre Liebhaber und Verächter*, Frankfurt am Main 1993, 149-163: 154f.

<sup>612</sup> „Die persönlichen Fähigkeiten, die mit der Idee der persönlichen Autonomie im Sinne der ungezwungenen Selbstbestimmung notwendigerweise ausgezeichnet werden, müssen theoretisch so gefasst werden, dass sie angesichts der modernen Dezentralisierung des Subjekts nicht als eine Überforderung menschlicher Wesen erscheinen.“ Ebd.

<sup>613</sup> Ebd., 155.

<sup>614</sup> „Den institutionellen Kern der Zivilgesellschaft bilden jedenfalls nicht-staatliche und nicht-ökonomische Zusammenschlüsse auf freiwilliger Basis, die, um nur unsystematisch einige Beispiele zu nennen, von Kirchen, kulturellen Vereinigungen und Akademien über unabhängige Medien, Sport- und Freizeitvereine, Debattierclubs, Bürgerforen und Bürgerinitiativen bis zu Berufsverbänden, politischen Parteien, Gewerkschaften und alternativen Einrichtungen reichen.“ Habermas, *Strukturwandel*, 46.

<sup>615</sup> Croissant / Lauth / Merkel, *Zivilgesellschaft*, in: Merkel (Hg.), *Systemwechsel* 5, 17. „Die Zivilgesellschaft befindet sich in einer vorstaatlichen oder nicht-staatlichen Handlungssphäre und besteht aus einer Vielzahl pluraler (auch konkurrierender), auf freiwilliger Basis gegründeter Organisationen und Assoziationen (im Einzelfall auch einzelne ‚Bürger‘), die ihre spezifischen materiellen und normativen Interessen artikulieren und autonom organisieren.“ Arenhövel, *Zivilgesellschaft*, in: *Wochenschau* II, 60. „Deutlich wird in dieser und ähnlichen Definitionen Tatsache, dass Staat (politische Gesellschaft) und Zivilgesellschaft getrennte, aber aufeinander bezogene Sphären sind, Letztere also zwar kollektive, nicht private Interessen ausdrückt, dies aber in Autonomie vom Staat und mit nicht gewaltsamen Mitteln. Deutlich ist auch die Tatsache, dass die Zivilgesellschaft zwar demokratischer staatlicher Strukturen für ihre ungefährdete Existenz bedarf

ist multifunktional und beschäftigt sich mit der Demokratisierung der sozialen Struktur.<sup>616</sup> Sie orientiert sich an Gewaltfreiheit und Toleranz, auch wenn in der zivilgesellschaftlichen Geschichte gegensätzliche Phänomene auftraten.<sup>617</sup>

Gerade anhand dieser normativen Komponenten von Zivilgesellschaft wird deutlich, dass längst nicht jede Form autonomer Gruppen und Bewegungen der Zivilgesellschaft zuzurechnen ist (Gellner 1995). Eine zu starke Ausweitung der Grenzen des Konzepts, ebenso wie seine Entnormativierung, indem Kriterien wie Gewaltfreiheit, Staatsferne und Öffentlichkeit aufgegeben werden, führt nicht zu einem Gewinn, sondern zu einem Verlust an Erklärungskraft des Zivilgesellschaftskonzepts. Dadurch würde der Begriff der Zivilgesellschaft bestenfalls zum Synonym für das pluralistische Gesellschaftskonzept oder schlechtestenfalls zu einer residualen *catch-all*-Kategorie, die alle nicht-Terminus der Zivilgesellschaft subsumiert.<sup>618</sup>

Aus diesem Grund „sind Akteure der Zivilgesellschaft damit in die Politik involviert, ohne jedoch nach staatlichen Ämtern zu streben. Entsprechend sind Gruppen, die ausschließlich private Ziele verfolgen (Familien, Unternehmer etc.) ebensowenig Teil der Zivilgesellschaft wie politische Parteien, Parlamente oder staatliche Verwaltungen.“<sup>619</sup> Diese Konzeption macht auf eine Gefährdung der südkoreanischen Zivilgesellschaft, die sich liberaldemokratisch versteht, aufmerksam, denn in Bezug auf die rechtliche Ungleichheit werden Menschen und verschiedene zivilgesellschaftliche Aktivitäten<sup>620</sup> durch die nicht

---

(Beck / Demmler 2000) und diese gleichzeitig stärkt, potentiell aber auch im Rahmen anderer Regimetypen existieren kann.“ Joachim Betz, Zivilgesellschaft in Entwicklungsländern, in: Betz / Hein (Hg.), Dritte Welt 2005, 7-26: 10

<sup>616</sup> Vgl. Croissant / Lauth / Merkel, Zivilgesellschaft, in: Merkel (Hg.), Systemwechsel 5, 17.

<sup>617</sup> „Der Umschlag ziviler Tugenden in der eigenen ethnischen Gemeinschaft (,innen‘) in unziviles Gewaltpotential (,außen‘) gegenüber anderen ethnischen Gemeinschaften“ Vgl. ebd., 18; vgl. Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 24-26.

<sup>618</sup> Croissant / Lauth / Merkel, Zivilgesellschaft, in: Merkel (Hg.), Systemwechsel 5, 18-19.

<sup>619</sup> Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 60; vgl. ebd., 57. Edward Shils verknüpft diese zivilgesellschaftliche Funktion mit dem individuellen Selbstbewusstsein, das ganz anders als das kollektive Selbstbewusstsein von Mitgliedern der Gesellschaft zu verstehen ist. Vgl. Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 17-51.

<sup>620</sup> „Das ehrenamtliche Engagement kommt seit der Demokratisierung vermehrt zum Tragen (Joo u. a. 2006: 30) (...). Die finanzielle Ausstattung der Organisationen ist dabei jedoch schlecht. Südkoreanische NGOs finanzieren sich zu 71 Prozent aus Mitgliedsbeiträgen, zu 24 Prozent aus staatlichen Zuschüssen und zu 4 Prozent aus Spenden (Joo u. a. 2006: 38). Aufgrund des hohen

standardisierte rechtliche Auslegung noch ideologisch und autoritär in Südkorea kontrolliert und benachteiligt.<sup>621</sup> Ein Grund hierfür besteht in der politischen Situation<sup>622</sup>, die von der Regierung und der Mehrheitspartei abhängig ist und eine instabile Institutionalisierung zur Folge hat.<sup>623</sup> „Stabiles ökonomisches Wachstum, eine hohe Alphabetisierungsrate und die

---

Anteils der Mitgliedsbeiträge fallen die Zuwendungen zumeist gering aus und fließen un stetig, da nur wenige Aktivisten ihre Beiträge regelmäßig entrichten. Dies wiederum führt dazu, dass die hauptamtlichen Mitarbeiter der NGOs häufig wechseln, weil die Gehälter zu niedrig sind. Auf lange Sicht ist die Kontinuität der Arbeit dadurch gefährdet.“ Kern, Südkoreas Zivilgesellschaft, in: Asien, 6.  
<sup>621</sup> „In einer Studie des International Social Survey Programme (ISSP) 2004 gaben knapp 42 Prozent der Befragten an, dass sie im vergangenen Jahr zumindest an einer politischen Aktivität (Unterschriftensammlung, Warenboykott, Demonstration, Kontaktaufnahme zu Politikern etc.) teilnahmen. 58 Prozent gehören wenigstens einer Interessenorganisation (Partei, Gewerkschaft, Kirche, Sportverein etc.) an und immerhin 35 Prozent setzen sich dort aktiv ein.“ Ebd.

<sup>622</sup> „Während sich seit der ‚demokratischen Öffnung‘ Südkoreas 1987 einige wesentliche positive Entwicklungen im politischen System des Landes beobachten lassen, werden die südkoreanischen Parteien in ihrer gegenwärtigen Form weiterhin als Hindernis für die demokratische Konsolidierung des Landes begriffen. Politische Beobachter in Südkorea und anderswo argumentieren, dass die Parteien nicht in der Lage sind, den eingangs erwähnten funktionalen Anforderungen zu entsprechen. Als ein Hauptproblem der südkoreanischen Parteien wird in diesem Zusammenhang deren schwache Institutionalisierung angeführt (siehe etwa im 2000: 32-34; Jaung 1999, 2000; Yong-Ho Kim 2002).“ Köllner, Institutionalisierung, 2. „Die koreanische Parteienlandschaft ist geprägt von einer Vielzahl von strategischen Fusionen, Absplitterungen, Umbenennungen und Parteineugründungen. Dieses Phänomen trat insbesondere im koreanischen Superwahljahr 2012 zu Tage.“ Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Parteienmonitor Südkorea 2014. [http://www.kas.de/wf/doc/kas\\_11775-1442-1-30.pdf&131223034721](http://www.kas.de/wf/doc/kas_11775-1442-1-30.pdf&131223034721) (Zugriff am 08.12.2015).

<sup>623</sup> „Südkoreanische Parteien sind stark an einzelnen Führungspersonlichkeiten und deren Netzwerken orientiert. Dieses Phänomen wird oftmals auf die verbreitete Orientierung der koreanischen Gesellschaft an Personen statt an abstrakten Prinzipien und Institutionen zurückgeführt. (...) Eine Besonderheit des südkoreanischen Wahlverhaltens ist der starke Regionalismus, der seit der demokratischen Öffnung und dem damit verbundenen Wegfall der alten Konfliktlinie Demokratisierung vs. Status quo deutlich an Bedeutung gewonnen hat. So weisen alle größeren Parteien Südkoreas ausgeprägte regionale Hochburgen auf. Wesentlich ist hier jedoch, dass innerhalb dieser Hochburgen patronageorientierte Stimmenmobilisierungsstrategien eine wichtige Rolle spielen. Insgesamt lässt sich festhalten, dass südkoreanische Parteien ein überaus starkes Maß an Personalismus aufweisen, der auf der lokalen Ebene durch Patronage- und andere Netzwerke sowie regionale Loyalitäten gestützt wird.“ Köllner, Institutionalisierung, 9, 10.

starke Verbreitung neuer Kommunikationstechnologien haben sich einerseits als förderlich erwiesen. Andererseits sehen viele Aktivisten im Fortbestehen etwa des Nationalen Sicherheitsgesetzes (National Security Law)<sup>624</sup> eine ernste Gefahr für die bürgerlichen Rechte. Ein weiteres Problem ist das große Misstrauen innerhalb der Gesellschaft, das sich negativ auf die generelle Kooperationsbereitschaft auswirkt.<sup>625</sup>

In liberaldemokratischen Gesellschaften äußert sich diese Differenzierung als Pluralismus. Eine pluralistische, liberale Demokratie lässt den öffentlichen Ausdruck unterschiedlicher kollektiver und individueller Interessen und Ideale ebenso zu wie deren nachdrückliche Verfolgung. Sie erkennt Wettbewerb, Parteilichkeit und Konflikte zwischen den verschiedenen Gruppen aufgrund ihrer besonderen Ideale und Interessen als etwas Notwendiges an. Alle diese Sektoren, Regionen, Klassen, Berufsgruppen und die verschiedenen traditionellen Gemeinschaften, die in der Gesamtgesellschaft aufgegangen sind, sowie die ethnischen Gruppen, die schon immer auf dem Territorium gelebt haben oder durch Einwanderung hinzugekommen sind, entwickeln jeweils ihr eigenes Kollektivbewusstsein.<sup>626</sup>

---

<sup>624</sup> „Das am 1. Dezember 1948 in Kraft getretene und 1963 und 1980 geänderte Nationale Sicherheitsgesetz (NSL) verbietet jeglichen Kontakt zu Nordkorea und stellt sogar die lobende Erwähnung des Nordens oder wissenschaftliche Vergleiche beider Staaten unter Strafe. Mit seinen Gummiparagrafen erlaubt es den Behörden, Personen wegen der Ausübung gewaltfreier politischer Aktivitäten zu inhaftieren. Denn regierungsfeindliche Äußerungen, Besitz und Weitergabe regimekritischer Materialien oder die Mitgliedschaft in einer (angeblich) regierungsfeindlichen Organisation ziehen Verurteilungen bis hin zur Todesstrafe nach sich. Dieses Vorgehen schränkt das Recht auf Demonstrations- und Versammlungsfreiheit sowie das Recht auf freie Meinungsäußerung stark ein.“ Amnesty International Koordinationsgruppe zu Korea am 24.02.2014, Aktuelle Menschenrechtsprobleme in Südkorea. <http://www.amnesty-korea.de/Suedkorea/Einfuehrung?from=Suedkorea.Start> (Zugriff am 16.12.2015). „Das Nationale Sicherheitsgesetz, das die Verhängung langjähriger Haftstrafen bis hin zur Todesstrafe ermöglicht, wurde trotz zunehmender Forderungen nach seiner Abschaffung unter anderem seitens des Staatspräsidenten und der Nationalen Menschenrechtskommission von der Regierung weder novelliert noch außer Kraft gesetzt.“ Amnesty International, Wenn der Staat tötet. Todesstrafe in Südkorea (Stand: 01.04.2015), 2-7: 2. [http://www.amnesty-todesstrafe.de/files/reader\\_todesstrafe-in-suedkorea.pdf?PHPSESSID=1661494b083410c5df12e4ccb4a8c6b8](http://www.amnesty-todesstrafe.de/files/reader_todesstrafe-in-suedkorea.pdf?PHPSESSID=1661494b083410c5df12e4ccb4a8c6b8) (Zugriff am 16.12.2015).

<sup>625</sup> Kern, Südkoreas Zivilgesellschaft, in: Asien, 6.

<sup>626</sup> Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 20-21; vgl. Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 63.

Trotz einer solchen komplexen Situation ist das Problem der Entstehung eines Bürgersinns für das Gemeinwohl, das durch das instabile politische System gestört wird, in der südkoreanischen Zivilgesellschaft zu lösen, denn „der zivile Konsens bildet gemeinsam mit der Ausrichtung auf öffentliche Angelegenheiten und der Orientierung am kommunikativen Handeln das (genuin zivilgesellschaftliche) Ferment, das sich auf individueller Ebene in der Ausbildung eines Bürgersinns wiederfindet.“<sup>627</sup> So „ist ein bloßer Pluralismus auch in Gesellschaften anzutreffen, die weder liberal noch demokratisch sind.“<sup>628</sup> Johannes Eurich weist zudem darauf hin: „Denn prinzipiell besteht die Möglichkeit – und in einer pluralistischen Gesellschaft ist damit zu rechnen –, dass durch Mehrheitsentscheidungen in einer Demokratie politische Inhalte bestimmend werden, die den rationalen Überzeugungen Einzelner widersprechen und individuelle Freiheit einschränken.“<sup>629</sup>

Daher „müsste man sich dann vielleicht sogar doch wieder an Gramsci erinnern, der mit dem Begriff des integralen Staats Staat und zivile Gesellschaft nicht als abstrakten Gegensatz, sondern als widersprüchliche Einheit (, die auch als die Netzwerkfähigkeit in der heutzutage globalisierten Welt gilt,)<sup>630</sup> gefasst hat.“<sup>631</sup> Zusammenfassend möchte ich folgende Punkte festhalten: die südkoreanische Zivilgesellschaft muss den Unterdrückten und Armen zu einer

---

<sup>627</sup> Ebd., 60. „Deutlich ist auch, dass die wesentliche Funktion von Zivilgesellschaft die Herstellung von Öffentlichkeit ist, durch die Partizipationschancen in politischen Fragen erweitert und das politische System legitimiert werden.“ Betz, Zivilgesellschaft, in: Betz / Hein (Hg.), Dritte Welt 2005, 10.

<sup>628</sup> Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 24ff. „Da sich Zivilgesellschaft aber theoretisch nicht mehr als ein Entscheidungszentrum und im Bild einer (Staats-)Maschine begreifen lässt, vielmehr eine dezentrierte Struktur ist, ist demnach auch der Staat im engeren Sinn, insofern er die Fortsetzung der zivilgesellschaftlich ausgearbeiteten Führungs- und Konsenspraktiken mit anderen Mitteln ist, pluralisiert.“ Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 63; vgl. Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 20-24.

<sup>629</sup> Eurich, mit Behinderung, 42.

<sup>630</sup> „Der Staat wird selbst zur Netzwerkagentur. Migrantennetzwerke, die Anziehungskraft von Universitäten, der Forschungs- und Kulturaustausch, Wirtschaftskooperationen und nichtstaatliche Netzwerke grenzen den Einfluss von Staaten stärker als bislang angenommen ein bzw. verdeutlichen, wie sehr global wirkende Netze die Staaten beeinflussen, bspw. Nicht staatliche Entwicklungsorganisationen, Fair-Trade-Handelsgruppen, Aktionen von politisch agierenden Gruppen wie Amnesty International, Greenpeace, Oxfam und Transparency International.“ Jakobeit / Kappel / Mückenberger, Zivilisierung, in: Global, 3.

<sup>631</sup> Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 64.

eigenen Stimme in der Öffentlichkeit verhelfen und dabei nicht nur autokratische Strukturen auf demokratische Weise überwinden, sondern sie muss dabei zugleich Solidarität mit den Armen und Unterdrückten ausüben, um so eine inklusive Gesellschaft zu befördern. Dafür sind gebildete Bürgerinnen und Bürger eine Voraussetzung und dafür soll diesen individuelle Autonomie<sup>632</sup> bzw. Freiheit gewährleistet werden.<sup>633</sup>

#### **4.1.2. Die Freiheit der Bürger(-innen) und politische Mitbestimmung**

„Es ist unmöglich, über *civil society* zu sprechen, ohne zumindest skizzenhaft auf die Rolle des Individuums und des Individualismus in der Gesellschaft einzugehen. Es liegt in der Natur des Lebens – selbst in sehr traditionellen Gesellschaften –, dass jedes menschliche Wesen zunächst einmal ein Individuum ist.“<sup>634</sup> Edward Shil führt weiter aus:

Für mich besteht kein Zweifel, dass die *civil society* der Verwirklichung eines schrankenlosen Individualismus entgegenwirkt. So wie die *civil society* den traditionellen und ethnischen Gruppen und Gemeinschaften, der gegenseitigen Intoleranz von Sekten und Kirchen und den politischen Parteiinteressen Grenzen setzt, so muss sie auch den Handlungsspielraum der einzelnen Individuen begrenzen. Das bedeutet jedoch nicht, dass Individualität und *civil society* miteinander unvereinbar wären. Schließlich ist Pluralismus eine Vorbedingung der *civil society*; Individualismus ist das Gegenstück zum Pluralismus in der Sphäre der Einzelperson.<sup>635</sup>

Aus diesem Grund betont Axel Honneth das menschliche Subjekt<sup>636</sup> mit seiner individuellen Autonomie<sup>637</sup>, das „als das Produkt von Prozessen der sozialen Interaktion“ gilt.<sup>638</sup> Zwischen

---

<sup>632</sup> „Privatautonomie soll heißen, dass ein solches Rechtssubjekt über einen allgemein akzeptierten, individuell einklagbaren Schutzraum verfügt, der es ihm erlaubt, sich von allen sozialen Verpflichtungen und Bindungen zurückzuziehen, um in einer derart entlasteten Selbstbesinnung seine individuellen Präferenzen und Wertorientierungen zu überdenken und festzulegen.“ Honneth, Freiheit, 147.

<sup>633</sup> „Mit der Privatautonomie, deren soziale Existenzgrundlage durch die liberalen Freiheits- und sozialen Teilhaberechte geschaffen wird, bildet sich in modernen Gesellschaften ein bestimmter Typ der individuellen Freiheit heraus.“ Ebd., 146.

<sup>634</sup> Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 45.

<sup>635</sup> Ebd.

<sup>636</sup> „Die entsprechenden Eigenschaften lassen sich sinnvoll in einer Reihenfolge behandeln, die nacheinander die Dimensionen des individuellen Verhältnisses zur inneren Natur, zum eigenen Leben im ganzen und schließlich zur sozialen Welt umfasst; eine zwanglose und freie, wie wir sie im Begriff der persönlichen Autonomie denken, verlangt dann also besondere Fähigkeiten im Hinblick auf den

den Subjekten kann es zu Meinungsverschiedenheiten und Konflikten bei der Ausübung ihrer Autonomie kommen. In der pluralisierten Zivilgesellschaft spielen daher die Kommunikationsnetze<sup>639</sup> eine wichtige Rolle, um die verschiedenen Konflikte zu lösen.<sup>640</sup> So behauptet auch Antonio Gramsci, dass der Konsens in der Zivilgesellschaft<sup>641</sup> eine große Rolle spielt.<sup>642</sup> Trotzdem ist es schwierig, in der liberaldemokratischen südkoreanischen Gesellschaft einen Konsens<sup>643</sup> zu stiften. Denn trotz des Pluralismus bestehen noch autoritäre Strukturen in Südkorea.<sup>644</sup>

---

Umgang mit der Triebnatur, mit der Organisation des eigenen Lebens und den moralischen Ansprüchen der Umwelt.“ Honneth, Dezentrierte Autonomie, in: Menke / Seel (Hg.), Zur Verteidigung, 157-158.

<sup>637</sup> „Die kreative, aber stets unvollendbare Erschließung des Unbewussten entlang sprachlicher Bahnen, die unsere affektiven Reaktionen weisen, ist das Ziel, welches das Ideal einer dezentrierten Autonomie mit Blick auf das Verhältnis zur inneren Natur festhält: eine in diesem Sinn autonome Person ist nicht nur frei von psychischen Motiven, die sie unbewusst auf starre, zwanghafte Verhaltensreaktionen festlegen, sondern auch dazu in der Lage, stets neue, noch unerschlossene Handlungsimpulse in sich zu entdecken und zum Material reflektierter Entscheidungen zu machen.“ Ebd., 158-159.

<sup>638</sup> Vgl. ebd., 155. „Für Mead steht es außer Frage, dass das einzelne Subjekt zu einer bewussten Identität nur gelangen kann, indem es sich in die exzentrische Perspektive eines symbolisch repräsentierten Anderen versetzt, von der aus es auf sich und sein Handeln als Interaktionsteilnehmer zu blicken lernt: Der Begriff des ‚Mich‘, der für das Bild steht, das ich von mir aus der Sicht meiner Kommunikationspartner habe, soll terminologisch deutlich machen, dass der einzelne sich selber überhaupt nur in der Objektstellung zu Bewusstsein zu bringen vermag.“ Ebd.

<sup>639</sup> „Anarchisten und Marxisten haben geglaubt, wenn erst einmal Herrschaft und Privateigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft seien, stelle sich eine vollkommene Harmonie individueller Interessen ein. Für Jürgen Habermas ist dieser Zustand erreicht, wenn eine herrschaftsfreie Kommunikation verwirklicht ist. Unter diesen Bedingungen wäre eine *civil society* überflüssig, weil sie keine Regulierungsfunktionen mehr hätte.“ Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 46.

<sup>640</sup> Vgl. Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 62.

<sup>641</sup> „Der Rückgriff auf Gramsci kann zeigen, dass der Begriff der Zivilgesellschaft keineswegs selbstverständlich mit Demokratie, sondern ebenso sehr mit Klassenherrschaft verbunden ist, dass die Zivilgesellschaft also mindestens eine widersprüchliche Konstellation von sozialen Kräften anzeigt.“ Ebd., 63.

<sup>642</sup> Vgl. Antonio Gramsci, Gefängnis Hefte, 1. Heft, Hamburg 1991, §47, §48: 117-125.

<sup>643</sup> „Konsens meint hier nicht nur eine Mentalität, sondern kollektive Praktiken, eine Vielzahl von privaten Initiativen, die aus der Gesellschaft hervorgehen und den Staat faktisch tragen.“ Arenhövel, Zivilgesellschaft, in: Wochenschau II, 63.



Daher spielt für Südkorea eine Kommunikationsweise, die auf demokratische Weise zu einem Konsens führen kann,<sup>645</sup> eine wichtige Rolle, weil sie jedem Menschen die Möglichkeit eröffnet, sich an politischen Aktivitäten zu beteiligen.<sup>646</sup> Eine solche Kommunikation beeinflusst schließlich durch den Konsens auch die politische Mitbestimmung.<sup>647</sup> „Über die fundamentale Bedeutung freiheitlicher politischer Partizipation besteht Konsens.“<sup>648</sup> Umstritten aber sind Umfang und Formen demokratischer Beteiligung. Wie viel Partizipation

---

<sup>644</sup> „Die politische Führung wird zu einem Aspekt der Herrschaft, (...). Es kann und es muss eine ‚politische Hegemonie‘ auch vor dem Regierungsantritt geben, und man darf nicht nur auf die durch ihn verliehene Macht und die materielle Stärke zählen, um die politische Führung oder Hegemonie auszuüben.“ Gramsci, Gefängnis, §44: 101-102.

<sup>645</sup> „Wichtige Voraussetzungen für die Steuerung und Koordination von Handlungen durch Solidarität sind ein normativer Konsens der Beteiligten und eine gemeinsame Situationsdefinition. Das Informationsproblem solidarischer Verhaltenskoordination wird durch spontane Kommunikation gelöst. In diesen Kommunikationen werden Probleme definiert und Ursachen zugeschrieben. Solidarische Kommunikation ist Kommunikation in direkten Interaktionen. Sie ist an Interpersonalität gebunden und setzt als solche Ich-Du-Beziehungen voraus, d.h. ein Ernstnehmen des Anderen in seiner Eigenart als Person, was wiederum voraussetzt, dass man sich gegenseitig kennt.“ Gabriel, Kirchen, in: Eurich / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 388.

<sup>646</sup> „Die rasante Verbreitung des Internets wird heute in wachsendem Maße durch die Institutionalisierung von Rechten auf informelle Selbstbestimmung oder auf die Gewährleistung der Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme begleitet.“ Honneth, Freiheit, 140.

<sup>647</sup> Vgl. ebd., 139-146. „Der sogenannten ersten Generation von subjektiven Rechten, ebenjenen liberalen Freiheitsrechten, steht es förmlich auf die Stirn geschrieben, dass sie die normative Bedeutung besitzen, den einzelnen eine staatlich geschützte Position der bloß privaten Selbstverständigung einnehmen zu lassen; aber wie sich dazu die nachfolgenden Generationen von Rechten verhalten, in welchem Zusammenhang also die politischen Teilnahmerechte und sozialen Teilhaberechte mit dem ursprünglichen Kern der Freiheitsrechte stehen sollen, ist bis heute in der Fachdiskussion höchst umstritten.“ Ebd., 142.

<sup>648</sup> „Zwar agieren wir in der Lebenswelt gewöhnlich aus Gründen heraus, die wir mit unseren Interaktionspartnern präreflexiv teilen; tut sich aber einmal von unserer Seite aus ein Dissens auf, so stehen wir unter der selbstverständlichen Verpflichtung, unsere Abweichungen zu begründen. Die Inanspruchnahme subjektiver Rechte hat in solchen Situationen die Bedeutung, die Absicht eines Kommunikationsabbruchs zu signalisieren; wir trauen der diskursiven Erörterung von konfligierenden Gründen dann nicht mehr die Kraft zu, eine misslungene Interaktion zu reparieren, und berufen uns daher auf das uns verbürgte Recht, bloß noch allein subjektiven Gründen zu folgen.“ Ebd., 153-154.

braucht die Demokratie? Welche Beteiligungsformen stärken ihre Inklusion, Stabilität und Qualität, welche mindern sie?“<sup>649</sup>

Schließlich kann festgestellt werden, dass politische Mitbestimmung<sup>650</sup> zur Ermöglichung individueller Freiheit in der Zivilgesellschaft<sup>651</sup> wichtig ist. Johannes Eurich hebt diese Freiheit hervor: „So verstehen sich die Bürger moderner Demokratien als freie und gleiche moralische Subjekte<sup>652</sup>, die ein Anrecht darauf haben, ihre Lebensführung selbst zu bestimmen, also ein jeder das Recht auf die Freiheit hat, sein eigenes Glück anzustreben. Mit dieser Freiheit geht die Verantwortlichkeit für das eigene Leben einander.“<sup>653</sup> Jeder Mensch

---

<sup>649</sup> Wolfgang Merkel / Alexander Petring, Partizipation und Inklusion. Demokratie in Deutschland 2011 – ein Report der Friedrich-Ebert-Stiftung, 2. [http://www.wzb.eu/sites/default/files/zkd/dsl/partizipation\\_und\\_inklusion.pdf](http://www.wzb.eu/sites/default/files/zkd/dsl/partizipation_und_inklusion.pdf) (Zugriff am 01.11.2014).

<sup>650</sup> „Der erste Gerechtigkeitsgrundsatz garantiert also den Gesellschaftsmitgliedern in der politischen Sphäre gleiche Mitwirkungsrechte und unverletzliche individuelle Freiheitsrechte.“ Eurich, mit Behinderung, 48.

<sup>651</sup> Axel Honneth schlägt die drei Prinzipien zur Realisierung der individuellen Autonomie, die sich auf die Dezentrierung des Subjekts bezieht, vor. „Die erste Antwort besteht in einer Radikalisierung der dezentrierenden Tendenzen, die in den beiden umrissenen Denkbewegungen der Idee (eine psychologische Kritik des Subjekts, eine sprachphilosophische Kritik des Subjekts) nach angelegt sind. (...) Die zweite Antwort besteht in der entschlossenen Beibehaltung des klassischen Autonomieideals bei gleichzeitiger, also paradoxer Anerkennung der Ergebnisse jener Dezentrierungen. (...) Die dritte Antwort schließlich besteht in einer Rekonstruktion von Subjektivität, die so angelegt ist, dass darin jene subjektübergreifenden Mächte von vornherein als Konstitutionsbedingungen der Individualisierung von Subjekten eingehen.“ Honneth, Dezentrierte Autonomie, in: Menke / Seel (Hg.), Zur Verteidigung, 149-152.

<sup>652</sup> „Zwischen ‚Ich‘ und ‚Mich‘ oder dem Bewusstsein und dem Unbewusstsein besteht in der einzelnen Persönlichkeit eine spannungsreiche Beziehung, die dem Verhältnis zwischen ungleichen Dialogpartnern gleicht: Die unbewussten Handlungsimpulse begleiten alle unsere bewussten Lebensvollzüge unartikuliert mit, indem sie in Form von Missfallenserlebnissen oder Zustimmungsgefühlen die aktuellen Verhaltensweisen gewissermaßen affektiv kommentieren. Aus diesem Wechselspiel von unbewusstem Andrang und bewusstem, sprachlich vermitteltem Erlebnisvollzug erwächst nun in jedem Subjekt die Spannung, die es in einen Prozess der Individuierung treibt; um nämlich den affektiv repräsentierten den Kräften des Bewusstseins seinen sozialen Handlungsspielraum so zu erweitern versuchen, dass es sich als einzigartige Persönlichkeit intersubjektiv zur Darstellung bringen kann.“ Ebd., 156.

<sup>653</sup> Eurich, mit Behinderung, 41; vgl. Honneth, Dezentrierte Autonomie, in: Menke / Seel (Hg.), Zur Verteidigung, 152-154. „Sich wechselseitig als Rechtsperson anzuerkennen, heißt insofern heute mehr,

muss folglich einen bestimmten Sinn von Ausgleich und Gerechtigkeit entwickeln, damit die unterschiedlichen individuellen Freiheiten miteinander vereinbar sind: „Der Gerechtigkeitssinn bezieht sich auf die individuelle Disposition, sich gegenüber den anderen Gesellschaftsmitgliedern so zu verhalten, dass man dem Ergebnis des Aushandlungsprozesses öffentlich zustimmen kann.“<sup>654</sup> Insbesondere John Rawls hat in seiner Gerechtigkeitstheorie die Grundlagen einer als fair bezeichneten gesellschaftlichen Verfasstheit herausgearbeitet, in der jeder Bürger gleiche Grundfreiheiten genießt.<sup>655</sup> In Bezug auf Rawls' Gerechtigkeitsgrundsätze wird von Johannes Eurich erläutert:

Den erste Grundsatz kann man als Freiheitsgrundsatz bezeichnen, der zweite Grundsatz ist unterteilt in erstens den Grundsatz fairer Chancengleichheit und zweitens das Differenzprinzip.<sup>656</sup> Rawls hat nun die Gerechtigkeitssätze in einem bestimmten Vorrang

---

als es noch zu Beginn der modernen Rechtsentwicklung bedeuten konnte: nicht nur in der abstrakten Fähigkeit, sich an moralischen Normen orientieren zu können, sondern auch in der konkreten Eigenschaft, das dafür nötige Maß an sozialem Lebensstandard zu verdienen, wird ein Subjekt inzwischen geachtet, wenn es rechtlich Anerkennung findet.“ Honneth, Kampf, 190.

<sup>654</sup> Eurich, mit Behinderung, 46.

<sup>655</sup> Politische Freiheit („die Gerechtigkeit als Fairness“): „Die politische Gerechtigkeit hat zwei Seiten, da eine gerechte Verfassung ein Beispiel für unvollkommene Verfahrensgerechtigkeit ist. Einmal soll die Verfassung ein gerechtes Verfahren sein, das die Forderungen der gleichen Freiheit erfüllt; zum anderen soll sie unter allen gangbaren gerechten Regelungen am ehesten zu einer gerechten und wirksamen Gesetzgebung führen. (...) Den Grundsatz der gleichen Freiheit für alle in seiner Anwendung nenne ich den Grundsatz der (gleichen) Teilnahme. Er fordert für alle Bürger ein gleiches Recht zur Teilnahme und Mitbestimmung bei dem verfassungsmäßigen Verfahren, nach dem die Gesetze zustandekommen, denen jene gehorchen sollen.“ John Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main 1975, 251ff.

<sup>656</sup> „Da faire Chancengleichheit jedoch nur unvollständig realisiert werden kann, sollen zumindest die Auswirkungen von Ungleichheiten aufgrund unterschiedlich verteilter natürlicher Fähigkeit kompensiert werden.“ Zitiert nach Eurich, mit Behinderung, 48. Für Johannes Eurich hat diese Gerechtigkeitsform ein Problem: „Das Problem sozialer Gerechtigkeit besteht dann nicht mehr in der Vermeidung sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten, sondern fragt nach der möglichen Begrenzung dieser Ungleichheiten.“ Er weist weiter hin: „Das Prinzip fairer Chancengleichheit fordert die gerechte Verteilung der Befugnisse und Vorrechte, die mit Ämtern und Positionen verbunden sind.“ Ebd., 49. „Rawls favorisiert auf diese Weise eine institutionelle Lösung von Verteilungskonflikten und möchte Ungleichheiten über ein rein prozedurales Verfahren legitimieren, das Differenzprinzip also in eine Verfahrenskonzeption von Verteilungsgerechtigkeit einfassen.“ Zitiert nach ebd., 50.

geordnet: Der erste Grundsatz hat absoluten Vorrang gegenüber dem zweiten und innerhalb des zweiten Grundsatzes gebührt dem ersten Prinzip der fairen Chancengleichheit absoluter Vorrang gegenüber dem Differenzprinzip<sup>657</sup>. Damit werden insbesondere die Grundfreiheiten sichergestellt, die nun nicht mehr im Gegenzug für ökonomische oder gesellschaftliche Vorteile eingeschränkt werden dürfen, sondern nur um der Freiheit selbst willen.<sup>658</sup>

Diese Gerechtigkeitstheorie bezieht sich auch auf die Ökonomie,<sup>659</sup> d.h. sie berücksichtigt „eine ungleiche Verteilung der Grundgüter“.<sup>660</sup> Aus diesem Grund ist der Zusammenhang zwischen fairer Chancengleichheit und wirtschaftlichen Zusammenhängen zu beachten:

Damit faire Chancengleichheit angestrebt werden kann, muss also die Ungleichheit von Einkommen und Vermögen in einer Gesellschaft begrenzt werden. Denn die ungleiche Verteilung dieser materiellen Ressourcen<sup>661</sup> führt dazu, dass Menschen mit einem höheren Einkommen und Vermögen in der Regel auch bessere wirtschaftliche und soziale Bedingungen für die Ausbildung ihrer Fähigkeiten und Talent zur Verfügung stehen.<sup>662</sup>

Dennoch ist bezüglich der wirtschaftlichen Bedingungen die menschliche Freiheit näher zu betrachten. „Für Personen mit gleicher Ausstattung an Grundgütern ist Freiheit nicht gleich, sobald zugelassen wird, dass gesundheitliche Beeinträchtigungen eine Rolle spielen, weil sie dann nicht länger die gleiche Chance haben, Freiheit zu realisieren.“<sup>663</sup>

Da jedoch zwischen Individuen Unterschiede in der Fähigkeit bestehen, Grundgüter und andere Ressourcen in Funktionen des Wohlergehens zu transformieren, kann grundsätzlich

---

<sup>657</sup> „Das Differenzprinzip mildert die Auswirkungen der Ungleichheit bei denjenigen, die am schlechtesten ausgestattet sind mit natürlichen Fähigkeiten und Begabungen, indem es sicherstellt, dass sozioökonomische Ungleichheiten am stärksten zu ihrem Vorteil ausschlagen.“ Ebd., 90.

<sup>658</sup> Ebd., 47.

<sup>659</sup> „Man betrachte den Gegensatz zwischen einer reichen Person im Hungerstreik und einer armen Person, die verhungert, weil sie nicht genug Geld hat, um sich Nahrung zu kaufen. Zwar mögen sich beide Personen auf derselben Stufe hinsichtlich ihrer Ernährung befinden, jedoch ist das Möglichenpektrum der reichen Person um ein Vielfaches größer als das der verhungerten Person. Der entscheidende Unterschied liegt also im Vermögen einer Person, zwischen verschiedenen Optionen wählen zu können.“ Ebd., 88.

<sup>660</sup> Dieses Phänomen wird grundsätzlich durch die Gleichheit der *capability sets* verursacht. Vgl. ebd., 89.

<sup>661</sup> „Die ungleiche Verteilung von Vermögen und Machtpositionen verursacht dann keine Ungleichheit von Freiheit an sich, sondern lediglich Ungleichheit im Wert der Freiheit.“ Ebd., 81.

<sup>662</sup> Ebd., 50.

<sup>663</sup> Ebd., 81; vgl. ebd., 89.

nicht die Ausstattung an Grundgütern zur Bestimmung des Besser- oder Schlechter-Gestellt-Seins von Individuen verwendet werden.<sup>664</sup> Vielmehr muss die Grundgüterausrüstung als Grundlage für Gerechtigkeitsurteile ausscheiden, weil das, was Individuen aufgrund solcher Güter in ihrem Leben erzeugen können, von vielen anderen Parametern, wie etwa sozialen und biologischen Größen, abhängig ist.<sup>665</sup>

Hiermit ist wie folgt festzustellen: „Führt mangelnde Achtung vor dem Anderen zu Ungleichheit in den sozialen Beziehungen, so kann gleiche Freiheit nicht mehr grundsätzlich gewährleistet werden.“<sup>666</sup> Aus diesem Grund ist die negative Freiheit<sup>667</sup> rechtlich zu sichern.<sup>668</sup> Trotzdem besteht bei der Art dieser Freiheit Axel Honneth zufolge eine klare Grenze, nämlich „dass es zu einer gelingenden Bestimmung eigener Zielsetzungen immer auch einer Form von sozialer Interaktion bedarf, für die die rechtliche Freiheit gerade nicht die Chancen bietet; daher ist die rechtliche Freiheit<sup>669</sup> zu ihrer tatsächlichen Verwirklichung

---

<sup>664</sup> „Statt auf Gleichheit der Grundgüterausrüstung zielt Sen auf Gleichheit der Fähigkeit, verschiedene Funktionsweisen ausüben zu können. Sen fordert also keine Gleichheit im Sinne eines für alle gleichen Indexes von Funktionsweisen, sondern eine Gleichheit der Möglichkeitenspektren von Personen.“ Ebd., 89.

<sup>665</sup> Ebd., 87. „Der Unterschied zum Recht auf privates Eigentum besteht darin, dass solche ergänzenden Teilhaberechte nicht der Möglichkeit einer Veranschaulichung bisheriger Lebensziele dienen sollen, sondern der Befreiung von materiellen Zwängen, die die Besinnung auf zukünftige Lebensziele nachhaltig beeinträchtigen. Jeder Vorstoß, diese sozialen Rechte einzuschränken oder von Wohlverhalten abhängig zu machen, durchlöchert den normativen Zusammenhang, in dem sie mit der staatlichen Gewährleistung privater Autonomie stehen.“ Honneth, Freiheit, 143.

<sup>666</sup> Eurich, mit Behinderung, 97. „Insofern verweisen die liberalen Freiheitsrechte konzeptuell auf eine Ergänzung durch soziale Rechte, die den Individuen das Maß an ökonomischer Sicherheit und materiellem Wohlstand garantieren, das nötig ist, um im Rückzug von den gesellschaftlichen Kooperationszusammenhängen privat die eigenen Lebensziele zu erkunden.“ Honneth, Freiheit, 143.

<sup>667</sup> „Zu den subjektiven Rechten, die von Anfang an ein Kernelement des modernen Rechtssystems bilden, gehört neben dem Recht auf Vertragsfreiheit vor allem das individuelle Recht auf Eigentum.“ Ebd., 133.

<sup>668</sup> Vgl. ebd., 129-172.

<sup>669</sup> „Die negative Sphäre der vollkommen opaken Entscheidungsfindung, welche das System der subjektiven Rechte konstituieren soll, hat er im Sinn eines rechtlich garantierten Spielraums für ethische Selbstbefragungen verstehen wollen.“ Ebd., 137.

stets auf Ergänzungen durch Kommunikationen angewiesen, von denen sie andererseits aber den einzelnen aufgrund ihrer privatistischen Struktur auszuschließen droht.“<sup>670</sup>

Die Institutionalisierung der bürgerlichen Freiheitsrechte hat gleichsam einen permanenten Innovationsprozess eröffnet, der mindestens zwei neue Klassen von subjektiven Rechten hervorbringen musste, weil sich im historischen Nachhinein unter dem Druck benachteiligter Gruppen stets wieder gezeigt hat, dass zur gleichberechtigten Teilnahme an einer rationalen Übereinkunft noch nicht allen Beteiligten die angemessenen Voraussetzungen gegeben waren; um als eine moralisch zurechnungsfähige Person agieren zu können, bedarf der Einzelne nicht nur des rechtlichen Schutzes vor Eingriffen in seine Freiheitssphäre, sondern auch der rechtlich gesicherten Chance zur Partizipation am öffentlichen Willensbildungsprozess, von der er faktisch aber nur Gebrauch machen kann, wenn ihm zugleich ein gewisses Maß an sozialem Lebensstandard zusteht.<sup>671</sup>

Aus diesem Grund sollte die Diskussion von Gerechtigkeitsbedingungen auch die Dimension der Anerkennung<sup>672</sup> umfassen. Axel Honneth weist darauf hin, dass „durch Normen der wechselseitigen Anerkennung reguliert ist, sich der rechtlichen Freiheit zu bedienen und sie zu praktizieren bedeutet, an einer gesellschaftlich institutionalisierten Handlungssphäre teilzunehmen.“<sup>673</sup> Und noch weiter ergänzt er diese Theorie: „Verstärkend tritt hier natürlich auch noch die Erfahrung von Anerkennung hinzu, die die Solidarität innerhalb der politischen Gruppe dadurch verschafft, dass sie die Mitglieder untereinander zu einer Art von wechselseitiger Wertschätzung gelangen lässt.“<sup>674</sup>

Auf dem Weg der Etablierung dieses Anerkennungsverhältnisses entsteht jene besondere Form von Subjektivität, die wir „Rechtsperson“ nennen können. Ein derartiges Subjekt muss einerseits gelernt haben, von seinen eigenen moralischen oder ethischen Überzeugungen gegebenenfalls zu abstrahieren, um sie in der rechtsvermittelten Interaktion mit anderen nicht handlungswirksam werden zu lassen<sup>675</sup>; die individuell für richtig gehaltenen Moralnormen

---

<sup>670</sup> Ebd., 132.

<sup>671</sup> Honneth, Kampf, 189-190.

<sup>672</sup> „personaler Respekt“ Honneth, Freiheit, 149.

<sup>673</sup> Ebd., 147.

<sup>674</sup> Honneth, Kampf, 263-264. Axel Honneth zufolge gilt die wechselseitige normative Position, d.h. die Anerkennung als die anonyme Form sozialer Kommunikation, die als ein System rechtlicher Freiheiten die soziale Interaktion ermöglicht. Vgl. Honneth, Freiheit, 149.

<sup>675</sup> „Das Rechtsverhältnis erzeugt in der privaten Autonomie eine Freiheit, für deren erfolgreiche Praktizierung es selbst den Boden gar nicht bereiten kann.“ Ebd., 151.

oder ethischen Grundsätze müssen gewissermaßen mental eingeklammert werden können, wenn die über das Recht ermöglichte Handlungskoordination erfolgreich sein soll.<sup>676</sup>

Trotzdem „kann die Rechtsperson gar nicht die für sie wichtigen Lebensziele in der Weise reflektieren oder verwirklichen, wie es für ihre ethische Autonomie erforderlich wäre, weil sie ihre Interaktionspartner stets nur als Akteure mit strategischen Interessen behandeln kann.“<sup>677</sup>

Zusammenfassend möchte ich festhalten: Zum einen soll die rechtliche Freiheit jeder Bürgerin und jedes Bürgers gewährleistet werden.<sup>678</sup> Zum anderen sollen die Existenzbedingungen unter Berücksichtigung individueller Souveränität<sup>679</sup> und ihrer intersubjektiven Voraussetzungen garantiert werden (z.B. der personale Respekt als Anerkennungsform im Rechtsverhältnis<sup>680</sup>),<sup>681</sup> und zwar für alle Mitglieder der Gesellschaft. Diese Anerkennung kann durch Solidarität in der Zivilgesellschaft realisiert werden.<sup>682</sup>

---

<sup>676</sup> Ebd., 150.

<sup>677</sup> Ebd., 155.

<sup>678</sup> Vgl. ebd.

<sup>679</sup> „Nur unter Bedingungen, in denen individuelle Rechte nicht mehr disparitären Angehörigen sozialer Statusgruppen, sondern im Prinzip egalitär allen Menschen als freien Wesen zuerkannt werden, wird die einzelne Rechtsperson in ihnen einen objektivierten Anhaltspunkt dafür erblicken können, dass an ihr die Fähigkeit der autonomen Urteilsbildung Anerkennung findet.“ Honneth, Kampf, 192.

<sup>680</sup> Vgl. Honneth, Freiheit, 149f.

<sup>681</sup> „Das Recht soll, so ließe sich auch sagen, eine Form von individueller Freiheit erzeugen, deren Existenzbedingungen es weder selbst hervorbringen noch aufrechterhalten kann; es lebt von dem bloß negativen, unterbrechenden Bezug auf einen sittlichen Praxiszusammenhang, der sich aus der sozialen Interaktion von nicht rechtlich kooperierenden Subjektiven speist.“ Ebd., 156.

<sup>682</sup> „So gewinnt das erwachsene Subjekt durch die Erfahrung rechtlicher Anerkennung die Möglichkeit, sein Handeln als eine von allen anderen geachtete Äußerung der eigenen Autonomie begreifen zu können. Dass Selbstachtung für das Rechtsverhältnis das ist, (...) mit der sich Rechte in derselben Weise als anonymisierte Zeichen einer gesellschaftlichen Achtung begreifen lassen.“ Honneth, Kampf, 192; vgl. ebd., 148-149.

#### **4.1.3. Anmerkungen zur Entwicklung und Situation der südkoreanischen Zivilgesellschaft**

Die südkoreanische Zivilgesellschaft beschäftigte sich bis zum Ende der Militärdiktatur im Jahr 1987 mit der politischen Demokratie.<sup>683</sup> Natürlich wird inzwischen auch für menschenwürdige Lebensbedingungen, z.B. in Bezug auf die Arbeitsbedingungen gekämpft. Trotzdem konnte infolge der politisch einseitigen hegemonialen Ideologie<sup>684</sup> bisher über die ökonomische Ebene der bürgerlichen Gesellschaft ebenso wenig geforscht werden wie über die politische. Außerdem ist die südkoreanische Wirtschaft durch neoliberale Politik geprägt.<sup>685</sup> Aus diesem Grund sollen hier die Idee der Freiheit und die Bedingungen ihrer Ausübung sowohl in der Wirtschaft<sup>686</sup> als auch in der südkoreanischen Bürgergesellschaft untersucht werden.<sup>687</sup>

---

<sup>683</sup> Vgl. Kim, Democratization; vgl. Kern (Hg.), Südkorea, 168-189; vgl. Sun-Hyuk Kim, South Korea. Confrontational Legacy and Democratic Contributions, in: Muthiah Alagappa (Hg.), Civil Society and Political Change in Asia. Expanding and Contracting Democratic Space, Stanford 2004, 138-163. „Der relativ friedliche Wechsel von einem autoritären System zu einer demokratischen Verfassung und die freien und fairen Wahlen für Präsident und Nationalversammlung in den folgenden Jahren kulminierten in der Wahl des Oppositionskandidaten Kim, Dae-Jung zum Präsidenten im Dezember 1997.“ Heike Hermanns, Die Demokratisierung auf lokaler Ebene in Südkorea, in: Patrick Köllner (Hg.), Sozialwissenschaftliche Koreaforschung in Deutschland. Aktuelle Forschungsthemen, Personen und Publikationen, Hamburg 2002, 29-46: 29.

<sup>684</sup> Vgl. Patrick Köllner, Südkoreas politisches System, in: Kern / Köllner (Hg.), Südkorea, 50-70. Hingegen führte die demokratisierte südkoreanische Gesellschaft, in der schließlich die Lokalpolitik stattfinden konnte, zu positiven Perspektiven: 1. „Dezentralisierung,“ 2. „Transparenz und Offenheit,“ 3. „gewählte Versammlungen,“ 4. „lokale Demokratie.“ Vgl. Hermanns, Die Demokratisierung, in: Köllner (Hg.), Koreaforschung, 30-42.

<sup>685</sup> „Seit Jahren gibt es eine neokonservativ-neoliberal konzipierte Umstrukturierung des wohlfahrtsstaatlich organisierten Kapitalismus, die viele Linke in kritischer Absicht davon sprechen lässt, dass der Neoliberalismus hegemonial sei. Zweifellos findet eine solche Reorganisation bürgerlich-kapitalistischer Verhältnisse statt.“ Demirović, Neoliberalismus, in: Butterwegge / Lösch / Ptak (Hg.), Neoliberalismus, 17.

<sup>686</sup> „Die Tatsache der Hegemonie setzt zweifellos voraus, dass den Interessen und Tendenzen der Gruppierungen, über welche die Hegemonie ausgeübt werden soll, Rechnung getragen wird, dass sich ein gewisses Gleichgewicht des Kompromisses herausbildet, dass also die führende Gruppe Opfer korporativ-ökonomischer Art bringt, aber es besteht kein Zweifel, dass solche Opfer und ein solcher Kompromiss nicht das Wesentliche betreffen können, denn wenn die Hegemonie politisch-ethisch ist,



Erste zivilgesellschaftliche Organisationen mit vorwiegend karitativer Funktion entstanden auch in Südkorea (...) im Umfeld religiöser, vorwiegend protestantischer und katholischer, Einrichtungen. Diese stark in lokalen Traditionen verwurzelten Ansätze wurden jedoch von der japanischen Kolonialmacht gezielt unterdrückt. Auch nach dem Ende der japanischen Herrschaft (1945) verbesserten sich die politischen Rahmenbedingungen für zivilgesellschaftliches Engagement allenfalls für eine kurze Zeit.<sup>688</sup>

Den christlichen Gemeinden kommt – ähnlich wie den Studenten – eine besondere Bedeutung für die Formierung der südkoreanischen Zivilgesellschaft zu. Im Gegensatz zur studentischen und parlamentarischen Opposition standen der christlichen Opposition durch die nationalen Amtskirchen und sozialen Einrichtungen, wie die *Urban Industrial Mission* (UIM), autonome institutionelle Handlungsräume und Strukturen zur Verfügung. (...) So entstand in Südkorea bereits in den 1970er Jahren eine lose organisierte Massenbewegung aus Studenten<sup>689</sup>, Intellektuellen, Farmern, Arbeitern, städtischen Armen und christlichen Dissidenten.<sup>690</sup>

Obwohl sich die südkoreanische Gesellschaft in ihrer modernen Geschichte auf lokalpolitischer Ebene bereits zivilgesellschaftlich ausrichtete,<sup>691</sup> entspricht sie andererseits

---

dann kann sie nicht umhin, auch ökonomisch zu sein, kann nicht umhin, ihre materielle Grundlage in der entscheidenden Funktion zu haben, welche die führende Gruppe im entscheidenden Kernbereich der ökonomischen Aktivität ausübt.“ Zitiert nach ebd., 17-18.

<sup>687</sup> „Die Selbstreflexivität der Gesellschaft und die zivilgesellschaftlichen Institutionen werden als wesentlich erachtet, um zwei Säulen der Demokratie, die autonome öffentliche Meinung und die Integrität der Öffentlichkeit, zu schützen. Dass eine klare Unterscheidung zwischen der Zivilgesellschaft, dem Staat und der Ökonomie hergestellt wird, sieht die Neue Linke die Zivilgesellschaft als einen wichtigen Standort für den kontrahegemonischen Kampf an und weist ihr eine Schlüsselrolle bei der Verteidigung der Gesellschaft gegen den Staat und Markt und bei der Formulierung von demokratischen Willen, den Staat zu beeinflussen, zu.“ Muthiah Alagappa, *Civil Society and Political Change. An Analytical Framework*, in: Alagappa (Hg.), *Change in Asia*, 25-60: 29-30.

<sup>688</sup> Croissant, *In jungen Demokratien*, in: Betz / Hein (Hg.), *Dritte Welt 2005*, 192.

<sup>689</sup> Vgl. Croissant, *In Ostasien*, in: Merkel (Hg.), *Systemwechsel 5*, 335-372; vgl. Kim, *Democratization*, 51. Siehe die Abbildung 2 des folgenden Textes nebenbei bezüglich des statistischen Datums, in dem die Änderung der Zahl ihrer Bewegungen im Zeitraum von 1985 bis 2005 gekennzeichnet ist. Vgl. Kern, *Südkoreas Zivilgesellschaft*, in: *Asien*, 5.

<sup>690</sup> Croissant, *In jungen Demokratien*, in: Betz / Hein (Hg.), *Dritte Welt 2005*, 193.

<sup>691</sup> „Eine civil society ist demgegenüber eine liberaldemokratische Gesellschaft, in der die Verfolgung von Sonderinteressen zwar erlaubt und gefördert, gleichzeitig aber durch den Bürgersinn eingeschränkt wird.“ Shils, *Was?*, in: Michalski (Hg.), *die Civil Society*, 24.

noch nicht dem oben beschriebenen Begriff der Zivilgesellschaft.<sup>692</sup> Die südkoreanische Gesellschaft muss ihren Teil zur Entwicklung einer liberalen Demokratie beitragen. Trotz der liberalen Merkmale<sup>693</sup> „wird sie ständig mit Schwierigkeiten<sup>694</sup> zu kämpfen haben.“<sup>695</sup>

Die gegenwärtige südkoreanische Gesellschaft leidet nach der Weltfinanzkrise noch unter der wirtschaftlichen Polarisierung. Die wirtschaftliche Herausforderung ist tatsächlich ein Phänomen der Bürgergesellschaft.<sup>696</sup> „Das Wachstum der Wirtschaft innerhalb des Territoriums der einzelnen Gesellschaften hat dazu geführt, dass die Peripherien von den Zentren forderten, zur Erleichterung ihrer schwierigen Lebensbedingungen beizutragen. Auf

---

<sup>692</sup> Alle demokratischen Arten der Zivilgesellschaft, die im Bereich von Kulturen, Medien, Kommunikationen, Versammlungen usw. existieren, sind durch die staatliche Macht in Südkorea noch stark kontrolliert und nicht gewährleistet. Vgl. Alagappa, Civil Society, in: Alagappa (Hg.), Change in Asia, 31, 35.

<sup>693</sup> „Allgemeine Gesetze, Presse- und Versammlungsfreiheit, Petitionsrecht, Gewaltenteilung, Recht auf Privateigentum, Vertragsfreiheit usw.“ Vgl. Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 23.

<sup>694</sup> „Die liberalen und demokratischen Institutionen sollen bestimmte Freiheiten und Rechte schützen und garantieren: die Freiheit zu individuellen Entscheidungen und Handlungen, zu kollektiven oder unternehmerischen Entscheidungen und Handlungen, das Recht auf eine abweichende Meinung und auf Kritik, auf das Streben nach individuellen Vorteilen, die Freiheit, die eigenen Gedanken zu verbreiten und eigene Interessen zu verfolgen. Die liberaldemokratischen Institutionen, durch die der Pluralismus sich zur Geltung bringt, verstärken dessen Tendenzen zur gesellschaftlichen Desintegration.“ Ebd.

<sup>695</sup> Ebd. In der Geschichte „erlaubten die wechselnden autoritären Regime in Südkorea meist einen begrenzten politischen und gesellschaftlichen Pluralismus. Die Kontrolle gesellschaftlicher Prozesse durch das Regime war relativ schwach, so dass sich ein vom Regime zwar begrenzter, jedoch stetig wachsender Raum gesellschaftlicher Selbstorganisation herausbildete. Konsequenterweise entstanden schon relativ früh zivilgesellschaftliche Strukturen.“ Croissant, In jungen Demokratien, in: Betz / Hein (Hg.), Dritte Welt 2005, 193.

<sup>696</sup> „Allerdings ist jedes Individuum einerseits für sich, andererseits aber ist es auch Mitglied im System der bürgerlichen Gesellschaft, und insofern jeder Mensch von ihr das Recht hat, die Subsistenz zu verlangen, muss sie ihn auch gegen sich selbst schützen. Es ist nicht allein das Verhungern, um was es zu tun ist, sondern der weitere Gesichtspunkt ist, dass kein Pöbel entstehen soll. Weil die bürgerliche Gesellschaft schuldig ist die Individuen zu ernähren, hat sie auch das Recht dieselben anzuhalten, für ihre Subsistenz zu sorgen.“ Hegel, die Philosophie des Rechts, §240: 267. Hegel zufolge braucht die Bürgergesellschaft die Korporation, §245, §246, §247, §248, §249, §250, §251, §252, §253, §254, §255, §256: 269-277.

diese Weise sollte ein ausgeglichenes wirtschaftliches Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie hergestellt werden.<sup>697</sup>

Edward Shils weist auf die Herausforderung der wirtschaftlichen Konflikte<sup>698</sup> hin, wobei er die das Klassen- bzw. kollektive Bewusstsein beeinflussende liberaldemokratische Gesellschaft wie folgt kritisiert:

In einer liberaldemokratischen Gesellschaft sind die sozialen Aggregate auf beiden Seiten des Konflikts<sup>699</sup> in der Regel mit politischen Gruppen und einem entsprechenden politischen Kollektivbewusstsein verbunden. (Natürlich gibt es auch außerhalb der *civil society* häufig

---

<sup>697</sup> Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 29. „Der Ende 2002 neu gewählte Präsident Roh, Moo-Hyun stand von Beginn an vor einer schierigen Doppelaufgabe. Einerseits mussten die Wachstums- und Innovationskräfte nach der ersten Phase der Erholung von der Finanzkrise gefestigt werden. Zum anderen wurde von Roh, Moo-Hyun eine Wirtschaftspolitik der Integration und des Ausgleichs erwartet: im Hinblick auf regionale Disparitäten, Einkommensunterschiede und wirtschaftliche Gerechtigkeit.“ Werner Pascha, Südkoreas Wirtschaft, in: Kern / Köllner (Hg.), Südkorea, 87-120: 111.

<sup>698</sup> „Sie (die unteren Schichten: die untere Mittelschicht und die Arbeiterklasse) kämpfen für höhere Löhne, einen höheren Lebensstandard und weniger Arbeitszeit, aber im großen und ganzen sind sie trotz all ihrer Kritik zu Anhängern der bestehenden *civil society* geworden.“ Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 37.

<sup>699</sup> „Das Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft entwickelt sich m. E. in drei Stufen. In der ersten Stufe subsumiert der Staat die Zivilgesellschaft unter sich. In der zweiten Stufe stehen die beiden in einem Konfliktverhältnis. In der dritten Stufe kehrt sich das Verhältnis um und die Zivilgesellschaft subsumiert den Staat unter sich. Die letzte Stufe drückt sich dadurch aus, dass die Zivilgesellschaft an der staatlichen Meinungsbildung immer umfangreicher und intensiver beteiligt wird. Wendet man dieses Deutungsmuster auf den südkoreanischen Fall an, kann man von folgendem ausgehen: In Südkorea hat der Prozess der Subsumption des Staates durch und unter die Zivilgesellschaft bereits begonnen.“ Myoung-Jae Cha, Die rasante Entwicklung der Zivilgesellschaft im Zeitalter der Globalisierung, 3. [http://koreaverband.ahkorea.com/\\_file/publikationen/archive/1-03/art14.pdf](http://koreaverband.ahkorea.com/_file/publikationen/archive/1-03/art14.pdf) (Zugriff am 13.11.2014). Bemerklich basiert die Zivilgesellschaft auf der ökonomischen Leistung, so dass bezüglich der neoliberalistischen weltlichen Ordnung freie Konkurrenz vorliegt. Außerdem ist sie nicht vom Staat unabhängig und der Staat kann nicht die öffentlichen Aktivitäten kontrollieren. Trotzdem beeinflusst er sie gesetzlich, systematisch und öffentlich nur dadurch, dass der Staat die Kommunikation bzw. den Konsens mit der Zivilgesellschaft begleitet. Vgl. Habermas, Strukturwandel, 148-160.

und tiefreichende politische Konflikte<sup>700</sup>, aber sie werden im allgemeinen insgeheim ausgetragen oder beschränken sich auf eine kleine Minderheit der Bevölkerung.) In liberaldemokratischen Gesellschaften besteht ein Klassenbewusstsein, ein politisches, religiöses und ein ethnisches Kollektivbewusstsein neben einem bürgerlichen Kollektivbewusstsein. Die Träger dieser verschiedenen Bewusstseinsformen sind zugleich Mitglieder der *civil society*, d.h. einer zivilen politischen Gemeinschaften. Gegenüber all diesen offen sichtbaren und anerkannten Segmentierungen, die für eine pluralistische Gesellschaft charakteristisch sind, nimmt die *civil society* die Funktion wahr, die zentrifugalen Tendenzen daran zu hindern, die Einheit zu zerstören, welche für das relativ friedliche und einigermaßen effektive Funktionieren der Gesellschaft erforderlich ist.<sup>701</sup>

Axel Honneth merkt außerdem bezüglich des liberaldemokratischen Rechtssystems entsprechend konkret an:

Die Spannung zwischen privater und kollektiver Autonomie, die das liberaldemokratische Rechtssystem auszeichnet, weil es von dessen Trägern zugleich in Anspruch genommen und erzeugt wird, verläuft mitten durch die Rechtspersonen hindurch: Verwenden sie die erste Kategorie von Rechten angemessen und sinngemäß, so können sie sich nicht als demokratische Bürgerinnen und Bürger betätigen, weil sie privat auf sich selbst bezogen sind, nehmen sie aber die zweite Kategorie von Rechten adäquat in Anspruch, so können sie nicht länger in einer Haltung der bloß individuellen Vergewisserung verbleiben, weil sie sich an der kommunikativen Praxis der gemeinsamen Willensbildung beteiligen müssen.<sup>702</sup>

Axel Honneth behauptet, dass Freiheits- und Teilhaberechte institutionalisiert werden müssen, um die individuelle Freiheit in den liberaldemokratischen Staaten zu realisieren.<sup>703</sup> Vor dem Hintergrund seines sinnvollen Hinweises können zwei wichtige Herausforderungen der südkoreanischen Zivilgesellschaft benannt werden.

---

<sup>700</sup> „Auch in Asien hat das Wachstum der Zivilgesellschaft beim Übergang eine entscheidende Rolle gespielt, weil die Motivation des politischen Fortschritts in erster Linie aus dem Konflikt und dem Kompromiss zwischen der immer mehr organisierten Bürgerschaft und der herrschenden Partei kam.“ Zitiert nach Kim, *Democratization*, 9.

<sup>701</sup> Shils, Was?, in: Michalski (Hg.), *die Civil Society*, 37.

<sup>702</sup> Honneth, *Freiheit*, 144ff.

<sup>703</sup> Vgl. ebd., 145.

Erstens basiert eine Herausforderung der südkoreanischen Zivilgesellschaft auf der konfuzianistischen sozialen Struktur.<sup>704</sup> Diese Struktur kann auch bezüglich der politischen Macht reflektiert werden. In dieser südkoreanischen Gesellschaft ist nämlich der parteilichen Faktionismus<sup>705</sup> ein großes Problem. „Faktionismus ist ein ubiquitäres Phänomen in der südkoreanischen Parteipolitik. So ist die Geschichte der wichtigeren politischen Parteien des Landes auch immer die Geschichte der Machtkämpfe entsprechender innerparteilicher Gruppen gewesen.“<sup>706</sup> Aus diesem Grund sind politische Richtungen von charismatischen Parteivorsitzenden abhängig, die auch das Ergebnis der Staatspräsidentenwahl beeinflussen. Der Faktionismus basiert daher in Südkorea auf dem Kollektivbewusstsein („Tendenz zur Zentralisierung und Konzentration von Macht“<sup>707</sup>).<sup>708</sup> Dieser autoritäre Faktionismus

---

<sup>704</sup> Grundsätzlich braucht der südkoreanische Konfuzianismus den blinden Gehorsam. Der koreanische Ausdruck ‚*Goonsabooilche*‘ (君師父一體) bedeutet, dass König, Erzieher (Professor) und Vater das Dasein sind, das man unbedingt respektieren und dem man gehorchen muss. Heutzutage versteht man unter diesem Dasein alle älteren Menschen bzw. Vorgänger und Machthaber. Siehe die Fußnote 4 in Kapitel 1 in Bezug auf die Situation der südkoreanischen politischen Partei.

<sup>705</sup> „Faktionismus stellt eine besonders auffällige informelle Institution, genauer ein informelles Beziehungssystem dar, das offenbar besonders ausgeprägt ist in politischen Systemen von Regionen wie dem Mittelmeerraum, dem postkommunistischen Osteuropa oder Ostasien. Es kann allerdings argumentiert werden, dass Faktionen in politischen Parteien in allen Teilen der Welt existieren. Ob man dieser Argumentation folgt, hängt im Wesentlichen von der gewählten Definition einer Faktion ab, auf die daher auch zuerst eingegangen werden soll.“ Köllner, Faktionismus, 3-4. Dem Begriff im Webster’s New Encyclopedic Dictionary zufolge ist Kirche eine Art der politischen Gruppen. Faction: „Eine Gruppe oder Verbindung, die zusammen innerhalb und zumeist gegen eine größere Einheit (z.B. Staat, politische Partei, Kirche) handelt; bedeutungsgleich in diesem Zusammenhang mit Clique.“ Zitiert nach ebd., 4.

<sup>706</sup> Köllner, Institutionalisierung, 13f. „Besonders virulent werden interfaktionale Konflikte oftmals im Jahr der Präsidentschaftswahlen, wenn es darum geht, welche Politiker aus einer Partei für das höchste Amt kandidieren sollen.“ Ebd., 14.

<sup>707</sup> Ebd., 17, 18.

<sup>708</sup> „Interessant sind (...) die unterschiedlichen Konsequenzen des Faktionismus in japanischen und südkoreanischen Parteien. Während dem Faktionismus in japanischen Parteien ein gehöriges Maß an negativen Auswirkungen attestiert wird – Schwächung der Parteiführungen, Vergabe von Posten nach Seniorität statt nach Verdienst, Anfachen des Wettbewerbs um politische Spenden etc. – sind andererseits auch positive Effekte – Gewährleistung von Meinungspluralismus und verschiedenen personellen Optionen in der LDP (Liberal Democratic Party), Verhinderung einer diktatorischen Herrschaft über die Partei, Stabilität durch institutionalisierte Machtverteilungsregeln etc.

verursacht selbstverständlich auch regionale und generationale Konflikte ohne Dialog bzw. Diskussion.<sup>709</sup>

Zweitens bezieht sich eine Herausforderung der südkoreanischen Zivilgesellschaft auf das instabile ökonomische System.<sup>710</sup> Das Kollektivbewusstsein trägt zu einer Stärkung des Neoliberalismus<sup>711</sup> in Südkorea bei, weil die staatliche Ökonomie immer am Export, mit dem sich die großen Unternehmen, die sog. *Chaeböl* beschäftigen, orientiert. Die Angst vor der Arbeitslosigkeit und der Verfall der größten Unternehmen, z.B. Samsung, Hyundai usw. führen dazu, dass die südkoreanischen Bürgerinnen und Bürger sich mit dem Verzicht der Privatheit und den kollektiven Akteuren auseinandersetzen müssen.<sup>712</sup> Andererseits entsteht durch den Neoliberalismus hier ein weiteres sehr großes Problem.

---

auszumachen. Demgegenüber ist dem Fakkionalismus in südkoreanischen Parteien durchweg bescheinigt worden, die Stabilität der Parteien unterminiert und insgesamt die demokratische Entwicklung gehindert zu haben.“ Ebd., 15.

<sup>709</sup> In diesem Punkt kann festgestellt werden, dass sich die südkoreanische Zivilgesellschaft national gestaltet. Dieter Gosewinkel und Dieter Rucht weisen genau darauf hin, „dass nationale Zivilgesellschaften nicht nur im Zuge sich verdichtender und beschleunigender transnationaler Kommunikationen und Verflechtungen ihre Konturen verlieren. Zivilgesellschaften waren und sind weder konzeptionell noch empirisch als nationale – und insofern auch territoriale – Entitäten bestimmbar.“ Gosewinkel / Rucht, „History“, in: Gosewinkel / Rucht / van den Daele / Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft, 31.

<sup>710</sup> Siehe den Abschnitt 2.3.1.

<sup>711</sup> „Neoliberalismus ist der Versuch, den Kapitalismus, den Markt, den Wettbewerb und das Leistungsprinzip als Lösung der Gerechtigkeitslücken auszuweisen, die – aus seiner Sicht – von einer Politik der sozialen Gerechtigkeit erzeugt wurden. Diese Umstellung von sozialer Gerechtigkeit auf Leistungs- und Chancengerechtigkeit begünstigt eine besitzindividualistische Orientierung, und diese zerstört die Allgemeinheit der Überbauten. Soweit diese nach Prüfungsprozessen (Controlling Evaluation und Ranking) erhalten bleiben, stärken sie aufgrund von Umstrukturierungen auch ihrerseits die soziale Selektion. Dies bedeutet, dass der Neoliberalismus eine Herrschaftsstrategie ist, die versucht, so weit wie möglich ohne Konzessionen zu herrschen.“ Demirović, Neoliberalismus, in: Butterwegge / Lösch / Ptak (Hg.), Neoliberalismus, 20.

<sup>712</sup> Das typische Beispiel ist *Gold-Campaign*, als Südkorea im Jahr 1997 an der Finanzkrise lag. Zwar konnte die südkoreanische Gesellschaft die Krise schnell überwinden, jedoch mussten viele ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter in ihr Heimatland zwingend zurückgekehren. Vgl. BBC News vom 14.01.1998, Koreans give up their gold to help their country. <http://news.bbc.co.uk/2/hi/world/analysis/47496.stm> (Zugriff am 18.11.2014).

Das ist wahrscheinlich eines der Hauptelemente des Neoliberalismus: in der Krise der Kapitalverwertung, welche die fordistische Regulation nicht weiter lösen konnte, das Gewicht der Einzelkapitale zu verändern, die an der Verteilung des abgepressten Mehrwerts teilnehmen dürfen, sowie neue Bereiche der Kapitalverwertung durch Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und Kollektivgüter wie Wasser, Gene, medizinische Versorgung, Wissen oder Ressourcen zu erschließen. (...) Der Neoliberalismus ist das zerstörerische Moment in den selbsttransformativen Prozessen der kapitalistischen Gesellschaftsformen.<sup>713</sup>

Die oben genannten Herausforderungen müssen auch vor den Phänomenen der Gemeinschaftsbildung in der südkoreanischen Zivilgesellschaft bedacht werden:

Neben den durch Markt bzw. Hierarchie bestimmten Handlungsbereichen existieren zum einen diverse *Gemeinschaften*, die auf affektiven Bedingungen beruhen. Hierzu zählen Freundschaften, Peer Groups, Familien, Clans und Stämme, die sich durch spontane, in direkter Interaktion – und teilweise in intmem Rahmen – praktizierte *Solidarität* auszeichnen. Fehlt diese, so zerbricht die Gemeinschaft. Der Geltungsbereich solcher Gemeinschaften mag auf größere, nicht mehr durch direkte Kommunikation vermittelte soziale Gebilde (z.B. Völker, Nationen) ausgedehnt werden, doch ist dann Gemeinschaft zumindest als Fiktion im Sinne von „imagined communities“ (Benedict Anderson) sozial wirksam und kann insofern ein affektiv gesteuertes solidarisches Handeln begründen.<sup>714</sup>

Trotz solcher großen Herausforderungen ist „die assoziative Dynamik der (südkoreanischen) Zivilgesellschaft (...) ungebrochen. Weiterhin verfügen zivilgesellschaftliche Gruppen über erhebliche reaktivierbare Mobilisierungsreserven, wenngleich diese offensichtlich mit dem Grad der Institutionalisierung, programmatischen Kapazität und sozialen Verankerung der politischen Parteien variieren.“<sup>715</sup> Aurel Croissant analysiert die südkoreanische Zivilgesellschaft weiter:

Dennoch kann kein Zweifel daran bestehen, dass der positive Einfluss der Zivilgesellschaft auf die Entwicklung der Demokratie in (Südkorea) bislang gegenüber den „Schattenseiten“ (Merkel / Lauth 1998) überwiegt. Ein lebendiger Pluralismus zivilgesellschaftlicher Organisationen mag zwar keine notwendige Bedingung für das Entstehen einer Demokratie sein – für die Qualität einer demokratischen Ordnung ist eine

---

<sup>713</sup> Demirović, Neoliberalismus, in: Butterwegge / Lösch / Ptak (Hg.), Neoliberalismus, 20.

<sup>714</sup> Gosewinkel / Rucht, „History“, in: Gosewinkel / Rucht / van den Daele / Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft, 45.

<sup>715</sup> Croissant, In jungen Demokratien, in: Betz / Hein (Hg.), Dritte Welt 2005, 205.

autonome, artikulations- und durchsetzungsfähige Zivilgesellschaft jedoch (auch in Ostasien) von fundamentaler Bedeutung.<sup>716</sup>

## 4.2. Kirche und Diakonie in der südkoreanischen Zivilgesellschaft

In Deutschland wurde im Jahr 1998 eine große EKD-Denkschrift veröffentlicht,<sup>717</sup> die sich mit den ökonomischen Veränderungen des sozialen Sektors beschäftigte.<sup>718</sup> So konkurriert die deutsche Diakonie<sup>719</sup> mit anderen sozialen Institutionen, wobei sie ein klareres Profil als

---

<sup>716</sup> Ebd.

<sup>717</sup> Trotzdem beachtet das Diakonische Werk: „Das Bestreben, ganz anders sein zu wollen als säkulare Dienste des Sozial- oder Gesundheitswesens, kann nach innen zu einem Druck auf Mitarbeitende diakonischer Werke führen, der der Überforderung Vorschub leistet, und nach aussen eine überheblich wirkende Herabsetzung anderer sozialer Dienstleistungen zur Folge haben. Denn es ist fast nicht zu vermeiden, dass das Anderssein als ein Besserein interpretiert wird.“ Rügger / Sigrist, Diakonie, 134.

<sup>718</sup> „Große Herausforderungen und Veränderungen kommen hinzu. Mehr und mehr wird soziale Arbeit in Deutschland nach Wettbewerbsgesichtspunkten geordnet. Neben der sozialen Arbeit der freien Wohlfahrtsverbände treten privatwirtschaftliche Anbieter auf den Plan. Ein Trend zur Privatisierung sozialer Lebensrisiken wird spürbar. Der Sozialstaat und mit ihm die ihn tragenden Einrichtungen sind in Finanzierungsprobleme geraten. Die Bedeutung der Zusammenarbeit der Diakonie mit unterschiedlichen Einrichtungen und Gruppen in der Zivilgesellschaft nimmt zu. Das vereinigte Europa mit seinen offenen Märkten und seiner Freizügigkeit führt zu wichtigen Veränderungen und neuen Aufgaben.“ EKD-Denkschrift Nr. 143, 1998, Herz und Mund und Tat und Leben. <http://www.ekd.de/EKD-Texte/44599.html> (Zugriff am 16.05.2014).

<sup>719</sup> „Diakonie ist im deutschsprachigen Raum, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, ein den allermeisten Menschen bekannter Begriff – als Name für einen der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege bzw. der ihm angeschlossenen Organisationen, als eine der kirchlichen Grundtätigkeiten neben anderen, als Bestandteil der Amtsbezeichnungen Diakonisse und Diakon / Diakonin. (...) Diakonie ist ein in der Öffentlichkeit der Kirche zugerechnetes Handeln. Und dieses ihr diakonisches Handeln hat eine öffentliche Zustimmung als ein sinnvolles und relevantes Handeln wie sonst kein anderes.“ Eberhard Hauschildt, Anschlussfähigkeit und Proprium von ‚Diakonie‘. Zwischen Fachlichkeit, Ethik und Theologie, in: Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 44-62: 44, 47.



christliche Organisation einbringt.<sup>720</sup> Dies wird gleichzeitig durch die Globalisierung und die Säkularisation herausgefordert.<sup>721</sup>

Mit Hilfe von über die Gemeinde hinausreichenden diakonischen Aktivitäten spielte die Kirche ihre Deutungskompetenz in die Gesellschaft ein. Die neuen Formen der Diakonie waren daher nicht allein der Nächstenliebe und dem Mitleid geschuldet, sondern bildeten eine kompakte Einheit mit volksmissionarischen Motiven: Mit ihren diakonischen Aktivitäten und durch Innere Mission trat die Kirche auch volksmissionarisch der das Bürgertum durchdringenden Säkularisierung entgegen.<sup>722</sup>

Hierzu weist Johannes Eurich darauf hin, dass diakonische Einrichtungen zivilgesellschaftliche Netzwerke benötigen, die durch insgesamt vier verschiedene Methoden gebildet werden können.<sup>723</sup> Auf diese Weise soll das kirchliche Engagement heutzutage systematisch und solidarisch geleistet werden. Zudem soll sich die heutige Kirche mit der strukturellen Frage sozialer Gerechtigkeit beschäftigen.<sup>724</sup>

Ebenso können die südkoreanischen „Kirchen als Akteure der Zivilgesellschaft“<sup>725</sup> die Aufmerksamkeit dafür lenken, dass „die konkrete Gestalt sozialer Gerechtigkeit und ihr gesellschaftliches Verständnis allerdings ein komplexes Ergebnis aus kulturellen Hilfetraditionen sowie gesellschaftlichen Interessens- und Aushandlungsprozessen bleiben,

---

<sup>720</sup> Vgl. Rügger / Sigrist, Diakonie, 130-133.

<sup>721</sup> „Die Inanspruchnahme der positiven Religionsfreiheit ermöglicht es den Kirchen, sich als unabhängige und kritische Stimme in die Debatten der Zivilgesellschaft einzumischen. (...) Wechselseitige gleichrangige Anerkennung, wechselseitiges Vertrauen und Zivilcourage müssen das Handeln der Kirchen überzeugend prägen. Dies beginnt beim Umgang der christlichen Kirchen untereinander und reicht bis zu überzeugenden Dialogkonzepten mit den säkularen Menschen in Europa wie mit denen jüdischen und islamischen Glaubens.“ Gabriel, Kirchen, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 392.

<sup>722</sup> Wolfgang Maaser, Diakonie, in: Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 3-16: 4.

<sup>723</sup> „Sowohl die Zusammenarbeit zwischen Kirchen, Unternehmen und Arbeitskräften als auch das kirchlichen Engagement durch Teilhabe-Orientierung.“ Siehe die Fußnote 74 im Abschnitt 2.1.1.

<sup>724</sup> „Was sich in bestimmten historischen Epochen als Barmherzigkeit darstellte, ist heute zur selbstverständlichen Gerechtigkeitsidee und zu einem Teil unserer tiefsitzenden Gerechtigkeitsintuitionen geworden.“ Maaser, Diakonie, in: Glaube, 13-14.

<sup>725</sup> Vgl. Gabriel, Kirchen, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 390-393.

die auf dem Wege der Sozialpolitik Eingang in sozialrechtliche Regelungen gefunden haben.“<sup>726</sup>

Schließlich steht die diakonische Aktivität als soziales Engagement der Kirche in der südkoreanischen Zivilgesellschaft auch vor der großen Herausforderung, dass sie nicht im Bereich der Theologie für die Kirche bzw. der Mission des Evangeliums bleiben, sondern sich um die Mitwirkung auf und Entwicklung der sozialen Ebene bemühen soll. Jedoch besteht hier ein entscheidendes Problem, dass die südkoreanische Kirche das Management von kirchlichen Anstalten, z.B. Krankenhaus, Schule usw., noch stark kontrolliert.

#### **4.2.1. Grundlagen der Diakonie in ihrer Bedeutung für zivilgesellschaftliches Engagement**

Nach Tobias Staib kann folgendes Verständnis der Diakonie skizziert werden:

Der Heidelberger Diakoniewissenschaftler Theodor Strohm schlägt fünf Kriterien vor, die aus seiner Sicht für die diakonische Arbeit sowohl in der individuellen als auch der institutionalisierten Form kennzeichnend sind: Solidarität und Verantwortung für den Mitmenschen<sup>727</sup>; Berufung zur Freiheit und Mündigkeit durch Emanzipation von vermeintlichen Zwängen<sup>728</sup>; Dienst am Menschen statt Herrschaft über ihn<sup>729</sup>; Hilfe für Schwache und Schutzbedürftige durch Aufrichtung des Rechts<sup>730</sup>; Liebe als Zentralbegriff,

---

<sup>726</sup> Maaser, Diakonie, in: Glaube, 14.

<sup>727</sup> „Eine Art frühchristlichen Kommunismus, in dem alle alles miteinander teilten.“, „Das Heil in Jesus durch soziales Engagement“, „Paulus: Darlegung der Kollekte als *diakonia*“ Vgl. Staib, Vertrauensbeziehung, 73.

<sup>728</sup> „Für Paulus ist diakonia kein technischer oder institutionalisierter Begriff, sondern vielmehr eine Geistesgabe (schöpfungstheologische Interpretation: Gerhard K. Schäfer). Er zählt sie in der benannten Perikope zu den Charismen (1 Kor 12), die freilich bei Paulus untrennbar mit der Verkündigung verknüpft ist. (...) Dieser freie und mündige Umgang mit diakonischer Hilfstätigkeit gewann wieder an Kraft im Pietismus und der humanistischen Aufklärung, die sich versuchten frei zu machen von einem starren Rechtsdenken.“ Ebd., 73-74.

<sup>729</sup> „So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor allen und aller Knecht.“ (Mk 9, 35) Vgl. ebd., 74.

<sup>730</sup> „Dieser grundlegende Perspektivenwechsel darf nicht auf die zwischenmenschliche, innergemeindliche oder institutionelle Barmherzigkeit beschränkt bleiben, sondern auch eine gesellschaftliche Bedeutung hat.“ Ebd.

der alle Kriterien umfasst und wirksame Bestimmungen für Handlungsorientierungen bietet<sup>731 732</sup>.

Daher ist festzustellen, dass „Diakonie ein unverzichtbarer Grundvollzug kirchlichen Seins ist. Sie beschreibt neben anderen Kennzeichen, sog. ‚notae‘ (z.B. martyria, leiturgia, koinonia) eine zentrale Dimension, die nach christlichem Selbstverständnis nicht fehlen darf.“<sup>733</sup> Aber nur wenn die Diakonie die theologische Legitimation ihres Engagements, die auf den biblischen Grundlinien basiert, beherzigt, können diakonische Handlungen ethisch und dogmatisch in christlicher Perspektive fundiert werden.<sup>734</sup> „Wenn moralische Selbstverständnisse für sich genommen wie so häufig eine Eigendynamik gewinnen, dienen sie am Ende der Selbstaffirmation der Handelnden.“<sup>735</sup>

Dieser Standpunkt spielt aus diesem Grund zwar bezüglich des Selbstverständnisses eine große Rolle,<sup>736</sup> doch ist es nicht erforderlich, die Identität der diakonischen Aktivitäten zu determinieren. „Zentrale Aspekte der Rechtfertigungslehre legen hingegen eine realistischere Selbstwahrnehmung nahe. Die Einsicht in die Ambivalenz der Werteorientierung befreit eine

---

<sup>731</sup> Dieser Begriff „scheint als funktionales Kriterium ein geeignetes Instrument für die Entscheidung zu sein, ob soziales Handeln diakonisch genannt zu werden verdient. (...) Sobald eine Hilfeleistung das Motiv der Liebe zum Nächsten in sich trägt, kann man diese Handlung theologisch als eine diakonische Handlung interpretieren.“ Ebd., 75, 76.

<sup>732</sup> Ebd., 73.

<sup>733</sup> Maaser, Diakonie, in: Glaube, 7. „In Deutschland sind die Begriffe ‚Diakonie‘ und ‚diakonisch‘ nicht zuletzt aufgrund der Diakonischen Werke, der Wohlfahrtseinrichtungen der Evangelischen Kirche, fest im Sprachgebrauch verankert, so dass der Begriff nicht ohne Weiteres verabschiedet werden kann.“ Hentschel, Sprachverwirrung, in: Glaube, 30. „Wer ‚Diakonie‘ sagt, nimmt eine Interpretation vor. *Diakonie ist in besonders hohem Maße ein Interpretationsbegriff*: 1. Helfendes Handeln, 2. Christliches Helfen im Kontext des (evangelischen) Christentums.“ Hauschildt, Anschlussfähigkeit, in: Glaube, 45f.

<sup>734</sup> „Es stellt sich nun noch die Frage, ob man angesichts der dargestellten Aspekte auf die Bezeichnung ‚Diakonie‘ für das wohlthätige, diakonische Engagement einer Kirche verzichten sollte. Es ist richtig, dass *diakonia* im Griechischen zunächst ein formaler Begriff ist, der eine Beauftragung beschreibt, die erst durch den Kontext inhaltlich gefüllt werden muss. (...) Wenn heute im christlichen Kontext von Diakonie gesprochen wird, ist den meisten Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche bewusst, dass es um ein karitatives Handeln geht.“ Hentschel, Sprachverwirrung, in: Glaube, 31.

<sup>735</sup> Maaser, Diakonie, in: Glaube, 8.

<sup>736</sup> „In langfristigen Hilfeprozessen werden allerdings komplexere, handlungsleitende Vorstellungen vom Helfen sichtbar, die sich dem theologischen Selbstverständnis verdanken.“ Ebd., 9.

kirchlich grundierte Diakonie von der Forderung, dass ihr Proprium in einer besonders gesteigerten Hilfsbereitschaft bestehen müsse.<sup>737</sup>

Die Hilfsbereitschaft liegt nicht einfach auf der Hand; der Einzelne ist weder stetig hilfsbereit noch ist mit der prinzipiellen Hilfsbereitschaft aller Menschen zu rechnen. Ebenso wenig werden kirchenferne Menschen, die das auch aus christlicher Sicht Gebotene tun, zu ‚anonymen‘ Christen.<sup>738</sup> Das Proprium des Diakonischen muss folglich im Spannungsfeld von theologischem Selbstverständnis und entsprechender Handlungsorientierung reflektiert werden. Die unauflösliche Spannung zwischen theologisch-dogmatischem Selbstverständnis und theologisch-ethischer Handlungsorientierung lässt sich mit Hilfe der theologischen Anthropologie rekonstruieren.<sup>739</sup>

Dazu soll folgender Punkt diskutiert werden: „Die vorrangige Orientierung an den Armen ist keine sentimentale Restgröße der 68er-Moral, sondern die diskursive Aufforderung, den normativen Anspruch der Freiheit – er bezieht sich auf die Würde *aller* Menschen als Zeichen ihrer Geschöpflichkeit und die daraus folgende wechselseitige Anerkennung – vorrangig von den schlechtesten Realisierungschancen in der Gesellschaft her zu denken.“<sup>740</sup> Aus diesem

---

<sup>737</sup> Ebd., 8.

<sup>738</sup> „Dieser Begriff ist zwar problematisch, v.a. wenn er – entgegen der Absicht des Begriffs scheint uns allerdings bedenkenswert, gerade im Blick auf unser Anliegen, auch in der Nächstenliebe von Nichtchristen dieselbe Qualität von Liebe und Solidarität zu erkennen, die Theologie üblicherweise christlich motiviertem sozialem Handeln zuzuschreiben pflegt. (...) Gottes Menschenfreundlichkeit als umfassenden Deutungsrahmen für alles solidarische Handeln – das von Christen wie das von Nichtchristen – festhält.“ (eine anonyme Diakonie). Rügger / Sigrüst, Diakonie, 125-127.

<sup>739</sup> Maaser, Diakonie, in: Glaube, 9. Traugott Jähnichen bezeichnet die Kirche als „Dienstgemeinschaft“, da sich ihr diakonischer Charakter auf die Zusammenarbeit mit der Macht beziehe. Insbesondere betont er, dass „hinzu ein gerade in der evangelischen Kirche gepflegtes hohes Maß der Informalität der Zusammenarbeit kommt, wodurch ebenfalls strukturelle Ungleichheiten eher in den Hintergrund treten. Nicht zuletzt ist eine solche Vermischung von Macht und anderen Beziehungsmustern dort gegeben, wo im kirchlichen Handeln die Grenze von Professionalität und privaten Bezügen, etwa in vielen Gruppenarbeiten oder auch in seelsorgerlichen Situationen, tendenziell verwischt wird.“ Traugott Jähnichen, Was macht Kirche mit Macht – was macht Macht mit Kirche?, in: Wege zum Menschen. Zeitschrift für Seelsorge und Beratung, heilendes und soziales Handeln, Jahrgang 63, Göttingen 2011, 139-140.

<sup>740</sup> Maaser, Diakonie, in: Glaube, 12.

Grund soll sich die Diakonie wesentlich politisch orientieren und zugleich in ihren Diensten mit hoher Professionalität<sup>741</sup> agieren.

Eine Gemeinwohlfunktion von Diakonie besteht somit in der anwendungsorientierten, vor allem an Benachteiligten orientierten Verwirklichung des gesellschaftlichen Selbstanspruches einer für alle geltend gemachten Freiheit und Subjektorientierung. Praktische Hilfe gegenüber Armen muss folglich auf mehr als auf bloße Hilfe zielen. Der Subjektstatus der Bedürftigen muss dabei von professionell Helfenden selbstreflexiv gegenüber (eigenen) patriarchalen Hilfepraktiken und –bedürfnissen zur Geltung gebracht werden.<sup>742</sup>

Vor allen Dingen basiert dieses Ziel wesentlich auf der allgemeinen Humanität<sup>743</sup>, die als „eine allgemein-menschliche Hilfsmotivation“<sup>744</sup> von der Religion unabhängig ist („Diakonie ohne religiösen Mehrwert“<sup>745</sup>) und der schöpfungstheologischen<sup>746</sup> Solidarität.

Der Neutestamentler Gerd Theissen spricht im Blick auf das Samaritaner-Gleichnis Jesu von einer „Konvergenz zwischen theologischen und humanen Motiven“ und folgert: „In diakonischen Institutionen müssen wie in der Gesellschaft überhaupt Christen und Nicht-Christen zusammenarbeiten. Es ist m.E. unzulässig, innerhalb diakonischer Institutionen nur von den Nicht-Christen (oder säkularisierten Christen) Verständnis für die christlichen Motive

---

<sup>741</sup> Tobias Staib erläutert die mehrdimensionale Professionalität funktional bzw. technisch in seinem Buch ab Seite 172 bis 198. Insbesondere ist die vergleichende Übersicht, in der der Unterschied zwischen organisationaler und beruflicher Professionalität dargestellt ist, beeindruckend (Abbildung 5 der Seite 178ff). Vgl. Staib, Vertrauensbeziehung.

<sup>742</sup> Maaser, Diakonie, in: Glaube, 13.

<sup>743</sup> Vgl. Rügger / Sigrist, Diakonie, 139.

<sup>744</sup> Ebd., 141. „Nächstenliebe ohne Glaube sei keine echte Nächstenliebe! Glaube kann es nicht ohne Nächstenliebe geben, Nächstenliebe aber sehr wohl ohne Glauben, weil helfendes Handeln ein allgemein-menschliches Phänomen ist. Oder nochmals mit den Worten von K. Kohl (2007), 207 gesagt: ‚Ohne die Diakonie ist die Kirche nicht Kirche. Wohl aber ist die Diakonie Diakonie ohne Kirche.‘“ Ebd., 179 (Fußnote 182).

<sup>745</sup> Zitiert nach ebd., 141.

<sup>746</sup> „Die Rolle der Theologie liegt in allen Fällen vornehmlich im Bereich der Wertorientierung, also der Ethik und der Anthropologie sowie des seelsorglichen Umgangs mit Menschen. Leitwissenschaft kann sie im Blick auf die praktischen Tätigkeitsfelder fachspezifischer institutioneller Diakonie (Krankenhäuser, Heime, Schulen, Beratungsstellen etc.) ganz sicher nicht sein.“ Ebd., 162. „Theologie ist weder das Fundament noch bloße Verzierung diakonischer Dienstleistungen. (...) Der Beitrag der Theologie wird umso glaubwürdiger sein, je bescheidener und weniger theologisch überhöht sie sich einbringt.“ Ebd., 163.

zur Diakonie zu verlangen. Christen müssen auch umgekehrt Verständnis für die rein humanen Motive des Helfens haben: Dieses Motiv sollten sie mit gutem theologischen Gewissen als wertvoll anerkennen, damit die Zusammenarbeit nicht durch gegenseitige Abwertungen gefährdet wird.<sup>747</sup>

Trotzdem soll vorrangig beachtet werden, dass alle diakonischen Behandlungen in der Zivilgesellschaft an der Gewährleistung des negativen Rechts bzw. Freiheit<sup>748</sup> als ‚einer entwickelten Gerechtigkeitskonzeption‘<sup>749</sup> ausgerichtet werden müssen.<sup>750</sup> Daher ist das diakonische Engagement an Formen institutioneller Öffentlichkeit und Professionalität zu orientieren.<sup>751</sup> Die komplexen und mehrdimensionalen sozialen Situationen, die sich auf den Markt, Politik usw. beziehen, erfordern dies: „Durch die Professionalisierung, die Spezialisierung, die Institutionalisierung und die Standardisierung<sup>752</sup> des Helfens in Form durchorganisierter Programme von spezialisierten Organisationen wird das Hilfe-Leisten radikal versachlicht.“<sup>753</sup>

---

<sup>747</sup> Zitiert nach ebd., 141.

<sup>748</sup> Entscheidung, individuelle Selbstbestimmung, subjektive Autonomie usw. „Die Idee, dass die Freiheit des einzelnen in der ‚von außen‘ ungestörten Verfolgung eigener Interessen besteht, rührt an eine tiefsitzende Intuition des modernen Individualismus; ihr zufolge hat das Subjekt selbst dort noch ein Recht auf Besonderung, wo es sich an Wünsche und Absichten hält, die keiner Kontrolle durch höherstufige Prinzipien unterworfen sind.“ Honneth, Freiheit, 47.

<sup>749</sup> „Es beginnt damit, dass das Gedankenexperiment des Naturzustands den hypothetisch befragten Subjekten nur die Wahl lässt, rein individuelle Nutzenkalküle zur Geltung zu bringen; alle Überlegungen, die auf andere als prudentielle Gründe rekurrieren würden, werden schon insofern vorweg ausgefiltert, als definitorisch festgelegt ist, dass die Individuen ein Interesse nur an der Wahrung und Sicherung ihres je eigenen Freiheitsspielraums haben können.“ Ebd., 55.

<sup>750</sup> „Eine überzeugende Rolle der Kirchen als zivilgesellschaftliche Akteure setzt voraus, dass sie Institutionsformen entwickeln, die sich den gestiegenen Ansprüchen der Individuen auf moralische Selbstbestimmung und auf Selbstverwirklichung nicht entgegenstellen.“ Zitiert nach Gabriel, Kirchen, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 393.

<sup>751</sup> Vgl. Rügger / Sigrüst, Diakonie, 165-166. „Wollen sich Institutionen in diakonischer Tradition profilieren, können sie es nicht anders tun als so, dass sie sich nach den *allgemein* gültigen Standards, die für *alle* Erbringer von Dienstleistungen im Sozialbereich gelten, als besonders gut, d.h. fachlich qualifiziert, menschlich-kommunikativ kompetent, ethisch sensibel, kostenbewusst und in alledem kundenfreundlich erweisen.“ Ebd., 144.

<sup>752</sup> Vgl. ebd., 166-167.

<sup>753</sup> Ebd., 167f.

Diese Zusammenhänge beeinflussen nach Johannes Eurich den Aufbau diakonischer Identität:

Die Konsequenzen für das Selbstverständnis diakonischer Arbeit sind unübersehbar: Als gewerblicher Dienstleister auf dem Sozialmarkt sieht sich die Diakonie der Herausforderung gegenüber, einen Adressatenwechsel diakonischer Arbeit zu gestalten, der mit ihrem traditionellen Selbstverständnis nicht mehr ohne Weiteres in Einklang zu bringen ist. (...) Fällt die Funktion als Sozialanwalt durch den heutigen Wechsel in der Adressatenschaft weg, werden davon auch die normativen Grundlagen diakonischer Arbeit erfasst.<sup>754</sup>

Folgende Begründung wird für die Ökonomisierung sozialer Dienst gegeben: „Befürworter einer Ökonomisierung des Sozialmarktes weisen darauf hin, dass durch marktwirtschaftliche Prinzipien Bürokratisierung und Professionalisierung im Wohlfahrtsstaat aufgebrochen (...) worden seien.“<sup>755</sup> Jedoch ist dabei zu beachten, dass die sozialen Risiken, die durch die Sozialsysteme abgesichert werden sollen, durch die zivilgesellschaftliche Abfederung inklusive des diakonischen Aspekts, der auf der biblischen Tradition basiert, eine Statusveränderung für die betroffenen Menschen bedeuten.<sup>756</sup> „Denn solange die Güter, die einer Person zur nachhaltig selbstständigen Lebensführung von einer Solidargemeinschaft als Unterstützung gewährt werden,<sup>757</sup> in Form eines *Anspruchs* verbürgt sind, wird damit der Status der Person gesichert und eine Selbsterniedrigung (z.B. in Form des Bettelns) zur Erlangung dieser Güter ausgeschlossen.“<sup>758</sup> Es muss also folgendes Risiko beachtet werden: „Werden Gerechtigkeitsstandards sukzessiv durch partikularistische Formen der Gemeinschaftssolidarität und Barmherzigkeitsformen substituiert, so besteht zudem die Gefahr, dass Strukturprobleme auf den Einzelnen abgewälzt und langfristig zu Problemen individueller Schuld erklärt werden.“<sup>759</sup>

---

<sup>754</sup> Eurich, Nächstenliebe, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 85.

<sup>755</sup> Ebd., 86.

<sup>756</sup> Vgl. ebd., 86-88.

<sup>757</sup> „Wenn (...) diese Güter in Form einer *Gabe* dargereicht werden, gerät die betroffene Person in ein Abhängigkeitsverhältnis, da sie zur Befriedigung elementarer Bedürfnisse auf die Mildtätigkeit ihres Umfeldes angewiesen ist und in dieser Abhängigkeit gegebenenfalls auch ausgenutzt werden kann. (...) Die Statusverschlechterung betroffener Menschen stellt aufgrund des Almosencharakters sozialer Leistungen einen Rückschritt gegenüber der Sicherung der Lebensgrundlage durch einen rechtlichen Anspruch dar und bedroht die Teilhabechancen marginalisierter Menschen.“ Ebd., 87.

<sup>758</sup> Ebd.

<sup>759</sup> Ebd., 88.

#### 4.2.2. Die diakonische Rolle der Kirche in der Zivilgesellschaft

In der gegenwärtigen Gesellschaft sowohl Deutschlands als auch Südkoreas soll vorab die Methodik des diakonischen Handelns diskutiert werden,<sup>760</sup> d.h. wie die Solidarität<sup>761</sup>, die vorrangige Option für die Armen usw. sozialanwaltschaftlich realisiert werden kann.<sup>762</sup> „Hierbei ist wichtig, dass stabile Sicherungssysteme alle Menschen einbeziehen, damit sich in der Mitte der Gesellschaft nicht Unsicherheit verbreitet und nicht die Bereitschaft sinkt, auch denjenigen sozialen Gruppen Teilhabe zu ermöglichen, die der besonderen Hilfe und Unterstützung bedürfen.“<sup>763</sup> Hierzu werden die praktischen Fragen auch in Südkorea gestellt, wie Johannes Eurich darauf hinweist:

Es war offensichtlich, dass die Mobilisierung von Wirtschaftlichkeitsreserven begrenzt sein würde. Auf der Suche nach Lösungen musste an zentraler Stelle die Frage nach der Fortentwicklung der Strukturen diakonischer Arbeit bearbeitet werden, denn die Einführung

---

<sup>760</sup> Nicht nur in der südkoreanischen Zivilgesellschaft wird über die diakonische Aktivität diskutiert, sondern auch in einigen Universitäten, z.B. in der Seoul Frauenuniversität in Seoul und in der Hanil-Universität und dem Presbyterianisch-Theologischen Seminar in Jeon-Ju, werden die praktischen Entwicklungsmethodiken der Diakonie in Südkorea durch die Kooperation mit dem Diakonischen Werk in Deutschland programmatisch unternommen. Die Hanil-Universität und dem Presbyterianisch-Theologischen Seminar gehört der PCK und die Seoul Frauenuniversität kooperiert mit der PCK. Vgl. <http://www.diakonie-wuerttemberg.de/presse-und-aktuelles/pressemitteilungen/detailansicht/artikel/kirchenrat-in-ruhe-henry-von-bose-dd-wird-70-jahre-alt/back/31/> (Zugriff am 23.12.2014); vgl. <http://www.diakonie-mark-ruhr.de/aktuelles/458/> (Zugriff am 23.12.2014).

<sup>761</sup> „Solidarisches Handeln gründet zum einen in kulturellen und sozialen Normen, bedarf in einer modernen Gesellschaft aber zum anderen auch der strukturellen Absicherung durch eine aktive Gesellschafts- und Sozialpolitik.“ Thomas Becker, Die Lobbyarbeit des Deutschen Caritasverbandes am Beispiel der Bekämpfung der Kinderarmut in Deutschland, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 460-474: 463.

<sup>762</sup> „Theorien der sozialen Ungleichheit haben die wichtigsten Stellschrauben (Einkommen, Beruf, Bildung, Macht, Prestige) der unterschiedlichen Verteilung von Lebenslagen herausgearbeitet und untersucht. Die sozialanwaltschaftliche Rolle der Diakonie ist vor diesem Hintergrund nicht mehr allein die eines Hilfeakteurs; zu ihrer Professionalität gehört es ebenso, kritischer Beobachter und zivilgesellschaftlicher Berichterstatter auf der Basis dieses Wissens zu sein.“ Maaser, Diakonie, in: Glaube, 12.

<sup>763</sup> Becker, Die Lobbyarbeit, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 463-464.



ökonomischer Kriterien<sup>764</sup> hatte einen grundsätzlichen Wechsel der Steuerungsmodelle sozialer Dienstleistungen zur Folge, nach dem Motto: „Mehr Markt,<sup>765</sup> mehr Wettbewerb heißt auch: neue Steuerungsmodelle.“ Daher lautete eine der entscheidenden Herausforderungen: Wie kann die kirchliche Wohlfahrtspflege so modernisiert werden, dass sie das Proprium diakonischen Handelns unter den Bedingungen der Steuerungslogiken sogenannter Sozialmärkte neu zur Geltung bringen kann? Welche Restrukturierungen und Reorganisierungen müssen in diesem Zusammenhang vorgenommen werden, damit die christliche Ausrichtung weiterhin das Aushängeschild der Diakonie sein kann?<sup>766</sup>

Dazu weist Johannes Eurich auf drei Lösungsansätze inklusive der Frage nach der Identität der Diakonie<sup>767</sup> hin, die von der Diakonie als Nonprofit-Organisation in der Konkurrenzsituation mit anderen Organisationen der Sozialwirtschaft zu beachten sind:

Im ersten Punkt sollen Auswirkungen der neuen Wohlfahrtspolitik auf das Selbstverständnis der Diakonie im Sozialmarkt analysiert werden. Dies ist deshalb wichtig, weil die

---

<sup>764</sup> Philipp Schwegel formuliert drei Eigenschaften. 1. „die Variablen der Nachfrage: die demographische Struktur der Bevölkerung, die Preis- und Einkommenselastizität, die Marktmacht, die Substituierbarkeit, Komplementarität, der Standort, die Wachstumsraten, die Informationslage, das Kaufverhalten, die saisonalen und konjunkturellen Schwankungen, die Marketingeigenschaften des Produktes, die Anbieterkonzentration, die Risiken.“ 2. „die Variablen des Angebotes: die Art und Anzahl der Anbieter, die Höhe der Marktanteile, die Kapazitäten der Anbieter, die regionale Struktur und Standorte, die internen Unternehmensstrukturen, die Technologieausstattung, die Vertriebsstrukturen, die Werte der Unternehmen, die gewerkschaftlichen Strukturen, die Kostenstrukturen, die vertikale und horizontale Integration und Konglomerate, die Qualität der Information, die Risiken, die Angebotselastizität.“ 3. „die Charakterisierung des Produkts und der Dienstleistung: Abhängigkeit von der Produktlebensdauer, den Rohstoffen und dem Grad der Produkthomogenität“ Philipp Schwegel, Marktstrukturen kirchlicher Krankenhausträger, in: Klaus Baumann / Johannes Eurich / Karsten Wolkenhauser (Hg.), *Konfessionelle Krankenhäuser. Strategien – Profil – Potenziale*, Stuttgart 2013, 47-69: 48.

<sup>765</sup> „Der Markt ist so etwas wie die List der Vernunft, die sich trotz der subjektiven, irrationalen Absichten einzelner Akteure im Gesamtprozess am Ende durchsetzt. Basis dieses Modells ist die Abwehr politischer Interventionen, die die Handlungslogik des Marktes und seine Entwicklung behindern.“ Maaser, *Leitbilder*, in: Eurich / Maaser, *Sozialökonomie*, 145f.

<sup>766</sup> Eurich, *Nächstenliebe*, in: ebd., 76.

<sup>767</sup> „Weiterhin muss berücksichtigt werden, dass Diakonie eine Lebensäußerung der Kirche darstellt. (...) Daher müssen Ansätze der Modernisierung der Diakonie neben sozialwirtschaftlichen Interessen auch nicht-ökonomische, primär also wertorientierte Interessen in den Blick nehmen. Letztere sind für die zivilgesellschaftliche Einbettung der Diakonie unerlässlich.“ Ebd., 77.

sozialanwaltschaftliche Funktion der Diakonie durch die Ökonomisierung in Frage gestellt wird und damit eines der wesentlichen Motive traditionellen diakonischen Engagements in der Gesellschaft ins Abseits gerät.<sup>768</sup> (...) Daher sollen im zweiten Punkt Restrukturierungsmodelle der Freien Wohlfahrtspflege dargestellt werden.<sup>769</sup> Im dritten Punkt wird der Spannungsbogen für die Diakonie zwischen Modernisierung und traditionellem Selbstverständnis (...).<sup>770</sup>

Diese oben genannten Hinweise sollen als eine effiziente Strategie der diakonischen Aktivitäten in Südkorea betrachtet werden, weil die südkoreanische Zivilgesellschaft fortschrittlich für die politische und die ökonomische Demokratisierung kämpft.

Einerseits werden die diakonischen Einrichtungen, die zu südkoreanischen Kirchen gehören, wegen der hierarchischen Struktur der generellen Synode der PCK (The General Assembly of Presbyterian Church of Korea), wie auch in Deutschland<sup>771</sup>, von dieser kontrolliert, so dass das kirchliche Management mögliche Probleme hervorruft, z.B. eine Blockade<sup>772</sup>, autoritäre Entscheidungen<sup>773</sup>, d.h. eine Konfliktform zwischen den Top-down-Prozessen und den

---

<sup>768</sup> „Dieser Entwicklung liegt ein Konflikt unterschiedlicher Steuerungslogiken zugrunde: Im Sozialmarkt trifft die ökonomische Rationalität unvermittelt auf andere Rationalitäten z.B. des Professionshandelns oder der theologischen Programmatik. Die Aufgabe der strukturellen Vermittlung der unterschiedlichen Rationalitäten stellt sich daher grundsätzlich; sie erscheint umso dringlicher in den Handlungsfeldern, in denen die Einführung marktwirtschaftlicher Größen wie Effizienz und Produktivität gekoppelt wurde an die Vergabe von Ausschreibungen rein nach Kostengesichtspunkten mit der Folge, dass dann bei den Dienstleistern die Werteorientierung auf der Handlungsebene zwangsläufig verdrängt zu werden droht.“ Ebd.

<sup>769</sup> „Das Ergebnis unterstreicht die Notwendigkeit, durch Veränderungen der Organisationsstruktur die Grundlage für eine diakonische Unternehmensidentität unter Marktbedingungen zu legen.“ Ebd.

<sup>770</sup> Ebd.

<sup>771</sup> Vgl. Schwegel, Marktstrukturen, in: Baumann / Eurich / Wolkenhauer (Hg.), Krankenhäuser, 50.

<sup>772</sup> „Die Schwierigkeit der Gestaltung einer kirchlich geprägten Marke liegt darin, dass keine Möglichkeit besteht, den religiösen Kerngedanken und die dahinter stehende Botschaft abzuändern, um eventuell die Attraktivität der Marke zu steigern.“ Dieter Tscheulin / Florian Dreves / Ann-Kathrin Seemann, Konfessionelle Krankenhäuser – überlebte Organisationen?. Eine empirische Studie zur Wahrnehmung konfessioneller Krankenhäuser aus Sicht der deutschen Bevölkerung, in: ebd., 81-100: 86.

<sup>773</sup> „Charismatische Führungspersönlichkeiten auf der Grundlage einer narzisstischen Persönlichkeitsstruktur haben erhebliche Fähigkeiten, die Zukunft eines Unternehmens nicht nur zu antizipieren, sondern auch zu gestalten. Mit visionären Entwürfen beeinflussen sie seine Struktur und

Bottom-up-Abläufen,<sup>774</sup> usw.<sup>775</sup> Eine solche kirchenpolitische Struktur der diakonischen Einrichtung kann ihre Ökonomie negativ beeinflussen.<sup>776</sup> Aus diesem Grund soll das bisherige südkoreanische Führungsmodell<sup>777</sup> geändert werden. Hierauf wird entsprechend hingewiesen:

---

sein Personal.“ Klaus D. Hildemann / Claudia Gärtner, Führungspersönlichkeit und Ausbildung von Führungskräften in Diakonie und Kirche. Zu den Chancen und Gefährdungen charismatisch-narzisstischer Persönlichkeitsstruktur, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), *Bildung*, 186-195: 193.

<sup>774</sup> Dies stellt nach Klaus D. Hildemann und Claudia Gärtner ein Kommunikationsproblem dar, das von der entweder oberen oder unteren einseitigen Macht eingeschränkt wird: „Das Verhalten der Mitarbeiter einerseits und ihr (Fach-)Wissen andererseits bestimmen die Effizienz eines Unternehmens. Dabei spielen Kommunikation, soziale Fertigkeiten und zwischenmenschliches Miteinander (auch zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen) sowie Motivation und Lernfähigkeit eine gewichtige Rolle.“ Ebd., 191f.

<sup>775</sup> „Die Frage nach der Gerechtigkeit und ihren konkreten Verwirklichungsformen ist eine Frage der praktischen Vernunft, die für sich allein in der Gefahr steht, von Interessen und Macht geblendet zu werden.“ Klaus Baumann, Sozialpolitische Anwaltschaft gegen Armut und soziale Ausgrenzung – eine Grundfunktion verbandlicher Caritas, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), *Kirchen aktiv*, 445-459: 455. Diese oben beschriebene südkoreanische Situation ist dem Hinweis Johannes Eurich zufolge gleichfalls wie folgt zur Diskussion wie folgt zu stellen: „Da die Rolle der Diakonie als modernes Dienstleistungsunternehmen mit ethisch qualifizierten Produkten auch von privat-gewerblichen Kriterien bestätigt wird, wird als Konsequenz die anwaltschaftliche Funktion der Diakonie in Zweifel gezogen.“ Eurich, *Nächstenliebe*, in: Eurich / Maaser, *Sozialökonomie*, 79.

<sup>776</sup> „Vor allem warnten Ökonomen davor, den Betriebszweck aus den Augen zu verlieren und kritisierten an Ulrichs Konzept, dass *Führung zum Selbstzweck* wird, der Betriebszweck keine ausreichende Beachtung erfahre und so die Gefahr bestünde, dass Wirtschaftlichkeit und Kundenorientierung verloren gingen.“ Johannes Eurich, *Besonderheiten der Sozialwirtschaft und der Homo oeconomicus. Anmerkungen zur Weiterentwicklung von Diakonie-Management-Modellen*, in: ebd., 223-238: 229.

<sup>777</sup> Vor allem ist die Bildung der jungen Mitarbeiter notwendig. „Bildung zielt in diesem Zusammenhang auf die Entwicklung einer Persönlichkeit, die sich ihrer selbst bewusst ist, ihre Bedürfnisse, Abhängigkeiten und Ziele durchschaut und sie zu bewerten in der Lage ist. Der Integration der Persönlichkeit kommt bei diesen Mitarbeitern im Hinblick auf zukünftige Aufgaben eine besondere Bedeutung zu.“ Hildemann / Gärtner, *Führungspersönlichkeit*, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), *Bildung*, 195.

Daher ist notwendig, die sozialen Kompetenzen<sup>778</sup> der Führungsperson auf einer Ebene mit ihren fachlichen und methodischen Kompetenzen zu betrachten und weiterzubilden. (...) Zeitgemäßes Führungsverhalten<sup>779</sup> zeichnet sich dadurch aus, dass man für eine gemeinsame Zukunft begeistert (*inspiring a shared vision*), Bestehendes in Frage stellt und verändert (*challenging the process*), selbständiges Handeln fördert (*enabling others to act*), Leistungen anerkennt (*encouraging the heart*) und für andere Vorbild im Handeln darstellt (*modelling the way*).<sup>780</sup>

Außerdem formuliert Johannes Eurich eine ethische Aspekte als verschiedene Standards guter Führung wie z.B. Mission,<sup>781</sup> Verantwortung,<sup>782</sup> Rechenschaft und Transparenz,<sup>783</sup> Heterogenität und Inklusion,<sup>784</sup> Governance / Steuerung,<sup>785</sup> Respekt<sup>786</sup>. Gleichzeitig formuliert er wie folgt: „Die Schwächen solcher Ethik-Standards liegen auf der Hand: Es handelt sich um Begriffe mit großem Interpretationsspielraum, was ihre Überprüfung, Kontrolle und somit Einforderbarkeit enorm erschwert.“<sup>787</sup>

---

<sup>778</sup> Sogenannte „Kommunikationsfähigkeit, Selbstkontrolle, Selbststeuerung, Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit“ Ebd., 194.

<sup>779</sup> „Führen bedeutet in diesem Zusammenhang nicht mehr Verführen oder Manipulieren, sondern Motivieren zum Miteinander und Begeistern für ein gemeinsames Ziel.“ Ebd.

<sup>780</sup> Zitiert nach ebd.

<sup>781</sup> „Verpflichtung auf das Gemeinwohl und auf den gemeinnützigen Zweck der Organisation.“ Johannes Eurich, Differenz und Integration ökonomischer und theologisch-ethischer Orientierungen in diakonischen Einrichtungen, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 258-274: 271.

<sup>782</sup> „Mittleinsatz zur Steigerung des gemeinnützigen Zwecks, nicht des privaten Gewinns; Vermeidung exzessiver Vergütungen und unvernünftiger oder unnötiger Ausgaben.“ Ebd.

<sup>783</sup> „Einhaltung gesetzlicher Grundlagen; Bejahung des öffentlichen Interesses, Übernahme von Verantwortung und wahrheitsgetreuer Berichterstattung.“ Ebd.

<sup>784</sup> „Bejahung von Unterschiedlichkeit und Förderung von Inklusion, um eine Bandbreite von Perspektiven für das Gemeinwohl einzubinden und den Beitrag der Organisation auf die sich wandelnde Gesellschaft abzustimmen.“ Ebd., 272.

<sup>785</sup> „Verantwortungsvolle und integrale Wahrnehmung der Aufsicht durch das Kontrollorgan; Vereinbarung klarer und nachvollziehbarer Regeln und deren Überwachung.“ Ebd.

<sup>786</sup> „Jedem Mitarbeitenden, Kunden oder Menschen, der in Kontakt mit der Organisation kommt, ist mit Respekt und Wertschätzung zu begegnen.“ Ebd.

<sup>787</sup> Ebd., 272f.

Andererseits erhöht sich das Interesse an der diakonischen Aktivität im Bereich des dritten Sektors.<sup>788</sup> Trotzdem soll der folgende Hinweis beachtet werden:

Die unterschiedlichen Ansätze machen deutlich, dass unter dem ökonomischen Druck des Sozialmarktes die Einheit der Diakonie als Ganzes auf dem Spiel steht. Denn wenn sich große Teile der kirchlichen Wohlfahrtspflege wettbewerbsstrategisch verhalten müssen, wächst gleichzeitig die Gefahr, dass das sozialanwaltschaftliche Motiv – und damit eines der zentralen theologisch-ethischen Motive der Diakonie – ausgeklammert wird und eine Distanz zu den Grundlagen kirchlicher Diakonie entsteht.<sup>789</sup>

Die Sozialanwaltschaft<sup>790</sup>, die sowohl als eine sozialpolitische Lobbyarbeit<sup>791</sup> als auch als ein Auftrag der diakonischen Einrichtungen gilt, spielt daher eine wichtige Rolle. Sie knüpft an

---

<sup>788</sup> Trotzdem kann eine große Herausforderung wie in Deutschland bestehen: „So konnte ein diakonisches Unternehmen in der neuen Situation nur noch bedingt zugleich als sogenannter Sozialanwalt für seine eigenen Kunden auftreten, da es zu einem Konflikt zwischen den eigenen wirtschaftlichen Organisationsinteressen und den Interessen des Kunden kommen konnte. Durch die Ökonomisierung sozialer Arbeit wurde es daher schwieriger, das Selbstverständnis der Diakonie in ihrer Doppelrolle sowohl als betriebliche Organisation (sozialer Dienstleister, Arbeitgeber) als auch als politische Organisation (Lobbyist sozial benachteiligter Menschen, Kooperationspartner staatlicher Programme) aufrecht zu erhalten. (...) Für eine konstruktive Bewältigung der Herausforderungen wertgebender Unternehmen in einem marktlichen Umfeld ist deshalb entscheidend, neben den hier beschriebenen Wegen der Restrukturierung sich auch grundsätzlich auf die Spannung zwischen ökonomischer und ethischer Rationalität einzulassen.“ Eurich, Nächstenliebe, in: ebd., 78, 79.

<sup>789</sup> Ebd., 96. „Zum einen sehen sie sich dem Wohlfahrtsgedanken, der den christlichen Werten zugrunde liegt, verpflichtet, zum anderen müssen sie sich im ökonomischen Sinne dem vorherrschenden Wettbewerb stellen.“ Tscheulin / Dreves / Seemann, Konfessionelle Krankenhäuser, in: Baumann / Eurich / Wolkenhauer (Hg.), Krankenhäuser, 81.

<sup>790</sup> Ihre wichtigen Funktionen in diakonischen Einrichtungen sind die Dienstleistung und die Solidarität. „Bei der Erbringung von Dienstleistungen wird also das Material für die politische Lobbyarbeit erhoben. Konkret können diese Erfahrungen im sogenannten Sozialmonitoring-Prozess auf politischer Ebene eingebracht werden.“ Becker, Die Lobbyarbeit, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 461.

<sup>791</sup> „Diese Lobbyarbeit diene nicht einer nachhaltigen persönlichen und strukturellen Verbesserung der Lebenssituation der von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffenen oder gefährdeten Menschen, sondern *primär* eigenen unternehmerischen Interessen im Sozialwesen.“ Baumann, Anwaltschaft, in: ebd., 450. „Die Grundlage jeder Lobbyarbeit ist eine sachlich klare, einsichtige und konsistente Position, die sich auf Erfahrungen aus der konkreten Arbeit mit Menschen in Not und prekären Lebenslagen stützt.“ Becker, Die Lobbyarbeit, in: ebd., 473.

die prophetische Funktion an, um durch das soziale Engagement der Diakonie sozial benachteiligte oder marginalisierte Menschen zu unterstützen und ihnen bei der Wahrnehmung ihrer Rechte zu helfen.<sup>792</sup> Hierfür ist das Sozialmonitoring<sup>793</sup> sehr bedeutsam, wie Johannes Eurich wie folgt äußert, obwohl es klare Grenzen hat<sup>794</sup>:

Der qualitative Unterschied zwischen der Erfassung von Notlagen im Sinne des Sozialmonitorings und dem aktiven Eintreten zur Beseitigung dieser Notlagen im Sinne der Sozialanwaltschaft ist daher offensichtlich. Die Schwierigkeiten diakonischer Organisationen, die sozialanwaltschaftliche Funktion ausüben zu können, führen daher zwangsläufig zu einer Vernachlässigung ihrer prophetischen Funktion gegenüber Staat und Gesellschaft. Diese ist jedoch notwendig, um einen Beitrag zum Erhalt des sozialen Kapitals zu leisten, ohne das eine Gesellschaft zerfällt.<sup>795</sup>

Eine weitere Herausforderung sind nach der Analyse von Klaus Baumann die Spannungen zwischen dem Opfer und dem Empfänger des Sozialservices<sup>796</sup> : „Vereinfachend

---

<sup>792</sup> Vgl. Eurich, Nächstenliebe, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 80-83.

<sup>793</sup> Siehe bezüglich der beispielhaften politischen Lobbyarbeit in Deutschland den Abschnitt 1 im folgenden Buch: Becker, Die Lobbyarbeit, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 461-463. Schließlich „ist diese gemeinsame Lobbyarbeit der Spitzenverbände der Wohlfahrtspflege den Interessen der Menschen geschuldet, die arm, krank oder in besonderen Lebenslagen sind. Im Sozialmonitoring gelang es, die Differenzen unter den Verbänden in vielen Punkten zu überwinden. Auch die Konkurrenz, die vor allem dann besteht, wenn es um die Erringung öffentlicher Aufmerksamkeit geht oder der oft harte Wettbewerb vor Ort bei der Erbringung sozialer Dienstleistungen konnten im Sozialmonitoring weitestgehend ausgeblendet werden.“ Ebd., 463. Außerdem gilt eine andere Funktion des Sozialmonitorings nach Tobias Staib als „die Überwachung der Leistungen des Agenten.“ Hier können verschiedene komplexe Probleme in Bezug auf das Interesse des Adressaten entstehen. Vgl. Staib, Vertrauensbeziehung, 177.

<sup>794</sup> „Durch den Aufbau eines Sozialmonitorings wird zwar versucht, diese Funktion von Sozialanwaltschaft im Blick auf die Erfassung bedürftiger Menschen auszugleichen. Jedoch stellt Sozialmonitoring nur eine Ergänzung, aber keinen adäquaten Ersatz für die in professioneller Arbeit auf Einrichtungsebene gewonnenen Erkenntnisse dar, dabei andere Erhebungsmethodiken zugrunde gelegt werden.“ Eurich, Nächstenliebe, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 82.

<sup>795</sup> Ebd., 83.

<sup>796</sup> Jedoch betont Johannes Eurich die Vermittlungsfunktion der diakonischen Einrichtung als ein Schlüssel zur Konfliktlösung: „Wirtschaftsethik in diakonischer Perspektive wird daher die eigenen ökonomischen Interessen eines Unternehmens immer mit dem Kriterium des Wohlergehens der Kunden bzw. Klienten wie der Mitarbeitenden vermitteln. Die Qualität der Zuwendung zum Nächsten und die Gestaltung mitarbeiterfreundlicher Arbeitsbedingungen begrenzen ausufernde

polarisierende Diskussion werden daraus einen notwendigen Widerspruch konstatieren anstatt die notwendige und zugleich wechselseitig förderliche Spannung zwischen Dienstleister-Interessen<sup>797</sup> und Dienstleistungsempfänger-Interessen<sup>798</sup> zu erkennen.<sup>799</sup>

Diese förderliche Spannung besteht überall dort, wo die Dienstleister-Interessen nicht exklusiv in ökonomischer Logik gesehen werden, sondern wo anerkannt wird, dass die ökonomischen Logiken für die gemeinnützigen – ideellen und sozialstaatlichen – Ziele in Dienst genommen werden müssen, wie dies *per definitionem* und *per legem* für die Freien Wohlfahrtsverbände gesichert (gewesen) ist.<sup>800</sup>

In diesem Punkt soll vor allem infolge einer negativen Möglichkeit<sup>801</sup> nachgedacht werden, inwiefern „ein herausragendes Leistungsmerkmal (Unique Selling Proposition) benötigt wird,

---

Renditeerwartungen. Hier transparent zu sein, erspart manche Konflikte.“ Eurich, Differenz, in: ebd., 263f.

<sup>797</sup> Beispielsweise leiden die christlichen Krankenhäuser in Deutschland unter ökonomischem und politischem Druck. „Obwohl Krankenhäuser in konfessioneller Trägerschaft ihre Leitlinien durch die Kirche verbindlich auferlegt bekommen, hängt sowohl die Finanzierung als auch die Grundausrichtung der medizinischen Behandlung maßgeblich von den Rahmenbedingungen der Politik ab. Fischer sieht darin eine Einengung der Autonomie kirchlicher Krankenhäuser und bezweifelt, dass es unter den aktuell gegebenen Umständen in Hinblick auf den wachsenden Kostendruck und der damit verbundenen Neustrukturierung der Gesundheitspolitik in Deutschland möglich ist, die christliche Identität weiter umzusetzen.“ Vor allem hat diese konfessionelle Trägerschaft auch ethische Herausforderung in Bezug auf die medizinischen Behandlungen. Tscheulin / Drevs / Seemann, Konfessionelle Krankenhäuser, in: Baumann / Eurich / Wolkenhauer (Hg.), Krankenhäuser, 85.

<sup>798</sup> Fallbeispiel: „Bei der in der allgemeinen Trägerforschung mit Non-Profit-Anbietern in Verbindung gebrachten Dimension Wärme sollten deutliche Trägerunterschiede erkennbar werden. Dies ist anzunehmen, da bei den in großem Maße von Vertrauen abhängigen Gesundheitsleistungen Non-Profit-Organisationen eher als fair und menschlich angesehen werden, als Organisationen in anderen Trägerschaften.“ Ebd., 89.

<sup>799</sup> Baumann, Anwaltschaft, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 451.

<sup>800</sup> Ebd.

<sup>801</sup> Infolge der ökonomisch wettbewerblichen Situation der diakonischen Einrichtungen, d.h. Non-Profit-Organisation (NPO) kann sich ihre Identität zwischen dem Markt und der zentralen Konzentration verwirren. „Dies führt zu einem Angleichungsprozess der unterschiedlichen Trägerschaften, was zum Verlust der pluralistischen Trägerstruktur führen kann. Aus diesem Grund bedarf es eines besonderen, herausragenden Leistungsmerkmals, um sich von den anderen

um sich von anderen Trägern abzugrenzen und sich im Wettbewerb auf dem pluralistischen (...)Markt durchsetzen zu können.“<sup>802</sup> Vor allem ist „High Touch“<sup>803</sup> als wechselseitige Beziehung, die als eine Anerkennungsform<sup>804</sup> gilt, für USP-Strategie in den diakonischen Einrichtungen<sup>805</sup> sehr wichtig.<sup>806</sup> Aus diesem Grund haben die diakonischen Träger den

---

Trägerschaften zu unterscheiden und so die eigene Existenz legitimieren zu können.“ Tscheulin / Dreys / Seemann, Konfessionelle Krankenhäuser, in: Baumann / Eurich / Wolkenhauer (Hg.), Krankenhäuser, 86.

<sup>802</sup> Ebd., 81.

<sup>803</sup> Bezüglich des Interesses von Adressaten spielt diese unterschiedliche Eigenschaft nach einer empirischen Untersuchung in Deutschland eine entscheidende Rolle. Insbesondere sind Menschen der Meinung, dass sich die christlichen diakonischen Einrichtungen in Deutschland an den drei Qualitäten orientieren sollen: „Wärme“, „Kompetenz“ und „Vertrauenswürdigkeit.“ Vgl. ebd., 87-100.

<sup>804</sup> Axel Honneth weist auf die drei Formen in Bezug auf das praktische Selbstverhältnis hin: 1. Fürsorge bzw. Liebe: Anerkennung einer individuell bedingungslosen Zuwendung in der moralphilosophischen Tradition, 2. Moralischer Respekt: Anerkennung einer universellen Gleichbehandlung als moralische Zurechnungsfähigkeit, 3. Solidarität bzw. Loyalität: Anerkennungsfähigkeiten von strukturellem Wert für eine konkrete Gemeinschaft. Axel Honneth, Anerkennung und moralische Verpflichtung, in: Zeitschrift für philosophische Forschung. Band 51, Göttingen 1997, 25-41: 36-37. „Wenn an die Stelle der konkreten Institutionen nun die drei hier entwickelten Anerkennungsformen gesetzt werden, so ergibt sich auf abstrakterer Ebene dasselbe Bedingungsverhältnis von persönlicher Integrität, sozialer Interaktion und moralischer Verpflichtung, das bereits Hegel vor Augen gestanden hat: die korrespondierenden Rechte und Pflichten stellen jeweils die moralischen Implikationen der Anerkennungsbeziehungen dar, die Subjekte wechselseitig miteinander unterhalten müssen, um gemeinsam die Bedingungen ihrer persönlichen Integrität sicherzustellen.“ Ebd., 38.

<sup>805</sup> Johannes Eurich formuliert und diskutiert die praktischen Beziehungen zwischen „*Wirtschaftlichkeit – christlicher Grundlage – Fachlichkeit*“ in seinem Aufsatz zum Thema „Besonderheiten der Sozialwirtschaft und der Homo Oeconomicus.“ Vor allen Dingen ist der Konflikt mit der Theologie und Ökonomie in Bezug auf die Kosten eine große Herausforderung, denn im sozialökonomischen System soll sich die Marktlichkeit der diakonischen Einrichtungen erhöhen. Grundsätzlich spielt das Vertrauensverhältnis zwischen den Mitarbeiter und den Kunden die entscheidende Rolle, dass sich ihre Produktivität steigert. Das ist eine Art des Erhaltens der Wettbewerbsfähigkeit der diakonischen Einrichtung in einer Marktsituation. Aus diesem Grund kann sie während der Einsparung von Kosten den Verlust des Interesses des Kunden vermeiden. „Für die Diakonie sind hier biblisch-theologische Grundlagen verpflichtend (S. 228).“ Vgl. Eurich, Besonderheiten, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 223-238.



Menschen zu helfen, damit die Dienstleistungsempfänger die Selbstbestimmungsfähigkeit, die sich als eine Art der Anerkennung<sup>807</sup> auf die individuelle Freiheit und Autonomie bezieht, erhalten können. Schließlich kann im Rahmen der Sozialanwaltschaft<sup>808</sup> für die politische bzw. rechtliche Anerkennung betroffener Menschen eingetreten werden, um so deren verletzlichen Status zu schützen.<sup>809</sup>

---

<sup>806</sup> „Die Schlagwörter ‚High Touch‘ statt ‚High Tech‘ sind hier Gegenstand der gegenwärtigen Diskussion (in Deutschland).“ Tscheulin / Drevs / Seemann, Konfessionelle Krankenhäuser, in: Baumann / Eurich / Wolkenhauer (Hg.), Krankenhäuser, 87.

<sup>807</sup> Insbesondere betont Axel Honneth die wechselseitige Anerkennung, die moralisch geachtet wird: „Hegel fügt daher der rechtlichen Anerkennung, die ungefähr das beinhalten sollte, was Kant unter moralischer Achtung verstanden hatte, noch zwei weitere Formen der wechselseitigen Anerkennung hinzu, denen jeweils auch besondere Stufen des individuellen Selbstverhältnisses entsprechen mussten: in der Liebe, die Hegel in seinem Frühwerk noch ganz im emphatischen Sinn der Vereinigungsphilosophie Hölderlins begreift, erkennen sich die Subjekte wechselseitig in ihrer einzigartigen Bedürfnisnatur an, so dass sie zu einer affektiven Sicherheit in der Artikulation ihrer Triebansprüche gelangen; und in der staatlichen Sphäre der Sittlichkeit schließlich ist eine Form der Anerkennung angelegt, die es den Subjekten erlauben soll, sich wechselseitig in den Eigenschaften wertzuschätzen, die zur Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung beitragen.“ Honneth, moralische Verpflichtung, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, 29. Siehe den zweiten Abschnitt dieses Aufsatzes (Seite 30 bis 34) in Bezug auf die moralische Anerkennungskonzeption, die phänomenologisch analysiert wird.

<sup>808</sup> „Anwaltschaftliches Handeln im Sinne der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession ist zunächst Einflussnahme gegenüber dem Staat. Es geht um die Verwirklichung individueller Rechte gegenüber der Gemeinschaft. (...) Anwaltschaftliches Handeln ist daher politisches Handeln, im besten Fall stellvertretend für die Betroffenen. (...) Es müsste natürlich gerade umgekehrt sein, das Volk dürfte nicht en miniature vertreten werden, sondern amplifiziert. Das aber ist das Ziel des Community Organizing.“ Peter Szyka, Anwaltschaft versus Empowerment, Selbstorganisation und Selbsthilfe?, in: Alexander Dietz / Stefan Gillich (Hg.), Barmherzigkeit drängt auf Gerechtigkeit. Anwaltschaft, Parteilichkeit und Lobbyarbeit als Herausforderung für Soziale Arbeit und Verbände, Leipzig 2013, 41-58: 49f.

<sup>809</sup> „Wenn die Eigenart moralischer Verletzungen darin besteht, dass durch sie eine Person in Aspekten ihrer positiven Selbstbeziehung missachtet wird, auf deren intersubjektive Bestätigung sie gleichzeitig elementar angewiesen ist, so erhellt das auch den Zusammenhang mit einem psychologischen Tatbestand: mit der Erfahrung eines moralischen Unrechts muss insofern stets auch eine psychische Erschütterung einhergehen, als das betroffene Subjekt in einer Erwartung enttäuscht wird, deren

### **4.2.3. Der diakonische Auftrag am Beispiel von Bildung und Armutsprävention: Chance und Herausforderung**

#### **4.2.3.1. Inklusive Bildung als Bildungsgerechtigkeit**

„Da die Gesellschaften Ostasiens hierarchisch gegliedert sind, kommt die Bildung in der Praxis hauptsächlich einer Elite zugute.“<sup>810</sup> Tu Wei-Ming erläutert weiter wie folgt:

Die strengen Ausleseprüfungen sind nur ein Teil der Bildungsprozesse, denn jede Schulbildung im weitesten Sinne ist ein sozialisierendes oder „humanisierendes“ Unternehmen, das im Rahmen der Moralvorstellungen jeder Gesellschaft definiert ist. Bildung ist kulturspezifisch. Sie setzt einen komplizierten „Lehrplan“ voraus, durch welche den Kindern beigebracht wird, Japaner, Koreaner usw. zu werden, und dies aufgrund althergebrachter Konventionen, die von einem starken patriotischen Gefühl kultureller Identität gespeist werden. (...) Das primäre Ziel der konfuzianischen Erziehung besteht darin, dass das Kind lernt, sich als Glied der menschlichen Gemeinschaft zu sehen, einer Gemeinschaft, die ich als „Vertrauensgemeinschaft“ bezeichnen möchte.<sup>811</sup>

Trotz dieser positiven Bildungszielorientierung befördert das hierarchische südkoreanische Schulbildungssystem<sup>812</sup> die Konkurrenz zwischen Eltern, deren Kinder in die Elitenuniversität eintreten sollen.<sup>813</sup> Hier kann festgestellt werden, dass die Persönlichkeit der südkoreanischen Schulkinder respektiert werden muss.<sup>814</sup> Außerdem ist den benachteiligten Kindern (z.B. armen, behinderten usw.) große Aufmerksamkeit in Bezug auf den Erhalt der fairen

---

Erfüllung zu den Bedingungen der eigenen Identität gehört.“ Honneth, moralische Verpflichtung, in: in: Zeitschrift für philosophische Forschung, 31.

<sup>810</sup> Tu, Humanismus, in: Michalski (Hg.), die Civil Society, 227f.

<sup>811</sup> Ebd., 227, 228.

<sup>812</sup> Nach Annedore Prengel werden alle Arten der Ungerechtigkeit dadurch verursacht, dass „sich machtorientierte, hegemoniale Denkweisen finden, die Hierarchien als gerecht legitimieren.“ Sie erklärt weiter wie folgt: „Für die Pädagogik ist dabei eine Form der Hierarchie konstitutiv: die Generationenhierarchie.“ Annedore Prengel, Kann Inklusive Pädagogik die Sehnsucht nach Gerechtigkeit erfüllen?. Paradoxien eines demokratischen Bildungskonzepts, in: Simone Seitz / Nina-Kathrin Finnern / Natascha Korff / Katja Scheidt (Hg.), Inklusiv gleich gerecht?. Inklusion und Bildungsgerechtigkeit, Bad Heilbrunn 2012, 16-31: 20.

<sup>813</sup> Vgl. Krassimir Stojanov, Bildungsgerechtigkeit. Rekonstruktionen eines umkämpften Begriffs, Wiesbaden 2011, 35-36.

<sup>814</sup> Vgl. ebd., 97-110.

Chancen<sup>815</sup> bzw. der Chancengleichheit<sup>816</sup> zu schenken. Demnach ist der Hinweis von Wolfgang Mack ein Kriterium, die Bildungsgerechtigkeit<sup>817</sup> in Südkorea zu praktizieren: „Vielfältige Gelegenheiten und Angebote für Bildung an vielen Orten im regionalen oder kommunalen Raum sollen Bildung als einen umfassenden Prozess der Entwicklung der Persönlichkeit besser fördern und insbesondere Bildungsbenachteiligungen von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenslagen und schwierigen Lebensverhältnissen abbauen.“<sup>818</sup>

Aus diesem Grund spielt Inklusion<sup>819</sup> eine wichtige Rolle. Wolfgang Mack betont besonders die Wichtigkeit der Bildungslandschaft<sup>820</sup> für Inklusion.<sup>821</sup> Schließlich bedarf Inklusion der Anerkennung vorausgesetzter politischer Förderung und institutioneller Kooperation,<sup>822</sup> denn

---

<sup>815</sup> „Die Chance, ein Ergebnis in der gewünschten Richtung zu beeinflussen, kann, (...), ein wichtiger Bestandteil der Freiheit sein. Das Verständnis eines Ergebnisses kann, wenn es relevant ist, wichtige Beobachtungen über den Prozess machen, durch den ein endgültiger Zustand – ein ‚culmination outcome‘, ein Endergebnis – erreicht wird (das diesen Prozess einschließt, wird als ‚comprehensive outcome‘, umfassendes Ergebnis, bezeichnet).“ Sen, Die Idee der Gerechtigkeit, 336.

<sup>816</sup> „Gleichheitsprinzip: Es fordert, jedem gleiche Rechte oder den gleichen Anteil an Gütern und Lasten zuzuweisen. Abgeleitet davon ist das Prinzip der Chancengerechtigkeit, das fordert, jedem – unabhängig von Herkunft und nicht selbst verantworteten Einschränkungen – möglichst gleiche Chancen beim Zugang zu Gütern oder Positionen zu gewähren.“ Stefan Liebig / Meike May, Dimensionen sozialer Gerechtigkeit, in: APuZ, Soziale Gerechtigkeit (47/2009), 3-8: 5.

<sup>817</sup> „Die Herausforderung im Bildungssektor besteht aber gerade in einem gelingenden Umgang mit der Verschiedenheit von Sozialisations- und Entwicklungsbedingungen und dem hier notwendig anschließenden diskriminierungsfreien Zugang zu Bildung. Bildungsgerechtigkeit ist folglich nicht als eine Frage der Verteilungsgerechtigkeit, sondern gewinnbringender als eine Frage der Partizipation zu diskutieren.“ Simone Seitz / Nina-Kathrin Finnern / Natascha Korff / Katja Scheidt, Inklusiv gleich gerecht?. Zur Einführung in den Band, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), Inklusiv?, 9-15: 10.

<sup>818</sup> Wolfgang Mack, Lokale Bildungslandschaften und Inklusion, in: Vera Moser (Hg.), Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung, 2. Aufl., Stuttgart 2013, 42-50: 43.

<sup>819</sup> „Der Begriff beschreibt im Kontext von Erziehung und Bildung zunächst die Möglichkeit der Teilnahme von Individuen an den Operationen bzw. an der Kommunikation des Erziehungs- und Bildungssystems und an der Verteilung ihrer Leistungen in Form von Bildung und Erziehung.“ Seitz / Finnern / Korff / Scheidt, Inklusiv?, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), Inklusiv?, 9.

<sup>820</sup> Vgl. Mack, Bildungslandschaften, in: Moser (Hg.), Schule, 43-48.

<sup>821</sup> In der südkoreanischen Situation kann seine politisch-rechtliche Analyse wohl angewendet werden: „Inklusion ist ein zentrales Thema lokaler Bildungslandschaften. Der kommunale Raum ist eine

Inklusion ohne Berücksichtigung der sozialen Lage geht nicht.<sup>823</sup> Deshalb sind Konzepte erforderlich, in denen neben dem gemeinsamen Unterricht für behinderte und nicht behinderte Kinder und Jugendliche, neben der Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem und in der Sozialen Arbeit auch eine Bearbeitung und eine Minderung der Folgen von sozialer Benachteiligung erfolgt und sozialer Ausgrenzung politisch und pädagogisch entgegenwirkt wird. Inklusion erfordert deshalb soziale Integration.<sup>824</sup>

Bildungsgerechtigkeit hat vor allem neue Chancen für junge Menschen auf Grundlage der Subjektautonomie zu entwickeln.<sup>825</sup> „Sicherlich ist es eine zentrale Aufgabe der Pädagogik, dafür zu sorgen, dass jungen Menschen bestmögliche Chancen<sup>826</sup> für die Gestaltung ihrer persönlichen Zukunft eröffnet werden.“<sup>827</sup> Somit analysieren Anika Christina Albert und Annette Leis-Peters weiter wie folgt: „Vielmehr sieht die Pädagogik ihre Funktion darin, die

---

wichtige Ressource für Inklusion. Lokale Bildungslandschaften fördern soziale Integration.“ Vgl. ebd., 48-49.

<sup>822</sup> „Stärkung bürgerschaftlicher Beteiligung, Öffnung der Politik und Verwaltung für partizipative Verfahren und das Prinzip des Aushandelns und Gestaltens vor Ort durch alle Beteiligten sind Prinzipien, die für eine Umsetzung des Prinzips der Inklusion als zentrale administrative und institutionelle Voraussetzungen von zentraler Bedeutung sind.“ Ebd., 48.

<sup>823</sup> „Inklusion kann darum nur gelingen, wenn Pädagoginnen und Pädagogen sich intensiv um gute Beziehungen zu allen Mitgliedern der heterogenen Lerngruppe bemühen, Anerkennung sichtbar zum Ausdruck bringen und bewusst auf negative Zuschreibungen aller Art verzichten. Dieser Anspruch ist vor allem in solchen Situationen schwer zu verwirklichen, in denen einzelne Lernende die Lehrpersonen irritieren, weil sie ihnen unsympathisch, störend, unbegabt oder unverständlich vorkommen.“ Anedore Prengel, Humane entwicklungs- und leistungsförderliche Strukturen im inklusiven Unterricht, in: ebd., 177-185: 178.

<sup>824</sup> Mack, Bildungslandschaften, in: ebd., 47-48.

<sup>825</sup> Vgl. Stojanov, Bildungsgerechtigkeit, 17, 21-24.

<sup>826</sup> „Der Vorrang der fairen Chancengleichheit bedeutet, ganz ähnlich wie der Vorrang der Freiheit, dass man sich auf die Chancen der Benachteiligten berufen muss. Man muss behaupten können, es stehe ihnen ein größerer Bereich erwünschterer Möglichkeiten offen als sonst.“ Rawls, Theorie der Gerechtigkeit, 335.

<sup>827</sup> Anika Christina Albert / Annette Leis-Peters, „Dem Kind das Beste zu geben, das bedeutet, die beste Bildung, die möglich ist“. Bildung und Bildungsverständnis in interkultureller Perspektive. Ein russlanddeutsches Beispiel, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), Bildung, 171-184: 172.

einzelnen Individuen in der Erschließung ihrer jeweils eigenen Lebenswelt zu unterstützen<sup>828</sup> und somit eine konstruktive Verbindung zwischen individueller Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herzustellen.“<sup>829</sup>

Hierfür soll die Chancengleichheit als Maßstab dienen:

„Somit ist die Gewährung des gleichen Rechts jedes einzelnen, seine oder ihre Vorstellungen vom guten Leben zu verfolgen und zu verwirklichen, das Fundament von Gerechtigkeit“ (Stojanov 2008, 520). Diese Gerechtigkeitsvorstellungen entsprechen den Prinzipien der Freiheit<sup>830</sup>, Gleichheit<sup>831</sup> und Solidarität der Menschenrechte. (...) Tonkens und Swierska (2011) bringen den egalitären Anspruch der Menschenwürde zum Ausdruck, wenn sie fordern, dass alle Mitglieder der Gesellschaft, auch die Schwachen, ein Leben in Selbstrespekt führen sollten und dass eine Praxis des Respekts den Schwachen gegenüber zu entwickeln sei.<sup>832</sup>

Die oben genannte Gerechtigkeit führt somit zur Idee der inklusiven Bildung. Im Gegensatz zur Bildungsintegration, die sich auf die quantitative Maßnahme sowohl in Deutschland als auch in Südkorea bezieht, orientiert sich die inklusive Bildung an der qualitativen Entwicklung.<sup>833</sup> Trotzdem konnte bereits die Bildungsintegration bisher nicht einfach in

---

<sup>828</sup> „Generell kann die Vorstellung, wonach Gerechtigkeit in der fairen Verteilung von Gütern und Ressourcen besteht, die dem Einzelnen für die Verwirklichung seiner Lebensziele zur Verfügung gestellt werden, und die er besser oder schlechter nutzen kann, nicht auf unmündige Heranwachsende bezogen werden. Denn sie müssen durch Bildung und Erziehung dazu befähigt werden, ihre Lebensziele erst einmal zu finden, und Ressourcen für ihre Verwirklichung überhaupt nutzen zu können. Demnach ist für die Thematik der Bildungsgerechtigkeit eine Theorieperspektive angemessener, die nicht auf Verteilung von Ressourcen ausgerichtet ist, sondern auf die Befähigung zur individuellen Autonomie.“ Stojanov, Bildungsgerechtigkeit, 23f.

<sup>829</sup> Albert / Leis-Peters, „Dem Kind“, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), Bildung, 172.

<sup>830</sup> „Manche Autoren halten die Begriffe Freiheit und Selbstbestimmung für austauschbar und verwenden sie als Synonyme. In Rawl’s Argumenten für die Priorität der Freiheit findet sich jedoch eine besondere Sorge um das Recht auf Unabhängigkeit im persönlichen Leben, vor allem den Schutz vor unerwünschter Einmischung anderer, auch des Staates.“ Sen, Die Idee der Gerechtigkeit, 331.

<sup>831</sup> Vgl. ebd., 318-325.

<sup>832</sup> Prengel, Kann?, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), Inklusiv?, 23. Hier entstehen die zwei Konzepte. 1. Die vertikale Solidarität der ‚Winnern‘ des Systems mit den ‚Loosern‘, 2. Die getrennten Sphären der Gerechtigkeit, d.h. sinnvolle Leistungskonkurrenz und die barrierefrei zugängliche Alleinherrschaft der leistungsbegründeten Hierarchie. Vgl. ebd.

<sup>833</sup> Vgl. Eurich / Oelschlägel, Bildungsbarrieren, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), Bildung, 335.

Südkorea realisiert werden, denn manche Eltern wollen ihre Kinder stärker in der weiter fortgeschrittenen Bildungssituation unterstützen.<sup>834</sup> In diesem Punkt entsteht eine große Bildungsherausforderung in Südkorea, damit die inklusive Bildung praktiziert werden kann, denn die Inklusion setzt die Integration<sup>835</sup> voraus.<sup>836</sup> Aus diesem Grund ist der folgende Hinweis von Johannes Eurich und Christian Oelschlägel auch sehr bedeutsam, obwohl sich ihre Studie über die inklusive Bildung an behinderten Kindern orientiert:

Im Gegensatz zur Integration bezieht sich Inklusion nicht mehr allein auf die zu organisierende Unterstützung, die eine körperliche, psychische oder soziale Beeinträchtigung erforderlich macht. Die pädagogisch-didaktisch begründete Strukturierung von Erziehungs- und Bildungsprozessen sowie die Erhebung des je individuellen Unterstützungsbedarfs müssen grundsätzlich neu vom Standpunkt der Inklusion her gedacht werden. Erziehungs- und Bildungsprozesse sind in Form von Projektarbeit so zu verändern, dass die Einbeziehung aller Lernenden durch „Lernen am gemeinsamen Gegenstand“ ermöglicht wird. In ethischer Perspektive sind die pädagogischen Ansätze daher daraufhin abzustimmen, dass sie nicht das „Einpassen“ der behinderten Teilnehmer/-innen in ein ansonsten möglichst wenig verändertes Kurskonzept vorsehen, „sondern eine passende Lernumgebung für jeden Einzelnen

---

<sup>834</sup> Dieser Status beeinflusst sicher das Bildungsfieber und fördert die brutale Konkurrenz. „Auf allen Ebenen des Bildungswesens finden sich große Gruppen, die Inklusion ablehnen, darum werden Analysen der Ablehnungsgründe gebraucht.“ Prengel, Kann?, in: Seitz / Finnen / Korff / Scheidt (Hg.), *Inklusiv?*, 27.

<sup>835</sup> „Integrationspädagogik hat das für die Pädagogik und Didaktik der heterogenen Lerngruppe erforderliche Wissen erarbeitet: Innere Differenzierung durch materialienbasierte Freiarbeit kann das Erlernen der Kulturtechniken auf allen Kompetenzstufen und auch das Lernen in anderen naturwissenschaftlichen und polyästhetischen Domänen ermöglichen. Interdisziplinäre Projekte können das Lernen am gemeinsamen Gegenstand ermöglichen. Fachunterricht mit innerer Differenzierung kann differenziertes fachliches Lernen ermöglichen. Klassen- und Schulleben mit demokratischen Ritualisierungen kann ermöglichen, dass ein Habitus der wechselseitigen Anerkennung kultiviert wird. Responsive Formen der Lehrer/-innen-Schüler/-innen-Beziehung können Anerkennungsgerechtigkeit für alle Angehörigen der heterogenen Lerngruppe ermöglichen.“ Ebd., 25.

<sup>836</sup> Siehe den Begriff „Inklusion als verbesserte Integration“ und „Inklusion als umfassende Integration.“ Vgl. Eurich / Oelschlägel, *Bildungsbarrieren*, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), *Bildung*, 337-339; vgl. Wolfhard Schweiker, *Inklusive Praxis als Herausforderung praktisch-theologischer Reflexion und kirchlicher Handlungsfelder*, in: Johannes Eurich / Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), *Inklusive Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies*, Stuttgart 2011, 131-145: 134-136; vgl. Monika Schumann, *Auf dem Weg zur inklusiven Schule*, in: ebd., 219-228: 222-223.

schaffen.“ Auf diese Weise würde einer ethischen Sicht von Schülern und Schülerinnen entsprochen, die den Fokus nicht mehr auf deren Behinderungen als Defizite richtet, sondern alle Aspekte von Schulen und Bildungssystemen auf allen Ebenen hinsichtlich ihrer inklusiven Qualität in den Blick nimmt.<sup>837</sup>

Trotz der noch schwierigen Bildungssituation im südkoreanischen Schulsystem, durch die vor allem die Integration praktisch gefördert werden kann, soll die inklusive Bildung als wesentliche Orientierung etabliert werden.<sup>838</sup> Schließlich sind die Kommunikation in der Schule<sup>839</sup> und der Konsens in der Gesellschaft<sup>840</sup> auch in Südkorea zu aktivieren, damit die inklusive Bildung realisiert werden kann.<sup>841</sup> Als Risiko des Inklusionsansatzes infolge der mangelnden bzw. verfehlenden Kommunikation und des abstrakten Konsenses<sup>842</sup> ist zu beachten: „Die Gefahr, dass Inklusion als Sparmodell missbraucht wird, zum Beispiel um

---

<sup>837</sup> Eurich / Oelschlägel, Bildungsbarrieren, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), Bildung, 340f.

<sup>838</sup> „Das Modell der Integrationspädagogik, so lässt sich resümieren, bietet Lösungen für zahlreiche aktuelle Probleme des Bildungswesens. (...) Das Inklusionskonzept baut auf diesen nach wie vor gültigen Elementen der Integrationspädagogik auf und ergänzt sie – vor allem um eine Kritik an Fehlentwicklungen, die mit Separation in der Integration bezeichnet werden und um eine verstärkte Bezugnahme auf andere Heterogenitätsdimensionen wie Gender und Kultur / Ethnie. Überschaubar man die Errungenschaften der Integrations- und (in aktualisierter Terminologie) der Inklusionspädagogik so zeigt sich, dass sie ein exzellentes Modell der Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder, für alle Schülerinnen und Schüler, entwickelt und erfolgreich erprobt hat – zugleich bildet sie keine Insel einer heilen Welt, sondern ist in die Paradoxien der unvollendbaren Demokratie verstrickt.“ Prengel, Kann?, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), Inklusiv?, 26-27.

<sup>839</sup> Die Kommunikation von Schulkindern mit anderen Kindern in heterogenen Lerngruppen kann zur emotional-sozialen und individuellen Entwicklung führen. Vgl. ebd., 25.

<sup>840</sup> „Inklusive Kulturen zu schaffen erhebt den Anspruch, dass Gemeinschaften sich als akzeptierend und zusammenarbeitend verstehen, auf alle Mitglieder mit Anerkennung und Wertschätzung zuzugehen und ihnen so ihre je besten Leistungen zu ermöglichen.“ Zitiert nach Eurich / Oelschlägel, Bildungsbarrieren, in: Eurich / Oelschlägel (Hg.), Bildung, 340-341. „Diese Haltung ist die Basis für die Entwicklung von inkludierenden Strukturen und Praktiken und sollte jedem neuen Mitglied als Konsens der Gemeinschaft vermittelt werden.“ Ebd., 341.

<sup>841</sup> „Zusammenarbeit mit Eltern, Kooperation im Sozialraum, Vernetzung mit dem Jugendamt kann die Einbeziehung der Lebenskontexte der Kinder ermöglichen.“ Prengel, Kann?, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), Inklusiv?, 26.

<sup>842</sup> Siehe die Diskussion über den konkreten Konsensbedarf einen Aufsatz des folgenden Buches: vgl. Jürgen Oelkers, Inklusion als Aufgabe der öffentlichen Schule, in: ebd., 32-45: 34-35.

Sonderpädagogen-Stunden einzusparen, ist nicht von der Hand zu weisen; so läuft sie Gefahr wegen Ressourcenmangel gegen die Wand gefahren zu werden.<sup>843</sup>

Mit der Beschränkung auf zieldifferentes Lernen im Zeichen der kindlichen Heterogenität und Freiheit, liefe Inklusion aber Gefahr, Bildungsgerechtigkeit zu verfehlen, weil Zugänge zur Qualifikation in elementaren Kulturtechniken und damit zu Partizipation nicht mit Sicherheit gewährleistet würden. Inklusive Pädagogik kommt nicht umhin, sich den Paradoxien des demokratischen Leistungsprinzips<sup>844</sup> zu stellen. (...) Da inklusive Pädagogik dem Anspruch der Bildungsgerechtigkeit verpflichtet ist, können ihre Vertreter/-innen, wie alle Protagonist/-innen von Idealen des Guten, leicht überheblich und selbstgerecht werden. Je mehr sich Vertreter/-innen der inklusiven Pädagogik im recht fühlen, umso größer ist die Gefahr des Moralisierens, mit dem die Verschleierung von eigenen Fehlern, Interessen und Machtstreben einhergehen kann. Darum ist es kontinuierlich nötig, auch die Machtverhältnisse und Probleme, die es innerhalb inklusiver Kontexte gibt, empirisch zu untersuchen und theoretisch zu analysieren.<sup>845</sup>

Die Chancengleichheit, die das entscheidende Thema zur Inklusion als Bildungsgerechtigkeit ist,<sup>846</sup> ist vor allen Dingen wegen dieser oben genannten Probleme zu diskutieren. Wie Johannes Eurich hinweist und in der Schweiz diskutiert wird, hat das Thema der Chancengleichheit ein praktisches Problem. Sie kann infolge der ungleichen Ressourcen und

---

<sup>843</sup> Prengel, Kann?, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), *Inklusiv?*, 27.

<sup>844</sup> „Es verlangt die Belohnung individueller Anstrengungen und Leistungen, durchaus mit dem Nebengedanken Leistungsanreize zu schaffen.“ Liebig / May, *Dimensionen*, in: APuZ, *Gerechtigkeit*, 5.

<sup>845</sup> Prengel, Kann?, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), *Inklusiv?*, 28.

<sup>846</sup> Vgl. Stojanov, *Bildungsgerechtigkeit*, 31-35. Hier bestehen es zwei Phasen, die Gleichheit der Chancen zur Bildung und die Gleichheit der Chancen durch Bildung heißen. Diese Formen der Chancengleichheit sind kurz wie folgt zu verstehen: „Auf der Input-Seite stehen die gleichen Chancen zur Bildung im Sinne des gleichen Zugangs zu Bildungs-Medien wie etwa qualitativ guter Unterricht. (...) Die Ermöglichung der Chancengleichheit zur Bildung ist aber nur ein Teilaspekt der Chancengleichheit durch Bildung. Die letztere meint offensichtlich mehr als die gleiche Befähigung zur (Weiter-) Bildung, selbst wenn diese im weitesten Sinne als Persönlichkeitsentwicklung, oder als nicht abschließbare Selbst-Verwirklichung verstanden wird. Chancengleichheit durch Bildung meint darüber hinaus die Herstellung von gleichen Chancen zum sozialen Aufstieg und sozialer Partizipation. Dieser Begriff suggeriert mit anderen Worten, dass nach dem Durchlauf des Systems von institutionalisierter (Schul-)Bildung alle mit dem gleichen Potential für erfolgreiche Lebensführung und effektive Partizipation in der gegebenen Gesellschaft ausgestattet sein sollen.“ Ebd., 31, 33.



sozialen Voraussetzungen zu unterschiedlichen Lernergebnissen führen.<sup>847</sup> Aus diesem Grund „muss der Abstand zwischen den leistungsstarken und den leistungsschwachen Schüler/-innen im Verlauf der Schulzeit keinesfalls geringer werden, eher ist anzunehmen, dass er mit den Anforderungen größer wird.“<sup>848</sup>

Anschließend benötigt sie Professionalität<sup>849</sup>, damit die oben beschriebene Schwäche der Chancengleichheit gelöst werden kann. Nach Annedore Prengel ist die Lehrer-Schüler-Beziehung auf ein Vertrauensverhältnis angewiesen<sup>850</sup>: „Wichtig ist, dass gute professionelle Relationen nicht etwa gleich zu setzen sind mit übertriebener Akzeptanz. Mit Verlässlichkeit auf der Beziehungsebene geht auch einher, dass Pädagog/-innen hohe Erwartungen an Kinder und Jugendliche haben und ihnen bei Übergriffen gegen andere Grenzen setzen.“<sup>851</sup>

#### **4.2.3.2. Armutsprävention als Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit**

Im Gegensatz zur Altersarmutsrate, die etwa um 2% zunahm, nahm die Kinderarmutsrate im Jahr 2010 in Südkorea um knapp 2% ab. Verglichen mit dem Durchschnitt der OECD-Mitgliedsstaaten (11,3%) betrug die Armutsrate im gleichen Jahr 14,9% in Südkorea (weniger als 50% des durchschnittlichen Einkommens<sup>852</sup>).<sup>853</sup> Diese südkoreanische Situation

---

<sup>847</sup> Vgl. Eurich, Armut, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 500; vgl. Oelkers, Inklusion, in: Seitz / Finnern / Korff / Scheidt (Hg.), Inklusiv?, 40.

<sup>848</sup> Ebd. „Bestimmte Gruppen von Schülerinnen und Schülern verbessern ihren Lernstand nicht, sondern bleiben auf dem einmal erreichten Niveau stehen. Das gilt besonders für die letzten Schuljahre, und dann, wenn lohnende Aufgaben und Lernanlässe fehlen. Dieses Problem der negativen Differenzierung lässt sich nicht einfach durch punktuelle Fördermaßnahmen bearbeiten, sondern stellt sich im Blick auf den Verlauf der gesamten Schulzeit.“ Ebd.

<sup>849</sup> Zur inklusiven Bildung soll die Lehrkraft auch beruflich an der Aus-, Weiter- und Fortbildung teilnehmen. Dort kann sie die Kooperationsfähigkeit, die sich an den Strukturen der Zusammenarbeit orientiert, erhalten (Teamarbeit). Durch diese Bildung kann die Lehrkraft als „Consultant Teacher“ die inklusive Bildung leisten. Vgl. Vera Moser / Irene Demmer-Dieckmann, Professionalisierung und Ausbildung von Lehrkräften für inklusive Schulen, in: Moser (Hg.), Schule, 155-174.

<sup>850</sup> Responsivität mit der Verlässlichkeit (professionelle/-s Relation und Handeln): z.B. persönlich freundliche Begrüßung von Kindern im Alltag, Vgl. Prengel, Im inklusiven Unterricht, in: ebd., 178-179.

<sup>851</sup> Ebd., 179.

<sup>852</sup> „Armut ist der ältere Begriff. Er hat in allen philosophischen und religiösen Traditionen, Theorien und deren Geschichte einen wesentlichen Stellenwert und ist in moderne Gesellschaftsanalysen, politisches Handlungswissen und öffentliche Diskurse eingegangen. Der Begriff soziale Ausgrenzung

beeinflusst sowohl den Arbeitsmarkt negativ als auch die hohen sozialen Kosten und bezieht sich auf das instabile politische System, weil die extreme Altersarmut wesentlich auf der sehr schnell alternden südkoreanischen Gesellschaft<sup>854</sup> und der konfuzianistischen Tradition<sup>855</sup> basiert. Außerdem benötigen die südkoreanischen Menschen viel Geld, um ihre Kinder zu unterstützen (Einkommensarmut). Diese Situation bezieht sich auf die Infantilisierung der

---

ist neueren Datums. (...) In das heutige Verständnis von Armut und sozialer Ausgrenzung sind unterschiedliche Theorietraditionen aufgenommen worden - so das im angelsächsischen Sprachraum verbreitete Verständnis von ‚underclass‘ und das im französischsprachigen Sprachraum verbreitete Verständnis von ‚exclusion‘ (vgl. Kronauer 2010). Sie alle beziehen sich auf historisch je neu akzentuierte soziale Probleme, die neben der Dimension der materiellen Not auch die der sozialen Position der Betroffenen umfasst. Unterschiede im Erkenntnisinteresse bestanden und bestehen darin, ob eher die dauerhafte soziale Lage der durch Armut Ausgegrenzten, eher die Prozesse und Mechanismen der Ausgrenzung oder eher ihre Akteure hervorgehoben werden.“ Ernst-Ulrich Huster / Jürgen Boeckh / Hildegard Mogge-Grotjahn, Armut und soziale Ausgrenzung – ein multidisziplinäres Forschungsfeld, in: Huster / Boeckh / Mogge-Grotjahn (Hg.), Handbuch Armut, 13-42: 14.

<sup>853</sup> Vgl. OECD (2014), Society at a Glance 2014: OECD Social Indicators, OECD Publishing, 112-113. [http://dx.doi.org/10.1787/soc\\_glance-2014-en](http://dx.doi.org/10.1787/soc_glance-2014-en) (Zugriff am 26.02.2014).

<sup>854</sup> „Südkorea ist in der Statistik vor allem deswegen so abgeschlagen, weil die Gesellschaft dort extrem schnell veraltet. Alleine in den zehn Jahren von 2000 bis 2010 hat sich die Zahl der Über-65-Jährigen vervierfacht; hinzu kommt ein ineffizientes Rentensystem. Erst seit Kurzem gibt es etwa ein gesetzlich festgelegtes Renteneintrittsalter. Auch die staatliche Altersversicherung ist noch keine 30 Jahre alt, viele heutige Rentner konnten deswegen nicht lange genug in die Kassen einzahlen. Die Armut treibt viele Alte regelrecht in die Verzweiflung: In Südkorea gibt es die meisten Suizide in dieser Altersgruppe unter allen OECD-Ländern.“ Zeit-Online vom 19.03.2014, Wo die armen Alten wohnen. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2014-03/altersarmut-deutschland-vergleich-international> (Zugriff am 14.01.2015).

<sup>855</sup> „Die Altersversorgungssysteme in Asien sind nicht sehr gut ausgebaut, da ältere Menschen traditionell von Familienmitgliedern unterstützt wurden und es kaum staatliche Transferleistungen gibt. Der Druck auf die bestehenden Systeme dürfte sich erhöhen, nicht nur weil der Anteil der Älteren rasant steigt, sondern auch weil die Urbanisierung und andere gesellschaftliche Veränderungsprozesse immer weniger Spielraum für innerfamiliäre Transfers lassen.“ Annabel Betz, Demografischer Wandel in Asien: Herausforderungen und Chancen, in: Risk & Reward. Research and investment strategies – Märkte (Q4/2012), Frankfurt am Main 2012, 2-6: 5. [https://www.fundresearch.de/sites/default/files/Demografischer%20Wandel%20in%20Asien\\_Herausforderungen%20und%20Chancen.pdf](https://www.fundresearch.de/sites/default/files/Demografischer%20Wandel%20in%20Asien_Herausforderungen%20und%20Chancen.pdf) (Zugriff am 15.01.2015).

Armut.<sup>856</sup> Schließlich besteht eine Ungerechtigkeit zwischen den Generationen in Südkorea.<sup>857</sup> Aus diesem Grund soll die soziale Sicherung in Südkorea weiterentwickelt werden. Schließlich spielt die Suche nach der Lösung für Armut bzw. Armutsprävention in Südkorea eine entscheidende Rolle, da sie sich weder an der Altersarmut noch an der Kinderarmut<sup>858</sup> orientiert, sondern an der sozialstaatlichen politischen Förderung am Arbeitsmarkt<sup>859</sup> und dem Aufbau der allgemeinen Wohlfahrtspolitik<sup>860</sup>. Die Grundlage ist wie folgt:

In der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur vorgeschlagene Ungleichheitsmaße fallen, grob gesprochen, in zwei Kategorien. Einerseits gibt es Maße, die den Umfang der Ungleichheit in irgendeinem *objektiven* Sinne zu erfassen versuchen, und dabei üblicherweise irgendein Maß

---

<sup>856</sup> Vgl. Olaf Groh-Samberg / Matthias Grundmann, Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter, in: APuZ, Kinderarmut (26/2006), 11-18.

<sup>857</sup> Vgl. Rawls, Gerechtigkeit, 319-327. John Rawls behauptet in diesem Abschnitt, dass das Sparen für Generationengerechtigkeit als Investition sehr wichtig ist: „Jede Generation muss nicht nur die Errungenschaften der Kultur und Zivilisation und die erreichten gerechten Institutionen bewahren, sondern stets auch eine angemessene Kapitalakkumulation betreiben. Dieses Sparen kann verschiedene Formen annehmen, von Nettoinvestitionen in Maschinen und andere Produktionsmittel bis zu Bildungsinvestitionen.“ Ebd., 320.

<sup>858</sup> „Entsprechend der jeweils zugrunde liegenden Konzeption bedient sich die Armutsforschung verschiedener Mess- und Operationalisierungsmethoden, um Betroffenenengruppen, Umfang und Erscheinungsformen von Armut zu bestimmen und (v. a. sozial-, aber auch familienpolitische sowie pädagogische) Handlungsstrategien daraus abzuleiten. Diese gängige Zweiteilung bricht die vorliegende Arbeit auf, indem sie, wie im Folgenden schrittweise entwickelt wird, zwar die familiäre Einkommensarmut als Kern der Definition von Kinderarmut begreift, darüber hinaus aber einen multidimensionalen Armutsbegriff zum Ausgangspunkt nimmt, der Benachteiligungen ebenso in immateriellen kindlichen Lebensbereichen wie der Bildung oder Gesundheit offenbart.“ Carolin Butterwegge, Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen, Wiesbaden 2010, 25.

<sup>859</sup> Vgl. Groh-Samberg / Grundmann, Ungleichheit, in: APuZ, Kinderarmut, 18; vgl. Christoph Butterwegge, Wege aus der Kinderarmut, in: ebd., 32-38: 33-34.

<sup>860</sup> „Die allgemeine Wohlfahrtspolitik umfasst alle Staatsbürger. Die Grundlage der allgemeinen Wohlfahrt bilden solidarisch finanzierte, demokratisch gelenkte Systeme. Leistungen gemäß Tarifversicherungen sind eine Ergänzung der allgemeinen Wohlfahrtssysteme.“ Schwedischer Gewerkschaftsbund, Wohlfahrt: Das Schwedische Modell. [https://www.lo.se/home/lo/res.nsf/vres/lo\\_in\\_english\\_1366027847830\\_wohlfahrt\\_ger\\_pdf/\\$file/Wohlfahrt%20GER.pdf](https://www.lo.se/home/lo/res.nsf/vres/lo_in_english_1366027847830_wohlfahrt_ger_pdf/$file/Wohlfahrt%20GER.pdf) (Zugriff am 14.01.2015).

für die relative Streuung des Einkommens verwenden, und andererseits gibt es Indizes, die Ungleichheit im Sinne irgendeines *normativen* Begriffs gesellschaftlicher Wohlfahrt zu messen versuchen, derart dass für ein gegebenes Gesamteinkommen einem höheren Grad von Ungleichheit ein niedrigeres Niveau gesellschaftlicher Wohlfahrt entspricht. Man kann behaupten, dass der erste Ansatz einige Vorteile mit sich bringt, nämlich dass man unterscheiden kann zwischen (a) der Feststellung von mehr oder weniger Ungleichheit, und (b) ihrer ethischen Bewertung. Beim zweiten Ansatz ist Ungleichheit kein objektiver Begriff mehr, und das Messungsproblem wird mit dem der ethischen Bewertung vermengt.<sup>861</sup>

Vor allen Dingen sollen die Chancen zur Teilhabe am Arbeitsmarkt<sup>862</sup> durch Bildung in Südkorea aktiviert werden, damit die Menschen mithilfe der politischen Unterstützung ihren Lebensabend vorbereiten können.<sup>863</sup> Trotzdem ist der dramatische demographische Wandel, der sich einerseits auf eine der niedrigsten Geburtsraten in der Welt und andererseits auf die stets wachsende Altersbevölkerung als auch die extreme Altersarmut bezieht, eine sehr große Herausforderung in Südkorea.<sup>864</sup> Schließlich soll die inklusive Bildung für Kinder realisiert werden, damit sie gute Erwerbschancen erhalten können.<sup>865</sup> Bildung und Armut sind daher

---

<sup>861</sup> Sen, *Ökonomische Ungleichheit*, 20f.

<sup>862</sup> „Man darf nicht glauben, eine gerechte und gute Gesellschaft müsse mit einem hohen materiellen Lebensstandard verbunden sein. Die Menschen wünschen sich sinnvolle Arbeit in freier Verbindung mit anderen im Rahmen gerechter Grundinstitutionen. Dazu ist kein großer Reichtum nötig.“ Rawls, *Gerechtigkeit*, 326.

<sup>863</sup> Siehe bezüglich der Wichtigkeit der beruflichen Ausbildung die folgende empirische Untersuchung in Deutschland. Vgl. Johannes Giesecke / Christian Ebner / Dirk Oberschachtsiek, *Bildungsarmut und Arbeitsmarktexklusion*, in: Gudrun Quenzel / Klaus Hurrelmann (Hg.), *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*, Wiesbaden 2010, 421-438.

<sup>864</sup> Vgl. Betz, *Wandel*, in: *Risk & Reward*, 2-6; vgl. *The Korea Times* vom 10.07.2009, *Korea to Become Most Aged Society in OECD in 2050*. [http://www.koreatimes.co.kr/www/news/biz/2010/05/123\\_48264.html](http://www.koreatimes.co.kr/www/news/biz/2010/05/123_48264.html) (Zugriff am 15.01.2015).

<sup>865</sup> „Zweifellos verhindern Bildungsdefizite vielfach, dass junge Menschen auf einem flexibilisierten Arbeitsmarkt sofort Fuß fassen. Auch führt die Armut von Familien häufig dazu, dass deren Kinder keine weiterführende Schule besuchen oder sie ohne Abschlusszeugnis wieder verlassen. Armut in der Herkunftsfamilie zieht bereits in der Sekundarstufe oftmals Bildungsdefizite der davon betroffenen Kinder nach sich (vgl. Hackett et al. 2001: 107). Der umgekehrte Effekt ist hingegen kaum signifikant: Ein schlechter oder fehlender Schulabschluss verringert zwar die Erwerbschancen, wirkt sich aber kaum nachteilig auf den Wohlstand einer Person aus, wenn diese vermögend ist oder Kapital besitzt. Armut macht zwar auf die Dauer dumm, Dummheit deshalb jedoch noch lange nicht arm.“ Christoph

wechselseitig, wie Christoph Butterwegge hinweist.<sup>866</sup> Je mehr an der besseren Bildung teilgenommen wird, desto mehr Erwerbschancen kann man erhalten.<sup>867</sup> Christoph Butterwegge diskutiert die Wichtigkeit der Bildung für menschliches Leben wie folgt:

Überwiegend gilt Bildung heute als Passepartout sowohl zur umfassenden Persönlichkeitsentwicklung wie auch zur gleichberechtigten Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, zur politischen Partizipation und zur sozialen Emanzipation der Menschen. Dies alles kann Bildung jedoch höchstens unter der Bedingung sein, dass sie sämtlichen Bürger(inne)n bzw. ihren Kindern zugänglich ist und von materiell Unterprivilegierten, denen es an ökonomischen Ressourcen<sup>868</sup> und politischem Einfluss mangelt, systematisch in diesem Sinne genutzt wird. Sonst handelt es sich um eine pure Aufstiegs-, aber auch um eine Aufsteigerideologie, die von denjenigen Mitbewerbern, die „es geschafft“ und beruflich Karriere gemacht haben, womöglich gegen diejenigen Konkurrent(inn)en auf dem Arbeitsmarkt gewendet wird, die nicht zuletzt wegen struktureller Mängel, sozialer Diskriminierungsmechanismen und praktischer Defizite im Bildungsbereich auf der Strecke bleiben.<sup>869</sup>

Armut, die nach Amartya Sen in einem Mangel an Chancen besteht,<sup>870</sup> ist ein mehrdimensionaler Begriff, der nicht nur den Mangel an Gütern und materieller

---

Butterwegge, Kinderarmut und Bildung, in: Quenzel / Hurrelmann (Hg.), *Bildungsverlierer*, 537-555: 540.

<sup>866</sup> „(...), aber nicht etwa in dem Sinne, dass Bildungsdefizite die zunehmende Kinderarmut herbeigeführt hätten. Kinder aus sozial benachteiligten Familien gehören zwar zu den größten Bildungsverlierer(inne)n, ihre Armut basiert jedoch selten auf falschen oder fehlenden Schulabschlüssen, denn die Letzteren sind höchstens Auslöser und Verstärker, aber nicht Verursacher materieller Not. Bildungsdefizite führen allerdings oft zu einer Verfestigung der Armut, weil die Chancen eines Menschen auf dem Arbeitsmarkt und Berufskarrieren heute immer stärker an Kompetenzen gebunden sind, die man an (Hoch-)Schulen erwirbt.“ Ebd., 540-541.

<sup>867</sup> Vgl. ebd., 541.

<sup>868</sup> Vgl. Carolin Butterwegge, *Migrationshintergrund*, 25-26.

<sup>869</sup> Butterwegge, *Kinderarmut*, in: Quenzel / Hurrelmann (Hg.), *Bildungsverlierer*, 537.

<sup>870</sup> Individuelle Freiheit beeinflusst seiner Theorie zufolge die Gelegenheit als „umfassende Chancen“, die sich auf die Befähigung als ein funktionales Vermögen (John Rawls: „Grundgüter“) bezieht. Vgl. Sen, *Die Idee der Gerechtigkeit*, 253-275, 281-285. Vor allen Dingen wird unter der Armut überhaupt folgendes verstanden, wie Ernst-Ulrich Huster hinweist: „Armut ist das Ergebnis sozialer Ausgrenzungsmechanismen und bezeichnet einen Zustand am unteren Ende der sozialen Hierarchie, in dem der Einzelne nicht mehr imstande ist, aus eigener Kraft heraus an den sozialen Beziehungen in dem Maße teilzunehmen, das in der jeweiligen Gesellschaft als existenzminimal angesehen

Handlungsfähigkeit darstellt, sondern auch alle Ausgrenzungs- und Benachteiligungsformen umfasst.<sup>871</sup> Grundsätzlich bezieht sich Armut auf das geringe Einkommen und ruft vielfältige Formen von Defiziten in der modernen Gesellschaft weiter hervor, z.B. Mangel an Energien, sozialen Netzwerken, Bildung, Informationen usw. Aus diesem Grund sollen die auf die menschliche Freiheit<sup>872</sup> und subjektive Autonomie beziehenden Anerkennungsformen mit der Wohlfahrtspolitik, die sich nicht allein an der Methode der Verteilungsgerechtigkeit orientieren, verbunden werden,<sup>873</sup> denn „unterschiedliche Menschen können ganz unterschiedliche Chancen haben, Einkommen und andere Grundgüter in charakteristische Merkmale eines guten Lebens und in Freiheit von der Art, die im menschlichen Leben hohen Wert hat, umzuwandeln. Also ist die Beziehung zwischen Ressourcen und Armut veränderlich und stark abhängig von den Besonderheiten der betroffenen Menschen und ihrer – natürlichen wie sozialen – Umwelt“<sup>874</sup> „<sup>875</sup>.

---

wird.“ Ernst-Ulrich Huster, Bekämpfung von Armut als Herausforderung an diakonisches Handeln, in: Ruddat / Schäfer (Hg.), Kompendium, 485-498: 491; vgl. Christopher Spehr, Armut und Armenfürsorge im Kontext der Reformation, in: Ralf Koerrenz / Benjamin Bunk (Hg.), Armut und Armenfürsorge. Protestantische Perspektiven, Paderborn 2014, 51-74: 52-54.

<sup>871</sup> Vgl. Carolin Butterwegge, Migrationshintergrund, 30-35; vgl. Johannes Eurich, Diakonie als Partner und Anwalt sozial benachteiligter Menschen, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 122-139: 124. „Es stellt sich jedoch die Frage, wie die Diakonie unter den Bedingungen des modernisierten (...) Staats Anwalt und Partner armer und sozial benachteiligter Menschen sein kann.“ Ebd.

<sup>872</sup> Die Chancen ermöglichende Freiheit beeinflusst schließlich das Lebensglück. Vgl. Sen, Die Idee der Gerechtigkeit, 297-301. „Dass Glück für das Leben wichtig ist, lässt sich kaum bezweifeln, und es ist gut, dass die Spannung zwischen der Orientierung am Einkommen und der am Glück endlich auf breiter Basis beachtet wird.“ Daher „ist Glück eine entscheidende Errungenschaft von ganz offenkundiger Bedeutung.“ Ebd., 300, 301.

<sup>873</sup> Vgl. ebd., 299-301, 318-322. „Freiheit im Allgemeinen und Handlungsfreiheit im Besonderen sind Bestandteile der wirksamen Macht, die eine Person besitzt, und es wäre ein Fehler, die Befähigung, die mit diesen Ideen von Freiheit verbunden ist, nur als Begünstigung zu verstehen: Sie spielt auch eine Hauptrolle für das Verständnis unserer Pflichten. (...) Glück schafft keine Verpflichtungen in der Weise, wie sie unausweichlich mit Befähigung verbunden sind, wenn das Argument für die Verantwortung wirksamer Macht stichhaltig ist. In dieser Hinsicht besteht ein signifikanter Unterschied zwischen Wohlergehen und Glück einerseits und Freiheit und Befähigung andererseits.“ Ebd., 299.

<sup>874</sup> „Typen von Abhängigkeiten, die bei der Umwandlung von Einkommen in das Leben, das Menschen führen können: 1. Ungleichheiten persönlicher Merkmale, 2. Unterschiede in der

Schließlich ist in diesem Punkt darüber nachzudenken, wie menschenwürdiges Leben bzw. Glück<sup>876</sup> politisch gewährt und unterstützt werden soll. So ist die Sozialanwaltschaft als solidarische Funktion wichtig.<sup>877</sup> Aus diakonischer Perspektive<sup>878</sup> weist Heinz Schmidt auf folgenden Aspekt hin: „In dem die Liebe immer wieder die konkreten Bedürfnisse des Nächsten in den Blick nimmt, trägt sie dazu bei, ein Sensorium für die Benachteiligten der Rechtssysteme zu entwickeln bzw. immer neu einzusetzen.“<sup>879</sup>

Das Beispiel verdeutlicht unterschiedliche Aspekte, die bei der weiteren Arbeit am Prinzip der Sozialanwaltschaft zu beachten sind: (1) So ist der Vorschlag gemacht worden, diakonische Verbände sollten sich als „advocacy groups“ aufstellen und als Themenanwälte profilieren. Durch eine solche Aufstellung können sich – ganz im Sinne postkorporativer Partikularität – neue strategische Partnerschaften z.B. mit Kirchengemeinden, Gewerkschaften, Verbraucherschutzorganisationen, Patienten- und Selbsthilfeorganisationen usw. ergeben. (...) (2) Arbeiten mehrere Partnerorganisationen zusammen, müssen Verantwortlichkeiten geklärt werden. Die einzelnen Organisationen bringen nicht nur Engagement, sondern auch eigene Interesse ein.<sup>880</sup>

---

geographischen Umwelt, 3. Varianten im Sozialklima, 4. Differenzen in gemeinschaftsbezogenen Perspektiven“ Ebd., 283-284.

<sup>875</sup> Ebd., 282.

<sup>876</sup> Vgl. ebd., 297-317.

<sup>877</sup> Bezüglich der diakonischen Ausübung kann die Sozialanwaltschaft theologisch und ethisch überlegt werden, wie Johannes Eurich formuliert: „Um die Zuwendung zu randständigen oder benachteiligten Menschen der Willkür einzelner Menschen oder ganzer Bevölkerungsteile zu entziehen, fordert bereits das Alte Testament in Ex 20 den Schutz dieser Menschen(gruppen). Daraus ergibt sich ein *Anspruch* auf Schutz und Zuwendung, was eine strukturelle Unterschiedenheit zur gnädigen Zuwendung des Einzelnen bedeutet.“ Eurich, Partner, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 125ff.

<sup>878</sup> „Im Neuen Testament sei unter Diakonie die uneingeschränkte Teilnahme an der Arbeit für die Heiligen zu verstehen, als Missionsarbeit, Verkündigung, kultische Mitwirkung, Liebestätigkeit und Versorgungsarbeit. Im Gegensatz zur gesellschaftlichen Realität gehe es im Neuen Testament nicht mehr darum, dass ein δίακονος für seinen Herrn eine Arbeit zu verrichten habe, sondern ausschließlich um die Adressaten des Dienens in der Gemeinde.“ Allerdings hat die gegenwärtige Diakonie zweifellos die semantische Bedeutung, dass alle Adressaten von der Religion bzw. der Religiosität unabhängig sind. Hentschel, Diakonia im NT, 17.

<sup>879</sup> Eurich, Partner, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 126.

<sup>880</sup> Ebd., 136-137.

Sozialanwaltschaft kann zur sozialen Gerechtigkeit beitragen. Sie ermuntert Solidarität und Inklusion, die soziale Partizipation ermöglichen. Schließlich soll die Gerechtigkeit als Fairness, die auch als die Gleichheit gilt, stabil realisiert werden.<sup>881</sup>

---

<sup>881</sup> Vgl. Rawls, Gerechtigkeit, 580-587. „Das würde bedeuten, dass diese Gerechtigkeitsvorstellung im Urzustand nur dann beschlossen würde, wenn die Beteiligten als hinreichend neidisch vorausgesetzt werden. Diese Möglichkeit betrifft aber in keiner Weise die beiden Gerechtigkeitsgrundsätze. Die von ihnen definierte Gerechtigkeitsvorstellung wird unter der Voraussetzung beschlossen, dass es keinen Neid gibt.“ Ebd., 584.



## **5. Empirische Perspektiven auf die Bildungsgerechtigkeit in Südkorea**

Der südkoreanische Sozialstaat entwickelt sich in kleinen Schritten. Trotzdem können manche südkoreanischen Kinder noch nicht institutionell unterstützt werden, da Familienprobleme bzw. -konflikte in Südkorea als Privatsache angesehen werden. So beeinflussen verschiedene Probleme innerhalb der eigenen Familie soziale Konflikte, die hohe soziale Kosten hervorrufen. Im Fall von Kindern wirken sich häusliche Konflikte und Gewalt negativ auf das Alltagsleben und ihre sozialen Beziehungen aus. Schließlich müssen Standards im Umgang mit der südkoreanischen Familie eingehalten werden; beispielsweise muss dem Individuum mehr Respekt entgegengebracht werden. Aus diesem Grund ist es nötig, dass Erfahrungsprogramme entwickelt werden, an denen alle Familienmitglieder teilnehmen können.

Vor allen Dingen müssen Kinder in der Schule Anerkennung erfahren können. Besonders am Beispiel der inklusiven Bildung wird deutlich, dass die schlechten Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte in Südkorea ein Hindernis für deren Realisierung darstellen. Daher legt es sich nahe, dass Schule und diakonische Einrichtungen systematisch miteinander kooperieren und sich gegenseitig unterstützen, weil benachteiligte Kinder offensichtlich unter der Doppelbelastung sowohl in der Familie als auch in der Schule leiden. Aus diesem Grund sollen entsprechende Hilfeleistungen für inklusive Bildung in Südkorea implementiert werden. Diese werden zurzeit aber noch diskutiert und ausgetestet. Vor diesem Hintergrund werden in diesem Kapitel Chancen und Herausforderungen der Bildungsgerechtigkeit auf Grundlage von Interviews mit 58 Personen (sechs Fokusgruppen) in Südkorea<sup>882</sup> diskutiert. Zum Schluss wird studiert, welche beispielhafte diakonische Aktivitäten in Deutschland stattfinden.

Damit inklusive Bildung in Südkorea realisiert werden kann, müssen bereits entwickelte Modelle vorab studiert und erprobt werden. Dafür ist es wichtig, dass über das diakonische Management in Deutschland diskutiert wird. Dennoch soll beachtet werden, dass sich das Konzept der südkoreanischen Bildung mit dem Ziel der Herstellung von

---

<sup>882</sup> Dieses Projekt fand im Zeitraum vom 30.04.2015 bis 29.05.2015 statt.

Bildungsgerechtigkeit<sup>883</sup> vom deutschen Konzept unterscheidet, da das deutsche Bildungssystem einerseits dem südkoreanischen nicht sehr ähnelt.<sup>884</sup> Durch die deutsche Bildungspolitik wird aufgrund des Grundgesetzes die demokratische Freiheit der Schulsteuerung garantiert,<sup>885</sup> während die südkoreanische Bildungspolitik trotz der formalen Veränderung noch staatlich kontrolliert wird. Andererseits ist in Deutschland nicht mehr die Bildungsgerechtigkeit das primäre Thema, sondern die Verbesserung der Bildungsqualität bzw. Schulentwicklung, d.h. Lehrpersonenausbildung.<sup>886</sup> Durch die Studie über die bildungspolitische Situation und die diakonischen Aktivitäten in Deutschland<sup>887</sup> kann anschließend herausgearbeitet werden, wie sich die südkoreanische Bildungspolitik idealerweise entwickeln und die Zivilgesellschaft Kinder und ihre Familien unterstützen sollte.

## 5.1. Kindheitsforschung: Prozess und Ergebnis

---

<sup>883</sup> Vgl. OECD (2012), Equity and Quality in Education: Supporting Disadvantaged Students and Schools, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264130852-en> (Zugriff am 27.07.2015).

<sup>884</sup> Siehe das folgende Buch in Bezug auf die Beschreibung des deutschen Bildungssystems: Gerd F. Hepp, Bildungspolitik in Deutschland. Eine Einführung, Wiesbaden 2011, 21-24.

<sup>885</sup> „Der Begriff Staat ist kein Synonym für eine schrankenlose oder zentralistische Herrschaft. Die staatliche Bestimmungsgewalt wird durch das Rechtsstaats- und Demokratieprinzip des Grundgesetzes in vielerlei Hinsicht begrenzt. Dadurch sind die Grundrechte von Schülern und Eltern und die pädagogische Freiheit der Lehrer innerhalb der Schule geschützt und können nur durch Gesetz oder auf der Grundlage eines Gesetzes im Einzelfall eingeschränkt werden.“ Ebd., 36-37.

<sup>886</sup> Vgl. Andreas Hoffmann-Ocon, Politisierung von Bildungsexpertise?. Zur Organisation der Sekundarstufe I in Ausschussentwürfen des Deutschen Bildungsrates und der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, in: Andreas Hoffmann-Ocon / Adrian Schmidtke (Hg.), Reformprozesse im Bildungswesen. Zwischen Bildungspolitik und Bildungswissenschaft, Wiesbaden 2012, 129-165. In Deutschland wurde bezüglich der Chancengleichheit in den 1960er und den 1970er Jahren politisch und reformatorisch über die Bildungsgerechtigkeit als das Bürgerrecht diskutiert. Vgl. Adrian Schmidtke, Bildungsgerechtigkeit und Bildungsreform. Der Vorschuldiskurs in der Bundesrepublik Deutschland 1965-1976, in: ebd., 41-68: 41-46.

<sup>887</sup> „Die Schlüsselbegriffe der neuen Steuerungsphilosophie wie Deregulierung und Dezentralisierung, Entbürokratisierung und Flexibilisierung, Privatisierung und Wettbewerb haben seitdem verstärkt Eingang in die offizielle politische Rhetorik gefunden.“ Hepp, Bildungspolitik, 41.

Infolge mehrerer Absagen der Interviews<sup>888</sup> musste die Erhebung in zwei Punkten angepasst werden:

- Änderung der Region: Ursprünglich wurde eine bestimmte Region, das Gangnam-Sooseo-Gebiet<sup>889</sup> in Seoul, eingeplant, jedoch waren Interviews mit den verschiedenen Zielpersonen dort nicht möglich, so dass die meisten Kinder und alle Eltern hauptsächlich in der Stadt Jeon-Ju (auch Chonju genannt) der Provinz Chonbuk (Jeollabuk-do)<sup>890</sup> interviewt wurden.
- Variation des Zusammenhangs mit den Zielgruppen Kinder und Elternteil: Fast alle Elternteile wollten, anstatt auch selbst interviewt zu werden, nur ihr Kind interviewen lassen. Manche Eltern ließen zum Teil ihr Kind nicht zum Interviewort gehen, so dass jeweils nur vier Kinder von drei Zielgruppen daran teilnahmen (vgl. Tabelle 7.).

### 5.1.1. Datenerhebung

Kinder der Zielgruppen in Seoul wurden von einer zivilgesellschaftlichen Einrichtung namens ‚Plumline Education‘ und in Yeosu, vom ‚Solsam-Gemeinde Kinderzentrum‘ rekrutiert.

**Tabelle 7. Interviewsample von Kindern**

	Nachname	Geschlecht <sup>891</sup>	Schuljahr	Familienangelegenheiten	Wohnort
1	Choi	männlich	5	Vater, Mutter	Seoul
	Yoon	männlich	5	Vater, Mutter, ein jüngerer Bruder	Seoul
	Chang	weiblich	6	Vater, Mutter	Seoul
	Nam	weiblich	5	Vater, Mutter, ein jüngerer Bruder	Seoul
2	Won	weiblich	5	Vater, Mutter, ein jüngerer Bruder	Seoul
	Seo	weiblich	5	Vater, Mutter, ein älterer Bruder	Seoul

<sup>888</sup> Entscheidende Ursache: Sorgen um die Verletzung des eigenen Datenschutzes.

<sup>889</sup> Diese Region im Landkreis Seoul liegt zwar im Stadtteil ‚Gangnam‘, in dem sich in erster Linie die wohlhabende Schicht sammelt, aber die Bewohner von Sooseo gehören überwiegend der Unterschicht an.

<sup>890</sup> Das Schulamt in dieser Provinz ist eine der öffentlichen Einrichtungen, die sich an innovativer Bildung orientieren.

<sup>891</sup> „Es finden sich für die 11- bis 18-Jährigen keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern.“ Bernhard Stier / Nikolaus Weissenrieder, Sind Jugendliche anders?. Eine Einführung, in: Bernhard Stier / Nikolaus Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin. Gesundheit und Gesellschaft, Heidelberg 2006, 3-5: 4.

	Choi	männlich	5	Vater, Mutter, eine jüngere Schwester	Seoul
	Koh	weiblich	5	Vater, Mutter, eine jüngere Schwester	Seoul
3	Shin	weiblich	5	Vater, Mutter, eine ältere Schwester	Seoul
	Lee	weiblich	5	Vater, Mutter, ein jüngerer Bruder	Seoul
	Kim	weiblich	5	Vater, Mutter, eine jüngere Schwester	Seoul
	Song	weiblich	6	Vater, Mutter, ein jüngerer Bruder	Seoul
	Yoo	weiblich	5	Mutter, eine ältere Schwester	Seoul
4	Park	männlich	5	Vater, Mutter	Seoul
	Lee	weiblich	4	Mutter, ein älterer Bruder	Seoul
	Lee	weiblich	6	Vater, Mutter, ein älterer Bruder	Seoul
	Choi	weiblich	4	Vater, Mutter, ein jüngerer Bruder	Seoul
5	Kim	männlich	6	Vater, Mutter, († 2014. ein älterer Bruder)	Yeosu
	Chung	männlich	6	Vater, Mutter	Yeosu
	Kang	weiblich	6	Vater, Mutter, ein älterer Bruder	Yeosu
	Choo	weiblich	5	Vater, ein älterer Bruder	Yeosu
	Kim	weiblich	5	Vater, Mutter, zwei ältere Schwestern, ein jüngerer Bruder	Yeosu

Bei den Interviews mit Kindern wurden verschiedene Materialien verwendet, um die Kinder und ihre Lebenssituationen sachlich beobachten zu können: Videokamera, Spiralblock mit blauem Kugelschreiber und Zeichnungspapier mit Farbstiften. Bei der Beobachtung mit der Videokamera konnte in Seoul festgestellt werden, dass die Kinder aktiv und ordentlich an den Gruppeninterviews teilnahmen. Dagegen waren die Kinder in Yeosu nachlässig. Bei den Einzelinterviews mancher Kinder sowohl in Seoul als auch in Yeosu war bemerkbar, dass sie den Augenkontakt mit dem Fragesteller nicht halten konnten. Damit das Alltagsleben der Kinder erfasst werden konnte, wurde den Kindern je ein Spiralblock und ein blauer Kugelschreiber angeboten. Trotzdem war dieser Versuch nicht erfolgreich, weil ihr Leben einem strikten Ablauf folgt und sonst keine Besonderheiten aufweist. Bedeutsame Ergebnisse waren vor allem beim Malen beobachtbar.

Die Kinder-Kunstpsychologin Shin, Sung-Suk<sup>892</sup>, Professorin an der Hanil-Universität und dem Presbyterianisch-Theologischen Seminar in Jeon-Ju, analysierte die insgesamt 22 Bilder. Durch ihre Analyse wurde Folgendes festgestellt:

- Eltern-Kinder-Beziehung: Viele gezeichnete Bilder zeigen, welche Beziehung die Kinder zu der eigenen Mutter<sup>893</sup> haben.<sup>894</sup> Manche Kinder

<sup>892</sup> Email-Adresse: sunguk14@hanil.ac.kr. Tel: +82 (0)6323 05614.

<sup>893</sup> „Während ein Rest von Liebe zwischen Mutter und Kind als Produkt einer biologischen Verbindung zu allen Zeiten bestand, hat sich der Stellenwert geändert, den das Kind in der rationalen Wertskala der Mutter einnimmt. In der traditionellen Gesellschaft war die Mutter bereit, einer Vielzahl von Erwägungen – von denen die meisten mit dem verzweiften Existenzkampf in Zusammenhang

leiden dennoch nicht nur unter psychischer und verbaler Gewalt, sondern auch unter Konflikten mit einem oder beiden Elternteilen.

- Eheliche Beziehung und Familie: Mehrere Kinder nehmen bereits wahr, wie das Eheverhältnis zwischen ihren Eltern momentan aussieht. Diese Kinder hoffen, dass ihre Eltern in einem engen Verhältnis zueinander stehen können. Teilweise erfüllen die Väter ihre Funktion als Familienoberhaupt nicht gut. Nur eine der interviewten Familien scheint sich insgesamt problemlos zu verstehen.

Durch intensive Beobachtung konnten Rückschlüsse auf die Lebenssituation der Kinder gezogen werden. Durch die Interviews mit Kindern wurde festgestellt, dass diese mehr Wert auf die emotionale Unterstützung beider Eltern und die Versöhnung innerhalb der Familie legten als auf finanzielle bzw. materielle Beihilfe.<sup>895</sup>

### **Abbildung 1. Ergebnisse der Malaktivitäten**

Gruppe 1.

---

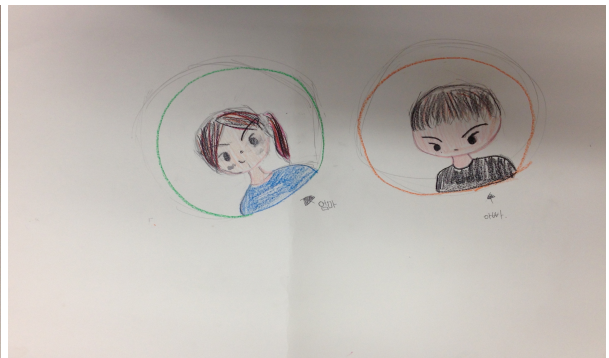
standen – einen höheren Stellenwert beizumessen als dem Wohlergehen des Kindes. In der modernen Gesellschaft hingegen rückt das Kind an die erste Stelle; die mütterliche Liebe sorgte dafür, dass nichts über das Wohlergehen des Kindes ging.“ Edward Shorter, Die Geburt der modernen Familie, Hamburg 1977, 17.

<sup>894</sup> „Das eigene Erleben der Pubertät ist durch große individuelle Unterschiede geprägt. Die einen können die körperlichen Veränderungen kaum erwarten, die anderen begegnen ihnen mit äußerstem Misstrauen. Vieles hängt dabei von der Reaktion der Umwelt ab. Ganz deutlich wird dies im Erleben der Menarche, das sehr stark dem positiven oder negativen mütterlichen Einfluss unterliegt.“ Bernhard Stier / Nikolaus Weissenrieder, Psychosoziale Entwicklung, in: Stier / Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin, 16-20: 19.

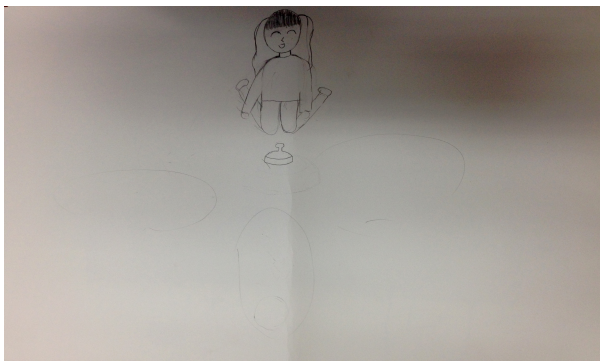
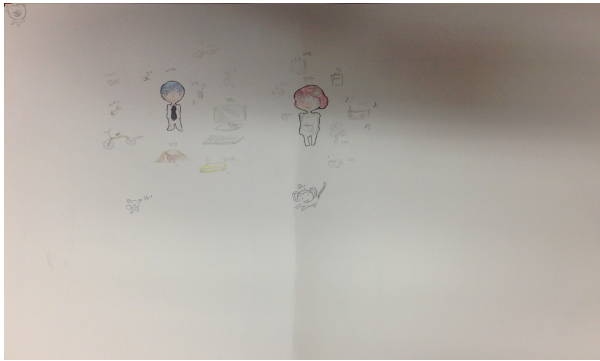
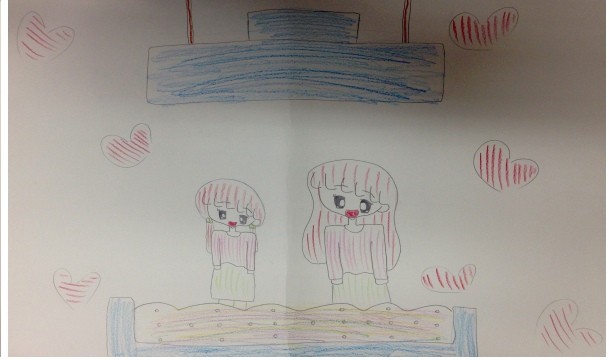
<sup>895</sup> „In der frühen Adoleszenz ist die familiäre Bindung und ihr Wertesystem noch relativ ungestört.“ Ebd., 20. Dieses Phänomen wird so wie in der abendländischen Vergangenheit erklärt: „Zwar neigte sich das Gleichgewicht zwischen Kontrollfunktionen und Einmischung der Gemeinschaft und Intimität der Familie ungefähr mit der gleichen Geschwindigkeit bei allen sozialen Schichten, aber der Mittelstand war doch der erste, der sich jenes privilegierte Gefühl für die Solidarität der Kernfamilie aneignete.“ Shorter, Die Geburt der modernen Familie, 302.



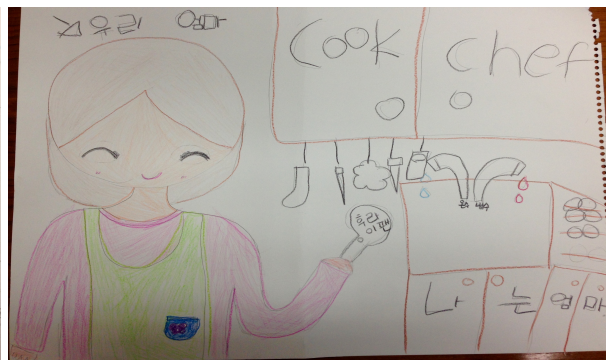
Gruppe 2.

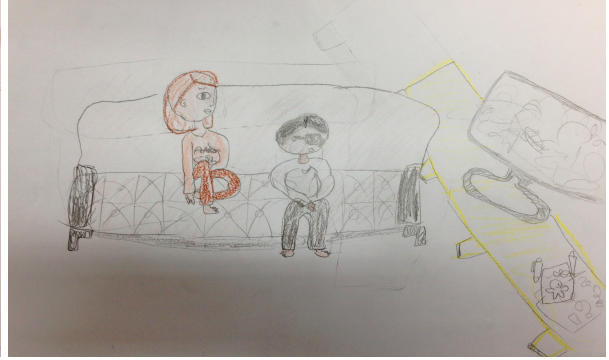


Gruppe 3.



Gruppe 4.





Gruppe 5.





## 5.1.2. Datenanalyse

### 5.1.2.1. Schulleben als Sozialisationsprozess

Aufgrund der Lernbelastung interessieren sich südkoreanische Schulkinder wenig für den Unterricht. Dennoch gehen sie gerne in die Schule. Zum ersten sind Freude und Leid ihres eigenen Schullebens vom Verhältnis zu ihren Klassenkameradinnen und Klassenkameraden,<sup>896</sup> ggf. auch von den Lehrerinnen und Lehrern abhängig. Alle interviewten Kinder interessierten sich besonders für die gemeinsamen Erfahrungsaktivitäten. Dies liegt jedoch nicht an dem Inhalt der Veranstaltung, sondern eher daran, dass die Kinder hierbei freier und unbefangener miteinander spielen / interagieren können als im Unterricht.

Die Unumgänglichkeit des Sozialisationsprozesses ergibt sich zunächst einmal aus der Perspektive des einzelnen heranwachsenden Kindes daraus, dass durch diesen Prozess sein ureigenes Überlegen gesichert oder wenigstens befördert wird, und zwar zunächst im Wortsinn, umfassender aber im Sinne einer geglückten und erfüllten Lebensgestaltung. Aus der Perspektive der Gesellschaft, der das Kind angehört, ergibt sich die Unausweichlichkeit aus dem Bestreben, die Strukturen der Gesellschaft zu erhalten und womöglich zu verbessern durch eine entsprechende Formung der nachwachsenden Generation. Es liegt auf der Hand, dass diese beiden Perspektiven – hier das Wohl des Individuums, dort das der Gesellschaft – keineswegs deckungsgleich sein müssen, ja, es ist evident, dass das „Wohl des Kindes“ selbst sehr unterschiedliche Auslegungen finden kann ebenso wie das „Wohl der Gesellschaft“.<sup>897</sup>

Kinder in der frühen Adoleszenz<sup>898</sup> wollen den Kontakt mit ihrer eigenen Peergruppe verstärken.<sup>899</sup> Aus diesem Grund möchten sie sich im Falle eines Konflikts in erster Linie mit

---

<sup>896</sup> Bei Kindern dieser Entwicklungsstufe nimmt die Wichtigkeit von Freunden als ‚Entwicklungshelfer‘ zu, so dass sie sich gegenüber anderen öffnen. Es findet eine wechselseitige Enthüllung statt. Vgl. Inge Seiffge-Krenke, Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen, Ressourcen, Risiken, 2. Aufl., Heidelberg 2009, 124.

<sup>897</sup> Arthur Haug, Schule als Sozialisationsinstanz, in: Gislinde Bovet / Volker Huwendiek (Hg.), Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrberuf, 6. Aufl., Berlin 2011, 553-572: 554.

<sup>898</sup> Vgl. Stier / Weissenrieder, anders?, in: Stier / Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin, 4-5.

<sup>899</sup> Vgl. Stier / Weissenrieder, Entwicklung, in: Stier / Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin, 17. „Im frühen Jugendalter werden in der Schule, aber auch im informellen Bereich durch die Einwirkung von Medien und durch die Peer-Kontakte Grundbildung und basale Kompetenzen aufgebaut, die für den Übergang in die berufliche Bildung von großer Bedeutung sind.“ Rudolf Tippelt, Drop out im

den Betroffenen versöhnen, um diesen sofort zu lösen. Durch die axiale Kodierung wurde festgestellt, dass Kommunikationsabbruch bzw. -abweichung auslösende Faktoren für Konflikte zwischen südkoreanischen Kindern sind. Oft münden diese Konflikte in Gewalt. Im Gegensatz zur Vergangenheit, in der Auseinandersetzungen unter Kindern eher aus körperlicher Gewalt bestanden, leiden sie heutzutage vor allem unter wörtlicher und psychischer Gewalt. Doch meist sind sich die Kinder nicht bewusst, dass sie jemand anderem gegenüber Gewalt ausüben. Außerdem orientieren sie sich beim Konflikt bzw. Streit nicht an einem Gegner, einer Bestrafung oder einem negativen Ergebnis, sondern fast immer an ihren eigenen Emotionen und ihrer temporären, impulsiven Gefühlslage. Diese Situation kann enorme soziale Probleme hervorrufen, wenn psychopathologische Auswirkungen erlebter Gewalt außer Acht gelassen werden.<sup>900</sup> Andererseits meinen manche Kinder, dass körperliche Gewalt gegen andere notwendig sei.<sup>901</sup> Diese Kinder leiden unter dem Zwang bzw. der Gewalt in der Familie stärker als andere. Um den verzwickten Situationen in südkoreanischen Schulen begegnen zu können, wird in dieser Arbeit eine inklusive Perspektive eingenommen. Tony Booth versteht unter Inklusion „Mut, Ehrlichkeit, Gewaltlosigkeit, Vertrauen,

---

Bildungssystem. Situation und Prävention, in: Zeitschrift für Pädagogik (57/2), Weinheim / Basel 2011, 145-152: 145.

<sup>900</sup> „Jugendliche Opfer aller Formen von Gewalt zeigen sowohl internalisierende als auch externalisierende Folgeerscheinungen: soziale Adaptationsstörungen, Aggressionen gegen andere oder sich selbst, Schulschwierigkeiten, Delinquenz, soziale Interaktionsstörungen, Sprachentwicklungsstörungen, Weglaufen, Suizidversuche und Suizide sowie Drogen- und Alkoholabusus. Psychische und psychiatrische Folgen umfassen Somatisierungen, Depressionen, Gefühle von Stigmatisierung (insbesondere männliche Sexualopfer), Essstörungen, posttraumatische Belastungsstörungen, geringes Selbstwertgefühl, emotionale Störungen, Angststörungen, Bindungsstörungen und bei akuten Vergewaltigungen eine posttraumatische Belastungsstörung („Rape trauma syndrome“). Insgesamt kann Gewalt die der Adoleszenz immanenten Entwicklungsaufgaben wie Separation, Emanzipation, Identität, Intimität, Eigenständigkeit und Selbstbehauptung empfindlich stören (AAP 1996, 2001; Kaplan et al. 1999).“ Zitiert nach Bernd Herrmann / Mechthild Schäfer / Jürgen Schmetz, Jugend und Gewalt, in: Stier / Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin, 281-294: 281.

<sup>901</sup> „Aggressive Kinder wählen häufiger aggressive Lösungen aus, obwohl ihnen die negativen Konsequenzen bewusst sind. Demnach wählen aggressive Kinder diese Handlungen aufgrund starker negativer Emotionen wie Ärger aus. Rache für eine moralische Übertretung eines Anderen wurde besonders häufig als Begründung für aggressives Handeln angegeben.“ Franz Petermann / Ute Koglin, Aggression und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen. Formen und Ursachen, Wiesbaden 2015, 15.

Leidenschaft etc., wobei er fünf Werte besonders hervorhebt: Gleichwertigkeit, Partizipation, Gemeinschaft, Wertschätzung von Vielfalt und Nachhaltigkeit.<sup>902</sup>

Zudem beeinflussen auch die Lehrkräfte das kindliche Erleben von Schule wesentlich.<sup>903</sup> Sowohl die Unterrichtsmethoden als auch die Charaktereigenschaften der Lehrerinnen und Lehrer tragen dazu bei, ob Schule von den Kindern als angenehm empfunden wird. Hier ist feststellbar, dass Kinder eine größere Aufmerksamkeit für die Charaktereigenschaften ihrer Lehrerinnen oder Lehrer als für die verwendeten Lernmethoden haben.<sup>904</sup> Außerdem basieren auch die Lernmethoden, an denen sich die interviewten Kinder orientieren, nicht auf Lerninhalten bzw. Lehrtechniken, sondern auf emotionaler Unterstützung, Freundlichkeit, Vorsorge und anderen positiven Merkmalen der Lehrerinnen oder der Lehrer. Diese Dimensionen des Handelns beziehen sich laut der Definition von Vera Moser auf ‚Beliefs im Bereich schulischer Förderung‘<sup>905</sup>, die sich an subjektiven Überzeugungen<sup>906</sup> orientieren.<sup>907</sup>

---

<sup>902</sup> Zitiert nach Barbara Brokamp, Qualifizierte Begleitung inklusiver Schulentwicklung, in: Moser (Hg.), Schule, 64-72: 64; vgl. Tony Booth, Curricula for the Common School: what shall we tell our children?, in: Forum (53/1), Didcot 2011, 31-47: 34-36.

<sup>903</sup> „Allgemein ist ein positives Image einer Lehr- und Lernkultur notwendig, um dauerhaft Inklusion in einem Bildungssystem zu gewährleisten.“ Tippelt, Drop out, in: Zeitschrift für Pädagogik, 150.

<sup>904</sup> Durch Kommunikation und Kooperation mit anderen Lehr- oder Fachkräften in Lerngemeinschaften können sich Lehrkräfte mit ihrer Professionalität beschäftigen. Das Konzept der Schulautonomie ermöglicht diese Art von Gemeinschaften: „Die alltägliche Praxis von Lehrkräften, die Erfahrungen, die sie in ihren Klassen sammeln sowie auch die Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen und die dabei stattfindenden Gespräche stellen insgesamt einen Bestandteil dessen dar, was Lehrkräfte lernen (Putnam und Borko 2000). Lerngemeinschaften stellen in diesem Verständnis die kognitiven Werkzeuge zur Verfügung, die Lehrpersonen in ihrem Unterricht anwenden können. Werden Lerngemeinschaften im Sinne einer Fortbildung zur Einführung eines neuen Unterrichtskonzepts eingesetzt, so können die beteiligten Lehrkräfte in kooperativer Weise erarbeiten, wie die Innovation im Unterricht umgesetzt und an ihre jeweilige Situation angepasst werden kann. Auf diese Art und Weise können Strukturen geschaffen werden, die ein Versanden der Innovation verhindern (Mandl 1998).“ Kathrin Fussangel / Matthias Rürup / Cornelia Gräsel, Lehrerfortbildung als Unterstützungssystem, in: Herbert Altrichter / Katharina Maag Merki (Hg.), Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem, 2.Aufl., Wiesbaden 2016, 361-384: 373ff.

<sup>905</sup> Melanie Fabel-Lamla und Nicole Welter weisen auf die folgenden drei Phasen hin. 1. Die Funktion des Vertrauens: „die Annahmen von Bildsamkeit und Soziabilität als den pädagogisch zentralen Merkmalen der Natur des Menschen wie eine grundsätzliche, anthropologisch gut begründete Betriebsprämisse pädagogischen Handelns“, 2. „Ein generalisiertes Vertrauen“, 3. „Gelenkstück

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Freude und Leid im Erleben der Schule von der Inklusion des Kindes abhängig sind.

Weiterhin ist festzuhalten, dass sich diese sozialen Beziehungen zwischen der Lehrkraft und den Schulkindern nicht nur von der Professionalität der Lehrkraft abhängig sind, sondern dass das Vertrauensverhältnis umgekehrt die Professionalität der Lehrkraft auch verstärken kann. Somit soll im Hinblick auf Professionalität beachtet werden, dass das Vertrauensverhältnis in der südkoreanischen Schule über die individuelle affektive Bindung hinaus nunmehr auch auf die Generalisierung bzw. Standardisierung inklusiver Konzepte zu konzentrieren ist.<sup>908</sup>

Die Bedeutung von Vertrauen in professionellen pädagogischen Settings kann folglich in zwei sich wechselseitig beeinflussenden Dimensionen unterschieden werden: Einerseits wird Vertrauen in Anlehnung an die geisteswissenschaftliche Perspektive als Mittel zur Herstellung und Aufrechterhaltung von affektiven und atmosphärischen Elementen in pädagogischen Beziehungen interpretiert, welche ein ‚Sich Öffnen‘ für Reflexion und Veränderung ermöglichen sollen. Andererseits gewinnt die reflektierte Inszenierung von Vertrauen zunehmend auch als methodisches Instrument an Aufmerksamkeit. Dabei steht weniger die

---

zwischen Soziabilität und pädagogischem Handeln, die psychosoziale und emotionale Grundlage des Zustandekommens von Arbeitsbündnissen zwischen Professionellen und ihren Klienten in pädagogischen Interaktionen und Organisationen.“ Melanie Fabel-Lamla / Nicole Welter, Vertrauen als pädagogische Grundkategorie. Einführung in den Thementeil, in: Zeitschrift für Pädagogik (58/6), Weinheim / Basel 2012, 769-771: 770.

<sup>906</sup> Sie beeinflussen ‚eine starke kognitive Beteiligung‘. Vgl. Jan Kuhl / Vera Moser / Lea Schäfer / Hubertus Redlich, Zur empirischen Erfassung von Beliefs von Förderschullehrerinnen und –lehrern, in: Empirische Sonderpädagogik (Nr. 1), Lengerich 2013, 3-24: 5-6.

<sup>907</sup> Vgl. Vera Moser / Jan Kuhl / Hubertus Redlich / Lea Schäfer, Beliefs von Studierenden sonder- und grundschulpädagogischer Studiengänge, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (Nr. 17), Wiesbaden 2014, 661-678: 663-667.

<sup>908</sup> Als eine Alternative ist Kooperationsanregung zu empfehlen, damit sich die Lerneffizienz von Schulkindern erhöhen kann: „Die Lehrkräfte, die die Anregung erhielten, arbeiteten nicht intensiver zusammen als die Gruppe, die diese Aufgabe nicht erhalten hatten. Ihre Schülerinnen und Schüler zeigten jedoch einen höheren Lernzuwachs. Es ist daher zu vermuten, dass die Lehrkräfte die Kooperationsanregung stärker als Reflexionsanregung genutzt haben, wodurch sie die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler offenbar besser unterstützen konnten.“ Fussangel / Rürup / Gräsel, Lehrerfortbildung, in: Altrichter / Merki (Hg.), Neue Steuerung, 377-378.

personale Beziehung, sondern vielmehr die Frage der Verlässlichkeit von Interaktionsregeln und institutionellen Rahmungen im Mittelpunkt.<sup>909</sup>

Letztlich ergibt die Analyse des Schullebens von südkoreanischen Kindern, dass Anerkennungsprozesse in Bezug auf die inklusive Bildung noch nicht institutionell realisiert werden können. Obwohl südkoreanische Schulen ihre Funktion als ein soziales System zwar erfüllen, basieren die Beziehungen im Klassenzimmer noch nicht auf formeller Anerkennung, d.h. nicht auf Liebe, sondern auf Vorliebe und Parteilichkeit.<sup>910</sup> Außerdem beeinflusst die ‚Bejahung zwischen Subjekten‘<sup>911</sup> in der eigenen Familie das gesellschaftliche Verhältnis von Kindern. Aus diesem Grund sollen die Schule und die Familie in der südkoreanischen Gesellschaft darauf achten, das Recht des Individuums anzuerkennen:

Der Übergang zu der gesamten Problematik, die mit der Idee des Naturzustandes verknüpft ist, fällt im Text mit jenem methodischen Schritt zusammen, durch den die Realisationssphäre des individuellen Willens um eine zusätzliche Dimension ergänzt werden soll: weil sich das Subjekt im Anerkennungsverhältnis der Familie noch nicht als eine Rechtsperson zu erfahren vermocht hat, versetzt Hegel es theoretisch in ein soziales Umfeld hinein, dessen

---

<sup>909</sup> Melanie Fabel-Lamla / Sandra Tiefel / Maren Zeller, Vertrauen und Profession. Eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf theoretische Ansätze und empirische Analysen, in: Zeitschrift für Pädagogik (58/6), Weinheim / Basel 2012, 799-811: 801.

<sup>910</sup> „Der Aspekt der emotionalen Bindung und Fürsorge“ soll in südkoreanischen Schulen realisiert werden: „Um von der ‚Liebe‘ nicht nur in dem eingeschränkten Sinn sprechen zu müssen, den der Begriff seit der romantischen Aufwertung der sexuellen Intimbeziehung angenommen hat, empfiehlt sich zunächst eine möglichst neutrale Verwendungsweise. (...) Für Hegel stellt die Liebe deswegen die erste Stufe der reziproken Anerkennung dar, weil sich in ihrem Vollzug die Subjekte wechselseitig in ihrer konkreten Bedürfnisnatur bestätigen und damit als bedürftige Wesen anerkennen. (...) Die Schlüssel für die Überführung des Themas in einen einzelwissenschaftlichen Forschungskontext stellt nun jene Formulierung Hegels dar, derzufolge sich die Liebe als ein ‚Seinselbstsein in einen Fremden‘ begreifen lassen muss.“ Honneth, Kampf, 146, 153-154.

<sup>911</sup> „In dem Anerkennen hört das Selbst auf, dies Einzelne zu sein; es ist rechtlich im Anerkennen, d.h. nicht mehr in seinem unmittelbaren Dasein. Das Anerkannte ist anerkannt als unmittelbar geltend, durch sein Sein, aber eben dies Sein ist erzeugt aus dem Begriffe; es ist anerkanntes Sein. Der Mensch wird notwendig anerkannt und ist notwendig anerkennend. Diese Notwendigkeit ist seine eigene, nicht die unseres Denkens im Gegensatz gegen den Inhalt. Als Anerkennen ist er selbst die Bewegung und diese Bewegung hebt eben seinen Naturzustand auf: Er ist Anerkennen.“ Zitiert nach ebd., 72-73.

Erscheinungsbild sich zumindest äußerlich mit demjenigen der Situation deckt, die in den Naturzustandslehren festgehalten wird.<sup>912</sup>

So müssen 10-14-Jährige (Phase der frühen Adoleszenz), die sich noch im Sozialisationsprozess stehen, im Schulsystem lernen, einander als Individuen anzuerkennen und somit die persönliche Würde des Individuums, die dessen Bildungsfähigkeit in der modernen pädagogischen Anthropologie ermöglicht, zu respektieren. Dies ermöglicht den Schülern die Entwicklung von Vertrauen basierend auf Selbstgewissheit und -verständnis.<sup>913</sup> Für diese Integration, die zur inklusiven Bildung führen kann, ist der Abbau der Zentralisation und der Isolation im Bereich der Schulbildung in Südkorea notwendig.<sup>914</sup> So muss wie in Deutschland eine stärkere Optimierung bei der Ausbildung von Lehrkräften, die zur Zunahme der Teilhabe von Eltern und Kindern führt, erzielt werden.<sup>915</sup>

---

<sup>912</sup> Ebd., 69.

<sup>913</sup> Vgl. ebd., 124-127; vgl. Sylke Bartmann / Nicolle Pfaff / Nicole Welter, Vertrauen in der erziehungswissenschaftlichen Forschung, in: Zeitschrift für Pädagogik (58/6), Weinheim / Basel 2012, 772-783: 773-776. „Vertrauen stellt also erstens als generalisiertes Vertrauen in sich selbst und Andere eine implizite Grundannahme sozialisations- und biographietheoretischer Ansätze dar. Auf persönliche Beziehungen wird Vertrauen sowohl in psychoanalytischen wie auch in soziologischen und historischen Arbeiten bezogen.“ Ebd., 775.

<sup>914</sup> Zentralisation: „Wahrgenommene Bedürfnisse auf zentralisierte spezielle Ausrüstung, Lehrer und Unterstützung für einige Kinder“, Isolation: „Separation bzw. Segregation der Schulbildung und Gruppierung bzw. Selektion von Kindern.“ Vgl. Tony Booth, Policies towards the Integration of Mentally Handicapped Children in Education, in: Oxford Review of Education (9/3), Abingdon 1983, 255-268: 259f.

<sup>915</sup> Vgl. Herbert Altrichter, Theory and Evidence on Governance. Conceptual and Empirical Strategies of Research on Governance in Education, in: Josef Schrader / Josef Schmid / Karin Amos / Ansgar Thiel (Hg.), Governance von Bildung im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge, Wiesbaden 2015, 25-44: 35. „In der Autonomiedebatte wurde kaum eine Dimension schulischen Lebens als möglicher Bereich autonomer Entscheidungen ausgespart. Tatsächlich wurden in verschiedenen Schulsystemen durchaus unterschiedliche autonome Entscheidungsbereiche eröffnet, und zwar finanzielle Autonomie, Personalautonomie, organisatorische Autonomie und pädagogische Autonomie.“ Niels Spilker, „Aus Daten Taten folgen lassen.“ Zum Spannungsfeld von Governmentalität und Educational Governance, in: ebd., 95-116: 114.

### 5.1.2.2. Kinder und Anerkennung in der Familie

In der europäischen Geschichte leitet sich die bürgerliche Gesellschaft von der paternalistischen Kleinfamilie, die als ‚Quelle einer spezifischen Subjektivität‘<sup>916</sup> gilt, ab, wie Jürgen Habermas erklärt. Weiterhin „konsolidiert diese sich bekanntlich, hervorgehend aus Wandlungen der Familienstruktur, die sich mit der kapitalistischen Umwälzung seit Jahrhunderten anbahnen, als der in bürgerlichen Schichten dominante Typus.“<sup>917</sup>

Trotz der strukturellen Ähnlichkeit zu der europäischen Kleinfamilie beschränkt die südkoreanische Familienstruktur zusätzlich die Möglichkeit der individuellen Autonomie in Bezug auf die Freiheit.<sup>918</sup> Nahezu alle Eltern kontrollieren ihre Kinder zu lang, d.h. es bestehen hierarchische Eltern-Kinder-Beziehungen (Konfuzianismus).<sup>919</sup> Eine solche Situation der südkoreanischen Familie führt zu einer unklaren konzeptionellen Wahrnehmung

---

<sup>916</sup> „Denn die Möglichkeit, eigene Interessen artikulieren zu können ist eine wesentliche Voraussetzung für eine weitgehend selbstbestimmte Alltagsbewältigung und Teilnahme am gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben.“ Mario Rund / Ronald Lutz / Tilo Fiegler, Kommunale Teilhabeplanung im Kontext Integrierter Sozialraumplanung, in: Dorothea Lampke / Albrecht Rohrman / Johannes Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung mit und für Menschen mit Behinderung. Theorie und Praxis, Wiesbaden 2011, 89-104: 89.

<sup>917</sup> Habermas, Strukturwandel, 107.

<sup>918</sup> Vgl. ebd., 110-112. „Die Freiheit des einen Familienmitglieds sollte hier in den Freiheiten der anderen Familienmitglieder ihre Bestätigung und Erfüllung finden, weil die institutionalisierten, sich wechselseitig ergänzenden Rollenverpflichtungen dafür Sorge tragen würden, dass die Frau als Mutter ihre emotionalen Bedürfnisse gegenüber ihrem Mann und den Kindern befriedigen kann, der Mann als Vater unter bewundernder Anerkennung der Ehefrau und Kinder seinem Trieb nach öffentlichem Ansehen durch Einkommenserwerb nachzugehen vermag und die Kinder schließlich mit Hilfe der elterlichen Fürsorge und Zuwendung zu der Art von individueller Selbständigkeit gelangen, die gesellschaftlich von ihnen erwartet wird.“ Honneth, Freiheit, 280.

<sup>919</sup> Die Gegenwart der südkoreanischen Familie ähnelt der Vergangenheit der deutschen: „Die Freisetzung der Familie von Konvention und Tradition hat paradoxerweise dazu geführt, dass ihr inneres Leben inzwischen einen Grad von emotionaler Fragilität und Instabilität erreicht hat, der vor allem die Kinder – aber auch die Ehepartner selber – zunehmend Gefährdungen aussetzt.“ Axel Honneth, Zwischen Gerechtigkeit und affektiver Bindung. Die Familie im Brennpunkt moralischer Kontroversen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (Nr. 43), Jena 1995, 989-1004: 999.

von Gewalt, so dass vielfältige häusliche Gewaltformen<sup>920</sup> im sozialen Bereich wenig behandelt werden.

Dieses Phänomen wirkt sich oftmals deutlich auf den Bildungsbereich aus. Kinder leiden darunter, dass sie auf Wunsch der Eltern nicht nur an der privaten Bildung teilnehmen müssen, sondern auch zuhause gezwungen werden, sich an den Schreibtisch zu setzen. Familiäre Gewalt führt zu Gewalt an Schulen und Lerneffizienz. Jedoch hängt die Lerneffizienz von Kindern in Seoul trotz der autoritären Maßnahme von Eltern manchmal von privater Bildung ab, denn kindliche Autonomie wird exklusive des Bildungsbereichs in Seoul relativ stark gefördert, z.B. emotionale Unterstützung der individuellen Interessen und der subjektiven Aktivitäten ihrer Kinder. In diesem Punkt ist es tatsächlich zweifelhaft, inwiefern und in wie weit dies als Auswirkungen familiärer Gewalt angesehen werden können.<sup>921</sup> Immerhin kann hier festgestellt werden, dass die Lebensqualität der Kinder stark abhängig vom Grad der elterlichen Anerkennung ist.

Anerkennung in der Familie basiert auf der Kommunikation, die die Förderung der Selbstbestimmung voraussetzt, zwischen Eltern und Kindern.<sup>922</sup> Infolge der Erhöhung dieser Kommunikationsfähigkeit, die auf wechselseitiger Anerkennung basiert, können die Subjekte in der Gesellschaft zusammenleben, und dann reproduziert sich das gesellschaftliche

---

<sup>920</sup> „Gewalt im sozialen Nahraum umfasst Verletzungen der körperlichen oder seelischen Integrität einer Person, die unter der Ausnutzung eines Machtverhältnisses durch eine strukturell stärkere Person zugefügt wird. Häusliche Gewalt umfasst Verhaltensweisen der physischen, psychischen, sexuellen, sozialen oder ökonomischen Gewalt (vgl. Gloor & Meier, 2007: S. 16f.). ein kennzeichnendes Element bei familiärer Gewalt ist der stark emotionale und intime Charakter der familiären bzw. häuslichen Beziehungen.“ Regina Kaufmann, „Die vergessenen Opfer“. Eine Einzelfallstudie über miterlebte Gewalt von Kindern im familiären Kontext, in: Rainer Loidl (Hg.), Gewalt in der Familie. Beiträge zur Sozialarbeitsforschung, Wien 2013, 151-180: 152.

<sup>921</sup> „Die unterschiedlichen Gewaltformen treten meist nicht isoliert, sondern kombiniert auf. Sie beginnen niederschwellig, oftmals mit Drohungen oder verbalen Demütigungen, und steigern sich in der Häufigkeit und Intensität – die Gewaltspirale entsteht.“ Ebd.

<sup>922</sup> „Die Kommunikation bezieht sich auf etwas, was sie nicht selber ist. Mitteilung ist die Selbstreferenz der Kommunikation. Sie bezieht sich auf das, was sie selber ist, und evoziert dann einen Hintergrund von Motiven, Interessen oder Gründen, etwas zu sagen. Man kann in jeder Kommunikation zurückschließen auf Motive oder Gründe.“ Niklas Luhmann, Einführung in die Theorie der Gesellschaft, Heidelberg 2005, 63.



Leben.<sup>923</sup> Schließlich sollen die praktisch wahrnehmenden Maßnahmen von Eltern, auf die ihre Kinder angewiesen sind, vermieden werden, denn Anerkennung soll der Theorie von Axel Honneth zufolge nicht in der Stufe ‚Liebe‘ bleiben, sondern sich zu dem ‚Recht‘ und der ‚Solidarität‘ weiterentwickeln.

Kommunikationslosigkeit bzw. wörtliche Gewalt des Ehepaars, durch die sich der familiäre Konflikt verstärkt, führen oft zu einem negativen Familienklima und zu familiärer Gewalt.<sup>924</sup> Aus diesem Grund „gilt Partnerschaftsgewalt als Belastungsfaktor im Leben von Kindern.“<sup>925</sup> In Deutschland basieren die Zerrüttung und Verwahrlosung in der Familie auf der Verstärkung der Autonomisierung.<sup>926</sup> In der südkoreanischen Familie hingegen ist die Kommunikationslosigkeit des Ehepaars als Risikofaktor anzusehen.<sup>927</sup> Südkoreanische Erwachsene arbeiten extrem viel, um ihre Familienmitglieder finanziell zu unterstützen<sup>928</sup> und die Schulkinder nehmen an zahlreichen privaten Bildungsangeboten teil. Alle südkoreanischen Generationen leiden unter Stress – und dieser Stress trägt zu der einseitigen Kommunikationsstruktur innerhalb der Familie bei.

---

<sup>923</sup> Vgl. Honneth, Kampf, 148-149; vgl. Honneth, Freiheit, 36.

<sup>924</sup> „Mit den Instabilitäten des elterlichen Verhaltens wächst für die Kinder die Gefahr, dass sie entweder emotional in Vergessenheit geraten oder zum Spielball von Beziehungskonflikten werden; und bei einer ungezügelter Konfliktsteigerung innerhalb der Ehe können Frauen leicht in die Situation geraten, zum Opfer der schwer kontrollierbaren Gewaltausbrüche ihrer Männer zu werden.“ Honneth, Affektiver Bindung, in: Zeitschrift für Philosophie, 993.

<sup>925</sup> Kaufmann, „Opfer“, in: Loidl (Hg.), Gewalt in der Familie, 161.

<sup>926</sup> Vgl. Honneth, Affektiver Bindung, in: Zeitschrift für Philosophie, 993.

<sup>927</sup> Im Jahr 2013 betrug die Rate der Häufigkeit von häuslicher Gewalt gegen Mann und / oder Frau nach dem Bericht des Statistischen Amt Südkorea 45,5%. Der Statistik zufolge sind psychische Gewalt (37,2%) und Verwahrlosung (27,3%) die häufigsten Zuschnitte. Die Häufigkeit anderer Formen von Ehepaar-Gewalt betragen ca. 5%, d.h. physischer Gewaltakt, ökonomische Gewalt und sexuelle Misshandlung. Vgl. Statistisches Amt Korea vom 09.05.2014, Umfrage zum Thema Häusliche Gewalt, [http://kosis.kr/statHtml/statHtml.do?orgId=154&tblId=DT\\_MOGE\\_1001000289](http://kosis.kr/statHtml/statHtml.do?orgId=154&tblId=DT_MOGE_1001000289) (Zugriff am 14.08.2015).

<sup>928</sup> „Die Idee der modernen Familie in einer Zeit, die kulturell noch so stark von Vorurteilen über geschlechtsspezifische Eigenschaften geprägt ist, entsteht dass auch das Bild des innerfamilialen Lebens wie selbstverständlich daran orientiert bleibt.“ Honneth, Affektiver Bindung, in: Zeitschrift für Philosophie, 993.

Einerseits spielt insbesondere affektive Bindung des südkoreanischen Ehepaars eine große Rolle bei der Integration der Familie.<sup>929</sup> Denn von einer südkoreanischen Ehefrau wird auch heute noch erwartet, dass sie sich gänzlich auf die Arbeit im Haushalt konzentriert.<sup>930</sup> „Heute stellt die Kleinfamilie daher eine Lebenswelt dar, in der sich die Kommunikationsvorgänge über Einstellungen und Orientierungen vollziehen, die vor allem die persönlichen Gefühle der Mitglieder zum Ausdruck bringen.“<sup>931</sup> Andererseits soll aber bei der affektiven Bindung beachtet werden, dass die Familie nicht mehr auf den Bereich des Privaten limitiert werden kann, denn die sich wandelnde südkoreanische Gesellschaft verändert auch die Funktion der Familie.

Schließlich sollen die Kommunikationsfähigkeit und -möglichkeit in der Familie gefördert werden, um den Generations- und Geschlechtskonflikt zu überwinden.<sup>932</sup> In der emotionalen Beziehung sollen sich die Ehepartner einander zuwenden,<sup>933</sup> obgleich die Ehe ein Vertragsverhältnis ist.<sup>934</sup> Demgegenüber sollen Recht und Pflicht in der Familie beachtet werden, worauf Axel Honneth hinweist: „Nach dem Rechtsmodell wird mithin das, was in der Familie Gerechtigkeit heißen kann, als kontextspezifische Anwendung eines allgemeinen Moralprinzips vorgestellt: Gerecht sind auch innerhalb der Familie nur jene Handlungen oder Einstellungen, die die moralische Autonomie des Partners respektieren oder ihr im Falle des Kindes zur Durchsetzung verhelfen.“<sup>935</sup> So soll das Ehepaar eine moralische Einheit in der

---

<sup>929</sup> Vgl. ebd., 990.

<sup>930</sup> Manche südkoreanischen Ehefrauen leiden unter doppelter Belastung, da sie wegen der hohen Lebenshaltungskosten am Arbeitsmarkt teilnehmen und sich gleichzeitig um den Haushalt kümmern müssen. Sie leben sowohl in der altmodischen Gesellschaft sowie in der frühen Westlichen als auch in der Moderne, es besteht eine ‚Störung der Realisierung der Autonomie von Frauen‘: „Von Locke bis Hegel gilt der Ehemann als Haushaltsvorstand, weil er durch seine Erwerbsarbeit sowohl für den ökonomischen Unterhalt aufkommt als auch am öffentlichen Leben partizipiert, während die Ehefrau aufgrund der ihr zugeschriebenen Fähigkeiten im affektiven Bereich die Aufgabe erhalten soll, für die Erziehung der Kinder und die Hausarbeit zu sorgen.“ Ebd., 993, 994.

<sup>931</sup> Ebd., 990.

<sup>932</sup> Vgl. ebd., 1001.

<sup>933</sup> Vgl. Hegel, die Philosophie des Rechts, §158, §159: 198-199.

<sup>934</sup> Vgl. Honneth, Affektiver Bindung, in: Zeitschrift für Philosophie, 994-996. In der südkoreanischen Gesellschaft wird jedoch die Ehe noch das Vertragsverhältnis nicht wahrgenommen, so dass sich die hegelsche Theorie der ehelichen Beziehung in der südkoreanischen Gesellschaft passt. Vgl. Hegel, die Philosophie des Rechts, §164: 203-205.

<sup>935</sup> Honneth, Affektiver Bindung, in: Zeitschrift für Philosophie, 997.

Familie in Bezug auf die Berücksichtigung und Einschränkung der individuellen Autonomie realisieren: 1. Verallgemeinerung bezüglich der Pflicht und des Rechts als Gerechtigkeit für moralische Autonomie, 2. Die wechselseitige Gewährung von Fürsorge und Zuwendung.<sup>936</sup>

## 5.2. Südkoreanische Schulen zur Inklusiven Bildung

Ähnlich wie sich Änderung bei der deutschen Familienstruktur ergeben haben, so fordern nun die Eltern in der jetzigen südkoreanischen Gesellschaft an, dass Familie als soziales System fungieren soll.<sup>937</sup> Daher hat die südkoreanische Regierung Bildungsgerechtigkeit, die sich auf die individuelle Persönlichkeit für alle konzentriert, konkret zu realisieren. Dennoch besteht bei in dieser praktischen Aufgabe die große Herausforderung, zunächst eine moralische Einheit innerhalb der Familie zu erzeugen. Dazu soll durch die Beschäftigung mit der Inklusion die gesellschaftliche Solidarität gefördert werden.<sup>938</sup> Dieser Ansatz wird in diesem Abschnitt analysiert und erforscht. Außerdem wird auch untersucht, wie die inklusive Bildung an den südkoreanischen Schulen zu realisieren ist: „Inklusion zielt auf das Zulassen, Wertschätzen und Fördern jeglicher Heterogenität, die also nicht nur Differenzen zwischen behindert / nicht-behindert, sondern auch schichtspezifische, ethnisch-kulturelle, religiöse usw.“<sup>939</sup>

---

<sup>936</sup> Vgl. ebd., 997-998.

<sup>937</sup> Bezüglich des „Funktionsverlusts der Familie“ zitiert Axel Honneth die Antizipation von Talcott Parsons. Vgl. Honneth, Freiheit, 283.

<sup>938</sup> „Inklusion in der Schule kann nur gelingen, wenn auch gesamtgesellschaftliche Prozesse einen inklusiven Charakter bekommen, wenn Schule selbst als Teil inklusiver Stadtentwicklung gedacht wird (...) und wenn das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen von allen beteiligten Personen und Institutionen gemeinsam gestaltet wird.“ Anneka Beck, Inklusive Bildung in Grundschulen, in: Gregor Hensen / Burkhard Küstermann / Stephan Maykus / Andrea Riecken / Heike Schinnenburg / Silvia Wiedebusch (Hg.), Inklusive Bildung. Organisations- und professionsbezogene Aspekte eines sozialen Programms, Weinheim / Basel 2014, 101-148: 102.

<sup>939</sup> Johannes Eurich, Von der Integration zur Inklusion in Freizeitgestaltung und Jugendarbeit, in: Johannes Eurich / Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), Behinderung – Profile inklusiver Theologie, Diakonie und Kirche, Stuttgart 2014, 205-223: 216.

## 5.2.1. Herausforderungen der Inklusion

### 5.2.1.1. Räumliche Dimension

Eines der größten Phänomene, das die Realisierung der inklusiven Bildung stört, ist die gesellschaftliche Spaltung, die durch Verteilung des Wohnorts aufgrund wirtschaftlicher Parameter, d.h. durch die Ungleichheit des Immobilienmarkts entsteht.<sup>940</sup> Sie beeinflusst die Entscheidung der Eltern über den Bildungsort ihrer Kinder. Daher soll die inklusive Stadt – die sogenannte Soziale Stadt<sup>941</sup> –, in der „nicht mehr die Entwicklung der Schule und des Schulsystems vor Ort im Fokus des Interesses, sondern die Entwicklung einer lokalen Bildungslandschaft steht“<sup>942</sup>, wesentlich erbaut werden.<sup>943</sup> Gegenwärtig werden viele neue Stadtteile in Südkorea landesweit errichtet, trotzdem sind diese weder innovativ noch sozial, obwohl sie ‚Innovation-Stadt‘ (혁신도시: Innovation City)<sup>944</sup> genannt werden. So werden die soziale Lage und die Lebenssituation, die als Grundlage des Zusammenlebens gelten, in diesen bereits gebauten Städten nicht berücksichtigt.

Diese städtische Eigenschaft in Südkorea ruft eine räumliche Herausforderung im Bildungsbereich hervor, obwohl sich die Stadt nach Jürgen Moltmann als sozio-ökonomische

---

<sup>940</sup> „Seit den 1990er-Jahren weisen viele Städte – nicht nur in Deutschland – Tendenzen zunehmender Segregation auf (u. a. Häußermann 2000 sowie im Folgenden: BMVBS 2008, S. 9 ff.). Auslöser waren und sind vor allem wirtschaftliche und politische Restrukturierungsprozesse, die mit den Stichworten Globalisierung, Deindustrialisierung, Bedeutungszunahme von Informationstechnik und wissensbasierten Dienstleistungsbranchen sowie Deregulierung umrissen werden können.“ Christa Böhme / Thomas Franke, Schule und Bildung im Programm „Soziale Stadt“, in: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hg.), Stadtbaustein Bildung, Wiesbaden 2015, 35-42: 35f.

<sup>941</sup> Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Bundestransferstelle Soziale Stadt. Statusbericht Soziale Stadt 2014, Berlin 2014.

<sup>942</sup> Mack, Bildungslandschaften, in: Moser (Hg.), Schule, 45.

<sup>943</sup> „Bildung ist von jeher eine der wichtigsten Funktionen von Städten. Entsprechend hat der lateinische Begriff Urbanität zwei ursprüngliche Bedeutungen: Zum einen verweist er auf die für eine Stadt charakteristische Atmosphäre, zum anderen auf einen Bildungshintergrund: So wurden im 18. Jahrhundert gebildete und weltgewandte Menschen als urban bezeichnet.“ Angela Million / Anna Juliane Heinrich / Thomas Coelen, Schnittfelder zwischen Stadtentwicklung und Bildungswesen, in: Coelen / Heinrich / Million (Hg.), Stadtbaustein, 1-19: 1.

<sup>944</sup> Durch ‚Innovation-Stadt‘ wird ein normaler Stadtteil, in dem die Bevölkerungszahl von 20.000 bis 50.000 beträgt, gezielt. Ihr Plan orientiert sich an die wirtschaftliche Entwicklung. Vgl. Innovation City, <http://innocity.mltn.go.kr/submain.jsp?sidx=106&styp=2> (Zugriff am 11.08.2015).

„Hoffnung“ zu verstehen ist.<sup>945</sup> Eltern wollen einerseits wenn möglich unbedingt in wichtige Stadtteile (z.B. Gangnam-Gebiet) oder in die großen Städte, insbesondere nach Seoul umziehen. Andererseits ist die Stadt in Stadtteile mit Wohnvierteln unterschiedlicher sozialer Lagen unterteilt. Diese räumliche Verteilung, die soziale Ausgrenzung, Benachteiligung usw. verstärkt,<sup>946</sup> beeinflusst somit auch die Selbstachtung von Menschen und die Lerneffizienz von Kindern.<sup>947</sup> Aus diesem Grund ist nicht nur Armut das eigentliche große soziale Problem in Südkorea, sondern ebenso ist die Verwirklichung der inklusiven Bildung in der bestehenden gesellschaftlichen Struktur sehr schwer. In dieser Situation sind die folgenden Erklärungen zwar teilweise überzeugend. Jedoch ist laut dieser Theorie nicht nur die inklusive Bildung in Südkorea nur mit Schwierigkeiten realisierbar, sondern es besteht sogar die Gefahr, dass sich die soziale Ungleichheit verstärkt:

Es ist allerdings nicht nur der familiäre Hintergrund, der Bildungskarrieren beeinflusst, sondern auch der Ort des Aufwachsens: Der Effekt des „wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Status“ einer Schule auf die Leistungen der SchülerInnen ist erheblich und zwar unabhängig vom eigenen sozioökonomischen Hintergrund und Kapital (OECD 2011:14). Das

---

<sup>945</sup> „Die Stadt ist zur Zeit offensichtlich die Hoffnung der Menschen auf Freiheit von der Natur und auf viele ökonomische Chancen und soziale Beziehungen.“ Trotzdem analysiert er das Konglomerat von Hochhäusern als die große städtische Herausforderung in Asien. Jürgen Moltmann, Ist die Stadt ein Ort der Hoffnung?, in: Korea Presbyterian Journal of Theology (46/3), Seoul 2014, 11-31: 13-14.

<sup>946</sup> „Nachbarschaftliche Probleme: Konzentration benachteiligter Haushalte (darunter hoher Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund), Fortzug einkommensstärkerer Haushalte, Fehlen von Zusammengehörigkeitsgefühl, Spannungen im Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen, soziale Konflikte, geringe Einwohnerinitiative, Perspektivlosigkeit, Drogen- und Alkoholmissbrauch, Vandalismus und Kriminalität.“ Böhme / Franke, „Soziale Stadt“, in: Coelen / Heinrich / Million (Hg.), Stadtbaustein, 36.

<sup>947</sup> Diese südkoreanische Situation ist ähnlich wie in Deutschland. Vgl. Günter Warsewa, Quartiersbezogene Schul-Konzepte für Bildung und Integration, in: ebd., 43-54: 45. „Gründe für den wachsenden Stellenwert von Bildung als Teil integrierter Stadtentwicklung sind außerdem kommunale Herausforderungen, wie der demographische Wandel, Finanzknappheit öffentlicher Haushalte, wachsende Segregations- und Polarisierungstendenzen sowie wachsende regionale Konkurrenz und Re-Urbanisierung.“ Million / Heinrich / Coelen, Schnittfelder, in: ebd., 6. „Schulentwicklung muss deshalb daran gemessen werden, ob und wie sie Prozessen der sozialen Polarisierung und damit einhergehend der sozialräumlichen Spaltung in den Städten mit benachteiligten städtischen Quartieren gegensteuert.“ Mack, Bildungslandschaften, in: Moser (Hg.), Schule, 45.

heißt, in welchem Stadtteil eine Schule liegt, welche Schülerklientel vorhanden ist, kann für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen entscheidend sein.<sup>948</sup>

Unabhängig von der Tatsache, dass Menschen im Gangnam-Gebiet Seouls wohnen, unterscheidet sich einerseits die Bildungsfähigkeit durch den Schulstandort (Tabelle 8). Denn Eltern können die Schule, in die sie ihre Kinder gehen lassen wollen, nicht selbst aussuchen – die Schulwahl ist vom Wohnort abhängig.

Schließlich soll überlegt werden, wie Bildungsgerechtigkeit trotz der räumlichen Ungleichheit bzw. Segregation praktiziert werden kann,<sup>949</sup> da Kinder als Gesellschaftsmitglieder integriert und anerkannt werden sollen. Andererseits wird durch Tabelle 8 festgestellt, dass die Bildungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern landesweit vom Schulstandort unabhängig ist. Daher kann durch die extrem räumliche Verteilung in einem Stadtteil die gemeinsame Lerneffizienz des Stadtgebiets abnehmen.<sup>950</sup> Es ist in Südkorea nötig, dass ‚Soziale Stadt‘<sup>951</sup>

---

<sup>948</sup> Beck, In Grundschulen, in: Hensen / Küstermann / Maykus / Riecken / Schinnenburg / Wiedebusch (Hg.), Inklusive Bildung, 110.

<sup>949</sup> „Im Rahmen der Strategie ‚Kirche findet Stadt‘ geht es an dieser Stelle um einen Perspektivenwechsel, der die gemeinwesendiakonischen Potenziale von Diakonie und Kirche zur sozialen und kulturellen Stadtentwicklung bewusst in den Blick nimmt und in Kooperation mit der Kommune einsetzt.“ Martin Horstmann / Heike Park, Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden, Berlin / Münster 2014, 92; vgl. ebd., 90-107.

<sup>950</sup> „Es geht nicht darum festzustellen, wie leistungs- und funktionsfähig ein Kind ist, damit es als integrierbar gelten kann, sondern um die Frage, wie eine Schule beschaffen, ausgestattet und organisiert sein muss, damit sie in der Lage ist, ein Kind zu integrieren (Bless & Kronig 2000).“ Vittorio Emanuele Sisti-Wyss, Der Bewertungsraster zu den schulischen Integrationsprozessen. Ein Ausgangspunkt für Schulentwicklung, in: Moser (Hg.), Schule, 79-83: 79.

<sup>951</sup> „1. Bildungseinrichtungen und -gelegenheiten prägen den Stadtteil, 2. Bildungsinstitutionen sollten als Teil von Stadtentwicklung gedacht werden, um Bildungschancen nicht durch konträre Planungsvorgaben zu beeinträchtigen, 3. Stadtentwicklungsplanung und Bildungsplanung müssen verknüpft werden, 4. Gute Bildungsangebote können die Lebensqualität in Städten erhöhen und Integration fördern, 5. Bildungsinvestitionen in einzelne Standorte können Stadtteile stabilisieren, 6. Die Schaffung von Stadtstrukturen mit hoher Nutzungsvielfalt kann Bildungsgelegenheiten kreieren, 7. Bildungseinrichtungen können identitätsstiftend sein und zur Imageverbesserung beitragen.“ Million / Heinrich / Coelen, Schnittfelder, in: Coelen / Heinrich / Million (Hg.), Stadtbaustein, 4-5; vgl. Böhme / Franke, „Soziale Stadt“, in: ebd., 40.

geplant und das Sozialmonitoring<sup>952</sup> der Sozialanwaltschaft, die die Lobbyarbeit ermöglicht, wie in Deutschland aktiviert und verstärkt wird (z.B. Ganztagschule<sup>953</sup>).<sup>954</sup>

**Tabelle 8. Rangordnung der Grundschulen der interviewten Kinder in Seoul 2012**

Bundesrangliste <sup>955</sup> / Rangliste in drei Bezirken <sup>956</sup>	Bezirk	Schulname	Rate der überdurchschnittlichen Bildungsfähigkeit
508 / 8	Gangnam	Daemo	97,0%
2602 / 63	Gangnam	Daechin	86,3%
2889 / 68	Gangnam	Daewang	85,0%
3220 / 74	Gangnam	Gaepo	83,3%
4599 / 87	Gangnam	Sooseo	74,9%
(keine Angabe)	Gangdong	Myokok	81,2%
(keine Angabe)	Songpa	songrye	(gegründet im 2014)
(keine Angabe)	Gangnam	Semyung	(Innovation-Schule) <sup>957</sup>

Quelle: Korea JoongAng Daily<sup>958</sup>, The Chosunilbo<sup>959</sup>

<sup>952</sup> Das Monitoring, das als ein Governance-Mechanismus gilt, bewirkt den Einfluss. Weiterhin rufen das Monitoring und der Einfluss die Verhandlung hervor. Vgl. Altrichter, On Governance, in: Schrader / Schmid / Amos / Thiel (Hg.), Bildung im Wandel, 27.

<sup>953</sup> Vgl. Frauke Burgdorff, Bildung und Stadtentwicklung Hand in Hand, in: Coelen / Heinrich / Million (Hg.), Stadtbaustein, 117-124: 118-119.

<sup>954</sup> „Vor allem in benachteiligten Stadtteilen muss es also darum gehen, Eltern (wieder) zu befähigen, ihre Kinder auf ihrem schulischen Weg aktiv und fördernd zu begleiten – dies als Bestandteil der übergeordneten Zielsetzung des Programms Soziale Stadt – sowie die Lebensverhältnisse vor Ort und damit auch die Rahmenbedingungen für einen erfolgreichen Bildungsverlauf zu verbessern.“ Böhme / Franke, „Soziale Stadt“, in: ebd., 38.

<sup>955</sup> Im Jahr 2012 beträgt die Zahl von südkoreanischen Grundschulen 6.304.

<sup>956</sup> ‚Gangnam‘ / ‚Seocho‘ / ‚Songpa‘: Das Gangnam-Gebiet bedeutet zwar geographisch Süd des Han-Flusses, aber praktisch sowohl diese drei Bezirke als auch Gangdong. Denn in die drei Bezirke lassen Eltern ihre Kinder gehen, um beste Bildungschancen zu erhalten. Die Zahl der Grundschulen in diesem Gebiet beträgt 89.

<sup>957</sup> Vgl. The Korea Times vom 03.09.2012, ‚Innovation school‘ opens in Seoul. [http://www.koreatimes.co.kr/www/news/nation/2012/09/113\\_118982.html](http://www.koreatimes.co.kr/www/news/nation/2012/09/113_118982.html) (Zugriff am 12.08.2015).

<sup>958</sup> Vgl. [http://life.joins.com/news/article/article.asp?Total\\_ID=10730759&ctg=12&sid=5808](http://life.joins.com/news/article/article.asp?Total_ID=10730759&ctg=12&sid=5808) (Zugriff am 11.08.2015).

<sup>959</sup> Vgl. [http://news.chosun.com/news/2010/seoul\\_001.pdf](http://news.chosun.com/news/2010/seoul_001.pdf) (Zugriff am 11.08.2015).

Vor allen Dingen soll die *Allokationsfunktion*<sup>960</sup>, die sich auf das Beschäftigungssystem und die sozio-ökonomischen Strukturen bezieht, in das südkoreanische Bildungssystem eingeführt werden. Damit soll die *Anerkennungsfunktion*, die die Chancengleichheit bzw. die fairen Chancen ermöglicht, in Südkorea gefördert werden, denn der Behauptung von Axel Honneth zufolge beinhaltet die Anerkennung bereits die Verteilung.<sup>961</sup> In Deutschland beteiligen sich alle Kinder an der öffentlichen Bildung. Daher ist es wichtig, dass die benachteiligten Kinder und Jugendliche, z.B. Kinder mit Migrationshintergrund, in der Schule akzeptiert werden, damit sie ihre entsprechenden Berufe in der Gesellschaft suchen können.<sup>962</sup> „Der Selektionseffekt wird zudem verstärkt durch die relativ stark verbreitete Neigung der Lehrerschaft, bei der Feststellung der Gymnasialfähigkeit soziale Kriterien stärker zu gewichten als objektive Leistungstests. Dies führt zu der Konsequenz, Kinder aus unteren Sozialschichten auch bei gleicher Schulleistung bei der Übergangsentscheidung zu benachteiligen.“<sup>963</sup>

Die Schule in Deutschland gilt als eine demokratische kommunale Einrichtung. Infolge der Entstaatlichung und der Marktorientierung ist die öffentliche Schule als Werbeträger in Deutschland autonom und offen. „Unter dem Motto ‚Öffnung der Schule‘ werden zudem immer häufiger zwischen Firmen und Schulen sogenannte Lernpartnerschaften eingerichtet.“<sup>964</sup> Trotzdem können die Entstaatlichung und die Tendenz der Marktorientierung

---

<sup>960</sup> Die aus soziologischer Sicht wohl wichtigste Aufgabe des Bildungssystems besteht in seiner *Allokationsfunktion* (auch Statuszuweisung- oder Platzierungsfunktion). Das Bildungssystem misst die Leistung und Leistungsbereitschaft eines Individuums und weist diesem entsprechend seiner Leistung einen Platz in der Gesellschaft zu. Bildungszertifikate in der Form von Bildungsabschlüssen und Zeugnissen bestimmen letztendlich die Berufschancen eines Individuums und damit seine Position im Hierarchiegefüge der Gesellschaft. Bodo Lippl, *Bildung in der Gesellschaft. Fragen der soziologischen Bildungsforschung und Antwortversuche*, 1-13: 7. [http://amor.cms.hu-berlin.de/~h0187dbr/pdf\\_pub/lippl\\_bildungssoziologie.pdf](http://amor.cms.hu-berlin.de/~h0187dbr/pdf_pub/lippl_bildungssoziologie.pdf) (Zugriff am 12.08.2015).

<sup>961</sup> Vgl. Nancy Fraser / Axel Honneth, *Umverteilung oder Anerkennung?. Eine politisch-philosophische Kontroverse*, Frankfurt am Main 2003, 177-189.

<sup>962</sup> „Da in Deutschland heute mehr als jedes vierte Kind und jeder vierte Jugendliche einen Migrationshintergrund hat, schlägt diese Problematik auch quantitativ zu Buche. Ursächlich für diese Bildungsbenachteiligungen ist vor allem eine ungünstigere Ausstattung der Herkunftsfamilie mit kulturellem und sozialem Kapital. Sie manifestiert sich vor allem in der höchst ungenügenden Beherrschung der deutschen Sprache.“ Hepp, *Bildungspolitik*, 33.

<sup>963</sup> Ebd.

<sup>964</sup> Ebd., 43.



von Schulen durch das Grundgesetz begrenzt werden.<sup>965</sup> „Der Gemeinwohlbezug von Bildung verpflichtet den Staat vielmehr darauf, sicherzustellen, dass zentrale Staatszielbestimmungen im gesamten Schulwesen eine angemessene Berücksichtigung finden.“<sup>966</sup> Dieser bildungspolitische Kontext bezieht sich auch auf das Verhältnis mit dem dritten Sektor oder anderen Bereichen.<sup>967</sup>

Auch in Südkorea sollte die mit Bildung kombinierte Stadtentwicklung wie folgt thematisiert werden:

In der jüngsten Debatte (Deutschlands) wird zudem deutlich, dass der städtische Raum nicht nur bedeutsame Lernorte bereithält, sondern auch dass Bildung immer häufiger ein Ansatzpunkt für Maßnahmen der Stadt- und Quartiersentwicklung ist: Stadtentwicklung wird zunehmend zum Akteur innerhalb einer sich verstärkt profilierenden kommunalen Bildungspolitik, und pädagogische Akteure begreifen sich immer mehr und häufiger als Bestandteile von städtischen Kontexten.<sup>968</sup>

Insbesondere sollen südkoreanische Schulen und der Sozialraum wechselseitig geöffnet werden,<sup>969</sup> damit lokale und kommunale Bildungslandschaften erhalten werden können.<sup>970</sup>

---

<sup>965</sup> „Nach dem Grundgesetz gilt Bildung als ein grundrechts- und öffentlichkeitsrelevanter Bereich, als ein öffentliches Gut, für das der Staat die Gesamtverantwortung trägt. Das Schul- und Bildungswesen ist somit kein staatsfreier Raum, den man dem freien Spiel des Marktes überlassen könnte, weshalb die Kosten auch ganz überwiegend vom Steuerzahler getragen werden.“ Zitiert nach ebd., 44.

<sup>966</sup> Ebd.

<sup>967</sup> „Im nicht-staatlichen-gesellschaftlichen Sektor sind es vor allem Parteien, Wirtschaftsverbände, Kammern, Gewerkschaften, Kirchen, Berufs- und Fachverbände sowie Gruppen bestimmter Nutzer von Bildung, deren Stimme in der bildungspolitischen Arena Gewicht hat. (...) Wie auch in anderen Politikfeldern sind auch hier außerhalb des staatlichen Sektors gesellschaftliche Gruppierungen bemüht, den Prozess der Herstellung und Umsetzung von Politik im Interesse ihrer Mitglieder oder Klientel zu beeinflussen.“ Ebd., 67.

<sup>968</sup> Million / Heinrich / Coelen, Schnittfelder, in: Coelen / Heinrich / Million (Hg.), Stadtbaustein, 1-2; Burgdorff, Hand in Hand, in: ebd., 121-122.

<sup>969</sup> „Lebensweltliche Perspektive, Selbstbestimmung, gesellschaftliche Teilhabe, niedragschwellige professionelle Unterstützung, barrierefreie Nutzung des öffentlichen Raums und der Infrastruktur, Abbau von physischen und symbolischen Hindernissen, Schaffung oder Stärkung lokaler Gemeinschaften und Netzwerke, Initiierung neuer Zugehörigkeit(en), Toleranz und Verständnis, Sicherheit und Geborgenheit – die Liste mit positiven Veränderungsversprechen durch die Umsetzung einer Inklusionsperspektive ‚vor Ort‘ ließe sich noch weiter ausbauen.“ Ulrich Deinet / Christian

Bezüglich der oben beschriebenen Diskussion über die Kommunalisierung entwickeln sich die südkoreanischen Städte teilweise bereits im Bereich der Bildungspolitik. Dennoch bestehen noch große Herausforderungen.

#### **5.2.1.2. Bildungspolitische Dimension**

Die jetzige Gestaltung der südkoreanischen Bildungspolitik scheint sehr fortschrittlich; es entwickeln sich Bildungslandschaften mithilfe der Aufnahme der Bildungspolitik von verschiedenen Industrieländern. Trotzdem steht die südkoreanische Bildungspolitik gleichzeitig vor Herausforderungen, die die Realisierung der Inklusion stören, denn „als Bildungslandschaften werden langfristige Kooperationen unterschiedlicher formaler und non-formaler Institutionen der Erziehung, Betreuung und Bildung auf regionaler, kommunaler oder lokaler Ebene verstanden.“<sup>971</sup>

Erstens leiden die Lehrerinnen und Lehrer unter gewaltigem Stress, denn sie beschäftigen sich mit vielen verschiedenen von der Regierung auferlegten spontanen und belastenden Pflichten. Ein solches erschöpfende Arbeitsumfeld der Lehrkräfte führt immer dazu, dass sie sich nicht an Erziehung und Bildung orientieren können. Daher können Gewalt gegen Schülerinnen und Schüler und schlechte Unterrichtsqualität zunehmen. Tatsächlich nehmen Eltern einerseits wahr, dass Lehrerinnen oder Lehrer infolge von Stress Gewalt im eigenen Klassenraum begehen. Lehrkräfte sind der Meinung, dass aus verschiedenen Gründen andererseits zum Teil körperliche Züchtigung benötigt wird, z.B. für die schnelle und effiziente Entwicklung des Klassenklimas.

---

Reutlinger, Inklusion als sozialräumliche Aneignung der Lebenswelt von Menschen mit Einschränkungen, in unterschiedlichen Lebenssituationen, in: Ulf Liedke / Harald Wagner u.a., Inklusion. Lehr- und Arbeitsbuch für professionelles Handeln in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 2016, 120-134: 122.

<sup>970</sup> Vgl. Otto Seydel, Überlegungen zur Beziehung von Schule und Stadt, in: Coelen / Heinrich / Million (Hg.), Stadtbaustein, 23-34; Burgdorff, Hand in Hand, in: ebd., 122.

<sup>971</sup> Million / Heinrich / Coelen, Schnittfelder, in: ebd., 7. „Bildungslandschaften entstehen und basieren auf der Kooperation von Institutionen und Initiativen aus den Bereichen Bildung, Jugend, Soziales, Wirtschaft, Kultur, Gesundheit, Sport, unter Einbezug gesellschaftlicher Gruppen und Verbände, Gewerkschaften, Kirchen und Vereine; sie alle sind am Aufbau und an der Gestaltung von Bildungslandschaften zu beteiligen.“ Mack, Bildungslandschaften, in: Moser (Hg.), Schule, 43.

Um dieses Problem, das vom Bereich der inklusiven Bildung abweicht, zu lösen, müsste die professionelle Zusammenarbeit<sup>972</sup> in Südkorea wie in Deutschland praktiziert werden. „Zu den zentralen Professionsmerkmalen gehören zunächst ganz allgemein: a) Fachwissen (,knowledge‘), b) notwendige Kompetenzen (,skills‘) und c) Überzeugungen / Einstellungen (,commitments‘).“<sup>973</sup> Obwohl hierbei Vera Moser und andere Experten beispielsweise Weiterbildung für Lehrkräfte als wichtig betonen, verstärkt sich die Professionalität für die südkoreanischen Lehrerinnen und Lehrer praktisch durch die Teilnahme an verschiedenen Aus- und Weiterbildungen. Aber manchmal studieren Lehrerinnen und Lehrer nach dem Schuldienst an einer Graduiertenakademie von Universitäten. Somit scheint die Berufsausbildung der Lehrkräfte in Südkorea keine entscheidende Rolle zu spielen, der Schwerpunkt sollte eher auf der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Stärkung der Teamarbeit liegen<sup>974</sup>:

Zur Teamarbeit<sup>975</sup> und Kooperation finden sich aus der Integrationsforschung dahingehend Befunde, dass das Arbeiten im Team bislang weitgehend informell auf der Ebene individueller kollegialer Arrangements organisiert wird (vgl. Wocken 1988; Schwager 2011) und nicht auf

---

<sup>972</sup> „Aufgaben des Netzwerkes werden die Erarbeitung eines gemeinsamen Leitbildes zur Teilhabe und der Aufbau von standardisierten Kooperations- und Koordinationsstrukturen sein. (...) Die Organisation und Moderation von Netzwerken, in denen die Kommune verantwortlich ist, kann der Sozialplanung oder dem zuständigen Fachbereich zugeordnet werden. Für die Implementierung von Case Management in der kommunalen Verwaltung bietet es sich an, der Sozialplanung die Projektleitung für diese bereichsübergreifende Aufgabe zu übertragen.“ Susanne Cordts, Örtliche Teilhabeplanung als Herausforderung für vertikale und horizontale Kooperationsprozesse beteiligter Leistungsträger und Anbieterorganisationen, in: Lampke / Rohrman / Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung, 111-126: 121.

<sup>973</sup> Zitiert nach Moser / Demmer-Dieckmann, Professionalisierung, in: Moser (Hg.), Schule, 156.

<sup>974</sup> Teamarbeit ist festzustellen, dass die *Qualifikationsfunktion*, die sich auf das ökonomische System (Beschäftigungssystem) bezieht und die Qualität des Humankapitals erfordert, wichtig für das Bildungssystem in Deutschland ist. „Insbesondere hat der Bildungsstand der Bevölkerung entscheidende Auswirkungen auf die wirtschaftliche Leistungskraft und die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften beeinflusst zudem die Innovationsfähigkeit der Wirtschaft. Sie begünstigt die Übernahme und Adaption neuer Technologien im Produktions- und Dienstleistungsbereich, wodurch zusätzliche Wachstumsimpulse freigesetzt werden.“ Hepp, Bildungspolitik, 31.

<sup>975</sup> Vgl. Johannes Bastian / Otto Seydel, Teamarbeit und Unterrichtsentwicklung. Klärungen der Grundlagen und Hilfen für die Praxis, in: Pädagogik, 62. Jahrgang. Heft 1/2010, Hamburg 2010, 6-9.

der Ebene gezielter Steuerungen im Prozess Schulentwicklung. Die Kooperationen wurden bislang unter den folgenden Aspekten untersucht: a) Strukturen der Zusammenarbeit, b) Professionelle Selbstkonzepte, c) Organisationsformen Gemeinsamen Unterrichts, d) Aufgabenbestimmungen sogenannter „institutionenunabhängiger Kompetenzen.“<sup>976</sup>

Zweitens besteht eine Herausforderung im hierarchischen Arbeitssystem in und zwischen den öffentlichen Einrichtungen Südkoreas. „Das Problem der staatlich organisierten Erziehung steht viel zu sehr im Zentrum allen politischen Handels, berührt viel zu umfassend die Bestandsvoraussetzungen des demokratischen Rechtsstaats, als dass es sich heute so ohne Weiteres aus dem Korpus einer Wissenschaft oder Philosophie der Politik heraustrennen ließe.“<sup>977</sup> Obwohl das deutsche Bildungssystem die Aufgabe des Staates ist, wird einerseits die Schulautonomie gewährleistet (Optimierung des vom Staat gestützten Schulsystems).<sup>978</sup> Andererseits kooperieren der Bund und Länder parteipolitisch,<sup>979</sup> so dass „Bildungspolitik

---

<sup>976</sup> Moser / Demmer-Dieckmann, Professionalisierung, in: Moser (Hg.), Schule, 156-159.

<sup>977</sup> Axel Honneth, Erziehung und demokratische Öffentlichkeit. Ein vernachlässigtes Kapitel der politischen Philosophie, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (Nr. 15), Wiesbaden 2012, 429-442: 432.

<sup>978</sup> Bildungspolitik in Deutschland hängt überhaupt nicht von der Bundesebene, sondern von der Landesebene ab, auf die sich die Schulautonomie bezieht. „In der frühen Bundesrepublik, in den 1950er und 1960er Jahren, hielt er (der Bund) sich jedoch noch weitgehend mit eigenen Initiativen zurück. Anlass hierzu hätte ihm die schon damals laut geäußerte öffentliche Kritik an den länderspezifischen Sonderentwicklungen bieten können. Vor allem unterschiedliche Regelungen zu Schultypen, Lehrplänen, Lehrmittelfreiheit oder Schulabschlüssen wurden als Schulchaos wahrgenommen. Der Bund beschränkte sich jedoch seinerzeit darauf, durch das Organisieren von Beratung den öffentlichen Bildungsdiskurs anzustoßen und mitzugestalten. So ergriff 1953 der Bundesinnenminister, hierin auch vom Bundestag geändert, die Initiative zur Berufung des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, der als gemeinsames Beratungsgremium von Bund und Ländern auf der Bundesebene installiert wurde.“ Hepp, Bildungspolitik, 122.

<sup>979</sup> Vgl. Sebastian Mahner / Frieder Wolf, Die Bildungspolitik der Großen Koalition, in: Christoph Egle / Reimut Zohlnhöfer (Hg.), Die zweite Große Koalition. Eine Bilanz der Regierung Merkel 2005-2009, Wiesbaden 2010, 380-402. „(1) Bund und Länder können auf Grund von Vereinbarungen in Fällen überregionaler Bedeutung bei der Förderung von Wissenschaft, Forschung und Lehre zusammenwirken. Vereinbarungen, die im Schwerpunkt Hochschulen betreffen, bedürfen der Zustimmung aller Länder. Dies gilt nicht für Vereinbarungen über Forschungsbauten einschließlich Großgeräten. (2) Bund und Länder können auf Grund von Vereinbarungen zur Feststellung der Leistungsfähigkeit des Bildungswesens im internationalen Vergleich und bei diesbezüglichen

nun zum Synonym für eine allgemeine Gesellschaftsreform wurde, in der die Herrschaftsfrage ins Zentrum des öffentlichen Interesses rückte.“<sup>980</sup> Damit sich diese südkoreanische bildungspolitische Struktur verbessern kann, soll die kommunale Kooperation bezüglich der Bildungslandschaften gefördert werden.

Deshalb stellen kommunale Verwaltung und Politik einen zentralen und unverzichtbaren Akteur in einem Projekt Bildungslandschaften dar. Ohne einen Einbezug und eine Beteiligung der Bürger/-innen kann kaum von einem Projekt Bildungslandschaften gesprochen werden. Öffentliche demokratische Prozesse der Planung und Entscheidung sowie partizipative Verfahren in allen Handlungsbereichen sind ein unverzichtbares Merkmal von Bildungslandschaften, wenn sie mehr sein sollen als nur eine neue Variante der administrativen Kontrolle und politischen Steuerung im sozialen Nahraum der Kommune (vgl. Mack 2008).<sup>981</sup>

Wolfgang Mack weist darauf hin, an welchen Hintergründen die Bildungslandschaften in der bildungspolitischen Diskussion interessiert sind: 1. Die Wechselwirkung zwischen allen Bildungsformen, 2. Die selektiven Resultate in sozialen Räumen, 3. Die zivilgesellschaftliche Beteiligung an der Bildungspolitik und dem -system.<sup>982</sup>

Drittens kooperieren Mitglieder des Bildungsbereichs trotz der Wahrnehmung kommunaler Aufgaben nicht miteinander. Südkoreanische Eltern haben wenig Vertrauen in Regierung und Schulamt.<sup>983</sup> Außerdem werden die Eigenschaften externer Einrichtungen nicht anerkannt, d.h.

---

Berichten und Empfehlungen zusammenwirken. (3) Die Kostentragung wird in der Vereinbarung geregelt.“ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland Art 91b.

<sup>980</sup> Hepp, Bildungspolitik, 14. „Gestritten wurde vor allem um die Frage, ob und in welchem Ausmaß das Bildungssystem geeignet sei, die Demokratisierung der Gesellschaft zu befördern und mehr soziale Gleichheit herzustellen. Doch die Politisierung der Bildungspolitik blieb nur eine kurze Episode.“ Ebd.

<sup>981</sup> Mack, Bildungslandschaften, in: Moser (Hg.), Schule, 44.

<sup>982</sup> Vgl. ebd., 44-45.

<sup>983</sup> Voraussetzungen der guten Bürger (Good Corporate Citizen): „Die Zivilisierung des Marktes kann nur durch Bürger und deren demokratisches Engagement organisiert werden. Dabei zeigt sich eine ethisch hochbedeutsame Wechselwirkung zwischen der Bürgertugend (tugendethisch) und einer ethisch-politischen Ordnungsidee (institutionenethisch).“ Franz Segbers, Sozialwirtschaft ist mehr als ein Sozialmarkt, in: Heinrich Bedford-Strohm / Traugott Jähnichen / Hans-Richard Reuter / Sirgid Reihls / Gerhard Wegner (Hg.), Von der „Barmherzigkeit“ zum „Sozial-Markt“. Zur Ökonomisierung der sozialdiakonischen Dienste. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 2, Gütersloh 2008, 33-50: 38.

an der Regierung und zwischen den zivilgesellschaftlichen Organisationen gegenseitig ausgeübte Kritik. Das bedeutet, dass Inklusion im Bereich der Schulentwicklung in Bezug auf das standardisierte Vertrauen realisiert werden muss.<sup>984</sup> Die Begründung dieses Phänomens bezieht sich der Analyse von Barbara Brokamp zufolge auf „Prozessbegleitungen für Schulen“:

Erfahrungen aus Schulentwicklungsprozessen allgemein zeigen, dass Schulen sich Verlässlichkeit, Kontinuität und v.a. Zeit wünschen, um in Ruhe ihre Projekte und Prozesse zu entwickeln. Mithilfe des Index für Inklusion wird angeboten, auf drei Ebenen an der Veränderung mitzuwirken: bei der Gestaltung der Kultur, der Entwicklung von Strategien und Strukturen und dem praktischen Handeln.<sup>985</sup>

Diese Maßnahme gilt daher als empirische Gestaltung der Schulkultur, die Methoden der Inklusion entwickelt und anfordert, dass die Kommune als Prozesspartner<sup>986</sup> an Schulentwicklungsplanen teilnimmt.<sup>987</sup> Um dieses Planen zu qualifizieren, gibt Barbara Brokamp neun Module an: 1. „Selbstkonzept und Rolle als Prozessbegleiter/-in,<sup>988</sup> 2. „Eine Begleitprozess in der inklusiven Organisationsentwicklung anlegen und beginnen,<sup>989</sup> 3.

---

<sup>984</sup> „Eine gute Erziehung und eine republikanische Staatsordnung sind deswegen komplementär aufeinander angewiesen, weil jene in Form eines allgemeinen und öffentlichen Unterrichts im Einzelnen erst die kulturellen und moralischen Befähigungen hervorbringt, mit deren Hilfe diese dann derart existieren und gedeihen kann, dass die Bürgerschaft an der politischen Emanzipation auch des niederen Volkes noch Anteil nimmt.“ Honneth, Erziehung, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 430.

<sup>985</sup> Brokamp, Begleitung, in: Moser (Hg.), Schule, 65.

<sup>986</sup> „Schulbegleiter/-innen sind derzeit Teil eines komplexen Vieleckverhältnisses zwischen Antragstellern (Eltern), Leistungsberechtigten (Kind), Kostenträgern (Sozial- bzw. Jugendamt), Anstellungsträgern (Verein) und Schulen (Lehrkraft), um nur einige an dem System beteiligte Rollen und Institutionen zu nennen.“ Oliver Knuf, Von der Schulbegleitung zum Teilhabemanagement, in: ebd., 93-102: 96.

<sup>987</sup> Vgl. Brokamp, Begleitung, in: ebd., 66-68.

<sup>988</sup> „Die Klärung der Rolle als Prozessbegleiter/-in und die Entwicklung eines Verständnisses einer wertebasierten Moderation. Reflexion über die eigene Haltung in verschiedenen Zusammenhängen.“ Ebd., 69.

<sup>989</sup> „Die Gestaltung der Anfangsphase im Gesamtprozess: Viele reflektierte Übungen, Erprobung von Partizipationsmöglichkeiten.“ Ebd.

„Umgang mit Perspektivenvielfalt – als Ressource,“<sup>990</sup> 4. „Inklusive Veränderungsprozesse,“<sup>991</sup> 5. „Rolle und Funktion von Steuer- und Lenkungsgruppen in inklusiven Organisationsentwicklungsprozessen,“<sup>992</sup> 6. „Der Index für Inklusion in der konkreten Anwendungen,“<sup>993</sup> 7. „Nicht zu unterschätzen: Methoden- und Visualisierungskompetenz,“<sup>994</sup> 8. „Prozesse moderieren bei Vernetzungen, Kooperationen, Fusionen, Neugründungen,“<sup>995</sup> 9. „Der Abschluss eines Prozesses und Fragen zur Evaluation.“<sup>996</sup>

Damit die oben hingewiesenen Module aktuell in Südkorea verankert werden können, muss die Beteiligung an diesen Projekten zunehmen. Der Diagnose von Otto Seydel zufolge sind vier Voraussetzungen nötig, um diese Herausforderung zu bewältigen:

1. Es werden belastbare Kommunikationsstrukturen im Stadtteil aufgebaut, Routinen für regelmäßige gegenseitige Information, Krisenmanagement, gemeinsame Planungen und Manöverkritik,
2. Neben dem ‚Kümmerer‘ für das Netzwerk im Stadtteil insgesamt gibt es einzelne ‚Grenzgänger‘ zwischen den Institutionen,<sup>997</sup>
3. Der Kooperationsanspruch darf nicht

---

<sup>990</sup> „Unterschiedliche Eigenschaften der Menschen in einer Institution in Bezug auf Ängste und Perspektiven durch individuelle Erfahrungen: das Mitdenken statt der Problemlösung.“ Ebd.

<sup>991</sup> „Entwicklungshilfen für realistische Planungen durch die negativen Prozesse: die Orientierung an inklusiven Grundideen.“ Ebd.

<sup>992</sup> „Die Entwicklung einer entsprechenden Arbeitskultur: Die Reflexion des eigenen Verständnisses von verantwortlichem Handeln, Zutrauen und Vertrauen.“ Ebd., 70.

<sup>993</sup> „Die künftige Weiterarbeit ohne externe Hilfe durch unterschiedliche Methoden und die Teamarbeit der Prozessbegleiter/-innen in Institutionen.“ Ebd.

<sup>994</sup> „Die Wertschätzung von den inklusiven Prozessen unterstützenden Methoden als Motivation und Mut durch die Visualisierung: Partizipation, Vertrauen, Verantwortung, Mut, Risiko, Irrtum, Fehler, Anschlussfähigkeit, Nachhaltigkeit, Kooperation etc.“ Ebd.

<sup>995</sup> „Kommunale Ebene: Bildungslandschaften, Schulen als dienstleistende Familienzentren, Bildungseinrichtungen als Stadtteilzentren. Internationale Ebene: community schools / full service schools (Kanada), Brede Schools (Niederlande)“ Ebd., 71.

<sup>996</sup> „Die Erarbeitung von Transfermöglichkeiten für die Kollegien, Feedbackmethoden als wichtige Ressource, die Frage nach der Überprüfbarkeit von inklusiven Haltungen, die kollegialen Beratungen, die Qualifizierungsmaßnahme“ Ebd.

<sup>997</sup> „Anknüpfend an die Überlegungen von U. Bronfenbrenner (1994) zur sozialökologischen Bildungs- und Sozialisationsforschung muss festgehalten werden, dass Lernen auf mehreren Ebenen stattfindet. Auf der Makroebene prägen kulturelle, ökonomische und demographische Einflüsse das Lernen. Auf der Exoebene wird insbesondere in den institutionellen Netzwerken in Regionen die

überlastet werden, 4. Die Beziehungen zwischen den Partnern ist eine Beziehung auf Augenhöhe, trotz aller objektiven Unterschiede und mit deutlichem Respekt vor der Aufgabe der jeweils anderen.<sup>998</sup>

Voraussetzungen für die Entwicklung einer systematischen Kollaboration, die soziale Integration und Inklusion in der südkoreanischen Gesellschaft ermöglichen soll, sind laut Barbara Brokamp sowohl verschiedene Fortbildungen als auch „das Interesse an der Teilnahme der Qualifizierung“.<sup>999</sup> In Südkorea können diese Voraussetzungen sowohl als eine Chance als auch als eine Herausforderung gelten. Vielfältige Bildungsprogramme finden zurzeit statt, so dass Menschen entweder verantwortlich oder spontan teilnehmen können. Die Inhalte dieser Bildungsprogramme sollten nicht ideal und theoretisch, sondern eher praktisch und erfahrend sein. In diesem Punkt spielen die professionellen Aktivitäten von zivilgesellschaftlichen Einrichtungen für Inklusion eine entscheidende Rolle, damit sich die südkoreanischen Bildungslandschaften entwickeln können.

## **5.2.2. Diakonische Maßnahmen als Chance für inklusive Bildung**

### **5.2.2.1. Konzept des diakonischen Beitrags als Soziale Arbeit zur sozialen Inklusion**

„Der Begriff Lebensweltorientierung suggeriert die Vorherrschaft des normalen Menschenverstandes in konkreten Lebenssituationen.“<sup>1000</sup> Lebensweltorientierung<sup>1001</sup> hat zum

---

horizontale und vertikale Kooperation von Einrichtungen entwickelt und gefördert. Die Mesoebene stellt den Bereich der organisatorischen Gestaltung von Bildungsinstitutionen und Bildungsprogrammen dar und auf der Mikroebene werden individuelle Entscheidungen getroffen, die ebenfalls für die Übergänge zwischen Bildungseinrichtungen von größter Bedeutung sind.“ Tippelt, Drop out, in: Zeitschrift für Pädagogik, 146.

<sup>998</sup> Seydel, Überlegungen, in: Coelen / Heinrich / Million (Hg.), Stadtbaustein, 31-32.

<sup>999</sup> Vgl. Brokamp, Begleitung, in: Moser (Hg.), Schule, 71-72.

<sup>1000</sup> Das Rauhe Haus, Lebensweltorientierte Teilhabe. Das Konzept des Rauhen Hauses zur Stärkung von Selbstbehauptung und Kompetenzentwicklung, 2. [http://www.rauheshaus.de/fileadmin/user\\_upload/downloads/Veroeffentlichungen/Kinder-und-Jugendhilfe/Konzeptentwicklung/Konzept\\_Lebensweltorientierung\\_01.pdf](http://www.rauheshaus.de/fileadmin/user_upload/downloads/Veroeffentlichungen/Kinder-und-Jugendhilfe/Konzeptentwicklung/Konzept_Lebensweltorientierung_01.pdf) (Zugriff am 15.08.2016).

<sup>1001</sup> „Lebensweltorientierung als Ausgangspunkt Sozialer Arbeit verweist so auf die Notwendigkeit einer konsequenten Orientierung an den Adressat/-innen mit ihren spezifischen Selbstdeutungen und Handlungsmustern in den gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen und den sich für sie daraus ergebenden Schwierigkeiten und Optionen. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert im



Ersten als Aufgabe der sozialen Arbeit<sup>1002</sup> das Ziel, die Bereitschaft und Fähigkeit der Kinder zur Selbstbestimmung im Alltag zu fördern.<sup>1003</sup> Die Lebenswelt<sup>1004</sup> von südkoreanischen Schulkindern wird überwiegend in ihren Klassenzimmern, privaten Bildungseinrichtungen und ihrer Familie strukturiert, wie oben festgestellt wurde. Die „intersubjektive Verständigung“<sup>1005</sup> in ihrer Lebenswelt wird infolge von verschiedenen Arten der räumlichen Segregation und der sozialen Ausgrenzung nicht gewährleistet. Vor allem soll sie bezüglich

---

Horizont der radikalen Frage nach dem Sinn und der Effizienz sozialer Hilfen aus der Perspektive ihrer Adressat/-innen.“ Hans Thiersch, Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung, Weinheim / München, 129.

<sup>1002</sup> Soziale Arbeit „ist als lebensweltorientierte Dienstleistung in der Erfüllung von Rechtsansprüchen selbstverständlicher und notwendiger Teil unserer Sozialstruktur (Tagesstätten z.B. sind heute prinzipiell ebenso selbstverständlich wie Beratungsstellen oder die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe oder – bei gegebenem Anlass – Straßensozialarbeit).“ Ebd., 29.

<sup>1003</sup> „Die Unterscheidung zwischen den ‚Normalen‘ und den ‚anderen‘ (von Normalitätsvorstellungen abweichenden Menschen) ist zu überwinden zugunsten eines solidarischen Miteinanders von Menschen, die alle an dem einen oder anderen Punkt ihres Lebens auf Unterstützung angewiesen sind und alle individuelle Besonderheiten aufweisen.“ Johannes Eurich, Professionelle Assistenz in der Perspektive von Inklusion, in: Liedke / Wagner u.a., Inklusion, 150-166: 153.

<sup>1004</sup> „Lebenswelt ist (...) die Vorderbühne, auf der die Menschen in den ihnen vorgegebenen Rollen nach spezifischen Bühnengesetzen in den Gestaltungsräumen gleichsam eines Stegreifspiels agieren. Die Frage nach Lebenswelt zielt auf spezifische Handlungs- und Deutungsmuster im gesellschaftlichen Kontext, also heute im Kontext der alten und der neu formierten Ungleichheiten und angesichts der zunehmenden Brüchigkeiten gesellschaftlich verbindlicher Lebenstraditionen, wie sie unter den Titeln der Fragmentierung von Lebensverhältnissen oder des Ineinanderspiels von Pluralisierung von Lebenslagen und Individualisierung von Lebensmustern thematisiert werden. Lebensbewältigung (Böhnisch / Schefold 1985) wird eine eigene, fordernde, okkupierende Aufgabe, wird ‚Arbeit des Alltags‘ (Voß 1991, Jurczik / Rerrich 1993).“ Thiersch, Positionsbestimmungen, 155; vgl. Björn Kraus, Lebenswelt und Lebensweltorientierung – eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft, 1-15. <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/lebensweltorientierung.pdf> (Zugriff am 15.08.2016).

<sup>1005</sup> „Die Subjektivität der Lebenswelt ergibt sich also im doppelten Sinne: Einmal dadurch, dass sich die Lebensbedingungen der Menschen unterscheiden. Zugleich aber auch dadurch, dass sich die Menschen selbst unterscheiden (in ihrer physischen und psychischen Ausstattung). Es unterscheidet sich also zum einen das, was Wahrgenommen wird, zum anderen aber auch, wie etwas wahrgenommen wird.“ Ebd., 7.

des Rechtes von Kindern im Bildungsbereich berücksichtigt werden.<sup>1006</sup> So soll lebensweltorientierte Teilhabe der südkoreanischen Kinder gefördert werden, damit soziale Inklusion ermöglicht wird.<sup>1007</sup>

Zum Zweiten „muss Kritik verstanden werden als Frage danach, ob und inwieweit Soziale Arbeit ihren Aufgaben gerecht wird.“<sup>1008</sup>

Auseinandersetzung mit Kritik und Selbstkritik, neue Arbeitsformen ergeben, neue Organisationsmuster in Ämtern und Verbänden, neue Strukturen in der Schneidung und Vernetzung von sozialen Dienstleistungen (in der Regionalisierung der Angebote, in der Organisation in Jugendhilfestationen), neue Formen der Beteiligung und Partizipation im Zeichen eines demokratietheoretisch orientierten Dienstleistungskonzepts, neue Formen niedrighschwelliger Arbeit oder intensiver, individualisierter Einzelbetreuung, neue Formen der Kooperation z.B. mit der Psychiatrie oder der Drogenarbeit.<sup>1009</sup>

Kritik und Selbstkritik als Selbstverständnis der sozialen Arbeit fungieren als Reaktionen auf soziale Gerechtigkeit, verstanden im Sinn der Lebensweltorientierung.<sup>1010</sup> Sie bestehen aus der Anerkennung der Heterogenität, der formalen Gleichheit, dem Interesse an Konkurrenzfähigkeit und Selbstbehauptung usw.<sup>1011</sup> So ist festzustellen: „Die Verbindung der

---

<sup>1006</sup> „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit konkretisiert ihre Aufgabe, soziale Gerechtigkeit in Lebensverhältnissen zu ermöglichen, in Bezug auf die Brüche, Krisen und Belastungen heutiger lebensweltlicher Erfahrungen. Sie ist gefordert ebenso an den von Überforderung und Ausgrenzung bedrohten Rändern der Gesellschaft wie in normalen Belastungen heutiger schwieriger Normalität; sie gewinnt damit – der Sozialpädagogik ebenso wie der Sozialarbeit gegenüber, die in Problemen von Armut, Randständigkeit und vorenthaltener Partizipation engagiert waren – ein neues, erweitertes Profil; sie rückt in die Mitte der Gesellschaft.“ Thiersch, Positionsbestimmungen, 35.

<sup>1007</sup> Das Rauhe Haus weist auf zwölf fürsorglichen Aufträge der sozialen Arbeit in Bezug auf die selbstbestimmte Teilhabe der allen Generationen hin. Die soziale Arbeit des Rauhen Haus orientiert sich an der Inklusion im Alltagsleben. Vgl. Das Rauhe Haus, Teilhabe, 4-5.

<sup>1008</sup> Thiersch, Positionsbestimmungen, 31.

<sup>1009</sup> Ebd., 32.

<sup>1010</sup> Soziale Arbeit „nutzt ihre rechtlichen, institutionellen und professionellen Ressourcen dazu, Menschen, wo sie auf Hilfe verwiesen sind, in ihrem Alltag zu Selbständigkeit und zu Chancen zu sozialer Gerechtigkeit zu verhelfen.“ Ebd., 129.

<sup>1011</sup> Vgl. ebd., 33-34. „Lebensweltorientierung ist nicht nur ein beschreibendes, sondern auch ein normatives Konzept. Lebenswelt steht immer im Widerstreit zwischen gegebenen Verhältnissen, Machtspielen und Anpassungszwängen, die zum Arrangement in gegebenen Verhältnissen nötigen,

selbstkritischen Fragen zu den verfügbaren Dienstleistungen und des Entwurfs neuer Institutionen und Interventionen, die Verbindung – verkürzt geredet – von Kritik und von Handlungsentwürfen, die lebensweltorientiert sind, charakterisiert das Konzept der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit.<sup>1012</sup>

Nach Hans Thiersch hat die soziale Arbeit daher spezifische Aufgaben:<sup>1013</sup> „die Unterstützung und Hilfe in Problemen der Entwicklung von und des Lernens für Lebenskompetenzen, die Kunst des Lebens, das Ziel einer Hilfe zur Selbsthilfe.“<sup>1014</sup> Sie zielen auf die Maßnahme zum ‚Primat des Subjekts‘<sup>1015</sup>. Aus diesem Grund soll sich die soziale Arbeit mit dem Engagement für menschliche Probleme und Schwierigkeiten im gesellschaftlichen Alltagsleben auf Basis vom folgenden Konzept Lebensweltorientierung beschäftigen:

Das Konzept Lebensweltorientierung zielt auf eine spezifische Sicht heutiger Lebensverhältnisse mit spezifischen Konsequenzen für die Gestaltung der Sozialen Arbeit. (...) es verbindet die Tradition der hermeneutisch-pragmatischen Erziehungswissenschaft in ihrer kritisch-sozialwissenschaftlichen Revision mit den phänomenologisch-kritischen Konzepten zur Rekonstruktion von Alltag und Lebenswelt und (...) Ansätze zur Interpretation von Strukturmustern und Handlungsprozessen in der modernen Gesellschaft.<sup>1016</sup>

„Angesichts der gesellschaftlichen Bedingtheit von Lebensverhältnissen ist die Soziale Arbeit verpflichtet zur Einmischung in die Politikbereiche, die die Strukturen von Lebenswelten prägen.<sup>1017</sup> Ihre Aufgabe der Unterstützungen und Lernhilfen zur Lebensbewältigung und zur

---

und Lebensmöglichkeiten, wie sie an den Prinzipien der Anerkennung und Selbstgestaltung in den eigenen Verhältnissen ausgewiesen sind. Lebenswelt ist (...) immer Kampfplatz zwischen Arrangement und Optionen, zwischen der Selbstbehauptung des Gegebenen und der Arbeit an Hoffnungen, Resignation und Erwartungen.“ Ebd., 155f.

<sup>1012</sup> Ebd., 156.

<sup>1013</sup> „Sie verbindet die allgemeinen Fragen nach den spezifischen politischen, sozialen und individuellen Konstituentien und Lebensmustern heutiger Lebensverhältnisse mit der spezifischen Frage nach Aufgaben, Schwierigkeiten und Möglichkeiten heutiger, angemessener Arrangements der Sozialen Arbeit.“ Ebd., 155.

<sup>1014</sup> Ebd., 34.

<sup>1015</sup> Vgl. ebd.

<sup>1016</sup> Ebd., 35.

<sup>1017</sup> „Vor allem aber braucht es die Zusammenarbeit mit Schulen, mit Arbeitsämtern, Handelskammern und die Kooperationen ebenso mit Polizei und Justiz wie mit den medizinischen Versorgungsangeboten. Die hier entstehenden Aufgaben verlangen neue Koalitionen die Aufgaben

Gestaltung belastbarer Lebensräume profiliert sie als Politik des Sozialen, als Life-Politics.“<sup>1018</sup> In Bezug auf den Zusammenhang mit der politischen Ebene sollen Experten diakonischer Maßnahmen als Soziale Arbeit in Südkorea das deutsche Bildungssystem und sein Beziehung mit der zivilgesellschaftlichen Ebene erforschen und umsetzen.<sup>1019</sup>

Durch die Analyse von Gerd F. Hepp wird bestätigt, dass das deutsche Bildungssystem darauf konzentriert ist, die Orientierung an der Persönlichkeit in der gesellschaftlichen Allgemeinheit und die kulturelle Integration zu praktizieren (*Integrations-* bzw. *Inklusionsfunktion*).<sup>1020</sup> Er weist weiter wie folgt nach:

Unter die *Integrationsfunktion* fällt zunächst die Aufgabe der Tradierung und der Innovation der bestehenden Kultur. Die nachwachsende Generation muss in das kulturelle Sinn- und Symbolsystem der Gesellschaft eingeführt werden, was den Erwerb grundlegender kultureller Fertigkeiten, Fähigkeiten und Verständnisformen von Welt und Person voraussetzt. Dieser auch als Enkulturation bezeichnete Prozess impliziert zum einen den Erwerb von Sprach- und Schriftbeherrschung, die Auseinandersetzung mit den überlieferten Kultur- und

---

müssen durchgesetzt werden gegen die Traditionen und Vorurteile gewachsener Zuständigkeiten, Träger-Selbstverständnissen, Reviere und Borniertheiten. Sie verlangen ein Gefüge unterschiedlich dichter Kooperationen, in dem die Betonung der eigenen Aufgaben und die Öffnung ins Feld, das Wissen um Differenzen und um die Notwendigkeit der Zusammenarbeit sich verbinden.“ Ebd., 45.

<sup>1018</sup> Ebd., 36. „Indem sie Menschen immer in ihren Verhältnissen sieht, agiert sie in der Vermittlung des Respekts vor den Verhältnissen und ihren Ressourcen und der Konfrontation dieser Verhältnisse mit dem Anspruch sozialer Gerechtigkeit und einem Leben, in dem Menschen sich als Subjekt ihrer Verhältnisse erfahren können. (...) Sie betont den unaufhebbaren aber widersprüchlichen Zusammenhang von Konzept und Praxis.“ Ebd.

<sup>1019</sup> „Das neuzeitliche pädagogische Konzept realisiert sich (...) zunächst in Bezug auf Bildung und Schule. Das Recht auf Allgemeinbildung – und komplementär dazu die Schulpflicht – setzt sich durch, die Schulzeit verlängert sich, die schulische Ausbildung differenziert sich, die entsprechende Lehrerbildung etabliert sich. Das schulische, allgemein bildende und berufliche Bildungswesen entwickelt sich im 19. Jahrhundert und kommt im 20. Jahrhundert – jedenfalls strukturell gesehen – zum Abschluss. Daneben aber wachsen in den gesellschaftlichen Verwerfungen der sich zunehmend ausbildenden Klassengesellschaft die sozialen Probleme und mit ihnen auch sozialpädagogische Aufgaben. Wahrgenommen von Kommunen, vor allem aber auch von Genossenschaften und christlichen Vereinigungen entsteht (...)“ Ebd., 99f.

<sup>1020</sup> „Die Betonung der Menschenwürde, das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und die dem Grundgesetz inhärente Balance von Individualität und Sozialität, stehen in der Tradition dieses Bildungsverständnisses.“ Hepp, Bildungspolitik, 19.

Bildungsgütern sowie den Erwerb notwendiger Wissensbestände. Damit verbunden ist die Aneignung grundlegender Wertorientierungen und moralischer Grundhaltungen wie Vernunftfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Verantwortlichkeit. Insgesamt geht es dabei um eine ganzheitlich zu verstehende Persönlichkeitsbildung, die individuelle Mündigkeit und Autonomie mit sozialer Gemeinschaftsorientierung in Einklang zu bringen versucht.<sup>1021</sup>

In Deutschland trägt die kulturelle Bildung<sup>1022</sup>, die als Integrations- und Inklusionsfunktion hat, daher zur Aktivierung des sozialen Engagements bei,<sup>1023</sup> denn sie „enthält so den Schlüssel für personale Selbstverwirklichung und bildet zugleich die Voraussetzung für eine gelingende soziale Teilhabe des Einzelnen in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Lebens- und Daseinsbereichen.“<sup>1024</sup> Sie bezieht sich daher sowohl auf ‚einen individuellen Rechtsanspruch‘ als auch auf ‚den normativen und kulturellen Grundpfeiler einer

---

<sup>1021</sup> Ebd., 28-29.

<sup>1022</sup> „Sie fördert positive Einstellungen zur Gesundheit und das individuelle Gesundheitsverhalten, erhöht die Lebenserwartung, stabilisiert das Sozialverhalten, begünstigt das Interesse an der Politik und unterstützt die Bereitschaft zum ehrenamtlichen und politischen Engagement. Ein ‚Recht auf Bildung‘ wird deshalb auch in einzelnen Lebensverfassungen ausdrücklich postuliert. Das Grundgesetz selbst enthält keine solche Verbürgung, dafür aber wichtige bildungsrelevante Grundrechtsnormierungen: die Postulate der Menschenwürde (Art. 1, Abs. 1), die Postulate der freien Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2, Abs. 1), die Postulate der Gleichheitsgrundsatz (Art. 3, Abs. 1), der den freien Zugang zur Bildung garantiert.“ Ebd., 29.

<sup>1023</sup> „Dies ist (...) die Intention des spezifischen Selbstverständnisses der Moderne als einer Bildungs- und Lerngesellschaft. (Natürlich gab es Lern- und Bildungsaufgaben auch in anderen Gesellschaften, aber in anderen Konstellationen). (...) Hier aber muss es genügen, die Entdeckung einer neuen Relevanz von Wissen, von Bildung, Erziehung und Lernen zu markieren. Sie werden notwendig, damit Menschen sich in den gewachsenen Anforderungen der Gesellschaft behaupten und in den sich komplizierenden sozialen Verhältnissen, in der zunehmenden Trennung von Sozial- und Systemintegration, die neuen Aufgaben der Lebensgestaltungsaufgaben bewältigen können. Diese neuen Aufgaben – Charakteristikum des, wie es heißt, ‚Pädagogischen Jahrhunderts‘ (Herrmann 1981) – sind aber nicht nur funktional begründet, sondern gehen im Selbstverständnis der Erziehung einher mit einem gleichsam sozialetischen Überschuss. Sie sind begründet auch in der Hoffnung, Menschen aus der Unmündigkeit, ‚also der Idee der Menschheit und ihrer ganzen Bestimmung angemessen‘ (Kant 1803, S. 17), zu helfen und darin zu gerechteren, menschenwürdigeren, auf Gleichheit und Anerkennung gegründeten Verhältnissen zu kommen.“ Thiersch, Positionsbestimmungen, 98.

<sup>1024</sup> Hepp, Bildungspolitik, 29.

funktionsfähigen Demokratie<sup>1025</sup>. „Diese ist auf die aktive und kompetente Partizipation ihrer Gesellschaftsmitglieder angewiesen, wenn es darum geht, in einer Bürgergesellschaft Verantwortung bei der Lösung der gemeinsamen Probleme zu übernehmen.“<sup>1026</sup>

Die Gewährleistung dieser Integrationsaufgabe ist für das Bildungswesen jedoch in den sich rasch wandelnden modernen Gesellschaften zunehmend schwerer zu erfüllen. Die Dynamik des technologischen und ökonomischen Wandels, die zunehmende Internationalisierung und die Auswirkungen der Globalisierung ziehen in größerem Umfang auch kulturelle Veränderungen nach sich, die sich in den individuellen Lebenswelten widerspiegeln. Sie manifestieren sich im Phänomen des Wertewandels, in der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen, in der kontinuierlichen Säkularisierung der Gesellschaft, in der Omnipräsenz medialer Einflüsse oder auch in den Anpassungszwängen einer zunehmend digitalisierten Berufs- und Arbeitswelt.<sup>1027</sup>

Die zunehmende Binnenpluralität verursacht die Verstärkung von vielfältigen sozialen Problemen, von so genannten „enorme(n), normative(n) und kulturelle(n) Verunsicherungen“, z.B. „Verhaltensauffälligkeiten, Suchtverhalten und Gewalthandlungen.“<sup>1028</sup> „Der Schule wird so neben der primären Aufgabe des Unterrichtens häufig auch die Rolle eines pädagogischen Reparaturbetriebs zugemutet, der für alle denkbaren kulturellen Defizite und Verwerfungen in der Gesellschaft kompensatorisch in die Pflicht genommen werden soll.“<sup>1029</sup>

Schließlich soll die Schulautonomie<sup>1030</sup> in Südkorea praktisch gefördert werden, d.h. es müssen aktivierende sozialpädagogische Maßnahmen zur Verbesserung der Bildungsqualität

---

<sup>1025</sup> Vgl. ebd.

<sup>1026</sup> Ebd.

<sup>1027</sup> Ebd., 29-30.

<sup>1028</sup> Vgl. ebd., 30.

<sup>1029</sup> Ebd.

<sup>1030</sup> Die drei wichtigen Strömungen der Schulautonomie: 1. „die *Autonomie und Mündigkeit des Kindes*“, 2. „eine *professionelle Autonomie der Lehrpersonen*“, 3. „eine *institutionelle Autonomie der Schule*“ Vgl. Herbert Altrichter / Matthias Rürup / Claudia Schuchart, Schulautonomie und die Folgen, in: Altrichter / Merki (Hg.), Neue Steuerung, 107-150: 108. „Die Eröffnung größerer Schulautonomie steht vielmehr im politischen Kontext der Umsetzung eines neuen Organisations- und Steuerungsmodells des Schulsystems, bei dem dezentrale Entscheidungsspielräume systematisch durch neue zentral gesetzte Standarderwartungen und Kontrollverfahren zweckgerichtet strukturiert werden (Stichwort: Neues Steuerungsmodell, Outputsteuerung, vgl. Koch und Gräsel2004). Und nicht zuletzt fällt in der politisch-administrativen Rhetorik zur Gewährung von Schulautonomie die Haltung

ergriffen werden.<sup>1031</sup> Schulautonomie führt wesentlich zur Solidarität mit der Zivilgesellschaft, z.B. mit diakonischen Trägerorganisationen<sup>1032</sup>, so dass die südkoreanischen Schulen Partner für die Realisierung von inklusiver Bildung gewinnen können. Verschiedene südkoreanische evangelische und katholische Organisationen arbeiten mit den Schulen institutionell zusammen.<sup>1033</sup> „Sozialpädagogik öffnet sich jenen gesellschaftlichen Bedingungen, die für gedeihliche Erziehung und Bildung vorausgesetzt werden müssen und über Erziehung und

---

auf, dass die Schulen und Lehrkräfte eine professionelle Gruppenidentität und einzelschulische Entwicklungsfähigkeit noch gar nicht hätten, sondern erst erwerben müssten (vgl. Berkemeyer 2011).“ Matthias Rürup, Graswurzelbewegungen der Innovation. Zur Innovativität von Schulen und Lehrkräften „At-the-Bottom“ der Schullandschaft, in: Matthias Rürup / Inka Bormann (Hg.), Innovationen im Bildungswesen. Analytische Zugänge und empirische Befunde, Wiesbaden 2013, 269-302: 281.

<sup>1031</sup> „Im Zuge der Etablierung des Sozialstaats mit seinen Systemen der rechtlichen und materiellen Absicherungen und in der Differenzierung unterschiedlicher gesellschaftlicher Zuständigkeiten wird – neben der Sozialpolitik und der Sozialarbeit – auch Sozialpädagogik in rechtlich und professionell definierten Programmen institutionalisiert. Neben dem Schulsystem entsteht – im Rückgriff auf die klassischen Wurzeln der Pädagogik – das System der außerschulischen Erziehung und Bildung.“ Thiersch, Positionsbestimmungen, 100.

<sup>1032</sup> Sie fungieren zwar zum Teil als „Non-Profit-Bereich oder Dritter Sektor mit Zivilgesellschaft bzw. Sektor der Gemeinschaft“, aber wesentlich als autonome und solidarischen Einrichtungen mit „dem Staat, der Marktwirtschaft und der Gemeinschaft“. Vgl. Eurich, Hybride Organisation, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 240-241; vgl. Johannes Eurich, Diaconia under Mission Drift: Problems with its Theological Legitimation and its Welfare State Partnership, in: Diaconia, vol. 3, Göttingen 2012, 58-65: 61.

<sup>1033</sup> Hans Thiersch meint, dass diese Kooperation zwischen dem öffentlichen Bildungsbereich und der Sozialen Arbeit als die Flexibilisierung (Strukturreform) gilt. „Flexibilisierung meint die neue Passung zwischen individualisierten Bedürfnissen und Möglichkeiten der Hilfen. (...) Flexibilisierung der Hilfen ist für eine lebensweltorientierte Jugendhilfe nicht denkbar ohne das Prinzip Sozialräumlichkeit. Gerade dies aber steht zurzeit in Gefahr, in seiner offensichtlich zunehmenden Konjunktur zu verflachen. Unterscheidungen sind notwendig. (...) Gemeinwesenarbeit zielt über die analytisch beschreibende, sozialstatistische Darstellung von Lebensverhältnissen auf den erlebten, erfahrenen und erfahrbaren Raum, also auf die Unterschiedlichkeiten in Erlebnis und Erfahrung vom Raum z.B. für Kinder, für Familien (Mütter mit Kindern), für Jungen und Mädchen, Frauen und Männern, für Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung.“ Thiersch, Positionsbestimmungen, 44-45.

Bildung hinaus zu allgemeinen Fragen der Hilfe, der Unterstützung, der Beratung und Förderung.<sup>1034</sup>

Die zunehmende Vermischung staatlicher und marktlicher Elemente mit der einhergehenden Förderung unmittelbarer Formen zivilgesellschaftlichen Engagements führt dazu, dass sich nicht allein auf der Makroebene (Wohlfahrtsmix), sondern auch auf der Ebene der einzelnen Organisation bei der Entwicklung und Trägerschaft sozialer Dienstleistungen die Ordnungsmuster von Staat / Kommune, Markt und Zivilgesellschaft trotz aller Rivalität immer öfter miteinander verschränken.<sup>1035</sup>

Aus diesem Grund leiden die zivilgesellschaftlichen Einrichtungen (Kinderzentren) als Non-Profit-Bereich in Südkorea nicht nur unter ökonomischer Belastung<sup>1036</sup>, sondern es liegt in ihnen auch ein Standardisierungsproblem vor.<sup>1037</sup> Sie sind zurzeit meist auf die finanzielle Unterstützung der Regierung angewiesen. Daher kommen sie nicht umhin, den politischen Maßnahmen der Regierung zu folgen.<sup>1038</sup> Geschäftsführer leiden schließlich unter den häufigen Veränderungen der administrativen Normalität, die hierarchisch von der Regierung gegeben wird.<sup>1039</sup> Außerdem kündigen mehr als die Hälfte der Mitarbeiter infolge des

---

<sup>1034</sup> Ebd., 101.

<sup>1035</sup> Eurich, Hybride Organisation, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 239.

<sup>1036</sup> „Viele NPOs sind in der Erstellung öffentlicher oder meritorischer Güter engagiert. Die Kosten der Leistungserstellung werden in diesen Fällen nicht oder nur zum Teil von den Nutzern der Leistungen getragen, so dass die NPOs auf Zuwendungen der öffentlichen Hand und Spenden angewiesen sind.“ Ludwig Theuvsen, Stakeholder-Management. Möglichkeiten des Umgangs mit Anspruchsgruppen, in: Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor (Nr.16), Münster 2001, 6. [http://www.aktive-buergerschaft.de/fp\\_files/Diskussionspapiere/2001wp-band16.pdf](http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Diskussionspapiere/2001wp-band16.pdf) (Zugriff am 22.09.2015).

<sup>1037</sup> Vgl. Eurich, Hybride Organisation, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 240.

<sup>1038</sup> „Hier (...) braucht es, im Wissen um die Risiken hegemonialer Strukturen, die ausdrückliche Respektierung und Inszenierung von Gegenmacht. Vor allem braucht es in solchen Vorhaben flexibler und sozialräumlich organisierter Hilfen neue Formen der offenen Kommunikation und ein neues Selbstverständnis der Sozialarbeiter/-innen in solchen Kommunikationen.“ Thiersch, Positionsbestimmungen, 46.

<sup>1039</sup> „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit insistiert gegenüber traditionellen Hierarchisierungen und vor allem Pathologisierungen, gegenüber also einer traditionellen Defizitorientierung und der damit gegebenen Verführung, Aufgaben der Hilfe und Unterstützung zum Hauptstatus der Adressat/-innen zu verengen, auf den Ressourcen der Lebenswelt, ihren Verlässlichkeiten, Stärken, ihren Optionen.“ Ebd., 135.



niedrigen Gehalts und der hoch belastenden Arbeitsbedingungen ihre Arbeit innerhalb von zwei Jahren, d.h. das Risiko der Instabilität und der Nichtprofessionalität der Geschäftsführung nimmt stets zu.

### **5.2.2.2. Funktion und Aufgabe der südkoreanischen Kirche als die Chance für Inklusion**

Als hybride Organisation, die zwischen Staat und Markt selbständig agiert, fungiert in Deutschland die Diakonie.<sup>1040</sup> Weil die südkoreanische Kirche den klaren Auftrag hat,<sup>1041</sup> diese diakonische Kultur einzusetzen, ist dieses Modell entwicklungsfähig. Tatsächlich wird es zum Teil bereits konstruiert und aktiviert. Allerdings müssen die Kirche und kirchliche Einrichtungen, die als die Zivilgesellschaft gelten, in Südkorea folgendes beachten:

Grundlagen einer zivilen Gesellschaft haben keinen exklusiven Ort. Es sind positive Interaktionen zwischen einem Staat, der (durch die gesetzliche garantierte Vereinigungsfreiheit und Zusicherung von Status und Ressourcen) überhaupt erst demokratische Assoziationen ermöglicht, der Gesellschaft (Gründung von Assoziation und Freiwilligenarbeit), der (Loyalitäten stiftenden) Gemeinschaft und dem Markt (mit seiner

---

<sup>1040</sup> Vgl. Eurich, Mission Drift, 62; vgl. Adalbert Evers / Benjamin Ewert, Hybride Organisationen im Bereich sozialer Dienste. Ein Konzept, sein Hintergrund und seine Implikationen, in: Thomas Klatetzki (Hg.), Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen. Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2010, 103-128: 109. „Wohlfahrtsverbände wie die Diakonie und ihre Mitgliedseinrichtungen sind folglich keine einheitlich funktionierenden Organisationen, sondern ,bestehen eher aus einem dichten Netz mit marktlichen, zivilgesellschaftlichen und staatlichen Elementen, und in vielen Fällen finden sich diese Elemente innerhalb eines Krankenhauses, Heimes, Arbeitslosenprojektes oder Beratungszentrums wider.“ Zitiert nach Johannes Eurich, Die Auswirkung der religiösen Pluralisierung auf das Selbstverständnis der Diakonie, in: Traugott Jähnichen / Alexander-Kenneth Nagel / Katrin Schneiders (Hg.), Religiöse Pluralisierung: Herausforderung für konfessionelle Wohlfahrtsverbände, Stuttgart 2016, 88-98: 89.

<sup>1041</sup> „Statt sich auf einen klar abgrenzbaren Sektor zu fixieren, sollten Grauzonen und Übergangsbereiche Beachtung finden. Hier ist unklar, wo die Prinzipien des gesellschaftlich-öffentlichen Bereichs enden und die Privatheit von Gemeinschaften beginnt. Ebenso wenig trennscharf bestimmbar sind die Zonen zwischen staatlich-öffentlichen Institutionen und Dritte-Sektor-Organisationen – insbesondere dann, wenn beide Seiten eine stabile Partnerschaft verbindet. Und wann lassen kommerzielle Orientierungen Dritte-Sektor-Organisationen zu einem Teil des Marktbereichs werden?“ Evers / Ewert, Hybride Organisationen, in: Klatetzki (Hg.), Dienstleistungsorganisationen, 106.

unternehmerischen Kultur), die Zivilgesellschaft und zivilisierende Tendenzen auszubilden vermögen. Inwieweit eine Gesellschaft zivilen Charakter hat (etwa durch Selbstbeschränkung der Akteure im Umgang mit Konflikten) und eine Kultur der Aktivbürgerschaft entwickelt, entscheidet sich damit also nicht an der Größe eines Dritten Sektors<sup>1042</sup>, sondern daran, ob es im Medium der öffentlichen Auseinandersetzung und Politik gelingt, immer wieder aufs Neue ein dafür förderliches Zusammenspiel der verschiedenen Sektoren zu realisieren.<sup>1043</sup>

Die räumlichen und kulturellen Herausforderungen, die die soziale Ausgrenzung und Benachteiligung verstärken,<sup>1044</sup> können daher durch die diakonischen Aktivitäten von südkoreanischen Kirchen adressiert werden. Dafür ist wichtig: „Neben der Plausibilisierung diakonischer Orientierungen im sogenannten normativen Management ist die christliche Begründung diakonischen Handelns auch mit den operativen Prozessen der Organisation zu vermitteln.“<sup>1045</sup>

Besonders sollten die südkoreanischen Kirchen ihre zivilgesellschaftlichen Aktivitäten professionalisieren etwa im Blick auf ihre systematische Kommunikationsfähigkeit<sup>1046</sup>, um so in Netzwerken<sup>1047</sup> Vertrauensbeziehungen zu Kunden als auch zu anderen Organisationen<sup>1048</sup>

---

<sup>1042</sup> „Mit der für moderne liberale Gesellschaften charakteristischen Trennung von Staat, Markt und Gemeinschaft entsteht ein Raum, in dem sich nicht nur Assoziationen bilden können, sondern in dem als öffentlichem Raum auch unterschiedliche Werte, Projekte und Orientierungen koexistieren.“ Ebd.

<sup>1043</sup> Ebd., 108.

<sup>1044</sup> Die Spaltung von Kindern in einem Stadtteil und die multikulturelle Lebenssituation in Dörfern Südkoreas (Migrationshintergrund).

<sup>1045</sup> Johannes Eurich, Von der Wertekritik zur Agenturtheorie. Sozialwirtschaftliche Aspekte diakonischer Organisationen in theologischer Perspektive, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 203-222: 214.

<sup>1046</sup> „Mitwirkung im Dialog mit den Sozialbehörden an der Definition und Lösung sozialer Problemlagen: Funktion als Anwälte sozialer Gerechtigkeit im Dienst schwacher gesellschaftlicher Gruppen und als sozialpolitische Mitgestalter“ Traugott Jähnichen, Von der „Barmherzigkeit“ zum „Sozial-Markt“ – Zur Ökonomisierung der sozialdiakonischen Dienst. Einleitung, in: Bedford-Strohm / Jähnichen / Reuter / Reihls / Wegner (Hg.), „Sozial-Markt“, 11-18: 12.

<sup>1047</sup> „Autonome bzw. teilautonome Einheiten sind tendenziell eher in der Lage, auf Basisänderungen zu reagieren als strenge Hierarchien. Die Zukunft der Organisation in einem Perturbationssystem ist deshalb das Netzwerk autonomer Einheiten. Netzwerke schaffen die optimale Kombination aus den Vorteilen der marktlichen und der hierarchischen Koordination. Netzwerke setzen allerdings großes Vertrauen und eine gemeinsame Gravität voraus, die das Netzwerk zusammenhält.“ Steffen Fleßa,

aufzubauen bzw. zu stärken.<sup>1049</sup> Denn Vertrauensverhältnisse zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren sind in Südkorea nicht die Regel. Dieser instabile Zusammenhang übt Einfluss ebenfalls auf die Kunden und die Klienten aus. Schließlich ist der Hinweis von Andreas Kuhn-Friedrich überzeugend:

„Dialoge“ sind Gespräche von einzelnen Ämtern mit einzelnen Einrichtungen oder Gesprächsrunden der Ämter mit allen Einrichtungen oder durch eine Moderationsgruppe mit Fachkräften aus Ämtern und Einrichtungen vorbereitet. In den Dialogrunden werden auch Ziele für den folgenden Berichtszeitraum vereinbart. Die Qualität der Dialoge bestimmt die Qualität der Berichte für die kommunalpolitischen Gremien: je kooperativer die Dialoge sind, desto aussagekräftiger sind die Berichte. Die Qualität der Kooperation wiederum hängt davon, in welchem Maße sich die Einrichtungen an den Dialogen beteiligen und mit welcher Haltung die Ämter die Dialoge betreiben. Die Sammlung und Auswertung der Daten ist jedenfalls kein formell-administrativer Vorgang, sondern ein kommunikativer Prozess.<sup>1050</sup>

Wie Tobias Staib den Professionsbegriff geschichtlich beschrieb, ist die jetzige Professionalität der kirchlichen Organisationen in Südkorea ähnlich wie diejenige in der deutschen Vergangenheit zu verstehen.<sup>1051</sup> Daher bietet sich an, diakonischen Perspektiven bzw. Alternativen aus Deutschland auf Südkorea zu übertragen.<sup>1052</sup> Hierfür weist Johannes Eurich darauf hin, dass die Klienten, die sowohl als selbstständige Kunden als auch als Co-

---

Innovationspromotion als originäre Funktion diakonischer Sozialleistungsunternehmen, in: ebd., 64-88: 85.

<sup>1048</sup> Vgl. Traugott Jähnichen, *Wirtschaftsethik. Konstellationen – Verantwortungsebenen – Handlungsfelder*, Stuttgart 2008, 151; vgl. Karl Bopp, *Anwaltschaftliches Handeln im Kontext von Individualisierungs- und Globalisierungsprozessen*, in: Markus Lehner / Michael Manderscheid (Hg.), *Anwaltschaft und Dienstleistung. Organisierte Caritas im Spannungsfeld*, Freiburg im Breisgau 2001, 95-106: 98-100.

<sup>1049</sup> Lebensweltorientierte diakonische Aktivität „ist genauso engagiert in Bezug auf die Kompetenzen einer Lebensbewältigung, die als Sicherheit, als Ich-Stärke, als Konfliktfähigkeit den heutigen Unsicherheiten, Offenheiten und riskanten Situationen gewachsen sind, ohne in rücksichtsloses und unsolidarisches Handeln zu verfallen.“ Thiersch, *Positionsbestimmungen*, 136.

<sup>1050</sup> Andreas Kuhn-Friedrich, *Kommunaler Wirksamkeitsdialog. Aufgabe und Unterstützung für eine örtliche Teilhabeplanung*, in: Lampke / Rohrmann / Schädler (Hg.), *Örtliche Teilhabeplanung*, 105-110: 106-107.

<sup>1051</sup> Abhängigkeit von Herrschaft und Burn-out. Vgl. Staib, *Vertrauensbeziehung*, 111.

<sup>1052</sup> Vgl. Eurich, *Differenz*, in: Eurich / Maaser, *Sozialökonomie*, 271-272.

Produzenten fungieren,<sup>1053</sup> in der diakonischen Hilfeleistung wahrgenommen werden müssen. Denn zusammen mit ihnen erfolgen in der sozialen Dienstleistung Produktion und Konsumtion gleichzeitig hervor.<sup>1054</sup> Auf Grundlager ihrer Professionalität<sup>1055</sup> können

---

<sup>1053</sup> „Grundlage des individuellen Verhaltens (in der Neuen Institutionenökonomik) ist das Modell des Homo oeconomicus, das hier den Eigennutzen nicht im Sinn von Eigeninteresse, sondern im Sinn von Egoismus versteht.“ Eurich, Von der Wertekritik, in: ebd., 215; vgl. Jähnichen, Wirtschaftsethik, 18-20; vgl. Gebhard Kirchgässner, Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 4. Aufl., Tübingen 2013, 47-65. Grundsätzlich ist zwar das Eigeninteresse der Erklärung von Traugott Jähnichen zufolge sehr wichtig in der wettbewerblichen modernen Gesellschaft, aber Johannes Eurich behauptet die egoistisch motivierten moralischen Interaktionen, die nicht auf den Egoismus der Moralphilosophie beziehen müssen, in der (sozial)marktwirtschaftlichen Ordnung. Daher ist nach der Aussage von Johannes Eurich der Homo oeconomicus nicht nur mündige Bürger, sondern auch bezieht sich auf den Altruismus. Vgl. Traugott Jähnichen, Das wirtschaftsethische Profil des sozialen Protestantismus: Zu den gesellschafts- und ordnungspolitischen Grundentscheidungen der Sozialen Marktwirtschaft, in: Zauberformel Soziale Marktwirtschaft?. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 4, Gütersloh 2010, 18-45: 32; vgl. Johannes Eurich / Alexander Brink, Zur Rolle der Moral im ökonomischen Modell des Homo oeconomicus, in: Heinz Schmidt (Hg.), Ökonomie und Religion. Fatal Attraction – Fortunate Correction (DWI-Info Sonderausgabe 7), Heidelberg 2006, 95-125; vgl. Anika Christina Albert, Helfen als Gabe und Gegenseitigkeit. Perspektiven einer Theologie des Helfens im interdisziplinären Diskurs, Heidelberg 2010, 125-137.

<sup>1054</sup> Vgl. Eurich, Von der Wertekritik, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 214; vgl. Eurich, Besonderheiten, in: ebd., 227.

<sup>1055</sup> Diakonische Organisationen als Dienstgemeinschaft haben das Selbstverständnis zu erhalten. Dem Hinweis von Johannes Eurich zufolge orientiert sich ihre interdisziplinäre Vermittlungsfunktion, die sich auf die theologische und rechtswissenschaftliche Perspektive bezieht, vor allem am Arbeitsrecht. Außerdem behauptet Wolfgang Maaser Loyalität der Dienstgemeinschaft in Bezug auf sowohl die subjektive als auch die objektive Funktion. Die subjektive Dienstgemeinschaft beschäftigt sich einerseits mit der Vermittlung zwischen individuellen Grundrechten und dem Standard der Lebensführung in Bezug auf die ekklesiologische Dimension (Kunden-Geschäft-Beziehung). Andererseits konzentriert sich die objektive Dienstgemeinschaft auf den Organisationszweck (Sozialunternehmensmanagement). Vgl. Johannes Eurich / André Ritter, Interkulturelle und interreligiöse Öffnung als Herausforderung für die Gestaltung diakonischer Arbeitsverhältnisse, in: Dritter Weg?. Arbeitsbeziehungen in Kirche und Diakonie. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 8, Gütersloh 2015, 87-110: 91-96; vgl. Wolfgang Maaser, Ekklesiologische Problemanzeigen im Schnittfeld von subjektiver oder objektiver Dienstgemeinschaft, in: ebd., 55-71: 60-71.

diakonische Organisationen sich den Kunden zuwenden, wobei sich ‚Kundenzufriedenheit als Qualitätskriterium‘<sup>1056</sup> erhöhen kann, denn „das eigentliche Gut ist der Effekt der Dienstleistung, der Lebenserleichterung oder des Wohlbefindens in erster Linie beim Dienstleistungsempfänger, aber auch beim Dienstleister selbst, wenn das gemeinsame Ziel erreicht wird.“<sup>1057</sup>

Zum zweiten müssen die südkoreanischen kirchlichen Einrichtungen, z.B. Kinderzentren, eine hohe ökonomische Belastung bewältigen. Hierfür betont Johannes Eurich die Wirtschaftsethik, die „keine Spielerei ist, sondern ein Teil der Wertanalyse, wobei Werte hier in beiden Bedeutungen gemeint sind: moralische und finanzielle Werte, beides hängt zusammen.“<sup>1058</sup>

Schließlich sollen die kirchlichen Einrichtungen, die von der Kirche abhängig sind, mit anderen Sektoren und Stakeholdern kooperieren.<sup>1059</sup> Weiterhin sollen sie systematisch und

---

<sup>1056</sup> „Die Hilfeleistenden sind aufgefordert, ihr Tun mit den Augen des Kunden zu überprüfen, vom Kunden zu lernen. Der Perspektivwechsel erweitert den Horizont des Helferbewusstseins und hebt die Konzeption von Hilfe auf ein höheres Niveau. Mit ihm kann diejenige Hilfeleistung, die vorrangig dem Helfer oder der Organisation nutzt (Helfersyndrom), abgebaut werden.“ Ottmar John, Anwaltschaftlichkeit in der Rolle des sozialen Dienstleisters, in: Lehner / Manderscheid (Hg.), Anwaltschaft und Dienstleistung, 109-134: 120.

<sup>1057</sup> Zitiert nach Eurich, Von der Wertekritik, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 214. „Die Theorie des herrschaftsfreien Diskurs bzw. öffentlicher Güter: Üblicherweise zeichnen sich Güter, unabhängig davon, ob sie auf Märkten gehandelt werden oder nicht, durch folgende beiden Eigenschaften aus: (i) Es gilt das Ausschlussprinzip: Wer nicht berechtigt ist und / oder nicht bereit ist, den entsprechenden Preis zu entrichten, kann vom Konsum dieses Gutes ausgeschlossen werden. (ii) Der Konsum rivalisiert: Wenn ein Gut von einem Individuum konsumiert wird, kann es nicht von einem anderen Individuum konsumiert werden.“ Kirchgässner, Homo oeconomicus, 55ff; vgl. Eurich / Brink, Zur Rolle der Moral, in: Schmidt (Hg.), Ökonomie, 116.

<sup>1058</sup> Zitiert nach Eurich, Differenz, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 274. „Adam Smiths theoretisches Anliegen bestand darin zu zeigen, dass sich Gerechtigkeit im Rahmen eines durch den von Tauschbeziehungen gestifteten Aktionszusammenhang(s) auf der Grundlage des Prinzips des Selbstinteresses im Wesentlichen durch eine funktionierende Wettbewerbsordnung realisieren lässt. Diese Wettbewerbsordnung hat er als ein funktionales Äquivalent individueller Moralität, sogar als ein wirksameres Instrument als diese, interpretiert.“ Jähnichen, Wirtschaftsethik, 20.

<sup>1059</sup> „Angebot auf der Grundlage der sozialstaatlichen Refinanzierungsmechanismen: Begründet wird diese Praxis mit dem Prinzip der Partnerschaft von Staat und Kirche bzw. mit dem Subsidiaritätsgedanken, dessen anspruchsvolle normative Grundlagen in der Praxis häufig auf eine

professionell helfen (soziale Hilfeleistungen als Vertrauensgüter <sup>1060</sup>), damit Selbstbestimmung ihren Kunden als Klienten gefördert werden kann (Professionalität).<sup>1061</sup> Dafür soll die Teilhabechance, die durch Empowermentprozesse<sup>1062</sup> im Lebensraum-Bereich gestärkt werden soll, dem Kunden die Funktion als machtvollen Klienten (Co-Produzenten) ermöglichen, d.h. eine personenbezogene soziale Hilfe leisten.<sup>1063</sup> „Um zu einer tragfähigen Professionalität in der sozialraumorientierten Arbeit mit (...) Menschen zu gelangen, ist es unabdingbar, dass sich die beruflichen Helfer (Pädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen) mit

---

schematische Vorrang-Nachrang-Regelung reduziert worden sind.“ Jähnichen, Einleitung, in: Bedford-Strohm / Jähnichen / Reuter / Reihls / Wegner (Hg.), „Sozial-Markt“, 12.

<sup>1060</sup> Vgl. Theuvsen, Stakeholder-Management, 6-7.

<sup>1061</sup> „Im Fokus stehen die Revitalisierung, Mobilisierung, Förderung und Unterstützung eines ‚Sozialkapitals‘ (Röbke 2005: 2), das tragfähige soziale Netzwerke hervorbringen kann, wenn dadurch keine ‚mafiosen‘ Strukturen (z. B. erhöhte soziale Kontrolle, Verhaltenszwänge, Eingrenzung in individueller Freiheiten und Selbstbestimmungsmöglichkeiten) erzeugt werden (ebd.: 3).“ Georg Theunissen / Wolfgang Kulig, Empowerment und Sozialraumorientierung in der professionellen Unterstützung von Menschen mit Behinderungen, in: Lampke / Rohrman / Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung, 269-284: 278ff; vgl. Joachim Wiemeyer, Besonderheiten der Sozialwirtschaft. Grenzen des Wettbewerbs?, in: Detlef Aufderheide / Martin Dabrowski (Hg.), Markt und Wettbewerb in der Sozialwirtschaft. Wirtschaftsethische und moralökonomische Perspektiven für den Pflegesektor, Berlin 2009, 125-148: 143-145.

<sup>1062</sup> „1. Orientierung an den Interessen und am Willen des / der Adressaten, 2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe, 3. Konzentration auf individuelle und sozialraumbezogene Ressourcen, 4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise, 5. Kooperation, Koordination und Vernetzung.“ Theunissen / Kulig, Empowerment, in: Lampke / Rohrman / Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung, 276; vgl. Szyuka, Anwaltschaft, in: Dietz / Gillich (Hg.), Barmherzigkeit, 41-58.

<sup>1063</sup> „Subjektorientierung, Lebenswelt- und Alltagsbezug, Integration, Prävention, Regionalisierung, Vernetzung, Einmischung, Stärke, Politikfähigkeit und Potential in der kollektiven Selbstorganisation und gesellschaftlichen Partizipation.“ Theunissen / Kulig, Empowerment, in: Lampke / Rohrman / Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung, 274. „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit versteht sich als Ort und Medium von Verhandlung um weiterführende Lösungen, ist strukturiert in offenen und kommunikativen Planungen, wie es im individuellen Hilfeplan ebenso wie in regionalen und kommunalen Planungskonzepten praktiziert wird.“ Thiersch, Positionsbestimmungen, 136.

dem Problem der Macht bzw. den stillen Verführungen zum Mächtigsein selbstkritisch auseinandersetzen.<sup>1064</sup>

### **5.3. Exkurs: Diakonisches Management und zivilgesellschaftliche Aktivitäten in Deutschland**

Deutschland ist ein exemplarischer Staat mit einem fortschrittlichen Wohlfahrtssystem. Das Diakonische Werk trug führend zu dieser Entwicklung bei und ist heute noch ein wichtiger Partner des Sozialstaats. „Zur Diakonie Deutschland gehören 19 Landesverbände, das sind die Diakonischen Werke der Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland. Weiter zählen dazu 69 Fachverbände, die in unterschiedlichen Bereichen der sozialen Arbeit, des Gesundheitswesens und der Jugend- und Erziehungshilfe tätig sind sowie die neun in der Diakonischen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Freikirchen mit ihren diakonischen Einrichtungen.“<sup>1065</sup> Auf lokaler Ebene gibt es zahlreiche Einrichtungen und Arbeiten im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. So offeriert z.B. die Diakonie Heidelberg verschiedene Service-Angebote der Kinder- und Familienhilfe.<sup>1066</sup> Die Diakonie Baden bietet außerdem eine Beratungshilfe für Opfer häuslicher Gewalt und „ein Frauen- und Kinderschutzhaus, das eine vorübergehende anonyme Unterkunft bieten kann,“<sup>1067</sup> an. In diesem Abschnitt wird untersucht, mit welcher Grundlage Diakonie Deutschland ihre Tätigkeiten und ihr Engagement durchführt. Danach werden drei diakonische Aktivitäten von

---

<sup>1064</sup> Theunissen / Kulig, Empowerment, in: Lampke / Rohrmann / Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung, 282.

<sup>1065</sup> Diakonie Deutschland. <http://www.diakonie.de/verbandsstruktur-9134.html> (Zugriff am 12.06.2016).

<sup>1066</sup> Service-Programme: „Ein-Eltern-Familien: Allein mit Kind in Heidelberg,“ „Kinderwelt Marienhütte: Sommerferienprogramm (Ganztägiger Ferienspaß oberhalb des Heidelberger Schlosses)“ und „Schulranzenaktion (Unterstützung für Heidelberger Familien mit geringem Haushaltseinkommen zur Einschulung ihrer Kinder)“. <http://www.diakonie-heidelberg.info/kinderfamilie-senioren/> (Zugriff am 12.06.2016).

<sup>1067</sup> <http://www.diakonie-baden.de/de/themen/kinder-und-familie/haeusliche-gewalt/index.html> (Zugriff am 12.06.2016).

verschiedenen Einrichtungen beobachtet. Dadurch kann über die diakonischen Perspektiven der südkoreanischen Zivilgesellschaft nachgedacht werden.

### **5.3.1. Das diakonische Management in Deutschland**

Die Bundesrepublik Deutschland als Sozialstaat orientiert sich normativ und kulturell an der Wohlfahrtsverantwortung.<sup>1068</sup> Dafür beschäftigt sie sich mit dem internationalen Standard, also mit Chancengleichheit, Menschenrechten etc.<sup>1069</sup> Eigentlich leitet sich diese normative Basis auch von der Geschichte des Christentums ab. Außerdem entwickelte sich das Selbstverständnis, armen Menschen zu helfen, auf besondere Weise in Deutschland.<sup>1070</sup> Diese Hilfeleistung bezieht sich trotz der kirchlichen Aktivitäten in der Geschichte wesentlich auf die gesamte Allgemeinheit.<sup>1071</sup> Aus diesem Grund kooperiert die Bundesrepublik Deutschland eng mit der Wertegemeinschaften, z.B. mit diakonischen Einrichtungen. So kommen deutsche Wertgemeinschaft, also gemeinnützige Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege, nicht umhin, ihre Professionalität, die nicht mehr unter kirchlicher Autorität fungiert, zu entwickeln.<sup>1072</sup>

---

<sup>1068</sup> „Die Veränderungen und Herausforderungen des Sozialstaates betreffen sowohl sein politisch-normatives Selbstverständnis als auch seine Steuerungsfunktion. Das Spektrum reicht von der Frage über das Ausmaß und den Umfang staatlicher Verantwortung (Leistungsbreite, Leistungstiefe) bis hin zu konzeptionellen Neujustierungen des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft.“ Wolfgang Maaser, Normative Diskurs der neueren Wohlfahrtspolitik, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 100-121: 101.

<sup>1069</sup> „Der internationale Konsens definiert als zentrale Staatsverantwortung die Bekämpfung von Armut und die Gewährleistung grundlegender sozialer Rechte als subjektive Individualrechte für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, Rasse, Religion oder anderen sozialen Unterschieden.“ Zitiert nach Franz-Xaver Kaufmann, Christentum und Sozialstaat, in: Gerhard Wegner (Hg.), Die Legitimität des Sozialstaates. Religion – Gender – Neoliberalismus, Leipzig 2015, 63-74: 64.

<sup>1070</sup> „1. Der Arme ist nicht nur Adressat von Hilfe, sondern er genießt besondere Wertschätzung. 2. Nicht nur den Armen innerhalb einer bestimmten Sozialformation, sondern grundsätzlich allen Menschen, vorzugsweise jedoch den Armen, gilt die frohe Botschaft des Evangeliums. Die Wertschätzung eines jeden Individuums und die universalistische Ausrichtung der Moral sind kulturelle Selbstverständlichkeiten, die tief in das europäische Selbstverständnis eingelassen sind und auch dem wohlfahrtsstaatlichen Universalismus zugrunde liegen.“ Ebd., 66f.

<sup>1071</sup> Vgl. ebd., 66-68.

<sup>1072</sup> „Diakonie findet sich heute in einer Gemengelage von sozialer Dienstleistungsorientierung, betriebswirtschaftlicher Rationalisierung, zivilgesellschaftlicher Rollenzuschreibung und kirchlichem Selbstverständnis wieder, das der Klärung bedarf. Die neue Steuerung erzwingt Schritt für Schritt eine



Die Diskussion um die Zukunft der Sozialarbeit bewegt sich heute auf einen Perspektivwechsel zu. Bislang wurde Sozialarbeit überwiegend erst dann tätig, wenn soziale Probleme der Betroffenen (Familien, Kinder, Jugendliche, Alte, Obdachlose, Arme) offensichtlich wurden. Soziale Dienste arbeiten professionell und problemorientiert meist an Lösung von Einzelfällen. (...) Die Anforderungen an Bildung, Mobilität, berufliche Flexibilität steigen an, erhöhen nicht nur die Entscheidungs- und Handlungskompetenz des Einzelnen, sondern erwecken auch die Bereitschaft, sich an tragenden Netzen, an der Entwicklung gemeinschaftlicher Solidarität zu beteiligen.<sup>1073</sup>

Wie Gerhard K. Schäfer beschreibt, gehören Kirche und Diakonie theologisch wesentlich und unauflöslich zusammen.<sup>1074</sup> In Bezug auf ihre eigene Professionalität<sup>1075</sup> als Anwaltschaft von Klienteninteressen<sup>1076</sup> soll seine folgende Erklärung beachtet werden:

---

betriebswirtschaftliche Rationalisierung sozialer Hilfeleistungen, in der klassische Ziele diakonischer Organisationen wie das Motiv der Sozialanwaltschaft oder die sozialpolitische Mitgestaltung zurücktreten.“ Wolfgang Maaser, Die zivilgesellschaftliche Rolle der Diakonie und einige Herausforderungen. Antidiskriminierung, Gemeinwohlorientierung und Streikrecht, in: Heinz Schmidt / Klaus D. Hildemann (Hg.), Nächstenliebe und Organisation. Zur Zukunft einer polyhybriden Diakonie in zivilgesellschaftlicher Perspektive, Leipzig 2012, 25-42: 27.

<sup>1073</sup> Theodor Strohm, „Wichern drei“. Auf dem Weg zu einer neuen Kultur des Sozialen, in: Volker Herrmann / Martin Horstmann (Hg.), Wichern drei. Gemeinwesendiakonische Impulse, Neukirchen-Vluyn 2010, 17-24: 20.

<sup>1074</sup> Vgl. Gerhard K. Schäfer, Kirche und Diakonie. Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Schmidt / Hildemann (Hg.), Nächstenliebe, 123.

<sup>1075</sup> „Vor allem durch die Einbindung von Informations- bzw. Assistenztechnologie und die radikale Orientierung der Dienstleistungen an den Nutzern (Individualisierung / Personalisierung) kann es zu vollkommen neuen Ansätzen und Akteurskonstellationen in der Sozialen Arbeit kommen, mit entsprechend innovativen Werkzeugen und neuen Kompetenzen.“ Johannes Eurich / Andreas Langer, Innovation in sozialen Dienstleistungen in europäischer Perspektive, in: Gabriele Moos / André Peters (Hg.), Innovationsmanagement in der Sozialwirtschaft, Baden-Baden 2015, 75-94: 82.

<sup>1076</sup> „Die Nachkriegszeit hatte ein weithin konsensuelles Verständnis ausgebildet, das relativ homogen die Makro- auf die Meso- und Mikroebene bezog. Vom Sozialstaat zum Korporatismus bis zur sozialarbeiterischen Profession als Anwalt von Klienteninteressen ließen sich einigermaßen konsistente Linien ziehen. Dies hat sich geändert: Die Rahmenvorstellungen unserer eingeführten Wohlfahrtskultur treten zunehmend in Spannung zu neuen, weithin durch politisch induzierte Globalisierungsprozesse veranlassten Steuerungsanforderungen und bereits praktizierten Steuerungsmodellen der Sozialpolitik.“ Maaser, Diskurse, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 102.

Konflikte im Verhältnis von verfasster Kirche und institutionalisierter Diakonie sind nicht zu übersehen. Diakonie und Kirche führen in je unterschiedlichen referentiellen Zusammenhängen oft ein Eigenleben. Die Anzeichen mehren sich, dass verfasste Kirche und organisierte Diakonie sich einander zunehmend entfremden. Die Wendung „Kirche und Diakonie“ signalisiert auf diesem Hintergrund, dass das Selbstverständliche sich eben nicht mehr von selbst versteht. Beziehungsstörungen sind offenkundig und äußern sich in wechselseitiger Kritik: Kirche und Gemeinden seien nicht diakonisch genug, die Diakonie nicht kirchlich genug. Kirche sei unflexibel, weil zu bürokratisch und staatsanalog strukturiert. Und umgekehrt: Die Diakonie sei weithin säkularisiert und marktförmig geworden und als christliches bzw. kirchliches Handeln kaum noch zu identifizieren.<sup>1077</sup>

Das diakonische Management spielt daher eine entscheidende Rolle in der Sicherstellung der Realität des Unternehmertums und des Führungsthemas. Hanns-Stephan Haas betont dabei nicht nur die Wichtigkeit der theologischen Besonderheit, sondern auch die des professionellen Diskurses.<sup>1078</sup> Diakonie funktioniert zwar als Grund und Wesensäußerung der Kirche,<sup>1079</sup> aber nicht als Verkündigung. „Beides ist aufeinander bezogen, aber nicht miteinander zu vermischen. Kirchliche Diakonie orientiert sich einzig an der Not von Menschen, die der Hilfe bedürfen, und verfolgt dabei nicht noch missionarische Nebenabsichten.“<sup>1080</sup> Aus diesem Grund ist feststellbar, dass Diakonie als Case Management<sup>1081</sup> und *Community Care* fungiert. So kann Diakonie in verschiedenen Lebenssituationen von Menschen eine gemeinschaftliche Solidarität leisten.

---

<sup>1077</sup> Eurich, Partner, in: ebd., 124. „Diakonie war mithin im 19. Jahrhundert kein Teil der amtskirchlichen Struktur.“ Ebd., 125.

<sup>1078</sup> Vgl. Hanns-Stephan Haas, *Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxis Herausforderungen*, Stuttgart 2012, 40-45. „Die praktische und theologische Bedeutung der Diakonie liegt in der konkreten Hilfe, die sie einem konkreten Menschen in einer konkreten Notlage leistet. Im Zentrum steht darum ganz und gar der betroffene Mensch und sein irdisch-konkretes Hilfebedürfnis, nicht irgendeine übergeordnete, von den Helfenden ins Spiel gebrachte theologische Sicht seiner Problemlage.“ Rügger / Sigrist, *Diakonie*, 180.

<sup>1079</sup> Vgl. ebd., 177-179.

<sup>1080</sup> Ebd., 188.

<sup>1081</sup> „Mit der Methode des Case-Managements soll eine bessere Koordination von Hilfeangeboten im Interesse des Kunden erreicht und so eine Stärkung seiner Entwicklungsmöglichkeiten im Sinne des Empowerments erzielt werden: Eigenverantwortung, Selbstbestimmung, Zielvereinbarungen und Vernetzungen im Leistungsnetz.“ Johannes Eurich, *Liebende Sorgearbeit und sozialunternehmerisches*

Seit den 1960er Jahren unterliegt Diakonie verstärkt säkularen Einflüssen (Quagos<sup>1082</sup>: quasi-governmental-organisations),<sup>1083</sup> so dass ihre religiöse Güter qualifiziert werden müssen, d.h. eine materiale Qualifizierung im Sinne der Koexistenz erfolgen muss<sup>1084</sup>.<sup>1085</sup> Diese vertraute Qualifizierung, die sich auf das relationale Leadership-Konzept der Führung bezieht,<sup>1086</sup> konzentriert sich auf die kommunale Ebene bzw. Kooperation im Viertel.<sup>1087</sup> So wird in der

---

Handeln. Zur Ökonomisierung der sozialen Arbeit mit Menschen mit Behinderung, in: Bedford-Strohm / Jähnichen / Reuter / Reihls / Wegner (Hg.), „Sozial-Markt“, 153-171: 164.

<sup>1082</sup> Vgl. Traugott Jähnichen / Andreas Henkelmann / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter, Modernisierung im Zeichen der Enttraditionalisierung?. Versuch einer resümierenden Betrachtung der Transformationen von Diakonie und Caritas im „goldenen Zeitalter“ des bundesdeutschen Sozialstaats in den 1960er Jahren, in: Traugott Jähnichen / Andreas Henkelmann / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter (Hg.), Caritas und Diakonie im „goldenen Zeitalter“ des bundesdeutschen Sozialstaats. Transformation der konfessionellen Wohlfahrtsverbände in den 1960er Jahren, Stuttgart 2010, 300-308: 300.

<sup>1083</sup> Vgl. Traugott Jähnichen, Arbeitswelt Kirche. Überblick über die Geschichte der Gestaltung der kirchlichen und diakonischen Arbeitsbeziehungen während des 20. Jahrhunderts, in: Dritter Weg?, 21-54.

<sup>1084</sup> „Durch die Einbindung oder Gestaltung der Nutzer und die damit engere Zusammenarbeit von Organisationen, Fachkräften und Angehörigen können sich neue Qualitätsstandards etablieren, bei denen leichter Zugang zu den Leistungen, Verfügbarkeit und Erschwinglichkeit zu neuen Kriterien werden können.“ Eurich / Langer, Innovation, in: Moos / Peters (Hg.), Innovationsmanagement, 82; Vgl. Haas, Unternehmen für Menschen, 56.

<sup>1085</sup> „Dementsprechend sind für die Anbieter dieser Güter eine hohe Reputation und ein darauf basierendes Vertrauen elementar. Wird das Angebot der Kirchen bzw. der religiösen Gemeinschaften auch auf Güter ausgedehnt, deren Qualität im Unterschied zu Glaubensgütern überprüfbar ist, z.B. soziale Leistungen oder Angebote von Bildungseinrichtungen, kommt es darauf an, dass diese ‚Erfahrungsgüter‘ über das religiöse Symbolsystem mit den ‚Glaubensgütern‘ angemessen verknüpft werden können und dass im Idealfall eine positive Wertschätzung zu einer wechselseitigen Stärkung der Angebote führt.“ Jähnichen / Henkelmann / Kaminsky / Kunter, Enttraditionalisierung?, in: Jähnichen / Henkelmann / Kaminsky / Kunter (Hg.), im „goldenen Zeitalter“, 301.

<sup>1086</sup> Vgl. Staib, Vertrauensbeziehung, 196-198. „Führung ist ein relationales Geschehen, es geht dabei immer um die Interaktion von mindestens zwei Personen, bei der nicht nur der Geführte, sondern eben auch die Führungsperson selbst beobachtet wird.“ Ebd., 197.

<sup>1087</sup> „Wichtig sind Institutionen, die die Einhaltung des Regelwerks garantieren. Dafür gibt es im Viertel klare Regeln. Viele genießen es geradezu, dass geklärt ist, wer für was verantwortlich ist und wer wann drankommt. So regeln alle ehrenamtlichen Gruppen ihre Bedingungen nach eigenen Regeln.

Gemeinwesendiakonie versucht, diakonische Aktivitäten mit dem Engagement anderer Akteure zum Wohl der Menschen des Stadtteils zu verbinden und auf diese Weise neue Lösungen zu finden. Daher beeinflusst ein solcher professioneller Management(Bottom-up)-Ansatz<sup>1088</sup> auch das Entstehen innovativer sozialer Dienstleistungen.

Innovative soziale Dienstleistungen können neue Bedarfe befriedigen, für die es bisher noch keine Angebote gab, es können auch neue Lösungen für bereits bestehende Bedarfe entwickelt werden. Auch der Zugang zu sozialen Leistungen kann sich erleichtern. Die Trennung der verschiedenen Sektoren kann aufgeweicht werden durch Angebote, die über die Sektorengrenzen hinweg laufen (wie etwa Kunstunterricht für Kinder, die mit Jobangeboten für Künstler verbunden sind und gleichzeitig die Mütter bei der Arbeitssuche unterstützen.) Die Art der Zusammenarbeit mit den Klienten kann sich ändern, indem etwa dem Aspekt der Selbsthilfe eine größere Bedeutung zukommt, aber auch indem es zu neuen Rollen und Beziehungen zwischen den Anbietern kommt. Auch Änderungen des Managementstils in einer Einrichtung können erfolgen.<sup>1089</sup>

„Der Kundenbegriff ist in der Sozialen Arbeit umstritten. Wird ein hilfsbedürftiger Mensch als Kunde angesehen, kann damit eine Orientierung umgesetzt werden, die Dienstleistungen von den Bedürfnissen des Betroffenen her gestaltet und diesen in den Mittelpunkt des Handelns stellt. Der Kunde bestimmt in Freiheit und Souveränität seinen Bedarf selbst.“<sup>1090</sup> Die Selbstbestimmung benachteiligter Kinder in verschiedenen Lebenssituationen kann dadurch gefördert werden. Wichtig ist die folgende Auskunft darüber, wie Hilfeleistende und -empfänger sich selbst als Kunden definieren sollten:<sup>1091</sup>

---

Die Kinderstube, wo es Beratung, Fahrräder, Kinderwagen, Schulranzen usw. gibt, bietet alles unentgeltlich an.“ Peter Enderle / Andreas Hildebrand / Franz Meurer, Kirchliches Quartiersmanagement, in: Eurich / Baumann / Barth / Baumann / Wegner (Hg.), Kirchen aktiv, 569-590: 576; vgl. Eurich / Langer, Innovation, in: Moos / Peters (Hg.), Innovationsmanagement, 84.

<sup>1088</sup> Vgl. <https://www.humanithesia.org/wp-content/uploads/sites/6/2013/09/Der-systemorientierte-Management-Ansatz.pdf> (Zugriff am 01.12.2015).

<sup>1089</sup> Eurich / Langer, Innovation, in: Moos / Peters (Hg.), Innovationsmanagement, 83.

<sup>1090</sup> Eurich, Sorgearbeit, in: Bedford-Strohm / Jähnichen / Reuter / Reihls / Wegner (Hg.), „Sozial-Markt“, 160.

<sup>1091</sup> „So besitzt das Persönliche Budget vor allem Vorteile für die Menschen, die über die persönlichen Kompetenzen zum Managen eines Teams mit mehreren Angestellten verfügen.“ Ebd., 168.

Zwar gibt es Hilfsdienste, die dem Budgetnehmer helfen, diese Fragen<sup>1092</sup> zu klären oder die ihm organisatorische Arbeit abnehmen, so dass auch Menschen mit einer Lernbehinderung oder geistigen Beeinträchtigung gute Erfahrungen mit dem Persönlichen Budget<sup>1093</sup> gemacht haben. Jedoch fehlen nach wie vor öffentlich finanzierte, kostenlose und unabhängige Beratungsdienste. In der Praxis verhindert dieses Defizit, dass Menschen, die noch kein Budget in Anspruch genommen haben und sich zunächst erst ein Mal darüber informieren möchten, eine Beratung nicht finanziert bekommen (...).<sup>1094</sup>

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das diakonische Management, durch das die Kirchengemeinschaft in einer Dienstgemeinschaft<sup>1095</sup> umgesetzt werden kann,<sup>1096</sup> zu innovativen Maßnahmen führt. Durch Dialog, Konsens und Kooperation mit verschiedenen

---

<sup>1092</sup> Nachhaltigkeit der finanziellen Unterstützung. Vgl. ebd., 167.

<sup>1093</sup> „Das Persönliche Budget wird von den Kostenträgern unter dem Kriterium der Kostenneutralität gewährt: Die Kosten für das Persönliche Budget dürfen die Aufwendungen für Sachleistungen nicht überschreiten. Dadurch kommt es zur Dominanz des fiskalischen Interesses über die Interessen der betroffenen Menschen, für die das Persönliche Budget eine Verbesserung ihrer Lebensumstände bewirken sollte.“ Ebd., 168.

<sup>1094</sup> Ebd., 167.

<sup>1095</sup> „Glaubwürdiges Handeln erfordert auch eine glaubwürdige Verhandlungs- und Ordnungsethik innerhalb der Arbeitsbeziehungen eines Unternehmens. Dazu ist eine gelebte Mitbestimmungsordnung unabdingbar. Dem müssen z.B. auch die Strukturen des sogenannten Dritten Wegs entgegenkommen, indem sie konsensuale Regelsetzung und -vollzug auf der jeweils richtigen Ebene begünstigen. Die Chancen dazu stehen im Kirchenbereich institutionell besser als im staatlichen Bereich. Dienstgemeinschaft meint nicht nur einen fairen Umgang miteinander, sondern auch echte Partizipation in allen die Mitarbeiter betreffenden Unternehmensentscheidungen.“ Zitiert nach Wolfgang Maaser, Das Konzept und die Idee der Dienstgemeinschaft zwischen 1934-1952, in: Eurich / Maaser, Sozialökonomie, 308-370: 309f.

<sup>1096</sup> Während der Entstehung des Nationalsozialismus strukturierte die deutsche Volksgemeinschaft autoritäre Ordnungen mit der theologischen Legitimität und der inneren Mission. Nämlich war die Dienstgemeinschaft von der nationalsozialistisch verfassten Kirche abhängig und förderte die religiöse aufgeladene Volksgemeinschaft. Ursprünglich bezieht sich die Dienstgemeinschaft auf Gemeinwohl und Arbeitsrecht. Nach dem zweiten Weltkrieg reflektierte die Dienstgemeinschaft radikal und jetzt gilt als die Solidaritätsgemeinschaft. Vgl. ebd., 334-354, 358-370.

Sektoren, die auf „dem Einfluss nationaler, regionaler und lokaler Rahmenbedingungen“<sup>1097</sup> basieren, wird das demokratische Wohlfahrtssystem in Deutschland stabilisiert.<sup>1098</sup>

### **5.3.2. Beispiele der kooperativen Aktivitäten im Bildungs- und Familienbereich in Deutschland**

Wie bisher festgestellt wurde, finden kooperative Aktivitäten zwischen den verschiedenen Sektoren statt. In diesem Abschnitt werden mehrere Informationen über Kooperationen in verschiedenen Ländern beispielhaft vorgestellt, die als Hilfeleistungen für Kinder im Bereich der Gesundheit für die Förderung der Lernfähigkeit, für die kindliche Wachstumsentwicklung und für die Erwerbstätigkeit von Eltern und Familien in der südkoreanischen Gesellschaft hilfreich sein sollten. Zwei Organisationen wurden zunächst in Baden-Württemberg gegründet und eine andere in Nordrhein-Westfalen. Grundsätzlich sind ihre Programme zwar regional organisiert, aber ihre Arbeiten erstreckt sich auch auf andere Regionen.

#### **5.3.2.1. Kinderturnstiftung Baden-Württemberg**

Spiel und Gesundheit, die die Lerneffizienz von Kindern beeinflussen, sind für das Kindeswohl sehr wichtig. „Bewegung ist ein wichtiger Bestandteil einer körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung von Kindern. Kinderturnen als Angebot der Turn- und Sportvereine bietet Bewegungs- und Erfahrungsraum, um sich diese Kompetenzen zu erwerben. Deshalb setzt sich die Kinderturnstiftung Baden-Württemberg<sup>1099</sup> dafür ein, allen Kindern in Baden-Württemberg eine motorische Grundlagenausbildung durch Kinderturnen zu ermöglichen.“<sup>1100</sup> Viele Kinder in Baden-Württemberg benötigen Untersuchungen zufolge Bewegungsprogramme, weil sie unter Bewegungsarmut<sup>1101</sup> leiden. „Jedoch bestätigen die Forschungen auch, dass Kinder, die sich regelmäßig unter qualifizierter Anleitung bewegen,

---

<sup>1097</sup> Eurich / Langer, Innovation, in: Moos / Peters (Hg.), Innovationsmanagement, 91.

<sup>1098</sup> Vgl. ebd., 91-93.

<sup>1099</sup> [www.kinderturnstiftung-bw.de](http://www.kinderturnstiftung-bw.de)

<sup>1100</sup> Susanne Heinichen, Kinderstiftung Baden-Württemberg. Wir bringen Kinder in Schwung!, in: Hartmut Kopf / Susan Müller / Dominik Rüede / Kathrin Lurtz / Peter Russo (Hg.), Soziale Innovationen in Deutschland. Von der Idee zur gesellschaftlichen Wirkung, Wiesbaden 2015, 195-208: 195.

<sup>1101</sup> „Bewegungsmangel ist neben Übergewicht und Rauchen einer der zentralen Risikofaktoren, die für die Krankheitsbelastungen in Deutschland verantwortlich sind. Demgegenüber zeigen zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, dass regelmäßige Bewegung unter qualifizierter Anleitung positive Effekte auf die körperliche, geistige und soziale Entwicklung von Kindern haben kann.“ Ebd., 197.

deutlich höhere Lernleistungen zeigen, weniger gesundheitliche Risiken haben, schon früh soziale Kompetenzen erwerben und trotz unterschiedlicher Herkunft mit einfachen Mitteln integriert werden können.<sup>1102</sup> Aus diesem Grund findet in Baden-Württemberg Kinderturnen statt, das als ein Erfahrungsprogramm fungiert, damit die Entwicklung der kräftigen Persönlichkeit, von Erfahrungen und Kompetenzen im Alltagsleben ermöglicht wird.<sup>1103</sup>

Aus Anlass der EnBW Turn-WM<sup>TM</sup> im Jahr 2007 in Stuttgart gründeten die Sparda- Bank Baden-Württemberg, der Badische und der Schwäbische Turnerbund die Kinderturnstiftung Baden-Württemberg, um die oben beschriebenen Zusammenhänge einer breiten Öffentlichkeit plausibel zu machen, das Kinderturnen in der Öffentlichkeit zu stärken und Wissenschaft und Forschung dafür zu gewinnen, die Bewegungsangebote für Kinder weiter zu optimieren und innovative Vorhaben zu fördern.<sup>1104</sup>

Die Kinderturnstiftung beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Partnerschaft, denn körperliche Aktivitäten der Kinder werden von den Eltern eingeschränkt. Dafür intendiert sie einerseits eine breite Bewusstseinsveränderung, „damit Bewegung ein fester Bestandteil im Alltag von Kindern werden kann.“<sup>1105</sup> Andererseits konzentriert sich die Stiftung sich auf die Kooperation mit Stakeholdern.<sup>1106</sup> Bewegungsprogramme der Stiftung tragen zur Generationengerechtigkeit bei, weil sie für alle Altersgruppen angeboten werden. Dennoch ist diese Zugangsbeschränkung als ein störender Faktor für die soziale Integration bzw. Inklusion eine Herausforderung, die z.B. für Migranten, überwältigt werden muss.<sup>1107</sup> Susanne Heinichen schlägt den folgenden Lösungsansatz vor.

Um allen Kindern den Zugang zum Kinderturnen und damit zu einer hochwertigen motorischen Grundlagenausbildung zu ermöglichen, müssen aus unserer Sicht zunächst die Eltern, Fachkräfte (Erzieher, Lehrer und Übungsleiter), aber auch Entscheidungsträger aus Kindertageseinrichtungen, Schulen, Vereinen und Kommunen für das Thema sensibilisiert werden sowie das Bewusstsein hin zu mehr Bewegung im Alltag von Kindern verändert

---

<sup>1102</sup> Ebd.,196.

<sup>1103</sup> Vgl. ebd.

<sup>1104</sup> Ebd.

<sup>1105</sup> Ebd., 197.

<sup>1106</sup> „Wir (Kinderturnstiftung) versuchen vorhandenes Wissen zu bündeln und dieses gemeinsam mit unseren Partnern für Eltern, Erzieher, Lehrer, Übungsleiter und insbesondere Entscheidungsträger aus Kindertageseinrichtungen, Schulen, Vereinen und Kommunen aufzubereiten und zur Verfügung zu stellen.“ Ebd.

<sup>1107</sup> Vgl. ebd., 198.

werden. (...) Wir möchten diejenigen unterstützen, die die gesunde Entwicklung unserer Kinder auf dem Weg zu einer starken Persönlichkeit begleiten. Indem wir Eltern, Fachkräfte und Entscheidungsträger für das Thema Bewegung sensibilisieren, über die Möglichkeiten von Kinderturnen in der alltäglichen Arbeit mit Kindern aufklären und Angebote in Kindergärten, Schule und Turn- und Sportverein entwickeln und überarbeiten und weiterentwickeln. Da wir wissen, dass wir unsere Vision nicht alleine umsetzen können, möchten wir neben unseren Partnern, der Stiftung „Sport in der Schule in Baden-Württemberg“ und der AOK Baden-Württemberg, sowie den bestehenden Projektförderern weitere Kooperationspartner für den Aufbau von lokalen, regionalen und landesweiten Netzwerken gewinnen.<sup>1108</sup>

Zusammenfassend stehen zwar die baden-württembergischen Kinderturnprogramme zwar vor verschiedenen Herausforderungen, jedoch beschäftigt sich die Kinderturnstiftung mit der Verbesserung der Lebensqualität von Kindern und der sozialen Integration.

### **5.3.2.2. Kinderzentren Kunterbunt gGmbH**

Das Kinderzentrum Kunterbunt gGmbH, das im Jahr 1998 als eines der ersten sozialen Unternehmen in Nürnberg gegründet worden ist und „derzeit (...) 50 Kinderbetreuungseinrichtungen in Deutschland betreibt (ca. 3.000 Kinder, etwa 650 Mitarbeiter)“<sup>1109</sup>, orientiert sich an der Kinderbetreuung für erwerbstätige und -potentielle Eltern im Elementarbereich. Außerdem wurde sie im Jahr 2006 als Einrichtung für die freie Jugendhilfe anerkannt.<sup>1110</sup> „Als Social Entrepreneur steht bei dem Träger nicht nur die Wirtschaftlichkeit, sondern auch das nachhaltige Lösen von sozialen Problemen im Vordergrund. Ziel ist es, querzudenken sowie andere Menschen und Unternehmer zu inspirieren und zu aktivieren.“<sup>1111</sup> Diese gemeinnützigen Einrichtungen haben eine USP-strategische Eigenschaft, d.h. die ganztägige und -jährige Öffnung und die flexible Buchungsmöglichkeit machen das Angebot besonders ansprechend berufstätigen Eltern.<sup>1112</sup>

---

<sup>1108</sup> Ebd., 199f.

<sup>1109</sup> Stefanie Franz, Kinderzentren Kunterbunt. Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch abgestimmte Kinderbetreuung, in: ebd., 65-76: 65-66.

<sup>1110</sup> Vgl. ebd., 65-67.

<sup>1111</sup> Ebd., 66.

<sup>1112</sup> „Natürlich wurden auch andere Eltern über die Stadtgrenzen von Nürnberg hinaus auf unser Angebot aufmerksam und wollten dieses gerne nutzen. Wir standen schon bald kurz davor, zu expandieren und weitere Kinderkrippen bzw. Kitas zu eröffnen.“ Ebd.



Das Kinderzentrum Kunterbunt möchte familien- und kinderfreundlich sein. Der Träger richtet daher die Aufmerksamkeit auf Frauen und das Arbeits- und Alltagsleben von Familien. „Der persönliche Kontakt zu den Familien und (...) Mitarbeitern (der Kinderzentren) vor Ort durch regelmäßige Besuche ist (...) sehr wichtig.“<sup>1113</sup> Der Buchungszugang zu einer Einrichtung dieses Trägers, der keine Rahmenbedingungen besitzt, ist ein entscheidender Vorteil für benachteiligte Familien. Die Angebote der Kinderzentren Kunterbunt legen ihren Schwerpunkt auf Entwicklung und Bildung der einzelnen Kinder, um sie für ihre Zukunft in der Gesellschaft vorzubereiten. Stefanie Franz, Marketingleiterin für Kinderzentren Kunterbunt, erläutert:

Auf diese Weise bereiten wir die Kinder nicht nur auf die nächsten Bildungsstufen, sondern auch auf das ganze Leben vor. Die Kinder sollen gern zu uns in die Einrichtungen kommen, dort eine liebevolle Zuwendung erfahren und diese glückliche Zeit mit spannenden Lernerfahrungen verbinden. Den Eltern bieten wir eine echte Vereinbarkeit ihres Familien- und Berufslebens sowie einen Ort, an dem sie ihre Kinder gut betreut und aufgehoben wissen<sup>1114</sup>

An erster Stelle stehen die Kinder und deren Fortschritte durch unsere Arbeit. Die Bedeutung früher Bildung hat einen neuen Stellenwert erhalten: Sie wird heute als das Fundament im Bildungsverlauf angesehen. Ökonometrische Studien zeigen, dass eine frühe Bildung von hoher Qualität die höchste Rendite für Bildungsinvestitionen sichert. An zweiter Stelle stehen glückliche und stabile Familien, die mit ihrem gewählten Lebensmodell und den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zufrieden sind. Dadurch können wir langfristig die Kosten für Familienhilfe o. Ä. senken. Um das zu schaffen, gilt es als Basis ein neues Verständnis in der Politik und den Unternehmen zu schaffen und diese Parteien in Bezug auf die Thematik zu sensibilisieren. Langfristig schaffen wir durch den flächendeckenden Ausbau der frühkindlichen Kinderbetreuung außerdem eine homogene Basis bei den Bildungschancen der Kinder und das unabhängig von dem sozialen Milieu, aus dem sie stammen. Ist dieser Grundstein in der frühkindlichen Bildung gelegt, können wir als Bildungsgesellschaft leistungsfähiger und innovativer werden. An dritter Stelle leisten wir einen unverzichtbaren, gesamtgesellschaftlichen Beitrag zur Bildungsgerechtigkeit und zur Integration, vor allem von Kindern mit Migrationshintergrund.<sup>1115</sup>

---

<sup>1113</sup> Ebd., 69.

<sup>1114</sup> Ebd.

<sup>1115</sup> Ebd., 69-70.

Zu diesem sozialen Engagement konzentriert sich das Kinderzentrum Kunterbunt auf das gute Netzwerk und die Kooperation mit Wissenschaftlern, Städten und verschiedenen Firmen<sup>1116</sup>. Sein Budget wird „von sozial- und halböffentlichen Investoren (Auridis, BonVenture, Social Venture Fund, BayBG)“<sup>1117</sup> finanziert. Durch seine mehrdimensionalen Kooperationen erhält Kinderzentren Kunterbunt das Vertrauen der Stakeholder. Dafür spielen Netzwerke und Kommunikationen eine entscheidende Rolle:

Nicht nur die interne Festigung ist wichtig, auch das externe Netzwerk und die Kontaktpflege bringen zahlreiche Vorteile. Im Laufe der Jahre konnten wir uns ein umfassendes Netzwerk zu anderen sozialen Organisationen, Dienstleistern, Lieferanten und Kontakten aus Politik sowie Wirtschaft aufbauen. Diese Kontakte schaffen für uns vorteilhafte Mehrwerte im Empfehlungsmarketing und in der allgemeinen Entwicklung der Kinderbetreuungslandschaft in Deutschland. (...) Die Pflege der Kontakte ist deshalb überaus wichtig. Persönliche Treffen und Besuche gehören genauso dazu wie offizielle Termine und Präsentationen auf Kongressen, Messen sowie Fachveranstaltungen. Eine professionelle Außendarstellung und PR-Arbeit sowie ein durchdachter Markenauftritt machen unsere Strategie komplett.<sup>1118</sup>

Schließlich sorgt das Kinderzentrum Kunterbunt nicht nur für Kinder, sondern unterstützt auch ihre Familien. Diese wichtige soziale Arbeit ist ohne die innovative Selbstanstrengung und die optimale Teamarbeit mit anderen Sektoren nicht möglich. Kinderzentren Kunterbunt beschäftigt sich mit dem besseren Alltagsleben von Familien.

---

<sup>1116</sup> „Fernsehbeiträge im ZDF heute journal, Auszeichnungen wie zum Beispiel der ‚QUERDENKER-Award‘, der ‚Mestemacher KITA-Preis‘ und der ‚Unternehmerheld‘ des Netzwerks Nordbayern“ Ebd., 71.

<sup>1117</sup> Ebd. „BonVenture, ein deutscher sozialer Risikokapitalgeber, gewährte uns ein eigenkapitalähnliches nachrangiges Darlehen. Die von uns dafür zu zahlenden Zinsen richten sich nach dem Ertrag. Sinkt unser Gewinn, nehmen auch die Zinszahlungen ab. Der von Aldi gestiftete Venture Philanthropy Fonds Auridis vergab ebenfalls ein nachrangiges eigenkapitalähnliches Darlehen an uns, sogar unverzinst. Dieses Instrument war in der damaligen Phase der Unternehmensentwicklung, in der es um eine Professionalisierung und die Entwicklung hin zu einem skalierbaren Geschäftsmodell ging, mehr als wichtig. (...) Neuestes Mitglied ist der Social Venture Fund. Dieser tätigte ein Investment von einer Million Euro – eine echte Rekordsumme, denn so viel hat der Fund bislang noch in kein Sozialunternehmen investiert. (...) Der Social Venture Fund investiert in Sozialunternehmen, die innovative Antworten auf drängende soziale und ökologische Fragen liefern. Der Fonds ist der erste, der europaweit Wachstumskapital für Sozialunternehmen vergibt.“ Ebd., 72-73.

<sup>1118</sup> Ebd., 75.

### 5.3.2.3. Chancenwerk e.V.

Zur Chancengleichheit im Bildungsbereich ist im Jahr 2004 das Chancenwerk e.V. von elf Mitgründern, die zum großen Teil Studenten waren, gegründet worden, damit Kinder und Jugendliche in bildungsfernen Familien problemlos zu Bildung gelangen können. „Dieser Verein, der nicht nur auf die nächste Klassenarbeit, sondern auch auf den nächsten Lebensabschnitt vorbereitet, beschäftigt sich mit der Lernförderung und -unterstützung.“<sup>1119</sup>

So bekommen Schüler aus höheren Jahrgangsstufen (neunte bis zwölfte Klasse) einen regelmäßigen Intensivkurs in den Fächern ihrer Wahl von einem Studenten aus dem Chancenwerk-Team. Dafür bezahlen sie nicht mit Geld, sondern mit ihrer Zeit und ihrem Wissen, indem sie jüngere Mitschüler (fünfte bis achte Klasse) bei der Erledigung ihrer Hausaufgaben und beim Lernen auf die nächste Klassenarbeit betreuen. Ganz nebenbei schulen beide Seiten ihre sozialen Kompetenzen: Verantwortungsbewusstsein, Geduld, Empathie und Zuhören, Hilfe annehmen lernen und zu schätzen wissen.<sup>1120</sup>

Seit Dezember 2002 wird das Chancenwerk durch die innovative Maßnahme pädagogisch mit Schulen koordiniert. „Insgesamt beschäftigt das Chancenwerk momentan zehn feste Mitarbeiter. Die Arbeit in den Schulen übernehmen vorwiegend studentische Mitarbeiter. Die Intensivkursleiter sind Meister ihres Faches und bereiten den Unterrichtsstoff für die Oberstufenschüler verständlich auf. Die Betreuer unterstützen die älteren Schüler wiederum bei der Arbeit mit den Kleinen.“<sup>1121</sup> In jeder Schule arbeitet ein Schulkoordinator als Mitteleiter (Teamkultur). „Er ist das Sprachrohr von Chancenwerk an seiner Schule und steht im ständigen Kontakt mit Schulleitung, Eltern und der pädagogischen Koordination bzw. Regionalleitung.“<sup>1122</sup> Die systematischen Dienstleistungen, mit denen „das Grundgerüst der Lernkaskade durch Dialog, Praxiserfahrung, regelmäßigen Austausch bei Team- und Mitarbeitertreffen, Telefonkonferenzen u. Ä. immer weiter entwickelt wird,“<sup>1123</sup> finden personalbezogen statt.

Eltern mit geringem Einkommen haben nicht die zeitlichen und ökonomischen Möglichkeiten, um ihre Kinder ausreichend zu unterstützen. Viele Kinder haben Probleme mit dem Schulstoff

---

<sup>1119</sup> Galina Gostrer, Chancenwerk e. V.: Studenten helfen Schülern, Schüler helfen Schülern. Lernen auf Augenhöhe, in: ebd., 45-60: 46.

<sup>1120</sup> Ebd.

<sup>1121</sup> Ebd.

<sup>1122</sup> Ebd.

<sup>1123</sup> Ebd., 47.

und brauchen Hilfe. Die regulären Schulen in Deutschland können den Förderbedarf meist nicht eigenständig decken, das Angebot ist nicht ausreichend. Da viele Eltern die notwendige Unterstützung aus unterschiedlichen Gründen ebenfalls nicht leisten können, ist der Bedarf an außer- schulischer Betreuung somit groß. Die Schüler – mit und ohne Migrationshintergrund – benötigen neben Eltern und Lehrern einen unterstützenden Ansprechpartner. Dieser wird oft im kommerziellen Nachhilfemarkt gesucht, Ausdruck der immensen Nachfrage ist die aktuell in Nachhilfe investierte Summe – in Deutschland sind es derzeit 1,5 Mrd. EUR jährlich (Untersuchung der Bertelsmann Stiftung 2010).<sup>1124</sup>

Kostenfreie Nachhilfe für Kinder gilt einerseits als Vorteil, denn Studenten, die Kindern helfen, beziehen das vom Chancenwerk ausgezahlte Gehalt.<sup>1125</sup> Andererseits zielt das Chancenwerk auf die autonome Teilhabe, die Freundschaft und die Kooperation (Geben-und-Nehmen-Prinzip<sup>1126</sup>).<sup>1127</sup> Schließlich bezieht sich die These seiner Hilfeleistung nicht auf die Auswahl, sondern auf die Methode.<sup>1128</sup> Um zu finanzieren, überzeugt das Chancenwerk die beziehenden Stakeholder als ein vertrauenswürdige Sozialunternehmen, das die Professionalität<sup>1129</sup>, die Verbreitungsmethode<sup>1130</sup> usw. hat.

---

<sup>1124</sup> Ebd., 48.

<sup>1125</sup> „Ältere Schüler erhalten monatlich kostenfrei sechs volle Stunden intensive Fachnachhilfe, für die jüngeren Schüler umfasst die Lernunterstützung monatlich sogar zwölf volle Stunden. Sowohl die älteren Schüler als auch die Studenten werden von der Chancenwerk-Akademie mit entsprechenden Fortbildungen für ihre Tätigkeit qualifiziert (z. B. Rollenverständnis, Vermittlungskompetenz, Lerntechniken u. a.). Für rund drei Stunden Betreuung pro Woche wird für die jüngeren Schüler ein Monatsbeitrag von lediglich zehn Euro erhoben. Der Rest, das sind etwa 30 EUR pro Unterstufenschüler, wird von Stiftungen und Unternehmen aus der jeweiligen Region übernommen.“ Ebd., 50.

<sup>1126</sup> Vgl. ebd., 51-52.

<sup>1127</sup> „Schülerinnen und Schüler der höheren Jahrgänge bekommen in einem Fach ihrer Wahl wöchentlich 90 min Unterstützung durch Studierende. (...) Nebenbei entdecken die älteren und jüngeren Schüler viele Gemeinsamkeiten: dieselbe Nachbarschaft, denselben Lehrer oder ähnliche Probleme mit den Eltern. Und auf einmal wächst die Chancenwerk-Betreuung über die bloße Hausaufgabenbetreuung hinaus und umfasst Stichworte wie Fairness, Solidarität und Freundschaft.“ Ebd., 50.

<sup>1128</sup> „Entscheidend ist gar nicht, was wir tun, sondern wie wir es tun.“ Ebd., 51.

<sup>1129</sup> Kooperation mit Schulen, pädagogische Koordination, Zufriedenheit von Eltern etc. Vgl. ebd., 52.

<sup>1130</sup> Ehrenamtliche Studenten können beispielsweise drei ECTS-Punkte bekommen. Vgl. ebd., 53.

## 6. Fazit

Jeder Mensch besitzt eine unverlierbare Würde (*Imago Dei*<sup>1131</sup>), so dass sich das Verständnis des Menschen auf dieser Basis an den Menschenrechten, die individuelle Freiheit, eigene Gewissensentscheidungen, Recht auf Unversehrtheit usw. umfassen, orientieren soll.<sup>1132</sup> Daher haben alle Menschen das Recht auf Selbstbestimmung. Um Selbstbestimmung ausüben zu können, müssen auch gewisse ökonomische Bedingungen in einer modernen Gesellschaft wie Südkorea vorhanden sein. Viele Menschen in von Armut geprägten Lebenslagen haben nur eingeschränkte Voraussetzungen, um ihr Leben selbstbestimmt führen zu können. An dieser Stelle soll hervorgehoben werden, dass auch durch ein Paradigma des Helfens, das durch diakonische Aktivitäten der südkoreanischen Kirche ausgeführt werden kann, die Voraussetzungen zu einer selbstbestimmten Lebensführung befördert werden sollen.

Die südkoreanische Kirche soll durch ihr zivilgesellschaftliches Engagement die Partizipation von Menschen fördern. Insbesondere soll sie die Teilnahme von Kindern an Bildungsprogrammen unterstützen, denn durch Bildung können die Teilhabechancen am Leben in der Öffentlichkeit erhöht werden. Hierbei muss die individuelle Entscheidung eine große Rolle spielen, so dass Familien eine rationale Auswahl im Blick auf Bildungswege für und mit ihren Kindern treffen können.

Auch durch die verschiedenen kirchlichen und diakonischen Maßnahmen, die ebenso zur Inklusion beitragen können, kann die südkoreanische Gesellschaft stetig weiter entwickelt werden. Dennoch stehen einer solchen Entwicklung derzeit einige Barrieren als praktische Herausforderungen im Wege: die politische Parteilichkeit, die räumliche Segregation

---

<sup>1131</sup> Das europäische Verständnis des Menschen wird der Aussage von Max Scheler zufolge in drei Ebenen des Gedankenkreises kategorisiert: 1. Die jüdisch-christliche Tradition von Schöpfung, 2. Die Vernunft als logos im griechisch-antiken Gedankenkreis, d.h. das Selbstbewusstsein des Menschen, 3. Ein natürliches Wesen im Gedankenkreis der modernen Naturwissenschaft und der genetischen Psychologie. Vgl. Max Scheler, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, 18. Aufl., Bonn 2010, 7.

<sup>1132</sup> Immanuel Kant versteht unter der Anthropologie das theoretische Weltkenntnis im Bereich von kulturellen Phänomenen und gilt. Sie bezieht sich auf die Globalisierung, d.h. ‚Menschen als Weltbürger‘. Vgl. Immanuel Kant, *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*, Frankfurt am Main 1964, 399-402.

zwischen den verschiedenen Schichten, die noch staatszentrierten politischen Maßnahmen etc. Um diese kulturellen und politischen Herausforderungen in der südkoreanischen Gesellschaft zu bewältigen, sollte vor allem die Anerkennungstheorie<sup>1133</sup> beachtet werden. Sie kann Grundlagen für ein soziales Miteinander schaffen, das nicht auf Barmherzigkeit beruht, sondern soziale Gerechtigkeit anstrebt. Auf die soziale Gerechtigkeit wird auch in der Bibel Bezug genommen z.B. in der Goldenen Regel, die als Rückbezüglichkeitsregel gilt (Mt 7,12; Tob 4,15).<sup>1134</sup>

Dabei ist festzuhalten, dass die Gerechtigkeit eine normative Legitimität hat.<sup>1135</sup> In der koreanischen Geschichte, die im Ganzen schon erforscht wurde, bekämpften die Menschen alle Formen der Ungerechtigkeit wie persönliche Benachteiligung, Missachtung, Beleidigung, Ausgrenzung usw. fortwährend. Wie Axel Honneth behauptet, bezieht sich der Kampf um Anerkennung auf die Sicherstellung institutioneller Legitimation, d.h. auf die

---

<sup>1133</sup> Nancy Fraser diskutiert zwar überzeugend über die Korrelation zwischen der Umverteilung und der Anerkennung, aber ihre Behauptung kann vielmehr den tiefen sozialen Konflikt hervorrufen. Denn ihre Theorie basiert auf dem Klassensystem und akzeptiert nicht die ursprünglichen Unterschiede der eigenen Fähigkeit. Hingegen umfasst die Anerkennungstheorie von Axel Honneth alle Arten der Umverteilung in der modernen Gesellschaft so wie in Südkorea. In Südkorea orientiert man sich gesellschaftlich nur noch an der Umverteilung. Vgl. Fraser / Honneth, Umverteilung.

<sup>1134</sup> Anika Christina Albert klassifiziert die Goldene Regel als drei Ebenen: Einfühlungsregel, Autonomieregel, Rückbezüglichkeitsregel. Die Rückbezüglichkeitsregel beabsichtigt die moralische Kooperation als Gegenseitigkeit, „da sie Empathie und Autonomie zugunsten von Kooperation überwindet.“ Vgl. Albert, Helfen, 327-332.

<sup>1135</sup> In Deutschland entwickelt sich die Anerkennungsform während des normativen Strukturwandels der Gesellschaft politikorientiert als inhaltreiche Interaktionsmuster (der Gleichheitsgrundsatz), obwohl sich diese Institutionalisierung der Menschenrechte praktisch von der sozialen Position unterscheidet (das Leistungsprinzip). „Aber gerade dieses Prinzip der rechtlichen Gleichbehandlung ist es dann auch, welches in einer Vielzahl von sozialen Kämpfen und Auseinandersetzungen vor allem von der Arbeiterklasse soweit mobilisiert werden konnte, dass es zur ersten Etablierung sozialer Recht kommt; damit wird die Anerkennungssphäre des Leistungsprinzips gewissermaßen sozialstaatlich eingeeht, indem nun ein Minimum an sozialer Wertschätzung und ökonomischer Versorgung von der faktischen Leistung unabhängig gemacht wird und in einen individuellen Rechtsanspruch transformiert wird.“ Hingegen wird sogar das Prinzip der rechtlichen Gleichbehandlung noch nicht systematisch in der südkoreanischen Gesellschaft strukturiert. Vgl. Fraser / Honneth, Umverteilung, 165-169, 176.

Identitätspolitik.<sup>1136</sup> Dies kann auch im Blick auf die südkoreanische Demokratie, die sich gerade wegen des sozialen Engagements vieler kontinuierlich weiter entwickelte, angenommen werden. Trotzdem führte das soziale Engagement in Südkorea nicht zu entsprechenden theoretischen Diskussionen etwa der Rolle der Zivilgesellschaft. Vielmehr spielt gesellschaftlich die Harmonie die entscheidende Rolle und stellt die Norm für die Öffentlichkeit dar.<sup>1137</sup>

Die südkoreanische Kirche sollte sich daher u.a. mit der professionellen Hilfeleistung befassen, damit die Bürger ein menschenwürdiges Leben führen können. Vor allen Dingen ist die anerkennende Unterstützung von Kindern in Südkorea sehr wichtig. Wie G.W.F. Hegel analysiert hat, soll die moderne Familie von der Zivilgesellschaft und vom Staat unterstützt werden.<sup>1138</sup> So sollen Kinder und ihre Familien sozial respektiert werden. Aus diesem Grund soll die Kirche mit vielfältigen Einrichtungen kooperieren. Mittels dieser Kooperationen soll einerseits die inklusive Bildung für Kinder realisiert werden. Andererseits soll das Informationsangebot für Eltern verbessert werden. Auch wenn dieser Ansatz bereits von kirchlichen Hilfeleistungen praktiziert wird, sollten darüber hinaus familienspezifische Risiken in Bezug auf ihren ökonomischen Status weitgehend reduziert bzw. abgebaut werden. Dieses Problem kann nur über den Abbau der Bildungsungleichheit und geeignete Aktivitäten auf dem Arbeitsmarkt langfristig gelöst werden.

Die gegenwärtige südkoreanische Gesellschaft hat sich – verglichen mit früher – stärker sozialstaatlich entwickelt. Trotzdem muss weiter auch am sozialen Konsens innerhalb der südkoreanischen bürgerlichen Gesellschaft gearbeitet werden, damit der Bürger als Eudämonist moralisch leben kann.<sup>1139</sup> Denn auch gegenwärtig bleiben arme Menschen in Südkorea weiterhin sehr präsent und sind auf die Unterstützung ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger angewiesen, so dass sowohl die Zivilgesellschaft als auch die Kirche ihr

---

<sup>1136</sup> Vgl. Fraser / Honneth, Umverteilung, 139-148.

<sup>1137</sup> „Auch mit diesem empirischen Befund war indes kaum mehr gegeben als rohes Anschauungsmaterial, das erst noch der begrifflichen Durchdringung bedurfte, um als tragfähige Basis einer verallgemeinerungsfähigen These gelten zu können. (...) die Erfahrung des Entzugs hat von sozialer Anerkennung, von Entwürdigung und Missachtung, im Zentrum eines sinnvollen Begriffs gesellschaftlich verursachten Leids und Unrechts zu stehen.“ Fraser / Honneth, Umverteilung, 156f.

<sup>1138</sup> Vgl. Hegel, die Philosophie des Rechts, §181, §238, §260, §264: 218-219, 265-266, 286, 291.

<sup>1139</sup> Kant versteht unter dem moralischen Egoist, dass er sich mit ‚einem allgemein geltenden Prinzip‘ an der Glückseligkeit orientiert (der weltbürgerliche Pluralismus). Vgl. Kant, Schriften, 410-411.

vorrangiges Engagement für die Armen im Fokus behalten sollen.<sup>1140</sup> „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren.“ (Jes 42,3)

---

<sup>1140</sup> „Aber zu einem Kampf in einem anspruchsvolleren, politischen Sinn werden diese ubiquitären Auseinandersetzungen freilich erst, sobald eine hinreichend große Zahl von Betroffenen ihre Bestrebungen mit dem Ziel aufeinander abstimmen, eine weitere Öffentlichkeit von der allgemeinen, exemplarischen Bedeutung des eigenen Falls zu überzeugen und damit die herrschende Statusordnung im ganzen in Frage zu stellen.“ Fraser / Honneth, Umverteilung, 184.



## Literaturverzeichnis

Adolphs, Stephan / Karakayali, Serhat, Die Aktivierung der Subalternen. Gegenhegemonie und passive Revolution, in: Sonja Buckel / Andreas Fischer-Lescano (Hg.), Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis, Baden-Baden 2007, 121-140.

Ahn, Byung-Mu, Jesus und das Minjung im Markusevangelium, in: Jürgen Moltmann (Hg.), Minjung. Theologie des Volkes Gottes in Südkorea, Neukirchen-Vluyn 1984, 110-132.

Ahn, Byung-Young, Probleme der alternden Gesellschaft in Korea und politische Strategien zu ihrer Lösung, in: Korea – wissenschaftlicher Aufbruch und soziale Umbrüche (Arbeits- und Diskussionspapier 1/2005), 10-15. <http://www.avh.de/pls/web/docs/F1202/korea.pdf> (Zugriff am 18.12.2013).

Alagappa, Muthiah, Civil Society and Political Change. An Analytical Framework, in: Muthiah Alagappa (Hg.), Civil Society and Political Change in Asia. Expanding and Contracting Democratic Space, Stanford 2004, 25-60.

Alanen, Leena, Kindheit als generationales Konzept, in: Heinz Hengst (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden 2005, 65-82.

Albert, Anika Christina / Leis-Peters, Annette, „Dem Kind das Beste zu geben, das bedeutet, die beste Bildung, die möglich ist“. Bildung und Bildungsverständnis in interkultureller Perspektive. Ein russlanddeutsches Beispiel, in: Johannes Eurich / Christian Oelschlägel (Hg.), Diakonie und Bildung. Heinz Schmidt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2008, 171-184.

Albert, Anika Christina, Helfen als Gabe und Gegenseitigkeit. Perspektiven einer Theologie des Helfens im interdisziplinären Diskurs, Heidelberg 2010.

Alexander, Jeffrey C., The Civil Sphere, New York 2006.

Alisch, Holger, Der Russisch-Japanische Krieg 1904/1905 Ursachen. Verlauf und Konsequenzen für die globale Ordnung, in: Trierer Asien-Papiere Nr.1 (08.2010), 6-34. [http://www.martin-wagener.org/tl\\_files/Dokumente/Alisch%20-%20TAP%201%20-%203.%20August%202010.pdf](http://www.martin-wagener.org/tl_files/Dokumente/Alisch%20-%20TAP%201%20-%203.%20August%202010.pdf) (Zugriff am 23.09.2014).

Altrichter, Herbert / Rürup, Matthias / Schuchart, Claudia, Schulautonomie und die Folgen, in: Herbert Altrichter / Katharina Maag Merki (Hg.), Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem, 2.Aufl., Wiesbaden 2016, 107-150.

Altrichter, Herbert, Theory and Evidence on Governance. Conceptual and Empirical Strategies of Research on Governance in Education, in: Josef Schrader / Josef Schmid / Karin Amos / Ansgar Thiel (Hg.), Governance von Bildung im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge, Wiesbaden 2015, 25-44.

Arbeitsministerium, die Geschichte der Arbeitsverwaltung. Band 2. Politik für Arbeitsmarkt, Gwacheon 2006. (노동행정사. 제 2 편 노동시장정책)

Arbeitsministerium, die Geschichte der Arbeitsverwaltung. Band 3. Arbeitsschutz-Politik, Gwacheon 2006. (노동행정사. 제 3 편 근로자보호정책)

Arenhövel, Mark, Zivilgesellschaft Bürgergesellschaft, in: Wochenschau II, Nr. 2, März/April 2000, 55-64.

Bäcker, Gerhard / Naegele, Gerhard / Bispink, Reinhard / Hofemann, Klaus / Neubauer, Jennifer, Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Band 1: Grundlagen, Arbeit, Einkommen und Finanzierung, 5. Aufl., Wiesbaden 2010.

Banzhaf, Günter / Fetzer, Antje / Goetz, Karin / Maier, Martin / Staiger, Martin, Theologie der Gemeinde in Zeiten von Hartz IV, in: Volker Herrmann / Ralf Hoburg / Ralf Evers / Renate Zitt (Hg.), Theologie und Soziale Wirklichkeit. Grundbegriffe. Studium-Lehre-Praxis, Stuttgart 2011, 346-366.

Bartmann, Sylke / Pfaff, Nicolle / Welter, Nicole, Vertrauen in der erziehungswissenschaftlichen Forschung, in: Zeitschrift für Pädagogik (58/6), Weinheim / Basel 2012, 772-783.

Bastian, Johannes / Seydel, Otto, Teamarbeit und Unterrichtsentwicklung. Klärungen der Grundlagen und Hilfen für die Praxis, in: Pädagogik, 62. Jahrgang. Heft 1/2010, Hamburg 2010, 6-9.

Baum, Günter, Auf der Suche nach dem "Subjekt der eigenen Geschichte". Zur Minjungtheologie, in: Rainer Werning (Hg.), Südkorea. Politik und Geschichte im Land der Morgenstille, Köln 1988, 232-248.

Baumann, Klaus, Sozialpolitische Anwaltschaft gegen Armut und soziale Ausgrenzung – eine Grundfunktion verbandlicher Caritas, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 445-459.

Beck, Annela, Inklusive Bildung in Grundschulen, in: Gregor Hensen / Burkhard Küstermann / Stephan Maykus / Andrea Riecken / Heike Schinnenburg / Silvia Wiedebusch (Hg.), Inklusive Bildung. Organisations- und professionsbezogene Aspekte eines sozialen Programms, Weinheim / Basel 2014, 101-148.

Becker, Thomas, Die Lobbyarbeit des Deutschen Caritasverbandes am Beispiel der Bekämpfung der Kinderarmut in Deutschland, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 460-474.

Berges, Ulrich / Obermayer, Bernd, Großer Friede nach dem letzten Krieg?. Zur göttlichen Gewalt in prophetischer Eschatologie, in: Irmtraud Fischer (Hg.), Macht – Gewalt – Krieg im Alten Testament. Gesellschaftliche Problematik und das Problem ihrer Repräsentation, Freiburg im Breisgau 2013, 352-377.

Bertelsmann Stiftung, Soziale Gerechtigkeit in der OECD. Wo steht Deutschland?. Sustainable Governance Indicators 2011, Bielefeld 2010.

Bertram, Hans / Kohl, Steffen / Rösler, Wiebke, Zur Lage der Kinder in Deutschland 2011/2012: Kindliches Wohlbefinden und gesellschaftliche Teilhabe. Deutsches Komitee für UNICEF, Köln 2011.

Betz, Annabel, Demografischer Wandel in Asien: Herausforderungen und Chancen, in: Risk & Reward. Research and investment strategies – Märkte (Q4/2012), Frankfurt am Main 2012, 2-6.

[https://www.fundresearch.de/sites/default/files/Demografischer%20Wandel%20in%20Asien\\_Herausforderungen%20und%20Chancen.pdf](https://www.fundresearch.de/sites/default/files/Demografischer%20Wandel%20in%20Asien_Herausforderungen%20und%20Chancen.pdf) (Zugriff am 15.01.2015).

Betz, Joachim, Zivilgesellschaft in Entwicklungsländern, in: Joachim Betz / Wolfgang Hein (Hg.), Neues Jahrbuch Dritte Welt 2005. Zivilgesellschaft, Wiesbaden 2005, 7-26.

Bieling, Hans-Jürgen / Deppe, Frank / Tidow, Stefan, Soziale Kräfte und hegemoniale Strukturen in der internationalen politischen Ökonomie, in: Robert W. Cox, Weltordnung und Hegemonie. Grundlagen der „Internationalen Politischen Ökonomie“, Marburg 1998, 7-27.

Boeck, Jürgen / Huster, Ernst-Ulrich / Benz, Benjamin, Sozialpolitik in Deutschland. Eine systematische Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2011.

Böhme, Christa / Franke, Thomas, Schule und Bildung im Programm „Soziale Stadt“, in: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hg.), Stadtbaustein Bildung, Wiesbaden 2015, 35-42.

Booth, Tony, Curricula for the Common School: what shall we tell our children?, in: Forum (53/1), Didcot 2011, 31-47.

Booth, Tony, Policies towards the Integration of Mentally Handicapped Children in Education, in: Oxford Review of Education (9/3), Abingdon 1983, 255-268.

Bopp, Karl, Anwaltschaftliches Handeln im Kontext von Individualisierungs- und Globalisierungsprozessen, in: Markus Lehner / Michael Manderscheid (Hg.), Anwaltschaft und Dienstleistung. Organisierte Caritas im Spannungsfeld, Freiburg im Breisgau 2001, 95-106.

Borst, Eva, Anerkennung der Anderen und das Problem des Unterschieds. Perspektiven einer kritischen Theorie der Bildung, Baltmannsweiler 2003, 113-133.

Boschmann, Nina, Harte Kohle – schlechte Kohle. In der Bergarbeitersiedlung Taebek ist die Zukunft bereits vergangen, in: Rainer Werning (Hg.), Südkorea. Politik und Geschichte im Land der Morgenstille, Köln 1988, 138-146.

Bourdieu, Pierre, Wie die Kultur zum Bauern kommt. Über Bildung, Schule und Politik. Schriften zu Politik & Kultur 4, Hamburg 2006.

Brandenburgisches Institut für Gesellschaft und Sicherheit, Globale makroökonomische Ungleichgewichte und ihre Effekte auf die nationale und innere Sicherheit, in: BIGS (Brandenburgisches Institut für Gesellschaft und Sicherheit) Essenz Nr.4, Potsdam 2011, 1-11. [http://www.bigs-potsdam.org/images/Essenz/BIGS\\_Essenz\\_Nr.4\\_Globale-Ungleichgewichte-und-Sichereheit\\_Druckversion.pdf](http://www.bigs-potsdam.org/images/Essenz/BIGS_Essenz_Nr.4_Globale-Ungleichgewichte-und-Sichereheit_Druckversion.pdf) (Zugriff am 09.12.2013).

Brokamp, Barbara, Qualifizierte Begleitung inklusiver Schulentwicklung, in: Vera Moser (Hg.), Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung, 2. Aufl., Stuttgart 2013, 64-72.

Bryant, Thomas, Alterungsangst und Todesgefahr – der deutsche Demografie-Diskurs (1911-2011), in: Bpb APuz, Demografischer Wandel (10-11/2011), Bonn 2011, 40-46.

Bühler-Niederberger, Doris, Generationale Ordnung und „moralische Unternehmen“, in: Heinz Hengst (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden 2005, 111-133.

Bundesministerium der Finanzen, Besteuerung von Vermögen. Eine finanzwissenschaftliche Analyse (02/2013), 2013 Berlin.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Aus der Arbeitslosigkeit in die Selbstständigkeit – im Aufschwung Gründungen fördern, Bonn 2011.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, Bundestransferstelle Soziale Stadt. Statusbericht Soziale Stadt 2014, Berlin 2014.

Burgdorff, Frauke, Bildung und Stadtentwicklung Hand in Hand, in: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hg.), Stadtbaustein Bildung, Wiesbaden 2015, 117-124.

Burzan, Nicole, Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien, 4. Aufl., Wiesbaden 2011.

Butterwegge, Carolin, Armut von Kindern mit Migrationshintergrund. Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen, Wiesbaden 2010.

Butterwegge, Christoph / Holm, Karin / Imholz, Barbara / Klundt, Michael / Michels, Caren / Schulz, Uwe / Zander, Margherita / Zeng, Matthias, Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich, Opladen 2003.

Butterwegge, Christoph, Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2012.

Butterwegge, Christoph, Armutsforschung, Kinderarmut und Familienfundamentalismus, in: Christoph Butterwegge (Hg.), Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen, Frankfurt am Main / New York 2000, 21-58.

Butterwegge, Christoph, Familie und Familienpolitik im Wandel, in: Christoph Butterwegge / Michael Klundt (Hg.), Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel, 2. Aufl., Opladen 2002, 225-242.

Butterwegge, Christoph, Kinderarmut und Bildung, in: Gudrun Quenzel / Klaus Hurrelmann (Hg.), Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten, Wiesbaden 2010, 537-555.

Butterwegge, Christoph, Marktradikalismus und Rechtsextremismus, in: Christoph Butterwegge / Bettina Lösch / Ralf Ptak (Hg.), Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, Wiesbaden 2008, 203-223.

Butterwegge, Christoph, Wege aus der Kinderarmut, in: APuZ, Kinderarmut (26/2006), 32-38.

Cha, Dong-Se / Kim, Kwang-Seok, Ein halbes Jahrhundert der koreanischen Wirtschaft. Geschichtliche Bewertung und Vision, Seoul 1995. (한국경제 반세기. 역사적 평가와 21 세기 비전)

Cha, Myoung-Jae, Die rasante Entwicklung der Zivilgesellschaft im Zeitalter der Globalisierung. [http://koreaverband.ahkorea.com/\\_file/publikationen/archive/1-03/art14.pdf](http://koreaverband.ahkorea.com/_file/publikationen/archive/1-03/art14.pdf) (Zugriff am 13.11.2014).

Chang, Yun-Shik, Mutual Help and Democracy in Korea, in: Daniel A. Bell / Chai-Bong Hahm (Hg.), Confucianism for the Modern World, Cambridge 2003, 90-123.

Choe, Che-U, Das Große Buch des Tonghak. Tonggyung Daechon, Frankfurt am Main 1997.

Choi, Young-Soon, Beobachtung der Übergangsgeschichte der Berufe durch die koreanischen Filme, Seoul 2006. [http://ntis.hrd.go.kr/ntis06/ntis06\\_09/04/2006851543411.pdf](http://ntis.hrd.go.kr/ntis06/ntis06_09/04/2006851543411.pdf) (Zugriff am 06.08.2012). (세월 따라 직업 따라: 한국영화 속 직업변천사)

Chun, Sang-Chin, Bildungsungleichheit – eine vergleichende Studie von Strukturen, Prozesse und Auswirkungen im Ländervergleich Südkorea und Deutschland, Diss., Uni. Bielefeld 2001. <http://pub.uni-bielefeld.de/luur/download?func=downloadFile&recordOid=2301815&fileOid=2301818> (Zugriff am 29.05.2014).

Cordts, Susanne, Örtliche Teilhabeplanung als Herausforderung für vertikale und horizontale Kooperationsprozesse beteiligter Leistungsträger und Anbieterorganisationen, in: Dorothea Lampke / Albrecht Rohrmann / Johannes Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung mit und für Menschen mit Behinderung. Theorie und Praxis, Wiesbaden 2011, 111-126.

Cox, Robert W., Gramsci, Hegemonie und internationale Beziehungen. Ein Aufsatz zur Methode, in: Robert W. Cox, Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der „Internationalen Politischen Ökonomie“, Marburg 1998, 69-86.

Croissant, Aurel / Lauth, Hans-Joachim / Merkel, Wolfgang, Zivilgesellschaft und Transformation: ein internationaler Vergleich, in: Wolfgang Merkel (Hg.), Systemwechsel 5. Zivilgesellschaft und Transformation, Opladen 2000, 9-49.

Croissant, Aurel, Zivilgesellschaft in jungen Demokratien. Beispiele aus Ostasien, in: Joachim Betz / Wolfgang Hein (Hg.), Neues Jahrbuch Dritte Welt 2005. Zivilgesellschaft, Wiesbaden 2005, 190-207.

Croissant, Aurel, Zivilgesellschaft und Transformation in Ostasien, in: Wolfgang Merkel (Hg.), Systemwechsel 5. Zivilgesellschaft und Transformation, Opladen 2000, 335-372.

Crüsemann, Frank, Das Alte Testament als Grundlage der Diakonie, in: Gerhard K. Schäfer / Theodor Strohm (Hg.), Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen. Ein Arbeitsbuch zur theologischen Verständigung über den diakonischen Auftrag, 3. Aufl. Heidelberg 1998, 67-93.

Dabrock, Peter, Demographischer Wandel und die Gabe der Solidarität zwischen den Generationen, in: Johannes Eurich / Peter Dabrock / Wolfgang Maaser (Hg.), Intergenerationalität zwischen Solidarität und Gerechtigkeit, Heidelberg 2008, 23-72.

Das Rauhe Haus, Lebensweltorientierte Teilhabe. Das Konzept des Rauhen Hauses zur Stärkung von Selbstbehauptung und Kompetenzentwicklung. [http://www.rauheshaus.de/fileadmin/user\\_upload/downloads/Veroeffentlichungen/Kinder-und-Jugendhilfe/Konzeptentwicklung/Konzept\\_Lebensweltorientierung\\_01.pdf](http://www.rauheshaus.de/fileadmin/user_upload/downloads/Veroeffentlichungen/Kinder-und-Jugendhilfe/Konzeptentwicklung/Konzept_Lebensweltorientierung_01.pdf) (Zugriff am 15.08.2016).

Deinet, Ulrich / Reutlinger, Christian, Inklusion als sozialräumliche Aneignung der Lebenswelt von Menschen mit Einschränkungen, in unterschiedlichen Lebenssituationen, in: Ulf Liedke / Harald Wagner u.a., Inklusion. Lehr- und Arbeitsbuch für professionelles Handeln in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 2016, 120-134.

Demirović, Alex, Neoliberalismus und Hegemonie, in: Christoph Butterwegge / Bettina Lösch / Ralf Ptak (Hg.), Neoliberalismus. Analysen und Alternativen, Wiesbaden 2008, 17-33.

Denis, Michael / Dischereit, Esther / Song, Du-Yul / Werning, Rainer, Szenen jenseits von Würde und Recht, in: Ingke Brodersen / Freimut Duve (Hg.), Südkorea. Kein Land für friedliche Spiele, Hamburg 1988, 132-138.

Deuchler, Martina, Neo-Confucianism in the Early Joseon Dynasty, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 43-54.

Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK), Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik, Bonn 2009.

Diakoniegesez vom 2004, Kirchengesez über diakonische Arbeit in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.  
[https://www.ekbo.de/Webdesk/documents/premiere\\_ekbo-internet/Synode+Frühjahr+2011/DS19+A1+-+Diakoniegesez+-+Anlage+-+Kirchengesez+ueber+diakonische+Arbeit+in+der+EKBO+v+6112004.pdf](https://www.ekbo.de/Webdesk/documents/premiere_ekbo-internet/Synode+Frühjahr+2011/DS19+A1+-+Diakoniegesez+-+Anlage+-+Kirchengesez+ueber+diakonische+Arbeit+in+der+EKBO+v+6112004.pdf) (Zugriff am 14.07.2014).

Diekmann, Andreas, Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 9. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2014.

Durkheim, Émile, Erziehung und Soziologie. Schule in der Gesellschaft, Düsseldorf 1972.

Durkheim, Émile, Schriften zur Soziologie der Erkenntnis, Frankfurt am Main 1987.

Enderle, Peter / Hildebrand, Andreas / Meurer, Franz, Kirchliches Quartiersmanagement, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 569-590.

Esen, Ellen, Über Armut reden!. Pädagogisch-didaktisches Material zum Thema „(Kinder-) Armut“ für Schule und Weiterbildung, in: Christoph Butterwegge / Michael Klundt (Hg.), Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel, 2. Aufl., Opladen 2002, 201-212.

Eurich, Johannes / Brink, Alexander, Sozialphilosophische und unternehmensethische Aspekte von Führung auf der Grundlage von Anerkennung, in: Johannes Eurich / Alexander Brink / Jürgen Hädrich / Andreas Langer / Peter Schröder (Hg.), Soziale Institutionen zwischen Markt und Moral. Führungs- und Handlungskontexte, Wiesbaden 2009, 139-160.

Eurich, Johannes / Brink, Alexander, Zur Rolle der Moral im ökonomischen Modell des Homo oeconomicus, in: Heinz Schmidt (Hg.), Ökonomie und Religion. Fatal Attraction – Fortunate Correction (DWI-Info Sonderausgabe 7), Heidelberg 2006, 95-125.



Eurich, Johannes / Huster, Ernst-Ulrich, Armut, in: Volker Herrmann / Ralf Hoburg / Ralf Evers / Renate Zitt (Hg.), *Theologie und Soziale Wirklichkeit. Grundbegriffe. Studium-Lehre-Praxis*, Stuttgart 2011, 11-21.

Eurich, Johannes / Langer, Andreas, Innovation in sozialen Dienstleistungen in europäischer Perspektive, in: Gabriele Moos / André Peters (Hg.), *Innovationsmanagement in der Sozialwirtschaft*, Baden-Baden 2015, 75-94.

Eurich, Johannes / Oelschlägel, Christian, Bildungsbarrieren. Die Inklusion von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung als Herausforderung für Schule und Diakonie, in: Johannes Eurich / Christian Oelschlägel (Hg.), *Diakonie und Bildung. Heinz Schmidt zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 2008, 332-344.

Eurich, Johannes / Ritter, André, Interkulturelle und interreligiöse Öffnung als Herausforderung für die Gestaltung diakonischer Arbeitsverhältnisse, in: *Dritter Weg?. Arbeitsbeziehungen in Kirche und Diakonie. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 8*, Gütersloh 2015, 87-110.

Eurich, Johannes, Armut, Bildung und Gerechtigkeit. Überlegungen zu Bildungschancen und Anerkennung im deutschen Bildungssystem, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), *Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde*, Stuttgart 2011, 493-511.

Eurich, Johannes, Besonderheiten der Sozialwirtschaft und der Homo oeconomicus. Anmerkungen zur Weiterentwicklung von Diakonie-Management-Modellen, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, *Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik*, Leipzig 2013, 223-238.

Eurich, Johannes, *Diaconia under Mission Drift: Problems with its Theological Legitimation and its Welfare State Partnership*, in: *Diaconia*, vol. 3, Göttingen 2012, 58-65.

Eurich, Johannes, Diakonie als hybride Organisation zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, *Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik*, Leipzig 2013, 239-257.

Eurich, Johannes, Diakonie als Partner und Anwalt sozial benachteiligter Menschen, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 122-139.

Eurich, Johannes, Diakonie angesichts der Herausforderung interreligiöser Begegnung, in: Christoph Sigrist / Heinz Rüegger (Hg.), Helfendes Handeln im Spannungsfeld theologischer Begründungsansätze, Zürich 2014, 199-220.

Eurich, Johannes, Die Auswirkung der religiösen Pluralisierung auf das Selbstverständnis der Diakonie, in: Traugott Jähnichen / Alexander-Kenneth Nagel / Katrin Schneiders (Hg.), Religiöse Pluralisierung: Herausforderung für konfessionelle Wohlfahrtsverbände, Stuttgart 2016, 88-98.

Eurich, Johannes, Differenz und Integration ökonomischer und theologisch-ethischer Orientierungen in diakonischen Einrichtungen, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 258-274.

Eurich, Johannes, Generationenverhältnis und Alterssicherung. Überlegungen in theologisch-ethischer und wirtschaftsethischer Perspektive, in: Johannes Eurich / Peter Dabrock / Wolfgang Maaser (Hg.), Intergenerationalität zwischen Solidarität und Gerechtigkeit, Heidelberg 2008, 113-132.

Eurich, Johannes, Gerechtigkeit für Menschen mit Behinderung. Ethische Reflexionen und sozialpolitische Perspektiven, Frankfurt am Main 2008.

Eurich, Johannes, Liebende Sorgearbeit und sozialunternehmerisches Handeln. Zur Ökonomisierung der sozialen Arbeit mit Menschen mit Behinderung, in: Heinrich Bedford-Strohm / Traugott Jähnichen / Hans-Richard Reuter / Sirgid Reihls / Gerhard Wegner (Hg.), Von der „Barmherzigkeit“ zum „Sozial-Markt“. Zur Ökonomisierung der sozialdiakonischen Dienste. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 2, Gütersloh 2008, 153-171.

Eurich, Johannes, Nächstenliebe als berechenbare Dienstleistung. Konsequenzen der neuen Wohlfahrtspolitik für das theologische Selbstverständnis und die Restrukturierung der Diakonie, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 75-99.

Eurich, Johannes, Professionelle Assistenz in der Perspektive von Inklusion, in: Ulf Liedke / Harald Wagner u.a., Inklusion. Lehr- und Arbeitsbuch für professionelles Handeln in Kirche und Gesellschaft, Stuttgart 2016, 150-166.

Eurich, Johannes, Profillose Diakonie?. Zur Diskussion um die Begründung diakonischen Handels, in: Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 33-43.

Eurich, Johannes, Von der Integration zur Inklusion in Freizeitgestaltung und Jugendarbeit, in: Johannes Eurich / Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), Behinderung – Profile inklusiver Theologie, Diakonie und Kirche, Stuttgart 2014, 205-223.

Eurich, Johannes, Von der Wertekritik zur Agenturtheorie. Sozialwirtschaftliche Aspekte diakonischer Organisationen in theologischer Perspektive, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 203-222.

Evangelische Kirche in Deutschland, Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Armut in Deutschland. Mit einer Kundgebung der Synode der EKD, Gütersloh 2006.

Evers, Adalbert / Ewert, Benjamin, Hybride Organisationen im Bereich sozialer Dienste. Ein Konzept, sein Hintergrund und seine Implikationen, in: Thomas Klatetzki (Hg.), Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen. Soziologische Perspektiven, Wiesbaden 2010, 103-128.

Fabel-Lamla, Melanie / Tiefel, Sandra / Zeller, Maren, Vertrauen und Profession. Eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf theoretische Ansätze und empirische Analysen, in: Zeitschrift für Pädagogik (58/6), Weinheim / Basel 2012, 799-811.

Fabel-Lamla, Melanie / Welter, Nicole, Vertrauen als pädagogische Grundkategorie. Einführung in den Thementeil, in: Zeitschrift für Pädagogik (58/6), Weinheim / Basel 2012, 769-771.

Fleßa, Steffen, Innovationspromotion als originäre Funktion diakonischer Sozialleistungsunternehmen, in: Heinrich Bedford-Strohm / Traugott Jähnichen / Hans-Richard Reuter / Sirgid Reihls / Gerhard Wegner (Hg.), Von der „Barmherzigkeit“ zum

„Sozial-Markt“. Zur Ökonomisierung der sozialdiakonischen Dienste. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 2, Gütersloh 2008, 64-88.

Franz, Stefanie, Kinderzentren Kunterbunt. Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch abgestimmte Kinderbetreuung, in: Hartmut Kopf / Susan Müller / Dominik Rüede / Kathrin Lurtz / Peter Russo (Hg.), Soziale Innovationen in Deutschland. Von der Idee zur gesellschaftlichen Wirkung, Wiesbaden 2015, 65-76.

Fraser, Nancy / Honneth, Axel, Umverteilung oder Anerkennung?. Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt am Main 2003.

Freud, Sigmund, Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet, Band 10, London 1949.

Fuhs, Burkhard, Kinder im qualitativen Interview. Zur Erforschung subjektiver kindlicher Lebenswelten, in: Friederike Heinzl (Hg.), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive, 2. Aufl., Weinheim / Basel 2012, 80-103.

Fussangel, Kathrin / Rürup, Matthias / Gräsel, Cornelia, Lehrerfortbildung als Unterstützungssystem, in: Herbert Altrichter / Katharina Maag Merki (Hg.), Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem, 2.Aufl., Wiesbaden 2016, 361-384.

Gabriel, Karl, Kirchen in der Zivilgesellschaft, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 381-394.

Gewerkschaftsbund, Schwedischer, Wohlfahrt: Das Schwedische Modell. [https://www.lo.se/home/lo/res.nsf/vres/lo\\_in\\_english\\_1366027847830\\_wohlfahrt\\_ger\\_pdf/\\$file/Wohlfahrt%20GER.pdf](https://www.lo.se/home/lo/res.nsf/vres/lo_in_english_1366027847830_wohlfahrt_ger_pdf/$file/Wohlfahrt%20GER.pdf) (Zugriff am 14.01.2015).

Giesecke, Johannes / Ebner, Christian / Oberschachtsiek, Dirk, Bildungsarmut und Arbeitsmarktexklusion, in: Gudrun Quenzel / Klaus Hurrelmann (Hg.), Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten, Wiesbaden 2010, 421-438.

Gosewinkel, Dieter / Rucht, Dieter, „History meets sociology“. Zivilgesellschaft als Prozess, in: Dieter Gosewinkel / Dieter Rucht / Wolfgang van den Daele / Jürgen Kocka (Hg.), Zivilgesellschaft – national und transnational. Jahrbuch 2003, Berlin 2004, 29-60.

Gostrer, Galina, Chancenwerk e. V.: Studenten helfen Schülern, Schüler helfen Schülern. Lernen auf Augenhöhe, in: Hartmut Kopf / Susan Müller / Dominik Rüede / Kathrin Lurtz / Peter Russo (Hg.), Soziale Innovationen in Deutschland. Von der Idee zur gesellschaftlichen Wirkung, Wiesbaden 2015, 45-60.

Gramsci, Antonio, Gefängnis Hefte, 1. Heft, Hamburg 1991.

Groh-Samberg, Olaf / Grundmann, Matthias, Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter, in: APuZ, Kinderarmut (26/2006), 11-18.

Grosse, Heinrich, Von einer Kirche für die Armen zu einer Kirche mit den Armen?, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 309-328.

Grunert, Cathleen / Krüger, Heinz-Hermann, Kindheit und Kindheitsforschung in Deutschland. Forschungszugänge und Lebenslagen, Opladen 2006.

Gutiérrez, Gustavo, Die historische Macht der Armen, München 1984.

Gutiérrez, Gustavo, Nachfolge Jesu und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung. Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte, Stuttgart 2009.

Gutiérrez, Gustavo, Theologie der Befreiung, 10. Aufl., Mainz 1992.

Haas, Hanns-Stephan, Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxis Herausforderungen, Stuttgart 2012.

Habermas, Jürgen, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, 13. Aufl., Frankfurt am Main 2013.

Han, Byung-Chul, Müdigkeitsgesellschaft, Berlin 2010.

Han, Woo-Keun, The History of Korea, 9. Aufl., Seoul 1987.

Han, Yeong-U, Jeong Yak-Yong. The Man and His Thought, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 357-372.

Härle, Wilfried, Dogmatik, 4. Aufl., Berlin 2012.

Hartmann, Jürgen, Religion in der Politik. Judentum, Christentum, Islam, Wiesbaden 2014.

Haug, Arthur, Schule als Sozialisationsinstanz, in: Gislinde Bovet / Volker Huwendiek (Hg.), Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrberuf, 6. Aufl., Berlin 2011, 553-572.

Hauschildt, Eberhard, Anschlussfähigkeit und Proprium von ‚Diakonie‘. Zwischen Fachlichkeit, Ethik und Theologie, in: Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 44-62.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Berlin 1981.

Heinichen, Susanne, Kinderstiftung Baden-Württemberg. Wir bringen Kinder in Schwung!, in: Hartmut Kopf / Susan Müller / Dominik Rüede / Kathrin Lurtz / Peter Russo (Hg.), Soziale Innovationen in Deutschland. Von der Idee zur gesellschaftlichen Wirkung, Wiesbaden 2015, 195-208.

Heinzel, Friederike, Gruppendiskussion und Kreisgespräch, in: Friederike Heinzel (Hg.), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive, 2. Aufl., Weinheim / Basel 2012, 104-115.

Heinzel, Friederike, Qualitative Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick, in: Friederike Heinzel (Hg.), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive, 2. Aufl., Weinheim / Basel 2012, 22-35.

Heitmann, Dieter, Das Gleichgewicht halten. Interaktionskontexte von Kindern depressiv erkrankter Eltern, Wiesbaden 2013.

Hengst, Heinz, Kindheitsforschung, sozialer Wandel, Zeitgenossenschaft, in: Heinz Hengst (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden 2005, 245-265.

Hentschel, Anni, Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen, Tübingen 2007.

Hentschel, Anni, Diakonie. Sprachverwirrung um einen griechischen Begriff, in: Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 17-32.

Hepp, Gerd F., Bildungspolitik in Deutschland. Eine Einführung, Wiesbaden 2011.

Hermanns, Heike, Die Demokratisierung auf lokaler Ebene in Südkorea, in: Patrick Köllner (Hg.), Sozialwissenschaftliche Koreaforschung in Deutschland. Aktuelle Forschungsthemen, Personen und Publikationen, Hamburg 2002, 29-46.

Herrmann, Bernd / Schäfer, Mechthild / Schmetz, Jürgen, Jugend und Gewalt, in: Bernhard Stier / Nikolaus Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin. Gesundheit und Gesellschaft, Heidelberg 2006, 281-294.

Hildemann, Klaus D. / Gärtner, Claudia, Führungspersönlichkeit und Ausbildung von Führungskräften in Diakonie und Kirche. Zu den Chancen und Gefährdungen charismatisch-narzisstischer Persönlichkeitsstruktur, in: Johannes Eurich / Christian Oelschlägel (Hg.), Diakonie und Bildung. Heinz Schmidt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2008, 186-195.

Hoffmann-Ocon, Andreas, Politisierung von Bildungsexpertise?. Zur Organisation der Sekundarstufe I in Ausschussentwürfen des Deutschen Bildungsrates und der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, in: Andreas Hoffmann-Ocon / Adrian Schmidtke (Hg.), Reformprozesse im Bildungswesen. Zwischen Bildungspolitik und Bildungswissenschaft, Wiesbaden 2012, 129-165.

Hong, Kyung-Wan, Koreanischer Han als gesellschaftliche Leidenserfahrung, in: Theology & Philosophy Nr.15, Seoul 2009, 1-27.  
[http://hompi.sogang.ac.kr/theoinst/journal/journal\\_15/15-5.pdf](http://hompi.sogang.ac.kr/theoinst/journal/journal_15/15-5.pdf) (Zugriff am 23.09.2014).  
(사회적 고난체험으로서의 한)

Honneth, Axel, Anerkennung und moralische Verpflichtung, in: Zeitschrift für philosophische Forschung. Band 51, Göttingen 1997, 25-41.

Honneth, Axel, Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit, Berlin 2013.

Honneth, Axel, Dezentrierte Autonomie. Moralphilosophische Konsequenzen aus der modernen Subjektkritik, in: Christoph Menke / Martin Seel (Hg.), Zur Verteidigung der Vernunft gegen ihre Liebhaber und Verächter, Frankfurt am Main 1993, 149-163.

Honneth, Axel, Erziehung und demokratische Öffentlichkeit. Ein vernachlässigtes Kapitel der politischen Philosophie, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (Nr. 15), Wiesbaden 2012, 429-442.

Honneth, Axel, Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Mit einem neuen Nachwort, 7. Aufl., Frankfurt am Main 2012.

Honneth, Axel, Zwischen Gerechtigkeit und affektiver Bindung. Die Familie im Brennpunkt moralischer Kontroversen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (Nr. 43), Jena 1995, 989-1004.

Horstmann, Martin / Park, Heike, Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden, Berlin / Münster 2014.

Huber, Friedrich, Das Christentum in Ost-, Süd- und Südostasien sowie Australien. Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/8, Leipzig 2005.

Hülst, Dirk, Das wissenschaftliche Verstehen von Kindern, in: Friederike Heinzel (Hg.), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive, 2. Aufl., Weinheim / Basel 20, 52-79.

Huntington, Samuel P., Political Order in Changing Societies, New Haven 1976.

Hurh, Won-Moo, The Korean Americans. The New Americans, Connecticut 1998.

Hüstebeck, Momoyo, Die kulturelle Prägung des weiblichen Rollenverständnisses durch die Instrumentalisierung (neo)konfuzianischer Traditionen in Südkorea und Japan, in: Japanstudien 19, Familienangelegenheiten, München 2007, 81-104. [http://www.dijtokyo.org/doc/JS19\\_Huestebeck.pdf](http://www.dijtokyo.org/doc/JS19_Huestebeck.pdf) (Zugriff am 30.05.2014).

Huster, Ernst-Ulrich / Boeckh, Jürgen / Mogge-Grotjahn, Hildegard, Armut und soziale Ausgrenzung – ein multidisziplinäres Forschungsfeld, in: Ernst-Ulrich Huster / Jürgen Boeckh / Hildegard Mogge-Grotjahn (Hg.), Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, 2. Aufl., Wiesbaden 2012, 13-42.

Huster, Ernst-Ulrich, Bekämpfung von Armut als Herausforderung an diakonisches Handeln, in: Günter Ruddat / Gerhard K. Schäfer (Hg.), Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 485-498.

Illing, Falk, Deutschland in der Finanzkrise. Chronologie der deutschen Wirtschaftspolitik 2007-2012, Wiesbaden 2013.

Institut für Entwicklung Koreas, Die politische und wirtschaftliche Quelle, Seoul 1995.



International Labour Office, Relevant resolutions and guidelines adopted by the International Conference of Labour Statisticians (19th ICLS), Room Document 11, Geneva 2013.

Jähnichen, Traugott / Henkelmann, Andreas / Kaminsky, Uwe / Kunter, Katharina, Modernisierung im Zeichen der Enttraditionalisierung?. Versuch einer resümierenden Betrachtung der Transformationen von Diakonie und Caritas im „goldenen Zeitalter“ des bundesdeutschen Sozialstaats in den 1960er Jahren, in: Traugott Jähnichen / Andreas Henkelmann / Uwe Kaminsky / Katharina Kunter (Hg.), Caritas und Diakonie im „goldenen Zeitalter“ des bundesdeutschen Sozialstaats. Transformation der konfessionellen Wohlfahrtsverbände in den 1960er Jahren, Stuttgart 2010, 300-308.

Jähnichen, Traugott, Arbeitswelt Kirche. Überblick über die Geschichte der Gestaltung der kirchlichen und diakonischen Arbeitsbeziehungen während des 20. Jahrhunderts, in: Dritter Weg?. Arbeitsbeziehungen in Kirche und Diakonie. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 8, Gütersloh 2015, 21-54.

Jähnichen, Traugott, Das wirtschaftsethische Profil des sozialen Protestantismus: Zu den gesellschafts- und ordnungspolitischen Grundentscheidungen der Sozialen Marktwirtschaft, in: Zauberformel Soziale Marktwirtschaft?. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 4, Gütersloh 2010, 18-45.

Jähnichen, Traugott, Der Wert der Armut – Der sozialetische Diskurs, in: Ernst-Ulrich Huster / Jürgen Boeckh / Hildegard Mogge-Grotjahn (Hg.), Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, 2. Aufl., Wiesbaden 2012, 184-198.

Jähnichen, Traugott, Von der „Barmherzigkeit“ zum „Sozial-Markt“ – Zur Ökonomisierung der sozialdiakonischen Dienst. Einleitung, in: Heinrich Bedford-Strohm / Traugott Jähnichen / Hans-Richard Reuter / Sirgid Reihls / Gerhard Wegner (Hg.), Von der „Barmherzigkeit“ zum „Sozial-Markt“. Zur Ökonomisierung der sozialdiakonischen Dienste. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 2, Gütersloh 2008, 11-18.

Jähnichen, Traugott, Wirtschaftsethik. Konstellationen – Verantwortungsebenen – Handlungsfelder, Stuttgart 2008.

Jähnichen, Traugott, Was macht Kirche mit Macht – was macht Macht mit Kirche?, in: Wege zum Menschen. Zeitschrift für Seelsorge und Beratung, heilendes und soziales Handeln, Jahrgang 63, Göttingen 2011, 139-140.

Jakobeit, Cord / Kappel, Robert / Mückenberger, Ulrich, Zivilisierung der Weltordnung. Vom Nutzen transnationaler Normbildungs-Netzwerke, in: GIGA Focus Global (11/2009), Hamburg 2009, 1-7.

Janowski, Bernd, Ein Gott, der straft und tötet?. Zwölf Fragen zum Gottesbild des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 2013.

Joachim, Christian, Confucianism for the Modern World (Review), in: China Review International, vol. 15, no. 1, Hawaii 2008, 59-70. <http://muse.jhu.edu/article/261571/pdf> (Zugriff am 09.06.2014).

John, Ottmar, Anwaltschaftlichkeit in der Rolle des sozialen Dienstleisters, in: Markus Lehner / Michael Manderscheid (Hg.), Anwaltschaft und Dienstleistung. Organisierte Caritas im Spannungsfeld, Freiburg im Breisgau 2001, 109-134.

Joseph, M.P., Poverty and Economic Justice in Asia – Perspectives for Ecumenical Solidarity, in: Hope Antone / Wati Longchar / Hyun-Ju Bae / Huang Po Ho / Dietrich Werner (Hg.), Asian handbook for theological education and ecumenism, Oxford 2013, 324-334.

Kalton, Michael C., An Introduction to Silhak, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 293-322.

Kang, Chul-Hee / Huh, Soo-Youn / Kim, Soo-Youn (Hg.), Untersuchung des Stands und der Ausbeute der Non-Profit-Organisation(NPO) auf Entwicklung und Wohlfahrt in Südkorea, Seoul 2010. (한국 개발복지 NPO 의 현황 및 성과에 관한 연구)

Kang, Chul-Kyu, Wirtschaftswissenschaft der Reform des Chaeböl-Systems, Seoul 1999. (재벌구조 개혁의 경제)

Kant, Immanuel, Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Frankfurt am Main 1964.

Kaufmann, Franz-Xaver, Christentum und Sozialstaat, in: Gerhard Wegner (Hg.), Die Legitimität des Sozialstaates. Religion – Gender – Neoliberalismus, Leipzig 2015, 63-74.

Kaufmann, Regina, „Die vergessenen Opfer“. Eine Einzelfallstudie über miterlebte Gewalt von Kindern im familiären Kontext, in: Rainer Loidl (Hg.), Gewalt in der Familie. Beiträge zur Sozialarbeitsforschung, Wien 2013, 151-180.

Kern, Thomas, Das „andere“ Wachstumswunder. Protestantische Kirchen in Südkorea. The „Other“ Success Story. Protestant Churches in South Korea, in: Zeitschrift für Soziologie, Jahrgang 30, Heft 5, Stuttgart 2001, 341-361.

Kern, Thomas, Entwicklung und Wandel der südkoreanischen Zivilgesellschaft, in: Thomas Kern / Patrick Köllner (Hg.), Südkorea und Nordkorea. Einführung in Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt am Main 2005, 168-189.

Kern, Thomas, Religion in Südkorea, in: Thomas Kern / Patrick Köllner (Hg.), Südkorea und Nordkorea. Einführung in Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt am Main 2005, 190-215.

Kern, Thomas, Südkoreas Zivilgesellschaft. Leistungen und Herausforderungen, in: GIGA Focus Asien, Hamburg 6/2007, 1-7.

Keum, Jang-Tae, Human Liberation in Early Modern Korean Thought, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 399-420.

Kihl, Young-Whan, The Legacy of Confucian Culture and South Korean Politics and Economics. An Interpretation, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 121-144.

Kim, Joong-Jin / Pak, Bong-Soo (Hg.), Im Wandel der Zeiten und Berufe, Seoul 2008. (세월 따라 직업 따라. 우리 사는 직업이야기, 생활 속의 직업 변천사)

Kim, Sun-Hyuk, Civil society and democratization in South Korea, in: Charles K. Armstrong (Hg.), Korean Society. Civil society, democracy and the state, 2. Aufl., London / New York 2007, 53-72.

Kim, Sun-Hyuk, South Korea. Confrontational Legacy and Democratic Contributions, in: Muthiah Alagappa (Hg.), Civil Society and Political Change in Asia. Expanding and Contracting Democratic Space, Stanford 2004, 138-163.

Kim, Sun-Hyuk, The Politics of Democratization in Korea. The Role of Civil Society, Pittsburgh 2000.

Kim, Won, Arbeiterin 1970. Ihre Antigeschichte, Seoul 2005. (여공 1970. 그녀들의 반 역사)

Kim, Yong-Bock / Harvey, Pharis J. (Hg.), *People toiling under Pharaoh. Report of the Action-Research Process on Economic Justice in Asia*, Tokio 1976.

Kim, Yong-Bock, *Historical Transformation, People's Movement and Messianic Koinonia. A Study of the Relationship of Christian and Tonghak (Donghak) religious Communities to the March first Independence Movement in Korea*, New Jersey 1976.

Kim, Yong-Bock, *Messias und Minjung. Zur Unterscheidung von messianischer Politik und politischem Messianismus*, in: Jürgen Moltmann (Hg.), *Minjung. Theologie des Volkes Gottes in Südkorea*, Neukirchen-Vluyn 1984, 215-229.

Kim, Yong-Bock, *Minjung Economics: Covenant with the Poor*, in: World Council of Churches, *The Ecumenical Review*, vol. 38/03 (07.1986), 280-285. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/erev.1986.38.issue-3/issuetoc> (Zugriff am 06.10.2014).

Kim, Yong-Bock, *Towards a Theology of Life for Justice and Peace in Asia*, in: Hope Antone / Wati Longchar / Hyun-Ju Bae / Huang Po Ho / Dietrich Werner (Hg.), *Asian handbook for theological education and ecumenism*, Oxford 2013, 226-239.

Kinderwohlfahrt-Institut der grünen Regenschirm-Stiftung für Kinder, *Schätzung der Wohlfahrtsmenge im toten Winkel und Untersuchung der Alternativen durch die Statusanalyse für Kinderarmut im Haushalt*, Seoul 2012. (아동빈곤가구의 복지사각지대 규모추정 및 현황분석을 통한 대안모색)

Kirchgässner, Gebhard, *Homo oeconomicus. Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, 4. Aufl., Tübingen 2013.

Klaas, Marcel / Flügel, Alexandra / Hoffmann, Rebecca / Bernasconi, Bernadette, *Kinderkultur oder der Versuch einer Annäherung*, in: Marcel Klaas / Alexandra Flügel / Rebecca Hoffmann / Bernadette Bernasconi (Hg.), *Kinderkultur(en)*, Wiesbaden 2011, 9-26.

Knuf, Oliver, *Von der Schulbegleitung zum Teilhabemanagement*, in: Vera Moser (Hg.), *Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung*, 2. Aufl., Stuttgart 2013, 93-102.

Köllner, Patrick, *Die gesellschaftliche Verankerung politischer Parteien in Südkorea*, in: *Arbeitspapier des deutschen Übersee-Instituts*, Hamburg 2002, 1-28.

Köllner, Patrick, Die gesellschaftliche Verankerung politischer Parteien in Südkorea, in: Joachim Betz / Gero Erdmann / Patrick Köllner (Hg.), Die gesellschaftliche Verankerung politischer Parteien. Formale und informelle Dimensionen im internationalen Vergleich, Wiesbaden 2004, 119-138.

Köllner, Patrick, Die Institutionalisierung politischer Parteien in Südkorea. Konzeptionelle Anmerkungen und empirische Befunde, in: Arbeitspapier des deutschen Übersee-Instituts, Hamburg 2003, 1-29.

Köllner, Patrick, Faktionismus in politischen Parteien. Charakteristika, Funktionen und Ursachen innerparteilicher Gruppen, in: Arbeitspapier des deutschen Übersee-Instituts, Hamburg 2004, 1-24.

Köllner, Patrick, Südkoreas politisches System, in: Thomas Kern / Patrick Köllner (Hg.), Südkorea und Nordkorea. Einführung in Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt am Main 2005, 50-70.

Koo, Hagen, Engendering civil society. The role of the labor movement, in: Charles K. Armstrong (Hg.), Korean Society. Civil society, democracy and the state, 2. Aufl., London / New York 2007, 73-94.

Koschorke, Klaus / Ludwig, Frieder / Delgado, Mariano (Hg.), Außereuropäische Christentumsgeschichte. Asien, Afrika, Lateinamerika 1450-1990 (Band VI), 3. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2010.

Kraus, Björn, Lebenswelt und Lebensweltorientierung – eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft. <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/lebensweltorientierung.pdf> (Zugriff am 15.08.2016).

Kreß, Hartmut, Kinderwunsch und Kindeswohl in der Krise. Sozialethische, reproduktionsmedizinische und medizinethische Gesichtspunkte, in: Johannes Eurich / Peter Dabrock / Wolfgang Maaser (Hg.), Intergenerationalität zwischen Solidarität und Gerechtigkeit, Heidelberg 2008, 151-166.

Kuhl, Jan / Moser, Vera / Schäfer, Lea / Redlich, Hubertus, Zur empirischen Erfassung von Beliefs von Förderschullehrerinnen und –lehrern, in: Empirische Sonderpädagogik (Nr. 1), Lengerich 2013, 3-24.

Kuhn-Friedrich, Andreas, Kommunaler Wirksamkeitsdialog. Aufgabe und Unterstützung für eine örtliche Teilhabeplanung, in: Dorothea Lampke / Albrecht Rohrmann / Johannes Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung mit und für Menschen mit Behinderung. Theorie und Praxis, Wiesbaden 2011, 105-110.

Kwon, Young-Woo, Über den Reflexionsbegriff und die Funktion der Reflexion in der Moralität und Sittlichkeit bei Hegel, Berlin 2013.

Landor, Arnold Henry Savage, Corea, or, Cho-Sen, The Land of the Morning Calm, London 1895.

Lee, Eul-Ho, Dasan's View of Man, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 337-356.

Lee, Jae-Hoon, The Exploration of the Inner Wounds – Han, Atlanta 1994.

Lee, Sang-Ik, On the Concepts of „New Korea“ Envisioned by Enlightenment Reformers, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 463-490.

Lee, Scherpinski, Die Bedeutung von Emotionen in der koreanischen Interaktion, in: Interculture Journal. online-Zeitschrift für Interkulturelle Studien (14/2011), 87-107. <http://www.interculture-journal.com/index.php/icj/article/view/119/201> (Zugriff am 06.06.2014).

Lee, Timothy S., Born Again. Evangelicalism in Korea, Honolulu 2010.

Liebig, Stefan / May, Meike, Dimensionen sozialer Gerechtigkeit, in: APuZ, Soziale Gerechtigkeit (47/2009), 3-8.

Linhart, Sepp, Grundbesitzer-Pächter-Konflikte in Japan während der Modernisierung 1910 bis 1950, in: Michael Mann / Hans Werner Tobler (Hg.), Bauernwiderstand: Asien und Lateinamerika in der Neuzeit, Wien 2012, 219-244.

Lippl, Bodo, Bildung in der Gesellschaft. Fragen der soziologischen Bildungsforschung und Antwortversuche, 1-13. [http://amor.cms.hu-berlin.de/~h0187dbr/pdf\\_pub/lippl\\_bildungssoziologie.pdf](http://amor.cms.hu-berlin.de/~h0187dbr/pdf_pub/lippl_bildungssoziologie.pdf) (Zugriff am 12.08.2015).

Luhmann, Niklas, Einführung in die Theorie der Gesellschaft, Heidelberg 2005.

Luz, Ulrich, Biblische Grundlagen der Diakonie, in: Günter Ruddat / Gerhard K. Schäfer (Hg.), Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 17-35.

Maaser, Wolfgang, Das Konzept und die Idee der Dienstgemeinschaft zwischen 1934-1952, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 308-370.

Maaser, Wolfgang, Diakonie, in: Glaube und Lernen. Theologie interdisziplinär und praktisch zum Thema Diakonie, Jahrgang 29, Heft 1, Göttingen 2014, 3-16.

Maaser, Wolfgang, Die zivilgesellschaftliche Rolle der Diakonie und einige Herausforderungen. Antidiskriminierung, Gemeinwohlorientierung und Streikrecht, in: Heinz Schmidt / Klaus D. Hildemann (Hg.), Nächstenliebe und Organisation. Zur Zukunft einer polyhybriden Diakonie in zivilgesellschaftlicher Perspektive, Leipzig 2012, 25-42.

Maaser, Wolfgang, Ekklesiologische Problemanzeigen im Schnittpunkt von subjektiver oder objektiver Dienstgemeinschaft, in: Dritter Weg?. Arbeitsbeziehungen in Kirche und Diakonie. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 8, Gütersloh 2015, 55-71.

Maaser, Wolfgang, Leitbilder und Formen sozialen Engagements im gesellschaftlichen Wandel, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 140-162.

Maaser, Wolfgang, Normative Diskurs der neueren Wohlfahrtspolitik, in: Johannes Eurich / Wolfgang Maaser, Diakonie in der Sozialökonomie. Studien zu Folgen der neuen Wohlfahrtspolitik, Leipzig 2013, 100-121.

Mack, Wolfgang, Lokale Bildungslandschaften und Inklusion, in: Vera Moser (Hg.), Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung, 2. Aufl., Stuttgart 2013, 42-50.

Mahner, Sebastian / Wolf, Frieder, Die Bildungspolitik der Großen Koalition, in: Christoph Egle / Reimut Zohlnhöfer (Hg.), Die zweite Große Koalition. Eine Bilanz der Regierung Merkel 2005-2009, Wiesbaden 2010, 380-402.

Mayall, Berry, Der moralische Status der Kindheit, in: Heinz Hengst (Hg.), Kindheit soziologisch, Wiesbaden 2005, 135-159.

Merkel, Wolfgang / Petring, Alexander, Partizipation und Inklusion. Demokratie in Deutschland 2011 – ein Report der Friedrich-Ebert-Stiftung. [http://www.wzb.eu/sites/default/files/zkd/dsl/partizipation\\_und\\_inklusion.pdf](http://www.wzb.eu/sites/default/files/zkd/dsl/partizipation_und_inklusion.pdf) (Zugriff am 01.11.2014).

Merten, Roland, Psychosoziale Folgen von Armut im Kindes- und Jugendalter, in: Christoph Butterwegge / Michael Klundt (Hg.), Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel, 2. Aufl., Opladen 2002, 137-152.

Michalski, Krzysztof, Vorwort, in: Krzysztof Michalski (Hg.), Europa und die Civil Society. Castelgandolfo-Gespräche 1989, Stuttgart 1991, 7-11.

Million, Angela / Heinrich, Anna Juliane / Coelen, Thomas, Schnittfelder zwischen Stadtentwicklung und Bildungswesen, in: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hg.), Stadtbaustein Bildung, Wiesbaden 2015, 1-19.

Möhwald, Ulrich, Studien zu Aruga Kizaemon. Zwei Bücher zum Leben und zum Werk des japanischen Soziologen, in: Japanstudien 1, München 1990, 399-416. [http://www.dijtokyo.org/doc/JS1\\_Moehwald.pdf](http://www.dijtokyo.org/doc/JS1_Moehwald.pdf) (Zugriff am 30.05.2014).

Moltmann, Jürgen (Hg.), Minjung. Theologie des Volkes Gottes in Südkorea, Neukirchen-Vluyn 1984.

Moltmann, Jürgen, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh 1995.

Moltmann, Jürgen, Die wahre Familie Jesu. Minjung-Theologie und der Widerstand des Volkes in Südkorea, 71-74. [http://www.ems-online.org/uploads/media/Suedkorea\\_Minjung-Theologie\\_und\\_der\\_Widerstand\\_des\\_Volkes\\_in\\_Suedkorea.pdf](http://www.ems-online.org/uploads/media/Suedkorea_Minjung-Theologie_und_der_Widerstand_des_Volkes_in_Suedkorea.pdf) (Zugriff am 27.08.2012).

Moltmann, Jürgen, Erfahrungen theologischen Denkens. Wege und Formen christlicher Theologie, Gütersloh 1999.

Moltmann, Jürgen, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, 3. Aufl., München 1987.

Moltmann, Jürgen, Ist die Stadt ein Ort der Hoffnung?, in: Korea Presbyterian Journal of Theology (46/3), Seoul 2014, 11-31.



Moser, Vera / Demmer-Dieckmann, Irene, Professionalisierung und Ausbildung von Lehrkräften für inklusive Schulen, in: Vera Moser (Hg.), Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung, 2. Aufl., Stuttgart 2013, 155-174.

Moser, Vera / Kuhl, Jan / Redlich, Hubertus / Schäfer, Lea, Beliefs von Studierenden sonder- und grundschulpädagogischer Studiengänge, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (Nr. 17), Wiesbaden 2014, 661-678.

Mutz, Michael, Soziale Chancengleichheit in Bildungssystemen – Länderunterschiede und ihre strukturellen Ursachen, in: Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung (27/12.2006), 1-45. [http://www.soz.uni-heidelberg.de/assets/soz\\_download\\_358.pdf](http://www.soz.uni-heidelberg.de/assets/soz_download_358.pdf) (Zugriff am 30.05.2014).

OECD (2010), „Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte“, in Die OECD in Zahlen und Fakten 2010: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264087552-13-de> (Zugriff am 11.12.2013).

OECD (2011), „Income difficulties“, in Society at a Glance 2011: OECD Social Indicators, OECD Publishing. [http://dx.doi.org/10.1787/soc\\_glance-2011-18-en](http://dx.doi.org/10.1787/soc_glance-2011-18-en) (Zugriff am 20.01.2014).

OECD (2011), Divided We Stand: Why Inequality Keeps Rising, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264119536-en> (Zugriff am 02.01.2014).

OECD (2012), „Bildungsausgaben“, in Die OECD in Zahlen und Fakten 2011-2012: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264125469-89-de> (Zugriff am 28.05.2014).

OECD (2012), Equity and Quality in Education: Supporting Disadvantaged Students and Schools, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264130852-en> (Zugriff am 27.07.2015).

OECD (2012), OECD Economic Surveys: Korea 2012, OECD Publishing. [http://dx.doi.org/10.1787/eco\\_surveys-kor-2012-en](http://dx.doi.org/10.1787/eco_surveys-kor-2012-en) (Zugriff am 20.06.2012).

OECD (2012), OECD Economic Surveys: Korea 2012, OECD Publishing. [http://dx.doi.org/10.1787/eco\\_surveys-kor-2012-en](http://dx.doi.org/10.1787/eco_surveys-kor-2012-en) (Zugriff am 26.09.2013).

OECD (2013), „Verschuldung der privaten Haushalte“, in Die OECD in Zahlen und Fakten 2013: Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/factbook-2013-28-de> (Zugriff am 10.12.2013).

OECD (2013), *Back to Work: Korea: Improving the Re-employment Prospects of Displaced Workers*, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264189225-en> (Zugriff am 21.10.2013).

OECD (2013), *Education at a Glance 2013: OECD Indicators*, OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/eag-2013-en> (Zugriff am 27.01.2014).

OECD (2013), *OECD Employment Outlook 2013*, OECD Publishing. [http://dx.doi.org/10.1787/empl\\_outlook-2013-en](http://dx.doi.org/10.1787/empl_outlook-2013-en) (Zugriff am 02.01.2014).

OECD (2014), *Society at a Glance 2014: OECD Social Indicators*, OECD Publishing, 112-113. [http://dx.doi.org/10.1787/soc\\_glance-2014-en](http://dx.doi.org/10.1787/soc_glance-2014-en) (Zugriff am 26.02.2014).

OECD Better Life Index – KOREA. <http://www.oecdbetterlifeindex.org/de/countries/korea-de/> (Zugriff am 20.01.2014).

Oelkers, Jürgen, *Inklusion als Aufgabe der öffentlichen Schule*, in: Simone Seitz / Nina-Kathrin Finner / Natascha Korff / Katja Scheidt (Hg.), *Inklusiv gleich gerecht?. Inklusion und Bildungsgerechtigkeit*, Bad Heilbrunn 2012, 32-45.

Oeming, Manfred, *Gott und Gewalt im Alten Testament Unzeitgemäße Betrachtungen eines Exegeten*, in: Norbert Ammermann / Beate Ego / Helmut Merkel (Hg.), *Frieden als Gabe und Aufgabe. Beiträge zur theologischen Friedensforschung*, Göttingen 2005, 67-86.

Park, Chong-Hong, *The Empiricism of Choe Han-Gi*, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), *Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies*, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 373-396.

Park, Jae-Soon, *Ham Seok-Heon's National Spirit and Christian Thought*, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), *Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies*, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 519-554.

Park, Kyung-Seo, *South Korea*, in: Hope Antone / Wati Longchar / Hyun-Ju Bae / Huang Po Ho / Dietrich Werner (Hg.), *Asian handbook for theological education and ecumenism*, Oxford 2013, 533-541.

Park, Sung-Joon, *Re-examining A Theology of Minjung*, in: Hidetoshi Watanabe / Keiichi Kaneko / Megumi Yoshida (Hg.), *Vitality of East Asian Christianity. Challenges to Mission and Theology in Japan*, Dehli 2004, 267-299.

Pascha, Werner, Südkoreas Wirtschaft, in: Thomas Kern / Patrick Köllner (Hg.), Südkorea und Nordkorea. Einführung in Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt am Main 2005, 87-120.

Petermann, Franz / Koglin, Ute, Aggression und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen. Formen und Ursachen, Wiesbaden 2015.

Pohlmann, Markus C., Die „Desorganisierung“ des südkoreanischen Wirtschaftsmodells. Das Ende der Gründerzeit und der Aufstieg der neuen Mittelklasse, in: Patrick Köllner (Hg.), Korea 2002. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Hamburg 2002, 119-137.

Pohlmann, Markus C., Südkoreas Unternehmen, in: Thomas Kern / Patrick Köllner (Hg.), Südkorea und Nordkorea. Einführung in Geschichte, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Frankfurt am Main 2005, 121-148.

Pompey, Heinrich, Diakonie im interreligiösen und interkulturellen Dialog, in: Günter Ruddat / Gerhard K. Schäfer (Hg.), Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 158-187.

Prenzel, Annedore, Humane entwicklungs- und leistungsförderliche Strukturen im inklusiven Unterricht, in: Vera Moser (Hg.), Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung, 2. Aufl., Stuttgart 2013, 177-185.

Prenzel, Annedore, Kann Inklusive Pädagogik die Sehnsucht nach Gerechtigkeit erfüllen?. Paradoxien eines demokratischen Bildungskonzepts, in: Simone Seitz / Nina-Kathrin Finnern / Natascha Korff / Katja Scheidt (Hg.), Inklusiv gleich gerecht?. Inklusion und Bildungsgerechtigkeit, Bad Heilbrunn 2012, 16-31.

Rawls, John, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main 1975.

Rhinow, Malte, Die Kirchen Südkoreas. [http://koreaverband.ahkorea.com/\\_file/publikationen/archive/2-98/2-98-art9.pdf](http://koreaverband.ahkorea.com/_file/publikationen/archive/2-98/2-98-art9.pdf) (Zugriff am 05.06.2014).

Rhinow, Malte, Eine kurze koreanische Kirchengeschichte bis 1910, Münster 2010.

Rüegger, Heinz / Sigrist, Christoph, Diakonie. Eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns, Zürich 2011.

Rund, Mario / Lutz, Ronald / Fiegler, Tilo, Kommunale Teilhabepaltung im Kontext Integrierter Sozialraumplanung, in: Dorothea Lampke / Albrecht Rohrmann / Johannes

Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung mit und für Menschen mit Behinderung. Theorie und Praxis, Wiesbaden 2011, 89-104.

Rürup, Matthias, Graswurzelbewegungen der Innovation. Zur Innovativität von Schulen und Lehrkräften „At-the-Bottom“ der Schullandschaft, in: Matthias Rürup / Inka Bormann (Hg.), Innovationen im Bildungswesen. Analytische Zugänge und empirische Befunde, Wiesbaden 2013, 269-302.

Scharf, Kurt, Die theologische Bedeutung des demokratischen Kampfes der koreanischen Kirchen und Christen, in: Jürgen Moltmann (Hg.), Minjung. Theologie des Volkes Gottes in Südkorea, Neukirchen-Vluyn 1984, 232-244.

Scheler, Max, Die Stellung des Menschen im Kosmos, 18. Aufl., Bonn 2010.

Schmid, Susanne, Bevölkerungsentwicklung in Deutschland und weltweit, in: Bpb APuZ, Alternde Gesellschaft (4-5/2013), Bonn 2013, 46-52.

Schmidt, Heinz, Bildung und Armutsprävention, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 512-525.

Schmidtke, Adrian, Bildungsgerechtigkeit und Bildungsreform. Der Vorschuldiskurs in der Bundesrepublik Deutschland 1965-1976, in: Andreas Hoffmann-Ocon / Adrian Schmidtke (Hg.), Reformprozesse im Bildungswesen. Zwischen Bildungspolitik und Bildungswissenschaft, Wiesbaden 2012, 41-68.

Schneider, Norbert F. / Dorbritz, Jürgen, Wo bleiben die Kinder?. Der niedrigen Geburtenrate auf der Spur, in: Bpb APuZ, Demografischer Wandel (10-11/2011), Bonn 2011, 26-34.

Schoenfeldt, Eberhard, Dem Lernen widmet sich der edle Mensch. Bildung und Ausbildung in Korea (Republik), Studien zu einem konfuzianisch geprägten Land, Kassel 2000. <https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2009120331287/1/SchoenfeldtEdleMensch.pdf> (Zugriff am 27.09.2014).

Scholz, Gerold, Teilnehmende Beobachtung, in: Friederike Heinzl (Hg.), Methoden der Kindheitsforschung. Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive, 2. Aufl., Weinheim / Basel 2012, 116-133.

Schroth, Jörg, Überblick über einige verschiedene Arten von Rechten. [http://www.joergschroth.de/lv/ss02/ss02\\_h07.pdf](http://www.joergschroth.de/lv/ss02/ss02_h07.pdf) (Zugriff am 15.07.2014).

Schumann, Monika, Auf dem Weg zur inklusiven Schule, in: Johannes Eurich / Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), Inklusive Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies, Stuttgart 2011, 219-228.

Schwegel, Philipp, Marktstrukturen kirchlicher Krankenhausträger, in: Klaus Baumann / Johannes Eurich / Karsten Wolkenhauser (Hg.), Konfessionelle Krankenhäuser. Strategien – Profil – Potenziale, Stuttgart 2013, 47-69.

Schweiker, Wolfhard, Inklusive Praxis als Herausforderung praktisch-theologischer Reflexion und kirchlicher Handlungsfelder, in: Johannes Eurich / Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), Inklusive Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies, Stuttgart 2011, 131-145.

Schwienhorst-Schönberger, Ludger, Recht und Gewalt im Alten Testament, in: Irmtraud Fischer (Hg.), Macht – Gewalt – Krieg im Alten Testament. Gesellschaftliche Problematik und das Problem ihrer Repräsentation, Freiburg im Breisgau 2013, 318-351..

Schwitzer, Klemens, Kulturelle Grundlagen der Medialisierung in Südkorea. Eine qualitative Studie am Beispiel der Fernsehnutzung, Wiesbaden 2010.

Segbers, Franz, Sozialwirtschaft ist mehr als ein Sozialmarkt, in: Heinrich Bedford-Strohm / Traugott Jähnichen / Hans-Richard Reuter / Sirgid Reihls / Gerhard Wegner (Hg.), Von der „Barmherzigkeit“ zum „Sozial-Markt“. Zur Ökonomisierung der sozialdiakonischen Dienste. Jahrbuch Sozialer Protestantismus 2, Gütersloh 2008, 33-50.

Seiffge-Krenke, Inge, Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen, Ressourcen, Risiken, 2. Aufl., Heidelberg 2009.

Seitz, Simone / Finnern, Nina-Kathrin / Korff, Natascha / Scheidt, Katja, Inklusiv gleich gerecht?. Zur Einführung in den Band, in: Simone Seitz / Nina-Kathrin Finnern / Korff, Natascha / Scheidt, Katja (Hg.), Inklusiv gleich gerecht?. Inklusion und Bildungsgerechtigkeit, Bad Heilbrunn 2012, 9-15.

Sen, Amartya, Die Idee der Gerechtigkeit, München 2010.

Sen, Amartya, Ökonomische Ungleichheit, Marburg 2009.

Seydel, Otto, Überlegungen zur Beziehung von Schule und Stadt, in: Thomas Coelen / Anna Juliane Heinrich / Angela Million (Hg.), Stadtbaustein Bildung, Wiesbaden 2015, 23-34.

Shils, Edward, Was ist eine Civil Society?, in: Krzysztof Michalski (Hg.), Europa und die Civil Society. Castalgandolfo-Gespräche 1989, Stuttgart 1991, 13-51.

Shimada, Shingo, Demokratie und religiöse Erinnerungskultur in Japan. Das Beispiel des Yaskuni-Schrein, in: Ines Jacqueline Werkner / Antonius Liedhegener / Mathias Hildebrandt (Hg.), Religionen und Demokratie. Beiträge zu Genese, Geltung und Wirkung eines aktuellen politischen Spannungsfeldes, Wiesbaden 2009, 133-144.

Shin, Jin-Wook, Modernisierung und Zivilgesellschaft in Südkorea. Zur Dynamik von Gewalt und Heiligkeit in der modernen Politik, Wiesbaden 2005.

Shin, Yong-Ha, The Social Thought of the Independence Club, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 421-440.

Shorter, Edward, Die Geburt der modernen Familie, Hamburg 1977.

Simmel, Georg, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, 5. Aufl., Berlin 1968.

Simons, Geoff, Korea. The Search for Sovereignty, London 1995.

Sisti-Wyss, Vittorio Emanuele, Der Bewertungsraster zu den schulischen Integrationsprozessen. Ein Ausgangspunkt für Schulentwicklung, in: Vera Moser (Hg.), Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung, 2. Aufl., Stuttgart 2013, 79-83.

Song, Chu-Yong, Yi Ik and Practical Learning, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 323-336.

Song, Du-Yul, Auf rauhen Wegen zu den Sternen?. Die politische Ökonomie Südkoreas im Spiegel ihrer Kritiker, in: Rainer Werning (Hg.), Südkorea. Politik und Geschichte im Land der Morgenstille, Köln 1988, 109-125.

Spehr, Christopher, Armut und Armenfürsorge im Kontext der Reformation, in: Ralf Koerrenz / Benjamin Bunk (Hg.), Armut und Armenfürsorge. Protestantische Perspektiven, Paderborn 2014, 51-74.

Spilker, Niels, „Aus Daten Taten folgen lassen.“ Zum Spannungsfeld von Governmentalität und Educational Governance, in: Josef Schrader / Josef Schmid / Karin Amos / Ansgar Thiel (Hg.), Governance von Bildung im Wandel. Interdisziplinäre Zugänge, Wiesbaden 2015, 95-116.

Staub, Tobias, Diakonisches Hilfehandeln als Vertrauensbeziehung. Eine institutionenökonomische Analyse unter besonderer Berücksichtigung diakonischer Finanzierungsstrukturen, Leipzig 2013.

Stier, Bernhard / Weissenrieder, Nikolaus, Psychosoziale Entwicklung, in: Bernhard Stier / Nikolaus Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin. Gesundheit und Gesellschaft, Heidelberg 2006, 16-20.

Stier, Bernhard / Weissenrieder, Nikolaus, Sind Jugendliche anders?. Eine Einführung, in: Bernhard Stier / Nikolaus Weissenrieder (Hg.), Jugendmedizin. Gesundheit und Gesellschaft, Heidelberg 2006, 3-5.

Stojanov, Krassimir, Bildungsgerechtigkeit. Rekonstruktionen eines umkämpften Begriffs, Wiesbaden 2011.

Strohm, Theodor, „Wichern drei“. Auf dem Weg zu einer neuen Kultur des Sozialen, in: Volker Herrmann / Martin Horstmann (Hg.), Wichern drei. Gemeinwesendiakonische Impulse, Neukirchen-Vluyn 2010, 17-24.

Suh, Moon-Hee / Choi, Yoon-Kyung / Shin, Yoon-Jung / Lee, Se-Won, Untersuchung auf die Kosten für die Ernährung der 0-6 jährigen Kinder, Seoul 2010.

Szynka, Peter, Anwaltschaft versus Empowerment, Selbstorganisation und Selbsthilfe?, in: Alexander Dietz / Stefan Gillich (Hg.), Barmherzigkeit drängt auf Gerechtigkeit. Anwaltschaft, Parteilichkeit und Lobbyarbeit als Herausforderung für Soziale Arbeit und Verbände, Leipzig 2013, 41-58.

Taylor, Charles, Die Beschwörung der Civil Society, in: Krzysztof Michalski (Hg.), Europa und die Civil Society. Castelgandolfo-Gespräche 1989, Stuttgart 1991, 52-84.

Theunissen, Georg / Kulig, Wolfgang, Empowerment und Sozialraumorientierung in der professionellen Unterstützung von Menschen mit Behinderungen, in: Dorothea Lampke / Albrecht Rohrmann / Johannes Schädler (Hg.), Örtliche Teilhabeplanung mit und für Menschen mit Behinderung. Theorie und Praxis, Wiesbaden 2011, 269-284.

Theuvsen, Ludwig, Stakeholder-Management. Möglichkeiten des Umgangs mit Anspruchsgruppen, in: Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor (Nr.16), Münster 2001. [http://www.aktive-buergerschaft.de/fp\\_files/Diskussionspapiere/2001wp-band16.pdf](http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/Diskussionspapiere/2001wp-band16.pdf) (Zugriff am 22.09.2015).

Thiersch, Hans, Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung, Weinheim / München.

Tippelt, Rudolf, Drop out im Bildungssystem. Situation und Prävention, in: Zeitschrift für Pädagogik (57/2), Weinheim / Basel 2011, 145-152.

Tscheulin, Dieter / Drevs, Florian / Seemann, Ann-Kathrin, Konfessionelle Krankenhäuser – überlebte Organisationen?. Eine empirische Studie zur Wahrnehmung konfessioneller Krankenhäuser aus Sicht der deutschen Bevölkerung, in: Klaus Baumann / Johannes Eurich / Karsten Wolkenhauser (Hg.), Konfessionelle Krankenhäuser. Strategien – Profil – Potenziale, Stuttgart 2013, 81-100.

Tu, Wei-Ming, Toegye's Creative Interpretation of Zhu Xi's Philosophy of Principle, in: Korean National Commission for UNESCO (Hg.), Korean Philosophy. Its Tradition and Modern Transformation. Anthology of Korean Studies, vol. VI, New Jersey / Seoul 2004, 75-94.

Tudor, Daniel, Korea. The Impossible Country, Tokio / Rutland, Vermont / Singapur 2012.

UNESCO, Overcoming Exclusion through Inclusive Approaches in Education. A Challenge & A Vision, Paris 2003.

Von Beyme, Klaus, Zivilgesellschaft. Von der vorbürgerlichen zur nachbürgerlichen Gesellschaft?, in: Wolfgang Merkel (Hg.), Systemwechsel 5. Zivilgesellschaft und Transformation, Opladen 2000, 51-70.

Vos, Frits, Die Religion Koreas, Stuttgart 1977.

Wang, Jun-Tao, Confucian Democrats in Chines History, in: Daniel A. Bell / Chai-Bong Hahm (Hg.), Confucianism for the Modern World, Cambridge 2003, 69-89.

Wegener-Spöhring, Gisela, Kinderkultur – Spielkultur. Beobachtung und Interpretation von sommerlichen Spielszenen im Schwimmbad, in: Marcel Klaas / Alexandra Flügel / Rebecca Hoffmann / Bernadette Bernasconi (Hg.), Kinderkultur(en), Wiesbaden 2011, 27-37.



Wei-Ming, Tu, Konfuzianischer Humanismus und Demokratie, in: Krzysztof Michalski (Hg.), Europa und die Civil Society. Castelgandolfo-Gespräche 1989, Stuttgart 1991, 222-245.

Weltwirtschaftskrise Projekt, Südkorea. Kommt Südkorea mit einem blauen Auge davon?  
[http://www.krisenprojekt.de/studien/plakate/poster\\_suedkorea\\_A0.pdf](http://www.krisenprojekt.de/studien/plakate/poster_suedkorea_A0.pdf) (Zugriff am 02.06.2012).

Werning, Rainer, Minjung. Facetten des Widerstandes, in: Rainer Werning (Hg.), Südkorea. Politik und Geschichte im Land der Morgenstille, Köln 1988, 216.

Werning, Rainer, Wirtschafts „boom“ auf dem Rücken der Arbeiter, in: Rainer Werning (Hg.), Südkorea. Politik und Geschichte im Land der Morgenstille, Köln 1988, 131-137

Wiemeyer, Joachim, Besonderheiten der Sozialwirtschaft. Grenzen des Wettbewerbs?, in: Detlef Aufderheide / Martin Dabrowski (Hg.), Markt und Wettbewerb in der Sozialwirtschaft. Wirtschaftsethische und moralökonomische Perspektiven für den Pflegesektor, Berlin 2009, 125-148.

Winkler, Marlis, Menschen in Armut in der Kirchengemeinde – Perspektiven für ihre Teilhabe am Beispiel des Projekts „Gemeinsam gewinnen“, in: Johannes Eurich / Florian Barth / Klaus Baumann / Gerhard Wegner (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 329-345.

## **Tabelle- und Abbildungsverzeichnis**

Tabelle 1. Bevölkerung nach Wirtschaftszweigen.....	28
Tabelle 2. Vergleich der Beschäftigungs- und Arbeitslosenquote zwischen den OECD-Mitgliedsstaaten .....	46
Tabelle 3. Bevölkerung in Südkorea nach Altersgruppen .....	51
Tabelle 4. Unterstützungsquotient für Alter und Alterungsindex.....	52
Tabelle 5. Die Zahl der südkoreanischen Kinder im Alter von 0 bis 19 (2013).....	58
Tabelle 6. Schätzung der Schlüsselkinder (2011).....	59
Tabelle 7. Interviewsample von Kindern.....	212
Tabelle 8. Rangordnung der Grundschulen der interviewten Kinder in Seoul 2012.....	232
Grafik 1. Südkorea: Arbeitslosenquote von 2003 bis 2013 .....	44
Grafik 2. Altersarmut und Kinderarmut in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre .....	53
Grafik 3. Die prozentuale Veränderung der verfügbaren Einkommen im Zeitraum 2007-2010 .....	57
Grafik 4. Öffentliche und private Bildungsausgaben auf allen Bildungstufen (2008 oder letztes verfügbares Jahr) .....	75
Abbildung 1. Ergebnisse der Malaktivitäten .....	214

**Erklärung gemäß § 8 Abs. (1) c) und d) der Promotionsordnung der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**

---

**Promotionsausschuss der Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

**Erklärung gemäß § 8 (1) c) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Zitate gekennzeichnet habe.

**Erklärung gemäß § 8 (1) d) der Promotionsordnung der Universität Heidelberg für die Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften**

Ich erkläre, dass ich die vorgelegte Dissertation in dieser oder einer anderen Form nicht anderweitig als Prüfungsarbeit verwendet oder einer anderen Fakultät als Dissertation vorgelegt habe.

Vorname Nachname **Kee-Yong Kim**

Datum, Unterschrift **22.11.2016 김 기 용**

**gez. KIM, Kee-Yong**